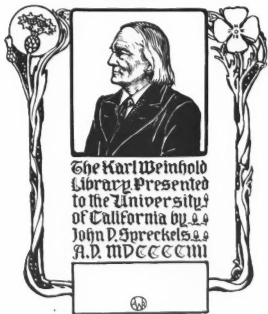


1. **Introduction**

2. **Methodology**



25888 Lib.



Die
Sagen des Elsass,

getreu nach der Volksüberlieferung,
den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen,

gesammelt von

August Stöber.

Neue Ausgabe besorgt von Curt Mündel.

Erster Teil:

Die Sagen des Ober-Elsass.



Straßburg,

J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).

1892.

Strasburg, Druck von J. G. Ed. Feis (Feis und Wündel).

GR167
A5572
V. 1-2
MAIN

An

Jacob Grimm.

Verehrungswürdiger Herr!

Schon die persönliche Dankbarkeit für Alles, was ich an Verständniß und Belehrung aus den schon so lange und immer reicher strömenden Quellen Ihrer Schriften gewonnen habe, so wie für die freundliche Nachsicht mit welcher Sie meine Versuche in ähnlichen Gebieten aufgenommen, hätte in mir den Wunsch rege machen müssen, Ihnen diese Sagen des Elsasses zu widmen, bei deren Behandlung Sie mir stetes Vorbild waren und zu deren Erklärung Sie mir den unentbehrlichen Schlüssel gaben.

Allein auch im Namen meines Heimatlandes, war ich Ihnen ein öffentliches Zeugniß des Dankes und der Verehrung schuldig: denn Sie haben dem Elsass, — welches in Ottfrieds Evangelienharmonie schon das älteste Denkmal deutscher Reimpoesie besitzt, in Gottfried von Straßburg den innigsten Dichter des Mittelalters, in Königshoven den ältesten und vorzüglichsten Chronikschreiber, — nicht nur Heinrich von Glöckner als den Verfasser des Reinhart vindizirt, sondern auch einen Theil der elsässischen Weisthümer zuerst bekannt gemacht; Sie haben in Ihrer Deutschen Mythologie Licht auf unsre

heimatlichen Sagen und auf die an alte Mythen sich knüpfenden abergläubischen Vorstellungen in unserm Volke geworfen; Sie haben sich durch die mit Ihrem Herrn Bruder Wilhelm herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen, von welchen viele auch bei uns forterzählt werden, im Herzen unsrer Jugend ein unzerstörbares Denkmal gegründet. Sie haben sich endlich auch um das größere Land, dem wir politisch angehören, wesentlich verdient gemacht: denn Sie haben, wie dies Ihr geistreicher Bearbeiter, Herr Michelet, in seinen *Origines du droit français* rühmend bekennt, durch Ihre Deutschen Rechtsalterthümer auch die französische Rechtsgeschichte auf die richtige Grundlage gestellt.

Nehmen Sie also, verehrungswürdiger Herr, dieses schlichte Buch, dessen Bestandtheile ich seit einer Reihe von Jahren unverdrossen und mit vieler Liebe gesammelt habe, als einen schwachen Beweis tiefgefühlten Dankes an. Das Wahre, Treffende in der Erläuterung der Sagen ist größtentheils Ihr Werk; das Gewagte, Schwankende, Unhaltbare, mein Antheil, soll durch Ihre Zurechtweisung fürderhin mit nichtzubeschwörendem Banne belegt werden.

August Stöber.



Vorwort.

Als ich 1836, zum ersten Male im Elsaß, eine kleine Sammlung unsrer Sagen, mit Beiträgen von meinem Bruder Adolf, unter dem Titel *Elfabilder* herausgab; sodann 1842 das größere *Elßässische Sagenbuch*, unter Mitwirkung anderer vaterländischer Sängere veranstaltete: hatte ich mehr das poetische Interesse im Auge; der hohe Wert dieser Ueberlieferungen für die Wissenschaft, war mir nur wenig bekannt. Es freute meinen heimatlichen Sinn an oft durchwanderte Thäler, oft überschrittene Bergspitzen, an liebgewonnene Burgtrümmer, Kapellen, Klöster und andere Denkmäler, Bilder vergangener Zeiten zu knüpfen, dieselben poetisch darzustellen, zu ergänzen, auszuführen, und dadurch die Liebe zur Vorzeit bei den Bewohnern des schönen Elßasses anregen und erhalten zu helfen.

Als ich aber später die deutschen Sagen der Brüder Grimm, so wie deren Kinder- und Hausmärchen, und namentlich die Zeugnisse und Anmerkungen dazu, genauer und nachdenklicher las, und endlich mit Jakob Grimm's merkwürdigem Buche

über die Deutsche Mythologie bekannt wurde, so wie mit *Monne's*, *H. Schreiber's* und Anderer Schriften über celtische Alterthümer und Ueberlieferungen, da gewann ich natürlich über die Erforschung und das Sammeln unsrer Sagen ganz andere Begriffe und machte ernstere Forderungen an derlei Werke.

Vor beinahe zehn Jahren, begann ich sofort nach den Grundsätzen und im Geiste *Grimm's* zuerst damit alle im poetischen Sagenbuche enthaltenen Stoffe von Neuem in ihrer Entstehung und an ihren Fundorten zu prüfen, alles Zweifelhafte, alle Ausschmückung zu entfernen, alles Unächte schonungslos zu verwerfen, und mich treu, oft ängstlich treu, an die einfache meistens an sich schon so tiefpoetische Erzählungsweise des Volkes und der Chroniken zu halten, des Meisters Mahnung befolgend: „Wer die Volkssage hart angreift, dem wird sie die Blätter krümmen und ihren eigensten Duft vorenthalten; in ihr steckt ein solcher Fund reicher Entfaltung und Blüthe, daß er auch unvollständig mitgetheilt, in seinem natürlichen Schmuck genugthut, aber durch fremden Zusatz gestört und beeinträchtigt wäre. . . . Nicht einmal soll da, wo sie lückenhaft vortritt, eine Ergänzung vorgenommen werden, die ihr wie alten Trümmern neue Tünche ansetzt und mit ein Paar Strichen schon ihren Reiz verwischt.“ *Deutsche Myth.*, Vorrede, XII und XIII.

Indem ich also durch wiederholte Wanderungen durch's Elsaß am frischfließenden Borne der Volksüberlieferung selbst schöpfte, und auch gleichgestimmter Freunde und Kenner Berichte und Bemerkungen sammelte, trat mir je mehr und mehr der Ernst und die Bedeutung meines Unternehmens vor die Seele. Ich erkannte, daß die Sagen sprechende Zeiten und Zeugen des volkseigenen Sinnes, seiner geistigen Entwicklungsgeschichte, fortlebende Denkmäler seien, die denjenigen aus Stein und Erz, welche unsre Alterthumsforscher in ihren Kabinetten aufstellen, ihrer Bedeutsamkeit wegen, gering gesprochen, ebenbürtig sind.

Auch alte Volkslieder, so wie die Chroniken, an welchen das Elsaß so reich ist wie wenig andere Provinzen,

und neuere Schriften bewährter Verfasser, glaubte ich berücksichtigen zu müssen. Daß namentlich die Chronik-Sagen so vollständig erscheinen, verdanke ich den Mittheilungin meines Jugendfreundes Ludwig Schneegans, Doctors der Rechte, eines der Bibliothekare und Stadt-Archivars in Straßburg, der mit seltenem Fleiße und steter Aufopferung, nicht nur viele ältere Druckwerke, sondern auch sämtliche in das Gebiet einschlagende handschriftliche Sammlungen und Urkunden der Bibliothek und des Stadt-Archivs zum Gedeihen des Buches durchforscht hat, und, in den von ihm bearbeiteten Münster-Sagen, Vieles bisher Irrige berichtigt und Unbekanntes zu Tage gefördert hat.

Der eine Zeitlang als unrichtig verlassene Ausspruch, daß an jeder Sage eine Sache sei, ist neuerdings wieder zu Ehren gekommen. Die Sache, die an jeder Sage haftet, ihre Entstehung, den Grund, auf dem sie fußt, versuchte ich in den Erläuterungen anzugeben, und mußte dabei bald auf celtische, bald auf römische bald auf germanische Mythen verweisen, oder noch höher hinauf in's Alterthum greifen, zu den Vorfahren dieser Vorfahren, um die Anknüpfungspunkte zu finden. Daß ich dabei Grimm's und Anderer Forschungen benützt, habe ich immer dankbar angezeigt. Meine eigenen Vermuthungen über einzelne Punkte sind unmaßgeblich, und ich will sie durchaus nicht als abgeschlossene, untrügliche Resultate angesehen wissen, dem Urtheile der Befugten mich gerne bescheidend. Für den Mann vom Fache mußte natürlich manches schon Bekannte und Gesagte mitunterlaufen; denn es war mir bei diesen Anmerkungen hauptsächlich darum zu thun, das Interesse meiner Landsleute an unsern Volksagen rege zu machen, und ihnen das Wichtige und Lehrreiche anzudeuten, das sie für die Kenntniß der Geschichte, der religiösen Meinungen, der Sitten und Gebräuche im Elsass haben. Dieses Interesse zu wecken, ist mir auch zum Theil schon gelungen, was die mündlichen und schriftlichen Zusendungen beweisen, mit welchen ich gleich nach dem Erscheinen der ersten Abtheilung von so manchen Seiten erfreut wurde.

Vieles mir seitdem also Zugekommene konnte ich nicht mehr aufnehmen und halte es für eine folgende Nachlese zurück, welche auch erst eine größere Einleitung nebst einem vollständigen Sachregister enthalten kann.

Die Sagenkarte, die ich gemeinschaftlich mit Pf. J. Ringel, dem einstigen Gehülfen und Reisebegleiter des elsässischen Alterthumsforschers, Prof. G. Schweighäuser, entworfen, und die er mit großer Genauigkeit und sinnigem Geschmacke ausgearbeitet hat, enthält nicht nur alle Vertlichkeiten, welche im Buche berührt sind, sondern auch alle diejenigen, über welche ich seitdem Sagen aufgefunden habe.

Als Ergänzung zu den Sagen können die Aufsätze über elsässische Feste, Gebräuche, Sitten, abergläubische Meinungen gelten, welche ich bereits mit einigen Freunden im Jahrbuche *Asiatia* zu besprechen angefangen habe, und welche wir weiter fortzusetzen gedenken.

Außer dem schon dankbar erwähnten Freunde Schneegans, bin ich noch vielen Andern für ihre vielfache Theilnahme an dieser Sagensammlung Erkenntlichkeit schuldig, die ich ihnen hier aus freudiger Herzenstiefe öffentlich ausspreche; namentlich den Herren und Freunden: Gustav Mühl, Doktor der Medizin in Straßburg; Ohleyer, Professor am Kollegium zu Zabern; R. Neßler, Pfarrer in Barr; Georg Zetter (Fr. Otte) in Mülhausen; Hugot, Bibliothekar und Stadt-Archivar; Fr. Ehrmann, in Kolmar; J. Ringel, Pfarrer in Illzach, und dem bescheidenen Pseudonymen Christophorus.

Mülhausen, am Osterdiesstage,
den 13. April 1852.

Der Herausgeber.

Vorwort zur neuen Ausgabe.

Der Herausgeber dieser neuen Ausgabe der bekannten Sagensammlung August Stoebers hat versucht, alles, was seit dem Jahre der ersten Herausgabe (1852) an Sagen bekannt geworden ist zu sammeln und der neuen Ausgabe einzufügen. Er ist dabei bemüht gewesen, möglichst wenig den Charakter des Buches zu ändern. Es sind daher nur wenige Sagen, die in der ersten Auflage standen, als unwesentlich weggelassen worden; ferner sind die Quellen und Nachweisungen an dem Schlusse zusammengestellt worden, was durch die starke Vermehrung derselben notwendig wurde.

Der zweite Teil, die Sagen des Unter-Elsses umfassend, soll Anfang 1893 erscheinen. Diesem Teil wird ein Gesamtregister, sowie ein Sachregister beigegeben werden.

Möge diese neue Ausgabe sich in unserm schönen Elsaß, sowie im übrigen Deutschland viele Freunde erwerben und das Andenken an August Stoeber wach erhalten.

Straßburg, am Osterdienstage,
den 19. April 1892.

C. Mündel.

Inhaltsverzeichnis.

An Jakob Grimm	Seite III
Vorwort	V

I. Ober-Elsas.

Jura.	1. Die Schlange im Jura	1
Uttkirch.	2. St. Morands Ruhe.	1
Heimersdorf.	3. Der Käpellegeist	2
Psirt.	4. Die Zwerge in der Wolfshöhle	2
	5. Des Teufels Recht auf Psirt	4
Luppach.	6. Die Todtenprozession zu Luppach.	4
Alt Psirt.	7. Die Galgenplatte	5
	8. Der Lachgeist im Haag	5
Biederthal.	9. Der Geist Lazi im Biederthaler Schlosse	6
Hagenthal.	10. Junker Schnabel	6
Röstlach.	11. Die Hexe von Röstlach	7
Dürliinsdorf.	12. Das Hexenschloß	9
	13. Der Schmied im Berge	10
Mörnach.	14. Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf	10
	15. Die Herdwible von Mörnach	11
Liebsdorf.	16. Die Erbauung von Liebenstein	11
	17. Der schwarze Vogel von Liebenstein	12
	18. Das Händlein aus der wilden Jagd	12
Oberlarg.	19. Der Hausgeist geht zur Kette	13
	20. Die drei Spinnerinnen	14
	21. Der Hexentanz auf der Kalmijer Weide	14
	22. Das gefundene Silbergeld bei Mörnsberg	16
	23. Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlarg	16
Langigen.	24. Die weiße Frau am Goldigberg	17
Moos.	25. Das Totenpferd und die Totenprozession zu Moos	17
Wintel.	26. Das Bildstöcklein bei Wintel	18

		Seite
Winkel.	27. Das Altschloß bei Winkel	19
Lüpfel.	28. Der Dornstrauch bei Neun-Eich	20
	29. Das Silberloch bei Lüpfel	20
Illfurt.	30. Die weiße Frau auf dem Kuppele	22
	31. Der Briggyberg.	23
Brubach, Didenheim.	32. Versenkte Gloden	23
Brunstatt.	33. Das Weingeigerlein von Brunstatt	24
	34. Das schwarze Tier am Mühlbach	24
Mülthausen.	35. Die Gespensterheere im Nordfeld	25
	36. Kreuzregen	26
	37. Himmelschweiß	26
	38. Der Schatzgräber am Davidsbrünnelein	27
	39. Die weiße Frau in grünen Pantoffeln	27
	40. Der verlorene Bräutigam	28
	41. Der Milchsuppenader.	29
Niedesheim.	42. Die Henne mit den goldenen Eiern in der St. Marykapelle bei Niedesheim	30
Hegenheim bei Hünningen.	43. Das Dorstier zu Hegenheim	32
Kembs, Riffer.	44. Die Geisterkirche auf dem Rhein	33
Illzach.	45. Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse	33
	46. Die weiße Jungfrau am Weiher	34
	47. Die weißen Mädchen an der Lindtache	34
	48. Der schwarze Mann am Rain	35
	49. Die Erscheinung am Rain	35
	50. Das weiße Pferd	36
	51. Der Pferdeschatten am Rain	36
	52. Der Nachtjäger	36
	53. Das Tucherle am Viertelssteg	37
	54. Das Doggele	37
	55. Das Fronfastentier	37
	56. Der Dorsejel	38
	57. Der Milchbrunnen	38
Mülisheim.	58. Maria in der Eich	39
Masmünster.	59. Masmünsters Entstehung	39
Kirchberg bei Masmünster.	60. Der Lachtelweiher	40
Sewen.	61. Das Muttergottesbild in Sewen	41
Masmünsterthal.	62. Das Dambürle im Masmünsterthale	41
Rothenberg (Kougemont).	63. Die weiße Dame von Rothenberg	42
Thann.	64. Die Gründung von Neu-Thann	43

		Seite
Ihann.	65. St. Theobaldus rettet Ihann im Schwedenkriege	46
	66. Das Ex Voto in der Kirche zu Alt-Ihann	46
Sennheim.	67. Die gebannten Kriegsheere	48
	68. Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein	48
Weiler bei Ihann.	69. Der Freier auf Freundstein	48
Großer Belchen.	70. Die Feldmesser auf dem Belchen	49
	71. Geipenstertiere im Belchensee	49
Gebweiler.	72. Wie Gebweiler gerettet wurde	50
	73. Des Fürsten zu Murbach jäher Tod	52
	74. Der Teufel auf Hugstein	53
	75. Kunigunde von Hungerstein	54
	76. Der Schlangenkönig vom Heißenstein	57
	77. Die schwarze Frau am Heißenstein	57
	78. Die Alte auf der Barnabasbrücke	58
Bühl bei Gebweiler.	79. Der wunderjame Käfer	58
	80. Die Glocke von Bühl	59
	81. Die singende Jungfrau im Lauchthal	59
	82. Die Erscheinung auf der Melkerei Hojrieth	59
Ungersheim.	83. Ritter Kurt und die Kapelle von Ungersheim	60
Sulzmatt.	84. St. Maria im Schäfertal	60
	85. Der Langenstein bei Sulzmatt	61
Rufach.	86. Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach	62
	87. St. Landolins Gut zu Rufach	64
	88. Die Weiber von Rufach	66
	89. Das Hungertuch in der Kirche von Rufach	67
	90. Der Rufacher Galgen	67
	91. Dem Teufel zu	68
	92. Der Hollenberg	68
	93. Die Wallfahrt Schauenberg	69
Weberichweiler.	94. Die Greifenklaue des heiligen Zmerius	69
	95. Bischof Friedrich von Beringen	71
	96. Stiftung des Klosters Marbach	72
Egisheim.	97. Graf Hugos Buße	73
	98. Bruno von Egisheim	75
Colmar.	99. Die Erscheinung in Pfeffels Garten	76
	100. Die Erscheinung im Waschhause	77
	101. Die geipenstige Milchfrau	78
	102. Das Nachtkalb	78
	103. Warum die Colmarer Knöpfler heißen	79
	104. Die Kornmutter	79
Heiligkreuz bei Colmar.	105. Frau Faste	80

		Seite
Heiligkreuz bei Colmar.	106. Die wilde Jagd bei Heiligkreuz	80
Hettenichlag bei Neubreisach.	107. Der Hergenzug in der Hardt	80
Widenjosen bei Neubreisach.	108. Das Bruderhäuschen bei Widenjosen	81
Andolsheim.	109. Der Riese im Kastenwald	82
Vogelbach bei Colmar.	110. Warum der Vogelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört	82
Winzenheim.	111. Die weiße Frau von Pflizburg	82
Zimmerbach.	112. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grabe des heiligen Ignatius	83
Sulzbach.	113. Die Entstehung des Bades Sulzbach	84
Sulzern.	114. Die Zwerge auf dem Kerbholz	84
	115. Die Schrägmännel	85
	116. Der grüne See im Münsterthale	85
	117. Der Soldatenchlatten am Hoheneck	86
Neheral.	118. Der goldene Wagen	87
Weier im Thale.	119. Der Alte vom Berge	88
Drei Mehren.	120. Die Wallfahrt Dreien Mehren	88
	121. Das Muttergottesbild zu Dreien Mehren	91
	122. Das Riesengrab auf dem Hohnack	91
Ingersheim.	123. Das weiße Mädchen an der Ficht	91
	124. Der Geist im Ingersheimer Schlosse	93
	125. Die Wächnerin	93
	126. Der Hungerbrunnen	93
Ammerschweier.	127. St. Deodat	94
Kienzheim.	128. Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen	95
Kajfersberg.	129. Kaiser Friedrich-Barbarossa in Kajfersberg	95
	130. Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathause zu Kajfersberg	95
	131. Der Flieger	96
	132. Die Teufelstutche	96
	133. Die Tschäpläre	97
	134. Das Pestkreuz bei Kajfersberg	97
	135. Der feurige Kreis im Kajfersberger Wald	98
Mispach bei Kajfersberg.	136. Der Einsiedler von Mispach	98
Urbeis (Orben).	137. Der weiße See	99
Reichenweier.	138. Der Bellenberger Bürgermann	100
Sunaweier.	139. Die heilige Suna	101
Rappoltsweyer.	140. Das Wappen der Grafen von Rappoltstein	102
	141. Die Brüder von Rappoltstein	103

		Seite
<u>Rappoltweiler.</u>	142. Die Jungfrau auf St. Ulrich	103
	143. Die drei Schwestern von Rappoltstein	104
	144. Herni's Kreuz	104
	145. Das Silberglöcklein und die Schloßhunde	105
	146. Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappoltstein	105
	147. Der Höllenhaken bei Rappoltweiler	106
	148. Der Hirsprung	106
	149. Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach	107
	150. Die gespenstige Herde	108
<u>Elfenheim u. Ill- häusern.</u>		
<u>Tannentirch.</u>	151. Das Dorf Tannentirch	108
	152. Das Dorfstier von Tannentirch	108
	153. Die Hexe von Tannentirch	108
<u>Hohkönigsburg bei Tannentirch.</u>	154. Das gelbe Fräulein auf der Hohkönigsburg	110
<u>Marktirch.</u>	155. Die silberne Rose	110
	156. Warum die Marktircher Silberminen Nichts mehr abwerfen	111
	157. Der Jungfrauenplatz bei Marktirch	111
<u>Leberau.</u>	158. Die Glode von Leberau	112
	159. Der Charlemont	112



1.

Die Schlange im Jura.

Im Juragebirge, von welchem eine Zweigkette, südlich den Sundgau von der Schweiz trennend, bei Mülhausen in Hügeln sich abdacht und sodann in der Ebene verliert, liegt eine große geflügelte Schlange, ein Drache, mit diamantenen Augen. —

In unsern Bergen erzählt das Volk noch immer von Schätze hütenden Drachen; im Dorfe Niedheim, bei Buchsweiler, trägt ein fliegender Drache Getreide und andere Früchte von einem Speicher zum andern. In der benachbarten Freigravsschaft, Franche-Comté, haust die vouivre (vipera), ein Drache, mit einem einzigen, aus einem Karfunkel (escarboucle) gebildeten Auge; sie legt dasselbe manchmal ab, und wer es dann erhaschen kann, ehe es die vouivre bemerkt, dem fallen große Reichthümer zu. Meistens aber finden die Unternehmer des ledigen Versuchs einen elenden Tod.

2.

St. Morands Ruhe.

Der h. Morand, Apostel und Patron des Sundgau's und der Stadt Altkirch, welcher in der Mitte des XI. Jahrhunderts lebte und viele Zeichen und Wunder verrichtete, war

eines Tages aus seinem Kloster mit entblößtem Haupte, wie er zu thun pflegte, nach dem benachbarten Dorfe Wahlheim gegangen, um daselbst die Messe zu lesen und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Bei seiner Rückkehr überraschte ihn aber ein heftiges Gewitter und nötigte ihn, sich unter einen über den Weg hinragenden Felsen zu flüchten, um wenigstens sein entblößtes Haupt vor dem Sturme zu schützen. Und siehe, „wie ein weiches Wachs gab der harte Stein seinem Haupte nach, um eine Vertiefung zu bilden, die demselben einen sichern Schirm gegen das Ungeßüm des Gewitters darbot.“

3.

Der Käpellegeist.

Bei Heimersdorf (bei Hirzingen) an der Straße spukt der Käpellegeist. In einem Kathrinemarkt nach Betzeit kamen zwei Männer auf einem Wagen von Altkirch daher „geritten“. Plötzlich wurde einer davon neben dem andern vom Sisse hinweggenommen und „mit“ mitten auf die Straße gesetzt.

Ein andermal geschah ähnliches einer Frau, die zu Fuß ging; sie wurde mitten ab der Straße emporgehoben und in den Graben abgesetzt.

4.

Die Zwerge in der Wolfshöhle.

In der Wolfshöhle, welche etwa eine halbe Stunde südwärts von Pfirt, zwischen den Felswänden der Heidenflue, weit in den Berg hineinläuft, hauste, vor vielen hundert Jahren, ein Völklein von Zwergen, das seine Wohnsitz in den unzähligen Felskammerlein aufgeschlagen hatte. Sie lebten daselbst, je zwei und zwei, Männlein und Weiblein, in schönster Eintracht beisam-

men. All ihr Hausgeräte, besonders aber ihre niedlichen Feld- und Gartenwerkzeuge, waren aus blankem Silber gearbeitet.

Die Zwerge genossen, schon seit undenklichen Zeiten, einer ewigen Jugend. Alle welche sie zu sehen bekamen, rühmten ihre zierliche Gestalt und besonders den eigentümlichen Schein ihrer Augen, die wie Sterne glühten. Sie waren alle kinderlos und liebten es, zuweilen aus ihrer Abgeschlossenheit herauszutreten und mit den Menschen der Umgegend zu verkehren, deren Sprache ihre feinen, wohlthuenden Stimmlein nachahmten.

Zur Zeit der Heu- und Getreideernte kamen sie gewöhnlich, in buntem Gewimmel, aus ihren Berghöhlen hervor, mit ihrem Feldgeschirre versehen und stellten sich mit den Schnittern in Reih' und Glied, und die Mahden fielen reichlich unter ihren Streichen. Beinahe jede Haushaltung in den nahe gelegenen Dorfschaften hatte ihr Zwergenpärchen, das an ihren frohen und traurigen Begegnissen Anteil nahm; und es war allemal ein Jubel im Hause, wenn sie über die Schwelle traten und dann beim Abschied reiche Gaben für Alt und Jung zurückließen.

Die Leute zeigten sich auch dankbar gegen die kleinen Wohlthäter. Sie wiesen ihnen bei Milben und Hochzeitschmäusen die ersten Plätze an und stellten ihnen die besten Bissen, den süßesten Most auf, den sie im Vorrat hatten. Aber Eines wollte ihnen niemals an den Zwerglein gefallen: daß sie nämlich so lange Röcke trugen, die bis zum Boden reichten, so daß sie ihnen immer die Füße bedeckten.

Die Neugierde zu wissen, wie diese beschaffen seien, konnten am Ende einige Mädchen nicht länger bezwingen. Sie gingen eines Tages vor Sonnenaufgang zur Wolfshöhle hinauf und bestreuten die breite Felsplatte, die sich am Eingange derselben hinzog, jetzt aber schon lange in Steingeröll verwandelt ist, mit feinem Sande. Sie dachten, wenn die Zwerge ihren Morgen-spaziergang in den Wald machten, so müßten ihre Füße schon Spuren im dem Sande zurücklassen, und sie kämen damit doch einmal ins Klare. Sie versteckten sich also ins Gebüsch, um zu lauschen.

Sobald die Sonne ihre ersten warmen Strahlen an das Felsenthor der Höhle warf, kamen Bergmännlein und Bergweiblein, zwei und zwei, hervorgehüpft und wandelten wie gewöhnlich über die Felsplatte dem Walde zu.

Da sahen nun die Mädchen, daß sie Stapsen von Geisensäßen im Sande zurückließen. Darüber mußten sie so heftig lachen, daß es die Zwerge hörten, sich umwandten und, den Betrug gewahrend, mit traurigen Mienen in die Höhle zurückkehrten. Seit jenem Tag kamen sie nicht wieder zum Vorschein.

5.

Des Teufels Recht auf Pfirt.

Als Christus, der Herr, von dem Teufel versucht wurde, führte ihn dieser auf einen hohen Berg und zeigte ihm die ganze Welt, alle die Städte und Schlösser in der Munde und versprach ihm alles zu schenken, wenn er vor ihm niederknien wolle. Der Herr betrachtete stillschweigend; dann fragte er den Satan, mit dem Finger hindeutend: „Und dort jenes Thälchen, gibst du es mir auch?“ — „Nein,“ antwortete der Böse, „das kann ich nicht, denn es gehört meiner Großmutter!“

Daher kommt es, sagen die Leute, daß der Teufel noch immer ein Recht auf Pfirt hat.

6.

Die Todtenprozession zu Luppach.

Ein Mann von Mörnach kam des Abends spät aus der Fislacher Mühle nach Haus. Der Müller war sein Bettermann und hatte ihn mit seinem alten Vater über die Zeit aufgehalten. Als sie nun nahe bei dem alten Kloster Luppach vorüber wollten, sagte der Vater, der bei ihm auf dem Wagen saß: „Schau dort selle! es isch e große Truppe!“ Der Sohn blickte nach der Seite

hin und beide sahen eine lange Prozession von Mönchen, die breite runde Hüte aufhatten und laut sangen.

7.

Die Galgenplatte.

Bei Alt-Pfirt, auf dem Berge ist ein Blöttene,¹ worauf früher ein Galgen stand. Eine Frau, fälschlich des Diebstahls angeklagt, wurde zum Strang verurteilt und hier gehängt. Als man im Begriffe stand ihr den Strick um den Hals zu werfen, beteuerte sie noch einmal ihre Unschuld und sprach: „So weit sich die Menge vor meinen Blicken ausbreitet — so weit wird der Platz auf ewig verödet sein, und wehe dem, für den ich unschuldig sterbe, die göttliche Rache wird ihn ereilen, ehedenn der Donner dreimal hallt!“ Und siehe da! ein furchtbares Ungewitter zieht über den Wald; es zuckt und kracht und zerplittert liegt der Galgen am Boden, nur die Leiche blieb unverfehrt. Es kracht zum drittenmale und vom Blitze getroffen, fällt ein Mann tot nieder.

Seitdem ist der Platz eine unwirthbare Haide. Ringsum grüne Matten und blühende Bäume, nur so weit sich die Menge der Zuschauer erstreckte ist alles öde, daher der Name Galgenblöttene.

8.

Der Lachgeist im Haag.

Im Haag zwischen Alt-Pfirt und Bifel spukt ein Geist, den man oft laut auflachen hört und der verspätete Wanderer schon ganze Nächte hindurch irre geführt hat. Ein

¹ blöttene von blutt = lahl, vergl. Bluttenberg (Haycot) am Brézouard, bei Marlirch.

Mann von Alt-Pfirt, der Schäfer genannt, war einst geschäftshalber nach Bisel gekommen und hatte sich nach der Betglocke wieder auf den Heimweg gemacht. Da er durch den Haag ging, war es, als streifte ihm ein Reis den Hut ab vom Kopfe. Er bückte sich, um ihn aufzuheben, konnte ihn aber nicht finden. Indem er nun sich wieder bückte und rechts und links herumgriff, hörte er zwei Schritte vor sich laut auflachen „ha! ha! ha!“ Er kehrte sich um, und das nämliche Lachen erscholl wieder vor ihm; und nach welcher Richtung er sich auch hinwandte, immer lachte es vor ihm. Nun „gruselte“ es ihm, und er wollte sich fortmachen, ohne den Hut gefunden zu haben; allein er verirrte sich und zweimal geriet er im Niederweier bis über's Knie in's Wasser. Kurz „Er“, — der Lachgeist — führte ihn die ganze Nacht herum. Als der Mann des andern Tages nach Hause kam, erkrankte er und vierzehn Tage darauf war er „abgestorben“.

9.

Der Geist „Laxi“ im Biederthaler Schlosse.

Man erzählt sich, daß im Biederthaler Schlosse ein Verwünschener umgehen soll in Gestalt eines großen schwarzen Hundes, den man „Laxihund“ nennt. Es soll dies der ehemalige Besitzer des Schlosses Alexis (Laxi ist die Abkürzung) von Reichenstein sein. Derselbe war bei Lebzeiten wegen seines Lebenswandels weit und breit verrufen.

10.

Junker Schnabel.

Junker Schnabel von Hagenthal hatte das Recht, die Leute seiner Herrschaft gegen Hunde nach England zu verkaufen. Zur Strafe für diese Unthaten muß er nach seinem Tode im Schlosse zu Nieder-Hagenthal „umgehen und geistern“.

Die Hexe von Röstlach.

In Röstlach, einem Dörfchen nordwestlich von Alt-Pfirt gelegen, war eine alte Hexe, die hatte eine wunderschöne Jungfer im Dienste, die sie sehr hart hielt, so daß dieselbe ihr schon mehr als einmal aufgekündigt hatte; allein die böse Frau wußte sie durch Schmeicheleien und Versprechungen immer wieder bei sich zu behalten.

Das arme Mädchen mußte nach verrichteter Hausarbeit jede Nacht spinnen, stricken und flicken und durfte sich selten vor Mitternacht zur Ruhe legen; wiewohl es des andern Morgens, sobald es hellte, wieder heraus mußte. Es war daher nicht wenig verwundert, als es die Meisterin eines Abends sogleich nach dem Essen zu Bett schickte.

Es gehorchte zwar freudig; aber es war ihm die ganze Zeit über so seltsam und unheimlich zu Mute, daß es nicht einschlafen konnte. Nun glaubte es einmal in der Wohnstube, seinem Kämmerlein gegenüber, Lärm zu hören und da es sich aufgerichtet und eine Weile gelauscht hatte, vernahm es deutlich Spinnrädergeschmurre. „Die Meisterin hat Leute zu Keltten“,¹ dachte es, „ich bin ihr gut genug zum Schaffen, aber wenn's einmal eine Herrlichkeit im Hause giebt, so schickt sie mich zu Bett.“ Es horchte noch einige Augenblicke; dann trieb es die Neugierde auf, und als es durch das Schlüßelloch in die Wohnstube guckte, sah es, wie lauter Strohbosen,² mit Menschenköpfen, im Kreise herum saßen, die einander zunickten und so hastig spannen, daß es ein grausiges Geschmurre absetzte. Das Mädchen stieß einen Schrei aus und lief eiligst ins Bett zurück, wo es die ganze Nacht hindurch in den Sigen lag.

¹ Keltte, Abendbesuch. Ueber Kelt- oder Spinnstuben vgl. Nr. 19.

² Strohbosen, Strohband; eigentlich eine zum Ausdreschen zusammengewundene Fruchtgarbe; vom Mittelhochdeutschen *bozen*, schlagen.

Des andern Tags erklärte es der Frau, daß es nicht länger bei ihr bleiben könne; sie solle ihm den Lohn geben und es verabschieden. Diese sprach ihm wieder zu, schmeichelte ihm und drohte ihm zuletzt auch. Allein dießmal blieb es fest auf seinem Entschlusse und packte sein Plunder.¹ Beim Fortgehen faßte es aber die Frau am Arme und sagte zu ihm: „Hörst, wenn du einem Menschen etwas von dem sagst, was du gestern Nacht gesehen hast, so thue ich dir etwas an; du magst sein, wo du willst.“

Das Mädchen versprach reinen Mund zu halten und blieb dem Versprechen auch zwei Jahre lang treu. Da dachte es nun, die Meisterin wird nicht mehr an die Sache denken, es auch nicht erfahren, wenn es dem lange verschlossenen Geheimnisse, das es so gewaltig drückte, Luft machte; und es vertraute den nächtlichen Hexensput einigen seiner Kameraden² an. Allein als es am folgenden Morgen aufstehen wollte, hatte es geschwollene Füße und konnte auch sonst kein Glied rühren.

Einige Wochen später geschah es, daß ein Röstlacher Bursche aus der Fremde heimkehrte. Er hatte sich verspätet und nahm den nächsten Weg über den Hexenplan, einen Haideplatz, rings von Wald umgeben, in dessen Mitte der Hexenbaum stand. Als er nun Schritte und Stimmen aus dem Walde kommen hörte, fürchtete er sich und kletterte in seiner Verwirrung auf den Baum, so hoch er konnte, und versteckte sich im Laub.

Siehe, da kamen eine Menge junger und alter Weiber aus seinem Dorfe und der Nachbarschaft herbeigesprungen und die böse Frau, welche das schöne Mädchen verhext hatte, war auch darunter. Sie tanzten einigemal um den Baum und lagerten sich sodann im Kreise herum, und jede mußte erzählen, was sie seit der letzten Zusammenkunft Böses an Menschen und Vieh verübt hatte.

¹ Plunder, Wäsche und Kleidungsstücke.

² Kameraden heißen in der Volkssprache sowohl Freundinnen, Gespielinnen, als Freunde.

Die Hexe erzählte nun auch, was sie ihrem ehemaligen Dienstmädchen angethan, weil es jenen nächtlichen Spuk ausgeschwaht hatte und ihre Mitschwester lobten sie alle ob des saubern Streiches. Eine aber sagte: „Wenn das Maible wüßte, daß es wieder gesund würde, wenn es seine Füße in der Milch der drei ältesten schwarzen Kühe des Dorfes badete, so brauchte es sich nicht weiter zu grämen. Es geschieht ihm aber recht, warum hat es geschwaht!“

Als der Tag zu bleichen begann, fuhren die Hexen auseinander, wie der Wind.

Dem Bursche, dem es bei diesem unheimlichen Treiben nicht wohl zu Mute gewesen war, der auch in steter Angst geschweht hatte, entdeckt zu werden, stieg nun von seinem Baume herunter. Er kannte das schöne Mädchen wohl, von welchem die Hexen sich unterhalten und hatte es schon als Knabe lieb gehabt.

Er eilte dem Dorfe zu, und sobald es ihm schickliche Zeit schien, ging er zu des Mädchens Eltern und gab ihnen das Heilmittel an. Es half auf der Stelle, und die Kranke wurde wieder so frisch und gesund wie vorher.

Als nun die Eltern den Burschen fragten, was sie ihm zu seinem Lohne geben sollten, so antwortete er: „Es wäre mir halt nichts lieber, als eure Tochter selbst.“ Diese hatte Wohlgefallen an ihrem ehemaligen Gespielen, der jetzt ihr Retter geworden war, willigte mit Freuden ein, und die Hochzeit wurde bald darauf gefeiert.

12.

Das Hexenschloß.

Ein Förster von Dürkinsdorf, Farin genannt, ging einmal zwischen ein und zwei Uhr morgens in die Stöcketen auf den Anstand. Da vernahm er plötzlich eine schöne Musik und dicht vor ihm, wo noch am vorigen Tage ein finsterner Wald gestanden hatte, erhob sich ein stattliches Schloß mit glänzenden Zinnen. Erstaunt näherte er sich dem Schlosse. Dasselbe war

hell beleuchtet, und eine große Masse Volks bewegte sich in seinen Räumen. — Da traten ihm drei Männer entgegen. Der eine, in grünem Kleide und grünem Hut, reichte ihm ein Buch mit der Weisung seinen Namen einzuschreiben; denn nur unter dieser Bedingung wurde der Eintritt in das Schloß gestattet. Fariu besinnt sich nicht lange, sondern legt das Buch auf einen Tisch und schreibt. Allein statt seines Namens schreibt er die Worte: „Jesus von Nazareth, der König der Juden, wolle mich behüten vor jähem Tode!“ kaum hatte er das letzte Wort geschrieben, so war das Schloß mit allen Leuten und Lichtern verschwunden, und der Wald stand wieder an seiner alten Stelle. Das Buch lag auf einem großen Baumstamme im Dickicht, und Fariu nahm es mit nach Hause. Als er es durchblätterte, fand er viele Namen eingeschrieben, worunter ihm mehrere wohl bekannt waren.

13.

Der Schmied im Berge.

In den Stöcketen bei Dürkinsdorf hauste ein Schmied, den man öfters im Berge schlagen und hämmern hörte. Man sah ihn auch zuweilen zum Berg herauskommen und sein Vieh am Bache tränken.

14.

Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf.

Vor alter Zeit stand das Schloß Färis nahe bei Mörnach. Dieses Schloß ist in den Grund hinabgesunken; auf dem Plage befindet sich nun ein Sumpf, in dessen Nähe sich niemand hinwagt; an dem einen Ende ist noch ein Brunnen vorhanden, und vor etlichen Jahren soll man noch den Dachstuhl des Schlosses gesehen haben.

Ein altes Sträßlein führt daran vorbei. Dort sieht man oft zu später Stunde den alten Grafen über das Bösbrücklein bis gen Dammerkirch hinabreiten.

15.

Die Herdwible von Mörnach.

Zu Mörnach, an der südlichen Grenze des Sundgaues, gab es vor noch nicht gar zu langer Zeit viele Erdweibchen, von den Bewohnern Herdwible genannt; sie waren von niedlicher Gestalt und nur anderthalb Fuß hoch. Sie lebten in Fichten oder unter der Erde, beim Probstweier. Oft kamen sie ins Dorf und kehrten dann am liebsten beim Vogel-Toni ein, wenn er Leute zu Keltten hatte,¹ und ergöhten alle durch ihr liebliches Singen. Lange Röcke bedeckten ihren Leib und fielen bis auf die Füße herab, was die vorwitzigen Buben und Mädchen gewaltig verdroß; längst hätten sie wissen mögen, wie diese Füße beschaffen seien. Sie konnten endlich ihre Neugierde nicht länger bezähmen und bestreuten an einem Keltabend die Stube mit Asche. Als nun die Herdwible kamen, drückten sie Gänzfüße in die Asche ab. Sie merkten alsbald die böse List, verschwanden eilig und haben sich seitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die Leute halten sie für „verwiesene oder verwunschene Menschen“.

16.

Die Erbauung von Liebenstein.

In der Nähe des Schlosses Liebenstein steht ein rauher Stein von Brusthöhe, welcher eigentlich der Liebenstein gewesen sein soll.

¹ vgl. Nr. 19.

Der Sohn eines Grafen von Pfirt hatte seine einzige Freude am Jagen. Er hielt sich mehr im Walde, als auf dem Schlosse seines Vaters auf und kam oft über Berg und Thal bis in diese Gegend. Eines Tages traf er da ein bildschönes Mädchen an, in das er sich verliebte und ihm auf dem Steine ewige Liebe schwur.

Sein Vater ließ ihm dort ein Schloß bauen, das man Liebenstein nannte, und er ward der Stamm der edeln Familie de Ferrette.

Der Ort Liebsdorf entstand nach und nach daneben auf der Höhe. Einmal aber, man weiß nicht wann, glitt er in das Thälchen, wo er jetzt noch steht, mit Grund und Boden hinab, ohne daß es die Leute anders bemerkten, als an der Aenderung der Lage.

17.

Der schwarze Vogel auf Liebenstein.

Das Schloß Liebenstein war ein Lehen von Pfirt, so daß immerdar Edelknechte darob wohnten, die dem Grafen von Pfirt dienstpflichtig waren.

Einmal saß ein solcher Edelknecht daselbst, der so reich wurde, daß er mehr besaß, als sein Herr. Niemand wußte, woher er diesen Reichtum überkommen. Da bemerkte man aber endlich, daß er abends auf einem kohlschwarzen Vogel den hohen Schloßthurm hinaufflog und sich sodann darin hinabließ. Vermuthlich war es der Teufel, der in dem Turm hauste und dem Edelknecht den großen Reichtum gab.

18.

Das Hündlein aus der wilben Jagd.

Ein Mann von Liebsdorf war nicht weit vom Liebenstein im Holz. Es ging schon spät in den Abend, als er noch

hoch auf einem Baume war. Da hörte er von weitem den Nachtjäger herannahen. Es war ein Geschrei und Gebell: Fußdädä, hau, hau, hu, hau, fußdädä! über seinem Kopfe hin. Der Liebsdörfer, der das Ding schon mehrmals mit angehört hatte, erschrak darob nicht, sondern griff mutig mit der Hand aus und ertappte ein weißes Hündlein, das er mit nach Hause nahm. Das Hündlein hatte weder Augen noch Ohren, und als es im Hause war, that es nichts als „wimseln“ und „grimfeln“. Der Mann wurde krank und mußte das Bett hüten. Es geschah dies schon bei sechs Wochen, und er wurde immer kränker. Da riet ihm einer, der um die Sache wußte, er solle das Hündlein wieder nach dem Orte tragen, wo er es genommen hatte. Er that es und genas von der Stund an.

19.

Der Hausgeist geht zur Kette.

In einem Stalle von Juckerlis Hof, im Dorfe Oberlurg, hauste ein Geist, von welchem man nie etwas sah, als wenn zu Tag die Sonne oder nachts der Mond schien, wo man dann seinen Schatten bemerken konnte. Er machte zuweilen seinen Gang durchs Dorf, huschte aber dabei stets durch dieselben Gassen und schlüpfte und strich an denselben Häusern vorüber.

Zu Winterszeit ging er jeden Abend in's Schreiner-Jörgen. Er legte sich langen Wegs auf den großen Kachelofen und rauchte Tabak, wie die andern. Man sah dann wohl den Tabakdampf, aber weiter nichts. Die Kelter achteten auch kein weiter nicht, sondern unterhielten sich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. Nur wenn der Rauch in zu dicken Wolken vom Ofen herabqualmte, wurde der Schreinerjörg unwillig und rief hinauf: „Sapriremtemdem! Du machst ja da oben mehr Rauch, als wir alle miteinander.“

In einer Mondnacht paßten ihm einige Bursche auf in der Meinung, ihn genauer sehen zu können, wenn er in Juckerlis

Hof zurückkehrte. Als er nun kam und seinen Schatten an die Mauer warf, sagte einer der Buben: „Da ist er! Soll ich ihm eins lange?“ Kaum hatte er ausgeredet, so erhielt er eine so derbe Ohrfeige, daß er zehn Schritte weit ins Bächlein fuhr.

20.

Die drei Spinnerinnen.

Zu Oberlarc steht ein, schon längere Zeit unbewohntes Haus, von welchem im Dorf die Sage geht, es seien drei Spinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortspinnen.

Drei Buben aus dem Dorfe wollten sie auch einmal sehen, gingen in's Haus bis auf den Speicher. Da saßen nun wirklich die drei Spinnerinnen und spannen so schnell, daß die Spinnräder ganz feurig wurden. Die Frau, welche in der Mitte saß, war viel größer, als die beiden andern, und ihr lauges Haar fiel ihr zu beiden Seiten über die Schultern herunter.

21.

Der Hexentanz auf der Kalmiser Waide.

Im vorigen Jahrhundert stand eine Ziegelhütte zwischen Oberlarc und dem Schlosse Mörspurg (Morimont). Der Ziegler hatte sieben Söhne, die hießen Peter, Mathis, Hans, Jakob, Joseph, Durs und Diebold, alle sieben brave und herzhaftige Bursche.

An einem Stephanstage, als dem Patronsfeite zu Kalmis,¹ gingen drei von ihnen, Peter, Mathis und Durs, auf das „Gefecht“. Es lag ein großer Schnee. Nach Beendigung des Gottesdienstes

¹ Kalmis frz. Charmoille, schweizerisches Dorf, unweit der Grenze gelegen.

kehrten die beiden ersten nach Hause zurück; Durs aber, der eine Liebste in Kalmis hatte, blieb dort bis in die späte Nacht.

Endlich machte er sich auch auf. Als er auf die Kalmiser Waide, dem Mörzperger Schloß gegenüber, kam, hörte er schon von weitem eine schöne Musik, sah Lichter um eine große Eiche glänzen; es war eine helle Pracht. Männer und Weibsbilder tanzten um die Eiche herum und schienen buntlustig.

Nun glaubte der Durs nicht anders, als er wäre in einem großen, schönen Saal; Tische ständen darin und darauf Essen und Trinken, Herz, was begehrt. Da er ein starker, unverzagter Bursch war, näherte er sich geradezu einem der Tische. Sogleich traten mehrere Gäste zu ihm hin und fragten ihn, ob er mithalten wolle. „Warum nicht,“ sagte der Durs, „ich bin gerne dabei, wenn's lustig zugeht. Aber wem gehört denn dies schöne Haus?“ „Dem, der da droben auf dem Throne sitzt,“ entgegnete ihm ein Weibsbild, „er ist ein überaus reicher Herr, der jede Nacht seinen Dienern eine große Gasterei giebt; allein, wenn einer angenommen sein will, so muß er sich mit seinem eigenen Blute in ein Buch unterschreiben.“

Sie holte sofort auch das Buch und lud ihn ein, seinen Namen darein zu setzen.

„Ich will wohl,“ sagte der Durs, „allein ihr müßt mir zuerst eine frische, rote Apfelblüte geben.“

Sie trat ein paar Schritte zurück und brachte ihm das Begehrte. Nun rißte sich Durs den Arm auf, tauchte die Feder in das herausfließende Blut und nahm das Buch. Statt des feinigens schrieb er aber die drei allerheiligsten Namen darein.

Da war plötzlich alles verschwunden. Das Buch hielt er noch in den Händen; allein er war in einer schneebedeckten Dornhecke so verwickelt, daß er sich nicht heraushelfen konnte und nicht mehr wußte, wo er war.

Er schrie aus allen Kräften; allein erst gegen Morgen hörten ihn seine Brüder auf der Ziegelhütte und suchten ihn überall.

Als sie ihn endlich gefunden, hatte er die Apfelblüte noch

auf dem Hute und das Buch in der Hand. Mit Mühe brachten sie ihn aus der Dornhirst heraus. Das Buch nahm ihm die Geistlichkeit ab und verbrannte es. Es hatten mehrere Personen aus dem Dorfe darin gestanden.

22.

Das gefundene Silbergeld bei Mörspurg.

Einige mutwillige Knaben von Oberlurg liefen eines Tages den Furchen nach und über's Feld dem Mörspurger Schlosse zu. Am Rain, wo das Schloßbächlein vorüberfließt, sahen sie etwas glänzendes, wie Silbergeld. Sie fielen darüber her und hatten es bald zusammengerafft. Allein kaum war dies geschehen, so wurden sie alle stockblind.

Nun wußten sie nicht mehr wo aus und wo hin. Endlich nahm derjenige, der es schon eingesteckt, das Geld in seine linke Hand und in die Rechte einen geweihten Rosenkranz, streckte beide Hände aus und rief mit lauter Stimme: „Jetzt, Teufel, nimm, was du willst!“ Auf das Wort waren sie wieder sehend.

23.

Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlurg.

Zwischen Oberlurg und Luffendorf soll vor Zeiten ein Flecken gestanden haben, nicht weit vom Malzebrunnen. Man sieht daselbst noch einen erhöhten Raum mitten im Thal, und ein Gelände nahe dabei heißt das Steinmürle, ein Name, der auf Ueberreste alter Gebäude hindeutet.

In der Griengrube, neben dem Wege, fand man vor etlichen Jahren riesige Gebeine und allerlei Zierraten von Metall.

Der Sage nach ist es an diesem Orte „nicht richtig“. Mancher hat da schon mit Pferd und Wagen umgeworfen; mancher von unsichtbarer Hand Ohrfeigen erhalten, daß er des

andern Morgens über und über geschwollen war. Auch soll ein Mann mit breitem, großem Lapphute und schwarzem Zwilchrock zu Zeiten da vorüber aus dem Thale den Berg hinaufgehen. Der Mann sieht finster aus und hat nur ein Auge.

Vor Zeiten schickte einmal ein schon bejahrter Schmied sein Söhnlein mit der Kuh ins Feld. Da er jedoch dessen Kräften und Verstand nicht wohl fraute, ging er zuweilen zur Schmiede hinaus und sah über den Haag weg dem Knaben zu.

Als er dies wieder einmal that, erblickte er das Kind nahe bei jener Stelle; der Mann mit dem Lapphute kam gerade aus dem Thal geschritten, blieb einen Augenblick bei ihm stehen und eilte sodann weiter den Berg hinauf.

Da nun der Knabe nach Hause kam, fragte ihn der Vater, wer dieser Mann gewesen. Sagte der Knabe: „Der Mann sah so fürchterlich aus, daß ich Angst bekam; ich wollte ihm von meinem Brot geben; allein er wandte sich schnell um und eilte ganz schnauzig wieder fort.“

24.

Die weiße Dame vom Goldigberg.

Am Wege von Largitzen nach Friesen liegt ein Tumulus, der Goldigberg beim Volke genannt wird. Hier zeigt sich oft eine weiße Dame, die ihr langes Haar flücht. Der Berg soll große Schätze bergen. Ein Mann, aus Largitzen, der Nachts vorbeisritt, hatte das Gefühl, als ob er durch Spreu ging. Er gab nicht darauf Acht und langte unbehelligt zu Hause an. Als er aber den Schuh auszog, fielen ihm Goldkörner entgegen. Er machte sich sofort auf, suchte aber vergeblich den Ort zu finden.

25.

Das Totenpferd und die Totenprozession zu Moos.

Vor Zeiten hatten die Ortschaften Dürkinsdorf, Liebsdorf und Moos nur einen Gemeindebann; in Dürkinsdorf war die Pfarrkirche, in Liebsdorf das Meiertum und in Moos die

Mühle. Damals gingen also die Mooser und die Liebsdorfer gen Dürkinsdorf zur Kirche, und weil letztere keinen Friedhof hatte, wurden auch ihre Toten alldort begraben. Sie hatten dazu einen besonderen Weg, der noch jetzt der Totenweg heißt, und ein eigenes Totenpferd, ein blendend weißes Roß.

Jedesmal wenn der Schimmel in seinem Stalle dreimal hintereinander wieherte, starb jemand im Dorfe. „Kumpelte und polsterte es“ in dem Winkel, wo die Totenbahre stand, so pflegte der Dürkinsdorfer Sakristan zu sagen: „Es ist aber wieder ein unvernünftiger Mooser!“

Noch wird erzählt, daß wenn in Moos einer Nachts am Sterben lag, die Leute von Dürkinsdorf, die am Kirchwege wohnten, jedesmal eine Totenprozession sahen, die sich mit Gesang und Gebet von Moos her bis zum Gottesacker bewegte.

26.

Das Bildstöcklein bei Winkel.

Auf dem Bildstöcklein zu Winkel, wo die Ill entspringt, steht eine alte Tanne, um welche sich ein Kreis zieht, wie mit Füßen getreten, und auf dem kein Gras wächst.

Der alte Bannwart vergrub einmal ein geweihtes Bildchen darein und alsbald ergrünte das Gras; doch um den Kreis bildete sich ein zweiter, der wieder abdörrte, wie der erste.

Eines Nachts kam ein Beamter von Litzel des Wegs daher über den kleinen Kohlberg, um die Erzgrube von Winkel zu besichtigen. Als er sich der Tanne näherte, sah er die Hexen darum ihren Reigen tanzen und gar wilde Sprünge machen. Er hielt es für ratsam, zurück zu bleiben bis der „Strubel“ vorüber wäre. Er kannte manche unter den nächtlichen Tänzerinnen; allein er wollte niemals ihren Namen kund thun.

Das Altschloß bei Winkel.

Gegenüber dem Dorfe Winkel, Norden zu, steht ein Berg, der das Altschloß heißt; daneben liegt das Willerfeld. Auf dem Berge soll vor Zeiten ein Schloß und auf dem Felde eine Stadt gestanden haben.

Die Sage berichtet, daß sich vor Zeiten die Herren ab den drei Schöffern Landskron, Altschloß und Wörsparg bei einfallender Nacht mit Lichtern gute Nacht zuzuwinken pflegten.

Einmal waren die von Winkel in Prozession nach Dürkinsdorf gegangen. Da sie nun über das Willerfeld zurückkamen, sahen einige der wandelnden Beter plötzlich das Schloß von Grund auf vor sich stehen mit Mauern, Zinnen und Türmen; sie liefen darauf los, traten hinein und sahen ein schreckliches Ungetüm auf einer großen eisernen Kiste sitzen. Kaum hatten sie im Schreck die Augen davon abgewandt, so erblickten sie nichts mehr, als den grünen Wald, der den Berg bedeckt. Die andern, die der Prozession folgten, hatten von dem allen nichts bemerkt.

Eine andere Sage meldet folgenden Vorgang:

Der Hirt von Winkel, den man nur den „alten Dambür“ (Lambour) nannte, weidete eines Sonntagmorgens mit seinem Söhnlein die Viehherde unweit des Altschlosses. Da kam plötzlich ein fremder Ritter auf einem Schimmel vom Spenglersritt her gegen das Altschloß über die Weide geritten. Als derselbe nahe an dem Zaun war, befahl der alte Hirt dem Buben, die Lege aufzuthun, damit der fremde Herr hindurch könne. Nachdem dies geschehen, reichte der Ritter dem Kind einige Geldstücke und ritt weiter, dem Altschlosse zu. Das Geld war aber so alt, daß es niemand, selbst die Herrn von Lügell nicht mehr erkennen konnten.

Weiter heißt es, daß öfters in finstern Nächten der Nachtjäger vom Spenglersritt gegen das Altschloß hinfahre. Wer das schreckliche Rufen und Bellen hört, dem stehen die Haare zu Berge.

Endlich sah man schon ganz unbekante Leute von dem Alt-

schloß herabkommen und das Vieh an dem nahegelegenen Glockenbrunnen tränken.

28.

Der Dornstrauch bei Neun-Eich.

Der Förster ab der Birgmatt kam eines Nachts spät vom Anstand nahe bei der Neun-Eich vorüber. Da stieß er plötzlich auf einen Dornenstrauch, der mitten auf dem Wege stand, wo doch, da der Weg festgetreten, niemals ein ähnlicher Strauch stehen konnte. Dies kam ihm sonderbar vor, und als er sich näher dazu machte, fühlte er, wie eine unsichtbare Hand nach seinem „Tschäpper“¹ griff, gleich als wollte sie ihm denselben mit Haut und Haaren vom Kopfe reißen. Bornig rief der Förster: „Halt, Teufel, du hast kein Recht, mir meinen Tschäpper zu nehmen!“ Da wich die Hand. Er ging nun weiter; aber bald merkte er, daß er sich verirrt hatte, und obgleich er Weg und Steg „wie's Vaterunser“ kannte, wußte er sich nicht zurecht zu finden. Nun kam es ihm ein, daß ein Flintenschuß wieder auf den rechten Weg bringe. Er drückte los und alsbald erkannte er sich; er war nicht weit von dem Schluraff. Kaum war er aber sechs Schritte gegangen, so verlor er sich auf's Neue. Er lief hin und her; suchte über eine halbe Stunde um und um und blieb endlich ermüdet auf einem breiten Weidenstocke, bei einer hohen Tanne, stehen und schoß ein zweites Mal. Jetzt befand er sich bei dem Groß-Kohlberg. Um nicht wieder vom Wege abzukommen, braunte er im Fortgehn einen dritten Schuß los und gelangte endlich, um ein Uhr Morgens, glücklich auf der Birgmatte an.

29.

Das Silberloch bei Lützel.

Am Ziegelkopf bei Lützel befindet sich eine Höhle, welche tief in den Berg hineingeht. Als das Kloster in dem Schwedenkrieg zerstört wurde, soll sich dort, nach der allge-

¹ Mütze.

meinen Sage der Umwohner, folgende Geschichte zugetragen haben.

Der Laienbruder Arsen, ein Schwarzkünstler, zog jeden Samstag auf einem schwarzen Bock in die Höhle hinein und brachte jedesmal eine Bürde Silbergeld mit heraus, welches zum Wiederaufbau des Klosters angewandt wurde. Weder der Abt noch die Patres wußten wo das Geld herkam, da es Arsen jedesmal unvermerkt an einem bestimmten Orte niederlegte. An einem Samstag nun befahl der Abt Arsen, die Nacht hindurch bei einem Kranken zu wachen. Er gehorchte; allein als die Mitternachtstunde herankam, da der Laienbruder sich gewöhnlich in seine Höhle begab, befiel ihn ein solcher Schweiß, daß das Wasser durch den Boden floß. Von dieser Nacht an stellte er seinen geheimnisvollen Ritt ein.

Die Kunde davon war, wie es scheint, unter die Leute gekommen und mehrere hatten es schon gewagt in die Höhle zu dringen, in der Meinung Silber zu finden.

Vor einigen Jahren erst unternahmen es wieder einige Männer und versahen sich sämtlich mit Lichtern. Man hatte ihnen den Rat gegeben, ja nicht zu pfeifen, wenn sie „überinne“ wären. Kaum hatten sie aber die Höhle betreten, so kam sie eine solche Lust zu pfeifen an, daß sie sich nicht zurückhalten konnten. Alsogleich erloschen ihre Lichter bis auf eines, ein Stümpfchen, das geweiht worden war. Beim schwachen Schimmer dieses Lichtes gingen sie nun vorwärts, wohl hundertfünfzig Schritte; dann kamen sie in eine weitläufige Kammer, in deren Mitte sich ein großes Loch befand. Dasselbst war ein langes ledernes Seil befestigt, an dem man sich in die Tiefe lassen konnte. Zwei der Männer erfaßten es und glitten daran hinab. Sie fanden im untern Raume einen alten Tisch mit einigen „altfränkischen“ Lämpchen; an einem Nagel hing Bruder Arsens Rock; Geld aber oder Silber war keines da.

Unweit dieser Höhle soll das eigentliche Silberloch sein. Männer, die hineingegangen, berichten, daß in einer Entfernung

von sechzig Schritt sich ein See befinde, über den eine schmale Brücke führe, die aber keinen Menschen tragen würde. Jenseits des Sees schimmere alles von lauterem Silber.

30.

Die weiße Frau auf dem Kuppel.

Zwischen Illfurt und Billisheim liegt der Briggyberg, nördlich getrennt durch eine leichte Einsenkung, das Kuppel oder der Kuppelberg.¹ Von demselben sieht man oft zur Mittagsstunde eine weiße Frau mit einem Schlüsselbunde herabkommen. Sie erscheint lächelnd und läßt sich unweit der Bismühle am Ufer der Ill nieder, wo sie sich Gesicht und Haare wäscht; jedoch kehrt sie bald wieder zurück und man hört sie sodann heftig weinen, bis sie auf dem Hügel verschwunden ist.

Noch wird erzählt, daß man zuweilen zur Abendzeit drei Jungfrauen in weißen Gewändern aus den Burgtrümmern durch die Bäume, den Pfad in das Thal hinabschreiten sehe, über den Kanal und bis zu den Ufern der Ill, wo sie ihre schönen langen Haare waschen und Wasser mit ins Schloß nehmen. Am Tage sind sie in Füchse verwandelt, die man hier immer zu drei antrifft und niemals schießen kann. Es sind die drei letzten Burgfräulein gewesen. Sie hüten ebenfalls Schätze.

Ferner verbreitet sich zur heißen Sommerzeit ein süßer starker Weingeruch um das Kuppel her, der dem großen wohlgefüllten Burgkeller entströmen soll, dessen Eingang jedoch bis jetzt vergeblich gesucht worden ist.² Endlich hört man zu gewissen Zeiten des Nachts das Rollen einer schweren Kutsche, die vom Kuppel herab den alten Weg gegen Illfurt zu fährt. Viele wollen sie schon gesehen haben.

Man sieht auch zuweilen Nachts große blaue Flammen hin-

¹ Auf Meißischblatt Altkirch „Schloßwald-Burg“ genannt.

² Vgl. Nr. 33.

und herschweben, und spricht im Dorfe allgemein von reichen Schätzen, welche vergraben seien und von der weißen Frau gehütet werden. Schon oft, aber immer vergebens, wurde nach denselben gesucht. Im Winter 1849 ging wieder einmal ein Bauer aus dem Dorfe in dieser Absicht hinauf und sagte das sogenannte Christophelsgebet her. Da hatte er eine schreckliche Erscheinung, die er gar nicht mit Worten beschreiben konnte. Er kam außer sich nach Hause gelaufen und war lang Zeit vom Schrecken krank.

31.

Der Britzgyberg.

Bei Illfurt liegt der Britzgyberg, auf dessen Gipfel einst eine Kapelle stand, die dem heil. Praejectus geweiht war, den das Volk jenseits der Vogesen St. Prix, das sundgauische im Illthal St. Britzgy nennt.

Als noch einige Gemäuer von der Kapelle, sowie ein den Altar bezeichnender Stein übrig waren, weidete einst ein Knabe seine Ziegen in der Nähe. Da hörte er plötzlich ein Klingeln und Schellen aus der Kapelle dringen. Leise näherte er sich und sah einen fremden Priester im Messgewande am hellerleuchteten Altar stehen, sodann heraustreten und am östlichen Abhange des Hügels plötzlich verschwinden.

32.

Versenkte Glocken.

1. Zwischen Brubach und Flaxlanden stand das Dörfchen Waldbachweiler, welches die Schweden zerstört haben. Der einzige Ueberrest vom Orte ist der Glockenbrunnen, der mitten im Felde liegt; gerade dort befand sich einst die Kirche.

Als die Schweden sich näherten, vergrub man die Glocke bei dem Brunnen. Alle sieben Jahre nun hebt sich der Grund,

im Frühling, wenn alles grünt und blüht; die Glocke wirft rings umher einen lichten Schein, schwebt über der Erde hin, klingt an wie zum Angelus und versinkt wieder in den Boden, sobald man ihr naht.

2. Zwischen Didenheim und Hochstatt lag das im Schwedenkrieg untergegangene und jetzt spurlos verschwundene Dorf Dürren-Gebweiler. Au dasselbe erinnert noch heutzutage der Feldbezirk (Dürr) Gebweilerboden, auf welchem nach Mitteilung der Didenheimer drei unversiegbare Brunnen fließen, die eine mittlere Tiefe von drei Meter haben. Einer derselben heißt der Gallebrunnen, in welchem die einst auf der Gallenkirche befindliche Glocke noch jetzt versenkt liegen soll. Nach der Sage erhebt sie sich in der Nacht des ersten Mais, schlägt dreimal an, ist aber noch von Keinem gesehen worden.

33.

Das Weingeigerlein aus Brunstatt.

Wenn die Reben blühen und ihr süßer Duft Alles ringsumher erquickt, und ein günstiger Herbst kommen soll, so hört man im Brunstatter Rebhügel das Weingeigerlein (Wigigerle) lustig darausslosfideln, dabei auch Gläserklirren und Tanzen im Innern des Berges. Soll es jedoch ein schlechtes Weinjahr geben, so vernimmt man nur manchmal einzelne klagende Saitenklänge, und in und um den Hügel her scheint Alles öde und traurig.

34.

Das schwarze Tier am Mühlbach.

Am Mühlbach bei Brunstatt geht Nachts ein großes, plumpestes Ungeheuer, das schwarze Tier genannt, welches die Leute so lange verfolgt, bis sie laut zu beten anfangen; das kann es nicht hören; es läßt ab von ihnen und verschwindet.

Eine Frau vergaß sich einst so sehr, daß sie in der Nacht zwischen Allerheiligen und Allerseeleu ihr „Blunder“ am Mühlbache wusch. Da kam das schwarze Tier wildschraubend auf sie losgerannt, warf ihr die Wasche ins Wasser und setzte sich ihr auf die Schultern, und sie mußte es tragen, bis sie vor ihrer Hausthüre bewußtlos niederfiel. Sie starb einige Tage darauf an den Folgen des Schreckens.

35.

Die Gespensterheere im Nordfeld.

1. „Den 29. Aprillens deß 1506 jahrs, hat man im Nordfeld, bey dem Jungenberg, einen gewaffneten gezeüg, ohne häüpter, ganz rot, vund auff hohen roßen reitend, vund gegen demselben einen anderen weißen heerzeüg züechen gesehen, welcher jehnen angegriffen, geflüchtiget, vund biß in die Hart hinein vervolget hat, darinnen sie so hoch geschienen, daß sie oben über die bäüm außgangen seind: dieses Gespenst hat sich auff die vier wochen lang, einanderen nach, alle zeit, zue mitten tag, mit großem grausen des ganzen landts, sehen lassen.“

2. „Anno 1123, alß die jar her grosse sterbott, vil zu Rom gestorben, und vil unschuldigs blutt vergossen worden und der teuffel gar außgelassen war under den geistlichen, do sahe man ahn allen enden, auch zu Strosburg, Molsheim, Freiburg, Colmar und im ganzen Elsaß grausame gespenst bey dag und nacht, etwan 10. 20. 50. 100 auch 4 oder 500 zu mollen (zumal), in harnischen, wahren auch zerhawen, wie sey (sie) im krieg wahren um kommen, batten auch das man mit messen sungen, betten und almüssen solte zu hilff komen, lieffen auch durch die stett do von vil leutt sturben. Graff Emich von Leiningen so kurz zuvoren im Wormsgow erschlagen, ließ sich mit vil 100 pferden sehen. Do wahr einer der bescheine sey und segnet sich und ging zu in, frogt wehr sei wehren. Do sagten sey, wehren kein gespenst sunder der erschlagenen sellen

(Seelen) Noß, harnisch und alles wahr itel feurig (wie wol mans nit sohe), batten hefftig das man mit meßen, opffer, betten und allmussen wolten zu hülff kommen, insonderheit batt graff Emich selb sehr mit seuffen. — Gott wird solchen betrug offenbaren am iüngsten tag.

„Doruff bawte man viel clußen, capelen, kirchen und closter und stift vil meßen, pfrunden und priester, spital und anders one zall.“

36.

Kreuzregen.

1. Im jahr 1501, seind den leuthen, allhie zue Mühlhausen. vund anderswo, creuzlin von mancherley farben, auff die khleider, vund bloße haut gefallen, vund darauff gevolgten Jahrs, ernstliche sterbende läuffe, allerorten, eingerissen.

2. (Im Jahr 1503) „Es siehlen auch vill Creuzzeichen auff die Menschen undt geschachen im ganzen Landt grosse Wundterzeichen. Ein gar langer undt Scharpffer Winter war es, deme dan nachfolgte ein solcher hiziger Summer, das aus Mangel des Regens undt wegen der grauffamen Hitz alle gewär, so wohl Beüm, Käben, als auch die liebe Frucht undt das Grass verdorrete undt verbrandte; daher entstandte ein grosser Mangel und Theilwrung; auch litte man einen grossen Schaden an dem Vieh, absonderlichen an den Schweinen, deren hin undt wider gar vill crepirten, undt dardurch die Leith in Amrueth geratheten.“

37.

Himmelschweiß.

Im Jahre 1557, den 12. Mai, fiel an etlichen Orten des Sundgaus, namentlich in der H ar dt, bei Mühlhausen, ein wunderbarer Thau vom Himmel, der war zäh und süß, und wurde Himmelschweiß genannt. Auch sagte das Volk, „es habe Honig geregnet“. Nach dieser seltsamen Erscheinung brach eine allgemeine Viehseuche im Lande aus.

Der Schatzgräber am Davidsbrünnlein.

Dem Maurer Johannes Erne erschien im Jahr 1693, als er um Mitternacht aus der Steingrube im Niemandsthal, bei dem Davidsbrünnlein, so auf dem Mönchsberg gelegen ist, vorüberging, eine weiß gekleidete Edelfrau, die ihm kund that, daß an selbigem Orte vieles Gold, Silbergeschirr und Kleinodien vergraben seien, zu deren Hebung er bestimmt sei.

Er nahm alsobald sein Geschirr zur Hand und fing an zu hacken und zu graben, als plötzlich eine Stimme aus dem nahen Tannenwald herüberrief: „Erne, Erne, wie wirds dir noch gehen!“ Er hörte aber nicht auf die Warnung und grub fort und fort, ohne daß es ihm gelingen wollte, den Schatz zu heben.

Fünf Tage später arbeitete er mit seinem Sohne und einem Gesellen abermals in der Steingrube des Niemandthals, wohin sich auch der Steinhauer David König und ein Mann von Brunstatt begeben hatten. Da hörten sie wieder jenen geheimnißvollen, mahnenden Ruf: „Erne, Erne, wie wirds dir noch gehn!“ Den Andern wurde seltsam zu Mute; sie sagten, sie müßten eine Weile inne halten und frische Luft schöpfen. Kaum hatten sie's gethan, als die Grube zusammenstürzte und den unglücklichen Erne unter ihrem Schutte begrub. Dazu erscholl ein höllisches Gelächter; allein Niemand ward in der Nähe gesehen, und Ernes Gefährten flohen eiligst in die Stadt.

Die weiße Frau in grünen Pantoffeln.

Unweit der Kanalbrücke, an der Straße von Mülhausen nach Basel, wo sich ein Feldweg rechts nach dem Dörfchen Niedisheim wendet, sieht man oft eine weiße Frau mit grünen Pantoffeln längs dem Feldsaume hin- und herwandeln. Sie thut Niemanden etwas zu leide und grüßt manchmal die Leute wehmütig-freundlich.

Der verlorne Bräutigam.

Auf dem Schuttplatze, welcher die Stelle des ehemaligen Gutleuthauses von Mülhausen bezeichnet, stand noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Sankt-Katharinen-Kapelle. In derselben sollte einst ein Hochzeitspaar getraut werden; aber siehe, als man eben über die Schwelle des Gotteshauses treten wollte, war der Bräutigam von der Seite der Braut verschwunden. Vergebens sah sie sich nach ihm um, rief ihn beim Namen und fiel endlich, von übergroßem Schmerze bewältigt, in Ohnmacht nieder. Alles kam in Bestürzung. Man suchte und suchte, in der Kapelle, in der Nachbarschaft, in allen Straßen der Stadt, in der Umgegend; kein Mensch wollte den jungen angesehenen und beliebten Bürger erblickt haben, und auch weder die tiefbetrübte Braut, noch irgend Jemand sah ihn bei Lebzeit wieder.

Hundert Jahre nach diesem Vorfalle kam ein junger Wandersmann in festlicher, aber veralteter Tracht, zum Baselthor hereingeschritten. Er war über und über mit Staub bedeckt, was um so auffallender war, da es schon einige Tage anhaltend geregnet hatte. Seine Rede glich zwar der Mülhauser Mundart, allein er gebrauchte Wörter und Wendungen, die schon lange in Abgang gekommen waren.

Der Thorwächter führte ihn, da er aus seinen Fragen und Reden nicht klug werden konnte, aufs Rathaus. Er nannte daselbst seinen Namen, der einem bekannten, aber in Mülhausen ausgestorbenen Geschlechte angehörte, und fragte nach seiner Braut und seinen Anverwandten. Niemand konnte ihm Bescheid geben. Endlich erinnerte sich ein alter Mann, daß man ihm einmal in seiner Jugend das seltsame Begebnis von einem verlorenen Bräutigam erzählt habe, das sich zur Zeit, da sein Vater noch in die Schule ging, zugetragen haben sollte. Man schlug in den Gemeindebüchern nach und fand das Ereignis auch in der That darin aufgeschrieben.

Der alterthümliche Bräutigam gestand nun, daß an seinem Hochzeitstage, beim Eintreten in die Kirche, plötzlich der Gedanke in ihm aufgestiegen sei: wie wirds wohl in hundert Jahren bei uns aussehen und wer wirds erleben? Da habe ihn dann plötzlich alles Bewußtsein verlassen, und wie alles Uebrige gegangen sei, wisse er nicht.

Die Umstehenden waren voll Erstaunen über diese Erzählung und bemitleideten den armen, vereinsamten Mann von Herzen.

Nun wünschte er sehulich das Grab seiner Braut zu besuchen. Man begleitete ihn auf den Kirchhof und fand nach langem Suchen das verwitterte Kreuz, unter welchem sie ruhte. Er warf sich alsobald auf den Rasen nieder und sank vor den Augen der Anwesenden in Staub und Asche zusammen.

41.

Der Milchsuppen-Acker.

1. Ein reicher Mann hatte unter andern Gütern einen großen, gesegneten Acker. Aber der Mann war alt und übelmügend, und die Last des Hauswesens drückte ihn sehr. Da verabschiedete er eines Morgens seine sämtlichen Dienstboten, und, dieweil er keine Erben hatte, trat er seinen schönen, großen Acker dem Spittel um eine Milchsuppe ab. Der Spittel ging, wie leicht zu begreifen, den Handel mit großem Vergnügen ein, und noch an demselben Tage wurde dem Greis die gewünschte Milchsuppe in einem schönen, weißen Napfe vorgesetzt. Herrlich duftete das trefflich gewürzte Gericht. Aber der alte Mann genoß des Guten in so reichem Maße, daß er augenblicklich davon erkrankte und starb. Der merkwürdige Handel war indessen zu Protokoll gebracht worden und das Feldstück verblieb dem Spittel.

2. Nach einer andern Sage war der Milchsuppen-Acker eine große Haide und das einzige Besitztum einer alten Frau, die sich von seinem spärlichen Ertrage während vielen Jahren

kümmertlich nährte. Da brachen Fehljahre herein, die eine große Teuerung aller Lebensmittel herbeiführten. Die alte Frau, die längst nichts mehr zu ernten hatte, geriet an den Bettelstab, und da der größte Teil der Bürgerchaft selbst verarmt war, so konnte ihr niemand aus der Not helfen.

Da klopfte sie eines Morgens, vom furchtbarsten Hunger gepeinigt und zitternd vor Kälte, an das Pförtlein des Spitals und bat um ein warmes Milchsupplein. Sie wollte ja gern, sagte sie, ihr Ein und Alles, nämlich ihre Haide, dafür hingeben. Der Spitalmeister hatte Mitleid mit dem armen Weibe. Er bewirtete sie alsobald mit einer vortrefflichen Milchsuppe und versprach, auch des Weiteren für sie zu sorgen. Aber als die Alte ihre Speise genossen hatte, schlummerte sie ein und erwachte nicht wieder. Das verkommene Haidestück wurde nach und nach durch den Fleiß der Spittellente und mit Gottes Segen in einen schönen, großen Obstgarten umgewandelt.

In Mühlhausen weiß noch jedes Kind das Stücklein vom Milchsuppen-Acker zu erzählen.

42.

Die Henne mit den goldenen Eiern in der Sankt-Mary-Kapelle bei Riedisheim.

Auf einem Hügel im Riedisheimer Baun steht mitten in den Reben eine dem Anscheine nach nicht sehr alte Kapelle, welche dem heiligen Mary geweiht ist. Im Innern derselben ist keine Spur mehr von ihrer ursprünglichen Bestimmung wahrzunehmen.

Die Kapelle, so erzählt das Volk, ist nebst dem ihr gegenüberliegenden Brunnen das letzte Ueberbleibsel eines großen Nonnenklosters, das vor vielen Jahrhunderten an dieser Stelle gestanden. Der Schutzpatron desselben, der heilige Mary, hatte diesem Kloster und seinen Bewohnerinnen seine Gnade in vollem Maße zu teil werden lassen, daß ihre Felder täglich ergiebiger,

ihr Reichthum mit jedem Tage beträchtlicher ward. Die Kirzheimer und Nedisheimer Bauern rissen sich ordentlich um den Klosterweizen, dessen Ueberfülle vom Schaffner alljährlich verkauft ward; denn man sagt, es sei eine ganz absonderliche Kraft darin verborgen gewesen. Zu diesem Reichthum trug außer dem Segen des Heiligen hauptsächlich eine Henne bei, welche den Nonnen täglich einen Korb voll goldener Eier legte. Kein Wunder, daß die Klosterfrauen am Ende inmitten solchen Ueberflusses ihrem Gelübde untreu wurden, sich weltlichen Genüssen hingaben und Tag und Nacht ein gottvergeßenes Leben führten. Wo so frech gesündigt wird, da bleibt des Himmels Strafe nicht aus. Ein fürchtbares Erdbeben zerstörte das Kloster nach einer wilddurchschwelgten Nacht, und von all dem Reichthum blieb nichts übrig, als die kleine Kapelle und der gegenüberliegende, halbverfallene Brunnen, an dessen Rand der müde Feldarbeiter Mittagsruhe hält.

Zu einer gewissen Nacht und zu einer gewissen Stunde wird es jährlich einmal laut im Kapellchen. Man hört trippeln und rauschen, huschen und stöhnen und „Gluck! Gluck! Gluck!“ schallt es vernehmlich durch die offenen Fenster. Das ist die Klosterhenne, die ihre goldenen Eier legt. Der verspätete Wanderer, der den Mut hat, das Kirchlein zu dieser Stunde zu betreten, darf die Eier ohne Widerstand auflesen und sie mit nach Hause nehmen. Doch muß er sich nicht irre machen lassen durch die gespenstige Nonne, die da herumspukt und ihn mittelst allerlei Flossen und Gaukeleien aus dem Stegreif bringen würde, hätte er die Vorsicht nicht, während des Eierlesens drei Vaterunser laut vor sich hin zu beten. Greift er das Werk auf diese Weise an, so ist er von Stund an ein reicher Kauz.

Ein Bäuerlein, das noch lebt, wurde, als es in seiner Jugend einmal spät abends von Mülhausen nach Kirzheim wanderte, von einem fürchtbaren Gewitter überfallen, so daß es den Entschluß faßte, dasselbe in dem Kapellchen, vor dem es eben vorbeiging, abzuwarten. Es war gerade die rechte Nacht und die rechte Stunde. Denn — der Bauer sah es beim grellen Leuchten des Blitzes genau — auf einem vollen Eierkorbe saß

mit ihrem lieblichen „Gluck! Gluck! Gluck!“ die unschätzbare Henne, die ihn mit klugen Augen anschaute. „Gluck! Gluck! Gluck!“ jubelte jener im Uebermaße seines Entzückens. Aber als er eben fest zugreifen wollte, erfolgte eine furchtbare Ohrfeige auf die linke Backe. Dabei fühlte er ganz deutlich, wie ihm jemand die Schuhe von den Füßen löste, und ehe er sich von seinem Schrecken erholen konnte, befand er sich, er wußte nicht wie, auf der Straße nach Rixheim und lief barfuß, als wäre die ganze Hölle hinter ihm los, seinem Hüttchen zu. Der Thor hatte vergessen, das Vaterunser zu beten. Am andern Morgen beim hellen Sonnenschein, wagte er es abermals die Kapelle zu besuchen: die Henne war nebst Korb und Eiern spurlos verschwunden; aber in einer Ecke standen, ganz mit Wasser angefüllt, die ihm am vorigen Abend abhandengekommenen Schuhe. So arg hatte die boshafte Nonne dem armen Bäuerlein mitgespielt.

Diese Nonne spukt auch sonst noch auf dem Rixheimer Feldpfade und treibt allerhand Kurzweil mit dem arglosen Wanderer. Dem Einen versperrt sie die Straße mit Dornen und Hecken, und den Andern führt sie auf Irrwege. Gelingt es jedoch dem Verirrten, ein Kreuz mit beiden Armen zu umfassen — und zum Glück giebt es deren viele in jener Gegend — so verschwindet der Spuk und er befindet sich bald wieder auf dem rechten Wege.

43.

Das Dorstier zu Hegenheim.

Das Dorstier zu Hegenheim zeigt sich gewöhnlich als ein großer schwarzer Hund, als ein Schwein oder als ein Untier, dessen Art und Form nicht bestimmt werden kann. Auch als eine große, auf dem Bache schwimmende Gans erscheint es. Ein Knabe sah es einmal unter dieser Gestalt, lief der vermeintlichen Gans nach, und als er glaubte sie zu fassen, wischte sie ihm aus den Händen, denn sie war kalt und glatt, wie ein Eiszapfen. In der Hast glitt er aus, fiel ins Wasser, und die Gans war vor seinen Augen verschwunden.

Die Geisterkirche auf dem Rhein.

Auf einer Inselgruppe zwischen Rembs und Niffer, wo sonst nur Schilf, niedriges Gestrüpp und Weidenröschen wuchern, sieht man zur Adventzeit um die mitternächtliche Stunde eine schlanke, mit Türmen und Kuppeln geschmückte Kirche emporsteigen, welche das Volk als die Geister- oder auch als die Nebelkirche zu bezeichnen pflegt. Sie scheint nicht auf festem Boden zu stehen, denn ihre Türme bewegen sich leise bald hier bald dorthin, zwei weißen durchsichtigen Schleiern ähnlich. Man sagt, es sei diese Kirche, da eine große Volksmenge Heil und Zuflucht gesucht habe, von den hochbrausenden Wellen des Rheines verschlungen worden, und der Ton ihrer Glocke soll noch hie und da, wie leise Geisterlaute, vernommen werden.

Infolge einer Wette verpflichteten sich vor Jahren zwei beherzte Burschen der Geisterkirche in mond heller Dezembarnacht einen Besuch abzustatten. Allein kaum waren sie an der Insel gelandet, als ein scharfer Windhauch in das Gebäude fuhr, daß es wie ein eitles Nebelgebilde auseinanderstob.

Eine andere Rheininsel nennt man „'s Zumpferegeflecht“ und behauptet, die spröden Mädchen, welche überm Korb austheilen alt geworden und unbemannt geblieben, seien nach ihrem Tode auf diese Insel gebannt und müßten von den reichlich darauf gedeihenden Weiden Körbe flechten bis zum jüngsten Tag.

Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse.

Auf der hügel förmigen Erhöhung, da wo einst das uralte Illzacher Schloß stand, zeigt sich manchmal ein weißer Mann. Er hütet reiche Schätze, welche daselbst schon seit undenklichen Zeiten aufgehäuft sind und demjenigen angehören sollen, welcher ihn erlöst.

Die weiße Jungfrau am Weiher.

Am westlichen Fuße des Hügels, Rains, auf dem ein beträchtlicher Teil des Dorfes Illzach liegt, und wo, der Volks-
sage nach, ein heidnischer Tempel gestanden, ist eine mehrere
Acker große Stelle, der Weiher genannt, über welchen einst
eine römische Straße geführt haben soll.

Auf diesem Hügel, besonders aber am Weiher, erscheint alle
sieben Jahre eine weiße Jungfrau, deren Brust und
Nacken mit goldenen Ketten behangen sind. In der einen Hand
trägt sie einen Schlüsselbund, mit der andern winkt sie Jedem, der
sich ihr zu nahen wagt, vor Allen aber Mädchen und Jungfrauen.

Einst gingen ihr Leute nach, bis zu einer Stelle, welche
ihnen die Erscheinung bezeichnete. An derselben fanden sie einen
Haufen glühender Kohlen, auf welche sie Tücher warfen und
singen an da zu graben. Sie arbeiteten die ganze Nacht hin-
durch. Endlich kamen sie auf ungeheure Fundamente und in
unterirdische Gänge. Sie verfolgten dieselben und erblickten
plötzlich in einer Wölbung die Gestalt der weißen Jungfrau.
Neben ihr stand ein grauer Zwerg, der ihnen wie eine große
Kröte vorkam, und ein großer schwarzer Mann. Entsetzt ergriff
sie, sie liefen davon und hörten, wie hinter ihnen Alles in Schutt
zusammenfiel.

Wer alle auf der Erlösung dieser weißen Jungfrau hastenden
Bedingungen erfüllt, erhält den Schatz in zwei großen Kisten;
allein er darf dabei nicht eher reden, als bis er sie unter Dach hat.

Am Weiher zeigen sich auch bisweilen ein weißes Pferd
und eine große weiße Rahe.

Die weißen Mädchen an der Lindlache.

Seit ungefähr sechzig Jahren sah man oft zur Nachtzeit in
Illzach, an der Lindlache, dem Ueberreste eines Weihers, der

sich bei der Dorflinde befand, zwei weißgekleidete Mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen unter der Linde stehen bleiben. Vor zehn Jahren sah man sie zum letzten Male; sie gingen einige Schritte von dem Baume weg an einem Graben, welcher die Straße von einem Garten trennt, und warfen ein Gebund Schlüssel über den Gartenzaun. Ein Nachbar, welcher dies mit angesehen, hörte auch das Klirren der Schlüssel, allein diese wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden Tages an dem Orte, wo sie hingefallen, ein Loch in einem Blumenbeete. Der jetzige Eigentümer (1853), Peter Merki, versichert, daß er das Loch nicht zuwerfen könne, er möge es verschütten, wie er wolle, es öffne sich immer wieder.

48.

Der schwarze Mann am Rain.

Am Raine geht ein schwarzer Mann, welcher einen Schatz hütet. Manchmal verwandelt er sich in einen weißen Pudel, der „kyfft, bellitscherirt¹ und um sich beißt“; manchmal auch in ein ungeheures Wildschwein, welches die Leute anfällt. In beiden letztern Gestalten reißt das Gespenst Alles zu Boden, was ihm in den Weg kommt, und faust oft, „wie ein scharfer Nordwind“, durch die undurchdringlichsten Zäune.

49.

Die Erscheinung am Rain.

Der Wächter von Illzach machte eines Nachts, im Gefolge der Patrouille, die Runde im Dorf. Als er an dem Rain, nicht weit von dem ehemaligen Weiher, angelangt war, erblickte er eine weiße Frauengestalt, welche ihm zuwinkte. Er blieb eine kurze Weile stehen, ging ihr sodann einige Schritte

¹ Bellitscherirt, biltt, dialektische Verstärkung von bellen.

entgegen; allein er kehrte sogleich wieder, von unheimlichem Grausen erfaßt, zu seinen Gefährten zurück. Die Frau verschwand. Der Rain ward plötzlich von einem matten, höchst eigentümlichen Lichte erhellt, in welchem die Scharwächter um sich her nichts als Gräber, Kreuze und Kapellen gewahr wurden. Die Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden. Auch andere Leute aus dem Dorfe wollen sie schon gehabt haben.

50.

Das weiße Pferd.

Wenn die wilde Jagd vom Rülisheimer Wald durch Illzach über das Römersträßle gegen das Wäldchen von Ringersheim mit wildem Brausen dahingefahren ist, so sieht man allemal ein weißes zügelloses Pferd durchs Dorf traben und immer an demselben Brunnentroge, bei der Linde, saufen.

51.

Der Pferdeshatten am Rain.

Am Illzacher Rain sieht man in hellen Mondnächten oftmals den Schatten eines großen Pferdes hinhuschen; man hört deutlich dessen Getrabe und Hufschlag; das Pferd selbst hat aber noch keiner gesehen.

52.

Der Nachtjäger.

Zur Zeit, als noch ein starker Wald zwischen den Dörfern Illzach und Ringersheim stand, vor etwa fünfzig Jahren, brauste der wilde Jäger, hier Nachtjäger genannt, mit seinem tollen Gefolg, von Nord und West her, bis gegen Illzach. Alte Leute haben ihn oft gehört. Sein Jagdruf war: „Huhde, Huhdada!“ und das Hundegebell: „Bahbahbäh!“

Jetzt wird er nicht mehr oder nur selten gehört.

Das Tucherle am Viertelssteg.

Am Viertelssteg, der über den Quatelbach führt, haust ein neckischer Geist, der die Vorübergehenden manchmal mit Wasser bespritzt oder sie selbst ins Wasser zieht und mehrere Male untertaucht. Man nennt ihn deswegen das Tucherle.

Eine Magd von Illzach ging eines Abends mit einer schweren Bürde Gras auf dem Kopfe unbesorgt über den Steg. Da wurde sie plötzlich von unsichtbaren Armen ergriffen, samt ihrer Last ins Wasser gezogen und tüchtig „getunkt“.

Den Kindern, wenn sie sich zu nahe an den Bach wagen, ruft man zu: „Gieb Acht! 's Tucherle tunkt di!“

Das Doggele.

In Illzach erscheint oft ein Dorfgespens, das Doggele genannt, welches, mitten in der Nacht, den Kindern zentnerschwer auf die Brust sich setzt und dieselben zu erdrücken scheint. Es ist eine Art Alp oder Vampyr, von unbestimmter, zusammengeknäuelter Tierform. Um dasselbe abzuhalten, malt man zwei, in umgekehrter Richtung der Winkel stehende Dreiecke an die Stubentüre (den sogenannten Drudenfuß); auch hängt man zwei gekreuzte Degen in die Stube, oder legt sie in die Wiege des leidenden Kindes.

An anderen Orten, z. B. im Münsterthal, heißt der Alp auch Schrättel, Schratt, vgl. Nr. 115.

Das Fronfastentier.

Das Fronfastentier oder, wie es in Illzach genannt wird, das Frafastetier hat die Größe eines jährigen Kalbes und feuersprühende Augen, wie runde Fensterscheiben so groß.

Es ruft zur Fronfastenzeit seine Opfer beim Namen, und wenn sie darauf antworten, sind sie in seiner Gewalt und werden von ihm fortgeschleppt. Kinder, die um diese Zeit geboren werden, fallen ihm gewöhnlich anheim; es besucht sie Nachts und treibt allen bösen Spuk mit ihnen. Deshalb werden sie von Jedermann, selbst von ihren Eltern, gehaßt. Sie sind mit allen Geistern der Hölle im Verkehr, und es ist kein Leid um sie, wenn sie, was sogar allgemein gewünscht wird, frühzeitig sterben.

56.

Der Dorfesel.

Ein Mann von Illzach ging eines Nachts mit seinem Knaben an der Kirche vorüber. Da wurde das Kind, welches er an der Hand führte, plötzlich unruhig und wandte sein Gesicht von einer dunkeln Stelle ab, welche der Schatten eines benachbarten Hauses bildete. „Was hast du?“ fragte der Vater, „komm doch fort!“ — Jetzt schrie der Knabe auf und rief: „Siehst du den großen Mann nicht auf dem Dorfesel sitzen, Vater? Er kommt ja herüber; er hält mich an der Hand fest!“ — „Narrenthei!“ rief der Vater; „ich sehe nichts; mach', daß wir heim kommen, 's ist schon spät!“ und hiermit zog er den Knaben ungestüm nach der andern Seite. Dieser wurde aber immer unruhiger, klammerte sich an die Beine des Vaters und schrie verzweifelt: „Laßt mich doch los, Ihr zwei! Ihr reißt mir ja die Arme aus!“ — Den Vater, obgleich er nichts von den Schreckgestalten sah, welche sein Kind ängstigten, überlief ein kalter Schauer. Er nahm es auf den Arm und eilte mit ihm seinem Hause zu, und hatte es mehrere Tage lang krank an heftigem Fieber darniedergelegen.

57.

Der Milchbrunnen.

Es steht auf irgend einer Wiese ein schöner steinerner Brunnen, woraus Milch statt Wasser fließt. Ringsum

blühen große Blumen, die bergen Honig in den Kelchen. Dahin trägt die Muttergottes in stillen Nächten die mutterlosen Kindlein und legt und tränkt sie. Sie lächeln dann in der Wiege und am Morgen haben sie ein „Milchschänzchen“ am Munde.

58.

Maria in der Eiche.

Es waren einst Knaben auf der Weide, im Walde, welcher sich zwischen Wittenheim und Rülisheim hinzog, und von welchem jetzt nur noch ein sehr kleiner Teil übriggeblieben und dem letztern Dorfe angehörig ist. Da sahen sie plötzlich gegen Abend, in einiger Entfernung von ihnen, einen alten Eichenbaum in hellen Flammen stehen. Derselbe brannte hinab bis auf den untern Teil des Stammes, aus welchem sich ein Marienbild erhob. Die Stätte wurde alsobald für heilig erklärt und eine Kapelle über den Eichenstamm mit dem wunderhaften Gnadenbilde gebaut. Zu demselben nehmen Kranke aller Art, besonders aber Frauen ihre Zuflucht, welche um eine glückliche Entbindung flehen. Ex voto aus Eichenholz hängen in Menge in der Kapelle.

59.

Magmünsters Entstehung.

Der reiche Graf Maso, der Besitzer des Schlosses Ringelstein,¹ hatte nur ein einziges Kind, einen Knaben von acht bis zehn Jahren. Nun geschah es, daß die heilige Odilia, welche seit wenigen Jahren erst, 720, in den Himmel aufgenommen worden war, den frommen, lieblichen Knaben, in Begleitung seines Vaters und dessen Schwester, der heiligen Attala, durch

¹ Der am Eingange des Städtchens, aus der Wiese hervorragende, an der Doller gelegene, Masostein, der noch geringe Mauerreste zeigt, gilt als Ueberrest dieses Schlosses.

das Dunkel der nahen Waldung kommen sah. Bei dem Gedanken, wie vielen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen derselbe noch im Leben ausgesetzt sein könnte, bat sie Gott, ihn doch jetzt, in der Blüte der Reinheit seines Herzens und Wandels, zu sich zu nehmen. Die Bitte wurde ihr gewährt, und alsogleich erschien sie den einsam Wandelnden in ihrer ganzen Himmelsglorie. Alle drei wurden durch die hehre Erscheinung von freudigem Schauer ergriffen und sanken betend auf ihre Knie nieder. Einige Tage darauf fiel der Knabe in die Doller und ertrank.

Darüber betrückte sich der unglückliche Vater so sehr, daß er beschloß auf allen Glanz und Reichtum der Welt zu verzichten. Er ließ ein Frauenkloster bauen und errichtete über dem Grabe seines geliebten Kindes ein Münster, unter der Patronschaft des heiligen Leodegar, der Odilias Oheim war. Es wurde von ihm *M a s s M ü n s t e r* genannt, und später entstand um dasselbe herum das freundliche Städtchen *M a s m ü n s t e r*.

60.

Der Lachtelweiher.

Im Lachtelweiher¹ unweit vom Kirchberg, einem Dorfe im Masmünsterthale, ist ein böser, menschenfeindlicher Geist, der im tiefen Wassergrunde späht nach einem lebensmüden Wanderer. Er ruft, pfeift, singt und lockt so lange, bis sich derselbe in seiner Verzweiflung in die Flut wirft. Da erhebt er dann ein höllisch Gelächter; die Wellen brausen, schäumen, drehen sich in Wirbelkreisen und werfen den Leichnam auf den grauen Granitfand des Ufers.

Da müssen nun die armen Seelen umgehen bis an der Welt Ende. Würde aber einer einmal einen goldenen Teller in den Lachtelweiher, so wären die armen Seelen einmal und für immer erlöst.

¹ Unterhalb des Bärenkopfes.

Das Muttergottesbild in Sewen.

Als zu Anfang des fünften Jahrhunderts die Horden barbarischer Völker das Elsaß durchzogen, flüchteten sich einige christliche Familien in das obere Masmünsterthal, und bauten an dem Orte, wo später das Dörflein Sewen entstand, der heiligen Jungfrau eine Kapelle, zum Dank für den ihnen verliehenen Schutz. Das Altarbild derselben wurde bald durch die Wunder und Zeichen, die ihm zugeschrieben wurden, in der Nähe und Ferne berühmt, und zog viele Wallfahrer herbei. Als aber nach und nach die Kapelle, für den stets wachsenden Andrang der Gläubigen, zu klein wurde, baute man auf einer andern Stelle des Dorfes eine geräumigere Kirche und stellte das Muttergottesbild darin auf. Zum großen Erstaunen der Bewohner stand aber das Bild schon den folgenden Tag wieder an seinem alten Orte, in der Kapelle. Und nachdem man es später noch zweimal in die Kirche gebracht hatte, kehrte es abermals, unsichtbarer Weise, in die Kapelle zurück und blieb seitdem darin und zog immer zahlreicher Pilgrime herbei.

Graf Maso ließ auch eine Reliquie des heiligen Leodegarius dahin bringen, und viele Ritter und Herren des Landes opferten der heiligen Jungfrau von Sewen reichliche Gaben, so daß der Wallfahrtsort einer der beliebtesten im ganzen Lande ward.

Das Dambürle im Masmünsterthale.

Im Masmünsterthal spukt ein seltsamer Gast, das Dambürle (Tambourlein).

Wenn die Sonne hinter dem Wälschen Belchen niedergeglitten ist, und die Tannen und Föhren im Abendhauche sich wiegen, so hört man mit einem Male in der lautlosen Gegend das Dambürle seinen Marsch auftrommeln.

Ist der verspätete Wanderer auch noch so müde und kann die Füße kaum mitschleppen, so muß er doch im Takte gehn, schnell, langsam, wie das Dambürle eben anschlägt; auch muß er ihm nachfolgen wider Willen, wohin es gehe. Und oft wandert mancher die ganze Nacht hindurch, dem Tone folgend und liegt im Morgenrauen müde und matt auf dem Gipfel des Belchen oder am Rande des blauen Sternsees.

63.

Die weiße Dame von Rothenberg.

Im Schlosse Rothenberg, Rougemont, welches bei dem gleichnamigen Orte, an der Straße von Masmünster nach Belfort, schon auf französischem Boden, liegt, dessen Bewohner jedoch sich der deutschen Sprache bedienen, erscheint oft eine weiße Dame, welche sich auf die Trümmer des Turmes setzt und traurig ins Thal hinabschaut. Ein Mädchen sah sie eines Tages dort sitzen. Die Dame ging alsogleich auf das Mädchen zu und bat, es zu einer bestimmten Stunde des Abends wieder zu kommen: sie werde sich ihm alsdann in Gestalt eines Drachen mit feuer-speiendem Schlunde zeigen und auf es losfahren; allein es solle sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern den Schlüssel nehmen, welcher ihr im Rachen liegen werde und welcher zu großen Schätzen führe. Dadurch werde sie sodann erlöst sein. Das Mädchen kam zur bestellten Zeit, geriet aber durch die Erscheinung des Drachen so sehr in Schrecken, daß es die Flucht ergriff. Nachdem es sich noch einmal herumgewandt hatte, war der Drache verschwunden; allein es hörte hierauf mit klagender Stimme die Worte rufen: „Ach, jetzt bin ich wieder für hundert Jahre gebannt!“

Zu gewissen Jahreszeiten, namentlich wenn das Wetter sich ändern will, fährt mit großem Gepolter eine schwere Kutsche aus der Burg den Berg hinab, in der die weiße Dame sitzt. Sie fährt bis auf den Marktplatz von Masmünster und verschwindet in dem Stiftshofe.

Die Gründung von Neu-Chamm.

Theobaldus oder Ubalbus, auch Dieboldus genannt, ein frommer Bischof, lebte zu Eugin in Umbria,¹ zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, in sonderbarer Andacht und Heiligkeit; also zwar, daß er auch die bösen Geister mit seiner bloßen Gegenwart erschreckte und auf seinen Befehl von Stund an aus den besessenen Leibern weichen machte. Alles, was er hatte, gab er den Armen; für sich aber behielt er nichts, als für die höchste Nothdurft, und ein einziges schlechtes Ruhebettlein, auf welchem er bei achtzehn Jahre mit dem Fieber hart geplagt und krank darnieder gelegen.

Nun hatte Theobaldus einen Knecht, der ihn in diesem mühseligen Zustand mit vieler Liebe und Treue versorgte, ohne daß derselbe, außer Kost und Obdach, irgend etwas als Lidlohn² empfangen hätte; auch war wenig für ihn zu hoffen, worüber er sich manchmal Gedanken machte, wenn er an sein eigenes Alter gedachte und an die Beschwerlichkeiten, denen er vielleicht noch ausgesetzt würde.

Solches vermerkte nun Theobaldus im Geiste an seinem Diener und sagte einstmals zu ihm: „Mein lieber und getreuer Knecht, sei getrost und laß dich meine Armut, so ich mir freiwillig und Gott zu lieb aufgebürdet habe, nicht bekümmern; der Herr, dem du und ich dienen, wird dir den Lohn, den ich dir nicht bezahlen kann, mit zeitlichen und ewigen Mitteln reichlich ersetzen. Jedoch, damit du nicht gar leer und unbelohnt von mir abweichst, so nimm dir, wenn ich auf dem Todebett liegen werde in meinem bischöflichen Ornat, den goldenen Ring von meinem rechten Daumenfinger hinweg und gehe damit in Gottes Namen

¹ Umbria, ein altes Gebiet in Mittel-Italien. Die Stadt Eugin heißt heutzutage Euginio oder Gubbio.

² Lidlohn — Gesindelohn, Dienstlohn an Gesinde. Grimm, Wörterbuch II, 994.

davon in deine Heimat; Gott wird dein Geleitsmann sein und Belohner."

Theobaldus starb, wie er es vorhergesagt hatte, am 16. Mai 1161. Der treue Diener wachte und betete allein bei dem Leichname seines seligen Herrn und Bischofs, und seines Wortes eingedenk, wollte er ihm unter vielen Thränen und Zittern den Ring vom Daumen abstreifen. Er zog daran; aber wie groß war sein Schrecken, als nicht nur der Ring, sondern auch das obere Gleich (Gelenke) des Fingers in seiner Hand blieb! Er faßte sich jedoch und dachte, daß dies der Wille Gottes und ein Zeichen sei, daß die Worte seines Herrn in Erfüllung gehen sollen.

Er nahm nun das Heiligtum zu sich und verschloß es sorgsam in den obersten Knopf seines Stabes; that ein Pilgerkleid an und zog getrost durch Wälschland, über das hohe Alpengebirge und kam den ersten Heumonat glücklich bis in den Flecken Althann. Als er denselben durchschritten hatte und noch denselben Tag über die Steig¹ oder das lothringische Gebirg, bei Urbis, gelangen wollte, fühlte er, in der großen Hitze, Mattigkeit und Schlaf. Er stellte seinen Stab an einen Tannenbaum, mitten im Walde, der sich damals zu beiden Seiten des Thals und südlich hin bis in die Ebene erstreckte und legte sich nieder, um eine Weile in der Kühlung auszuruhen.

Die Sonne wollte schon untergehn, als er wieder aufwachte und nach seinem Stabe griff, um seine Reise fortzusetzen. Allein, o Wunder! der Stab ließ sich nicht bewegen und war wie am Baume angewachsen; auch versuchte es der Diener vergeblich, den Knopf zu öffnen und sein heiliges Kleinod heraus zu nehmen. Er geriet in Schrecken und verzweifelte beinahe an der Wahrhaftigkeit seines Herrn. Er lief in großen Nengsten im Walde umher und rief die Wald- und Bauersleute zusammen, die auch bald in großer Menge herbeiströmten, das Wunder anzusehen.

¹ Jetzt „Col de Bussang“; hieß vor alten Zeiten der „Paß zur Binde“, wahrscheinlich von einer auf der Scheide stehenden alten Linde. (Han, Seelzagen des Elsaß S. 6. — *Alfatia* 1873/74, S. 340.)

Gegen der Stelle über, wo dasselbe geschah, auf dem nahen Bergschlosse, Engelburg genannt, residierte dazumalen der Landesherr Graf Engelhard oder Friedrich der jüngere von Pfirt. Derselbe sah zu einem Fenster seines Gemaches hinaus und gewahrte drei hellglänzende Lichter über einem großen Tannenbaum im Walde hinschweben. Da dächte es ihn, es möchte sich daselbst etwas Seltsames begeben, und ehe der Tag zu bleichen begann, eilte er mit seinem ganzen Ingesinde zu dem Orte hin, wo er eine Menge Volks, von nahe und von fern her, um den Baum versammelt fand. Er vermerkte alsobald mit seinen Geistlichen, daß dieses Wunder und die ganze Begebenheit, die ihm der traurige und verwirrte Pilgersmann erzählte, ein Fingerzeig des Himmels sei.

Er gebot also der ganzen Versammlung auf die Kniee zu fallen, und nachdem er laut gebetet hatte, gelobte er, Gott und dem heiligen Theobaldus zu Ehren, eine Kapelle oder Kirchlein an dem Orte zu bauen und das Heiligtum darin zur allgemeinen Verehrung auszusetzen. Mit diesem Gelübde und mit glaubensvollem Herzen stand er auf und ergriff den Stab, der sich sogleich wegnehmen und öffnen ließ.

Die heilige Reliquie wurde unterdessen in der Pfarrkirche von Alt-Thann aufbewahrt und sodann nach der neuerbauten Kapelle gebracht, an deren Stelle sich später das wundervolle Münster erhob.

Den Pilger aber behielt der Graf lange Zeit in seinem Schlosse und entließ ihn endlich mit reichen Geschenken, als er begehrte in seine Heimat zurückzukehren.

Die Wunderzeichen, welche die Reliquie verrichtete, zogen immer mehr und mehr Pilgrime aus allen Ländern, „selbst bis aus den nordischen Seeländern“, herbei. Nach und nach wurde der ganze Wald an der Thalmündung gelichtet und Häuser gebaut, und es entstand die Stadt Neu-Thann, jetzt nur geradeweg Thann genannt, welche, zur Erinnerung an das wundervolle Ereignis, eine Tanne im Wappen führt; auch auf den daselbst von 1418 bis 1628 geschlagenen Münzen ist eine Tanne abgebildet.

St. Theobaldus rettet Thann im Schwedenkriege.

Die Stadt Thann erduldet großes Leid und Ungemach während des dreißigjährigen Krieges. Zwölf Jahre lang, sagt die Chronik, konnte man weder Getreideernte noch Weinlese halten; die Eltern aßen ihre eigenen Kinder auf; ja der Hunger trieb Manche sogar, das Fleisch von Leichnamen zu verzehren; man gab ein Stück Feld um ein Stück Brod her; Alles war in Verzweiflung.

Nachdem die Schweden die Stadt den 30. Dezember 1632 eingenommen hatten, flüchteten sich die meisten Einwohner in das Münster. Die feindlichen Scharen umringten dasselbe und wollten sie mit Gewalt aus der Kirche vertreiben; da erschien aber plötzlich der heilige Theobaldus in seiner ganzen Himmelsglorie und alsobald fielen die Hufeisen von den Pferden der Schweden ab, so daß sich dieselben bestürzt zurückzogen.

Zur Erinnerung an dieses Wunder nagelte man eine Menge dieser Hufeisen an die Hauptthüren des Münsters. Man sah noch manche derselben bis zum Jahre 1833, in welchem der Fabrikrat die alterthümlichen Thüren durch neuere ersetzen ließ.

Das Ex Voto in der Kirche von Alt-Thann.

Zu Alt-Thann, am Fuße des Kirchbergs, lebten zwei fremde Frauen in einer armseligen Hütte, Mutter und Tochter, und ernährten sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit. Die Mutter starb und die schöne Waise zog bald die Augen eines reichen Ritters der Nachbarschaft auf sich. Sie war schwach und erlag den

Künsten seiner Verführung. Allein bald erfüllten ehrgeizige Pläne seinen Geist, er verließ die Betrogene und zog in ferne Lande.

Die Unglückliche geriet darüber in Verzweiflung und rang in bangen Stunden mit dem Gedanken, sich den Tod zu geben.

Siehe, als sie in einer stürmischen Nacht im einsamen Kämmerlein saß unter heißen Thränen, da erschien ihr der Fürst der Hölle. Er zeigte ihr alle Qualen der Schmach, der sie bald öffentlich preisgegeben würde und versprach ihr endlich, den treulosen Geliebten zurückzuführen, wenn sie ihm des Kindes Seele zum Eigentum geben würde, welches sie unter dem Herzen trage. Mit edlem Ingrimme wies sie Satans höllischen Antrag zurück, allein dieser ließ nicht eher mit seinen listigen Reden von ihr ab, als bis er ihr endlich das verlangte Versprechen entrisSEN hatte.

Er hielt Wort, denn in den nächsten Tagen schon kehrte der Ritter mit Ruhm und Schätzen beladen zurück; baute sich ein stattliches Schloß auf einem nahegelegenen Berg und führte die Geliebte als seine Gattin vor den Altar.

Einige Wochen darauf brachte sie ein Knäblein zur Welt. Der Tag der Taufe erschien und schon nahte sich der Priester, um das Haupt des Kindes mit dem heiligen Wasser zu besprengen, als eine schwarze Gestalt sich plötzlich durch die Anwesenden drängte und die Hand nach dem Täufling ausstreckte. Allein der ehrwürdige Priester, welcher alsobald den Bösen erkannte, rief ihm zu: „Im Namen des Dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, Satanas, entweiche!“ In demselben Augenblicke besprengte er das Kind mit dem Taufwasser. Es war gerettet.

Zur Buße seiner Sünde und zur Erinnerung an das segensreiche Wunder ließ der Ritter hierauf ein Täfelchen malen, welches die Scene der Rettung seines Kindes vorstellte und hängte es als ex voto in der Kirche von Alt-Thann auf, wo es noch vor wenigen Jahren von Jedermann gesehen ward.

Die gebannten Kriegsheere.

Auf dem Ochsenfelde oder Lügenfelde hört man oft zu nächtlichen Stunden dumpfes Waffentlirren. Da liegen in weithinlaufenden Höhlen unter der Erde die Kriegsheere der verruchten Söhne Ludwigs des Frommen, die ihren Vater allhier im Jahr 833 verraten haben, im Todesbanne. Verspätete Wanderer, welche über die Haide ziehen, werden oft von einzelnen Kriegern in rasselnden Harnischen und Waffengezeuge begleitet, bis in die Nähe von Sennheim oder Thann.

Eines Tages öffnete sich vor einem Bewohner der Umgegend eine solche Höhle, und ein Kriegsmann, welcher aus seinem langen schweren Schlafe erwachte, redete ihn an und verkündigte ihm den Zeitpunkt, an welchem der schreckliche Bann für ihn und seine Gefährten aufhören solle.

Eines Tages ging die Tochter eines Bäckers über das Ochsenfeld, um das Brot auf den Markt nach Thann zu tragen. Sie begegnete einem ritterlich gekleideten Manne, der ihr den ganzen Vorrat abkaufte und sie mit altem, längst außer Gebrauch gekommenen Gelde bezahlte.

Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein.

Mitten auf dem Ochsenfelde soll ein Feldstück liegen, der Bibelstein genannt. Darunter sitzt der Kaiser Friedrich I., Barbarossa, lebendig, und wenn es ganz stille rings umher ist, und man das Ohr an den Stein hält, so hört man, wie ihm der Bart wächst.

Der Freier auf Freundstein.

Ein junger Graf von Geroldseeck war von dem Liebreize des Fräuleins von Freundstein also ergriffen worden, daßer

um ihre Gunst warb; allein er erhielt von ihr keinen günstigen Bescheid. Nun wandte er sich an ihren Vater; aber auch von diesem ward ihm eine abschlägige Antwort gegeben. Außer sich, ob des gekränkten Ehrgeizes, beschloß er, nun durch Gewalt zu erringen, was man ihm auf sein dringendes Begehren verweigerte. An der Spitze einer Schar von Kriegersleuten rückte er vor das Schloß und griff dasselbe an. Die überraschte Besatzung war zu schwach dem gewaltigen Andrang der Stürmer auf längere Zeit Widerstand zu leisten und mußte sich ergeben.

Schon ritt der Sieger laut jubelnd im Gefühl seiner baldigen Rache mit seiner Schar über die Fallbrücke, da preßte der greise Vater in wilder Verzweiflung seine Tochter in die Arme, bestieg mit ihr sein Streitroß und stürzte sich also über die Brustwehr des Burgwalls in's tiefe Thal hinab.

Noch ragen die Schloßtrümmer von Freundstein, dem gewaltigen Belchenkopfe gegenüber, empor, und zeugen von der Macht seiner einstigen Bewohner. Aber in stillen Nächten hört man oft um die öden Mauern Pferdegetrappel und Hufschlag ertönen; das ist der Ritter von Freudenstein, der mit seiner Tochter um das Schloß reitet; der Geroldsecker sprengt hinter ihnen her, unermülich, und kann die Braut nicht erreichen.

70.

Die Feldmesser auf dem Belchen.

Auf dem Gipfel des Großen Belchen sind viele Feldmesser gebannt, welche bei Lebzeiten die Leute um ihr Gut betrogen haben. Sie müssen in Einem fort den Berg ausmessen und führen oft Diejenigen, welche ihn besteigen wollen, lange Zeit in der Irre herum und lassen sie auf unwegsame Orte, an sumpfige Stellen geraten.

71.

Die Gespenstertiere im Belchensee.

Der Belchensee wird von einer Menge seltsamer und unheimlicher Fische bewohnt, unter andern von einer großen moos-

bedeckten Forſte, welcher ein Tannenbäumchen aus dem Rücken wächst.

„Im Jahre 1304 geſchah im Belchenthal, ſo hinter Muerbach liegt, ein großer Wulchenbruch, daher ein ungeſtimmetes wetter undt ein erſchröckliches Waſſerwerkh entſtanden, auff welchem Waſſer ein grauſamer Trach herundter geſchwommen. Do nun das Waſſer vergieng, da war der grauſame Wurm zwiſchen Iſenheimb undt Mergen auf das Landt krummen, welcher großen Schaden thete an Mentſchen undt Vieh: niemand dörſte ſich unterſtehn, an ihne zu wagen; dennoch wurde er endlich von behertzten Leithen angegriffen, undt mit großer Mühe und Arbeit umgebracht.“

72.

Wie Gebweiler gerettet ward. 1448.

„Es ſchmeckete dieſen Frantzöſiſchen undt Engelländiſchen Bölckherren der Elſäſſer Wein, den ſie genuegſam ohne Geld khauffen khandten, alſo wohl, daß ſie gedachten noch länger darin zu verbleiben; aber ehe ſie ſich in die Winterquartier begaben, kamen die Schinder¹ in das Elſaß hinundter, verharrent eine Zeit lang zu Entzheimb, als dan kamen ſie undt nahmen Ruffach ein, Hattſtatt, Herleſheimb, Heilig-Creuz, das Schloß undt Stättlin Keſtenholz; Sant-Bilt hat ſich noch gewehret, undt zwei Stürm abgeſchlagen; leſtlichen als man ihnen getrauwet², ſo ſie das dritde Mal ſolten ſtürmen, niemandten zu verſchonen, ſo haben ſie ſich endtlichen auch mit Beding ergeben mieſſen.

„Gebweiler mieſte endtlichen auch an den Tanz undt zwar unvermuetendter Weis, weil man geglaubet ſie hielten ſich iegundt ſtill in dem Winterquartier, ſo kamen ſie urbliglichen mit 40 000 Mann, undt lägerten ſich unweith unſer Frauen Capellen und:

¹ Schinder oder Arme Geden (Armagnaken) nannte das Volk die franzöſiſchen Truppen, welche nach der Schlacht zu St. Jakob, bei Bajel, 1444, nach dem Elſaß kamen und daſſelbe plünderten und verwüſteten.

² Getrauwelt, gedroht.

terthhalb auff Schenckhen Wuest¹ genannbt. Nach deme der Delphin² mit seinen Generalen und Kriegs-Obristen Rath gehalten, zoch er an Sanct Valentini Abendt (13. Februar 1445) für dise Statt, undt nach Mitternacht um die drey Uhren gegen den Tag, kamen sie und legten Leitheren an die Ringmauwern auswendtig gegen der hinderen Badstuben, undt stigen auff die Mauwren; und als die Mauwr mit Stein belegt ware, da fielen die Stein auff das Gerüst, das es ein grosses Geboldter undt Getös von sich gabe, ab welchem die Wächter erwachten (dan sie hatten sich in die Badstuben in die Wärme gelegt, weilen es selbige Nacht sehr kalt ware); die Wächter fiengen an zu schreüwen und machten einen grossen Lärmen, also das die Leith aus dem Schlaf erwachten, und luffen alle dem Geschreüw zu.

„In dessen aber war ein wachhers Weib in der Statt, mit Namen Bridt³ Schihin; sie ließ ihr das Heil der Statt wohl angelegen seyn; die selbige nahm etlich Wellen Stroh undt luff auff den Prediger Gang, zündete dasselbige Stroh an, wurffe solches mit grosssem Geschreüw über die Mauwren hinaus in den Stattgraben, ab welchem ein solcher Forcht und Schräckhen undter den Feind kame, das er eiligst widerumb zurückh, den Schinberg⁴ hinauf undt die Flucht nahme, nicht ohne eine sonderbare Schickung Gottes.

„Dan als iust selbiger Zeit gar vill Volkh in der Statt ware, haben sie nicht ohne grosse Verwundterung gesehen, das die glormwürdigiste Mueter Gottes, undt der heilige Bischoff undt Martyrer Valentinus auff der Ringmauwren mit einem grossen Glanz umbgeben hin undt här spaziereten, anzuzeigen, das sie die Statt undt dero Inhaber undter ihren Schutz undt Schirm genommen haben.

¹ Schenckhen Wuest soll sich im Canton Schimberg in der Nähe des Heissenstein befunden haben.

² Der Delphin, Dauphin, der nachmalige Ludwig XI., König von Frankreich.

³ Bridt, noch jetzt sehr gebräuchliche Abkürzung von Brigitta.

⁴ Schimberg.

„Da es am Morgen Tag ware, undt man die Thor auffthäte, hat man noch etliche Leither von sonderbarer Invention, theils von Strich, theils von Holz gemacht, die man zusammen legen thundte, an der Ringmauwren hangendt gefundten, die man zur ewigen Gedächtnus in der Pfarrhürchen allhier auffgehendht. Es giengen auch etliche Männer hinaus auff Schenthenwuest in das Läger wo sich der Feind auffgehalten; fundten aber niemandt mehr, dan die Feindliche waren alle darvon geflochen mit Hinderlassung viller Pferdt undt anderer Sachen, welches alles die Burger in die Statt gebracht undt gross Gueth hiemit gewinnen haben.

„Die Feind, die den Schinberg hinauff geloffen waren (wurden etliche darvon gefangen), sagten und bekendten offentlich, das ihnen allen nicht anders ware, als wan ein solche grosse Schaar ihnen naheileten; ia es hat sie geduncket es luffe das ganze Landt ihnen nach: ohne Zweifel wird ihnen die seligiste Mueter Gottes, so mit dem heiligen Valentio auf den Mauwren erscheinen, eine übernatürliche Forcht undt Schräckhen eingeiagt haben, welche in der Wahrheit sich also erschröcklich erzeiget, als wie ein wolgeordnetes Kriegsheer.“

Zur Erinnerung an diese wundervolle Begebenheit wird seit jener Zeit in Gebweiler zu Ehren des heiligen Valentinus eine Messe, und zu Ehren der Mutter Gottes ein Fron-Amt gesungen.

73.

Des Fürsten zu Murbach jäher Tod. 1477.

„Ein erschröcklicher Casus begabe sich alhier in Gebweiler. Dan als Bartholomäus von Aulauw, Fürst zu Murbach, in dem oberen Schloß Hugstein in sein gemacht kame, undt Nacht were, da saß er auff seinem Stuel undt redete mit seinem Kammerdiener, was ihnen angelegen war; in dem so verlost ihnen das Liecht. Der Kammerdiener nimbt die Kerzen undt wolt ein anders Liecht anzinden; undt als er es

angezundten undt damit in die Stuben kame, da der Herr sahe, da sach er mit grossen Schräcken, wie das eine schwarze Katz dem Herren [auff] dem Hals lage, die ihn verwurgt hat. Der Kammerdiener floche aus der Stuben, gieng hinab, undt erzehlete es dem ganzen Hausgesind. Man thete ihn wie man mit einem todten Körper thun soll, legt ihn in ein Todtensarch. In der fruhe, am Morgen, siehrt man ihn gehn Muerbach; er hete vier starcke Pferdt, die zugen an dem todten Körper das sie schwiigten; alle die da waren, namb es gross Wundter; undt da er gehn Muerbach in die Rhürchen kam, da thete man den Todtenbahr auff, wie es Gewohnheit war, aber es wurd leider kein todter Körper mehr darinnen gefunden. Gott wölle uns alle gnädiglich vor dem bösen undt unversechenen Todt behieten."

74.

Der Teufel auf Hugstein.

Eine Viertelstunde vom Städtchen Gebweiler liegt auf einem niedern Hügel, der sich bis an die Straße herabsenkt, die zerfallene Burg Hugstein.

Die ehemaligen Besitzer derselben waren zu einer Zeit Raubritter, die ein wüstes, zügelloses Leben führten und sich mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben hatten.

Als nun die Stunde herannahte, in welcher sie ihm verfallen sein sollten, fuhr der Böse, als Kaufmann verkleidet, mit einem reichbeladenen Wägelein das Thal hinein. Kaum war er in die Nähe des Schlosses gekommen, als die Ritter über ihn herfielen, Ross und Wägelein nahmen und den vermeintlichen Kaufmann in's dunkelste Verließ der Burg warfen.

Gegen Abend kam ein Knecht, um nach dem Gefangenen zu sehen und ihm Brot und Wasser nebst etwas Stroh zum Nachtlager zu bringen. Das mochte dem Teufel nicht so ganz behaglich vorgekommen sein, und er sagte zum Knechte: „Guter Freund, sage doch deinen Herren, daß ich durchaus nicht gewöhnt

bin, eine solche magere Kost zu mir zu nehmen, auch liebe ich Gesellschaft, und würde den Rittern die Zeit gerne durch lustige Stücklein verkürzen, wenn sie mir erlaubten, ihnen nach Tische aufzuwarten."

Die Schloßherren, welche begierig waren, ihren Gefangenen näher kennen zu lernen und Näheres über ihn zu erfahren, sich auch gerne die Zeit vertreiben ließen zwischen dem Humpen und dem Bette, gewährten ihm seine Bitte, und er belustigte sie in der That durch Gaukelspiele aller Art.

Als nun die Mitternachtstunde vom Schloßturme herabtönte, nahm der Fremde ein blaues Fläschchen aus der Tasche und stellte es auf den Tisch. Derselbe krachte plötzlich mit jurchtbarer Gewalt und fuhr in Stücke; die Decke des Saales fiel ein, und alle Wände zitterten. Der Teufel aber ergriff die Ritter und fuhr mit ihnen durch die Lüfte. Des andern Morgens lag das ganze Schloß in Trümmern.

75.

Kunigunde von Hungerstein. 1487.

Dicht bei Gebweiler lag einst das feste Schloß Hungerstein, auch Ungerstein genannt, dessen Ritter dasselbe von der Abtei Murbach zu Lehen trugen. Wilhelm von Hungerstein war der Letzte des Namens, der schon im zwölften Jahrhundert geblüht hatte.

Nach dem Tode seiner ersten Gattin, die ihn ohne Erben gelassen hatte, trat er, schon ziemlich bejahrt, in zweite Ehe mit Kunigunde Biel von Bielsperg, deren Familie erst im siebzehnten Jahrhundert erlosch.

„Kunigunde war,“ wie das Rappoltsteiner Jahrbuch sagt, „noch sehr jung und über die Maßen schön und grad von Leib, als kaum Eine im Lande.“ Sie hatte aber einen frechen, üppigen Sinn, ward ihrem greisen Gatten untreu und verschleuderte sein Gut. Dabei wurde sie noch durch ihre eigenen Verwandten unterstützt und ihr

Bruder Werner von Gielspurg vermaß sich sogar, öffentlich Partei wider seinen Schwager zu nehmen und ihm seinen Untergang zu drohen.

Dadurch geängstigt, suchte der schwache Mann Schutz bei dem mächtigen Grafen Wilhelm von Hapoltstein, welcher zu jener Zeit Obersthauptmann und Landvogt im Oberelsaß und Sundgau war. „Er bat ihn, daß derselbe ihn wider seines Schwähers und Schwagers unbillige Gewalt schützen und ihm Rat und Hülfe leisten wollte, damit er seiner Schuldenlast und seiner Feinde täglichen Ueberfalls entledigt werden und eine eingezogene Haushaltung führen möchte.“ Der Landvogt nahm sich des Ritters an, verordnete zur Schuldentilgung den Beschlag der Güter und wies dem Ehepaar ein Jährliches an Getreide, Wein und Geld zu seinem Auskommen an. Dem Gatten wurde statt aller Dienerschaft nur ein Knappe und ein Hausknecht, und seiner Frau eine Dienerin und eine Köchin verwilligt.

Diese Beschränkung ihres einst so glänzenden Haushalts erfüllte Kunigunde mit Wut und Rache. Sie gewann die beiden Knechte und schwor ihrem Gatten Verderben und Tod.

Als sich derselbe an einem schwülen Sommertage, um Kühlung und Ruhe zu genießen, in das Gewölbe des Schlosses begeben hatte, traten die beiden treulosen Knechte herbei und sagten ihm in den frechsten Ausdrücken, wofern er nicht augenblicklich von ihrer Hand sterben wolle, so müsse er schriftlich erklären und mit seinem Wappen besiegeln, daß er zur Büßung seiner Sünden eine Wallfahrt nach Jerusalem beschloßen habe und von seinen Verwandten hiermit Abschied nehme, indem er seine Gemahlin in ihren Schutz empfehle.

Der Unglückliche widerstrebte vergebens. Kaum hatte er der Gewalt nachgegeben und den Brief unterschrieben und versiegelt, so wurde er mit einem Stricke, welchen Kunigunde mit eigener Hand herbeigebracht, von den beiden Knechten erdroßelt. Der Knappe band den Leichnam in der Nacht auf ein Pferd und warf ihn im benachbarten Walde in eine Grube, die er mit Moos und Reisig bedeckte.

Den folgenden Tag öffnete Kunigunde, die ihre innere Freude unter geheuchelter Trauer schlecht verbarg, den versiegelten Brief und teilte ihn den Verwandten ihres gemordeten Gatten mit. Allein Wilhelm von Rappoltstein, welcher alsobald von der Sache benachrichtigt wurde, schöpfte Verdacht, der noch dadurch vermehrt wurde, daß man die Knechte des Ritters von Hungerstein mit Kleidern desselben geschmückt fand, und Kunigunde selbst ihr üppiges Leben nur noch in größerem Maße fortsetzte.

Er ließ einen Rat von Edeltheuten zusammen berufen, welche die Sache untersuchten und zugleich auch den einen Knecht festnahmen, der die ganze Frevelthat bekannte. Der Leichnam des Gemordeten wurde aufgefunden und in Gebweiler feierlich beerdigt.

Nun wurde auch die treulose Gattin eingesezt und als Mörderin und Diebin verurteilt, in einen Sack gesteckt um erschäuft zu werden.

„Als nun Kunigunde hingerichtet werden sollte,“ erzählt das Jahrbuch, „hat eine gewisse Adelsperson, deren Geschlecht ich Ehrenhalben nicht nennen will, welche, wie zu vermuthen, zuvor Kundtschaft mit ihr gehabt, den Richter angesprochen und demselbigen zwölf Goldgulden verheißen, wo er sie bei dem Leben erhalten und davon bringen könnte, welches der Richter bewilliget, sie hart gebunden, daß ihr eine Ohnmacht angekommen, und alsdann ins Wasser geworfen. Ueber dem Wasser aber hat Gemeldter vom Adel mit zwei Pferden gewartet, und als die Verurteilte ein wenig das Wasser hinabgeschwommen, hat sie der Richter, so in einem Schifflein, nachfuhr, mit dem Seil auf das andere Ufer gezogen und gestürzt, da sie alsdann bald wieder zu sich selbst kam und erlabet wurde.“

Kunigunde flüchtete sich nun insgeheim nach der Schweiz, wo sie drei Jahre lang auf einem Schlosse zubrachte. Endlich aber gelang es dem Landvogte sie zu entdecken, und er ließ sie sofort zurückbringen und in einem Turme des Schlosses Hoh-Rappoltstein verwahren. Durch Schmeicheleien und Versprechungen wußte jedoch das listige Weib im Jahr 1507 den Schloßknecht, Philipp

von Bacherach, zu gewinnen, daß er sie vermittelst einer Leiter, die er an dem Fenster ihres Kerkers anbrachte, aus ihrer Haft befreite. Gleich darauf wurde sie aber wieder eingeholt und zum zweitenmal in denselben Turm gesperrt, wo sie noch zwanzig Jahre verlebte.

Wilhelm von Rappoltstein hielt ihre Reize für so gefährlich, daß er seinen Söhnen verbot, sich in der Nähe des Turmes aufzuhalten, aus Furcht, auch sie möchten von ihr verführt werden. „Denn,“ sagt der Annalist, „sie war von einer ausbündigen Schöne und von Natur dahin geneigt, daß sie schier Jedermann als eine andere Venus zu ihrer Liebe reizte.“

76.

Der Schlangenkönig vom Heißenstein.

Vom Heißenstein bei Gebweiler soll manchmal um Mittag eine Schlange hinabgleiten, die eine funkelnde Krone auf dem Kopfe trägt. Sie legt dieselbe auf einen Stein und badet in der Lauch. Glücklicher derjenige, dem es gelingt, die Krone zu erhaschen. Doch ist es ein gefährliches Wagnis; das Rischen der Schlange ruft alle Schlangen in der Umgegend zur Hilfe herbei. Gelingt der Raub, so ist das Glück des Kühnen gemacht, der Schlangenkönig muß jedoch sterben.

77.

Die Schwarze Frau am Heißenstein.

Am Heißenstein bei Gebweiler zeigt sich eine schwarze Frau. Sie wird selten gesehen, oft hören aber die Vorübergehenden eine feierliche Stimme rufen: „O Ewigkeit, o du lange Ewigkeit.“

Die Alte auf der Barnabasbrücke.

Ein heimkehrender Winzer traf eines Abends auf der „Barnabasbrücke“¹ eine Alte, die auf der Brücke saß und ihn starr ansah. Als er vorbeiging, nießte sie, der Winzer rief ihr zu „Helf Gott“, erhielt aber keine Antwort, ebenso beim zweiten Male; beim dritten Male rief der Winzer zornig: „So gesegne dir's der Teufel.“ Da klagte die Alte: „O hättest du nur noch einmal Gottes Namen genannt, so wäre ich erlöst gewesen.“ Laut weinend stürzte sie sich rückwärts in das Wasser.

Der wundersame Käfer.

Ein fremder Ritter kam eines Tages aus dem Kloster Murbach in Pilgrims Weise durch das Thal geschritten und wollte, um begangene Sünden abzubüßen, noch einige andere Gnadenorte besuchen.

Da kam er auch auf den Hügel, an welchem später das Dörfchen Bühl gebaut wurde und ließ sich, vom Gehen ermüdet, am Fuße einer alten Linde nieder, um auszuruhen. Er schließ ein und als er gegen Abend erwachte, wurde er durch einen wundervollen Wohlgeruch erquickt, der sich in seiner Nähe verbreitete. Bald gewahrte er, daß dieser Wohlgeruch von einem ihm unbekanntem Käfer ausging, welcher auf einer Blumenglocke saß. Als er denselben näher betrachtete, sah er, daß er ein schwarzes Kreuz auf den geschlossenen Flügeldecken trage.

Er erkannte in dieser Erscheinung ein Zeichen des Himmels und gelobte eine Kapelle an dem Orte zu bauen, was er auch treulich hielt. An der Stelle derselben erhebt sich jetzt die

¹ Die Barnabasbrücke ist auf dem Wege von Gebweiler nach Murbach.

freundliche, vom Friedhof umgebene Kirche von Bühl, von welcher man das ganze Thal übersehen und weit in die Ebene hinaus bis an den Rhein und Schwarzwald schauen kann.

80.

Die Glocke von Bühl.

Die hochgelegene Kirche von Bühl bei Gebweiler hat drei Glocken, von denen die eine, dem heil. Johannes geweiht, beim Volke als sehr alt gilt. Man erzählt, daß sie auf dem Demberge gefunden sei. Man läutete sie während Unwetter und man erzählt, daß einst, als ein furchtbares Wetter das Belchenthal herabgezogen kam und eben über Bühl ausbrechen wollte, beim Klange der Glocke eine Stimme in der Höhe gehört wurde, die laut rief: „Halt, der Hund von St. Johann bellt.“ Sogleich verzog sich das Wetter und statt des Hagels fiel ein fruchtbarer Regen.

81.

Die singende Jungfrau im Tauchthal.

Im Giffenthal¹ zeigt sich, namentlich wenn das Wetter sich ändern will, eine Jungfrau, die laut singend dahinwandelt. Sie singt so schön und lieblich, daß sich mancher verlocken läßt, ihr zu folgen. Er bemerkt nicht das Entrinnen der Zeit und achtet nicht auf den Weg. Verstummt dann der Gesang und verschwindet die Erscheinung, so findet er sich einsam in der wildesten Gegend des Gebirges.

82.

Die Erscheinung auf der Melkerei Hofrieth.

In mond hellen Nächten zeigt sich auf dem Waseu der Melkerei Hofrieth eine gespenstige Kuh, die von einem altertümlich

¹ Seitenthal der Lauch bei Schweighausen.

gekleideten Mann geritten wird. Um die Erscheinung los zu werden, berief man einen Banner, jedoch ohne Erfolg. Das Gespenst, das zur Strafe seiner Grausamkeit gegen das Vieh diese Strafe litt, rief: „Meine Pein dauert bis an das Ende der Zeiten. Schon drei Mal sah ich den Berg Wald und dann wieder Wasen werden!“

83.

Ritter Kurt und die Kapelle von Ungerstheim.

Im Jahre 1220 erbaute Ritter Kurt sich eine stattliche Burg. Er war ein wilder Kriegermann, der nichts kannte, als sein breites Schlachtschwert und seinen Eigenwillen, dem sich Alles beugen und fügen mußte.

Im Dorfe Ungerstheim, zwischen Sulz und Ensisheim, stand damals eine Kapelle, mit einem starken, aus Quadern erbauten Turme. Die schön behauenen, großen und festen Steine reizten des Ritters Begierde. Weit besser, dachte er, würde dieses schmucke Steinwerk den Hauptturm seiner Beste zieren, als des Pfaffen Kapelle, wo es immerfort von den Schwingungen der Glocke zu erzittern hätte.

Ohne Verzug machte sich Herr Kurt an's Werk, ließ ohne weiters den Glockenturm der Kapelle abbrechen und verwandte sofort sämtliches Gestein zu seinem Schloßbau.

Groß war der Unwille der Pfaffen und des gläubigen Volkes, welche Gottes Strafe über den freveln Sünder herabriefen. Und siehe, desselbigen Jahres noch wurde der Ritter Kurt unsinnig und blieb es auch zeitlebens.

84.

St. Maria im Schäferthal.

Das Schäferthal liegt zwischen Gebweiler und dem Bade Sulz matt. Auf frischem Wiesengrunde erhebt sich eine

schlichte Kapelle, und dabei ergießt sich ein heller Born in murmelndem Gewässer in einen moosbedeckten hölzernen Trog.

Maria, die gebenedeite Mutter des Erlösers, so lautet hier die Kunde, wartete einst auf dieser einsamen Trift eine Schafherde. Es war ein schwüler Tag, saftlos und ausgedorrt die Weide und ringsum kein Wasser für die lechzenden Tiere. Das erbarmte die göttliche Schäferin, sie schlug mit ihrem Stab auf die Erde und alsobald sprudelte daraus ein reicher Silberquell, den dürstenden Schafen zur Labe.

Noch rauscht der Quell und giebt heilsames Wasser für manche Krankheit. Der Genesungshoffende trinkt es gläubig und tritt sodann betend vor das in der Kapelle hangende Gnadenbild, unter welchem folgende Reime stehn:

Kommt, ihr Christen, in's Schäfferthal,
Kommt, ihr lieben Schäflein allzumahl,
Maria eine Schäferin hier ist.
Der gute Schäffer ist Jesus Christ,
Das verlorne Schäflein er hier sucht
Dhn Unterlaß ihm ganz freundlich rufft:
Wo bist, mein Schäflein, ach komm zu mir,
Hier im Schäfferthal will warten dein.
Fürchtst mich, so komm zu der Mutter mein,
Sie ist die liebe Schäferin dein,
Die böse Thier und Wölff treibt sie ab,
Bewahrt die Schäflein mit ihrer Gnad.
Sie wird dich führen zum guten Hirt,
Bei Ihme dir nichts Leids geschehen wird.
Er wird dich tragen in seinen Schaffstall
Aus dem Schäfferthal in Himmelsaal.
Maria die guete Schäferin
Wird auch sein dein Helferin,
Dann Jesus, ihr Sohn, der guete Hirt,
Seiner Mutter nichts ab schlagen wird.

85.

Der Langenstein bei Sulzmatt.

Im Gemeindebaun von Sulzmatt befinden sich zwei Spillsteine, der eine steht auf dem Bollenberge (s. Nr. 92.),

der zweiten Mühle von Westhalten gegenüber und dient als Markstein, der andere, Langenstein genannt und etwa 10 bis 11 Fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem Boden. In gewissen Mondnächten versammeln sich hier weiße Frauen; der Stein richtet sich dann auf, dreht sich langsam um sich selbst herum, während die weißen Frauen um ihn ihre Reigen tanzen.

86.

Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach.

Um das Jahr 1001 waren in dem Benedictiner-Kloster Casia, bei dem damals unter dem Namen Castra Theodori bekannten Städtlein an der Marne, drei Mönche, welche aus sonderbarer Andacht und mit Verwilligung ihres Abtes nach Rom zogen, um dort die heiligen Orte und Stätten zu besuchen und Gnade zu erwerben und Ablass.

Zu Rom kehrten die Mönche bei dem Abte des Klosters der heiligen Praxedis ein, woselbst die Reliquien des heiligen Märtyrers Valentinus aufbewahrt wurden.

Diesem Heiligtum erwiesen die drei fremden Mönche ihre tägliche Verehrung. Nachdem sie sich nun eine Zeit in Rom aufgehalten hatten, überfiel sie allesamt ein unwiderstehlicher Drang, einen Teil der Gebeine des heiligen Märtyrers zu gewinnen. Sie teilten ihren heißen Wunsch dem Abte mit und baten sogar um das Haupt des heiligen Valentin. Der Abt gab ihren dringenden Bitten Gehör und übergab den drei Mönchen das Haupt des Märtyrers.

Hochentzückt und voller Andacht zogen die Glücklichen von Rom hinweg mit ihrem köstlichen Schatze. Schon sahen sie im Geiste den schönen Tag, an welchem ihr Abt das teure Kleinod in ihrer Kirche, an den blühenden Ufern der Marne, feierlich beisetzen würde. Allein der Himmel hatte es anders beschlossen.

Auf ihrer Rückreise in die Heimat kamen die drei Mönche eines Abends spät bei Rufach an, dessen Thore bereits geschlossen

waren. Die schüchternen Fremdlinge getrauten sich nicht anzuklopfen und um Einlaß zu bitten; sie beschloßen also auf dem Büchel oder Hügel, nahe bei der Stadt, auf welchem die mächtigen Zinnen und Thürme der von König Dagobert gegründeten oder doch von ihm wieder aufgebauten Iseuburg emporragten, die Nacht zuzubringen unter dem Schutze ihres wohlverwahrten Heiligtums.

Sie lagerten sich auf dem Burgrain vor der Iseuburg und schliefen alsobald vor Müdigkeit ein.

Des Morgens frühe, als sie erwachten, schickten sie sich an, ohne Säumen weiter zu ziehen. Als sie jedoch die ihrer Obhut anvertraute Reliquie emporheben wollten, vermochten sie es nicht, trotz aller wiederholten Anstrengungen. Mehrere Male gelang es ihnen zwar später, dieselbe aufzuheben und sogar eine Strecke weit fortzutragen, allein immer kehrte das Heiligtum wieder an die Stelle zurück, wo es die Nacht über geruht hatte.

Da erkannten die Mönche, daß solches Wunder nur durch göttliche Macht und durch den ausdrücklichen Willen des Heiligen selbst stattfinden könne, und daß dieser hiermit die Stelle auf dem Schloßrain bezeichnet habe, wo sein Haupt fernerhin bleiben solle.

Sie ergaben sich also in den Rathschluß des Himmels, gingen in die Stadt hinein und erzählten allmänniglich, was Wundervolles ihnen begegnet.

Die Volksmenge hörte ihnen mit andachtsvollem Staunen zu und drängte sich sodann zum Thore hinaus auf den Schloßberg, um die heilige Reliquie mit eigenen Augen zu sehen und verehren zu können. Besonders die mit der fallenden Sucht Behafteten, oder, wie man in alten Zeiten sagte, die mit dem hinfallenden Siechtum Beladenen, machten sich auf, von der Wunderkraft des Heiligtums Genesung hoffend.

Auch von den benachbarten Orten strömten neugierige und gläubige Pilger herbei und ließen reichliche Opfer zurück.

Nun dachten Auzachs Bürger alles Ernstes daran, das ihnen

von Gott zugesandte Kleinod gebührend zu ehren, dasselbe an geweihter Stätte unterzubringen und getreulich aufzubewahren.

Mit Verwilligung ihres zeitlichen Herrn, des Bischofs von Straßburg und mit Hilfe der drei fremden Mönche erbauten sie auf dem Burgrain bei der Isenburg an derselben Stelle, wo sich das Wunder erzeigt, eine Kapelle, zu Ehren des heiligen Märtyrers Valentin und Mariä der Mutter Gottes. Augenscheinlich, so sagten sie, hatte ja die heilige Jungfrau den Einwohnern von Rufach den Märtyrer zu einem Mitbürger auserwählet.

St. Valentin seinerseits bezeugte in der Folge durch zahllose Wunder, daß sein Haupt an einer ihm wohlgefälligen Stätte ruhe. Durch seine Fürbitte wurden täglich viele Menschen von dem hinfallenden Siechtage befreit und heil.

So groß wurde nach und nach der Zudrang der Gläubigen von nah und fern, daß das Opfer bei der Reliquie immer ergiebiger wurde, so daß der Gottesdienst täglich gemehret und bald ein herrliches Kloster unter dem Schirme der alten Isenburg auferbaut werden konnte.

87.

St. Landolins Gut zu Rufach.

Eine Feuersbrunst hatte die Klosterkirche von Ettenheimmünster, so im Badischen gelegen, aber zum Bistum Straßburg gehörig war, in Schutt und Asche verwandelt. Da erwarben die Mönche einen Ablassbrief zu Gunsten der Wiederherstellung ihres Hauses und entsandten einige der Ihrigen mit den Reliquien des heil. Landolinus, des Stifters des Bethauses, welches ursprünglich an der Stelle der Abtei gestanden hatte, um die Gläubigen zu Beiträgen aufzufordern und die eingehenden Spenden und Steuern einzusammeln.

Die Mönche zogen also mit St. Landolins Heiligtum durch das ganze Bistum Straßburg, beide Seiten des Rheins entlang; überall zu Buße und Gebet auffordernd und Ablass gegen milde Gaben zur Wendung ihres frommen Zweckes spendend.

Nun überschritten sie die Grenze ihrer Diözese, um ihr Ansuchen auch in das obere Mundat zu bringen, welches König Dagobert vor Zeiten dem Bistum Straßburg zugewandt hatte. Unter festlichem Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen und Klöster langten die Ettenheimer bei Rufach, der Hauptstadt des oberen Mundats, an. Vor den Thoren der Stadt schon, wo sie die Volksmenge erwartet hatte, sangen sie mit helltönender Stimme die Legende und die Wunderthaten des Heiligen, dessen Reliquien auf ihren Schultern ruhten, ihrer Kirche kostbarster Schatz und treuester Schirm.

Während alles Volk andächtig zuhörte und auf die Kniee gesunken war, kam ein stattlicher Rittersmann auf wildem Rosse aus der Stadt gesprengt. Mit verächtlichen Blicken schaute er auf die einfältige Menge herab und da er den Namen des ihm unbekanntem Heiligen vernahm, dessen Wunderwerke die Ettenheimer Mönche sangen, lachte er laut auf und warf ihnen einige derbe Schmähworte zu, indem er sein Pferd heftiger durch das Gedränge treiben wollte.

Allein in demselben Augenblicke schwanden ihm die Sinne; wie vom Blitze getroffen stürzte er zu Boden mit zerbrochenen Gliedern. Vergebens krümmte und wand er sich im Staube und stieß Flüche und Lästerworte aus. Endlich wurde er ruhiger; ein Gedanke schien plötzlich seine Seele durchbebt zu haben. Unter heißen Thränen gestand und bereute er seine Sünde, bat die Mönche um Verzeihung und gelobte Gott und dem heil. Landolin, von nun an sein früheres wildes Leben zu lassen und sich ganz zum Himmel zu wenden. Feierlich versprach er zuletzt, sein ganzes Gut dem beleidigten Landolin zu schenken, als Sühngeld für seine Frevelthat. Und siehe, alsobald wichen alle seine Schmerzen, und er erhob sich wieder kräftig und gesund, wie zuvor.

Der Ritter hielt sein Versprechen; er ging in sich, lobte Gott mit Fasten und Beten und schenkte alle seine Habe im Gebiete Rufach der Abtei Ettenheimmünster, welche dieselbe mehrere Jahrhunderte lang unter dem Namen St. Landolins Gut besaß.

Die Weiber von Rufach.

Nachdem Kaiser Heinrich IV. sich für den Gegenpapst Clemens erklärt hatte, wollte er alle Bischöfe des Reichs zwingen, denselben anzuerkennen; denjenigen aber, die sich deß weigerten, nahm er ihre Bistümer weg.

Dies geschah nun auch dem Bischofe von Straßburg. Auf kaiserlichen Befehl wurde ihm Rufach, die Hauptstadt des obern Mundats, eines der ältesten Besitztümer der Bischöfe von Straßburg, weggenommen. Das Schloß wurde mit Truppen besetzt und die Einwohner auf die grausamste Weise gedrückt.

Diese Gewaltthaten nahmen nur noch zu unter der Regierung Heinrichs V., welcher ein starkes Heer rings um die Stadt sammelte.

Zu dieser Zeit, 1106, trieb besonders der kaiserliche Schloßvogt sein böses Spiel mit den Bewohnern von Rufach, die, unmächtig sich zur Wehr zu stellen, alle Unbill über sich ergehen lassen mußten. Allein die Stunde der Rache sollte nicht ausbleiben.

Am Ostertage hatte der Vogt eine schöne Bürgerstochter, die mit ihrer Mutter eben in die Kirche gehen wollte, überfallen und ins Schloß bringen lassen. Die Verzweiflung der Mutter kannte keine Gefahr. Sie beschwor die Männer zu den Waffen zu greifen, ihre Tochter von der Schmach zu erretten und endlich das schmäbliche Joch der fremden Herrschaft zu brechen. Allein die Männer wagten es nicht, sich der Uebermacht des Feindes entgegenzusetzen. Da wandte sich die bange Mutter an die Frauen und beschwor sie bei der Liebe zu ihren eigenen Kindern, die ja ebenfalls der Wut des Tyrannen ausgesetzt seien, ihr in ihrem Jammer beizustehen. Ihre Worte fanden Wiederhall in den Herzen der Mütter. Sie bewaffneten sich, drangen ins Schloß, sprengten die Thüren, und ehe die Wache, die auf einen solchen Angriff nicht gefaßt war, zu den Waffen greifen konnte, wurde

sie von den heldenmütigen Weibern zusammengeschlagen. „Sie waren,“ sagt der Chronist Herzog, „vor Zorn eitel Mann.“

Nun wuchs auch den beschämten Männern der Mut. Die ganze Bevölkerung erhob sich. Die kaiserlichen Truppen fielen überall unter den Streichen der siegreichen Bürger. Der Kaiser selbst entkam mit Mühe und floh nach Colmar.

Die Frauen brachten Krone, Zepter und Mantel, die er zurückgelassen hatte, im Triumph zur Kirche und legten sie auf den Altar der heil. Jungfrau nieder.

Von dieser Zeit aber hatten die Rufacher Frauen bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen den Vorrang über die Männer. Derselbe besteht noch heutzutage darin, daß sie in der Kirche die Stühle auf der rechten Seite des Altars inne haben.

89.

Das Hungertuch in der Kirche von Rufach.

Im Jahre 1347 herrschte eine furchtbare Hungersnot im ganzen Lande und war großes Elend. Zur Erinnerung daran wurde das große Hungertuch gemacht, welches noch heutzutage vom Aschermittwoch bis zum Samstag nach Ostern über den Hauptaltar gespannt wird, um die Ornamente desselben zu verhüllen.

Davon kommt der sprichwörtliche Ausdruck: „Am Hungertuche nagen.“

90.

Der Rufacher Galgen.

Im siebzehnten Jahrhundert verfuhr man in Rufach sehr streng gegen die Diebe. Da der alte Galgen wegen des zu häufigen Gebrauchs gebrechlich wurde, baute man einen neuen aus starkem Eichenholz, davon das Sprichwort in Umlauf kam: „Der Galgen von Rufach hat gut Eichenholz.“ Auch sagte man: „Nimm dich vor dem Rufacher Galgen in Acht!“

Es traf sich einst, daß die Einwohner des benachbarten Dorfes Pfaffenheim einen Dieb eingefangen hatten und ihn an dem Ruffacher Galgen aufhängen wollten. Dagegen legte aber der Ruffacher Magistrat Protest ein, indem er sagte, er habe diesen Galgen auf öffentliche Unkosten der Stadt bauen lassen, und nur ihre Bürger und deren Nachkommen hätten ein Genußrecht auf denselben.

91.

Dem Teufel zu! 1721.

„In Monath Merzen (1721) hat sich in Ruffach ein erschrockenswürdige Geschichte mit einem gottlosen Bueben zuge tragen; er war des Teiltischen Caspars allhier Tochter Stieffohn. Als er von der Statt, hieher Gebweiler, Frucht in die Mühle geholt, legte er sich auff den Karren vorgespannt mit einem Ogen, gang getrunken. Undter wegs befragte man ihn wohin er fahren wolte? antwortete er „dem Teuffel zu!“ Dieser Bueb entschlaffte auf dem Karren, der Oe giengte der Waid nach durch einen tiefen Graben, der Bueb fiel in den Wassergraben, die Frucht und Karren auff ihne, ist also elendiglich ertruncken undt zerquetscht worden. Wie ich berichtet, so soll sein Vatter der größte Fluedher in Ruffach sein.“

92.

Der Bollenberg.

Bei Ruffach ist ein Hügel, der Bollenberg genannt. Auf ihm sieht man oft weiße Frauen einen Reigen um eine Flamme tanzen; auch ist er als Sammelplatz der Hexen berüchtigt.

In der Umgebung von Colmar weist man am Ende des Winters die Einfältigen auf den Bollenberg, um daselbst den Schnee zu rittere (d. h. zu sieben): dann kommt der Frühling um so schneller.

Die Wallfahrt Schauenberg.

Ein elsässischer Rittersmann war von seiner Pilgerschaft zum heiligen Grabe in Jerusalem zurückgekommen und hatte das Gelübde gethan, zur Ehre der heil. Jungfrau, welche ihn auf seiner Reise beschützt hatte, eine Kapelle zu bauen. Er ging in der Absicht, eine taugliche Stelle in der Nähe von Rufach zu finden, am mittlern Abhange des Gebirges hin und konnte sich lange Zeit nicht über die Wahl derselben entscheiden. Da hörte er plötzlich auf einem Hügel, zwischen Geberschweier und Pfaffenheim eine Stimme, welche ihm zurief: „Schau den Berg!“ Zu gleicher Zeit erhob sich auf demselben eine Flamme, und als er auf dem Gipfel des Hügels angekommen war, fand er ein Marienbild, welches aus der Erde stieg, ringsum von Flammen umgeben, ohne von denselben verfehrt zu werden. An diesem Orte nun ließ er eine Kapelle bauen, und später entstand daselbst die weitberühmte Wallfahrt Schauenberg.

Die Greifenklau des heiligen Amerius.

Zwischen den Trümmern des Schlosses Hohen-Hattstatt und dem Dorfe Geberschweier erhob sich ehemals das stattliche Benedictiner-Kloster St. Markus oder St. Mary-Bell genannt, jetzt umgewandelt in eine geistliche Erziehungsanstalt für Waisen.

König Dagobert hatte dasselbe um's Jahr 676 gestiftet und einigen Mönchen von St. Georgen, im Schwarzwald, übergeben, damit sie Gott dienen mit Beten, Singen, Fasten und anderen guten Werken.

Als erster Abt wurde dem neuen Gotteshause St. Amerius oder Himerius vorgesetzt, ein frommer Mann, welcher der ganzen Umgegend als würdiges Vorbild diente. Er lebte ganz seinem heiligen Berufe und lag Tag und Nacht dem Gebete ob.

Der stete Verkehr mit seinem Herrn und Heilande erweckte nach und nach in der Seele des Abtes eine solche Sehnsucht, die Stätte, auf welcher der Erlöser einst gewandelt, mit eigenen Augen zu sehen und an dessen Grabe zu beten, daß er den Entschluß faßte, die Reise zu unternehmen.

Er vollführte ihn auch und nachdem er sich gehörig vorbereitet, trat er die ersehnte Reise an.

Unterwegs schiffte er an einer Insel vorüber, von welcher lautes Jammern und Wehegeschrei zu seinem Ohre drang. Ein furchtbarer Greif hauste daselbst und verbreitete Graus und Schrecken unter den Bewohnern der Insel.

Da jammerte den heiligen Pilgrim die Not der armen Bedrängten. Er stieg ans Land und mit lautem herzinnigem Gebete trat er dem Ungetüm entgegen. Die Macht dieses Gebets und der gottesfüllte, feurige Blick des frommen Imerius bezwangen den Greifen, und „aus Gottes Kraft“ brach der Abt ihm eine seiner hintern Klauen ab, wodurch er ihm alle Gewalt benahm.

Als Imerius aus dem gelobten Lande zurückkehrte, brachte er die Greifenklaue mit und schenkte sie dem Kloster zu ewigem Andenken.

Dieselbe wurde Jahrhunderte lang von den Mönchen zu St. Marz zur Erinnerung an den ersten Vorsteher ihres Hauses und an seine Heiligkeit aufbewahrt. Erst als im Jahr 1360 die sogenannten Engländer mit dem Herrn von Coucy das Elsaß überfielen und verheerten, wurde das Kloster von diesem Schaze beraubt. Sie versetzten dieselbe sodann dem Abte von Marbach um zwanzig Gulden, wofür er jedoch noch eine kostbare Perle einlösen konnte, die das welsche Volk ihm in seinem eigenen Kloster geraubt hatte.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sah Maternus Berler die Greifenklaue noch im Kloster Marbach, wo sie mit großer Sorgfalt aufbewahrt wurde.

Bischof Friedrich von Zeringen.

Im Jahre 1101, unter dem Prior Gerhard von St. Amand verbrannte das Kloster zu St. Marxzell samt allen seinen Urkunden, Privilegien und Kleinodien. Die Flammen richteten schreckliche Verheerungen an. Zwei Mönche fand man erstickt; drei andere hatten mit solcher Anstrengung wider das Feuer gekämpft, daß man sie erschöpft und mit dem Tode ringend von der Brandstätte tragen mußte; sie lebten kaum bis zum folgenden Morgen.

So groß war die Gewalt des Feuers, daß die Mauern in Stücke sprangen, ein starker Turm einfiel und sämtliche darin hängende Glocken zerschmolzen.

Mit gebrochenem Herzen flüchtete sich der Prior nach Geberschweier und starb dort vor Gram.

Mehr als drei Jahre lag das Kloster verwüstet da und konnte nicht bewohnt werden.

Erst im Jahre 1105 ließ Herr Mario von Laubgasse mit Hilfe des reichen Kirchherrn von Geberschweier, Seemann genannt, das Kloster viel herrlicher wiederherstellen, als es vorher gewesen. Die Kirche, samt dem Konventhause, der Probstei, dem Gasthause, wurde von Grund auf neu erbaut und das Ganze mit einer Mauer umschlossen. Seemann gab all sein Gut dem Kloster, das von nun an zu einem Frauenkloster umgestaltet wurde.

Etliche fünfzig Jahre später, als das so hart heimgesuchte Gotteshaus sich kaum wieder etwas erholt hatte, wurde es abermals von schwerem Unglücke heimgesucht.

Friedrich von Zeringen, welcher damals Bischof zu Straßburg war, nahm eigenmächtig dem Kloster seine Güter weg und schenkte sie den Dörfern Sulzmann, Pfaffenheim und Geberschweier, welche seit kurzer Zeit unter seiner Regierung entstanden waren.

So verlor St. Marxzell sein Eigentum und seine Freiheiten durch Gewalt und Ungerechtigkeit dessen, der des Klosters treuester und mächtiger Beschützer hätte sein sollen.

„Gots die lenge nitt gestatt,“ sagt der Chronikschreiber, „das die gottes gaben zu einem myeßbruch genossen sollen werden, dan Milchgut hatt die eigenschafft das sie hyn nympt das ander mitt ym, wie dan geschehen ist Balthasar dem Kunig der Assyriorum durch synen vatter Nabuchodonosor dem Tempel Jherusalem entzogen.“

So erging es auch Friedrich von Zeringen. Er erhielt den gerechten Lohn für den Kirchenraub, den er, ein Bischof, an St. Marg-Kloster begangen, welches durch ihn in die tiefste Armut versank.

Der Bischof starb des jähen Todes.

Die Stiftung des Kloster Marbach.

Es war um das Jahr 1060, als eines Tages Herr Burhard von Geblisweiler, Ritter und Verwalter des zum Straßburger Bistum gehörigen obern Mundats, nach seiner Gewohnheit in den dichten Wäldern, die sich um Egisheim herumzogen, dem edeln Waidwerke oblag.

Nachdem er lange Zeit also mit seinen Rüden durch Dickicht und Moor gestreift und manches Wild erlegt hatte, streckte er sich endlich ermüdet unter dem Schatten eines Baumes nieder, nahe bei dem lustig vorüberrauschenden Waldbache, und bald lag er da in festem, wohlthuendem Schlafe.

Da sah er mit einem Male, bei hellem, blauen Himmel, eine weiße, blendende Wolke sich herniedersinken, und auf der Wolke erblickte er den Heiland mit seiner Mutter, der unbefleckten Jungfrau, zu seiner Rechten, und den heiligen Augustin, den gottgelehrten Bischof von Hippo, zu seiner Linken. Und im Innern der Wolke erblickte er nun wieder Christus, wie er schweigend mit eigener Hand ein Kloster anordnete. Als der Herr die Zurichtung und Einweihung des Klosters vollendet hatte, siehe, da ließ sich der heil. Augustin hernieder aus dem Gewölke, trat hin

zu Herrn Burkard und fragte ihn, ob er des Heilands Willen ausführen wolle und versprach ihm, daß im ewigen Leben ihm dafür tausendfältiger Lohn zu Teil werden solle.

Freudig gab der Ritter seine Zustimmung und das himmlische Gesicht verschwand.

Ohne Verzug teilte er Herrn Gering, dem frommen und hochgelehrten Probst von Luttenbach, mit, was ihm widerfahren, und mit Hilfe Meister Mangolds, des Stifters von Luttenbach, errichtete er ein Kloster, genau wie dasjenige war, das er den Herrn hatte anordnen sehen.

Und als der Bau vollendet war, da kam eines Tages ganz demutsvoll Meister Mangold und ließ sich als Bruder in dasselbe aufnehmen.

97.

Graf Hugo's Buße.

Eine Stunde südwärts von Colmar liegt das Städtchen Egisheim, also genannt von dem einst in der Mitte desselben stehenden Schlosse, welches Graf Eberhard, ein Enkel des Herzogs Alttich, im achten Jahrhundert erbaut hatte. Auf dem Berge, an dessen Fuße sich das Städtchen hinzieht, dem badischen Gebirgszuge Kaiserstuhl gegenüber, ragen die drei zertrümmerten Thürme der alten Burg Drei-Egisheim oder Dreien-Egen empor, einst, wie Egisheim selbst, ein Besitztum der Grafenfamilie.

Zu Egisheim regierte gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Hugo IV., Graf des Nordganes oder Unter-Elsasses und Geschwisterkind des Kaisers Konrad, des Saliers, mit seiner Gemahlin Heilwig, der einzigen Tochter des Grafen von Dagsburg. Dieselbe hatte ihm nach und nach drei Knaben und fünf Mädchen geboren. Sie starb, sowie ihr ältester und jüngster Sohn. Es blieben nur noch die Töchter nebst dem mittleren Knaben Bruno am Leben.

Eines Abends klopfte ein altes Weib, eine Wahrsagerin, an der Schloßpforte und verlangte vor Hugo geführt zu werden,

welchem sie die Zukunft offenbaren wolle. Der Graf ließ es geschehen, und sie verkündete ihm nun, daß, obgleich er selbst ein mächtiger und weitgebietender Herr im Lande sei, sein Söhnlein Bruno doch noch mächtiger und größer sein würde, so daß er, sein Vater, ihm den Staub von den Füßen küssen würde.

Hugo versank in düstere Gedanken über die Worte des Weibes und glaubte nicht anders, als Bruno werde ihm einst die Herrschaft entreißen und ihn vielleicht im Verließe schmachten lassen, wenn nicht gar aus dem Leben schaffen wollen.

Mehrere Tage verschloß er seinen Trübsinn im Herzen, bis derselbe endlich in Verzweiflung und in Groll gegen sein einziges Söhnlein ausbrach. Da ließ er seinen Jäger rufen, bot ihm Gold und befahl ihm, den jungen Bruno mit sich in den Wald zu nehmen und ihm, wenn er sich's nicht versehe, einen Pfeil durchs Herz zu schießen; denn es sei ihm von der Wahrsagerin prophezeit, er werde einst, wenn er erwachsen, seiner Kindespflicht so sehr vergessen, daß er ihn um Herrschaft und Besitztümer bringen und zu seinem Knecht machen werde, der ihm den Staub von den Füßen küssen solle. Er wolle lieber gar keinen Sohn haben, als einen, der sich gegen seinen Vater empörte. Zum Zeichen, daß er seinen Befehl vollbracht, müsse er ihm Brunos blutiges Herz bringen.

Der Jäger versprach des Herrn Willen zu thun und als er Abends vom Walde zurückkam, wohin ihm der muntere Knabe gerne gefolgt war, brachte er dem trübsinnigen Vater ein blutiges, von einem Pfeile durchschossenes Herz.

Augenblicklich schien Hugo beruhigt; allein bald erwachte sein Gewissen. Er fand an nichts mehr Freude; fühlte er sich doch jetzt nicht nur ohne männliche Nachkommen, sondern mußte sich noch als Mörder seines unschuldigen Knaben anklagen. Endlich brach ihm das Herz. Er ließ den Burgpfaffen rufen, gestand ihm sein Verbrechen und verlangte von ihm die schwerste Buße, damit er Ruhe fände auf Erden und seines ewigen Heils nicht verlustig ginge. Der Priester hörte die Erzählung der schaudervollen That seines reuevollen und gebeugten Gebieters an; allein, er erklärte

ihm, daß er es nicht auf sich nehmen könne, ihm eine Buße aufzulegen; die Unthat sei so groß, daß er nur vom Papste selber Absolution erhalten könne.

Hugo war zu Allem willig. Obgleich es mitten im Winter war, zog er ein härenes Büßerkleid an und begab sich ohne Begleitung über das Alpengebirge nach Rom. Der damalige Papst war Leo IX. Er warf sich ihm zu Füßen und gestand ihm in seiner furchtbaren Seelenangst das schwere Verbrechen.

Leo wandte sein Gesicht ab und verhüllte sich einige Augenblicke. Dann hob er den greisen, bußfertigen Sünder auf und sagte: „Der Heiland ist für alle Sünder gestorben; auch du sollst Gnade vor ihm finden; Gnade, wie sie nur Wenigen zu Theil ward. Denn wisse, der Sohn, den du tot glaubst, er lebt! Gott hat sich sein erbarmt. Dein Jäger hatte den Knaben, dessen Herz er durchbohren sollte, lieb; er brachte dir, statt des seinigen, das Herz eines erschossenen Rehbocks und ließ ihn unter Gottes Beistand in Freiheit dahinziehen. Gute Menschen nahmen sich seiner an und ließen ihn unterrichten; er wurde Priester, Bischof und —“, indem er dem erstaunten Hugo in die Arme sank — „sein Herz liegt nun wieder an dem Herzen seines Vaters!“

Hugo hatte Mühe, seine Sinne zu fassen. Sein Glück war unaussprechlich. Er blieb noch einige Wochen bei seinem Sohne und kehrte sodann mit seinem Segen nach Egisheim zurück, wo er die letzten Jahre seines Lebens im Gebet und Wohlthun gegen Arme und Nothleidende zubrachte.

98.

Bruno von Egisheim.

Bruno von Egisheim war gleich bei seiner Geburt als ein Gottgeweihter bezeichnet worden: er trug auf seiner Haut drei rote Kreuze.

Nachdem er von seinem fünften Jahre an von Berthold, Bischof zu Toul, erzogen und sodann in die theologischen Wissenschaften eingeführt worden war, wollte er eines Tages zum Be-

suche auf das Schloß seiner Väter zurückkehren. Müde von der langen Wanderung legte er sich unterwegs aufs Moos unter einem Baum nieder und schlief ein. Da schlich sich der Böse in Gestalt einer riesenmäßigen Kröte herbei und spie sein Gift auf die Wange des Jünglings aus, der ihm wegen seiner Frömmigkeit ärgerlich war. Schmerzlich getroffen und von einem tödlichen Geschwür bedeckt, sprang Bruno auf und seufzte: „Herr Gott, dein Wille geschehe!“ Siehe, da erschien plötzlich der heilige Benedikt, berührte seine Wange mit dem Kreuzifix, und dieselbe ward alsobald heil. Dankbar fiel Bruno auf die Knie nieder und gelobte in ein Kloster zu gehen und sein Leben lang Gott zu dienen.

99.

Die Erscheinung in Pfeffels Garten.

1. Bei Pfeffel in Colmar war ein Kind im Hause, das wollte nie über einen gewissen Flecken im Hausgarten gehen, auf dem seine Kameraden ruhig spielten. Diese wußten nicht warum und zogen es einmal mit Gewalt dahin; da sträubten sich ihm die Haare empor, und kalter Schweiß brach aus seinem Leibe. Wieder knabe von der Ohnmacht endlich zu sich kam, wurde er um die Ursache befragt, wollte lange nichts gestehen, endlich auf vieles Zureden sagte er: „Es liegt an der Stelle ein Mensch begraben, dessen Hände so und so liegen, dessen Beine so und so gestellt sind (welches er alles genau beschrieb), und am Finger der einen Hand hat er einen Ring.“ Man grub nach, der Platz war mit Gras bewachsen, und drei Fuß unter der Erde tief fand sich ein Gerippe in der beschriebenen Lage, und am benannten Finger ein Ring. Man beerdigte es ordentlich, und seitdem ging der Knabe, dem man weder davon noch vom Ausgraben das mindeste gesagt, ruhig auf den Flecken.

Dieses Kind hatte die Eigenschaft, daß es an dem Ort, wo Tote lagen, immer ihre ganze Gestalt in Dünsten aufsteigen sah und in allem erkannte. Der vielen schrecklichen Erscheinungen wegen härmte es sich ab und verzehrte schnell sein Leben.

2. Als der ehrwürdige Dichter Pfeffel der Militär-Akademie in Colmar als Direktor vorstand, wurde einstmals ein junger Mann aus dem nördlichen Deutschland zu einer Lehrerstelle in diesem Institut berufen. Pfeffel war gewohnt, täglich einen kleinen Spaziergang in seinem Garten zu machen, und zwar, wegen seiner Blindheit, am Arme eines der Professoren, mit dem er sich zugleich über pädagogische und andere Gegenstände unterhielt. Die Reihe, ihn zu begleiten, kam nun auch an den gedachten Lehrer. Allein Pfeffel bemerkte, daß dieser den Weg abkürzte und nicht wie die andern mit ihm bis an die Mauer am Ende des Gartens ging. Er fragte seinen Begleiter um die Ursache, und als dessen Entschuldigung ihm nicht genügte, er sogar Aengstlichkeit in seinem Tone wahrnahm, drang er um so lebhafter in ihn. Jetzt gestand der Fremde, daß es ihm schauerlich sei, bis an die Mauer zu gehen; denn er sehe dort eine Schattengestalt in liegender Stellung einige Schritte über dem Boden schweben. Pfeffel hielt es für Täuschung, wollte jenen zu dem Gange nötigen, aber umsonst. Man rief Andere herbei, die aber nichts erblicken konnten. Endlich ward eine Nachgrabung auf diesem Plage beschlossen, und man fand ein weibliches Gerippe. Als dasselbe anderswohin beerdigt war, erklärte der Seher, daß die Schattengestalt verschwunden sei, und er sie auch über der neuen Ruhestätte des Körpers nicht gewahre.

100.

Die Erscheinung im Waschhause.

In einem Hause in Colmar lebten zwei Schwestern, von welchen die eine sehr geizig war, das Gefinde hart hielt und die Armen schnöde von sich wies. Sie starb. Aber nach ihrem Tode war sie im Grabe nicht ruhig und muß noch jetzt im Hause umgehen.

Die sie überlebende Schwester hatte einst Wäsche, wobei sie Wäscherinnen beschäftigte, die sie früher nie im Dienste gehabt.

Da geschah es, daß dieselben die ganze Nacht hindurch im „Bauchhause“¹ wuschen. Plötzlich hörten sie Schritte auf der Treppe. Die Thüre ging auf, und eine blasse Frau in weißem Anzug stellte sich regungslos unter dieselbe. Die Wäscherinnen kamen ein Schrecken an, so daß sie laut aufschriehen. Die Erscheinung verschwand alsobald.

Als sie des andern Morgens der Frau des Hauses die Begebenheit erzählten, erschrak dieselbe und sagte seufzend: „Ach, das war meine Schwester wieder.“

101.

Die gespenstische Milchfrau.

In der Augustiner-Gasse zu Colmar steht noch das Haus, welches einst das Gefolge Rudolfs von Habsburg bewohnte, wenn er in die Stadt kam. Der Habsburger Löwe ist noch am Brunnen im Hofe zu sehen, sowie auf der rechten Seite des Eingangs.

In diesem Hause sollen allerlei Geister wandeln. Am häufigsten will man eine Milchfrau sehen, welche bei Lebzeiten die Milch verfälscht hatte. Sie kommt nun manchmal mit einem Gefäße an den Brunnen, um Wasser darin zu schöpfen.

102.

Das Nachtkalb.

Das Colmarer Stadtgespenst heißt Nachtkalb. Es geht besonders in der Schlüsselgasse um. Oft liegt es im Schatten der Häuser und schnauft schwer und unheimlich und trabt den Leuten nach, wenn sie spät nach Hause gehen.

¹ Bauchhaus; vom Mittelhochdeutschen bûchen, bauchen, die Wasche in Lauge einlegen, kommt oft bei Weiler von Kaisersberg und den gleichzeitigen Schriftstellern des Elsasses und Süddeutschlands vor.

Einer hörte das Nachtkalb einmal schnaufen und hätte es gern gesehen. Er wohnte in einem kleinen Dachzimmer und streckte den Kopf zum Fensterchen hinaus. Da schwoh ihm derselbe so mächtig an, daß er ihn so lange nicht hereinbrachte, bis die Sonne an den Himmel kam.

103.

Warum die Colmarer Knöpfler heißen.

In Colmar lebte zur Zeit ein Schultheiß, welcher sich stets genau zu der von ihm für die Ratsversammlung bestellten Stunde im Sitzungssaale einfand; allein oft mußte er lange auf die übrigen Mitglieder warten. Dies ärgerte ihn am Ende, und, da er dem Stadthause gegenüber wohnte, so gebot er dem Weibel, sich in Zukunft vor die Thüre desselben zu stellen und ihm von Zeit zu Zeit durch Berührung und Abzählung der Knöpfe an seiner bunten Amtsmontur die Zahl der anwesenden Ratsherren zu bezeichnen.

Man lachte über diese eigenthümliche Weise des Schultheißen, sich von der Anwesenheit seiner Räte zu versichern, und von derselben ging der Scherzname Knöpfler auf sämtliche Bewohner der Stadt über.

104.

Die Kornmutter.

Zu Heilig-Kreuz, bei Colmar, spricht man von einer wilden Frau, die in den Kornfeldern haust. Man schreckt die Kinder damit, die immer mit auf's Feld wollen, indem man zu ihnen sagt: „Wart, d'Kornmueter nimmt di!“

Man spricht auch von einem andern Wesen, das die einen „Schuh“ andere [„Ferse“] nennen. Bei der Morgendämmerung braut es, gleich der Windsbraut, durch die Aehren.

Frau Faste.

Zu Heilig-Kreuz waren einmal an einem Fronfasten-abend etliche Spinnerinnen in einer Kunkelstube bis um zehn Uhr aufgeblieben. Nachdem die Glocke ausgeschlagen hatte, „klopperte“ jemand draußen am Fenster und als aufgethan wurde, war es Frau Faste, die ganz zornig drei Spulen ins Zimmer warf und sagte: „Wenn die bis zwölf nicht voll gesponnen sind, wird es euch schlimm gehen!“

Ein junges Mädchen war gleich besonnen. Es nahm die drei Spulen, umwand sie mit Berg und spann einige Reifchen darüber. Es war damit gleich fertig und stellte sie vor's Fenster.

Als nun um zwölf Uhr Frau Faste kam und die Spulen sah, schüttelte sie den Kopf und sagte mürrisch: „Daß du recht gehabt hast!“

Die Frau Faste wirft auch den Wascherinnen die Zuber um, wenn sie in einer Fronfastnacht „bauchen.“

Die wilde Jagd bei Heilig-Kreuz.

Das „Nachtgejage“ kommt gewöhnlich vom „Sengenwald“, jagt den Rantonen Grüt-le-Haut und Gleiß zu und verhallt im Storkenneft. Ein Bauer hörte in einer dunklen Nacht das Gejage über sich hinbrausen und unterschied deutlich die mit starker Stimme gerufenen Worte: Eilt Euch, schon bellt der Hund von Marbach (die Glocke des Klosters Marbach).

Der Hexenzug in der Hardt.

Der Hexenzug geht an bei Hettenschlag, die große Haard hinauf bis gegen Basel, zwischen Rüstehart und Hirz-

felden hindurch. Man erkennt ihn genau an den leeren Plätzen, die aufeinander folgen, und auf welchen man mit Wagen ungehindert nachfahren könnte, da kein Baum darauf wächst.¹

In der Heilig Kreuzer Haard befindet sich eine ähnliche Haide, der *Hexenplan* genannt.

108.

Das Bruderhäuschen bei Widenfölen.

Es war einst eine große Trockene im Land. Alles Pflanzentum verdorrte; Menschen und Vieh verschmachteten. Da stieß ein Kapuziner, der durch den *Kastenwald* gewandert kam, seinen Stab in die Erde, und es floß eine ergiebige, frische Quelle heraus. Er baute daselbst eine Kapelle und versah dieselbe mit einigen seiner Ordensbrüder; die heilsame Kraft des Wassers erhob sie bald zu einem sehr besuchten Wallfahrtsorte, der unter dem Namen *Bruderhäuschen* weit und breit bekannt ist.

Nach einer anderen Erzählung ist der Ursprung des *Bruderhäuschens* folgender:

Ein Graf, dessen Geschlecht unbekannt, glaubte an der Treue seiner Ehefrau zweifeln zu müssen. Er führte dieselbe einst an eine Stelle des *Kastenwaldes* und wollte durch ein Zeichen des Himmels ihre Gesinnung gegen ihn erkennen. „Ist das Schwert, das ich hier in den Boden stoße, mit Erde bedeckt, wenn ich es herausziehe, so ist mir deine Treue bewährt; ist es aber feucht, so bist du schuldig!“ Und als er das Schwert in den Grund gestoßen, floß alsbald eine Quelle heraus. Da erkannte der Graf die Falschheit seiner Gattin, verließ sie und zog in ein fremdes Land.

Später bauten Kapuziner eine Kapelle an den Ort und wohnten auch dabei. Dieselben wurden aber eines Nachts über-

¹ Es ist eine alte Römerstraße gemeint, vgl. Kraus, Kunst und Altertum II. S. 133.

fallen und getödet. Seitdem steht die Kapelle, das Bruderhäuschen, leer. Das Glücklein derselben wurde in die Kirche von Widenjolen gebracht, wo es sich noch jetzt befindet. Die Wallfahrt dauert noch fort, und das Wasser gilt für heilsam gegen Hautkrankheiten.

Am Waldsaume, unweit des Bruderhäuschens, sollen sich nachts oft gespenstische Reiterjcharen zeigen, welche unter schmetterndem Trompetenklang auf und niederreiten.

109.

Der Riese im Kastenwald.

Im Kastenwald, bei Andolsheim befinden sich sieben Erdhügel, welche einem ungeheuern Riesen zur Gruft dienen. Derselbe verfolgt oft die Leute, obgleich er ihnen unsichtbar bleibt, und erregt ein furchtbares Rauschen und Getöse in den Büschen und Bäumen.

110.

Warum der Vogelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört.

Das Dorf Vogelbach, eine Viertelstunde westlich von Colmar, war früher sehr ausgedehnt und erstreckte sich bis zu den Gemeinden Türkheim und Winzenheim. Da starb einst in Folge einer ansteckenden Krankheit die ganze weibliche Bevölkerung aus, sowie ein großer Teil der männlichen. Die überlebenden Jünglinge und Männer wandten sich nun an die Türkheimer Jungfrauen, um mit ihnen neue Heiratsverträge abzuschließen. Sie wurden abgewiesen; dagegen aber von den Schönen von Winzenheim erhört. Sie gaben nun aus Dankbarkeit ihr reiches Gemeindegut an Winzenheim ab, zu welchem der Vogelbach noch jetzt gehört.

111.

Die weiße Frau von Pfirzburg.

Vor einigen Jahren wollte eine Frau von Walbach, im Münsterthale, auf eine Wallfahrt gehen, um ein Gelübde zu er-

füllen. Sie erwachte mitten in der Nacht; da sie aber den hellen Schein, den der Mond durch die Fenster warf, für das Tageslicht hielt, so stand sie auf und machte sich reisefertig. Obgleich sie nun bald ihres Irrthums gewahr wurde, trat sie doch, da sie einmal angekleidet war, ihre Wallfahrt an.

Als sie in die Nähe des auf der entgegengesetzten Seite des Thales gelegenen Schlosses Pflizburg kam, hörte sie eine feine Weiberstimme im Wald singen und sah bald darauf eine weißgekleidete Frau den Berg herabkommen. Dieselbe trat bis hart an den Saum des Waldes, an welchem sich der Weg hinzieht,kehrte aber sodann um und stieg laut weinend wieder zum Schlosse hinauf.

112.

**Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grabe
des heiligen Ignatius.**

Hinter Zimmerbach im Münsterthale liegt ein enges Thälchen, das Brudertal geheißen, in welchem eine kleine Kapelle steht, die unter dem Namen Waldbruderkreuz in der Umgegend bekannt ist.

Inmitten der umliegenden Steine befindet sich ein steinerner Grabdeckel, unter welchem die Reste des heiligen Ignatius ruhen sollen.

Die Türkheimer wollten sich dieses Steines schon oft bemächtigen, da derselbe, wie sie behaupten, noch in ihrem Gemeindebanne liege. Allein trotz aller angewandten Mühe und Anstrengung konnten sie den Stein nicht von der Stelle bringen, da der Heilige nicht in seiner Ruhe gestört werden will, an dem Orte haftet und denselben durch viele Heilungen und Wunder als seine Grabstätte bestätigt hat.

Jeden Freitag kommen Gliederkranke aus der Nähe und Ferne dorthin, um zu beten und um Erleichterung und Genesung von ihren Leiden zu flehen.

Die Entstehung des Bades Sulzbach.

Ein Hirte weidete seine Herde auf einer Halde des Oberfeldwaldes, unfern des Ortes, wo später das Dorf Sulzbach erbaut wurde. Sein Vieh war im besten Stande; vor Allem aber gedieh eine Kuh von schönem Wuchse und reinlich glänzendem Felle, die ihm deswegen auch besonders lieb war. Es fiel ihm auf, daß jedesmal, wenn sich die andern Kühe nach dem Weiden niedergelegt hatten, die Lieblingskuh noch in den Wald ging und sodann nach kurzer Frist wieder in muntern Sprüngen zurückkehrte, um sich zu den übrigen zu legen. Eines Tages folgte er ihr und sah, wie sie mit gierigen Zügen an einem Wässerlein trank, das aus einem Felsen hervorsprudelte, dessen zerbröckeltes Gestein von braungelber Rostfarbe überzogen war. Er schöpfte sich ebenfalls einen Trunk aus der Quelle, deren Wasser ihm säuerlich, aber sehr kräftig vorkam. Die Kunde von diesem erquickenden Borne drang bald in's ganze Thal. Man faßte denselben in ein Becken, und so entstand das im vorigen Jahrhundert besonders, und seit einigen Jahren wieder zahlreich besuchte Bad Sulzbach.

Die Zwerge auf dem Kerbholz.

Nordwestlich von Sulzeru, im Kleinthal, erhebt sich das Kerbholz, ein Berg, dessen First mit gewürzigen Weidekräutern übersäet ist. In den zahlreichen Melkereien werden die trefflichen Münsterkäse bereitet, die weithin verschickt werden. Dasselbst wohnen die Melker mit ihrem Vieh vom ersten Mai jedes Jahres bis zum leyten Septembertage, wo sie dann wieder ins Thal herabziehen und ihre Herden überwintern. Jedoch stehen während dieser Zeit die Melkereien nicht verlassen; denn die rüstigen Zwerge, welche im Berge haufen, kommen dann hervor, verteilen

sich in dieselben, füllen die Ställe mit stattlichen Kühen und bereiten noch viel schmackhaftere Käse, als die besten Melker es zu thun vermöchten. Oft steigen sie dann des Nachts über den frachenden Schnee ins Thal herab und suchen die Armen in den Hütten auf, welchen sie unbemerkt frische Butter und treffliche Käsebrode auf den Tisch legen.

115.

Die Schrätzmännel.

Die Schrätzmännel sollen namentlich zahlreich am Glasbronnen am Rühberg bei Sulzern hausen, man hört sie oft laut schreien, daß das ganze Thal wiederklingt. In Mühlbach und den benachbarten Ortschaften sind sie ein Kinderpopanz, der den schlafenden Kindern wie das Doggele von Illzach nachts auf das Herz sitzt und sie zu erdrücken scheint. Gegen seine Besuche werden viele Zaubermittel gebraucht.

116.

Der Grüne See im Münsterthale.

Oberhalb des grünen oder Darensees bei Sulzern im Münsterthale, liegen mächtige Felsblöcke, von welchen einige bis zum Seeufer hinabreichen. Hier hatte der Teufel ein großes Schloß, das er einst in einer Aufwallung von Zorn selbst zerstörte. Viele Trümmer desselben warf er mit gewaltigen Armen in den See, der nach der Volks Sage unergündlich¹ sein soll.

Man hat öfters den Versuch gemacht, ihn von einem in die Mitte getriebenen Floß zu messen; allein vergeblich. Als einst ein Fischer diesen Versuch am heiteren Mittage wiederholen wollte, stieg plötzlich eine Wasserjungfer aus der Flut, hob den Finger drohend auf und rief ihm zu:

„Willst du mich ergründen,
So thu' ich dich verichlinden.“

¹ In Wirklichkeit beträgt die größte Tiefe des Sees 17 m.



Der Soldatenschlatten am Hoheneck.

In den Krieg, den das Deutsche Reich gegen Ludwig XIV. 1674 führte, fällt eine Begebenheit, deren Andenken im Münsterthale lebendig geblieben ist: Droben auf dem Hoheneckkopf zieht sich, zwischen dem Hoheneck und dem Lundenbühl, ein schauriger Abgrund hin, dessen grausige Tiefe ein wildes einsames Thal bildet, welches das Frankenthal heißt. Am Abhange dieses Abgrundes findet sich eine Stelle, die man den Soldatenschlatten nennt. Dort fand einst eine entsetzliche Scene statt. Etliche fünfzig Reiter, Kaiserliche und Lothringer, waren in jenen bewegten Kriegszeitern aus dem Welschen herübergekommen ins Münsterthal. Sie hatten nach Herzenslust geplündert und den wehrlosen Bauern ihr Vieh weggenommen, das sie über den Paß des Hoheneck führen wollten. Allein die zur Verzweiflung getriebenen Thalleute entschlossen sich, den Feinden, koste es, was es wolle, den Raub wieder abzujagen. Droben auf den zackigen Felsenmassen des Hoheneck erwarteten sie ihre Gegner, und als die feindlichen Reiter in später Abendstunde sorglos auf dem kahlen Berggipfel ankamen, da brachen die Bergbewohner aus ihrem Versteck mit wildem Geschrei auf sie los. Der Widerstand der Kaiserlichen war kurz. Einige, darunter der Hauptmann, ergaben sich nach vergeblicher Gegenwehr, die Andern, die Widerstand leisteten, fanden den Tod, aber nicht im blutigen Haudgemenge, sondern in der Tiefe des Frankenthales, in das sie, von allen Seiten gedrängt, hinuntergestoßen wurden. Ein einziger Reiter kam, durch ein wahres Wunder, wohlbehalten drunten an. Gegen Sonnenaufgang langte er schweißtriefend mit seinem todmüden Pferde in Türkheim an und erzählte in abgebrochenen Sätzen die nächtliche Schreckensscene auf dem Hoheneck.

Der goldene Wagen.

Am Rheinkopf, einem hohen Berge des schönen Münsterthals, lag ein fast vermoorter See, der jetzt künstlich gestaut ist, die F i r s t m i ß (Altenweier) genannt. Derselbe soll vor vielen hundert Jahren ein tiefer, kristallheller See gewesen sein, in welchem mächtige Wassergeister hausten, welche den einsamen Wanderern oder den Berghirten oftmals erschienen, wenn sie in die Nähe des Sees kamen. Im Grunde desselben, so geht die Sage, hielten die Geister reiche Schätze verborgen. Unter andern sollte von Zeit zu Zeit ein herrlicher Wagen, ganz von gediegenem Golde gearbeitet, aus der Tiefe heraufsteigen und aus Felsgestade rollen, und wer diesen nur eine kleine Strecke weit über den Rand hinausbrächte, wo das Gebiet der Geister ein Ende hätte, dem würde er angehören; es dürfte aber während der ganzen Zeit kein Wort geredet werden, denn das würde den kühnen Unternehmer nicht nur wieder um das erworbene Gut bringen, sondern ihn noch in die größte Gefahr stürzen.

Drei Brüder, welche die Aussicht auf einen so reichen Gewinn gewaltig lockte, verabredeten sich einst, in einer gewissen Nacht, wo der Wagen gewöhnlich kam, denselben zu erfassen. Sie erschienen auch vor Mitternacht an der Stelle und sahen bald auf den rauschenden Wellen des Sees den goldenen Wagen emporsteigen. Die Brüder zitterten vor Angst und Freude und machten sich gegenseitig durch Zeichen aufmerksam, daß sie doch ja ihr Glück nicht durch ein vorlautes Wort verscherzen wollten. Schon war der Wagen über dem Wasser und näherte sich dem Ufer. Schnell faßten nun die Brüder die goldene Deichsel und zogen mit rüstigen Armen und hatten den Wagen schon eine gute Strecke über den Abhang gezogen; da rollte ein Stein herab und hemmte eines der Räder. „Zieht nur frisch voran,“ rief Einer von ihnen, „ich will ihn schon herauskriegen!“ — Kaum war das letzte Wort gesprochen, so wurden alle Drei von ge-

waltigen unsichtbaren Händen ergriffen und in den Wagen geschmettert, der mit seiner Beute im Wasserchlunde versank.

119.

Der Alte vom Berge.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts kam ein fremder Pilger nach Weier im Thal und baute sich eine Siedelei auf dem nahegelegenen Sonnenberg, da wo jetzt die Kapelle zum heiligen Kreuz steht. Niemand kannte ihn und wußte, woher er gekommen; allein sein ganzes Betragen und die Hilfeleistungen, welche er den Armen gewährte, ließen auf eine vornehme Abkunft schließen. Als zu jener Zeit durch langanhaltende Regengüsse der Sulzerer-See aus seinen Ufern trat und alle Gewässer anschwellen und das ganze Thal überschwemmten, sah man den Alten vom Berge, so nannte ihn das Volk, überall, wo die Not und Gefahr am größten war. Er rettete viele Menschen vom gewissen Tode und pflegte sie, so gut er konnte.

Nachdem er viele Jahre der Wohlthäter der ganzen Umgegend gewesen war, verließ er seine Zelle auf dem Sonnenberge und zog in die Schweiz, wo er zwei Klöster stiftete. Die ersten Brüder und Schwestern derselben ließ er von Weier kommen, wo ihn noch jetzt Alt und Jung als den Schutzgeist des Thales verehrt.

120.

Die Wallfahrt Dreien-Aehren.

1. Ein frecher Geselle, dem nichts heilig war, hatte sich eines Tages in die Kirche von Nieder-Morschweier geschlichen und daselbst die silberne Monstranz gestohlen. Er flog damit den Berg hinauf und warf die Hostie im Vorübergehen in ein nahe Aehrenfeld. Sie blieb an drei dicht neben einander stehenden Halmen hängen, und siehe, alsobald flog ein wilder Bienen-

schwarm mit melodischem Summen herbei und umgab die Halmen, als wollte er dieselben schützen und dem Leibe des Herrn Ehre erweisen.

Die Leute, welche vorüberzogen, sahen dem seltsamen Treiben der Bienen zu und fielen vor der wundervollen Hostie nieder und priesen die göttliche Macht, welche sich daran offenbarte.

Bald wurde das Wunder nah und fern bekannt. Man baute an der heiligen Stätte ein Kloster und eine Wallfahrtskirche, Dreien-Nehren genannt, und wenn die Landleute in derselbigen Gegend ihr Getreide säen wollen, so versäumen sie nicht, ein wenig Staub aus der Kirche unter ihre Aussaat zu mischen, damit sie desto besser gedeihe.

2. Die von den Pilgern als wirkliche Begebenheit angenommene Sage ist folgende: Ein Schmied von Urbeis, namens Dietrich Schöre, begab sich den 14. September 1491 zu Pferd aus seinem Orte nach Niedermorschweier, um auf dem Marke daselbst Getreide zu kaufen. Da gelangte er, oben auf dem Bergplane, zu einem alten Eichebaume, in dessen mächtigem Stamme das Bild der „schmerzhaften Mutter“ aufgestellt war. Bei seinem Anblicke stieg der fromme Mann vom Pferde, kniete nieder und sprach ein herzliches Gebet für die Seele eines armen Mähders, der in demselben Jahre an dieser Stelle durch einen Schlangenbiß ums Leben gekommen war, und zu dessen Andenken jenes Bild von dessen Freunden und Verwandten gestiftet worden war. Siehe, da füllte sich der Raum um die Eiche plötzlich mit rosenschlichem Glanze, und vor ihm stand die Himmelskönigin selbst, in weißem, strahlendem Gewande. In der rechten Hand hielt sie einen Fruchtstengel, aus dem drei Nehren sich erhoben; in der linken einen Eiszapfen. Mit sanften, eindringlichen Worten belehrte Maria den Mann über die Bedeutung der sinnbildlichen Zeichen, die sie in den Händen trug: Fruchtbarkeit und Segen aller Art verkünden die drei Nehren den Umwohnern, wenn sie ihre Sünden bereuen und sich zu besserem Lebenswandel bekehren wollen; der Eiszapfen aber bedroht sie mit Krankheiten, Hagel und Mißwachs, im Falle sie unbußfertig in ihren Sünden be-

harren. „Gehe dahin,“ setzte sie hinzu, „verkündige den Leuten drunten was du gesehen und gehört, ermahne sie zur Reue, zu guten Werken und Bittgängen.“ Mit diesen Worten verschwand die glänzende Erscheinung.

Schöre ritt in Gedanken über dieselbe versunken und über den Auftrag, den er erhalten, langsam den Berg hinab.

In Niedermorschweier angelangt, begab er sich auf den vielbesuchten Markt, allein er getraute sich nicht, Jemanden von seiner Erscheinung und von dem aufgetragenen Befehle zu sprechen, aus Furcht man möchte ihm keinen Glauben beimessen und seiner spotten.

Er kaufte also sein Getreide und schickte sich an, den vollen Sack auf sein Pferd zu laden, wie er dies immer gethan. Allein trotz aller Kraft, die er anwandte, konnte er den Sack nicht von der Erde bewegen. Er rief einen Bekannten, dann mehrere andere zu Hilfe; auch ihren vereinten Anstrengungen wollte es nicht gelingen, den Sack emporzuheben.

Jetzt aber durchfuhr ihn plötzlich der Gedanke an die Erscheinung auf dem Berge und an den Befehl der heiligen Jungfrau, den er aus Menschenfurcht verheimlicht hatte. Er fiel auf seine Kniee nieder, bat Maria inbrünstig um Vergebung und verkündete allem Volke was er gesehen und gehört und rief alle zur Buße auf. Nun trat er wieder zu seinem Pferde und siehe, der Sack ließ sich wie sonst mit leichter Mühe aufheben und getrost ritt Schöre seinem Wohnort zu.

Seine Erzählung wurde nach und nach in der ganzen Umgegend bekannt; Buß- und Bittgänge wurden in allen Dorfschaften gehalten. An der Stelle, wo der Eichbaum mit dem Gnadenbilde gestanden, erhob sich bald nachher eine Kapelle, die der heiligen Jungfrau zu den drei Aehren geweiht wurde und später die Erbauung einer Kirche und eines Klosters veranlaßte.

121.

Das Muttergottesbild zu Dreien-Aehren.

Als die Schweden den 28. Jannar 1636 die alte Abtei Dreien-Aehren zu Asche niedergebraunt hatten, wurde das wunderthätige Muttergottesbild unbeschädigt aus dem Schutt hervorgezogen.

122.

Das Riesengrab auf dem Hohnack.

Unter dem Kopfe des großen Hohnack liegt ein ungeheurer Riese begraben, dessen Atmen und Stöhnen man oft weithin über die Berge und in die Thäler herab hören will. Das Volk nennt den Gipfel dieses Berges deswegen auch das Riesengrab. Auf ihm liegen mächtige Felsen, deren oberster mehrere regelmäßige Vertiefungen zeigt, und die das Volk „Hexenkessel“ nennt.

123.

Das weiße Mädchen an der Fehdt.

1. Auf dem Allmendrain zwischen der Fehdt und dem Mühlwasser von Jagersheim sieht man oft schon in der Dämmerstunde ein weißes Mädchen im Grase und am Ufer des Baches spielen. Ein Kind aus dem Dorfe, welches nichts von dieser Erscheinung wußte, sollte eines abends Enten, die sich am Bache verspätigt hatten, nach Hause treiben und sah plötzlich das weiße Mädchen immer einige Schritte vor ihm herhüpfen. Das Kind rief es an: „Komm, hilf mir die Enten suchen!“ Das weiße Mädchen wandte sich aber um und gab keine Antwort.

Da das Kind die Enten nicht finden konnte, lief es nach Hause und brachte seinen ältern Bruder mit, um ihm suchen zu helfen. Beide sahen das weiße Mädchen im Grase sitzen. So-

bald sie ihm zu nahe kamen, sprang es auf, hüpfte über das Brückchen beim Stellbrett und verlor sich in den Nebeln. Nach einigen Augenblicken huschte es aber wieder hervor, hatte einen weißen Schleier über dem Kopfe und faltete die Hände über der Brust.

Nun wollte der Knabe sich ihm nähern und rief ihm zu: „Wem gehörst du denn, Maidel? Geh' doch heim, 's hat ja schon Nachtglock' geläutet.“ Da er aber keine Antwort erhielt, und das Mädchen, seiner gleichsam spottend, vorwärts hüpfte, nahm er einen Stein und warf nach ihm, allein derselbe flog in einem Bogen über seinen Kopf weg, und alsobald verschwand das Mädchen im Boden, und zweimal hörten die Geschwister an demselben Orte mit heller Stimme „Gäll! Gäll!“ rufen. Der Stein hatte aber eine der am Graben schlafenden Enten getroffen, welche nun flügelschlagend und schnatternd heimwärts eilten.

Nach der Aussage der Kinder hüpfte oder schwebte vielmehr in kurzen Sägen das weiße Mädchen immer eine Strecke weit über der Erde hin.

2. Ein andermal, zur Abendzeit, ging ein Mädchen über die große Fichtbrücke, wo's auch sonst nicht geheuer ist; da kam das weiße Mädchen an ihm vorüber, schlug ihm ins Gesicht und seufzte: „Ach, warum hast du mir nicht Gut Nacht gewünscht!“ Darauf hat es ihm noch etwas gesagt, das aber das Mädchen ums Leben Niemanden anvertrauen will, und hat es gebeten, den folgenden Abend wieder zu kommen. Die Mutter, eine beherzte Frau, ging mit ihm. Als sie an der Stelle angekommen waren, wo sich die Erscheinung des vorigen Tages gezeigt hatte, fielen sie nieder und beteten drei Vaterunser und drei Ave Maria; es kam aber nichts. Allein von dieser Zeit konnte das Mädchen nichts Weißes mehr erblicken, ohne in Furcht zu geraten und manchmal selbst die heftigsten Zuckungen zu bekommen.

Der Geist im Jagersheimer Schlosse.

Im Jagersheimer Schlosse, dem jetzigen Gemeindehause, geht ein Herr mit einem großen dreieckigen Hut und in altertümliche Tracht gekleidet. Man hört ihn die Thüren auf- und zumachen, die Treppen und Gänge auf- und abgehen. Er zeigt sich besonders in einem der hintern, gegen den Berg stoßenden Zimmer, in welchem er oft Alles zusammenschlägt; und schon seit langer Zeit soll in demselben kein Fenster mehr ganz bleiben. Fremde Leute, welche den Spuck nicht kannten, mußten sich schon mitten in der Nacht aus diesem Zimmer flüchten, da sie keine Ruhe darin hatten. Bald legte sich Etwas schwer über sie; bald wurde ihnen die Bettdecke abgezogen; bald bewegte sich die Bettstelle selbst im Zimmer umher. Bei diesem Allem ging die Thüre immerwährend auf und zu.

Die Wöchnerin.

Vor nicht sehr langer Zeit starb zu Jagersheim eine Wöchnerin, der hatte man keine Schuhe mit ins Grab gegeben, wie dies gewöhnlich geschieht. Da kam sie nun gleich in der ersten Nacht in ihrem weißen Totenhemde, klopfte leise ans Fenster und sagte: „Warum habt ihr mir keine Schuhe angelegt? Ich muß durch Disteln und Dornen und über spizige Steine.“ Nun stellte ihr der Mann ein Paar Schuhe vor die Thüre, und der Geist kehrte während sechs Wochen jede Nacht zurück, um den Säugling zu stillen.

Der Hungerbrunnen.

Zwischen Jagersheim und Kagenthal, aber letzterer Gemeinde zugehörig, steht ein Brunnen, welcher nur dann reichlich fließt, wenn im folgenden Jahr eine Hungersnot ausbrechen soll. Man nennt ihn daher den Hungerbrunnen.

St. Deodat.

St. Deodat hatte im Jahre 609 das Bistum Nevers verlassen, um als Apostel im Elsaß zu wirken. Nachdem er sich lange Zeit in den Bergen aufgehalten hatte, ließ er sich in einem jetzt verschwundenen Dorfe, Wilra, auf dem rechten Ufer der Weiß, in der Nähe von Mariaweiler, dem heutigen Ammerschweier, nieder.

Im Jahr 680 schenkte ihm ein reicher Mann beträchtliche Weinberge, die er im Sigolsheimer Bann besaß. Darüber wurden die Bauern von Ammerschweier eifersüchtig und fürchteten, der Fremdling möchte nach und nach ihre eigenen Grundstücke an sich ziehen, so daß sie den heiligen Mann unbarmherzig aus seinen Besitzümern vertrieben. Dafür bestrafte sie aber der Himmel damit, daß alle Kinder fortan mit Kröpfen geboren wurden. Bald bemerkte man jedoch, daß dieser Fluch nur diejenigen traf, welche dießseits des Baches geboren wurden; daher zogen die Frauen vor ihrer Niederkunft hinüber und brachten also gesunde Kinder zur Welt.

Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen.

Als im Jahre 1466 das Feuer die Kirche von Sigolsheim verzehrte, vergossen die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes reichliche Thränen.

Diese Bilder kamen später nach Rienzheim, woselbst sie sich noch jetzt befinden, und wo besonders dasjenige der heiligen Jungfrau, als wunderthätig, zahlreiche Pilger anzieht.

Im Jahr 1473 kam Kaiser Friedrich III. mit großem Gefolge nach Rienzheim, besuchte die Bilder und ließ als Dpfergabe seinen ungarischen, mit Gold und Silber verbrämten Hut zurück. Derselbe kam erst während der großen Revolution abhanden.

Kaiser Friedrich Barbarossa in Kayfersberg.

Kaiser Friedrich Barbarossa, der das Schloß von Kayfersberg gebaut haben soll, begann auch den Bau der Stadtkirche; da ihm aber inmitten der Arbeit das Geld ausgegangen war, so wollte er die Krone seiner Gattin versehen. Dieser fromme Entschluß rührte den Himmel; denn alsogleich erschienen zwei Engel, jeder mit einem vollen Beutel versehen, um die Krone der Kaiserin einzulösen und den Bau der Kirche zu befördern.

Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathause zu Kayfersberg.

Auf dem Rathause von Kayfersberg werden noch jetzt zwei alte, riesenmäßige Holzschuhe gezeigt, mit schweren eisernen Schienen versehen und gewaltigen Nägeln beschlagen, deren jeder sieben bis acht Pfund wiegen mag. Sie sollen einem fremden Waldbruder zugehört haben, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts hier im Gebirge lebte, wo er sich eine armselige Klause von Baumstämmen und Lehm erbaute. Er war hierher gekommen, um ein schweres Verbrechen abzubüßen und hatte das Gelübde gethan, diese beschwerlichen Schuhe zeitlebens zu tragen. Man fand ihn eines Tages tot im Walde liegen und brachte die Schuhe als eine Merkwürdigkeit auf das Rathaus.

Nach Andern mußte derselbe Pilger in seiner unbequemen Fußbekleidung ein ungeheuer großes Kreuzifix von einem Wallfahrtsorte zum andern tragen, ohne auszuruhen; er brach aber unter der Last desselben zusammen und gab seinen Geist auf.

Eine andere Sage giebt den Holzschuhen ein noch höheres Alter und macht aus dem Pilger einen Grafen von Egisheim.

Der Flieger.

In Kayfersberg lebte in der Mitte dieses Jahrhunderts ein Mann, Namens Kohlmann, der bis an sein Ende in der Stadt und in der ganzen Umgegend unter dem Namen Flieger bekannt war.

Folgendes wurde mir von ihm erzählt und von seinem eigenen Sohne bestätigt.

Als er eines Tages in seinen Acken mit der Weinlese beschäftigt war, reichte ihm eine Frau seines Alters, welche bei ihm als Tagelöhnerin arbeitete, eine Traube hin mit den Worten: „Da, K., versuch' doch einmal diesen Süßling!“ Kaum hatte K. einige Beeren von der Traube gekostet, so fühlte er sich emporgehoben, schwebte zuerst längere Zeit über den Wipfeln der Bäume hin, flog sodann über das Thal hin und ließ sich endlich am linken Ufer der Weiß, bei einer Kapelle nieder. Er wurde dort gefunden und bewußtlos nach Hause gebracht, wo er mehrere Wochen lang auf den Tod krank lag. An dem Orte auf dem Weinberge, wo er aufgeslogen war, und da, wo er sich niedergesetzt hatte, ließ er später zwei Denksteine setzen, in Gestalt kleiner Kapellen, welche man noch jetzt sieht.

Die Teufelskutsche.

Ein Mann von Kayfersberg hatte ein Geschäft in dem zwei Stunden weiter im Gebirge gelegenen Schnierlach (La Poutroye) zu besorgen und begab sich, schon bevor der Tag graute, auf den Weg. Da kam plötzlich eine große, schwere Kutsche hinter ihm her gerollt. Auf die Einladung des Kutschers stieg er hinein, war aber nicht wenig erstaunt, da er sich mit dem ganzen Fuhrwerke in die Luft gehoben fühlte. Der Kutscher hatte kein Gehör für sein lautes und wiederholtes Rufen. Als

aber der erste blasse Schein des Tages sich am Himmel zeigte, fuhr der Schlag der Kutsche auf und der Luftreisende wider Willen wurde auf dem Gipfel eines hohen, Schmierlach gegenüberliegenden Berges abgesetzt.

133.

Die Tschäpläre.

Auf dem Rämppelesfelsen,¹ rechts von der Straße, welche von Kayfersberg nach Schmierlach führt, sitzt die Tschäpläre, eine gespenstige Frau von ungeheurer Größe. Sie steigt manchmal von ihrem Felsensitze herab und treibt die Kinder nach Hause, welche sich nach dem Läuten der Nachtglocke im Walde oder auf dem Felde aufhalten.

134

Das Pestkreuz bei Kayfersberg.

Im Jahre 1511 wollten die Sigolsheimer durch Kayfersberg nach Kloster Pairis wallfahren und um Befreiung von der Pest, die das Städtchen heimsuchte, flehen. Die Kayfersberger verwehrten unter Spott den Durchgang. Während die Sigolsheimer ohne Weg und Steg um die Stadt herumzogen, brach in derselben die Pest mit furchtbarer Wut los. Die Kayfersberger gelobten feierlichen Empfang der Sigolsheimer auf der Rückkehr, und hielten mit denselben eine gemeinsame Andacht ab, worauf die Pest in beiden Orten erlosch. Zum Andenken wurde ein Kreuz, das sogenannte Pestkreuz (vor der Oberförsterei am westlichen Ausgange der Stadt) errichtet und ziehen die Sigolsheimer noch jetzt alljährlich am Tage „Kreuzerfindung“ in Prozession nach Kayfersberg, wo sie von den Kayfersbergern mit Musik eingeholt werden, und ein gemeinsamer Umzug durch die Stadt und die Kirche stattfindet.

¹ Rabenfelsen an der Hohen Schwertz. (Rämppelesfelsen bei Bleicher et Faudel, *Matériaux* II, S. 97.)

135.

Der feurige Kreis bei Rappoltswiler.

Im Kayfersberger Walde, eine starke Stunde hinter dem Städtchen, liegt ein freier Platz, auf dem man oft zur Abendzeit einen feurigen Kreis erblickt, der von nichts als brennenden Schätzen gebildet ist. Ein weißer Knabe geht um denselben herum und hütet ihn. Wenn man sich ihm nähert, so gibt er einen grellen, pfeisenden Ton von sich, der einem die Haare zu Berge treibt, und alles verschwindet dann plötzlich. Auf dem Plage liegen aber dann eine Menge Pferdehufen und Kuhfüße.

136.

Der Einsiedler von Alspach.

Ein junger fremder Rittersmann hatte ein elsässisches Fräulein liebgewonnen, und ihre Eltern hatten sie ihm in die Ehe versprochen, unter der Bedingung, daß er auch seinerseits die elterliche Einwilligung einholen müsse. Unter vielen Thränen nahm er Abschied von der Geliebten und versprach zu einer bestimmten Zeit wieder zurückzukehren; erschiene er nicht, so sei dies das gewisse Zeichen, daß seine Eltern die nachgesuchte Erlaubnis verweigert hätten, oder daß er selbst nicht mehr am Leben sei.

Voll der süßesten Hoffnungen und seine Liebe wie ein Heiligtum im Herzen tragend, zog er von dannen. Beiden Liebenden kamen die Tage der Trennung wie Jahrhunderte vor. Endlich aber erschien die festgesetzte Zeit, und der Ritter war noch nicht zurückgekehrt; Tage, Wochen, Monate verstrichen, ohne daß er auch nur die geringste Kunde von sich gegeben hätte.

Das arme Fräulein verging vor Sehnsucht und Schmerz, und da die Welt ihr keinen Trost für ihr entschwundenes Glück zu bieten vermochte, trat sie als Novize in das Frauenkloster Alspach und wurde, noch bevor das Probejahr abgelaufen war, als Nonne eingekleidet.

Einige Tage nach dieser Feierlichkeit erschien der fremde Rittersmann wieder im Thale. Unvorhergesehene Hindernisse hatten seine Rückkehr verzögert, und die Botschafter, die seine Geliebte davon in Kenntniß setzen sollten, waren durch einen mächtigen Nebenbuhler gewonnen worden und hatten seine Briefe nicht überbracht.

Bergeblich rang der Unglückliche die Hände; die Pforten des Klosters blieben ihm verschlossen und trennten ihn für diese Erde auf immer von der geliebten Braut.

Nun baute er sich im nahen Walde eine Einsiedelei und verbrachte daselbst, im Gebet und Andenken an die Geliebte, die übrigen Lebenstage. Jedesmal, wenn die Glocken des Klosters, unten im Thale, zum Gebete riefen, antwortete das Glöckchen seiner Kapelle, und Morgens und Abends, wenn die Gesänge der heiligen Schwestern ertönten, saß er auf einem vorragenden Felsen und lauschte, ob er nicht darunter die Stimme der Braut erkennen möchte.

Eines Tages aber schwieg das Glöckchen auf dem Berge, und man fand den Einsiedler tot vor der Thüre seiner Klause sitzen.

137.

Der weiße See.

Die Wasser des weißen Sees, im Thale von Urbeis, waren zu einer Zeit von wüster, grauschwarzer Farbe überzogen und am Ufer ringsumher standen die Blumen und Bäume welk und dürr; die Fische trieben tot auf der Oberfläche hin; kein Vogel kam sich am Strande zu baden, kein Wild seinen Durst daselbst zu löschen, und eine bösertige Seuche wüthete im ganzen Lande.

Da hieß es nun, dies Elend sei eine Strafe des Himmels, und dessen Born könne nur besänftigt werden, wenn man ein unschuldiges Kindlein im See ertränkte und zum Opfer brächte. Allein keine Mutter wollte eines der ihrigen hergeben.

Es begab sich nun, daß auf einer benachbarten Burg die Wärterin mit dem jüngsten Knaben ihres Herrn auf dem grünen Rasen im Garten spielte. Da sie aber das Kind auf einen Augenblick verließ, stürzte ein gewaltiger Geier auf dasselbe herab, wollte es auf seinen Horst tragen und ließ es, im Darüberfliegen, in den weißen See fallen. Und siehe, alsobald hörte der böse Fluch auf. Das Wasser des Sees wurde wieder kristallhell, seine Ufer bedeckten sich wieder mit frischer Blüte, und Krankheit und Elend wichen einem frohen, gedeihlichen Leben.

138.

Der Zellenberger Bürgermann.

Wenig bekannt ist eine alte Skulptur, die in dem Stalle eines Privathauses an der Stadtmauer von Reichenweier eingemauert ist. Sie stellt einen Mann dar, der einen schweren Sack trägt. An diese Gestalt knüpft eine Reichenweier Lokalsage an. Im 30jährigen Kriege umlagerten einst (1635) die Feinde die Stadt, ohne die starken Mauern und den festen trozigen Sinn der Bürgerschaft brechen zu können. Da erbot sich ihnen ein „Zellenberger Bürgermann“ und versprach zu nächstlicher Stunde ihnen eine schwache, unbewachte Stelle der Mauer zu weisen. Der Anschlag gelang. Die Feinde brachen unaufhaltsam nachts in die schlafende Stadt und übergaben sie der Plünderung. Der Berg, von dem sie eindringen, heißt noch jetzt der Armenberg, weil Reichenweier damals arm wurde. Als die Feinde wie ein Sturmwind vorübergebraust waren und die Bürgerschaft der hart mitgenommenen Stadt wieder aufatmete, gelang es, den verräterischen Nachbar zu fangen. Man hielt Gericht über den Unglücklichen, verurteilte ihn und mauerte ihn lebendig an der Stelle der Stadtmauer ein, die durch seinen Verrat vom Feinde erstiegen worden war. Zum ewigen Angedenken und zur Warnung wurde an der Stelle das Bildnis des Mannes, wie er mit dem schweren Geldsack, dem Lohne seines Verrats, davoneilt, eingehauen.

Die heilige Hunna.

Die hl. Hunna war eine Anverwandte des Herzogs Attich und bewohnte, im 7. Jahrhundert, mit ihrem Gemahl Huno oder Hunnus, ein Schloß zwischen Zellenberg und Kappoltsweiler. Beide gaben dem Dorfe Hunaweier seinen Namen. Huno war jener reiche Mann, welcher dem hl. Deodat (s. Nr. 127) die beträchtliche Schenkung im Sigolsheimer Gemeindebann gemacht hatte. Der hl. Deodat, welcher mit beiden Eheleuten in freundschaftlicher Verbindung stand, taufte ihren Sohn, der ihm zu Ehren ebenfalls Deodat genannt wurde, und den er später in das Kloster Ebersheimmünster aufnahm.

Die hl. Hunna war eine der reichsten Edelfrauen des Landes; allein trotz ihres Reichthums bewohnte sie nur ein bescheidenes Kämmerlein auf ihrem Schlosse. Sie war die Freundin und Trösterin der Armen und Hilfsbedürftigen und ließ sich oft sogar herab, ihnen die Kleider zu waschen, weßwegen sie das Volk die heilige Wascherin nannte. Oft sah man sie auf einem Eslein ins Gebirge reiten und daselbst die armen Leute aufsuchen, welche in den zerstreuten Hütten wohnten.

Sie verrichtete Zeichen und Wunder, und noch jetzt wissen die Umwohner Vieles von ihr zu erzählen.

Ein reichlich fließender vierröhriger Brunnen, der am Ausgange des Dorfes nach Zellenberg zu steht, ist ihr geweiht und heißt der Hunnabrunnen. Da traf sichs einmal in einem weinarmen Jahre, daß, als man abends die Pferde und Rüge tränken wollte, aus allen Röhren Wein herausfloß. Man strömte herbei mit Zubern und Logeln und Fässern, und Jeder versorgte sich damit fürs ganze Jahr, und der Wein war besser als der beste, der noch je in der Gegend gewachsen war.

Abwärts vom Dorfe liegt die Hunnawiese, früher ein Eigenthum der Heiligen, die sie noch immer in treuem Schirme hält und durch ihre Diener hüten läßt. Man erzählt, daß ein Bauer sich einst zur Nachtzeit vermaß, Bandweiden auf derselben

zu stehen. Als er sie aber in ein Bündel geschnürt hatte und auf dem Rücken fortragen wollte, wurden sie ihm so schwer, daß er unter ihrer Last zusammenbrach, und auch nach mehreren wiederholten Versuchen war es ihm unmöglich, sie von der Stelle zu bringen. Er mußte also leer nach Hause zurückkehren, und es wurde noch dazu von unsichtbaren Händen tüchtig auf ihn losgehauen, bis er atemlos vor seiner Hütte niederfiel.

140.

Das Wappen des Grafen von Rappoltstein.

In der Zahl der elsässischen Ritter, welche im Jahre 1147 mit Kaiser Konrad III. in das gelobte Land zogen, um die Ungläubigen zu bekämpfen, befand sich Herr Konrad oder Ruuo von Rappoltstein. Daß er ebenso handfest als mutig war, bewies er, als das Heer der Kreuzfahrer in Syrien lag und Damaskus belagerte. Da trat plötzlich aus dem feindlichen Heere ein riesenmäßiger Sarazene hervor und forderte, mit frechem Hohn gelächter, den beherztesten unter den christlichen Streitern zum Zweikampfe auf.

Nach kurzem Bedenken bot sich Herr Konrad von Rappoltstein als Gegner an, und nachdem er einigemale die gewaltigen Streiche des Riesen kampfgewandt von sich abgeleitet hatte, führte er selbst einen so derben Hieb, daß er den Sarazenen von oben bis unten in zwei Stücke spaltete.

Der Kaiser, in dessen Gegenwart der Rappoltsteiner den Kampf siegreich bestanden hatte, verlieh nun ihm und seinem ganzen Geschlechte die Befugnis, das Bild des erlegten Sarazenen als Helmzierde zu tragen.

Bernhard Herzog schildert in seiner Chronik das Wappen folgendermaßen: „Es führen die Herren von Rappoltstein drey rote Schiltlein in weißem Felde, auff dem Helm ein Männlein ohn Arm in weißer Kleidung, an der Brust drey rote Schiltlein, hat auff ein gelben Türkischen spizhut, Helmeder rot vnd weiß.“

Die Brüder von Rappoltstein.

In den beiden untern Rappoltsteiner Schlössern, welche, in kurzer Entfernung von einander, jedes auf einem hohen Felsen liegen, wohnten zwei Brüder. Der eine war Herr von St. Ulrich, der andere Herr von Giersberg. Beide, rüstige Jäger, wollten einst morgens frühe auf die Jagd ziehen und verabredeten sich abends zuvor, daß derjenige, welcher zuerst erwachen würde, dem andern einen Pfeil an den Fensterladen schießen sollte, um ihn zu wecken.

Schon bleichte der Tag, da stieß der Graf von St. Ulrich den Laden auf und griff nach der Armbrust, um das verabredete Zeichen zu geben; aber in demselben Augenblicke schwirrte des Bruders Pfeil durch die Morgenluft herüber und durchbohrte ihm das Herz.

Nach einer andern Sage sollen beide Brüder zumal, jeder von des andern Geschos, getroffen worden sein.

Die Jungfrau auf St. Ulrich.

In der Christnacht jedes Jahres zeigt sich auf dem Rappoltsteinischen Schlosse St. Ulrich ein weißes Fräulein, welches einigemale um das Schloß herumwandelt; sodann bleibt es am Thore stehen, dessen Schlüssel es in der Hand hält. In demselben Augenblicke kommt vom Zellenberger Schlosse ein Ritter angesprengt, welcher das Fräulein erlösen will; allein er vermag es nicht, da dies nur von einem Lebenden geschehen kann.

So wie ihn die Jungfrau kommen sieht, schlägt sie den Schleier ums Gesicht und schließt das Thor hinter sich zu.

Wenn aber einmal ein Lebender es wagte und die auf dem Banne haftenden Bedingungen erfüllen könnte, so würde die Jungfrau erlöst werden, und all' die reichen Schätze, die in dem Schlosse verborgen sind, würden ihm zufallen.

143.

Die drei Schwestern von Rappoltstein.

Auf den drei Schlössern Rappoltstein haben zu einer Zeit drei Schwestern gewohnt, jede in einem derselben. Jede Nacht riefen sie sich den Abschied durch ein Waldhorn zu, und ebenso begrüßten sie sich allmorgentlich.

Eine derselben soll immer prächtige Kleider getragen haben und recht eitel gewesen sein. Man sieht sie noch oft im obersten Schlosse (Hoh-Rappoltstein) vor einem großen Spiegel stehen, der an der Mauer hängt, und sich festlich schmücken.

144.

Herni's Kreuz.

In Rappoltzweiler lebte, vor etwa hundert Jahren, ein Bürger mit Namen Herni, der ein Jedermann mißfälliges, wüstes und gottloses Leben führte und besonders als Holzdieb und Wilderer übel berüchtigt war.

Als nun einst, am Patronstage, alle katholischen Bewohner des Städtchens mit der Prozession gingen, und er sich deshalb um so sicherer glaubte, schlich er mit der Art auf den Schwarzenberg, wo er sich schon längst eine schöne Eiche ausersehen hatte und dachte sie zu fällen und die Stücke auf dem Holzschlitten nach und nach ins Haus zu schaffen.

Schon hatte er den ersten Streich gethan, als er sich beim Namen rufen hörte. Er hielt inne, da er aber Niemand ringsumher gewahr wurde, fuhr er in seiner Arbeit fort.

Aber es rief nochmals dieselbe Stimme. Wieder hielt er einen Augenblick inne, und als sich wieder nichts zeigte, hieb er unter lautem Fluchen die Wurzeln des Baumes zusammen.

Und ein drittes Mal rief es seinen Namen. In demselben Augenblicke aber stürzte ein mächtiger Felsblock vom Gipfel des Berges herab und zerschmetterte ihn unter seiner Wucht.

Zur Erinnerung an das Strafgericht des Himmels setzte man ein Kreuz auf den Felsen, das noch bei Jung und Alt Herni's Kreuz genannt wird. Viele haben ihn da schon mit seiner Art sitzen sehen, wenn sie in der Dämmerung den Berg hinabsteigen.

145.

Das Silberglöcklein und die Schloßhunde.

Die Herren von Rappoltstein hatten der evangelischen Kirche von Rappoltsweiler ein silbernes Glöckchen geschenkt, von feinem, höchst durchdringendem Tone. Jedesmal, wenn dasselbe angezogen wurde, fingen sämtliche Hunde auf den drei Schlössern an zu bellen und zu heulen. Und noch in späteren Zeiten, als die Schlösser schon längst nicht mehr bewohnt werden konnten und in Trümmern lagen, hörte man, sobald das Glöckchen im Thale geläutet wurde, das Bellen und Heulen der Hunde, die dadurch selbst unter der Erde aufgestört wurden.

146.

Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappoltstein.

In der Christnacht, um die Mitternachtstunde, fährt jedes Jahr eine große mit vier Rappen bespannte Kutsche den jähen Berg herab, auf welchem das Schloß Hoh-Rappoltstein liegt. Sie rollt durch die Hauptstraße der Stadt, am Schützenhause vorbei, auf der Straße nach Gemar hin. Niemand sitzt darin, und kein Kutscher lenket die Kasse. Nach zwei Uhr kehrt sie jedesmal wieder denselben Weg zurück und weckt die Schläfer durch ihr unheimliches Rasseln auf.

Ein Knabe, der einst noch spät einen Auftrag in dem benachbarten Gemar zu besorgen hatte, traf die Kutsche auf seinem Rückweg an, und da er müde war und ihn gewaltig fror in der kalten Nacht, bat er, man möchte ihn doch einfügen lassen. Er bekam zwar keine Antwort, allein die Pferde hielten stille; der

Schlag ging auf und wieder zu, nachdem der Knabe in die Kutsche gestiegen war. Er mag wohl eingeschlafen sein. Nachdem ihn aber die Eltern die ganze Nacht hindurch vergeblich gesucht hatten, fand man ihn des folgenden Morgens in den Nesten einer hohen Pappel sitzend und vor Frost klappernd. Wie er da hinaufgekommen war, konnte er Niemanden sagen.

147.

Der Höllenhaken bei Rappoltsweiler.

Eine Stunde ungefähr hinter Rappoltsweiler, auf dem anmutigen Wege nach Markkirch, öffnet sich zur Rechten der Gebirgsstraße ein enges tiefes Thälchen, durch welches ein Pfad zu den Glashütten führt. Eine finstere, mit schwarzen, schauerlichen Tannen bewachsene Stelle dieses Grundes heißt schon seit uralter Zeit der Höllenhaken.

Ward im Lande umher ein Mensch von einem bösen Geiste besessen, so holte man einen Kapuziner, der beschwor denselben und bannte ihn in eine Flasche, oder auch, was noch öfters geschah, in einen Sack, der fest zugebunden wurde. Dieser Sack wurde, um guten Lohn, einem unerfahrenen Tagelöhner auf die Schultern geladen, der ihn ohne weiteres in den Höllenhaken trug. Dort angelangt, entledigte sich der Träger seiner Bürde, öffnete den Sack, und der gebannte Geist zischte in Gestalt eines bläulichen Dunstes mit furchtbarem Gestanke heraus und fuhr in eine ihm zu seinem Banne angewiesene Tanne.

148.

Der Hirsprung.

Auf der Straße von Rappoltsweiler nach Markkirch, unweit der Abzweigung der Altweier Straße, liegt der vierzig Fuß hohe Fels Hirsprung genannt. Folgender Begebenheit verdankt er seinen Namen.

Als Graf Anselm II. von Rappoltstein (gestorben ums Jahr 1314), ein leidenschaftlicher Jäger, eines Tages einen prächtigen Hirsch verfolgte, kam er plötzlich mit seinem Pferde an den Rand des über den Abgrund ragenden Felsens. Er konnte das Pferd nicht mehr zurückhalten, und mit dem Rufe: „Maria, hilf!“ schwang er sich in die Tiefe. Er kam unverfehrt unten an und baute, zum Dank für seine wunderbare Rettung, eine der beiden Kapellen von Dusenbach.

149.

Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach.

Ein Herr von Rappoltstein hatte, mit dem Marquis Balduin von Montferrat und dem blinden Dogen Dandolo von Venedig, den Kreuzzug mitgemacht, der den Lateinern Byzanz und den dortigen Kaiserthron auf einige Zeit sicherte.

Mehr noch als die reichen Schätze an Gold und Kleinodien, welche den Siegern bei der Eroberung von Konstantinopel zu Theil wurden, lockten sie die zahllosen Reliquien und Heiligtümer, welche die Kaiserstadt aufbewahrte. Auch dem Herrn von Rappoltstein war es geglückt, in den Besitz eines solchen Heiligtums, eines uralten wunderthätigen Marienbildes, zu gelangen.

Sorgsam verwahrte er den theuern Schatz, um ihn unverfehrt in seine Heimat zu bringen. Allein bevor er die Reise dahin antrat, zog es ihn nach Jerusalem, der heiligen Stadt, um die Orte alle zu sehen, wo der Heiland gewandelt, und an seinem Grabe um Gnade und Vergebung seiner Sünden zu beten.

Das heilige Grab und der Kalvarienberg hatten einen besonders tiefen Eindruck auf die Seele des frommen Ritters gemacht. Kaum war er in das Schloß seiner Väter zurückgekehrt, als er in dem felsigen Thale des Dusenbaches ein Kloster und Kirchlein erbauen ließ, welches dem heiligen Grabe getreu nachgebildet war. Er stellte hier das theure Marienbild zur öffentlichen Verehrung auf. Ohnfern erhebt sich ein rauhes, mächtiges

Gestein. Dort ließ er sodann einen Kalvarienberg aufrichten mit den Bildern des betrübten, betenden Heilandes und der schlafenden Jünger.

Das Marienbild wirkte bald zahllose Wunder, und von nah und fern zogen Scharen von Pilgern herbei, es zu verehren. In kurzer Zeit wurde das Kloster Dreikirchen, von dem sanft tosenden Waldbache auch Dusenbach genannt, einer der besuchtesten Wallfahrtsorte im ganzen Lande.

150.

Die gespenstige Herde.

Zwischen Elsenheim und Illhäusern, auf der Kreuz- oder Bachbrücke, geht ein gespenstiger Schäfer mit seiner Herde und seinem schwarzen Hunde. Ein Bauer, der Nachts um elf Uhr über die Brücke fahren wollte, fand sie durch eine Pflanze gesperrt, in welcher sich die Herde befand. Er wartete ruhig auf die Abfahrt, und als es in Elsenheim zwölf schlug, verschwanden plötzlich die Schafe nebst Hund und Schäfer, und der Durchgang war frei.

151.

Das Dorf Tannenkirch.

Am Fuße des Tännchels, nördlich von Rappoltsweiler, liegt das Dorf Tannenkirch. Früher stand nur ein Kirchlein daselbst, mitten im Walde. In dasselbe flüchtete sich einst eine schöne Jungfrau vor der wilden Zudringlichkeit eines sie verfolgenden Ritters. Allein auch in das stille Heiligtum drang der Wüstling. Da wußte sich die Jungfrau nicht mehr zu helfen und schrie laut: „Herr, hilf! Herr, hilf!“ Siehe, da wurden die Mauern des Kirchleins immer enger und enger, und bald verwandelten sie sich in eine ungeheure Tanne, welche das Mädchen in ihrem Stamme verschloß, bis der Verfolger von ihr gewichen war

Später wurde wieder ein Kirchlein an dieselbe Stelle gebaut, und das Dorf Tannenkirch erhielt seinen Namen von der wunder-
samen Tanne.

152.

Das Dorfthier von Tannenkirch.

In Tannenkirch soll sich zwischen dem Oberdorf und dem Zimmerplatz in der Zeit um Weihnachten ein Gespenst bald in der Gestalt eines Lammes, Huhnes oder Hasens zeigen. Ein Mann, der noch angesehen in Tannenkirch lebt, erzählte, daß als er einst um Mitternacht des Weges ging, er plötzlich ein Lamm am Wege stehen sah. Da im nächsten Hause Licht war, ging er hinein und sagte den Leuten, sie sollten ihr Lamm hineinführen. Die Leute erschrafen, sagten es wäre nicht ihr Lamm, sie wollten dasselbe auch nicht und löschten augenblicklich das Licht aus.

153.

Die Here von Tannenkirch.

Derjelbe Mann, der die vorhergehende Sage erzählte, damals Scharwächter des Dorfes, sagte oft, er fürchte nichts, weder Teufel noch Gespenster. Als er einst wieder prahlte, meinte eine alte Frau, sie würde es fertig bringen, daß er sich fürchte. Der Mann lachte und vergaß bald die Drohung. Als er eines Nachts nach Hause ging, sah er plötzlich an seiner rechten Seite eine große Kaze, die ihm beständig folgte; mehrere andere schlossen sich nach und nach an. Der Mann hatte einen schweren Stock in der Hand, wagte jedoch nicht zu schlagen, da es Unglück bringt, wenn man eine Kaze mit der rechten Hand schlägt. Erst als er seine Hausthüre erreicht hatte, wandte er sich um, den Hergentieren einen Schlag zu versetzen, doch diese waren augenblicklich verschwunden. Der Mann gestand, daß er genug Angst und Furcht während des Ganges empfunden habe.

154.

Das gelbe Fräulein auf der Hohlkönigsburg.

Fronfastenkindern und Sonntagskindern allein zeigt sich das gelbe Fräulein auf der Hohlkönigsburg.

Es hat ein schneeweißes Antlitz, trägt einen engen Rock von altmodischem Schnitt und strohgelber Farbe, Hut, Schleier, Schuhe und Strümpfe sind orangengelb. Am Gürtel hängt ein Schlüsselbund. Kommt nun gerade zur Mittagsstunde der Begünstigte aufs Schloß, sei's allein oder in Gesellschaft, so sieht nur er das Fräulein, das ihm winkt, den größten Schlüssel aus dem Bunde nimmt und an einem der großen runden Ecktürme die Bewegung des Aufschließens macht.

Würde einer der Bevorzugten, ohne ein Wort zu reden, dem gelben Fräulein in den Turm und in die unterirdischen Gänge folgen, so wäre sie erlöst, und er hätte Geld genug. Allein bis jetzt hat noch jeder dabei einen Schrei der Verwunderung ausgestoßen, und alsobald war das Fräulein vor seinen Augen verschwunden.

155.

Die silberne Rose.

Der Berggeist, der in den Silberwerken von Markirch waltet, verkehrte einst viel mit den Menschen und that ihnen Liebes und Gutes, erntete aber dafür nichts als Undank.

Als er eines Tages die schöne Tochter eines Bergmanns gesehen hatte, bat er sie um ihre Liebe; allein sie verschmähte ihn, und seit jenem Tage verschloß er sich ins Innere des Berges und verschüttete alle Gruben; so daß die Bergwerke still standen.

Nur ein einziges Mal zeigte er sich noch, gab dem Mädchen eine künstlich in Silber gearbeitete Rose und verschwand sodann für immer.

Die silberne Rose, welche bis auf den heutigen Tag im Besitze der Nachkommen des Mädchens sein soll, von ihnen aber als ein Geheimnis verwahrt und Niemanden gezeigt wird, öffnet sich jedesmal, wenn der Familie ein Glück zu teil werden, und schließt sich, wenn sie ein Unglück treffen soll. Es wird hinzugesetzt, daß man den Geist noch oft im Berge hämmern höre, und daß er einst die reichen Silberadern wieder öffnen werde.

156.

Warum die Markkircher Silberminen Nichts mehr abwerfen.

Vor Zeiten zählten die Markkircher Silberbergwerke zu den an Silber reichhaltigsten in Europa. Damals ließen die frommen Bergknappen, um ihren Dank gegen die Mutter Gottes, ihre Beschützerin, zu bezeugen, ein Marienbild aus gebiegenem Silber anfertigen, und die Ausbeute ihrer Gruben ward immer ergiebiger. Da kam aber Krieg und Hungersnot über das Land, und in ihrem Elend nahmen die Bergleute das Bild von der heiligen Stätte und ließen Geld daraus prägen. Von dieser Stunde an wurden die Silberadern täglich ärmer, sodaß es sich in jetziger Zeit der Mühe nicht mehr lohnt dieselben auszubeuten.

157.

Der Jungfrauenplatz bei Markkirch.

Südllich von Markkirch auf einem Ausläufer des Brézouard (Brüschbüchel) oberhalb Eckkirch liegt inmitten einer Waldlichtung ein ziemlich großer Haufen zusammengeworfener Steine. Der Ort heißt der Jungfrauenplatz. Man erzählt, daß hier ein junges Mädchen begraben liege, die von ihrem Liebhaber erschlagen wurde. Sitte ist es, daß jeder Vorübergehende einen Stein aufnimmt, auf den Steinhaufen wirft und dazu ein Vaterunser betet.

158.

Die Glocke von Leberau.

Als in den Jahren 1635 und 1636 die schwedischen Kriegsscharen das Leberthal verwüsteten und Städte, Dörfer, Klöster und Kirchen plünderten, vergrub man eine die Jahreszahl 1542 tragende Glocke der Klosterkirche von Leberau in einer bei diesem Orte gelegenen Wiese. Ueber hundert Jahre später, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, weidete einmal eine Rinderherde an diesem Orte. Da traf es sich, daß der Stier an die Stelle kam und die Erde mit den Füßen aufscharrte. Der Hirte trat näher und sah dem Treiben des Tieres zu, das ohne Raft fortwühlte, bis sich plötzlich das vom feuchten Wiesengrund befreite blanke Metall zeigte, und die verborgene Glocke zum Vorschein kam.

159.

Der Charlemont.

Nördlich von Leberau und an der Mündung des Deutsch-Rumbachthales ragt ein spitzer waldbedeckter Berg empor. Von den Umwohnenden Charlemont, seltener Karlsberg, genannt. Auf der Spitze desselben liegt ein mächtiger Felsen mit prachtvoller weiter Aussicht. Man erzählt im Leberthale, daß die Feen einst eine Brücke über das Thal hätten bauen wollen, deren einer Pfeiler der Charlemont, der andere der „wälsche Hochfelsen“ auf dem Tännchel hätte sein sollen.

Auch an Karl den Großen knüpft die Sage an. Er soll dort oben ein festes Schloß gehabt haben. Andere erzählen, daß er einst vor seinen Feinden habe fliehen müssen. Man will noch jetzt in einem der zahllosen Risse und Sprünge des Felsens die Fußspur seines Rosses sehen.



Quellen und Nachweisungen.

1. Die Schlange im Jura.

Mémoires et dissertations s. l. antiquités nationales et étrangères publ. p. l. société royale des antiquaires de France, tom. VI. (1824) S. 217. — Monnier et Vingtrinier, Croyances et traditions populaires recueilli. de la Franche Comté, le Lyonnais, la Bresse et le Bugey. II éd. 1874. S. 99—125. — Marmier, X., Souvenirs de voyage 1845. S. 183 u. ff.

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. Nachtrag 198. — Mannhardt, W., Die Korndämonen. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Berlin 1868. S. 18. — Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. I.: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Myth. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 115.

Die geflügelten Schlangen oder Drachen spielen im heidnischen Altertume, sowie in den Dichtungen des Mittelalters eine große Rolle. Es sind verzauberte Ungeheuer, gegen welche die Helden Abenteuer bestehen; sie liegen auf Schätzen, welche dem Sieger zu Teil werden. — Bei den Alten galten sie als heilbringende Tiere und auch im Mittelalter finden wir sie oft an Brunnen liegend und dieselben beschützend.

2. St. Morands Ruhe.

Kurzer Lebens-Begriff Und Wunderthaten Des S. Morandi. Sambt Unterschiedlichen Andachts Übungen Zu Ermelten Heiligen. Freiburg im Breisgau 1733. S. 27. (Altkirch 1757. S. 14.) — Fues, F. J., Der heilige Morand, Apostel und Patron des Sundgaues und der Stadt Altkirch. 2. Aufl. Altkirch 1863. S. 46. — de Bussière, M. Th., Culte

et pèlerinage de la Ste.-Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 371 u. ff.
— Winterer, L., Der heilige Morandus, der Apostel des Sundgau's.
Rixheim 1887. S. 27.

An der Straße Altkirch-Mülhausen, etwa 1 km vor Walheim, liegt der St. Morandfelsen. Er ist von geringer Größe, zeigt deutlich eine Vertiefung und ist mit einer winzigen Kapelle überbaut, die mit Freskogemälden, Thaten des hl. Morand darstellend, geschmückt ist. In der Vertiefung des Felsens befindet sich eine kleine Statue den Heiligen liegend darstellend.

3. Der Käppellegeist.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 202: Elsässische Sagen. 8.
(Mitteilungen von Christophorus = Joh. Georg Stoffel.)

4. Die Zwerge in der Wolfshöhle.

Mündlich. — Elsässische Neujahrsblätter 1844. S. 74: Aug. Stoeber, Die ehemalige Grafschaft Pfirt nach Natur, Sage und Geschichte. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde. Hrsg. v. J. W. Wolf. Bd. I. Göttingen 1853. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 1. — Revue d'Alsace 1851. S. 56: Stoeber, Aug., Temps fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne XII. 1888/89. S. 24: A. L., Légendes, mœurs et coutumes de l'Alsace. II. Les Nains. — Bleicher, G. et Faudel, F. Ch., Matériaux p. une étude préhistorique de l'Alsace. I. Colmar 1878. S. 60. IV. Colmar 1888. S. 175. (Abbildung auf Pl. XVI.) — Elsässisches Samstagblatt 1863. S. 15: Aug. Stoeber, Die Füße der Zwerge und die der Teufel. — Vgl. Grimm, Deutsche Sagen I. Nr. 150. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. I. S. 372 u. ff. — Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte. Bd. II. S. 152. — Germania. Vierteljahrschrift für Deutsche Alterthumskunde. Jahrg. XXV. (N. F. Jahrg. XIII.) Wien 1880. S. 290: Gaster M., Zur Quellenkunde Deutscher Sagen und Märchen 7. — Europa. Hrsg. von Kleinsteuber. 1884. Nr. 36: Enten- und Gänsefüße im deutschen Volksglauben.

Bei Pfirt befindet sich bei der Heidenruh noch ein Erdwibelefelsen mit Höhle, vgl. Mündel, Bogesen. 6. Aufl. S. 442, ferner bei Oberlary ein Erdmännleesfelsen, der von Dr. Thiesing untersucht wurde. Vgl. Mitteilungen der naturforsch. Gesellschaft in Bern 1876. S. 76 ff. Nr. 906—922.

5. Des Teufels Recht auf Pfirt.

Elsässisches Samstagblatt 1857. S. 9: Mitteilung von Christophorus.

6. Die Todtenprozession zu Luppach.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 199: Elsässiſche Volks-
ſagen. 3. (Mitteilung von Chriſtophorus.)

Luppach 1 1/2 km von Pfirt.

Ueber Luppach, vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 425.

7. Die Galgenplatte.

Elsässiſches Samſtagsblatt. 1857. S. 9: Mitteilung von Chriſto-
phorus.

8. Der Lachgeist im Haag.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 201: Elsässiſche Volks-
ſagen. 6. (Mitteilung von Chriſtophorus.)

9. Der Geist Lugi im Biederthaler Schloſſe.

Jahrbuch für Geſchichte, Sprache und Litteratur Elſaß-Lothringens,
hrsg. v. hiſt.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs. Bd. IV. S. 102:
Bargmann, A., Elſäſſer Sagen 2.

10. Funter Schnabel.

- Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 201: Elsässiſche Sagen.
7. (Mitteilung von Chriſtophorus.)

11. Die Hexe von Köſtlach.

Mündlich aus Zimmerſheim (Kreis Mülhauſen).

Die Litteratur über das Hexenweſen im Elſaß iſt enthalten in: Reuss,
Rod., La sorcellerie au XVI. et au XVII. siècle particulièrement en
Alsace d'après des documents en partie inédits. Paris 1872. — Vgl.
außerdem: Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1856/57. S. 265:
Stoeber, Aug., Die Hexenprozeſſe im Elſaß. — Alsatia. Hrsg. v. August
Stoeber. 1873/74: Gericht und Bekantnuß einer Winzenheimer Hexe
1572, mitgeteilt von P. A. W. — Dietrich, J., La sorcière de
Munster. Sa torture à Wihr-au-Val et son exécution à Gunsbach
1631. Colmar 1869. — Gebett, ein chriſtlich-andechtiges, ſo für ein
junges gottſeliges tugendjames Adliches Töchterlin von zehn Jahren
welches . . . von dem Satan durch eine Unholdin vnd Zauberin in
jehr erbärmlichen vnd elenden Zuſtandt dargeſtellt geſetzt . . . zc.
Straßburg 1632. — Wahrhaftigen Zeitung Von den Gottloſen Hexen
auch Keyeriſchen vnnnd Teufels Weibern | die zu Schletſtadt im Elſaß
auff den zwen und zwenzigſten Herbitmonats des verlauffenen ſiebentzig-
ſten Jars . . . verbrannt worden . . . Durch Reinhardum Luy
Ernthropolitanum o. D. 1571. — (Schneegans, Ludw.). Document

relatif à l'histoire des procès de sorcellerie dans le Haut-Rhin dans la seconde moitié du XVI^e siècle. Colmar 1869. — La sorcellerie à Colmar et les environs. Introduction des procès: 48 exécutions à Colmar, Ensisheim, Herrlisheim, Hattstadt, Wintzenheim, Soultzbach, Turckheim, Ribeauvillé, Ste Marie-aux-Mines et Schletstadt. Colmar 1869. — (Spach, Ludw.), Das Hexenwesen im Elsaß (Rec. des Werkes von Rud. Neuf). Sep.-Abd. aus d. Straßburger Zeitung. Straßburg 1871. — Stoeber, Aug., Zur Geschichte des Volks-Überglaubens im Anfange des XVI. Jahrh. Aus Dr. Geilers von Kaisersberg Gmeis. Basel 1856. S. 17. 32. 40 ff. — Lambé, N., Ueber den Aberglauben im Elsaß. Straßburg 1880. — Fues, Frz. Jos., Die Pfarrrgemeinden des Kantons Hirsingen etc. Rixheim 1879. S. 204: Die Hexen von Fülleren. Hecker, Fr. Die Stadt und das Thal zu Münster im St. Gregorienthal. Münster 1890. Kap. IV: Die Hexenprozesse im Münsterthale.

Der Hexenbaum stand im sogen. Flitzwalde, 1/2 Stunde südl. von Winkel bei der Glashütte. Es war eine alte Tanne, die mit drei Gipfeln und vielen sogenannten Hexenbesen (eigentümliche Astbildungen) versehen war. Um sie herum war ein Kreis, der Hexenring (hier, vom Vieh vielleicht herrührend, da der Baum bis unten beästel war), wie mit Füßen getreten. Der Baum wurde 1884 gefällt (vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. 1891. S. 444).

Ueber den Hexenring (cercle des fées), vgl. Monnier et Vingtrinier, Croyances et traditions populaires rec. de la Franche Comté. II. éd. 1874. p. 385. 389. — Bleicher et Fandel, Matériaux p. une étude préhistorique de l'Alsace III. Colmar 1883. S. 66.

Ueber die natürliche Entstehung der Hexenringe durch Wucherung von Pilzen, vgl. Kerner von Marilaun, Pflanzenleben II. S. 719.

Versammlungsorte der Hexen: Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausg. II. S. 879 (Hexenberge). „Im Elsaß werden Bischenberg, Büchelberg (vgl. Bechelsberg), Schauenberg und Kniebis (Kniebeißend, von der Steilheit, anderwärts Kniebrecher), auf den Vogesen Hupella genannt. Stoeber, Aug. Hexenprozesse im Elsaß, besonders im XVI. und im Anfange des XVII. Jahrh. in der Asia 1856/57 führt auf S. 283 als allgemeine Versammlungsorte der Hexen im Elsaß an: der Bastberg bei Buchsweiler, der Schneeberg hinter Wassenheim, der Bischenberg bei Bischofsheim im Kanton Rosheim, der Bollenberg bei Rufach. Andere Orten für kleinere Bezirke oder Ortschaften sind: der Bidelstein, der Daumen, der Forst oder Frowald¹ bei Oberbronn, der Büchelberg, das Kreuzwäldel, die Höllmatte oder Hellmatt bei Zabern, das Hexenloch oder die Hexenschule bei St. Johann,² von wo aus die

1. Wald südl. von Oberbronn.

2. Bei der Bergkapelle St. Michael, oberhalb St. Johann

Hexen mit Frau Jutta von Lübelburg an ihrer Spitze nach dem Bastberge flogen. Die Schlettstadter Hexen versammeln sich auf den Illwiesen bei der steinernen Kreuzbrücke, auf dem Restenholzer Zimmerplage oder am Bruchbrunnen im Gemeindebann von St. Pilt, die Münsterthäler auf dem Wurzelstein,¹ die von Argenheim bei einem Tumulus an der großen römischen Rheinstraße, die von Ensisheim auf der Frauenau. Am östlichen Abhange des Großen Belchen, hinter Moosch, befinden sich zwei, mit in den Boden festliegenden Steinen eingefasste Räume, der eine ein Viereck, der andere ein Dreieck bildend, die wohl druidischen Ursprunges sein mögen; die Sennen nennen sie Hexengärten oder Kapuzinergärten; — auf dem Hexenstein und dem Hexentische² im Rimbacher Thale halten die dortigen Hexen ihre Schmäuse, bei Mülhausen ist ein Hexenwäldchen, in der Haart ein Hexenplan, einer der gewöhnlichen Sammelplätze der Jäger, in Hagenbach sind Hexenbäume, bei Oberlurg: der Hexenplatz „uff der Haid“, zwischen Oberlurg und dem Schlosse Mörzberg: die Kalmiser Waide, bei Dürkinsdorf ein Hexenschloß.³ Ueber den Hexenzug in der Haart zwischen Hettenschlag und Basel s. Nr. 106.

Als Versammlungsorte von Hexen gelten ferner noch der Grasberg oberhalb des Städtchens Ober-Bergheim und der Geierstein vulgo Girle oberhalb Westhofens (Alsatia. 1856/57. S. 335), der Bühlberg bei St. Ulrich, Kreis Altkirch (Neue Alsatia. S. 62), der Glödelberg und die Kuhwiese bei Weispolsheim (Spach, L., lottres sur les archives dép. du Bas-Rhin 1862. S. 419 u. 423.)

Weiter ist zu nennen: die hohe Schwerg bei Kaisersberg, der Hexenfelsen bei Markirch oberhalb des „wüsten Loches“ bei Grenzstein Nr. 2653 unweit der französischen Ferme Pré de Ravos, der Hexenfelsen bei Weiler am Altenberge (vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. S. 243), der Hexentessel, eine große schalenartige Aushöhlung des Felsens auf dem großen Hohnack, der Hexenplatz auf dem Elsberge zwischen den Ottrotter Schlössern und dem Kloster St. Odilien, der Hexentisch, eine Lichtung im Joche zwischen Ruine Klein-Geroldsced und dem Brotschberg, der Hexenweiher am Fauxkopf bei Schnierlach. Hexentürme gibt es zu Ensisheim, Schlettstadt, Restenholz, Kaisersberg und Westhofen. Stoffel, Georg, Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsass, S. 224, führt noch Hexentürme an in Colmar, Herrlisheim (Ob.-Elf.), Rufach, Sennheim und Thann. Ueber Ortsnamen, die mit dem Worte „Hexen“ zusammengesetzt sind, vgl. ebenda S. 243/244.

1. Zwischen Ferme Tanet und der Schlucht, auf dem Grenzklamm, bei Grenzstein Nr. 2808 gelegen.

2. Vgl. Bleicher et Faudel. Matériaux. IV. S. 164 mit Abbildung.

3. Vgl. Mündel Vogesen. 6. Aufl. S. 451.

12. Das Hexenschloß.

Elßäsißhes Samstagblatt. 1857. S. 9: Mitteilung von Christophorus.

13. Der Schmied im Berge.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd. S. 399: Stöber, Aug., Sagen aus dem Elßaß 5. (Mitteilung von Christophorus.)

14. Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 199: Elßäsißhe Volksagen 4. (Mitteilung von Christophorus.)

Stoffel, Georg, Topogr. Wörterbuch des Ober-Elßaßes. Mülhausen 1816. S. 157: „Das Färisloch ist ein Sumpf, wo nach der Volksage das alte Schloß Erzach untergegangen ist.“

15. Die Herdwible von Mörnach.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elßaß 1. (Mitteilung von Christophorus.)

16. Die Erbauung von Liebenstein.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 252: Elßäsißhe Sagen und Märchen 2. (Mitteilung von Christophorus.)

Vgl. Kraus, Kunst u. Altertum II, 416. (Der Turm der Ruine steht jedoch noch und ist zugänglich gemacht.)

17. Der schwarze Vogel von Liebenstein.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 252: Elßäsißhe Sagen und Märchen 3. (Mitteilung von Christophorus.)

18. Das Hündlein aus der wilden Jagd.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elßäsißhe Sagen und Märchen 4. (Mitteilung von Christophorus.) — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd. S. 339: Stoeber Aug., Sagen aus dem Elßaß 4. — Vgl. Nachweisung zu Nr. 52.

19. Der Hausgeist geht zur Kette.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 198: Elßäsißhe Volksagen 2. (Mitteilung von Christophorus.) — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elßaß 2.

Ueber die Hausgeister vgl. Grimm, Gebr. Deutsche Volksagen. Dritte Aufl. hrsg. v. Herm. Grimm. Berlin 1891. Bd. I. S. 47 ff. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. I. S. 415 ff.

Ueber Spinnstuben vgl. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte. Bilder und Züge aus dem Leben des Deutschen Volkes, hrsg. von Joh. Müller und Johannes Falke. Nürnberg 1859. S. 36: Barad, R. A., Die Spinnstube nach Sage und Geschichte. — Die Deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik, hrsg. v. G. Karl Frommann. Nürnberg 1857. V. Jahrg. S. 10: Stoeber, Aug., Benennungen der Spinnstuben. — Lerond, F., Lothringische Sammelmappe, II. Th. S. 29: Die lothringische Spinnstube. — Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg. v. hist.-litt. Zweigvereins des Vogesen-Clubs. Bd. VIII: Lienhardt, F., Die Kunkelstube. — Stadler, Fr. J., Versuch eines Schweiz. Jbiotikon. II. S. 160.

20. Die drei Spinnerinnen.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß 3. (Mitteilung von Christophorus.) — Vgl. Alsatia. 1853. S. 172: Zwei Volkslieder im Patois von Devoncourt (Puffendorf), mitgeteilt von Christophorus. 1. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. I. S. 344; III S. 118.

21. Der Hexentanz auf der Kalmiser Waide.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 128: Elsässische Volksagen 3. (Mitteilung von Christophorus.)

22. Das gefundene Silbergeld bei Mörzperg.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 130: Elsässische Volksagen 4. (Mitteilung von Christophorus.)

23. Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlurg.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 130: Elsässische Volksagen 5. (Mitteilung von Christophorus.) — Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. III. S. 57. I. S. 121 ff.

24. Die weiße Dame am Goldigberg.

Revue d'Alsace 1873. S. 279: Stoffel, G., Larga. — Fues Frz. Jos., Die Pfarrgemeinden des Cantons Hirsingen, ihre Altertümer und Gotteshäuser etc. Rixheim 1879. S. 23. — Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. Mülh. 1876. S. 197.

Ueber die weißen Damen vgl. Zeitschrift für Deutsche Mythologie u. Sittenkunde hrsg. v. Wolf Bd. III. S. 368: Kuhn A., die Sagen von der weißen Frau.

25. Das Todtenpferd und die Todtenprozession zu Moos Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 200: Elsäffische Volks-sagen Nr. 5. (Mittheilung von Christophorus.)

26. Das Bildstöcklein bei Winkel.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 127: Elsäffische Volks-sagen 2. (Mittheilung von Christophorus.)

Ueber Kloster Lûpel vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 418.
— Vgl. die Anmerkung zu Nr. 11.

27. Das Altichloß bei Winkel.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 249: Elsäffische Märchen und Sagen 1. (Mittheilung von Christophorus.)

Das Altichloß (der Berg, zwischen Winkel und Liebâdorf, nord-west von Iepferem, auf Meßtschblatt Pfirt mit 631 m bezeichnet), liegt 20 Min. von Winkel. Es soll dem Geschlechte derer von Warth gehört haben. Rudolph von Warth wurde, als Genosse des Johann von Schwaben bei der Ermordung König Albrechts (1. Mai 1308), grausam hingerichtet, und das Schloß auf Befehl der Königin Agnes von Ungarn zerstört. Eine Matte in der Nähe heißt noch jetzt Warth-matte. — Vgl. Goutzwiler, Ch., Le comté de Ferrette. Esquisses historiques. 2. éd. Altkirch 1868. S. 73.

28. Der Dornstrauch bei Neun-Eich.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 157: Elsäffische Volks-sagen Nr. 1. (Mittheilung von Christophorus.)

Neun-Eich, Birgmatt und Schluraff (jetzt eingegangen) sind Meierhöfe bei Sigâdorf unweit der schweizerischen Grenze; Groß-Kohlberg bei Lûpel.
— Vgl. Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch d. Ober-Elsasses. S. 497.

29. Das Silberloch bei Lûpel.

Alfatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 126: Elsäffische Volks-sagen 1. (Mittheilung von Christophorus.). — Vgl. Mittheilung des Bogesen-Clubs Nr. 23. — Vgl. auch Schwarz F. X., Geschichte der berühmten Cisterzienser Abtei Lûpel. Rixheim 1871.

30. Die weiße Frau auf dem Kuppelc.

Mündlich. — Stoeber, Aug. Das vordere Jûthal. S. 39. („Mündlich vom ehem. Gemeindefchreiber, jetzigen Maire in Jûfurt und schrift-

lich in einem von Herrn Driscard verfaßten Berichte an den Präsesen.“)
— Bulletin de la Société p. l. conserv. monum. hist. d'Alsace. III.
(1858/60.) Mem. S. 188-193. — Neue Alsatia. S. 74: Stoeber, Aug., Das
Dorf Didenheim im Ober-Elsas. — Sigmann, Fr. Ed., Geschichte des
Dorfes Jillisheim. Rixheim 1882. S. 250 u. 265. — Kraus, Kunst
u. Altertum in Elsas-Lothringen. II. S. 184-185. 703.

31. Der Briggyberg.

Elssäsisches Samstagblatt. 1860. S. 174: Aug. Stoeber, Das
vordere Jüthal.

Ueber den heiligen Praejectus (St. Prix) vgl. J. P. Pitra,
Histoire de St. Leger. Paris 1846. S. 282 ff. — Sandler, Leben
der Heiligen des Elssasses. Colmar 1859. S. 8 ff.

32. Verjunkte Gloden.

1. Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 254: Elssäsische
Sagen und Märchen. 6. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

2. Neue Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. Mülhausen 1885. S. 77:
Das Dorf Didenheim im Elsas.

33. Das Weingeigerlein von Brunnstatt.

Mündlich. — Stoeber, Aug., Das vordere Jüthal. S. 61. Dichte-
riich bearbeitet von Alb. von Puttkamer in Afforde und Gefänge. S. 27
und in der Gemeindezeitung Elsas-Lothringen 1883. S. 220 von
A(ugust Stoeber).

34. Das schwarze Tier am Mühlbach.

Mündlich. — Vgl. Stoeber, Neujahrsblätter. 1850. S. 34 ff. —
Stoeber, Aug., Das vordere Jüthal. S. 61. — Revue d'Alsace. 1851.
S. 550; 1852. S. 111: Stoeber, Aug., Etude mythologique sur les
animaux-fantomes de l'Alsace. — Mannhardt, Wilh. Die Korn-
dämonen. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Berlin 1868. S. 10.
— Rochholz, Ernst Ludw., Naturmythen. Neue Schweizerlagen. Leipzig
1862. S. 74.

35. Die Gespensterheere im Nordfeld.

1. Der Stadt Mülhausen Geschichten von Jakob Heinrich-Petri,
Stadtschreiber alhier: im Anfange des 17ten Jahrhunderts geschrieben.
Mit einem Plan der Stadt, wie sie im Jahr 1642 war (hrsg. von
Graf). Mülhausen 1838. S. 210.

Der Jungenberg ist ein Hügel bei Rixheim, das Nordfeld die
Ebene vor demselben.

2. Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II: Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVI^e siècle. Fragments recueillis p. Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 56.

Vgl. Grimm, Mythologie. 4. Aufl. II. S. 784.

36. Kreuzregen.

1) Der Stadt Mülhausen Geschichten von Jacob Heinrich-Petri Stadtschreiber alhier; im Anfange des 17. Jahrhunderts geschrieben; mit einem Plane der Stadt, wie sie im Jahr 1642 war. (Herausg. von Graf) Mülhausen 1838. S. 208.

2) La Chronique des Dominicains de Guebwiller, publiée avec des pièces justificatives (par X. Mossmann). Guebwiller 1844. S. 97.

Ungewöhnliche Erscheinungen und Zeichen in der Luft und am Himmel wurden von dem Volke von jeher als Vorbedeutung von Krieg, Sterben und andern Unglücksfällen betrachtet. Das Mittelalter weiß viel von allerlei Regen zu melden und in Süddeutschland namentlich von Kreuzregen. Schon vom Jahre 786 meldet der Straßburger Reimchronist Kleinlawel:

Und als hernach die Jahrzahl war,
Siben hundert achtzig sechs Jahr,
Begaben sich seltsam geschichtn
In die man sich gar nicht kont richtn,
Dann Creuz fielen, wie Del vnd Blut
In d'Kleyder, wie sauber vnd gut.
Man dieselben in Trög packt ein,
Halff alles nichts kamen doch drein.

([Kleinlawel, Michael], Straßburgische Chronik oder kurze Beschreibung von ankunfft, Erbau: vnd Erweiterung der Stadt Straßburg 2c. Mit fleiß zusammengebracht durch einen Liebhaber der Teutschen Poeterey. Straßburg 1625. S. 16).

Nach Schwelin's Württemberg. kleine Chronik (Stuttg. 1660). S. 118 ereignete 1503 sich dasselbe in Schwaben.

Vgl. auch Statist. Mitteilg. üb. Elsaß-Lothringen, herausg. von dem Statist. Bureau d. Oberpräsi in Straßburg X. Heft: Krieger, Joz., Beiträge zur Geschichte d. Volksseuchen.

37. Simmelschweiß.

Chronique des Dominicains de Guebwiller, publ. par X. Mossmann. Guebwiller 1844. S. 247.

38. Der Schatzgräber am Davidsbrunnlein.

Mündlich. — Vgl. Mieg, Mattheus, Der Stadt Mülhausen Geschichte bis zum Jahr 1816. II. S. 35. und 37.

Das Niemandsthal liegt bei dem Tiefen Graben, westlich vom Hasenrain, an der Grenze des Mülhauser Gemeindebannes. Beim Volke ist der Name beinahe vollständig vergessen. Das Davidsbrunnlein befindet sich beim Pachtthofe auf dem Mönchsberg, dessen Scheuer einen König David als Wetterfahne trägt. (Mitteilung des Herrn Dr. Faber in Mülhausen.)

39. Die weiße Dame in grünen Pantoffeln.

Mündlich

40. Der verlorene Bräutigam.

Mündlich. — Es existiert noch eine Gutleutstraße vor dem Basler Thor. Der Katharinengraben, der jetzt zum größten Teile zugeschüttet ist, kreuzt diese Straße etwa dort, wo die Gutleutstraße und die Riedesheimerstraße sich begegnen. (Mitteilung des Herrn Dr. Faber in Mülhausen.) — Vgl. Ehrsam, N., Description topographique du vieux Mulhouse im Bulletin du Musée historique de Mulhouse, I. 1876. S. 64.

Ueber die Entrückung vgl. Herp, Wilh., Deutsche Sage im Elsaß. 1872. S. 115, 268 ff.

41. Der Milchsuppen-Ader.

Nach zwei mündlichen Volksjagen abgefaßt von Fr. Otte (Georg Zetter). — Vgl. Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaß, Oberrheins und Schwabens, herausg. v. A. Birlinger, Bd. VIII, S. 118. Nr. 6: Suppenäder, Brotäder, Gansäder.

Der Milchsuppenader lag zwischen der Manegestraße und der Kleberstraße. Auf dem Plane der Stadt Mülhausen von 1797 im Bulletin du Musée histor. de Mulhouse I, 1876 findet sich noch der Name (vor dem Spiegelthor).

42. Die Henne mit den goldenen Eiern in der St. Marg.-Kapelle bei Riedisheim.

Alfata, hrsg. v. Aug. Stöber, 1854/55. S. 202: Elsässische Sagen, 9. (Mitteilung von Fr. Otte).

Vgl. Mannhardt, Wilh., Die Korndämonen. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Berlin 1868. S. 39 Anm. 34. S. 50 Anm. 50.

Das Wingerthäuschen ist abgebrochen und die Reben sind ausgestodt. Das Häuschen stand im Riedesheimer Banne, wahrscheinlich im „St. Marg.-Garten“ am St. Marg.-Brunnen. Am 28. April jedes Jahres findet eine Prozession von Riedesheim hier her statt.

43. Das Dorfthier zu Hegenheim.

Alfata. Hrsg. v. Aug. Stöber, 1858/61. S. 254: Elsässische Märchen und Sagen 5. (Mitteilung von Christophorus).

44. Die Geisterkirche auf dem Rhein.

Elsässisches Samstagblatt. 1865. S. 169. (Mitteilg. von Fr. Otte).

Ueber das „Zumpferngeslecht“ vgl.: Globus. Illustr. Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde hrsg. von Dr. Richard Kiepert. Bd. XXXIV Braunschweig 1878. S. 205: Haberland, Carl, Altjungfernschicksal nach dem Tode. — Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, hrsg. von Lazarus und Steinthal. Bd. XIV. Berlin 1883. S. 64: Tobler, L., Die Alten Jungfern im Glauben und Brauch des deutschen Volkes.

45. Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse.

Mündlich. — Weiße Männer kennt die Volkslage weniger als weiße Frauen; jedoch kommen sie manchmal vor, besonders Greise, welche die Leute zu Orten hinführen, wo Schätze verborgen sind. Vgl. Grimm, Deutsche Myth. 4. Ausg. S. 809.

Ueber Illzach und sein Schloß vgl. Kraus, Kunst u. Altertum I, S. 187.

46. Die weiße Jungfrau am Weiher.

Mündlich.

47. Die weißen Mädchen an der Lindlach.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stöber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 8. (Mitteilung von J. Ringel.)

48. Der schwarze Mann am Rain.

Mündlich.

49. Die Erscheinung auf dem Rain.

Mündlich.

50. Der Pferdeschatten am Rain.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 135: Elsässische Volks-
sagen. 12. (Mitteilung von J. Ringel).

51. Das weiße Pferd.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 9. (Mitteilung von J. Ringel.)

52. Der Nachtjäger.

Mündlich. — Vgl. Alsatia (Neujahrstollen). 1850. S. 40. 56 ff.
— Revue d'Alsace. 1852. S. 114 ff.: Stoeber, Aug., Etude mytho-

logique sur les animaux-fantômes de l'Alsace. — Ein Bericht zweier Herren Lecoeur und Koll, die 1784 bei Eichenzweiler die wilde Jagd hörten, findet sich in Braun, Ch., Légendes du Florival, ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 39. — Grimm, Mythologie. 4. Aufl. II. S. 767 ff.

Der Nachtjäger soll auch bei den Ruinen Hohlandsberg und Pflizburg jagen. Vgl. Revue d'Alsace. 1875: Grad, Ch., Chasso maudite; wieder abgedruckt in Revue alsacienne. II. 1878/79. S. 145.

Vgl. Stoeber, Aug., Zur Geschichte des Volks- Aberglaubens im Anfange des XVI. Jahrh. (Aus Dr. Joh. Weilers von Kaisersberg Emeis. Basel 1856.) S. 20: Am dunnsttag nach Reminiscere predigt Doctor Keisersperg von dem Wütischen vnd Unholden Heer. — „Die elsässischen Benennungen des wüthenden Heeres und des wilden Jägers sind: die wilde Jagd, das Nachtgejäg, Pfaffengejäg (Münsterthal), Wüthenheer, der ewige Jäger (Erstein), der wilde Jäger, die Nachtjäger.“

53. Das Tucherle am Viertelsteg.

Alsatia. Hrsq. v. August Stoeber. 1856/57. S. 135: Elsässsische Volksjagen. 13. (Mittheilung von J. Ringel.)

54. Das Doggese.

Mündlich. — Ueber die Stadt- und Dorfgespenster, vgl. Alsatia (Neujahrsstollen). 1850. S. 34: Ueber die sogenannten Gespenstertiere im Elsaß. — Ueber den Drubensfuß: Grimm, Wörterbuch. Bd. II. S. 1455. — Ueber den Alp.: Tubach, Der Alp. Berlin 1877. (Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge hrsq. von R. Virchow u. F. von Holstendorf, N. 269). — Boerner, J., Das Alpdrücken, seine Begründung und Verhütung. Würzburg 1855. — Ueber die Wirkung des Stahls vgl. Grimm, Mythologie. 4. Ausg. Bd. II. S. 923. Vgl. ferner Grimm, Mythologie. Bd. III. S. 456 Nr. 644. S. 463 Nr. 812. Vgl. auch die Anmerkung zu Nr. 115.

55. Das Fronfastentier.

Mündlich.

56. Der Dorfesel.

Mündlich. Die Sage erinnert ungemein an Goethe's Erbkönig.

57. Der Milchbrunnen.

Mündlich. — Mittheilung von Fr. Otte.

Diese Sage wird in Mzach erzählt, ohne jedoch an einem bestimmten Ort zu haften.

58. Maria in der Eiche.

Mündlich. — Mariabilder in Eichen kennt der Volksglauben mehrere im Elsaß. Außer der Kapelle von Müllisheim verdanken noch diejenige im Illwalde bei Schlettstadt, sowie diejenige bei Plobsheim und die Kirche auf dem Liebfrauenberge bei Görzdorf ihr Entstehen ähnlichen Wundern. Vgl. Grimm, Mythologie. 4. Ausg. Bd. I. S. 56 ff. S. 61 Anm.; Bd. III. S. 33 ff.; Bd. II. 539—548.

59. Masmünsters Entstehung.

Schifferdecker, Vues pittoresques des vallées de Massevaux et de St-Amarin. S. 11.¹ — Vgl. Merklen, Franç. Joseph. Ensisheim, jadis ville libre impériale etc. Colmar 1840. I. S. 60. — Revue d'Alsace. 1872. S. 486: Gasser, E., L'abbaye de Massevaux, ses droits, ses privilèges. — Sigmann, Fr. Ed., Geschichte des Dorfes Jillisheim S. 17.

Die alte Kirche ist zum Amtsgericht umgebaut, und eine neue, dem heiligen Martin geweiht, erhebt sich am andern Ende der Stadt. In derselben befindet sich ein schönes Oelgemälde, von dem Straßburger Künstler Flagland verfertigt, welches die Legende darstellt. Auf dem (modernen) Grabstein des jungen Grafen Maso in der neuen Kirche befindet sich die Inschrift:

Hic jacet filius regis Masonis
Qui hoc monasterium construxit.

60. Der Lachtelweiher.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elsässische Sagen und Märchen. 8. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

61. Das Muttergottesbild in Sewen.

Schifferdecker, Vues pittoresques des vallées de Massevaux et de St-Amarin. S. 20. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 351. — Revue catholique d'Alsace. II. 1860. S. 97: Straub, A., L'ancienne image miraculeuse de N. D. des affligés au pèlerinage de Sewen. (Mit Abbildung.) — Winterer, L., Die Wallfahrten im Elsaß. Rixheim 1857. S. 17.

¹. Dieses Buch war weder auf der Straßburger Universitäts-Bibliothek noch auf der Stadtbibliothek in Colmar vorhanden und konnte deshalb die Angabe der ersten Auflage nicht nachgeprüft werden.

62. Das Dambürle im Maasmünsterthale.

Asiatia. Hrsög. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 255: Eljässische Sagen und Märchen. 7. (Mittheilung von Aug. Stoeber.)

63. Die weiße Dame von Rothenberg.

Golbéry, Antiquités de l'Alsace ou châteaux, églises et autres monuments des départ. du Haut- et du Bas-Rhin. I. sect.: Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 91. — Revue d'Alsace. 1852. S. 118: Stoeber, Aug., Etude mythol. sur les animaux-fantômes de l'Alsace. — Revue d'Alsace. 1876. S. 219: Tallon, Notes sur l'ancienne seigneurie de Rougemont et sur la paroisse de Pfaffans. — Poëtisch bearbeitet von H. Barmann im Jahrbuch f. Geschichte, Sprache und Litteratur Eljaß-Lothringens, hrsög. vom hist.-litt. Zweigverein des Bogesen-Clubs. Straßburg 1886. Bd. II. S. 174.

Vgl. Grimm, Myth. 4. Ausg. Bd. II. S. 809.

64. Die Gründung von Neu-Thann.

Kleine Thanner Chronik oder Jahr-Buechlein von dem wunder-
barlichen Ursprung, Aufkommen und heutigen Zustand einer Döbl. in
dem Obern Eljaß oder Sundgau, an einem guten Neb-Gebirg und Paß
in das Lothringen gelegenen Stadt Thann, in drey Theilen vorgestellt
von einem P. Franziskaner in dem Obern Kloster allda. (Colmar 1766.)
Neudruck (publ. par A. Mercklen). Mülhausen 1855. S. 4. — Vgl.
Annales oder Jahrs Geschichten der Barfüßeren oder Minderen
Brüder S. Franc. ord. insgemein Conventualen genannt, zu Thann
von P. F. Malachiam Tschamjer. 2 Bde. Colmar 1864. Bd. I. S. XXII.
— [Schend, Joh. Andreas].¹ Sanctus Theobaldus. Das ist, summarischer
Bericht des Lebens, der Translation des Hochheylighumbs, vnd
etlichen Wunderwercken, des H. Himmlsfürsten Bbaldi, jonsten ge-
meindlich Theobaldi genannt, der Döbllichen Statt vund Herrschafft Thann
in dem Ohern Eljaß Hochehrenden Patronus. Dessen Fest seines in Gott
verschaidens den 16. Maij, der Translation aber den 1. Julij Hoch-
sehrlich gehalten wirdt. Mit angehendter Translation der H. Häupter
S. Candidae, S. Mariae, S. Amilianae, sampt des H. Nicolai vnd
mehr anderer H. Reliquien. Verfertiget Durch einen des H. Theobaldi
Liebhaver. Getruet zu Freyburg im Breysgaw, in Meyerscher Druderey,
In Verlegung der Statt Thann M. D. CXXVIII. S. 72 ff. und 74 ff.²
Neudruck unter demselben Titel: Gedruet zu Bruntrut, Durch Peter
Franz Cuchot, Buchdrucker und Händler MDCCXXIII. S. 74 ff. u. S. 84 ff.

1. Schend war im Jahre 1628 Stadtpfysikus in Thann.

2. Die Quellen, aus denen diese Schrift schöpft, sind auf Seite 70 ff. angegeben.

Vgl. auch Tomus Miraculorum Sancti Theobaldi, im Originaltext hrsg. von Georg Stoffel. Mit einem Facsimile. Colmar 1875. — Kurzverfaßte Lebens Uebersetzung und Wunder Geschichte des Heil. Bischofen Theobaldus. 1777. — Revue d'Alsace. 1873. S. 289: Mossmann, X., Les origines de Thann. — Bacquol, L'Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topogr. hist. et stat. du Haut- et du Bas-Rhin. 3^e ed. par Ristelhuber. Strasbourg 1865. S. 548. — Ueber den Pilgerweg zu St. Theobald vgl. Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsaßes. Mülb. 1876. S. XIII u. 47.

Zwei Feste erinnerten jährlich, bis auf die jüngste Zeit an die in der Legende erzählte Begebenheit: Den 16. Mai, von Mitternacht an, gingen zahlreiche Gruppen aus allen katholischen Familien dreimal um die Stadt herum und beteten. Am folgenden Tage wurde sodann eine feierliche Prozession gehalten, wozu viele Tausende aus den umliegenden Ortshaften herbeiströmten. Das größte und originellste Fest wurde jedoch in der Nacht des letzten Juni, dem Vorabende des St. Theobaldustages, gefeiert. Abends um 8 Uhr begaben sich der Pfarrer mit seinen Vikaren, der Friedensrichter, der Maire und die übrigen Ortsvorgesetzten mit der Nationalgarde und im Gefolge einer unzählbaren Volksmenge mit brennenden Kerzen aus dem Münster und zündeten nach und nach drei, von dem Stadtpfarrer geweihte, große Tannenbäume an, die von oben bis in die Mitte herabgeschligt und mit Holzpänen ausgefüllt waren und vor dem Kirchenplatze aufgestellt wurden. Sowie die brennenden Holzp splitter herabfielen, stürzte sich das Volk in Andacht und Hiße darauf; jedes wollte einen Spahn oder eine Kohle davon haben, denn es wurden solchen heilsame Wunderkräfte zugeschrieben. Wenn sich nun die Menge also im heiligen Eifer um die brennenden Splitter stritt, ließ man die Feuerspritzen unter sie hineinspielen, bis die letzte Glut erloschen und das helle heitere Fest ein dunkles und nasses Ende gewann.

Der Municipalrat hat im Jahre 1847, bei Gelegenheit des Auslaufes gegen die Bäder, diese Feierlichkeit abgeschafft und durch eine andere im Innern der Kirche ersetzt; man zündet an dem Orte, wo Theobaldus Finger sich zeigte, drei große Kerzen an, als Sinnbilder der drei wunderbaren Flammen, welche einst über dem Tannenbaum schwebten. Im Jahre 1891 wurde die Feier jedoch wieder öffentlich abgehalten, und soll dies für die Folge beibehalten werden.

Vgl. über diese Feier: Stoeber, Aug., Oberrheinische Sagen und Volkslieder. Straßburg-Heidelberg 1840. S. 546. — Aufschlager, Joh. Fr., Das Elsaß. Straßburg 1825. Bd. II. S. 157. — Stoeber, Aug. u. Ad., Alfabilder. Vaterländische Geschichten und Sagen, mit Anmerkungen. Straßburg 1836. S. 92. — Pfannenschmidt, H., Germanische Erndtefeste

im heidnischen und christl. Kultus mit besonderer Beziehung auf Nieder-
sachsen. Beiträge zur germ. Altertumskunde und kirchl. Archäologie.
Hannover 1878. S. 563.

65. St. Theobaldus rettet Thann im Schwedenkriege.

Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne. Strasb.
1865. S. 552.

Ueber den Gebrauch Hufeisen an den Thüren von Kirchen anzunageln vgl. Bulletin de la Soc. p. l. cons. etc. Série II. Tome VI. Prot. S. 49. — Barth, Beiträge zur elzässischen Sagenforschung I: Die Thanner Hufeisenjage. Programm des Bischöfl. Gymnasiums an St. Stephan zu Straßburg. Straßburg 1889. — Kraus, Kunst u. Altertum, erwähnt den gleichen Gebrauch bei Zimmerbach im Münsterthal II, S. 703 und Jagersheim II, S. 188 (Privathaus). — Vgl. ferner: Petersen, Chr., Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythol. Bedeutung (Als XXV Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländ. Altertümer). Mit einer Steindrucktafel. Kiel 1865. S. 34. — Pids Monatschrift 1880. S. 57: Fuß, M., Die drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven (im Kreise Bergheim); S. 309: Kaufmann, M.: Zu den „drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven.“

66 Das EX VOTO in der Kirche von Alt-Thann.

Mündlich.

67. Die gebannten Kriegsheere.

Mündlich. — Vgl. Golbéry, Antiqu. de l'Alsace, I sect. p. 79. — Bull. de la Société p. l. conservation des monuments histor. d'Alsace. II Série. Tom. I. Mém p. 131: L'Ochsenfeld, ses antiquités, ses traditions, etc. — Elzässische Neujahrsblätter 1844. S. 177. — Revue d'Alsace 1860. S. 177. — Revue d'Alsace 1862. S. 49: Boyer, X., Le champ du Mensonge. Ueber diese Arbeit vgl. Spach, L., Oeuvres choisies V. S. 425: Le camp du mensonge. Critique rétrospective. Auch deutsch in der Straßburger Zeitung 1872. Nr. 14, 15, 20, 21 u. 23: Das Lügenfeld. Eine retrospective Kritik. — Pids Monatschrift. Bd. V. 1879. S. 224: Das Lügenfeld.

Der Stoff wurde zu Erzählungen benutzt von Eichborn, Karl, Das Bädermädchen von Seunheim in Elzässischen Neujahrsblättern 1844, S. 105, überjert von Ravenez, L. W., La fille du boulanger, légende alsacienne. Chalon s./Saone 1858. Auch in der Revue d'Alsace 1860. S. 177 abgedruckt.

Grimm, Deutsche Myth. Bd. II, S. 794—803.

Zusammenfassung alles Ueberlieferten über die Sage des Ochsenfeldes bei: Dümmler, Geschichte d. Ostfränk. Reiches. 2. Aufl. I. S. 77. Anm. 4. Der größeren Wahrscheinlichkeit nach lag der Ort des Verrates an Ludwig dem Frommen zwischen Colmar und Sigolsheim.

68. Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein.

Mündlich. — Vgl. Bulletin de la Société p. la conservation d. monuments hist. d'Alsace. II Série. Tom. I. Mém. S. 143. Anm. — Bleicher et Faudel, Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace II. Colmar 1879. S. 36. — Grimm, Mythologie, 4. Ausg. II. S. 794.

„Will Jemand hören, wie des Kaisers Bart wächst, so führt man ihn dahin, läßt ihn sein Ohr an den Stein halten und stößt ihn so dann daran, daß dem Gesoppten Hören und Sehen vergeht.“ Vgl. Anzeiger für Kunde der Deutschen Vergangenheit. Neue Folge. Bd. II. 1855. S. 320: Stoeber, Aug., Volksnecrociën 3. — Die Deutschen Mundarten. Eine Monatschrift f. Dichtung, Forschung u. Kritik, hrsg. v. G. Karl Frommann. Bd. V. S. 361. Denselben Gebrauch in der Schweiz erwähnt Kochholz in Argovia. I. S. 33.

Der Bibelstein, ein runder Stein, liegt auf einer Wiese hinter dem Bahnwärterhause, das an der Kreuzung der Straße von Mülhausen nach Thann mit der Eisenbahn Sennheim-Masmünster steht.

Ueber das Auftreten eines falschen Kaisers Friedrich im Elsaß 1284 vgl. Annalen u. Chronik von Colmar (Geschichtsschreiben der Deutschen Vorzeit, XIII. Jahrh. 7 Bd). Berlin 1867. S. 50. — Ellenhardi Chronicon bei Pertz Monum. XVII. S. 134.

69. Der Freier von Freundstein.

Golbóry,, Antiq. du Haut-Rhin. S. 76. — Revue d'Alsace 1859. S. 406: Knoll, Charl., Le château du Freundstein et la famille de Waldner.

70. Die Feldmeijer auf dem Belchen.

Mündlich. — Irreführende Geister kommen im Elsaß häufig vor; die gegenwärtige Sammlung enthält davon mehrere Beispiele. Unreblische Feldmesser, namentlich aber solche, die ihrem Nachbarn abgepflügt oder Bannsteine verjagt haben, müssen nach ihrem Tode feurig umgehen, bald als feurige Männer, Irrlichter, bald als feurige Tiere.

Vgl. Grimm, Mythol. 4. Ausg. Bd. II, S. 765.

71. Die Gespenstertiere im Belchensee.

Mündlich. — Chronique des Dominicains de Guebwiller, publiée par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 31.

72. Wie Gebweiler gerettet ward.

Chronique des Dominicains, publ. par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 62. ff. — Vgl. Dedh, Joh. Paul, Beschreibung der Stadt Gebweiler. Gebw. 1844. S. 82. — Stolz, Hans, Ursprung und Anfang der Stadt Gebweiler. Sagen- und Tagebuch eines Bürgers von Gebweiler z. B. des Bauernkrieges, hrag. v. Jul. Sée. Gebweiler-Colmar 1871. S. 13. — Vita Casimiri ex liberis baronibus de Rathshausen abbatis ac principis Murbacensis et Ludrensis in fama sanctitatis mortui Calendis Jan. anno MDCCLXXVI compilatore et interprete Franc. Jos. Ettlino. Argent. 1787. — Kringer, Jos., Leben Casimirs von Rathshausen, Fürst-Abtes der vereinten Ritter-Stifte Murbach und Lüders. Aus dem Lateinischen übersetzt. Straßburg 1836. S. 76. Es ist dies die erweiterte Uebersetzung der obigen Vita Casimiri. — Winterer, L., Murbach. Die Abtei Murbach. Ein Abt von Murbach. Gebweiler 1868.

Einige der erwähnten Leitern sind noch im rechten Seitenschiff der St. Leodegarkirche aufgehängt. Darunter steht die betreffende Stelle aus der Dominikaner Chronik.

Zur Erinnerung an die Errettung wird seit jener Zeit in Gebweiler zu Ehren des heil. Valentinus eine Messe, und zu Ehren der Mutter Gottes ein Fron-Amt gejungen. Der Anhang der Dominicaner Chronik enthält auf S. 423 den Abdruck der alten, 1695 erneuerten, Stiftungs-urkunde.

Ueber die Armagnaken vgl. S. Witte, Die Armagnaken im Elsaß. Straßburg 1890.

73. Des Fürsten zu Murbach jähen Tod.

Chronique des Dominicains, publ. par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 86. — Vgl. Bulletin de la Société p. la conserv. des mon. hist. d'Alsace. II Série. Tom. IV. Mémoires: Mossmann, X., Murbach et Guebwiller. Histoire d'une abbaye et d'une commune rurale d'Alsace. S. 70. Auch Einzeldruck. Guebw. 1866. — Thiery, C. E., Les vieux châteaux de l'Alsace et leurs légendes: Le Hugstein près de Guebwiller. Mulh. 1873. II. — Otte, Friedr., Die Abtei Murbach bei Gebweiler (im Ober-Elsaß) nach Natur, Sage und Geschichte. (Abdruck aus dem Elsäßischen Samstagblatte). Mülh. 1857. S. 5.

Aus der ganzen Darstellungsweise des Chronisten geht hervor, daß derselbe annimmt, der Teufel habe den oben genannten Fürsten von Murbach zuerst unter der Gestalt einer schwarzen Kage (einer Maske, welche der Teufel und seine Genossen oft nehmen) erwürgt und sodann auf unsichtbare, unerklärte Weise sich seines Reichthums bemächtigt, was besonders aus den Worten „aber es wurde leider kein todter

Körper mehr darinnen gefunden" klar wird. Auch die Nachfolger des Verstorbenen scheinen dieser Meinung gewesen zu sein, denn vom Jahr 1497 bis zum Jahre 1514 wollte keiner das Schloß bewohnen, sodaß es beinahe in Trümmer fiel. (Vgl. Dominikaner Chronik, S. 106).

Ueber den wahrscheinlichen Grund der Sage giebt der Haß Aufschluß, den die Bürgerschaft Gebweilers gegen den Abt hegte. Vgl. darüber H. Stolz: Bripfung und Anfang der Stadt Gebweiler, herausg. v. Jul. Cée. S. 16.

Das Volk hat den Teufel ebenfalls herbeigezogen und die Sage auf seine Weise erzählt; sie lebt noch kaum erkennbar in der folgenden Sage fort.

74. Der Teufel auf Hugstein.

Mündlich. — Vgl. Thiery, C. E., *Les vieux châteaux de l'Alsace et leurs légendes: Le Hugstein près de Guebwiller*. Mulh. 1873. I. — Fr. Otte, *Die Abtei Murbach bei Gebweiler (im Ober-Elfaß) nach Natur, Sage und Geschichte*. (Abdruck aus dem Elsässischen Samstagblatt). Müllh. 1857. S. 6.

75. Kunigunde von Hungerstein.

Das Schloß Ungerstein oder Hungerstein lag am unteren Ende der Stadt Gebweiler nach Sulz zu, da wo jetzt Herr Ed. Frey wohnt, am sogenannten „Schlößli“. In der Beschreibung der Stadt Gebweiler, geschrieben durch Joh. Paulus Deck, Schultheiß zu Gebweiler in den Jahren 1780—1786. Gebweiler 1884. S. 17 findet sich eine Abbildung des Schlosses. (Mitteilung von Herrn Dr. von Dadelen in Gebweiler).

Geschöpft aus *Annales Rappoltsteinenses*. Ms. aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh. auf dem Colmarer Bezirksarchiv. — Vgl. Chronikon des Konrad Peltikan zur vierten Säcularfeier der Universität Tübingen, hrsg. v. Bernhard Riegenbach. Baiel 1877. S. 8. — Bernhard, *Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé*, publ. par X. Mossmann. Colmar 1888. S. 227. (Vgl. auch Mossmann, X., *Cartulaire de Mulhouse*. Strasb. 1886. IV. N^o 1900.) — Frantz, F. G., *La dame de Hungerstein*. Fragment de l'histoire de la ville de Guebwiller. Extrait de la *Revue d'Alsace*. Guebwiller 1865. — Rathgeber, Jul., *Die Herrschaft Rappoltstein*. Straßb. 1874. S. 62 ff. — Schöepflin, *Alsacia illustr.* Tom. II, S. 650. — Pfeffel, *Projaiische Versuche* X. S. 134 ff.

76. Der Schlangenkönig am heißen Stein.

Braun, Ch., *Légendes de Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace*. Guebwiller 1866. S. 61.

Vgl. Nr. 1: Die Schlange im Jura.

77. Die schwarze Frau am Heißenstein.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 155.

78. Die Alte auf der Barnabasbrücke.

Braun, Ch., Légendes de Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 149.

79. Der wunderfame Käfer.

Mündlich. — Vgl. Grimm, Mythologie 4. Ausg. Bd. II, S. 576.

80. Die Glode von Bühl.

Braun, Ch., Légendes de Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 132.

Vgl. die Anmerkung zu Nr. 106.

81. Die singende Jungfrau im Lauchthal.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Gueb. 1866. S. 137.

82. Die Erscheinung auf der Messerei Hofrieth.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Gueb. 1866. S. 157.

Die Messerei liegt nördlich vom Marksteinkopf (1241 m).

83. Ritter Kurt und die Kapelle von Ungersheim.

Les Annales et la Chronique des Dominicains de Colmar. Éd. par Ch. Gérard et J. Liblin. Colmar 1854. S. 8.

84. St. Maria im Schäferthal.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 259: Elsassische Märchen und Sagen. 12. (Mittheilung von A. Mäder.) — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 177: Ueber Feenglauben im Elsaß.

Die Reime befinden sich unter einem Oelgemälde von 1719, Maria als Schäferin darstellend, das an der nördlichen Mauer der Kapelle aufgehängt ist.

Vgl. de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Ste-Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 311. — Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 587.

85. Der Langenstein bei Sulzmatt.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 11. — Kirschleger, Fréd., Flore d'Alsace et des contrées limitrophes. Strasbourg 1862. S. 298. — Eine Aufstellung der megalithischen Denkmale des Elsasses giebt Bleicher, G. et Faudol, Fr. Ch., Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace. II. Colm. 1879. S. 96.

86. Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach.

Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Tom. I. Part. II: Chroniques d'Alsace. II. Chronik von Maternus Berler. Straßburg 1843 ff. S. 13.

Ueber das Priorat von St. Valentin, vgl. Kraus, Kunst und Altertum II. S. 585.

87. St. Landolins Gut zu Rufach.

Mat. Berlers Chronik. S. 345. Im Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg nicht abgedruckt. Die Chronik selbst verbrannte 1870. Vgl. jedoch im Code hist.: Notice sur M. Berler. S. 9. Num. 9. 10.

Ueber Landolins Abkunft und Tod, vgl. Hundler, Leben der Heiligen des Elsasses, Colmar 1839 S. 175, wo jedoch die hier erzählte Begebenheit nicht berührt wird.

Ueber die Abtei Ettenheimmünster vgl. Kürzel, Alb., Die Benediktiner-Abtei Ettenheim-Münster. Jahr 1870.

Maternus Berler bezeugt selber, daß seine Familie St. Landolins Gut (praedium St. Landolini) seit den ersten Jahren des 15. Jahrh. als Erblehen inne hatte. Im Jahre 1409, erzählt er, übergab der Abt Andreas Kranich St. Landolins Gut dem Andreas aus der Familie Berler zu einem Erblehen, gegen eine jährliche Gülte von vier Viertel Weizen und drei Viertel Hafer und im Jahre 1433 setzte der Abt Andreas die Viertel Weizen ebenfalls auf drei herab, wegen der Unergiebigkeit des Gutes.

88. Die Weiber von Rufach.

Seb. Münsters Cosmographie das ist Beschreibung aller Länder, Herrschaften und furnemesten Stetten des ganzen Erdbodens. Basel 1614. S. 856. — Edelsasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsasses am Rheinstrom zc. durch den ehrvesten hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch II. S. 32. — Vita Heinrici IV. Imper. ex rec. Wattenbachii in us. schol. ex. monum. germ. hist. recudi fec. G. H. Pertz. Han. 1855. S. 26. — Geschichts-

schreiber der Deutschen Vorzeit. XII. Jahrh. 2. Bd.: Leben Kaiser Heinrich IV. nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae überj. von Ph. Raffe. Berlin 1858. S. 33.

Das Vorrecht der Frauen besteht noch.

89. Das Hungertuch in der Kirche zu Rufach.

Chronique des Dominicains, publ. par Mossmann. S. 39. — Münsters Cosmographie. Basel 1614. S. 860. — Elsäffischer Patriot. 1776. I. S. 3. u. 157. — Alsatia 1856/7. S. 51. — Elsäffisches Samstagblatt 1862. S. 127. u. 132. — Gemeindezeitung für Elsäß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 92: Das Hungertuch von August Stoeber).

Der Gebrauch bestand bis zur Revolution. In derselben kam das Hungertuch abhanden. (Mitteilung von Herrn Elze in Rufach.)

90. Der Rufacher Galgen.

Münsters Cosmographie. Basel 1614. S. 852. — Morville, Th., Voyages pittoresques en Alsace. Mulh. 1844. S. 199.

91. Dem Teufel zu!

Chronique des Dominicains, publ. par Mossmann. S. 373.

92. Der Bollenberg.

Mündlich. — Vgl. Elsäffisches Samstagblatt. 1856. S. 51; 1863. S. 52. — Alsatia. 1873/74. S. 307: Schreiben des Freiherrn Nikolaus von Bollweger an den Bischof von Straßburg in Betreff der Besizung des Bollenberges. 10. Mai 1555. Mitgeteilt von A. Jngold. — Revue d'Alsace. 1861. S. 561: Max. de Ring. Le Bollenberg. — Bulletin de la Société industrielle de Mulhouse. Tom. LIV. Mulh. 1874. S. 211: Kessler, Fritz, Etudes sur l'Alsace: Le Bollenberg. — Kirschleger, Fréd., Flore d'Alsace et des contrées limitrophes. Strasb. 1862. III. S. 298. — Braun, Ch., Légendes de Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 111.

Der Name rührt wohl von der Kapelle her, die ehemals am Berg lag, und die der heil. Polonia (Apolonia) geweiht war. Vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 44.

Ueber das Schneerittere, vgl. Anzeiger für Kunde der Deutschen Vergangenheit. Neue Folge. Bd. II. 1855. S. 320. — Elsäffisches Samstagblatt 1856. S. 51; 1863. S. 52.

93. Die Wallfahrt Schauenberg.

Mündlich. — Vgl. de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 305.

94. Die Greifenklaue des heiligen Imerius.

Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. I. 1. Chroniques d'Alsace II.: Chronik von Mat. Berler S. 11. 39. — Vgl. die Notiz in Bulletin de la Société pour la conserv. etc. II^e sér. X tom.: P. B. C., Ueber ein Manusc. Dom Calmets über die Besitzungen des Klosters Marbach. — *Asatia*. Hrsg. v. A. Stoerber. 1851. S. 18. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bistums Straßburg. Straßburg 1880. Bd. II S. 260.

95. Bischof Friedrich von Zeringen.

Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. I. 2. Mat. Berlers Chronik. S. 15. 16. — Vgl. [Bartholdy], *Curiosités d'Alsace*. I. S. 401: Les Ruines de Marbach. — *Asatia*. Hrsg. v. A. Stoerber. 1851. S. 22. — Einen Bischof Friedrich von Zeringen, von Basel oder Straßburg gab es in dieser Zeit nicht.

96. Die Stiftung des Klosters Marbach.

Aus Mat. Berlers Chronik. S. 348 a. Nicht abgedruckt im Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bistums Straßburg. Straßburg 1880. Bd. II. S. 419.

Ueber Marbach vgl. Kraus, Kunst und Altertum. II. S. 427. — [Bartholdy.] *Curiosités d'Alsace*. I. S. 401: P. H(uot), Les Ruines de Marbach.

Ueber Mangold von Luttenbach vgl. Kathol. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. 1848. S. 333: Mangold, ein Elsäßer Pädagog im XI. Jahrh. — Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 5. Aufl. II. Bd. S. 48. — v. Wiesbrecht, Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1868. Bd. II. S. 297. — Ueber die Verwechslung mit dem Magister Manegold s. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Bd. II. S. 8. 114.

Der Grabstein des Stifters Burdhardt von Geberschweier befindet sich jetzt zu Colmar im Museum Unterlinden.

97. Graf Hugo's Buße.

Mündlich. — Die hier mitgeteilte Sage hat ihren Grund weder in einer historischen Thatsache, noch in dem Charakter des Grafen Hugo, dessen Frömmigkeit von den Geschichtschreibern gerühmt wird. Die

wahrscheinliche Veranlassung dazu war, daß Bruno im fünften Jahre von seinen Eltern nach Toul geschickt wurde, um von Bischof Berthold in zarter Kindheit schon zum geistlichen Stande vorbereitet zu werden. Er kam also dem Volke frühzeitig aus den Augen, und dasselbe sah ihn erst wieder, als er schon zu hohen geistlichen Ehren gelangt war. Diese Zwischenzeit haben vielleicht nicht sowohl die Zeitgenossen, als das darauffolgende Geschlecht mit Benützung einer wirklichen, aber entstellten Thatsache erklären wollen. —

Bruno von Egisheim, der spätere Pabst Leo IX., wurde am 21. Juni 1002 geboren, Pabst 1049, gestorben 19. April 1054. Ueber seinen Geburtsort schwanken die Meinungen. Genannt werden: die Pfalz in Egisheim, die noch im 17. Jahrh. urkundlich (Colm. Bez. Archiv, Ser. 4 «ventes de domaines nationaux») den Namen Dagsburg führte und auch jetzt noch manchmal im Volke so genannt wird; dann die Drei Egen, deren nördlicher Turm gleichfalls Dagsburg genannt wird und endlich Schloß Dagsburg, bei dem gleichnamigen Dorfe im Kreise Saarburg. Vgl. darüber: Dexen, P. P. [P. P. Brucker], Où est né le pape St. Léon IX? Strasb. 1884 (gute Literaturangaben). — D'Abo, L. G. [Glöckler, Ludw.], Lieu d'origine du pape St. Léon IX (Brunon, comte de Dagsbourg). Réponse à la brochure de P. P. Dexen (Extr. du Journal Le Lorrain). Metz 1890. — G[ö]ß, J., Pabst Leo IX. und die Grafen von Egisheim. — Hundler, Leben der Heiligen des Elsass. Colmar 1839. S. 47. — Hundler, Th. F. K., Leo der Neunte und seine Zeit. Mainz 1851. S. 30. — Fischer, Dagob., Lieu de naissance du St. Pape Leo IX. — Colle, M., Notice sur le comté de Dabo. Sarrebourg 1852. — Brucker, P. P., L'Alsace et l'église au temps du Pape St. Leo IX (Bruno d'Egisheim) 1002—1054. Strasb. 1889. 2 Bde. — Kathol. Kirchen- u. Schulblatt. Straßb. 1848. S. 306: Die Wiege des heil. Pabstes Leo IX. — Kath. Kirchen- und Schulblatt 1851. S. 56: Guerber, B., Leo IX. und seine Zeit: Rec. des gleichnamigen Werkes von Hundler. — Kath. Kirchen- und Schulblatt 1852. S. 102: Zur Entstehung der Frage: Welches die Wiege Leo's IX. sei? — Stieve, Der Dagsburger Schloßfels. Eine historische Skizze mit Illustr. Zabern 1891. — Revue d'Alsace. 1887. S. 386: Benoit, A., Le pape St. Léon IX est-il triboque ou rauraquo? — Vgl. auch Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg. I. 2.: Mat. Berlers Chronik: Notice sur Mathias Berler. S. 29 Anm. 51.

Ueber die Pfalz in Egisheim, vgl. Kraus, Kunst und Alterthum. II. S. 67. — Die Bauernhäuser, die in das alte Bauwerk eingebaut waren, wurden vom verstorbenen Bischof Stumpf, einem geborenen Egisheimer, angekauft, und die Pfalz durch Herrn Bauinspektor Winkler in Colmar stilgerecht erneuert.

98. Bruno von Egisheim.

Mündlich. — Vita S. Leonis IX auctore Wiberto in Acta Sanctorum. Apr. II. S. 618. — Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg. I. 2: Mat. Berlers Chronik. S. 11. — Ruyr, Jean, Recherches des saintes antiquitez de la Vosge, province de Lorraine. Espinal 1634. S. 307 u. 309. — Herß, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 186.

Ueber die Kröte als Teufelstier, vgl. *Alsatia*. 1850. S. 51 ff. Grimm, *Myth.* 4. Ausg. III. Nachtrag 199.

99. Die Erscheinung in Pfeffels Garten.

1. Grimm, Gebrüder, Deutsche Sagen. Dritte Auflage besorgt von Herm. Grimm. I. S. 180. — Mündlich.

2. *Revue d'Alsace*. 1856. S. 136: Lebert, H., Apparition racontée par Pfeffel (Frühling 1759). — G. Fr. Kolb, Rheinische Sagen Taschenbuch f. 1830. Speyer. S. 259.

100. Die Erscheinung im Waischhause.

Mündlich.

101. Die gespenstische Milchfrau.

Gemeint ist das Haus der Familie Richert früher Stadtkanzlei. Der im Hofe befindliche Kragstein des alten Ziehbrunnens, der mit einem Löwenhaupte geziert ist, hat kaum Beziehung zum Habsburger Löwen. (Mitteilung des Herrn Bauinspektor Winkler in Colmar).

102. Das Nachtkalb.

Mündlich.

103. Warum die Colmarer Knöpfler heißen.

Mündlich. — Es gibt wenig elsässische Ortschaften, welche nicht irgend einen bezeichnenden Spitznamen tragen Eine Sammlung dieser Spitznamen soll in einem der nächsten Jahrgänge des Jahrbuches für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg. vom hist.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs, erscheinen.

104. Die Kornmutter.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 133: Elsässische Sagen 8. (Mitteilung von Christophorus).

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausg. I, S. 394 ff., III, S. 138. — Grimm, Gebr., Deutsche Sagen. 3. Auflage. I, S. 146. — Mannhardt, W., Roggenwolf und Roggenhund. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Danzig

1865 (1866). S. 31. — Mannhardt, W., Die Norddämonen. Beitrag zur Germanischen Sittenkunde. Berlin 1868. S. 19 — Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. I. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythol. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 610. — Pfannen-schmidt, Frino., Germanische Grundfeste im heidnischen und christlichen Cultus. Hannover 1878. S. 101. — Mitteilungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie 1883. S. 247: Schulenburg, Die Sage von der Kornmutter. — Wuttke, Ad., Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Zweite Bearbeitung. Berlin 1869. S. 46.

105. Frau Fa ste.

Alfata, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 134: Elsässische Volks-sagen 10 (Mitteilung von Christophorus).

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. II, S. 652/653. u. 779. III, S. 90. u. 234.

105. Die wilde Jagd bei Heiligkreuz.

Revue d'Alsace, 1852. S. 115: Stoeber, Aug., Etude mythologique des animaux-fantômes de l'Alsace.

Sengenwald, Ober-Grüt, Gleiß und Storchennest sind Feldbezeichnungen im Gemeindebann von Heilig Kreuz, s. Stoffel, Topograph. Wörterbuch des Ober-Elsasses II. Auflage Colmar 1876. — Der Glocken-klang ist dem wilden Heere, sowie Zwergen, Riesen und Hexen verhasst vgl. Stoeber Aug, Zur Geschichte des Volksaberglaubens im Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Dr. Joh. Weilers vom Kaisersberg Emeis. Basel 1856. S. 66. — Herz, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 196. — Grimm Jac., Deutsche Mythologie. 4. Aufl. Bd. I. S. 380 u. 459; Bd. II. S. 853 u. 908., Bd. III. (Nachtrag) S. 4, 132, 313.

107. Der Hegenzug in der Haard.

Alfata, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 133: Elsässische Sagen 7. (Mitteilungen von Christophorus).

108. Das Bruderhäuschen bei Widenjohlen.

Alfata, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 209: Elsässische Volks-sagen 13. (Mitteilung von Aug. Stoeber).

109. Der Rieje im Kastenwald.

Mündlich.

110. Warum der Vogelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört.

Mündlich.

111. Die weiße Frau von Pfligburg.

Mündlich — Pfeffel, Gottl. Conrad, hat die umlaufende Sage zu einer scherzhaften Romanze benutzt, betitelt: Pipin. s. Poetische Versuche II, S. 129

112. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grab des heiligen Ignatius.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elsässische Sagen und Märchen 14. (Mitteilg. von Aug. Stoeber nach mündl. Mitteilung von J. Dresch in Münster). — Poetisch bearbeitet von J. Dresch in Elsäff. Samstagblatt (Feuille du samedi) 1868. S. 37.

113. Die Entstehung des Bades Sulzbach.

Mündlich. — Vgl. Elsässisches Samstagblatt, hrsg. v. F. Otte. 1862. S. 124.

Diese Sage, sowie die meisten des Münsterthales sind poetisch bearbeitet in: Dresch, Johann, Vogeienlänge Gedichte. Mit einem biographischen Vorwort von Th. Klein. Münster 1850.

Eine ähnliche Sage wird über die Entstehung des Bades Sulzmatt erzählt, vgl. Revue alsacienne IX. 1885/86. S. 544: Ingold, A., Sulzmatt.

114. Die Zwerge auf dem Herbolz.

Mündlich. — Revue d'Alsace. 1851. S. 58: Stoeber, Aug., Temps fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne. XII. 1888/89. S. 20: A. L., Légendes, mœurs et coutumes de l'Alsace, II. Les Nains. — Poetisch bearbeitet v. Joh. Dresch in Elsäff. Neujahrsblätter. 1845. S. 228.

Auf vielen Meisterhütten hausen hilfbereite Zwerge. Vgl. Braun, Légendes du Florival. S. 179 ff.

115. Die Schrägmänner.

Mündlich. — Vgl. Grimm, Mythol. 4. Aufl. I, S. 396 ff. III. Nachtr. S. 133. 138. 422. — Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte. I. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythol. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 115

116. Das grüne See im Münsterthal.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 136: Elsässische Volksagen 14. (Mitteilg. von Aug. Stoeber).

117. Der Soldatenjchlatten am Hohened.

Mündlich. — Rathgeber, Jul., Münster im Gregorienthal. Straßburg 1874. S. 77. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen. Litt. Beilage. 1882. S. 159: Allerlei aus dem Münsterthale.

118. Der goldene Wagen.

Mündlich.

119. Der Alte vom Berge.

Mündlich. — Vgl. de Bussière, Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 300.

Weier mit dem Zunamen im Thal, um es von dem Dorf Weier auf dem Lande bei Horburg zu unterscheiden, ist eines der ältesten Dörfer des Ober-Elsasses. Die Kapelle auf dem Sonnenberge, welche der Alte vom Berge erbaut haben soll, wurde ein häufig benutzter Wallfahrtsort. Nachdem die Kapelle aber zur Zeit der ersten Revolution zerstört worden war, erbaute die Gemeinde eine größere an ihre Stelle, wo sich an den Festen des heiligen Kreuzes (3. Mai und 14. September), sowie am Samstag vor Dreifaltigkeit zahlreiche Pilger einfinden. Der Gottesdienst wird alsdann auf dem Berge unter freiem Himmel gehalten.

120. Die Wallfahrt Dreien Ahren.

1) Zehersheim. Ganz neue Elsässsische Topographia. II. Ober-Elsaß. S. 19. — Elsässsisches Samstagsblatt, hrsg. von Fr. Ditt. 1862. S. 117.

2) Nach der Ortsüberlieferung.

Vgl. ferner: Ruyr, Jean, Recherches des saintes Antiquitez de la Vosge, province de Lorraine. Espinal 1634. S. 478. (Ausgabe von 1633 enthält einen Stich von Callot, die Erscheinung der Mutter Gottes darstellend. Derselbe ist dem Expl. der Univ.-Bibl. Straßburg, Ausgabe von 1634, beigelegt, wiedergegeben in Deuchot und Dietrich j. u. — Revue d'Alsace. 1862. S. 209: Max. de Ring, Pèlerinage des Trois Epis dans le Haut-Rhin, son symbolisme et sa légende. — Revue d'Alsace 1868. S. 165 ff. u. 289 ff.: Blanc, F., L'église de N. D. des Trois Epis. Origine et fondation. — Bulletin de la Société Belfontaine d'émulation. II. année 1874. S. 99 ff.: Dietrich, J., La Vierge des Trois Epis (mit Wiedergabe des Bildes von Callot). — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 271 ff. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bistums Straßburg. Bd. II. S. 511. — Grundliche und Wahrhaffte Hystory, Ursprung und Anfang der weltberühmten Wallfahrt U. V. Frauen zu Drey Ahren im Elsaß. Mit etlichen wohlapprobierten Miraceln. Meymenweiß kurz begriffen. Colmar 1869. S. 18.

— Stoeber, Aug., *Drei-Mehren im Ober-Elsaß. Gedichte.* Zweite Auflage 1877. S. 71. — Stöber, Aug., *Neue Alsatia.* Mülh. 1885. S. 89: *Drei Mehren nach Natur, Legende und Geschichte.* — Huot, P., *Des Vosges au Rhin. Excursions et causeries alsaciennes.* Paris 1866. S. 361 — Beuchot, J., *Notre Dame des Trois Epis dans la Haute-Alsace.* Rixheim 1891. 1 ff. (gute Litteraturnachweisung und Abbildung des Bildes von Gallot). — Ferraris, P. J. *Notice historique de N. D. des Trois Epis Colmar* 1867. S. 8.

In der Kapelle befinden sich zwei Wandgemälde, die Legende darstellend, darunter auf zwei Tafeln die Erzählung der Legende in deutscher und französischer Sprache nach Muyr.

Unweit der Drei Mehren am Wege nach Niedermorschweier und Ammerichweier ist an einer alten Eiche eine krallenartige eiserne Hand angebracht, die drei Mehren hält. Es ist dies wohl ein alter Wegweiser. Der Ort heißt „Eiserne Hand“. Kindern machte man weiß daß sie in die Rinde des Baumes beißen müßten, thaten sie dies, so warf man ein Geldstück an die eiserne Hand, daß es klorrte und herabfiel. Das galt dann den Kindern gegenüber als Geschenk der eisernen Hand.

121. Das Muttergottesbild zu Drei-Mehren.

Chronique des Dominicains de Guebwiller, publ. par X. Mossmann. Guebwiller 1844. S. 288. Anm. — Ferraris, P. J. *Notice historique de N. D. des Trois Epis. Colmar* 1867. S. 22.

Das Muttergottesbild befindet sich in einer nördlichen Seitenkapelle, darunter eine kurze Inschrift, die die Sage bestätigt.

122. Das Riesengrab auf dem Hohnad.

Mündlich. — Vgl. Boyer, M. X., *Rodolphe de Habsbourg ou l'Alsace au XIII^e siècle.* Colmar 1847. S. 298. — *Alsatia.* Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1868/72. S. 206. (aus Kirschleger, *Excursion autonome de la Société philomatique vogéso-rhénane.* 1863).

Ueber die regelmäßigen schalenförmigen Vertiefungen des Felsens vgl. Gruner, *die Opfersteine Deutschlands.* Leipzig 1881. — Beilage zur *Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen* (28. Aug. 1880). S. 35: [Verland], Blut oder Wasser.

123. Das weiße Mädchen an der Ficht.

Mündlich.

124. Der Geist im Jngersheimer Schlosse.

Mündlich.

125. Die Wöchnerin.

Mündlich. — Ueber den Gebrauch des Totenschuhes, vgl. Grimm, Myth. 4. Aufl. II. S. 697 ff. u. S. 704. Nachtrag. S. 249. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie, begr. von J. W. Wolf, hrsg. v. W. Mannhardt. Göttg. 1859. Bd. IV. S. 421. — Fues, Frz. Jos., Die Pfarrgemeinden des Cantons Hirsingen. etc. Rixheim. 1879. S. 350: Beischuhte Leichname. — Herß, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart 1872. S. 194. — Sonntag, Wald., Die Todtenbestattung und Todtencultus alter und neuer Zeit. Eine culturgeschichtl. Studie. Halle 1878. S. 171. (Ausführliche Literaturangabe.) — Kochholz, E. L., Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. Berlin 1867. Bd. I. Deutscher Unsterblichkeitsglauben. S. 106.

126. Der Hungerbrunnen.

Mündlich. — Ueber die sogenannten Hungerbrunnen, vgl. Grimm, Mythol. 4. Aufl. I. S. 491 ff. Nachtrag S. 168.

Im Elsaß finden sich noch folgende: bei Illfurt am Briggberge (Stoerber, Aug., Das vordere Illthal. S. 30), bei Zillisheim im Gemeindebaun (Stoerber, A., Bord. Illthal. S. 49), bei Altkirch, Tagolsheim, und Heiligenstein; ferner ein Hungersnotgraben bei Flachlanden (Stoerber, A., Bord. Illthal. S. 49). Egisheim und Haujen, (Alsatia, 1868/72. S. 229), Hälingen (Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. S. 266).

Vgl. ferner: Sigmann, F. Ed., Geschichte d. Dorfes Zillisheim. Rixheim 1882. S. 262. Auf dem beigegebenen Plane ist der Hungerbrunnen eingezeichnet. — Grimm, Gebr., Deutsche Sagen, hrsg. von Herm. Grimm, S. 83, wo sich noch weitere Verweisungen finden. — Zeitschrift für Deutsches Alterthum, hrsg. v. M. Haupt. III. Bd. Leipz. 1843. S. 361. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie u. Sittenkunde, hrsg. v. J. W. Wolf. II. Bd. S. 43.

127. St. Deodat.

Chronique de Richer, moine de Senones, publ. par Jean Cayon. Nancy 1863. liv. I. chap. 5. — Ruyr, J., Recherches des saintes antiquitez de la Vosge. Province de Lorraine. Espinal 1634. I. chap. VIII. — Alemannia, hrsg. von Birlinger. XII. S. 101.

128. Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen.

Gedrucktes Blatt in der Nähe des Hochaltars in der unteren Kirche von Rienzheim (1892 nicht mehr vorhanden).

Vgl. [Buchinger, B.], *Miracul-Buch Dariñ bey hundert vnd etlich achtzig herrliche Wunderzeichen begriffen, die sich bey vnser lieben Frauen Walfahrt zu Kientzheim im Elsaß in St. Regulae Kirchen dajelbst, vorzeiten zugetragen.* Item Summarischer vnd warhaffter Bericht von Ursprung, Stiftung vnd Aufnahm des Gottshauses Lûgel, Cistercienser Ordens, durch den Hochwürdigen Herrn Bernardin, Abte zu Lûgel vnd Maulbrunn, Ihro Königl. Mayest. in Frankreich Rath beschrieben. Bruntraut 1662. S. 8. — *Elßässisches Samstagblatt.* 1856. S. 140. — de Bussière, M. Th., *Culte et pèlerinage de la très Ste Vierge en Alsace.* Paris 1862. S. 270. — [Billig], *Geschichte und Beschreibung des Elßasses und seiner Bewohner, von den ältesten bis in die neueste Zeiten.* Basel 1782. S. 44. — *Asatia.* Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 283. Instrument über das große Wunderzeichen welches sich mit der Mutter Gottes, und St. Joannis Bildniß zugetragen, da dieselben von Sigolzheim gen Kuentzheim in St. Regula Kirchen zc. transferiert, und schmerzlich weinend gesehen worden, hierdurch die Walfahrt zu U. L. Frauen dajelbst ihren Ursprung vnd Aniang genommen. Anno 1466. (Mitteilung von Christophorus.) — [Monnier, Th.] *Souvenirs de Kientzheim.* Colmar 1888.

129. Kaiser Friedrich Barbarossa in Kayfersberg.

Mündlich. — Den Schlüssel zu dieser Sage fand ich, als ich den 30. Juni 1850, in Begleitung des Herrn Oberförsters Kolb die Merkwürdigkeiten des altertümlichen Kayfersberg ansah, über dem Portale der Kirche. Ueber demselben befindet sich nämlich in einer halbkreisförmigen Nische eine in Stein gehauene Gruppe, bestehend aus einer männlichen Figur, welche eine Krone auf dem Haupte trägt und einer weiblichen, ebenfalls bekrönten, deren Krone sie mit der rechten Hand also berührt, daß es zweifelhaft bleibt, wolle sie ihr dieselbe aufsetzen oder abnehmen. Zu beiden Seiten knieen zwei männliche Gestalten, welche angeblich Beutel in der Hand tragen. Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber bald, daß das Dargestellte die Krönung der Maria ist; die knieenden Figuren, die Erzengel Gabriel und Michael, halten keine Beutel, sondern Rauchfässer in den Händen, deren Wurfbänder ob der Beschränktheit des Raumes zu kurz geraten sind und zwei Beuteln nicht unähnlich sind. Die über der Gruppe stehende Inschrift: michael . ihe . hic . coronat . mariā . gabriel . läßt keinen Zweifel zu.

130. Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathaus von Kayfersberg.

Mündlich.

131. Der Flieger.

Mündlich. — Diese Geschichte, welche von Jung und Alt, ja von der eigenen Familie des Fliegers, als eine wirkliche Begebenheit erzählt wird, ist wohl nichts anderes als eine somnambule Vision, deren Ursache nicht sowohl in den genossenen Traubenbeeren, als in einem anderen unbekannt gebliebenen Umstande zu suchen ist und die dieselbe Bewandnis hat, wie die Züge der Hexen, welche sich durch die Luft nach hohen Bergspitzen zu begeben glauben. — Vgl. Cubasch, Der Alp (Samml. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge Nr. 269). Berlin 1877. S. 24.

Die sogenannte Fliegerkapelle steht auf dem Wege von Kayserberg nach Drei Aehren, vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. S. 332.

132. Die Teufelstutche.

Mündlich.

133. Die Tschäpläre.

Mündlich.

134. Das Kayserberger Pestkreuz.

Mündlich. — (Mitteilung des Herrn Oberförster Hallsbauer in Kayserberg.) — Vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. Straßburg 1891. S. 317. — Kraus, F. X., Kunst u. Altertum. II. S. 202. Dieselbe Sage wird von den Ammerschweier Pestkreuze, das vor Ammerschweier steht erzählt vgl. Kathol. Kirchen- u. Schulblatt für das Elsaß. 1854. S. 10.: Straub, A., Das Pestkreuz von Ammerschweier. In dieser Arbeit ist die Erklärung der Buchstabenreihe, die sich auf dem Kreuze befindet, gegeben.

135. Der feurige Kreis im Kayserberger Walde.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 208: Elsassische Volksagen. 12. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

136. Der Einsiedler von Alspach.

de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut Rhin, Mulh. 1828. S. 21.

Pfeffel hat diese Sage zu einer Erzählung „Charibert und Adalgunde“ benutzt; i. Prosaische Versuche. Tübingen 1811. Bd. III. S. 168. — Ueber Alspach, vgl. [Hugo, Karol. Ludov.], Sacrae antiquitatis monumenta hist. dogm. dipl. In oppido St. Deodati. 1731. Tom. II. S. 299. — Revue d'Alsace. 1862. S. 153: Stoeber, Aug., Documents concernant l'abbaye d'Alspach. — Herz, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 262. — Kraus, Kunst und Altertum. II. S. 206.

137. Der weiße See.

Mündlich. — Sehr verbreitet im Elsaß ist der Glaube von Flüssen und Seen, welche zu unbestimmten Zeiten, meistens aber zu gewissen Tagen alljährlich einen Menschen zum Opfer verlangen. An den meisten Orten gilt der St. Johannistag als ein solcher. Vgl. Grimm, Myth. 4. Aufl. I. S. 409.

138. Der Bellenberger Bürgermann.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsass, Oberrheins und Schwabens. Bd. XI. 1883. S. 27: Mündl., Volkstümliches. Elsassische Sagen. 19. — Gemeindezeitung von Elsaß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 155: Kleine Geschichten aus dem Lande. 1. — Vgl. Revue d'Alsace. 1877. S. 369: Ensfelder, E, Le siège de Riquewir en 1635.

139. Die heilige Sunna.

Mündlich. — Vgl. Gundler, F. X., Leben der Heiligen des Elsass. Colmar 1859. S. 45.

140. Das Wappen der Grafen von Rappoltstein.

Herzog, Bernhard, Edelsasser Chronik. Buch V. S. 130. — de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828 S. 2. — Radius, Casimir Heinr., Dissertatio inaug. de origine, dignitate, juribus et praerogativis quibusdam illustrissimae comitum Rappoltsteinensium domus. Argent. 1745. S. 19. — Vgl. auch Rathgeber, Jul., Die Herrschaft Rappoltstein. Beiträge zur Geschichtskunde des Ober-Elsass, zum Teil aus urkundl. Quellen. Straßburg 1874. Enthält S. 207: Angabe der Quellen zur Geschichte der Herrschaft Rappoltstein. — Ueber den Schwabenstreich, vgl. Göpinger, Deutsche Dichter erläutert. II. Leipzig 1877. S. 442. — Goische's Archiv für Litteraturgeschichte. II. Leipzig 1871. S. 270.

141. Die Brüder von Rappoltstein.

Mündlich. — Vgl. Dürrbach, G., Rappoltstein. Eine Wunderjagd aus dem Mittelalter. Zürich 1836. S. 481 ff. — Revue d'Alsace. 1853. S. 66: Lovrault, L., Guómar, Ober-Bergheim, Ribeauvillé et leurs châteaux.

142. Die Jungfrau auf St. Ulrich.

Mündlich.

143. Die drei Schwestern von Rappoltstein.

Mündlich.

144. Herni's Kreuz.

Mündlich. — Herni's Kreuz, im Dialekt „Heiri's Kripl“, befindet sich im zerfallenen Zustande, nur der Fuß ist noch erhalten mit dem Loch, worin das Kreuz eingelassen war, im Forstort Schwarzenberg nahe der Markkircher Straße und zwar an der Stelle, wo der Schwarzenbergweg in dieselbe einmündet. (Mitteilung des Herrn Oberförster Dr. Kahl in Rappoltweiler.) — Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. Bd. I. S. 458.

145. Das Silberglöcklein und die Schloßhunde.

Mündlich.

146. Die Weipenstertutsche von Hoh-Rappoltstein.

Mündlich.

147. Der Höllenhafen bei Rappoltweiler.

Asatia, hrsg. v. Aug. Stöber. 1854/55. S. 210. Elsassische Volksagen 15. (Mitteilg. von Ed. Rosenstiehl).

Das Thal der „hinteren Glashütte“, wird in der Gegend bald „Höllenge“ bald „Höllenhole“ genannt. Vgl. Stoffel, G., Topograph. Wörterbuch des Ober-Elsasses. S. 237.

148. Der Hirsprung.

Mündlich. — Vgl. de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Série. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 4. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 238 u. 242. — Walther, M. et Grandidier, Vues pittoresques de l'Alsace. Strasb. 1785. — Revue catholique d'Alsace. 1859. S. 214: Bernhardt, Notice sur les anciens pèlerinages de N. D. de Dusenbach. — Revue d'Alsace. 1853. S. 67: Levrault, L., Guémar, Oberbergheim, Ribeauvillé et leurs châteaux. — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann. Colmar 1888. S. 310

Ueber Roßtrappen vgl. die Nachweisung zu Nr. 159.

149. Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach.

v. Jähersheim, Franz Ruprecht, Ganz neuw Elsassisch Topographia u. Regensburg 1710. II. Theil. S. 16. — de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 11 ff. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge

en Alsace. Paris 1862. S. 237 ff. — Walther, M. et Grandidier, Vues pittoresques de l'Alsace. Strasbourg 1785. Mit Abbildung — Revue catholique d'Alsace, I. 1859. S. 209. 267 363 ff., 1860. S. 223 : Bernhardt, Notice sur les anciens pèlerinages de N. D. de Dusenbach. (Mit Abbildg., S. 249.) — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann. Colm. 1888. S. 39 u. 303.

Die h. Maria von Dusenbach war die Patronin der ober-elsässischen Musikanten, welche eine Zunft bildeten und Lehensleute der Grafen von Rappoltstein waren; diese führten daher den Titel „Pfeiferkönige“. Die Herrschaft erstreckte sich vom Hauenstein bis zum heiligen (Hagenauer) Forst. Maria von Dusenbach war die Patronin der Zunft. Alles war in strenge Formeln geordnet; das Pfeifergericht wachte über die Aufrechterhaltung derselben Einmal im Jahr, an Mariä Geburt (8. Sept.), kamen die „varenden Lüte des Kunigrichs“ zusammen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, Recht sprechen zu lassen und die Abgaben zu erlegen.

In der Herberge zur Sonne versammelte sich die Bruderschaft der Musikanten. Das Haus „Pfeiferhaus“ ist noch erhalten, schräg gegenüber dem Gasthaus zur Stadt Ranzig. Dann zogen sie um 9 Uhr morgens unter dem Schall der Glocken zur Kirche, das Banner, Trompeten und Trommeln voran. Hinter dem Banner ging der Pfeiferkönig, den die Grafen von Rappoltstein ernannten, mit der Krone, dem Symbol seiner Würde; nach ihm kamen die Mitglieder des Pfeifergerichtes, voran der Weibel, dann die Spielleute zwei zu zwei. Jeder trug das Bruderzeichen mit dem Bildnisse unserer lieben Frau von Dusenbach und spielte, wenn er wollte, sein Instrument. Die Messe ward mit großer Musik gefeiert. Nach der Messe gingen alle Mitglieder der Zunft, der König voran, zum Opfer, und begaben sich dann auf das Schloß, damit dort dem Herrn die schuldige Huldigung und das Ständchen gebracht würde. Ein Mahl und fröhliches Bechen in der „Sonne“ beschloß die Feierlichkeit.

Der Tag des 8. Sept. heißt heute noch der Pfeifertag und wird durch Tanz und Spiel gefeiert. Der „Kapperschwihr Pfifferbai“ gilt als die lustigste Kilbe des Landes. Im Jahr 1890 wurde zum ersten Male am Pfeifertage ein Festspiel „die Pfeiferbrüder“ von Dr. Jahn unter großem Beifall aufgeführt. Dieses, so wie der vorausgehende historische Festzug, soll in bestimmten Zeiträumen wiederholt werden.

Ueber den Pfeifertag vgl.: Scheid, Dissertatio inauguralis de jure in musicos singulari, Germ. Dienst und Obrigkeit der Spielleuth. Argent. 1719. — Radius, de origine, dignitate, juribus, praerogativis quibusdam illustr. commitum Rappolsteinensium domus Argent. 1745. — Frieße, J. H., Abhandlung vom sogenannten Pfeifergericht zc. Frank-

furt 1752 — Fördel, Allgem. Geschichte der Musik, III. S. 751. — Bernhardt, Notice sur la confrérie des joueurs d'instruments d'Alsace relevant de la juridiction des anciens seigneurs de Ribeau-pierre et plus tard de celle des palatins de Birkenfeld, aujourd'hui maison royale de Saxe. o. D. u. J. — Vobstein, J. Fr Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsaß. Straßburg 1840. — Stoeber, Aug., Das Pfeifergericht im Elsaß (in *Altabildern* 1836. S. 81). — *Revue d'Alsace*. 1866. S. 574: Musiciens d'Alsace. (Extrait des manuscrits inédits de Grandidier). — Beilage zur Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen (27. Nov. 1880). S. 85: Das Pfeiferlehen der Herren von Rappoltstein. — *Europa* 1868. Nr. 29. S. 322. Tanzlieder und Pfeiferkönige. — [Bartholdy,] *Curiosités d'Alsace* II, S. 294: Le Pfeiffertag à Ribauvillé (mit Abbildung des Zuges). — Feit, J. S., Die Herren von Rappoltstein und das elsässische Pfeifergericht (in *Alsatia*. 1856/57. S. 5). — de Golbéry, *Antiquités de l'Alsace* I, S. 13. — Barre, Ernst, Ueber die Bruderschaft der Pfeifer im Elsaß. Ein Vortrag geh. im Vogejen-Club zu Colmar, nebst urkundl. Beilagen. Colmar 1873. — Piton, Fréd., *Promenades en Alsace: Ribeauvillé et ses environs*. Strasb. o. J. S. 22. — *Revue alsacienne* IX. 1885 86. S. 502: Mehl, Ch., Le Pfeiffertag (mit Abbildung des Zuges). — Pfannen-schmidt, Heino, Germanische Erndtbeste im heidn. und christl. Cultus. Hannov. 1878. S. 56. — Grandidier, *Oeuvres hist.* V, S. 143: Musiciens d'Alsace. — Bernhard, *Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé*, publ. par X. Mossmann. Colmar 1888. S. 337. — Festschrift zur Erinnerung an das 500 jährige Fest-Jubiläum des Pfeiferfestes. Pfeiferfest 1890. Mülh. 1890. — Herz, W., *Spielmannsbuch*. Novellen in Versen aus dem XII. u. XIII. Jahrh. übertragen. Stuttg. 1886. Einleitung: Die Spielleute. S. XXXIX. — Ueber die Verehrung der Mutter Gottes von Alt-Thann durch die Pfeiferbruderschaft und das darauf bezügliche Gemälde vgl. Straub, A., *L'église de Vieux-Thann*. Strasbourg 1875. — Ueber das Pfeifergericht in Bischweiler, vgl. *Bürgerfreund* 1776. S. 617. — Dschmann, F. Auszüge aus den Archiven der Stadt Bischweiler. I Ursprung des Pfeiferfestes. Bischweiler 1869. — *Erwinia* 1839. Nr. 5.

Ein Entel des letzten Pfeiferkönigs mit Namen Wuhrer lebt zur Zeit noch in Rappoltzweiler, derselbe besitzt noch Becher und Silberchrenzzeichen. (Nach Mitteilung des Herrn Stadtschreibers Bernhard in Rappoltzweiler. 1892). Das letzte Junstmitglied, der Violinist und Orchesterdirektor Chappun, lebte noch im Jahr 1838 in Straßburg. (*Europa* 1868. Nr. 29. S. 923: Tanzlieder und Pfeiferkönige).

Das Marienbild befindet sich jetzt (1892) in der Stadtkirche (nördl Seitenkapelle).

150. Die gespenstige Heerde.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stöber. 1854/55. S. 210: Elsässische Volks-
sagen 14 (Mitteilung von Fr. Ehrmann).

151. Das Dorf Tannenkirch.

Mündlich.

152. Das Dorftier von Tannenkirch

Alamannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des
Elsasses, Oberrhheins und Schwabens Bd. XII. 1884. S. 106: Mündel, C.,
Volksstümliches aus dem Elsass. I. Sagen. Nr. 7.

153. Die Heze von Tannenkirch.

Alamannia. Bd. XII. 1884. S. 106: Mündel, C., Volksstümliches aus
dem Elsass. I. Sagen. Nr. 8.

154. Das gelbe Fräulein auf der Hohlkönigsburg.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stöber. 1856/61. S. 268: Elsässische Sagen
und Märchen 18. (Mitteilung von Fr. Ehrmann).

155. Die silberne Kofe.

Mündlich. — „Dieser Bericht ist ein wörtlicher Auszug eines
Briefes des damaligen Landrichters im Leberthal, Hr. Johann Hubin-
jacks an Sebast. Münster.“ Vgl. Risler, Geschichte des Leberthales.
S. 76. Anm. — Revue d'Alsace 1851. S. 58: Stöber, Aug., Temps
fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne I. 1877/78, S. 46:
J.-E. W., Les mines de Ste-Marie-aux-Mines; XII. 1888/89. S. 19:
A. L., Légendes, mœurs et coutumes de l'Alsace: II. Les Nains.

Vgl. über den Bergbau bei Markkirch: Münster, Cosmographie. Basel
1640. — Haubensack. Jean, La Chronique des mines de Ste-Marie.
Colmar 1877. (Extr. du Bulletin de la Société d'histoire natur. de
Colmar. 1875/6). — Risler, Histoire de l'industrie dans la vallée de
Lièpvre. Sainte-Marie-aux-Mines 1848. — (Mühlenbeck), Documents
historiques concern. Ste-Marie-aux-Mines, côté d'Alsace. Ste-Marie-
aux-Mines 1876/77. — Gemeindezeitung für Elsass-Lothringen 1879.
S. 153 ff., 153 u. 163.: — (Schridder, Aug.), Die Markkircher Bergwerke
(auch als Feuilleton in der Nationalzeitg. 1879. 29/30. Oktob.). —
Löper, C., Zur Geschichte der Bergwerke bei Markkirch, im Jahrbuch
für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothr. hrsg. von dem
historisch-litter. Zweigverein des Vogesen-Clubs. II. Jahrg. 1886.
S. 72.

156. Warum die Martircher Silberminen nicht mehr abwerfen.

Elßß. Samstagsblatt 1860. S. 52. (Mitteilung v. Aug. Michel).

157. Der Jungfrauenplatz bei Martirch.

Allemannia. Bd. XI. 1883. S. 26: Mündel, C., Volkstümliches. Elßßische Sagen 16. — Bleicher et Faudel Matériaux. Bd. II. S. 50 u. 98.

Ueber den Gebrauch des Steinwerfens. Vgl. Zeitschrift für Völkerpsychologie Bd. XII. S. 239 u. 309: Haberland, Karl, Die Sitte des Steinwerfens und die Bildung von Steinhausen. — Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Altertumskunde hrsg. von Karl Bartsch. Bd. XXII. (N. F. Bd. X) Wien 1877. S. 21: Liebrecht, F., Die geworfenen Steine. — Germania. XXVI. (N. F. Bd. XIV) S. 178: Laistner, Lud., Kobischhaus u. Verwandtes. — Herz, W. Deutsche Sage im Elßß. Stuttgart. 1872. S. 211.

158. Die Glode von Leberau.

Elßßisches Samstagsblatt 1858. S. 96. (Mitteilung von Aug. Stöber.) — [Risler, D.], Environs de Ste-Marie-aux-Mines. Ste-Marie-aux-Mines 1845. S. 21. (Sep.-Abdruck aus Grandidier, Les vues pittoresques de l'Alsace III, auch deutsch überetzt).

159. Der Charlemont.

Allemannia. Bd. XI. 1883. S. 27: Mündel, C., Volkstümliches. Elßßische Sagen. 17. — Vgl. Revue alsacienne. XIII. 1890. S. 89: Strahl, Marie, Le pont des fées.

Rohstrappen giebt es im Elßß noch auf dem Hirzensprung bei Rappoltsweiler, und am Karlsprung bei Zabern. Vgl. über Rohstrappen: Peterson, Chr., Hufeisen und Rohstrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythol. Bedeutung (M. XXV. Bericht der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft f. d. Samml. u. Erhaltung vaterländ. Altertümer). Mit einer Steindrucktafel. Kiel 1865. — André, Rich. Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Stuttgart 1878. S. 94. — Pfannenschmidt, Heino. Das Weihwasser im heidnischen und christlichen Cultus. Mit besonderer Berücksichtigung des germanischen Altertums. Hannover 1869. S. 204. ff.



Die
Sagen des Elsass,

getreu nach der Volksüberlieferung,
den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen,

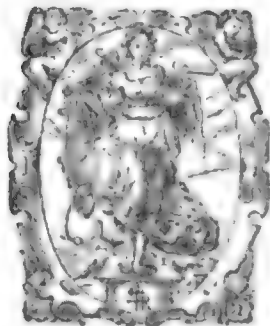
gesammelt von

August Stöber.

Neue Ausgabe besorgt von Curt Mündel.

Zweiter Teil:

Die Sagen des Unter-Elsasses.



Strassburg,

J. H. Ed. Heib (Heib und Mündel)

1896.

Straburg, Druck von J. S. Ed. Geis (Geis und Wandel).

Vorwort.

Mit dem vorliegenden zweiten Bande der elsässischen Sagen-
sammlung von Aug. Stoeber ist die Neubearbeitung derselben
vollendet. Auch bei diesem Bande wurde darauf gesehen, möglichst
den Charakter der ersten Ausgabe zu wahren. Gestrichen wurden daher
nur die längeren Ausführungen und dieselben gekürzt in den Anhang
verwiesen. Eine starke Vermehrung erhält der Band durch die Zu-
fügung einer größeren Anzahl von Sagen, die sich zerstreut in Zeit-
schriften befanden.

Möge diese reiche Sammlung, das Haupt- und Lieblingswerk
August Stoebers, auch außerhalb des Elsasses sich viele Freunde
erwerben.

Straßburg, Weihnachten,
1895.

C. Mündel.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	III
-------------------	-----

II. Unter-Elsass.

	Seite
Schlettstadt.	1
1. Schlettstadts Ursprung	1
2. Die Kirche und das Kloster St. Fides	6
3. Der Schimmelreiter bei Schlettstadt	6
Kestenholz.	7
4. Die Glocke von Kestenholz	7
Frankenburg.	7
5. Die drei Kröten in Chlodwigs Wappenschild	7
Scherweiler.	8
6. Die heilige Obilia in Scherweiler	8
Schloß Wilstein bei Urbeis.	9
7. Hans Marx von Eckwersheim	9
Dambach u. Bernstein.	10
8. Hans Marx v. Eckwersheim u. Anton v. Wilsberg	10
Eberzmünster.	11
9. Die treue Gattin	11
Markolsheim.	11
10. Der Sturm auf dem Rheine	11
Neunkirchen bei Friesenheim.	12
11. Das Muttergottesbild in Neunkirchen	12
Rheinau.	13
12. Das versunkene Kloster zu Rheinau	13
Koßfeld.	13
13. Das weiße Pferd bei Koßfeld	13
14. Königsherberg	14
Sermersheim.	14
15. Das Queermännel	14
Benfeld.	15
16. Der Stubenhanzel von Benfeld	15
Ehl bei Benfeld.	15
17. Der Heidengott von Ehl	15
18. Die Legende des h. Maternus, Apostels des Elsaßes	19
Sand bei Benfeld.	20
19. Doktor Faust in Sand	20
Westhausen bei Benfeld.	21
20. Der schwarze Klaus bei Westhausen	21
Magenheim.	21
21. Wie der Name der Edeln von Magenheim seinen Ursprung dem Wirthshaus zu verdanken habe	21
Gerstheim.	23
22. Die Gräfin von Geroldsbeck und Schwanau	23
23. Die weiße Frau von Schwanau	23
24. Der Wivelesweg	24
Osthausen.	25
25. Die Hülfe der Todten	25
Erstein.	25
26. Die Geistermesse in Erstein	25
Blotsheim.	25
27. Maria zur Eich	25

		Seite
Eschau.	28. Das Kloster Eschau	26
Geispolsheim.	29. Der Kranken von Geispolsheim Wappenschild	26
Stohheim.	30. Der gespenstige Feldmesser	27
Ungersberg bei Andlau.	31. Der Ungersberg	27
	32. Der Fahnenstein auf dem Ungersberg	27
Andlau.	33. St. Richardis, Kaiserin, Stifterin der Abtei Andlau	27
	34. Die Bären in der Kirche von Andlau	29
	35. Der Müllerburische und das Fräulein von Hoh- Andlau	29
Barr.	36. Die Wepferrmänner	30
	37. Das Rothkäppel	31
	38. Die Erscheinung auf dem Speicher	31
	39. Wie der Teufel das Städtlein Barr nicht hergeben kann	32
Heiligenstein.	40. Der Hungerbrunnen	33
	41. Ein Hexenmahl bei Heiligenstein	33
St. Nabor.	42. Der Bodsfelsen	34
	43. Irreführendes Licht	34
Ottrott.	44. Der Jägerpfad bei Ottrott	35
Obilienberg.	45. Die Legende der heilg. Obilia, Patronin des Elsaßes	35
	46. Das heilige Kreuz in Niedermünster	43
	47. Die unterirdischen Höhlen im Hagelschlosse	44
	48. Der Männelstein	44
Hochfeld.	49. Die Geister auf dem Hochfeld	46
	50. Der wilde Jäger	46
Rosheim.	51. Die Kirche zu St. Peter und Paul in Rosheim	47
	52. Engel behüten die Kirche vor der Wuth der Mans- feldischen Truppen	48
	53. Die Rosheimer Glocke	48
	54. Die Geisterkutsche	49
	55. Der Stadtschreiber von Rosheim	49
Innenheim.	56. Die Geisenkapelle auf dem Glöckelsberg	50
Rosenweiler.	57. Das Muttergottesbild zu Rosenweiler	50
Laubenheim.	58. Das Teufelsgebirge	51
Girbaden.	59. Die St. Valentinskappe im Schloß Girbaden	51
	60. Der lustige Bogt auf Girbaden	52
	61. Die Belagerung von Girbaden	53
	62. Die Gerichtsnacht auf Girbaden	53
Lüchelhausen.	63. Der Feengarten und die Feenbrücken	54
	64. Der Riese auf dem Mollen	55
Salm bei Rothau.	65. Schatzjagen von Salm	56

		Seite
Salm bei Rothau.	66. Die Regenfrau von Salm	57
Urstein.	67. Die Jungfrau auf dem Urstein	57
Schneeberg.	68. Der Lottelfelsen auf dem Schneeberge	58
	69. Der gespenstige Förster am Schneeberge	59
Nided.	70. Die Riesentochter von Nided	59
Oberhaslach.	71. St. Florentius	60
Abolsheim.	72. Das Grab der heilig. Petronilla	62
Dachstein.	73. Die Kapelle St. Armuth	62
Sulzbad.	74. Die Entstehung des Sulzbades	63
Walbrunn.	75. Der feurige Mann	63
Westhofen.	76. Der Rohrader	64
Wangen.	77. Die weißen Kagen	64
	78. Der Dorshammel	64
	79. Das Weinbrünnelein	65
Kirchheim.	80. Der König Dagobert und Neu-Troja	65
Marlenheim.	81. Die weißen Schafe	65
	82. Das Marienbild in der Kapelle zu Marlenheim	66
	83. Die Spukthiere im Kronthal	66
Kochersberg.	84. Woher die Redensart kommt: „Benz unten, Benz oben“	66
	85. Die St. Ulrichsquelle bei Avenheim	67
	86. Der Drescher von Rohr	67
	87. Trents Mantelsack	68
	88. Das Mittag'äuten in den Dörfern des Kochersbergs	69
Maurzmünster.	89. St. Autors Brünnelein in Maurzmünster	70
Dagsburger Land.	90. Die Spille und die Kunkel	71
	91. Der gedeckte Marktstein	71
	92. Die Gespensterwiese bei der Hub	72
	93. Der Todtenkopffelsen bei der Hub	72
	94. Die weißen Jungfrauen bei Haselburg	73
	95. Die Belagerten im Schloß Dagsburg	73
	96. Das Dorfthier von Dagsburg	74
	97. Der Herrenfelsen bei Dagsburg	74
	98. Das graue Männlein von Altdorf	74
	99. Gespenster auf dem Martelberge	75
	100. Dreieiligen	75
	101. Schatz auf dem Hohwalisch	76
Walscheid.	102. Feurige Männer bei Walscheid	77
	103. Die goldverwandelten Baumblätter	77
	104. Die Schatzgräber auf St. Leon	77
	105. Fremde Schatzgräber auf St. Leon	78
Alberschweiler und die Saarthäler.	106. Bestrafter Uebermuth	79

		Seite
Alberichweiler und die Saarthäler.	107. Der Gelfelsen	79
	108. Der Lottelfelsen auf dem Nonnenberg	80
	109. Der Gespensterfelsen bei Soldatenthal	80
	110. St. Quirins Stuhl	81
	111. Der «sac de pierre»	81
Lübelburg.	112. Die Gräfin von Lübelburg	81
	113. Die Jungfrau von Lübelburg	82
Garburg.	114. Der Pfaff von Garburg	82
Zabern.	115. Die Steinbütte	83
	116. Der Brotschgeist	83
	117. Ein Müllerknecht wird in einen Eisl verwandelt	84
	118. Die gebannten Helden im Schloß Groß-Geroldsbed	85
	119. Chronik-Sage von den Schöffern Groß-Geroldsbed und Lübelhart	86
	120. Der Brudermörder	88
	121. Die Horn-Bruderschaft auf Hoh-Barr	89
	122. Die Panduren auf Hoh-Barr	90
	123. Der St. Veits Tanz	91
	124. Die Dame von Greifenstein	92
	125. Der Karlsprung	98
Monßweiler.	126. Das Muttergottesbild in Monßweiler	94
St. Johann.	127. Die redenden Bilder Christi und Mariä	94
	128. Die Hexenschule	95
Oberhof bei Zabern.	129. Das Forsthaus Oberhof	96
	130. Die Diebeschelle	96
Dettweiler.	131. Entweiche das Brod nicht!	96
Bischheim.	132. Der spulende Mönch bei der Kirche von Bischheim	97
Brumath.	133. Stiftung des Klosters Stephansfeld bei Bru- math	98
Mommenheim.	134. Störe die Ruhe der Todten nicht!	98
Ohlungen.	135. Die Klost-Kapelle	99
Ettendorf.	136. Das Schellenmännlein von Ettendorf	99
Böbersdorf.	137. Die Gespensterkutsche	100
	138. Der Riegersche Garten	100
Bosselshausen.	139. Das Gänßbrüdel	101
Kirrweiler.	140. Die Gespensterkutsche	102
Obermodern.	141. Die gespenstigen Kinder im Dunzenbruch	103
	142. Die wilde Jagd im Moberer Wald	105
	143. Die schwarze Kuh von Obermodern	105
Buchweiler.	144. Historie von der schönen, aber bösen Bärbel	106
	145. Der Bildhauer Marbersteden	107

		Seite
Buchweiler.	146. Der Lure-Jerri	108
	147. Warum es gewöhnlich am Buchweiler Jahrmarkte regnet	109
	148. Das Stadtkalb und das Legeh	110
	149. Gespensterthiere im Freihof	110
	150. Der Bäckerbursche in der Herrengasse	111
	151. Der Spuk im Keller	111
	152. Die Hexe als Pferd	112
	153. Die Hexe als Ente	112
	154. Die spinnenden Hexen	113
	155. Hexenbann, wenn das Vieh veruntreut ist	113
	156. Der Bastberg	114
	157. Der Schulmeister als Spielmann bei der Hexenrunde	114
	158. Der Spielmann auf dem Bastberg	115
	159. Der Geist im Kiffel	116
	Niedheim. Neuweiler.	160. Der feurige Drache in Niedheim
161. Das Adelpfußbrännlein bei Neuweiler		117
Lüßelstein. Ottweiler.	162. Die weiße Jungfrau von der Hünenburg	118
	163. Der Geigerstein	118
Lüßelstein. Ottweiler.	164. Ueberfall der Beste Lüßelstein	119
	165. Das weiße Fräulein vom Druttwald	120
Aßweiler.	166. Die angehaltenen Fruchtwagen	120
	167. Der gespenstige Schimmel	121
	168. Die Fahrt auf dem Ziegenbock	121
	169. Der fliegende Hase	121
	170. Das schwarze Hündlein	122
Drulingen.	171. Die Kornmutter	122
	172. Die Hunde auf dem Brücklein	123
Hirschland. Berg und Thal.	173. Der Fluch des Jesuiten	123
	174. Berg und Thal	124
Durstel.	175. Die „Heilwog“ in der Neujahrnacht	125
	176. Die geraubte Braut	125
Tiefenbach. Bollsbberg.	177. Der Tiefenbacher Wald	126
	178. Die versunkene Stadt	127
Diemeringen.	179. Der Spitzstein und der Breitenstein	127
	180. Der wilde Jäger bei Waldhambach	128
	181. Herr von Botsch und sein Schwan	129
Diemeringen.	182. Die kristallene Salzsee zu Diemeringen	130
	183. „Der Hopp kommt!“	130
	184. Das weiße Fräulein von Diemeringen	131
Saarwerden.	185. Der letzte Graf von Saarwerden und die Fee	131

		Seite
Saarwerden.	186. Der Betttag in der Grafschaft Hanau-Saarwerden	132
Saarunion.	187. Der unbequeme Mitbürger	132
	188. Die Heze von Heimeldingen	133
Lorenzen.	189. Der Mann im Lapphut bei Lorenzen	134
Herbischheim.	190. Die Brücke von Herbischheim	134
Engelweiler.	191. Der Graf von Engelweiler und die Fee	135
Jngweiler.	192. Der Schatz in der Helseerei	137
	193. Das Jngweiler Stadtkalb	137
	194. Das Jrrkraut	138
Neuenburg bei Ha- genau.	195. Das Haberkreuz bei Neuenburg	139
Hagenau.	196. „Wie die Burg und die Stadt Hagenau erhoben und gemacht worden“	140
	197. Kaiser Barbarossa ist in der Burg zu Hagenau lebendig verzückt worden	141
	198. Der Statthalter von Hagenau	142
	199. Die Blaulichtlein	142
Biblisheim.	200. Der verzückte Mönch	143
Mietesheim.	201. Der dreibeinige Hase	143
	202. Die Gloschede	143
	203. Das Geisterheer bei der Gloschede	145
	204. Der Mann ohne Kopf auf dem Schimmel	145
	205. Der alte Krähn	145
Engweiler.	206. Das Mädchen von Engweiler	146
Uhrweiler.	207. Der Erzknappe von Uhrweiler	146
Gumbrechtshofen.	208. Helf Dir Gott!	147
Dffweiler.	209. Der Teufelshaser	147
Rothbach.	210. Sagen vom Selhof bei Rothbach	148
Lichtenberg.	211. Bruderrache	149
	212. Dichter auf Hellebarden	149
	213. Graf Jakob von Lichtenberg	150
	214. Graf Jakob von Lichtenberg der Zauberkundige	150
	215. Graf Jakob von Lichtenberg und der Franzose	151
	216. Der starke Beilstein	152
	217. Graf Ludwig von Lichtenberg und der Roßtäufer	153
	218. Graf Ludwig von Lichtenberg und der Kaufmann	154
	219. Graf Ludwig von Lichtenberg verschafft sich ein Nachtquartier	155
Arnsberg bei Bären- thal.	220. Der Kellermeister von Arnsberg	156
	221. Die Ritter auf Arnsberg	157
Falkenstein bei Phi- lippsburg.	222. Der Küfer von Falkenstein	157

		Seite
Stürzelbrunn bei Bitsch.	223. Der Glodensfelsen bei Stürzelbrunn	158
	224. Des Herzogs Hand	158
Bitsch.	225. Die Gräfin von Bitsch	159
Eppenbrunn bei Bitsch.	226. Kühner Sprung	160
Oberbrunn.	227. Der Bidelstein	160
	228. Die weiße Frau an der Waschbach	160
	229. Der „Seilebrunnen“	161
	230. Die lästerne Heze	161
	231. Die Kappe auf einem Ohr	162
Alt- und Neu-Win- stein im Jägerthal.	232. Die Burgfrau auf Alt-Winstein	162
	233. Die Belagerung von Neu-Winstein	162
	234. Die goldenen Kegel auf Neu-Winstein	163
	235. Die drei Schachgräber im Jägerthale	164
Fröschweiler.	236. Irrführende Geister	165
Wörth a. d. Sauer.	237. Der erlöste Todte	165
Hatten.	238. Der gespenstige Förster	167
Weinheim.	239. Der Geisenmajor	167
Görzdorf.	240. Die Wallfahrt Unserer Lieben Frauen zur Eich in Görzdorf	168
Wasgenstein.	241. Der Kampf der Helden auf dem Wasgenstein	169
Hohenburg.	242. Der Maidebrunn	172
	243. Der Krötenstuhl	173
Löwenstein.	244. Der Bindenschmidt	174
Bärbelstein.	245. Hans Trapp	175
Weißenburg.	246. Weißenburger Stadtgepenster	176
	247. Gepensterheer bei Weißenburg	176
	248. Das Lehesäppel	176
	249. Ursprung der Redensart: „Zu Weißenburg, wo man den Bumpernidel in der Kirche singt“	177
	250. Sebastian Bogelsperger und Lazarus Schwendi	178
	251. Das Mädchen vom Pauliner Schlößchen	179
	252. Die weiße Dame vom Pauliner Schlößchen	180
	253. Der schwarze Hund und die unterirdischen Schätze im Pauliner Schlößchen	180
	254. In Goldstücke verwandelte Porzellanscherben	181
	255. Die Wäsche im Pauliner Schlößchen	182
	256. Das Feldgewann Goldhaus bei Weißenburg	183
Straßburg.	257. Straßburgs Stadtwappen	185
	258. Eine alte Weissagung von Straßburg	185
	259. St. Arbogast, Bischof von Straßburg	186

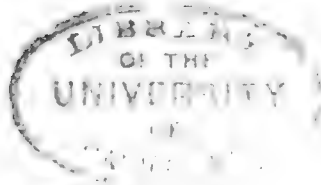
Straßburg.	Seite
260. St. Arbogast und der Sohn der Wittwe . . .	187
261. Die heilige Attala	188
262. Bischof Wilderolf wird von den Mäusen gefressen	192
263. Bischof Otto's IV. Gesicht	193
264. Des Ammeisters Sohn	195
265. Der Marschall von Hünenburg und die Stiftung von St. Johann zum grünen Wörd . . .	196
266. Der Kinder Kreuzzug	197
267. Der tödtliche Sprung	199
268. Die Wunderthaten der Geißler	201
269. Die Sage von dem Ursprunge der beiden Ammeister- geschlechter der Barpfenning und der Leimer in Straßburg	205
270. Kaiser Sigismund und die Straßburger Edelfrauen	206
271. Die Sage von den ersten Zigeunern, welche in das Elsaß und nach Straßburg kamen	209
272. Hansens von Westhausen Geist erscheint auf dem Hohensteg	212
273. Die Inschrift am ehemaligen Weisthurmtore .	212
274. Die Erfindung der Buchdruckerkunst	213
275. Der Bäckernechte Zug nach Wassenheim . . .	214
276. Warum die Straßburger Weisenlocher heißen .	217
277. Das Männlein am Katharinenthurm	218
278. Die Hunde in der großen Kirchgasse	219
279. Straßburger Wahrzeichen	221
280. Ein Straßburger Wahrzeichen	221
281. Finkweiler Gespenster	222
282. Der Geist zu St. Marg	223
283. Das Wüthenheer in der Weisthurmstraße . .	223
284. Die Nonne von St. Klara	224
285. Das Milchweibchen, das Loßmännel und der Floze- mann in der Steinstraße	225
286. Das Armsünderhaus in Straßburg	226
287. Das rothe Männel	227
288. Kaiser Napoleon lebt noch	228
289. Die reiche Jungfrau mit dem Todtenkopf . .	228
290. Das Wellenmännel im Mond	228
291. Das Donnerloch bei Straßburg	229
292. Eisenbahnsagen	229
293. Der Wind auf dem Straßburger Münsterplatz .	231
294. Ein schatzfindender Benediger	231
295. Die Glocke zu Haueneberstein und die Straßburger	232

	Seite
Straßburger Münster.	
296. Der heilige Hain und die drei Buchen . . .	234
297. Der Brunnen im Münster	236
298. Das Gewölbe und der See unter dem Münster	237
299. Chlodwigs Taufe und die Stiftung des Münsters	238
300. Die Stiftung der Chorlönigspründe	240
301. Der Fronhof	243
302. Die drei steinernen Reiter am Münster . . .	245
303. Das Reiterlein an der Säule	246
304. Das Horn an der Säule	248
305. Die beiden Arbeiter	249
306. Sabina	251
307. Das heilige Grab	253
308. Das „Grüselhorn“ und der „Judenbloß“ . . .	254
309. Des „Koraffen“ und des Hahnen Streit . . .	255
310. Das Einhorn und Herr Rudolf von Schauenburg	258
311. Der Wertmeister am Thurme	259
312. Der Kaiser und der Mönch	261
313. Das traurige, kreuztragende Christusbild . . .	262
314. Das Männlein oder Bäuerlein auf dem Geländer bei der Engelsäule	265
315. Das Uhrwerk im Münster	267
316. Der singende Knabe auf der Uhr	270
317. Der fremde Cavalier und sein Hund	272
318. Die Johannisnacht im Münster	274

Quellen und Nachweisungen.
Ort- und Personenregister.
Sachregister.



Die Sagen des Unter-Elsses.



1.

Schlettstadt's Ursprung.

Die Sage führt den Ursprung von Schlettstadt auf die Zeit der Riesen zurück. Einer der mächtigsten unter ihnen, Schletto, grub mit eigenen Händen das Leberthal; er riß Bäume und Felsen aus den Bergen und schleuderte sie in die Ebene. Damit baute er ein ungeheures Schloß auf der Stelle, wo sich jetzt Schlettstadt erhebt.

2.

Die Kirche und das Kloster St. Fides.

„Die Kirche der heiligen Fides hatte früherhin eine Menge von Gläubigen aus den nahen, so wie aus den entferntesten Gegenden angezogen; so daß man glauben konnte, ihre Einkünfte wären auch für längere Zeiten zum Unterhalt der Mönche hinreichend; allein nach und nach nahm der Eifer der Pilgrime ab, und das Kloster war genöthigt sich seinen Bedarf zu erbetteln.

„Da nun die beiden Brüder (Benediktiner, Bertram und Stephan, welche das Kloster besorgten, während zwei Jahren Hunger und Durst und oft strenge Kälte gelitten hatten, so gedachten sie den Ort zu verlassen und in ihre Heimath zurückzu-

lehren; als die heilige Fides sie plötzlich mit ihrem Trost erquickte, sie einer unerträglichen Armuth auf wunderbare Weise entriß und mit unerwarteter Freude übergieß.

„Walter von Tubelsheim, ¹ ein kühner, kriegserfahrener Ritter, erfüllte hier zu dieser Zeit ein Gelübde. Im härenen Bußgewande, baarfuß, verbrachte er seine Nächte, vor der Kirche liegend, im Gebete, bis die Mönche ihren Morgengottesdienst geendigt hatten.

„Eines Nachts, nachdem Walter abermals der Frühmette beigewohnt hatte und sich erheben wollte, blickte er zufällig nach dem Orte hin, an welchem sich heut zu Tage das Kloster und die dazu gehörigen Gebäulichkeiten befinden; da sah er den Platz angefüllt mit Männern in weißen Gewändern; die meisten derselben schienen, nach Pilgrimsweise, Taschen auf den Schultern und Stäbe in den Händen zu tragen. Auf der Straße aber, welche sich etwas weiter unten hinzieht, erschienen viele Ritter in rothen Kleidern, auf Rossen von derselben Farbe reitend.

„Da er sie für Pilgrime hielt, so schickte er sich an, ihnen den Eingang zum Kloster zu zeigen; als einer der weißgekleideten Männer ihn beim Namen rief, ihm befahl da zu bleiben und aufmerksam zuzuhören und zu beachten, was er ihm zu sagen hätte.

„Der Ritter aber, in zornigem Erstaunen auffahrend, fragte, wer derjenige sei, der ihm so frech zu gebieten wage. „Ich bin Graf Konrad,“ antwortete die Gestalt; „so lang ich lebte, genossenst du, glücklicher als deine Ebenbürtigen, am meisten meiner Wohlthaten und meines Reichthums.“

„Bei diesen Worten stürzte, besinnungslos und wie vom Tode berührt, der betroffene Ritter zu Boden; als ihn der Geist mit folgenden Worten aufrichtete:

„Diese ungewöhnliche Erscheinung, o Walter, erschrecke dich nicht; fürchte dich nicht vor mir, als vor einem Gespenste; sondern erkenne sicherlich, aus folgendem Zeichen, daß ich derjenige bin,

¹ Dieboldsheim, im Kanton Markolsheim.

als den ich mich dir genannt habe: Eines Wintertages kamen wir von der Jagd zurück. An der Ill angelangt, welche hier vorüberfließt, befürchtete ich, die Kälte möchte den Hunden schädlich sein, wenn ich sie über den Fluß schwimmen ließe; ich schleppte sie also, trockenen Fußes, über eine Brücke; während du die Pferde, ohne alle Gefahr, durch die Furt triebest. Wiſſe, daß es Gottes Wille ist, der mir's vergönnt, mit dir zu reden, und so zweifle ich nicht, daß auch meine Brüder meinen Worten Glauben beimessen werden.

„Ich beschwöre dich also, bei der Heiligkeit der Treue, die dich mit mir verbunden, bei den vielen Wohlthaten, die ich dir erwiesen: ſage meinem Bruder, dem Biſchof, er möge mich, von der Welt Geſchiedenen, durch Gebet und Almosen retten, besonders aber dadurch, daß er den Antheil des Vermögens, der mir, wenn ich noch leben würde, zufiele, zur Wohlfahrt der Kirche St. Fides verwende, damit ich, durch die Fürbitte der Heiligen, von den Qualen des Feuers befreit werde. Damit er dich aber nicht des Betrugs zeihe und dir unbezweifelten Glauben ſchenke, ſo erinnere ihn an folgende Thatſachen: Als ich mit ihm und mit dem Herzoge in Concha war, ſtreckten wir unsere Arme durch ein Armband, welches Karl angehört haben ſoll; ich allein konnte es, zu ihrem Erſtaunen, mit der Dicke meines Armes ausfüllen. Erzähle ihm auch folgenden Umſtand, der, außer ihm, keinem Sterblichen bekannt iſt: Eines Nachts, er war damals noch ſehr jung, hatten wir beide beſchloſſen, ohne Begleitung, ein gewiſſes Haus zu beſuchen; diejenigen, welche ſich darin befanden, wollten aber nicht glauben, daß der Biſchof da ſei und verwehrten uns den Eingang, bis mein Bruder, als Zeichen ſeiner Würde, den Biſchofsring zum Fenſter hineinreichte. Dieſe Zeichen wird er als wahrhaftig erfinden. Er wiſſe demnach, daß er, vor ſeinem Tode noch, eine Reiſe nach Jeruſalem antreten werde; daſelbſt wird er zwei Jahre lang verweilen und wenn er ſeinen Vorſätzen getreu bleibt, wird ſein Herz ſich von Liebe zu den himmliſchen Dingen entflammen, und er wird Alles, was er jetzt mit ſo vieler Begierde an ſich zieht, als vergänglichem Tand verachten. Thut er

dieß nicht, so wird er nicht nur aller Früchte seiner Bemühungen beraubt werden, sondern früher sterben als er glaubt.

„Meinen Bruder Walter mahne ich daran, daß er sich wohl vorsehe, wohin er zu wandern habe und wie viel Zeit ihm noch vergönnt sei, sich des Glanzes seiner kostbaren Kleider zu rühmen, sich des Schmuckes seiner Pferde und Waffen zu erfreuen. Er wird mir, unter meinen Brüdern, zuerst nachfolgen.

„Sage auch dem Herzog Friedrich, als Wahrzeichen meiner Rede, daß, als ich ihn auf seiner Reise nach dem kaiserlichen Hofe bis vor die Thore der Stadt begleitete, er mir einige Geheimnisse, die ihm allein bekannt waren, in's Ohr flüsterte. Er wisse, daß er unter allen meinen Brüdern als alleiniger Erbe übrig bleiben werde; daß er das reichste Mitglied unserer Familie sein werde; daß seine Nachkommen von der Zeit an, wo sie die Zügel des römischen Kaiserreiches ergriffen haben, ununterbrochen bis zu dessen Sturze regieren werden: wenn er und die Seinigen diese Kirche, welche wir gemeinsam der heiligen Fides geweiht, aus allen Kräften, unter ihren Schutz nehmen und sie ihre friedlichen Freiheiten genießen lassen werden. Ihn besonders flehe ich darum, die Gefahr zu bedenken, in welcher ich mich befinde; er schenke unsere gemeinschaftlichen Güter der heiligen Fides; wenn er will, daß sich seine Nachkommen, von jedem Unglücke befreit, dauernden Gedeihens erfreuen sollen; so wie auch ich alsdann, aus den Flammen der Hölle erlöst, ewige Glückseligkeit genießen werde.“

„Während diesen Worten hatte sich der Ritter ermutigt und fragte nun den Geist, wer die Gestalten seien, welche wie Pilgrime in diesen heiligen Räumen umherwallen.

„Diejenigen,“ antwortete er, „welche du in weiße Kleider gehüllt siehst, sind die Seelen solcher, die in Reinheit auf Erden gelebt und ihre Bußzeit vollendet haben; sie hatten sich, durch ihre frommen Besuche in der Kirche der heiligen Fides und durch ihre Gaben, der Hülfe derselben zu erfreuen. Allein obgleich sie den höllischen Qualen entronnen sind, so haben sie doch die Ruhe noch nicht erlangt, nach welcher sie streben, und bis sie diese vollkommene Glückseligkeit erreicht haben werden, befinden sie sich im Gefolge der heiligen Fides,

deren leuchtende Gestalt, mit der jungfräulichen Krone geschmückt, sich an der Pforte zeigt, durch welche jetzt die Klosterbrüder eingehen.

„Diejenigen aber, deren Körper du gleichsam in rothen Flammen glühen siehst, sind die Seelen solcher, welche, göttliche und menschliche Rechte verachtend, im Kampfe erschlagen oder ohne Buße gestorben, der strengsten Strafe verfallen sind. Mit diesen würde ich gequält werden, da ich die Gesellschaft der Frommen nicht so oft besuchte als ich sollte, wenn mich nicht St. Fides aus dem Grunde ihres Schutzes gewürdigt hätte, daß ich ihr mit Andern diese Kirche gestiftet habe. Obgleich sie in diesem Augenblicke ihrer Strafe ledig zu sein scheinen, so brennen sie doch und leiden in einem gewissen Berge die Qual der höllischen Flammen.“

„Bei diesen Worten hatte der Ritter sich etwas abgewandt; siehe, da waren die Gestalten, welche die Räume erfüllt hatten, alle verschwunden. Er befand sich wie früher allein und bezeichnete mit einem doppelten Steinschnitte den Ort, an welchem der Geist mit ihm geredet.

„Da nun die Tage seiner Büßungen vorüber waren, so verließ er den Ort und offenbarte die Erscheinung keinem Menschen.

„Einige Zeit darauf kamen die überlebenden Brüder (des Grafen Konrad) in die Stadt, um sich in ihr Erbe zu theilen. Die Mönche, welche nichts verlangten als eine Mühle, einen Garten, eine Wiese und ein Wäldchen, mußten leer ausgehen.

„Schon hatten die Brüder ihre Söldlinge und Bauern versammeln lassen, um ihnen den Eid der Treue abzunehmen; als plötzlich der Krieger (Walter von Tubelsheim) unter sie trat und ihnen seine Erscheinung und seine Aufträge kund gab. Er nahm Konrads Brüder bei Seite, erzählte ihnen den ganzen Vorgang und bewies die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung durch die gegebenen Zeichen.

„Von diesem Allem auf's heftigste betroffen und des Bruders Tod bitter beweinend, gehn sie lange unter sich zu Rathe. Endlich vereinigten sie das schon vertheilte Erbe wieder und schenkten es, zum Seelenheile ihres Bruders und ihrer andern Vorfahren, zur Vergeltung ihrer eigenen Sünden, zu des Herrn Ehre und der Menschen Heile, der heiligen Fides.

„Also geschah es, daß diese Mönche, welche früherhin ein höchst armseliges Leben geführt und nicht einmal einen bescheidenen Theil dieses Vermögens erhalten konnten, durch den Beistand ihrer Patronin plötzlich reich wurden und in den vollständigen Besiz des großen Erbes gelangten. Sie priesen den Allmächtigen, welcher in die höllischen Abgründe verweist und wieder daraus erlöst, welcher straft und wieder belebt, arm macht und bereichert, demüthigt und erhebt, nach seinem verborgenen und unerforschlichen Rathe, den Gott, der in seiner vollkommenen Dreieinigkeit lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen!

3.

Der Schimmelreiter bei Schlettstadt.

In der Umgegend von Schlettstadt sieht man oft bei Nacht einen Schimmelreiter, der seinen Kopf (auf einem Teller) unter dem Arme trägt. Er hat Offizierskleider an und reitet hin und her auf einem Felde, wo in alten Zeiten eine Schlacht vorgefallen sein soll, indem er mit ungeheurer lauter Stimme beständig kommandiert. Man sagt, der Schimmelreiter habe während jener Schlacht ein großes Unrecht verübt und müsse deshalb noch immer hier umgehen.

4.

Die Glocke von Kestenholz.

„Da, wo die neue Kirche stehet, siehet man noch die Trümmer einer alten Burg, auf welcher ein Zwingherr haufete, von welchem die Bürger erzählen: daß er unter einer daselbst gestandenen Linde mit jeder Braut den ersten Reihem getanzt, hernach aber, nach seinem Gefallen, sich mehrere Freiheiten angemäzt und so viele Ausgelassenheiten verübt hätte, daß sich endlich die Bürger zusammen verschworen und auf ein gegebenes Zeichen mit der Glocke, an einem Morgen vor Tag, das Schloß angegriffen und ihren Tyrannen ermordet haben.

„Ich habe diese Glocke gesehen, sie hängt noch im Kirchturm, siehet uralt aus, hat keine Inschrift, und zum Andenken dieser Begebenheit wird sie noch jetzt alle Morgen vor der Thorglocke angezogen und sonst zu nichts gebraucht.“

5.

Die drei Kröten in Chlodwigs Wappenschild.

„Als Clodoveus das Elsaß einnahm, so bauete er ein schloß im Weilerthal, Frankenburg genannt, und eine capelle, wie man dan daß alt fränkisch wapen noch in stein da findet, auch in Kirchenfenstern von dickem glaß, naemlich drey schwarze Krotten in weißen feld, dan die alten nahmen gern in ihre schilde die allergreulichsten thiere. Aber als er ein christ wurde, aendert er das wapen nam für die 3 Krotten 3 guldene gilgen¹ in blauer himmelsfarb an, damit sein lieblichkeit dagegen anzuzeigen, schlug solches auch auf die münz, begabe die statt Straßburg damit, welche sie heutiges Tages auf ihr münz schlagen.“

6.

Die heilige Odilia in Scherrweiler.

Nachdem der grausame Atich sein Töchterlein Odilia verstoßen hatte, lebte dieselbe während einem Jahre in Scherrweiler bei einer Amme und wurde von da erst nach dem Kloster Palma gebracht. In Scherrweiler ist noch eine ihr geweihte Kapelle.

Eine andere Sage meldet, Odilia sei in einer Kiste ins Wasser ausgelegt worden; als dieselbe aber gegen die jegige Odilienmühle zu schwimmen kam, standen die Räder still. Der Müller kam heraus, fand das Mägdlein in der Kiste und erzog es.

Während die hl. Odilia als Kind bei dem Müller zu Scherr-

¹ gilgen = Lilien.

weiler lebte, kam sie einmal zu einem Zimmermann, der machte ein gar grämlich Gesicht, denn er hatte einen Balken um einen Schuh zu kurz geschnitten und sich dadurch in Schaden gebracht. Das heilige Kind hatte Mitleiden mit ihm und sagte zu dem armen Manne: „Zieh du an dem einen Ende, ich will an dem andern ziehen.“

Der Zimmermann, der das wunderbare Kind wohl kannte, that, wie es ihm sagte, und siehe, der Balken zog sich in die gewünschte Länge.

7.

Hans Marx von Eckwersheim.

Der tapfere Ritter Hans Marx von Eckwersheim, Herr zu Bilsstein, hatte, unter Straßburgs glorreichem Banner, den Sieg der Eidgenossen gegen Karl den Kühnen vor Ranzig's Thoren mit erfochten. Mit eigener Hand nahm er den Grafen Ludwig von Nassau, den man nur den reichen Grafen von Nassau nannte, gefangen, und, ein gutes Lösegeld erwartend, schleppte er ihn auf sein festes Schloß Bilsstein, in einem Seitenthale des Weilerthals.

Da jedoch Herr Marx in Straßburgs Sold und Dienste stand, so verlangte die Stadt, wie recht und natürlich, die Auslieferung des reichen Gefangenen, und da sie Weigerung erfuhr, sandte sie den weisen und kraftvollen Ammeister Peter Schott, an der Spitze eines Fähnleins Reißiger nach Bilsstein, um ihn mit Gewalt abzufordern.

Marx saß eben mit seinem gezwungenen Gaste am wohlbestellten Tische, als der Ammeister mit seinem Trosse über die Zugbrücke in den Hof ritt. Er drang sofort, ohne den geringsten Widerstand, bis in den Speisesaal; so daß ihm der erstaunte und verblüffte Ritter entgegenrief: „Hat Euch der Teufel hereingetragen?“ — „Nein, Herr Marx,“ entgegnete kurz entschlossen der Ammeister, „unser Herr Gott hat mich hereingetragen.“

Der Ritter mußte gar wohl, daß Meister und Rath von Straßburg nicht lange mit sich spaßen ließen und ergab sich übel oder wohl in Herrn Schott's unwiderrustliches Begehren; lud ihn und sein Ge-

folge zur Tafel und ließ auftragen, was Küche und Keller vermochten.

Des andern Morgens stiegen sämtliche Herren zu Pferde, nebst dem Grafen von Nassau und Marx von Eckwersheim, und ritten in Begleitung der Reiterjchaar nach Straßburg.

Der Graf von Nassau wurde nun in ein sicheres Zimmer, im dritten Geschoße des Pfennigthurms, gesetzt und daselbst während mehr denn fünfzehn Wochen behalten. Endlich ließ ihn die Stadt frei, gegen ein Lösegeld von dreißig, oder gar, wie Andere behaupten, von fünfzig tausend Gulden, ohne die Gebühr „für Abzug“.

8.

Hans Marx von Eckwersheim und Anton von Wilsperg.

„Domolen (1480) hatte herr Hans Marzritter ein schweren ipan mit Anthony von Wilsperg, obervogt zu Zabern und kunte Marx den Wilsperger zu keinem rechten bringen, den Wilsperger nit recht hatte. Dowil aber die Marxen zwo hend in irem wappen führen, entspote im Wilsperg er wolle ein rechten Marxen aus im machen, dawil er recht haben wil, oder wolte kein edelknecht sein. Eins mollen wahr Hans Marx zu Danbach (Dambach) ins bad gangen, von Bilstein aus dem Weillertall, daruff er wohnet mit einem knecht. Do hatte in Wilsperger ausgespürtt und als herr Marx aus dem bad ging nackt, hatt nur ein weißen mantel um, do erwischte in Wilsperger mit seinem diener und hiewe im bede hende ab, saß auf und reiten darvon, mocht also ein rechten Marxen aus im. Auff solchen unbilligen gewaltt mochte in herr Marx den Wilsperger denhoch zu keinem rechten bringen, und als herr Hans sterben wollte, ruff er laut: Anthony von Wilsperg, dawil du mir unrecht gethan, auch mit gewaltt mir meine bede hend abgehawen hast und mir nicht zu keinen rechten hast ston wollen, so beruff ich dich ins thal Josaphatt vir den gerechten unser beden richter doch bitt ich gott er wolle dir verzeihen, und ist doruff verstorben.

Am dritten tag hernach wahr Anthony von Wilsperg zu Straß-

burg zum Hohensteg, und als im herr Hans Bock die Ladung von herr Hans Marxen selig ahn zeygt, ist er gelingen umgefallen, kein wortt geredt, und dott gewesen — Gott wolle inen allen verzeihen.

Zinkgraf, in „Der Teutschen Scharpsinnige, kluge Sprüche Apophthegmata genannt,“ Straßburg 1628 erzählt Marx von Ebersheim's Verstümmelung also: „Als ihm in einem feindlichen Treffen beyde Händ mit einem Schlachtschwert (so die Schweizer Zwenhändler nennen) in einem streich abgehawen worden, und man ihn befragte, weil ein Bott zu seiner Adelichen Hausfrawen abgeordnet worden, was er ihr zu entbieten wolte hat er mit frischem muth geantwortet: Man soll ihr seiner Hausfrawen sagen, daß sichs hinfort nicht mehr bedörffen werde, daß sie ihm ein Handbecken vorhalte! Und hat nach diesem solch Adenlich Geschlecht zwo abgehawene Händ im Schild geführet.“

9.

Die treue Gattin.

In kurzer Entfernung von der alten Abtei Ebersmünster an der Römerstraße finden sich Spuren einer alten Befestigung, die „Heidenschloß“ genannt wird. Man erzählt, daß der Besitzer des festen Schlosses bösen Argwohn gegen seine Gattin gefaßt hatte. Um sie zu prüfen, gab er eines Tages eine Reise vor; verbarg sich aber nur in der Nähe, und, um sie zu überraschen, stieg er Nachts, verkleidet, mittelst einer Leiter vor das Fenster ihres Schlafgemachs. Die treue Gattin erwachte plötzlich bei dem Geräusche und da sie der verumminten Gestalt an ihrem Fenster ansichtig wurde, faßte sie ein Schwert und brachte derselben einen tödtlichen Streich bei.

Raum war sie ihres Irrthums gewahr worden, so gerieth sie in Verzweiflung, welche ihrem Leben bald ein Ende machte.

Jetzt noch, erzählt das Volk, fahre das unglückliche Paar in stillen Nächten in einer krystallinen Kutsche längs des Römerweges hin und ein Rudel höllischer Hunde jage ihnen bellend nach.

Der Sturm auf dem Rheine.

Eine Frau von Markolsheim fuhr vor einigen Jahren mit andern Weibern und Mädchen ihres Dorfes am Himmelfahrtstage über den Rhein. Als sie mitten im Flusse waren, erhob sich plötzlich ein furchtbares Gewitter; der Nachen schwankte auf und nieder und alle begannen zu zagen. Da fragte der Ferge: „Hat eins von Euch ein Kleidungsstück, an welchem es heute etwas gearbeitet hat?“ Alle schwiegen; jedoch ein Mädchen, welches sich zu verbergen suchte, wurde von den andern verrathen, und gestand, daß es etwas an seinem Vorstecker genäht habe. „Nur schnell mit dem Vorstecker ins Wasser!“ rief der Ferge, „sonst müssen wir alle ertrinken!“ — Das Mädchen that, wie ihm befohlen, und alsogleich legte sich der Sturm.

Das Muttergottesbild in Neunkirchen.

Im Walde von Friesenheim fand einst ein Hirte eine die Muttergottes vorstellende Statuette, welche er der Pfarrkirche seines Dorfes zum Geschenk machte. Allein den folgenden Tag war das Bild aus der Kirche verschwunden und derselbe Hirte fand es wieder an demselben Orte im Walde, wo es zuvor gewesen. Er nahm es alsobald und brachte es in die Kirche zurück. Es blieb jedoch nicht da, sondern wurde zum neunten Male im Walde gefunden. Dies sah man als ein Zeichen des Himmels an und baute an dem Gnadenorte, den sich das Bild ausersehen, eine Kirche, Neunkirchen genannt, wohin, ob der vielen hier vollbrachten Wunder, zahlreiche Pilger zogen. Noch heut zu Tage ist Neunkirchen eine sehr besuchte Wallfahrt.

Das versunkene Kloster zu Rheinau.

Auf einer zwei Stunden unterhalb Straßburg gelegenen, zuvor öden Rheininsel, Honau genannt, hatten sich zu Anfange des 8ten Jahrhunderts schottische oder irländische Mönche niedergelassen und hier unter Anleitung des Abtes Benedikt eine Kirche erbaut, welcher sie den Namen St. Michael gaben. Sie beschäftigten sich anfänglich theils mit Handarbeiten, theils mit Bekehrung der Heiden.

Eine von Schilter, im Anhang zu Königshoven mitgetheilte Urkunde führt jedoch die Stiftung auf Chlodwig, im Anfang des sechsten Jahrhunderts zurück. Es heißt dajelbst: „Zum ersten ist zu wissen das zu den ziten do Clodoveus der erste Cristen König von Frankrich regieret, das ist do man zalte von Christi geburt 504 jor, do zoch derselb König in Schottenlant und gewann das. Und di wile dasselbe lant noch nit Cristen was, do warent aber vil guter und göttlicher lüte darinne, die zugen mit Clodoveo und sinem volck in dis lant uff das sie mechtent Cristen glauben behalten, Also unter andern do kommt derselben etwie vil in die insel Honouwe und woltent do ihr wesen haben und buweten do ein Kirch und wonungen, und hies do vil jore und lange zitt der Schotten Münster.“

Die Söhne des elässischen Herzogs Attich, Odilius Vater, beschenkten das Kloster reichlich, sie gaben demselben „die ganze Insel, wunne, weide, wälde, wasser, grunt, bodeme, acker, matten, huser, gebuwe, lüte, und alle herlichkeit, also das uswisent ir giffte brieffe (Schenkungs-Akte), und dieselbe giffit hant sie getou in eren Sant Michel der Stiff Patron und Herre.“

Das Kloster wurde dadurch sehr reich; die Zahl der Mönche nahm immer mehr zu, und unter der Regierung des Abtes Beatus wurden mehrere Kolonien abgesandt, welche andere Klöster stifteten. Gegen Ende des 11ten Jahrhunderts wurde die Abtei in ein Domherrenstift umgewandelt.

Allein im 13ten Jahrhundert riß der Rhein nach und nach

das Dorf Honau, so wie einen Theil der Güter des Stiftes weg, so daß die Domherren, mit Erlaubniß des damaligen Bischofs Konrad von Lichtenberg und mit Beibehaltung aller ihrer bisherigen Gerechtigkeiten, ihren Sitz nach Rheinau im Eljaß verlegten.

Auch hier ließ sie der Rhein nicht ruhig. „Donoch aber über vil jor also men zalte noch Gottes geburte Mccc und lxxxvij. jor. do as der Rin dasselbe Closter und stift gerwe (ganz) abe. und wart von Honowe gezogen gein Rinowe do dasselbe stift und dumherren nu sint. und tut ju der Rin aber gar we und het ein gros teil von der stat geissen und isset in kurzer zit gerwe abe, das villichte nüt geschehe, werent jü selige müuch blieben also jr vordern.“

Bei niederem Wasserstand, wie es 1749, 1859 und 1882 der Fall war, sah man die Trümmer der alten Anlage emporragen. Und noch jetzt sollen zu nächtlicher Zeit lange Züge von geisterhaften Mönchen, Bußlieder singend, am Ufer des Flusses hinwandeln.

13.

Das weiße Pferd bei Roßfeld.

Geht man um Mitternacht von Bensfeld nach Roßfeld durch den Wald, so begegnet man einem weißen Pferde, welches den Reisenden sehr gerne in den Straßengraben wirft. Oft kann man nicht anders als dem Pferde nachgehen, dann wird man sicher irre geführt. Manchmal verwandelt sich dieses Pferd in einen Bischof.

14.

Königshenberg.

Zwischen Friesenheim und Roßfeld, den Gemarkungen dieser zwei Gemeinden angehörig, ist eine Strecke Landes von mehreren hundert Hektaren, welche unter dem Namen „Königshenberg“ bekannt ist. Es zieht dadurch ein Heidensträßel, als Ueber-

bleibsel einer Straße, welche Helvetus mit Mons Brisiacus in Verbindung setzte. Der Volkssage nach hatte da vor uralter Zeit ein König während einer langen Zeit sein Lager aufgeschlagen.¹

15.

Das Queermännel.

Zwischen Sermersheim und Hüttenheim auf der Landstraße von Straßburg nach Lyon ist eine Stelle, welche man das Queer nennt. Es ging da unter diesem Namen ein Arm der Ill hinüber gegen Kerzfeld, wo er in die Scheer mündete und bei großem Wasser dieser Gemeinde sehr gefährlich wurde. Wenn man Nachts nach zehn Uhr über diese Stelle fährt, so kommt ein kleines dickes Männchen, das Quermännchen genannt, läuft neben dem Wagen her, womöglich zwischen den Rädern und giebt sich alle Mühe denselben sammt den Pferden in den Graben zu werfen. Führt man aber mit der Peitsche einen Kreuzstreich in die Luft, so verschwindet es augenblicklich und sein Treiben hat ein Ende.

16.

Der Stubenhanzel von Bensfeld.

Auf dem Thurme des Gemeindehauses von Bensfeld sieht man auswendig drei Figuren, welche das Zifferblatt einer Uhr umgeben: ein geharnischter Ritter, vom Volke gewöhnlich als Kaiser bezeichnet, gegenüber der Tod mit Sanduhr und Sense, und oben drauf ein Amtsbote in altmodischer Tracht; letzterer ist der sogenannte Stubenhanzel; er trägt in der rechten Hand einen Stab und in der linken einen vollen Geldbeutel.

Der Kaiser schlägt die Viertel auf ein auswendig befestigtes Glöckchen, und wenn es auf der inneren Glocke anschlägt, so giebt

¹ Nidles vermuthet Ariovist während der bekannten 14 Jahre.

der Stubenhanzel bei jedem Schlage ein Zeichen mit seinem Stabe und sperrt das Maul auf; dann dreht der Tod seine Sanduhr um.

Der Volkssage nach war vor sehr alten Zeiten, vor drei oder vier hundert Jahren, sagen die Ältesten des Ortes in Benfeld ein Amtsbote unter dem Namen „Stubenhanzel“ bekannt, welcher gegen Zahlung die Stadt verrathen hat, so daß der Feind dieselbe hat bestürmen und einnehmen können, während der Rath ruhig auf der Gemeindestube versammelt war. Zur ewigen Schande ob dieser schwarzen That hat man sein Bild über die Uhr gestellt.

Die Sage bezieht sich wahrscheinlich auf die Ueberrumpelung Benfelds durch Ulrich von Württemberg, 1431. (Schilter-Königshoven S. 320.)

17.

Der Heidengott von Ehl.

Zu der Römer Zeiten soll in Ehl ein berühmter heidnischer Tempel gestanden haben, in welchem ein Gözenbild von Mannsgröße von massivem, reinem Golde angebetet wurde. Manche wollen sogar dieses Bild mit diamantenen Augen geschmückt sehen. Als die Barbaren über den Rhein kamen und diese Gegend überfielen, gedachten die Heiden dieses kostbare Kleinod in Sicherheit zu bringen, aber in der Schnelligkeit der Flucht ließen sie es in einem Sumpf versinken und hatten nicht die Zeit, dasselbe wieder herauszuziehen. Noch jetzt haftet der Glaube an diesen vorborgenen Schatz fest im Volke und derselbe wird noch immer gesucht.

18.

Die Legende des h. Maternus, Apostels des Elsass.

„In den Zeiten auf 60 Jahr nach Gottes Geburt, da Sankt Peter, der oberste unter den zwölf Boten, den päpstlichen Stuhl hielt zu Rom, da kam Sankt Paulus zu ihm und beide predigten zu Rom und in der Umgegend den christlichen Glauben. Die andern

Zwölfboten predigten ebenfalls den christlichen Glauben in andern Landen, also sie der heilige Geist wies.

„Da nun Peter erkannte in dem Geist, daß die Zeit seiner Marter zu nahen beginne; da versammelte er alle seine Jünger, die ebenfalls Begierde hatten, das Evangelium zu verkünden, zu Rom und sprach zu ihnen: „Lieben Brüder, unser Herr Jesus Christus hat mich und seine andern Jünger gesandt in die Welt, wie Schafe unter die Wölfe, um zu wirken und zu mehren die Frucht und den Samen, den er gesäet und gepflanzt hat. Also will ich euch auch senden in die Welt, alle, die ihr es begehret.“

„Und er gab ihnen Gewalt zu binden und zu entbinden und Zeichen zu thun, und er sandte sie aus in manches Land. Er schickte St. Apollinar gen Ravenna, und St. Marcial gen Aquitania, und St. Clemens gen Mez, und die andern in andere Lande. Also ward St. Maternus mit seinen zwei Gesellen Eucharis und Valerius, die Priester waren, von St. Peter gesandt in die deutschen Lande, zu dem Rhein.

„Da nun St. Maternus und seine zwei Gesellen von Rom kamen bis in das obere Elsaß, da fiengen sie an, dem Volke den christlichen Glauben zu predigen.

„Da nun das Volk, welches heidnisch war, die Zeichen und die Wunder sah, die St. Maternus und seine Begleiter vollbrachten, — denn sie machten Todte auferstehn, erledigten Besessene und befreiten manchen Menschen von seinen Siechtagen, — da ließ es sich taufen und nahm Christenglauben an.

„Da nahm St. Maternus das Volk zu sich, der es bekehrt hatte, und kam zu dem heidnischen Tempel zu Ebersheimmünster und zerbrach der Abgötter Bildnisse und machte aus dem Tempel den Christen eine Kirche; und machte aus dem Volke, das er bekehrt hatte, einige zu Priestern und Pfaffen, die sollten zu derselben Kirche gehören und sollten das Volk in der Gegend darum erweisen und belehren im Christenglauben; so wie sie auch thaten.

„Hierauf gieng St. Maternus in die Stadt zu Straßburg und predigte da Gottes Wort und Christenglauben, und lehrten

sich die Bürger nicht daran und hatten es für ein Gespötte, „wan in den stetten let sich das volk nüt alsobalde underwisent also in den dörfern, do das volk einvaltig ist.“ St. Maternus strafte die Bürger um ihres Unglaubens und ihrer Härtigkeit und wollte aus den heidnischen Tempeln zu Straßburg Kirchen machen, also er zu Ebersheimmünster gethan hatte. Da wurden die Bürger zornig und schlugen ihn mit seinen Gefellen und vertrieben ihn mit großer Schmach.

„Dieß litten sie gar geduldig und kehrten wieder gen Ebersheimmünster, zu ihrer Kirche, die sie neulich gebaut und zu dem Volke, das sie befehrt hatten.

„Und so sie unterwegs waren und nahe zu Benewelt (Benfeld) kamen, so stieß St. Maternus ein großer Siedtag an, daß er an der Stätte starb. Da wurden seine zwei Gefellen Eucharis und Valerius sehr betrübet, und sie nahmen den todten Leib und trugen ihn über die III an eine heimliche Stelle, da niemand wohnete, und begruben den Leib mit großem Wehklagen („mit großem schrigende“); davon heißt dieselbe Stätte Eley, das heißt „ein groß Geschrei.“

„Da nun die zwei ihren Meister und Herrn begraben hatten, da fürchteten sie sich vor der Grimmigkeit der Heiden zu Straßburg und flohen, und giengen wieder gen Rom zu St. Peter, und sagten und klagten ihm, wie ihr Meister St. Maternus todt wäre, und alle Dinge, wie es gegangen wäre.

„St. Peter sah sie fröhlich an und sprach zu ihnen: „Wisset ihr nicht, was ich euch oftmalß vorhergesagt habe, als ihr von mir schiedet, daß ihr müßtet viel erleiden um Christi Namen und damit kommen in das ewige Reich? So wisset auch, daß unser Bruder Maternus schläft. Nehmet darum meinen Stab und gehet bald wieder zu der Stätte, da ihr ihn begraben habt, und leget ihm den Stab in seine Hände und sprecht zu ihm: Bruder Materne, St. Peter, der Zwölfbote, entbietet dir, daß du in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes aufstehest und das Amt, das dir befohlen ist zu predigen, vollführest.“

„Da nahmen die zwei St. Peters Stab und seinen Segen,

und schieden fröhlich, und kamen in fünfzehn Tagen von Rom wieder in's Elsaß. Und sie versammelten hierauf die gläubigen Menschen und zeigten ihnen St. Petri Stab und sagten ihnen, was St. Peter sie geheißten. Sodann giengen sie zu St. Materni Grabe und mit ihnen eine große Schaar Christenvolkes, die St. Maternus vorher belehret hatte. Auch kamen da etliche Heiden von Straßburg, die sehen wollten wie es ergienge. Da sie also zum Grabe kamen, da gruben („dulbent“) die zweie, Eucharis und Valerius, das Grab auf und fanden St. Materni Leib noch da, frisch und „wolsmackende“. Und sie legten ihm St. Petri Stab in die Hände und sprachen, wie ihnen St. Peter zu thun befohlen hatte. Da that St. Maternus die Augen auf und erstand und gieng mit dem Stab aus dem Grabe. Da schrie das Volk vor Freude und lobeten alle Gott ob dieses Zeichens. Da hieß St. Maternus das Volk schweigen und sprach: „Ich war, wie ihr wohl wißet, von diesem elenden Leben geschieden und in die ewige Ruhe gesetzt. Nun bin ich aber durch St. Peters Gebet wieder in das Leben gekommen und soll noch so viele Jahre leben und bei euch sein, als ich Tage in diesem Grabe gelegen.“ Er war aber wohl dreißig Tage im Grabe gelegen.

„Nach dieser Rede war groß Lob und Freude unter dem Volke, und was Heiden da waren, die ließen sich alle taufen.

„Diese Kunde kam bald nach Straßburg und in andere Städte und Dörfer, und viele Leute begehrten gläubig zu werden. Deswegen sandte St. Maternus nach Straßburg und that große Zeichen und bekehrte die Bürger zum Christenglauben. Mit ihrer Hilfe bauete er eine Kirche auswendig der Stadt, zu St. Peters Ehre, dieweil St. Peter noch lebete. Und dieselbe Kirche heißt zu m alten St. Peter und ist die erste Kirche, die zu Straßburg erbauet ward

„So ward Straßburg von St. Materno und von seinen Gesellen belehret zum Christenglauben, da man zählte nach Gottes Geburt vierundsechzig Jahr.

„Darnach, auf Bitten des Volkes in den Dörfern, bauete St. Maternus eine Kirche bei Molsheim, auch in St. Peters Ehre

und nannte die „noch Welscher sprochen Dompeter, das ist gesprochen in Lütische Peters hus“

„Hierauf ordnete St. Maternus Priester und Pfaffen dem Volke zu Straßburg und in dem Lande, damit sie das Volk unterwiesen und in dem empfangenen Christenglauben bestätigten, und ordnete alle Dinge auf's beste; und fuhr da weg gen Trier mit seinen Gefellen; denn es war die Hauptstadt in deutschen Landen; und bekehrte sie auch zum Christenglauben, und die von Köln und von Turgern, und war in diesen dreien Städten Bischof, dreißig Jahre, bis an seinen Tod. „Und was zeichen er do det und in wese wise er sū bekerte, das losse ich do durch der kirk willen underwegen.“

19.

Doktor Faust in Sand.

Vor ungefähr 100 Jahren lebte in Sand (bei Bensfeld) ein berühmter Arzt, Doktor Faust genannt. Wo er herkam, wußte niemand. Er praktizierte während mehreren Jahren und machte viele Wunderkuren. Auf einmal verschwand er, ohne daß jemand wissen konnte, was aus ihm geworden. Dies erzählen alte Leute, und jedermann weiß noch das Haus, welches er bewohnt hat.

Zur nämlichen Zeit bestanden in der Gegend zwei andere, zwar in ganz entgegengesetzter Richtung berühmte Persönlichkeiten: nämlich in Boosheim ein durch seine schöne Predigten sehr beliebter Pfarrer und in Stosheim eine berühmte Wahrsagerin, welche, obschon durch einen zweideutigen Ruf, von Hoch und Nieder in allen möglichen Umständen zu Rathe gezogen wurde.

Daraus machte das Volk ein sonderbar zusammengesetztes Kleeblatt, welches zu folgendem, jetzt nur noch wenig bekannten Spruch Anlaß gab:

S'Maidell vo Stosä,
D'r Prädikant én Boosä,
D'r Doktor Faust ze Sand,
Senn die drei g'ischétestä émm Land.

Der schwarze Klaus bei Westhausen.

Den schwarzen Klaus trifft man in später Nacht zwischen Benfeld und Westhausen bei der Scheer an. So erging es unlängst einem Metzger von hier, welcher vom „Gäi“ zurückkam, den schwarzen Klaus antraf, in die Scheer gestoßen wurde und sammt seinem Hunde tropfnaß und halb todt vor Angst nach Hause kam. Ein Schneider traf auch in derselben Gegend einen schwarzen Mann, der ihn um's Himmels Willen bat, für ihn Messen lesen zu lassen.

Man erzählt, daß nicht weit von Westhausen vor Zeiten ein Galgen gestanden habe, woran ein Missethäter unter dem Namen „schwarzer Klaus“ gehängt worden. Andere wollen, der schwarze Klaus sei ein reicher Geizhals gewesen, der bei nächtlicher Weile die Bannsteine verstellte, um seine Grundstücke zu vergrößern.

Wie der Name der Edeln von Matzenheim seinen Ursprung dem Wirthshaus zu verdanken habe.

„Es hatt die alte Zornin von Bulach, Frau Ursula, geborne Klettin von Btenstein, die letzte dieses Stammens der Kletten von Btenheim, gesagt daß sie glaubwürdig von ihren Elttern berichtet, vnd dieselbigen auch solches von ihren Vorfahren gehört, das einer des Geschlechts von Utenheim stets zu Matzenheim im Würtshaus geessen, vnd sein Gutt mehrertheils alda verzehret, daß auch sein Pferd also gewohnet, wan er zu dem Würtshaus kommen, das selbig nicht weiters zu bringen gewesen vnd hatt man Ihne den von Btenheim nur den Matzenheimer genandt. Dahero sein Nachkommen die von Matzenheim gleicher gestalt genennet, haben gleichwohl das altt Btenheimisch Wapen behaltten, aber den Nammen Btenheim fahren laßen, dahero auch sie kaum zu den Btenheimischen Lehen zugelassen worden.“

Die Gräfin von Geroldseck und Schwanau.

1333.

„Es hat ein Herr von Geroltzeck vnd Schwanaw, genannt Herr Walter, einen trefflichen langwirigen Kriege mit den Reichsstetten gehabt. Anno 1333 seind die von Straßburg an dem grünen Donnerstag vor Ostern vor Schwanaw gelegen, aber wider abgezogen. Aber hernach, auff S. Marx tag, seind sie mit Hilff der Statt Bern, Lucern, Basel, auch Fryburg (im) Vchtland, vnd Herren Hulman Schwarbern, dem Hauptmann, lang darvor gelegen, vnd nit gewinnen mögen. Hat der Herr von Geroltzeck vund andere so inn dem Schloß gewesen, vermeindt die Stett wüsten, daß sie in dem Schloß mit Proviandt und anderer Notturft so wol versehen weren, darumb wurden (würden) sie abziehen. Auff solches haben sie mit den Stetten sprach gehalten, vnd unter andern angezeigt, damit die Stett befänden, daß sie im Schloß kein sorg oder mangel hetten, so wolten sie verwilligen, vnd etliche vergleitten das Schloß inwendig irens gefallens zu besichtigen. Solches die Stett mit großem begeren vund gefallen annamen, verhoffend, daß auch beschah, iren vorthail dadurch zu erholen; verordneten darauff zwen, darunter der ein ein Büchsenmeister was. Als nun solche zwen das Schloß, wie es gestalt vnd versehen, genugjam vnd ihres gefallens besichtigt hatten, hat der Herr von Geroltzeck sie befraget, ob sie vermeinten das Schloß zu erobern. Darauff der Stett verordnete nit vil antwort gaben. Doch sprach der ein wider jnen: „Herr, was die Handt kan machen, das kan sie auch wider zerbrechen.“ Vnd sein damit auß dem Schloß in das Läger gezogen, vnd (haben) den Stetten angezeigt, daß bemelt Schloß nicht wol, sonder schwerlichen, zu gewinnen sey, es were dann, daß denen im Schloß die Proviandt verderbet werden möchte. Haben auch die zwen so vil berichts geben, daß die Stett außbrachen vnd sich auff die anderen seiten Lägerten, vnd die gemach vund behaltnissen, darinnen deren im Schloß Proviandt verwaret lage, zu oberst zer-

schossen, damit die Proviandt zum theil verfallen, vund gegen dem Himmel bloß lage. Es hat auch in dreyen Monaten nicht geregnet, deßhalben sich die Stett viel näher haben mögen Lägern. Doch hat solches dem Schloß keinen schaden mögen bringen; dann daß sie auff der bemelten zweyer bericht, so in dem Schloß gewesen, die Proviandt verfelten vund öffneten. Daruach haben sie die heimlichen gemach zu Straßburg außräumen lassen, den Vnrhat¹ in Thonnen vnd Fesser gethan, vnd solches mit schlaudern und werckzeug in's Schloß genötiget, daß sie sich nit lenger mögen erhalten, vnd sich mit den Stetten in sprach gegeben. Nach vieler rede vund handlung ist bethedigt, daß den Stetten das Schloß Schwanaw vnd alle die darinnen waren, sich auff genade vnd vngenade ergeben sollten, außgenommen was die Fraw von Gerolstet, so der zeit in dem Schloß was, vber die fallbruck tragen mochte, das zu irem Leib gehörte, das solt ihr zu stohn, vnd sie gesichert sein. Da nam sie ihren gemahl, den alten Herren auff den Rucken, vnd einen jungen Sohn auff den Arm, vnd truge sie vber die Fallbrucken; das gehörte zu ihrem Leib. Des beschwerten sich die Stett, vund vermeinten die Fraw solte Kleinotter, gelt oder ander geschmuck nemmen, und nicht ihren Herren oder Sohn, vund wolten mehrertheil der Stett, wiewol es hoch versprochen was, nicht halten.

„Nach dem aber dieser zeit der Adel in den Stetten, vnd insonderheit zu Straßburg vnd Basel regierten, vnd die vom Adel solche thedigung gemacht, geschworen vnd besigelt hetten, darumb sie sich dessen hart vnd viel annahmen, daß der Frawen die thedigung gehalten wurde, ist sie mit ihrem gemahl vnd Sohn vber Rhein in die Herrschafft Gerolstet geführt, vund begleitet worden, vund sein noch vier Herren von Gerolstet vund fünffzig vom Adel in dem Schloß Schwanaw ergriffen vund endthaubt worden.“

¹ Königshoven, Chronik, S. 321, nennt diesen Unrath albergrien; anderswo auch albergrien oder ulmergrün (von ulmen, faulen), ein in Straßburg noch bekannter Ausdrud. S. Scherz, Glossar. Fol. 26 u. 1813.

Die weiße Frau von Schwanau.

Auf der Stelle, wo das Schloß Schwanau, welches Anno 1333 von den Straßburgern eingenommen wurde, gestanden hatte, geht eine weiße Frau um, welche man selbst bei Tag antrifft. Wer das Glück hat, ihr zu begegnen, ist reich genug. Man erzählt von einer Familie in Gerstheim, die arm und mit Kindern beladen war. Eines Tages ging die Mutter hinaus in die Schwanau, um dort Futter zu holen; sie begegnete der weißen Frau, diese gebot ihr durch Zeichen, ihre Schürze aufzuheben und gleich warf sie ihr so viel Geld hinein, als sie tragen konnte.

Diese Familie ist seither sehr wohlhabend und ihre Mitglieder erzählen mit Vergnügen, daß sie den Ursprung ihres Vermögens der weißen Frau zu verdanken haben.

Der Wivelesweg.

Der Volkssage nach hat dieser Weg seinen Namen folgender Begebenheit zu verdanken: Ein Fräulein aus dem Schlosse Geroldseck war mit einem Ritter vermählt, welcher auf der Hohenburg im Eliaß seine Wohnung hatte. Dies war ein roher, grober, barbarischer Mann, der die zärtlich erzogene Dame mißhandelte und sehr unglücklich machte. Sie flehte ihren Vater an, sie wieder zu holen, aber ihr Gatte wollte sie nicht entlassen, und eine Fehde wollte der Vater nicht anfangen. Endlich kam sie ganz in Verzweiflung und faßte einen großen Entschluß. Sie schlich nämlich bei Nacht unbemerkt aus der Burg, eilte den Berg hinab, grade gegen den Rhein, ließ sich bei Gerstheim über den Rhein setzen und zog immer in gerader Richtung zur Geroldseck. Das Volk erstaunt, ein junges, hübsches, zartes Weibchen „ein Wivele“ diesen Weg mühsam, traurig und allein wandeln zu sehen gab ihm den

Namen „Wivelesweg“. Im Bruderthal zeigt man noch einen Felsen, wo das unglückliche Weibchen ausgeruht haben soll.

Diese Sage erinnert an die Sage der Flucht der hl. Odilia.

25.

Die Hülfe der Todten.

Niklaus Born von Bulach, welcher seinen Sitz in Osthausen, unweit von Mägenheim hatte, war ein braver Rittersmann, der in dieser Welt recht gut lebte, aber darüber den Himmel nicht vergaß. Bei Spiel und Tanz, bei Trinkgelag und Turnier fehlte er so wenig als bei Glockengeläute und Chorgesang. Er ging selten an einer Kirche vorüber ohne einzutreten und wenigstens ein Paternoster oder ein Ave zu sprechen. Auch versäumte er es nie, wenn er über einen Friedhof ging, für das Heil der Seelen zu beten, deren Leiber hier ruhten.

Eines Nachts, als er spät vom Humpenklang zurückkehrte, erblickte er das Licht der ewigen Lampe in einer Kapelle und wollte eben über den darum liegenden Kirchhof treten, um sein Gebet daselbst zu verrichten; als plötzlich zwei verummte Gestalten mit blinkenden Waffen auf ihn losprangen. Aber noch ehe er selbst zum Schwerte greifen konnte, regte sich's auf dem ganzen Kirchhofe. Eine Menge von Todtengerippen richteten sich aus ihren Gräbern empor und stürzten über die beiden Mörder her, welche eiligst die Flucht nahmen.

Der Junker wußte nicht, wie ihm geschah. Aber ein Gerippe trat zu ihm und sprach: Fürchte dich nicht, Herr Klaus Born von Bulach, die Todten, für deren Seelen du so fleißig betest, sind dir dankbar und werden es nimmer dulden, daß dir auf ihrem Gebiete ein Haar gekrümmt werde.

Die Geistermesse in Erstein.

Die alte Kloster-, oder wie sie auch genannt wurde, die Münsterkirche in Erstein, stand noch im Anfange dieses Jahrhunderts. Sommer wie Winter wurde darin um halb sechs Frühmesse gelesen. —

Eine Frau, die dieselbe besuchen wollte, wurde von dem hellen Vollmondschein, der in ihre Kammer fiel, getäuscht und glaubte, sie habe sich verspätet. Schnell kleidete sie sich an und eilte nach dem hell erleuchteten Münster, aus welchem die mächtigen Orgeltöne herausdrangen. Die Kirche war gedrängt voll, der Priester stand am Altar, Mönche und Nonnen knieten im Chor. Der Frau kam es seltsam vor, daß sie keine der anwesenden Personen erkannte, bescheiden ließ sie sich am Eingange nieder und betete. Siehe, da ward es plötzlich finster in der Kirche und sie befand sich allein, als die Mitternachtglocke eben ausge schlagen hatte.

Auch andere Leute des Städtchens haben dieser Geistermesse beigewohnt oder haben, im Vorübergehen, die Kirche zu so ungewohnter Stunde, erleuchtet gesehen.

Maria zur Eiche.

Ein Ritter jagte einst im Walde bei Plobsheim. Da sah er plötzlich zwei wilde Tauben, welche zuerst einigemal im Kreise über seinem Haupte hinsflogen, sodann ihren Flug in einer gewissen Richtung hin fortsetzten. blieb er stehn, so kamen sie zurück und flogen, wie Anfangs, um ihn herum; ging er weiter, so verfolgten sie dieselbe Richtung, die sie schon früher genommen. Da sie dies nun mehrere Male wiederholt hatten, so war es dem jagenden Ritter auffallend. Er folgte ihnen eine Zeit lang durch das Gebüsch und sah, daß sie sich endlich auf einer großen Eiche niederließen. Als er näher hinzutrat, erblickte er im hohlen Stamme derselben ein

Marienburg mit dem Jesusknaben. In dieser wundersamen Begebenheit erkannte er sofort ein Zeichen des Himmels; fiel andächtig auf die Kniee und gelobte der heil. Maria, an der Stelle eine Kapelle bauen zu lassen. Also entstand die nachmals berühmt gewordene Wallfahrtskapelle Maria zur Eich oder bloß zur Eich genannt, welche bis in die neueste Zeit von einem Waldbruder bewacht und von dem Pfarrer von Plobsheim bedient wird.

28.

Das Kloster Eschau.

„Do men zalte noch Gog geburte decc. und drii jor. do was Nemigius, der bischof zu Strosburg, by dem bobeste ze Rome und erwarp das ime der bobest gap sant Sofien lip und ire drie dochtere libe. Fides. Spes und Caritas. die furte der bischof von Rome vuch (bis) gen Eschowe (Eschau) in das dorf und buwete do in ire ere ein herlich kloster das ignote (jetzt) do ist. donoch über iiij. halb hundert jor was ein bischof zu Strosburg Hesel genant, der gap gros gut an dasselbe kloster und machte es gar riche: Aber die bischoue (Bischöfe) nement ignote den klostern lieber denne sü in gebent. vuch worent die kloster in den tagen vil heiliger denne sü nu sint.“

29.

Der Krantzen von Weispolsheim Wappenschild.

„Die Krantzen vnd die von Dürkheim, sollen von einem geschlecht herkommen, deroelben einer von seiner Lini im Mönch Orden gewesen, als er aber sich als der letst Stammens vnd Namens, herauß begeben müssen, zu erholung des geschlechts, soll der die Mönchskappen zur gedächtnuß in seinem Wapen geführt haben.“

Es war dies scheint's zu Herzog's Zeiten eine bloße Familiensage; er setzt dazu: „doch befinde ich hienon kein bestendigen grund.“

Der gespenstige Feldmesser.

Zwischen St. Peter und der obern Mühle von Stogheim sieht man oft, sobald es Abend wird, einen gespenstigen Mann über die Wiesen und Felder gehen und dieselben abmessen; sodann geht er an den Bach hinab und schlägt mit seinem Stabe in das Wasser, daß man's weithin plätschern hört.

Er soll bei seinen Lebzeiten Feldmesser gewesen sein und viele Leute um's Geld gebracht haben.

Der Ungerzberg.

Von dem Ungerzberg, südwestlich von Barr, erzählt man, wie auch vom Tännchel, daß der Berg im Innern vollständig hohl und mit Wasser angefüllt sei. Bricht das Wasser einmal aus, so muß die ganze Umgebung vergehen. Deshalb, um den Ausbruch zu hindern, haben die „Alten“ die ungeheuren Steinmassen auf dem Gipfel aufgehäuft.

Der Fahnenstein auf dem Ungerzberg.

Auf dem Ungerzberg liegt ein Stein, der Fahnenstein genannt, in welchem ein Loch gehauen ist, worein die Bauern, während des Bauernkrieges, 1525, ihre Fahne steckten.

St. Richardis, Kaiserin, Stifterin der Abtei Andlau.

Richardis, Tochter des Erchengar, Grafen des Nordgaues im Elsaß, aus Ericho's Geschlecht, Gemahlin Kaiser Karl des Dicken war so weise und so fromm, daß sie von allem Volke geliebt ward.

Aber die Höflinge hatten des Kaisers Sinn bethört und sie der Untreue gegen ihn angeklagt. Diese schmachvolle Verleumdung ging Richardis so sehr zu Herzen, daß sie darob erkrankte.

Da trat eines Tages ein junger Rittersmann hervor und erbot sich, nach der Sitte jener Zeiten, für die Unschuld der Kaiserin, gegen deren Verleumder zu kämpfen. Allein keiner wagte es, den Kampf anzunehmen. Aber die Kaiserin wollte die Schmach nicht länger tragen. Sie zog ein weißes, seidenes Hemd an, das mit Wachs bestrichen war, und wandelte also bekleidet durch die Flammen; und da Hemd und Körper unverfehrt geblieben, ward ihre Unschuld vor der Welt erwiesen, und sie in Ehren erhalten, ihre Widersacher aber zu Schanden gemacht.

Nun war Richardis ihres ungerechten, finsterfünnigen Gemahles müde, so wie alles Glanzes, der sie in ihrer hohen Würde, als Kaiserin, umgeben. Sie gelobte Gott allein bis zum Ende ihrer Tage zu dienen und zu seinem Dienste ein Kloster zu bauen. Dasselbe sollte sich aber in einer recht wilden Gegend erheben; damit sie der Welt ganz entfremdet leben könne.

Sie schickte daher den jungen Ritter, der sie so muthig vertheidigt hatte, hinaus in's vogesische Gebirge, damit er ihr tief in der Wildniß, wo noch keine menschliche Wohnung wäre, eine Stätte als Zufluchtsort auffuche. Unterdessen zog sie sich in das Kloster St. Stephan in Straßburg zurück und wies alle Aufforderungen, welche der Kaiser an sie machte, wieder am Hof zu erscheinen, mit Entschiedenheit zurück.

Dem Befehle seiner Herrin getreu, hatte der Rittersmann das Gebirge durchstreift und kam von dem St. Odilienkloster herab, über die niederen Abdachungen der Berge, in ein einsames, tannenbewachsenes Thal, durch welches ein wildes Pächlein brauste. Am Wasser trank ein Bär, der seine Höhle in der Nähe hatte und in derselben mehrere Junge. Das dächte ihn nun Einsamkeit und Wildniß genug, und er kehrte mit seiner Kunde zu Richardis zurück. Auch ihr gefiel der Ort wohl, und sie ließ an demselben ein fürstliches Kloster erbauen, in welchem nur Fürstinnen, Gräfinnen und Freifrauen aufgenommen wurden.



Der junge Ritter, von Andelo genannt, wurde des Klosters Schirmvogt und der Stammvater der Herren von Andlau. Darum zeigt sein Wappen ein Kreuz auf goldenem Feld und darüber einen Helm mit einem Diadem.

Richardis liegt in der Kirche begraben. Auch zeigt man noch in der Krypta die Vertiefung, in welcher die Bärin mit ihren Jungen lag. Diese Stelle wird als heilkräftig gegen Weinschaden angesehen. Man unterhielt lange Zeit lebendige Bären in der Kirche und schaffte sie erst ab, als einer derselben einmal ein Kind gefressen hatte. Seitdem steht ein in Stein gehauener Bär hinter der Kirchthüre und das zum Unterhalte des lebendigen Bären bestimmte Geld wird an einem bestimmten Tage unter die Armen vertheilt.

Bis in die neueste Zeit erhielt auch jeder vorüberziehende Bärenführer ein Brod und drei Gulden.

34.

Die Bären in der Kirche von Andlau.

Die lebendigen Bären, welche man zur Erinnerung an die Stiftung der Abtei Andlau in der unterirdischen Kapelle daselbst fütterte, wurden zur Zeit der großen Revolution abgeschafft und später durch steinerne ersetzt, welche sich noch dort befinden.

Eine Frau von Bernhardsweiler, bei Andlau, von etwa vierzig Jahren, erzählte mir, den 6. Oktober 1849, daß ihre Mutter die letzten lebendigen Bären noch gesehen habe. Früher schon hatte man dieselbe abthun wollen, aber da sei ein solches Gepolter hinter dem Altare entstanden, und haben die Gläubigen, die in der Kapelle beten wollten, keine Ruhe gehabt, bis man wieder lebendige Bären angeschafft hatte.

35.

Der Müllerbursche und das Fräulein von Hoh-Andlau.

Die Tochter eines Ritters von Hoh-Andlau hatte einen schönen Müllerburschen im Thale liebgewonnen und kam oft zu

nächtlicher Stunde, da alles im Schlosse schlief, zu einem heimlichen Pförtchen herab und besuchte ihn in der Mühle. Sie waren einander so zugethan, daß Keines ohne das Andere leben mochte und weinten oft stundenlang miteinander, wenn sie daran dachten, daß sie sich einst meiden sollten.

Eines Nachts war die Jungfrau nun wieder den Berg herabgekommen und hatte die Mühle bereits durchwandert, ohne den Geliebten zu finden. Sie rief ihn ängstlich beim Namen und da sie keine Antwort erhielt, brach sie in lautes Weinen und Jammern aus. Nachdem sie also verzweifelt umhergelaufen war, fand sie ihn endlich zerschmettert im Mühlbache. Die Sinne vergingen ihr; sie stürzte sich ihm nach in die schäumende Fluth.

Jetzt sieht man noch in gewissen Nächten die Gestalten der beiden Liebenden, jede an einer andern Seite des Ufers hingehen, und sodann im Getöse der Wellen, die vom Mühlrade herabbrausen, mit lautem Weinen verschwinden.

Die Wepfermänner.

Auf dem Plage, wo das heutige Gemeindehaus von Barr steht, befand sich im 13ten Jahrhundert ein großes, festes Schloß, die Kleppernburg genannt, welches der adeligen Familie der Wepfermänner oder Wepfermänner gehörte, die als böse Raubritter bekannt waren, weshalb auch das Schloß den Namen Kleppernburg erhalten hat.

Im Jahr 1234 warf der Teufel das Schloß auf einmal über einen Haufen. Nachher wurde es wieder aufgebaut, allein im Jahr 1295 riß es der Teufel zum zweitenmal nieder und litt nicht mehr, daß es wieder in Stand gestellt würde.

Auch in dem an der Stelle desselben erbauten Gemeindehause soll es vor Zeiten gespukt haben und noch jetzt in dessen Umgegend nicht geheuer sein.

Das Rothhäppel.

In der Neugasse zu Barr lebte ein Mehlhändler, der von der rothen Mütze, die er gewöhnlich trug, im ganzen Städtchen und auch in der Umgegend nur das Rothhäppel genannt wurde. Er stand im Gerüchte, daß er schlechtes Maß und Gewicht halte und darum nach seinem Tode umgehen müsse. Auch soll er die Haus- und Nachbarsleute Nachts häufig beunruhigt haben. Um sich gegen seine unheimlichen Angriffe zu sichern, ließ man Kapuziner kommen, die bannten ihn, steckten ihn in einen Sack und trugen ihn in den Wald am Rothmannsberg. Dort treibt er nun sein Wesen, neckt die Vorübergehenden, führt diejenigen, die sich Nachts verspätet haben, irre und täuscht die Förster durch Art- hiebe und Sägen, daß sie meinen, der Wald sei voller Holzdiebe.

Die Erscheinung auf dem Speicher.

Ein Knabe von dreizehn bis vierzehn Jahren, welcher in Barr mit seinen Eltern ein alterthümliches Gebäude bewohnte, hatte den Auftrag, täglich etliche Nebwellen vom Speicher herab in die Küche zu tragen. Eines Tages vergaß er über dem Spielen, seine gewöhnliche Arbeit zu verrichten und mußte nun spät Abends noch, ohne Licht, auf den Speicher gehen, um sein Nebholz zu holen.

Als er oben angelangt war, fiel ihm eine ungewöhnliche Helle auf, die zu einem Fenster herein kam, an einer Stelle der Wand, wo er sonst niemals ein Fenster wahrgenommen hatte. Die Neugierde trieb ihn zu demselben hin, ohne daß sonst ein anderer Gedanke, geschweige Furcht, in ihm aufgestiegen wäre.

Er blickte durch das Fenster in eine helle, geräumige Stube, mit sonderbar aussehenden Mobilien ausgerüstet, die er nachher alle, beschrieb. Am Tische saß, bei einer alterthümlichen, sehr hell brennen-

den Lampe, eine alte Frau und las, wie es dem Knaben vorkam, in einem geschriebenen Buche. Ein alter, seltsam gekleideter Mann ging die Stube auf und ab.

Der Knabe beobachtete diese Erscheinung mehr als zwanzig Minuten lang. Endlich nahm er, in seinem jugendlichen Uebermuth, seine Mütze und warf damit nach der alten Frau, die von derselben etwas gestreift, verwundert in die Höhe schaute und den Knaben ansah. Darüber ging in dem erleuchteten Zimmer eine große Doppelthüre auf, und dasselbe füllte sich mit vielen Personen, die ebenso altfränkisch gekleidet waren, wie die beiden ersten. Das Zimmer schien dem Knaben immer heller und größer zu werden; so daß er von den Nebellen, auf welchen er gesessen, herabsprang, um seine Eltern und Geschwister zu rufen, damit sie mit ihm die seltsame Komödie sehen sollten, die, seinem Dafürhalten nach, in einem Nachbarhause vor sich ging.

Als aber der Knabe wieder mit seinen Eltern und Geschwistern auf den Speicher gekommen, war Alles dunkel und schwarz. Die weggeworfene Mütze wurde weder denselben Abend noch seitdem wieder gefunden. Auch war nie eine Spur von einem Fenster auf dem Speicher zu finden.

Später sah der Knabe nie mehr das Geringste. Aber die Beschreibung, die er von dem Zimmer und von seinen Mobilien, so wie von den Personen, die er in demselben gesehen und von deren alterthümlichen Kleidung gegeben hatte, blieb sich immer gleich.

Wie der Teufel das Städtlein Barr nicht hergeben kann.

Als der Teufel in bestem Zuge war, dem Herrn Jesus, den er versuchte, die ganze Welt zu schenken, wenn derselbe vor ihm niederfalle und ihn anbeten wollte, hielt er dennoch plötzlich inne, besann sich eine kleine Weile und sagte alsdann: „Warte, eine kleine Ausnahme muß ich denn doch machen. Ich will von der Erde nur soviel zurückbehalten, als jetzt der Schatten meines Beines bedecken kann.“

Und bei diesen Worten reckte er das Bein aus, sodaß der Schatten desselben gerade über das Städtchen Baar zu liegen kam. „Dieses allein, fuhr er dann fort, kann ich dir nicht abtreten, denn das ist mein Erbe von meiner Großmutter her.“

40.

Der Hungerbrunnen.

In Heiligenstein befindet sich ein Brunnen, welcher nur dann fließt, wenn es ein Hungerjahr geben soll.

Man nennt ihn daher den Hungerbrunnen.

41.

Ein Hexenmahl bei Heiligenstein.

„Den 16. Octobris 1716, befand sich ein Schreiner oder Tischler eines unweit Baar im Elsaß gelegenen Dorfe Nahmens Heiligenstein, um 5 Uhr in der Frühe auf dem Speicher oder Fruchtkasten eines Küfers zu Baar. Als nun der Küfer um Holz zur Arbeit zu holen in's Obere seines Hauses stieg und die Thür, welche von außen mit einem Riegel gesperrt ware, öffnete; fand er einen Mann allda aufm Bauch in tieffem Schlaf ligen; und weil er diesen Schreiner sonst wohl kannte, so fragte er, was er allda mache? als der Schreiner zu sich kam und erkannte, wo er seye, gerieth er in Erstaunung und sagte: er wisse nicht wie er dahin gekommen seye. Der Küfer aber mit diesem nicht begnügt, bezuchtigte ihn, er seye zum stehlen gekommen und liesz ihne vor den Amtmann zu Baar führen. Als nun dieser ihn darüber fragte; bekannte er aufrichtig: als er sich um vier Uhr in der Frühe von Heiligenstein nacher Baar (welcher Ort nur eine viertel Stund von jenem entlegen ist) auf die Strasß begeben; habe er unter Wegs gählings auf einen schönen grünen Platz eine Gesellschaft bey einer prächtigen Mahlzeit, wo die Tafel aufs reichlichst besetzt und beleuchtet ware, und die Gäst sich mit essen, trinken und danken gleichsam in die Wette be-

lustigen erblickt; und weilen dann zwei ihm wohl bekannte Frauen von Baar ihn aufs freundlichst zu sich eingeladen; so seyde er zugeseffen, und habe sich längstens etwa eine halbe viertel Stund die Mahlzeit zu Nutzen gemacht. Als darauf einer der Anwesenden geschryen: Citè citè, geschwind, geschwind; seyde er sanfft über sich erhebt und auf dem Speicher dieses Küfers getragen worden, ohne daß er wissen könne, wie solches geschehen seyde.

Dieses sagte er also dem Amtmann von Baar aus. Das merkwürdigste aber dabey ist, daß sich beede Weiber zu Baar, nachdem der Schreiner seine Ausjage kaum vollendet hatte, jede in ihrem Hauß selbst erhenkt hat.

Weilen nun das obere Gericht des Lands in Sachen weiter zu gehen Bedenken trug, aus Furcht, es mochte wohl vielleicht die Helffte der Einwohner von Baar darmit verwicklet seyn: wollte es lieber den Schreiner für einen einbildischen Traumseher und beide erhenkte Weiber für miltzfüchtig ansehen und es darbey bewenden lassen. —

42.

Der Bocksfelsen.

Oberhalb von St. Nabor unweit (östl.) der Meierei von St. Gorgon stehen große Felsblöcke, von welchen einer der Bocksfelsen heißt. Auf demselben hausen teuflische Geister, welche oft die Wanderer im Gebirge und die Bewohner der benachbarten Ortschaften beunruhigen. Auch spukt hier der wilde Jäger.

43.

Irreführendes Licht.

Am Fuße des Odilienberges, unweit von St. Nabor, liegt in der Ebene ein Stück Wald (Urloffenholz). Dort zeigt sich oft ein helles Licht. Ein Förster, der noch jezt (1883) lebt, glaubte einen Holzfrevler erwischen zu können und schlich dem Lichte nach. Dasselbe ging immer vor ihm her und lockte ihn in das Gebirge hinein. Als

er es endlich erreicht zu haben glaubte, fuhr es mit lautem Rischen und Gepraffel hoch in die Lüfte und erlosch. Der Förster fand sich im Dunkeln allein an einem wilden, verrufenen Ort; weit ab von seinem Hause, mühselig wurde ihm der Rückweg. Einige Tage später fand man einen Baecker aus der Gegend weit ab vom Wege todt im Walde. Das Volk glaubte, daß auch er dem Lichte gefolgt und nicht so gut als der Förster davongekommen sei. —

44.

Der Jägerpfad bei Ottrott.

Der Jägerpfad führt von den Ottrotter Schlössern auf der Ostseite des Elsberges zum Kloster St. Odilien. An ihn knüpft sich folgende Sage: Vor langer Zeit soll ein Jäger, einen mit einer Welle dürren Holzes beladenen armen, alten Mann so unbarmherzig behandelt haben, daß derselbe zusammenbrach und sterbend ausrief; „Da du mir das Holz und das Leben geraubt hast, so sollst du in diesem Walde jagen, bis das Holz, das du mir genommen, verbrannt und aus der Asche desselben neue Bäume entstanden sind!“ Der Fluch erfüllte sich. Nach dem Tode des Jägers hörte man seine Stimme im Walde und sah, wie er in voller Waidmannstracht von zwei Hündlein begleitet jagen ging. Er soll nur erscheinen, wenn das Wetter sich ändern will. Er kam schon bis dicht an das Dorf und im nächsten Augenblicke befand er sich schon wieder am Jägerpfad, seine gefürchtete „Hütata“ schreiend. Die Waldgegend, wo er sich am meisten aufhält, trägt den Namen Bocksteinfelsen, und hiernach hat er die Bezeichnung Bocksteingeist erhalten. —

45.

Die Legende der heiligen Odilia, Patronin des Elsasses.

Zu den Zeiten des Königs von Frankreich Hildericus oder Childerichs II. wurde (um das Jahr 666 oder nach Andern 670) das Elsaß zu einem Herzogthume, erhoben und wurde zum Herzoge

ernannt Adalrich, gewöhnlich Attich, oder nach älteren Urkunden Etticho, ein austrasischer Edelmann. Zu seiner Verwaltung gehörte noch der Sundgau, der Breisgau, so wie ein Theil von Schwaben und der Schweiz. Er nahm seinen Sitz in Oberehnheim, und es stand sein Schloß auf der Stelle, wo späterhin der Stadt Werkhof erbaut wurde. Einige Stunden davon lagen die Pfalzen von Marlenheim und Kirchheim, wo die austrasischen Könige ihr Hoflager und ihre Gerichtssitzungen zu halten pflegten.

Herzog Attich vermählte sich mit Bereswinde, die, nach einigen Geschichtschreibern, Childerichs Schwägerin, jedenfalls aber die Mutterschwester des hl. Leodegarius oder Lutgars, Bischofs von Autun, war, der, während der Minderjährigkeit Chlotars III. und noch eine Zeit lang unter der Regierung Childerichs II., die höchsten Staatsämter inne hatte.

Mit ihr lebte Attich theils auf seinem Schlosse zu Oberehnheim, theils aber, und wie es scheint vorzugsweise, auf Hohenburg, Altitona, woselbst, nach der Historia Lombardica, „kaysrer Maximianus vor langen ziten (zu) enthaltunge (Vertheidigung) vor den figenden (Feinden) ein hus gebuwen.“

Beide Gatten wünschten sehnlich einen Erben zu erhalten; Attich, ihm einst seine Würden und Güter zu hinterlassen; die fromme Bereswinde, um ihn zur Ehre Gottes zu erziehen.

Endlich gebar die Herzogin eine blinde Tochter. Als dies der Vater vernahm, ward er darüber so erzürnt, daß er das Kindlein beehrte zu tödten, und sprach zur Mutter: „Nun erkenne ich, daß ich sonderlich wider Gott muß gesündigt haben, daß er mir widerfahren läßt, was noch keinem meines Geschlechts geschehen ist.“

Da sprach Bereswinde: „Herr, du sollst dich um diese Sache nicht so sehr betrüben, denn du weißt wohl, daß Christus von einem Blindgeborenen sprach: Dieser ist geboren blind nicht durch seiner Vordern Missethat willen; er ist blind geboren, daß Gottes Gewalt an ihm erscheinen solle.“

Diese Worte beruhigten jedoch des Herzogs wilde Sinne nicht; alle seine Begierde gieng darauf, daß das Kind getödtet würde, und er sprach abermals zu seiner Frauen: „Schaffe, daß das blinde Kind

von unsrer Freunde Einem getödtet werde oder also ferne von uns komme, daß wir sein vergessen, anders werde ich nimmer froh."

Dieses Gebotes betrückte sich Bereswinde gar sehr und bat Gott mit Andacht um Rath und Hülfe in dieser Sache. Also gab ihr Gott in den Sinn, daß sie gedachte an eine Frau, die war ihre Dienerin gewesen. Nach dieser sandte sie und sagte ihr des Herzogs Anschlag wider das blinde Töchterlein. Da tröstete sie die Dienerin und sprach: „Ihr sollt euch nicht so sehr darum betrüben; denn Gott, der dem Töchterlein diese Plage geschickt, vermag es auch wieder sehend zu machen.“

Die treue Dienerin brachte nun das Kind nach Scherrweiler, bei Schlettstadt. Da aber Bereswinde befürchtete, ihr Gemahl möchte das Kind an einem so nahe gelegenen Orte entdecken, ließ sie es nach dem Kloster Palma (Baume-les-Dames), in Hochburgund bringen, woselbst ihre Schwester Aebtissin war.

In diesen Zeiten war ein heiliger Bischof zu Regensburg im Baierlande, Erhardus genannt. Dem kam ein Gebot vom Himmel, daß er über den Rhein fahren solle in das Kloster Palma, da sei ein Mägdelein, von Geburt blind, das solle er taufen und Obilia nennen, so würde es durch die Taufe sehend.

Erhardus folgte dem Rufe des Himmels und zog mit Hildulf, seinem Bruder, der den bischöflichen Stuhl von Trier verlassen hatte, um sein Leben in einem Kloster zu beschließen, über den Rhein nach Palma.

Als nun Erhardus das Kindlein taufte, schloß es seine Augen auf und sah den Bischof an. Da sprach dieser: „Nun begehrt' ich, liebe Tochter, daß wir einander in dem ewigen Leben müssen ansehen.“

Also offenbarte der Bischof Johann auch der Aebtissin und den Klosterfrauen, wie ihm dieß Alles sei vom Himmel gekündigt worden und er empfahl ihnen das Kind und fuhr wieder heim in sein Land.

Nun erzogen die Klosterfrauen das Kind mit vieler Bärtlichkeit und unterwießen es in der heiligen Schrift. Und das Mägdelein Obilia bot sich mit großem Ernst zu allen Tugenden und verschmähte alle Hoffart, allein Dem zu dienen, der sie erleuchtet hatte.

Da nun Sankt Erhardus wieder in sein Land gekommen war, schrieb er dem Herzog Attich alle diese Geschichten und bat ihn, er möge das Kind wieder in seine Gnaden empfangen, das ohne seine Schuld in seine Ungunst gefallen war. Darauf antwortete aber der Herzog nicht.

Nun erfuhr Odilia, da sie zu einer eben so frommen als überaus schönen Jungfrau herangewachsen war, daß sie einen Bruder mit Namen Hugo habe, der an seines Vaters Hofe in Hulden war. Dem schrieb sie einen Brief und bat ihn, er möge ihr Gnade erwerben bei ihrem Vater, damit sie ihn doch einmal mit Freuden ansehen dürfe.

Da der Bruder diesen Brief empfing, trat er vor seinen Vater und sprach: „Gnädiger Vater, ich begehre, daß du die Bitte deines Sohnes wollest erhören.“ — Herzog Attich antwortete darauf: „Bittest du unziemliche Dinge, so ist es unbillig, daß ich dich erhöere.“ — Da sprach der Sohn: „Es ist eine ziemliche Bitte; denn ich begehre nichts anders, als daß deine Tochter, meine Schwester, die in dem Elende lang ohne Trost gewesen ist, nun wieder zu deinen Hulden empfangen werde und deine gnädige Gegenwartigkeit genieße.“ — Darauf gebot ihm der Vater zu schweigen.

Allein Hugo hatte großes Mitleid mit seiner Schwester und ließ heimlich ein Wäglein bereiten mit allem Nöthigen und sandte es seiner Schwester.

So geschah denn eines Tages, daß der Herzog mit seinem Sohne und seiner Ritterschaft auf Hohenburg saß, und einen gezierten Wagen daherkommen sah. Als er nun fragte, wer da komme, sagte ihm der Jüngling frei heraus, daß es seine Tochter Odilia sei. Darüber ergrimmete Attich dergestalt, daß er rief: „Wer ist so frevelhaft und thöricht, daß er sie ohne mein Geheiß bahergerufen?“

Hugo, welcher wohl sah, daß es nicht möchte verhohlen bleiben, antwortete: „Herr, ich, dein Sohn und Diener, hielt es für große Schande, daß sie in solcher Armuth lebe und habe sie aus großem Mitleid hierher berufen und bitte um deine Gnade.“

Da hub der Vater vor Zorn seinen Stab auf und schlug den Jüngling so sehr, daß er siech ward und starb.

Herzog Attich erschrock alsobald über seine Missethat, schlug in sich und sandte nach seiner Tochter Odilia „und empfahl (empfohl) sie einer andern closterfrowen und hieß jr nit me geben denne einer megde pfrune, do mitte lies sie sich wol benügen.“

Zu dieser Zeit starb ihre Amme und sie gedachte der Liebe und Sorgfalt, mit der sie ihrer in ihrer frühesten Kindheit gepflegt „und begrub sie selber mit ihren henden;“ und als man dreißig Jahre nachher einen andern Menschen an dieselbe Statt begraben wollte, fand man den Leib der Amme, der war ganz verwest, nur die rechte Brust, damit sie St. Odilia gesäuget, war unverfehrt geblieben.

Odilia wuchs immer mehr an Weisheit und Frömmigkeit, und der Ruf ihrer Schönheit, so wie des Glanzes, welcher an ihres Vaters Hofe herrschte, drang nach allen Landen. Bald kamen angesehene Freier von allen Seiten herbei, welche um die Hand der edeln Fürstentochter warben. Allein, so sehr auch ihr Vater und seine Höflinge in sie drangen, daß sie sich vermähle; sie blieb bei ihrem Gelübde, allein Gott zu dienen und dem Bräutigam ihrer Seele, ihrem Heiland und Erlöser Jesu Christo. Diese Treue und Standhaftigkeit in ihrem Vorsatz erbitterte den Vater auf's neue wider sie, und endlich wollte er sie mit Gewalt zwingen, einem reichen angesehenen Fürstensohne aus Deutschland ihre Hand zu reichen.

Da nun die fromme Jungfrau sah, daß ihr Vater unwiderwuflich auf seinem Willen beharre, gedachte sie aus dem Schlosse zu entfliehen. Sie entkam durch ein Pfortchen der Burg, stieg in's Thal hinab, legte ihre fürstlichen Kleider ab und vertauschte sie mit einem ärmlichen Pilgergewande und floh zu Fuß bis an den Rhein, wo sie ein Schiffer alsobald in seinem Rachen an's andere Ufer brachte. Von da floh sie dem Gebirge zu.

Allein Herzog Attich hatte ihre Flucht bemerkt und stieg mit dem jungen Fürstensohne, Odilia's Freier, und mit einem Gefolge von Rittern und Knechten, zu Pferde, um der Flüchtigen nachzu-eilen. Er hatte auch bald durch die Kundschafter, die er im ganzen Lande umhergesandt, erfahren, welchen Weg sie eingeschlagen und folgte ihr in starkem Ritte auf dem Fuße nach.

Von der beschwerlichen Wanderung, die sie bis in eine dicht mit Wäldern bedeckte Gegend geführt hatte, wo jetzt die Stadt Freiburg steht, ermüdet, hatte sich die heilige Pilgerin einige Augenblicke niedergelassen, um auszuruhen. Da hörte sie von ferne das Getrabe von Pferden und Klirren der Waffen ihrer Verfolger. Eilig raffte sie sich zusammen und eilte den Berg hinauf, einen Versteck gegen ihre Dränger zu suchen. Sie fiel aber endlich vor einem Felsstücke kraftlos nieder, als dieselben schon hart an ihr waren.

In ihrer Verzweiflung und voll lebendigen Glaubens an den Schirmer der Unschuld, breitete sie ihre Arme gen Himmel und flehte ihn um Erbarmen an. Siehe, da öffnete sich die Felswand, nahm sie auf und schloß sich alsobald wieder zu.

Von diesem Wunder ergriffen, rief sie der reuevolle Vater bei ihrem Namen und gelobte ihr, daß er ihr nun vollkommene Freiheit verstatten wolle, ihrem heiligen Bernse zu leben.

Hierauf that sich der Fels auf und Odilia trat im Glanze ihrer Unschuld und Heiligkeit vor die Schaar der sie bewundernden Reiter.

Die Felsenhöhle blieb aber von Stund an offen und aus derselben sprang eine klare Quelle in's Thal herab, die noch jetzt heilkräftig auf franke Augen wirkt. Ueber derselben erhebt sich eine der Heiligen geweihte Wallfahrtskapelle, welche der Stadt Freiburg zugehört und von den Gläubigen und von allen Freunden der Einsamkeit und der schönen Natur fleißig besucht wird.

Herzog Alttich schenkte nun seiner Tochter sein Schloß Hohenburg und gab ihr alles, was sie zur Stiftung eines Klosters brauchte, deren erste Aebtissin sie wurde. Im Verlauf von mehreren Jahren stieg die Zahl der Chorfrauen, die sich, durch Odilias Frömmigkeit und Weisheit angezogen, um sie versammelt hatten, auf hundert und dreißig.

Bald darauf starb der Herzog. Da erkannte Odilia in ihrem Geiste, daß ihr Vater im Fegfeuer in großer Pein wäre, um seiner Sünden willen, die er auf Erden noch nicht ganz abgebüßt hätte. Und sie empfand darob viele Schmerzen und hielt mit Wachen, Beten und Fasten so lange um die Seligkeit ihres Vaters an, bis

sie einst einen lichten Schein gewahrte und eine Stimme vernahm, die sprach: „Odilia, du auserwählte Dienerin Gottes, peinig dich nicht mehr um deinen Vater, denn der allmächtige Gott hat dich erhört und die Engel führen mit deines Vaters Seele in den Himmel.“ Da rief sie dankbar und reiche Thränen vergießend aus: „Herr, ich danke dir, daß du mich Unwürdige erhöret hast, durch deine milde Güte und nicht durch mein Verdienst!“

Die Kapelle im Klostergarten, in welcher Odilia Tag und Nacht um die Seele ihres Vaters geweint und gebetet hatte, heißt noch jetzt die Zährenkapelle; vor dem Altare auf dem Stein ist noch eine Vertiefung zu sehen, welche, nach dem Vorgeben der gläubigen Pilger, die Spur ihrer Kniee zurückgelassen hat.

Odilia war das Vorbild ihrer Klosterfrauen, nicht nur durch ihre Heiligkeit, sondern auch durch ihren einfachen und strengen Wandel: „Ire spise was girsten brot (Gerstenbrod), jr bette eines beren hut, vnd jr küßin ein herter stein.“

Da die Zahl der Pilger, namentlich auch der Kranken, die man daherbrachte, um sie Odilias Gebet und weitgerühmten Wunderkräften zu empfehlen, täglich zunahm; so ließ sie, auf der halben Höhe des Berges, in einem frischen Wiesenthale, welches sich gegen St. Nabor, sanft absteigend, hinzieht, ein Spital für Kranke und Gebrechliche erbauen, denen es zu schwer würde, den hohen Berggipfel zu ersteigen. Ihre damals noch lebende, fromme Mutter Bereswinde gab zu dessen Errichtung die sämtlichen Güter und Einkünfte her, welche sie in dem Flecken Borsich besaß, der in älteren Urkunden Berja, Berje hieß und ihr seinen Namen verdanken soll. Neben dem Spital wurde die Kapelle St. Niklaus gebaut, welche Odilias Oheim, der h. Leodegar, selbst einweihete.

Später, als die Zahl der Klosterfrauen abermals zugenommen hatte, gründete Odilia in der Nähe des Spitals ein zweites Kloster, welches sie N i e d e r h o h e n b u r g oder N i e d e r m ü n s t e r nannte, und theilte ihm die Hälfte der zur obern Abtei gehörigen Güter mit, behielt aber, so lange sie lebte, die Oberaufsicht über beide Stifte.

Da Odilia, so erzählt die Sage, um diesen Bau bekümmert

war, kam zu ihr ein Mann, der brachte ihr drei Zweige von einer Linde, damit sie dieselben vor das Kloster setze, zu ihrem Gedächtnisse.

Also hieß sie drei Gruben machen und setzte, mit eigener Hand, den ersten Zweig im Namen Gottes des Vaters, den zweiten im Namen des Sohnes, den dritten im Namen des heiligen Geistes. Die drei Zweige wuchsen zu mächtigen Bäumen heran, deren Stämme stets geblieben seien und wieder von neuem ausgeschlagen haben sollen. Noch jetzt stehen drei Linden an demselben Orte.

Odilia hatte oft Gesichte, in welchen sie mit den Geistern der Seligen verkehrte. So erschien ihr einst Nachts St. Johannes der Täufer, zu dem sie eine große Andacht hatte, in der Gestalt, in welcher er Christus taufte.

Ihre Wunder waren nah und fern bekannt. Als sie einst im Gebete lag, kam die Kellnerin und klagte, daß sie nicht Weins genug habe, den Frauen zu geben. Da sprach Odilia: „Der Gott, der mit fünf Broden und fünf Fischen fünftausend Menschen speiste, der mag auch uns von dem wenig Weines tränken. Gehe hin und vollbringe deine Andacht in der Kirche, und nachdem Christus geboten hat, suchet zum ersten das Reich Gottes, so sollen euch zufallen alle zeitlichen Dinge nach eurer Nothdurft.“ Da nun die Zeit kam, da die Kellnerin das Eßen aufstellen sollte, da fand sie das Faß voll Weines, so sie doch vorher leer gelassen hatte.

Einmal, während des Baus der Kirche, fielen vier Ochsen mit einem mit Steinen beladenen Wagen über einen siebenzig Fuß hohen Felsen hinab; die wurden aber durch St. Odilias Gebet unverfehrt erhalten, so daß sie zu derselben Stunde noch die Steine zum Bau der Kirche brachten.

Als sie einst von Hohenburg nach Niedermünster hinabsteigen wollte, fand sie an einem Felsen einen armen Pilger liegen, der mit der übeln Missethucht behaftet war und vor Durst verstmachtete. Da schlug sie mit ihrem Stab an den Felsen, und alsobald sprang daraus eine frische Quelle, woraus sie den Pilger erquidte.

Ueber dieser Quelle, die unter einem steinernen Kreuze heraus in einen Trog läuft, erhob sich ein Häuschen (1722 erbaut, vor

einigen Jahrzehnten abgetragen.) in Form einer Kapelle, woselbst die Gläubigen beten, sich die Augen waschen und von dem heilkräftigen Wasser in Gefäße füllen und mit sich nehmen.

Da nun Odilia empfand, daß die Zeit ihrer Hinfahrt herannahen, begab sie sich in St. Johannis Kapelle und ließ alle ihre Frauen vor sich kommen und ermahnete sie, daß sie immerdar Gott vor Augen behielten und seinen Geboten treu lebten, und daß sie für ihre Seele, so wie für ihre Vordern mit Fleiß beteten.

Hierauf hieß sie alle Frauen in eine andere Kapelle treten und daselbst im Psalter lesen. Inzwischen fuhr ihre selige Seele aus ihrem Leibe in die ewige Freude. Da verbreitete sich ein so süßer Geruch, daß ihn die Frauen in ihrer Kapelle empfanden. Und als sie kamen, fanden sie ihre selige Mutter Odilia todt und auf den Knien liegend. Darüber betrübten sie sich so sehr, besonders auch, daß Odilia ohne die hl. Sterbsakramente gestorben war, daß sie die Gnade des Herrn anriefen, er möge doch seinen Engeln gebieten, daß sie die heilige Seele in den Leichnam zurückführten. Da ward Odilia wieder lebendig und sprach: „O ihr lieben Schwestern, warum habt ihr mir solche Unruhe gemacht, daß ich aus der seligen Gesellschaft St. Lucia wieder in diesen armseligen Leib kommen?“ Also ließ sie sich einen Kelch reichen mit dem heiligen Sakrament, nahm es selbst und sodann fuhr ihre Seele wieder in den Himmel. Der Kelch, den ihr, nach einigen Legenden-schreibern, ein Engel des Himmels gebracht hatte, wurde lange Zeit in der Kirche aufbewahrt.

Das hl. Kreuz in Niedermünster.

Ein Graf, nach Andern ein Herzog von Burgund, Namens Hugo, hatte im Jahr 803 von Karl dem Großen kostbare Reliquien zum Geschenke erhalten und wollte dieselben hinwieder einer heiligen Stiftung zuwenden. Er ließ deshalb ein mit silbervergoldeten Platten belegtes und reich verziertes Kreuz verfertigen, in welches er die Heiligthümer verbarg. Sodann lud er daselbe auf

ein Kameel und befahl fünf von seinen angesehensten Rittern, dem Thiere freien Lauf zu lassen und ihm zu folgen. Es hielt zuerst in St. Nabor stille, und man bezeichnete den Ort später durch eine Kapelle. Sodann stieg es das Thal aufwärts und gelangte nach Niedermünster, welches somit in den Besitz der Reliquien kam, unter welchen sich sogar die alte Krone der allemannischen Könige befunden haben soll.

Etwas rechts von dem Wege, der von Truttenhausen nach Niedermünster führt, steht die St. Jakobs-Einsiedelei, die, nach der Sage, von den fünf burgundischen Rittern erbaut worden ist, welche den Rest ihrer Lebensstage in der Einsamkeit zubringen wollten.

47.

Die unterirdischen Höhlen im Hagelschlosse.

Unter dem auf der nordwestlichen Seite des Odilienbergs gelegenen Hagelschlosse sollen sich, nach der Sage der Umwohner, unterirdische Höhlen hinziehen, aus welchen man oft lange Züge geipenstiger Wesen herauswandeln sieht. Auch behaupten die Förster, daß ihre Hunde durch jene finstern Gewalten in die Abgründe gelockt würden.

48.

Der Männelstein.

Allgemein ist die Sage auf beiden Ufern des Rheines, namentlich in den Berggegenden verbreitet, daß vor undenklichen Zeiten das ganze Rheinthal, von den höchsten Gipfeln des Juras an, zwischen dem Wasgau und seinen Verzweigungen und dem Schwarzwald, dem Odenwald und den übrigen Gebirgshöhen nordwärts, bis gegen Bingen, ein ungeheurer See sich erstreckt habe, dessen Ufer die höchsten Bergspitzen zu beiden Seiten gebildet.

Im Elsaß ist sie namentlich in Rappoltsweiler bekannt und schließt sich an den Tünnchel und an die Felsenkette, welche sich

oberhalb Geberschweier und Pfaffenheim bis zu dem Wallfahrtsorte Schauenberg hinzieht. Da haben überall die alten Leute auf den Bergen von ihren Vätern, und diese wieder von ihren Vorfahren, die Kunde von dem Vorhandensein starker Eisenringe¹ vernommen, die an den Felsen befestigt waren, und die ihre Voreltern noch gesehen haben wollen, Ringe, an welchen einst die Schifftaue angebunden worden wären.

Eben so fest haftet die Sage in der Umgegend des Odilienberges, wo sie einerseits von einer großen Wasserfluth spricht, der zufolge das St. Ulrichsthal, hinter Barr, entstanden wäre; andererseits den Männelstein als einen der vorzüglichsten Landungsplätze in jenen längstentschwundenen Urzeiten bezeichnet.

Der Männelstein ist der höchste Punkt des St. Odilienberges, er besteht aus einer starr sich erhebenden Felsenmasse (817 m). Die Aussicht auf die nahgelegenen Schlösser und in die Täler, sowie in die Ferne, bis zu den Gipfeln der Schweizeralpen, ist eine der bezauberndsten des ganzen Rheinthals.

„Im Jahr 1838, als ich dem Auftrage des Professor G. Schweighäuser, von Straßburg, gemäß, einige von ihm ange deutete alte Denkmäler in der Umgegend vom Odilienberg besuchte und aufnahm, erzählte mir eine Schwester des seitdem verstorbenen Inspektors J. Böckel Folgendes :

„Ich weiß mich noch ganz wohl zu erinnern, daß mein alter Lehrer, Pfarrer * * * allhier, zu Barr, wo er ein Töchter-Institut hatte, uns Mädchen einmal mit sich auf den Männelstein nahm, um uns die Ringe zu zeigen, an denen, wie er sagte, die Schiffe befestigt wurden, welche hier landeten, zur Zeit, als das ganze Land ein großer See war. Er legte sich auf den Bauch, lehnte sich etwas über den Rand des hohen Felsens hinaus und berührte mit seinem spanischen Rohre die Ringe, so daß wir sie deutlich klingeln hörten. Ich meine sie noch zu hören, gesehen habe ich sie nicht; aber beherztere Mädchen als ich wollen sie sogar gesehen haben.“ (Schriftliche Mittheilung des Pfarrers Ringel an Aug. Stöber).

¹ Einen solchen zeigt ein im Jahre 1603 gefertigter Plan des Odilienbergs. S. Pfeffinger, Hohenburg, Taf. IV.

Die Geister auf dem Hochfeld.

Auf dem Hochfeld gehen viele Geister, welche die Leute necken und irre führen. Kein Bewohner der Umgegend wird zur Nachtzeit oder bei nebeligem Wetter, selbst am Tage, auf diesen Berg gehen. Waldhüter, Köhler und Melker, denen alle Stellen desselben bekannt, sind schon beim hellen Sonnenscheine von ihnen ganz vertrauten Wegen abgekommen und stundenlang in der Irre herumgeführt worden.

Der wilde Jäger.

Oft hört man über das Hochfeld, die höchste Erhebung der Nordvogesen, den wilden Jäger mit lautem Jagdruf dahinstürmen. Ihn selbst sieht man nicht, wohl aber oft seine Hunde, die er mit dem lauten Rufe: Ho tata! Ho tata! anfeuert.

Eine Frau, die mit ihrem Manne gegen Abend zum Hochfeld anstieg, erblickte plötzlich zwei große Hunde, die sie stumm umkreisten. Der Mann gebot ihr durch Zeichen Stillschweigen, und beide schritten eilend und schweigend weiter. Plötzlich hörten sie über sich den Jagdruf und Rossengewieher. Erst als die beiden halbtodt das nächste Forsthaus, die „Melkerei“ erreichten, verschwanden die Hunde und verstummten die Rufe.

Einem Holzhauer, der mit noch mehreren Genossen in einer Holzhütte am Hochfelde lag, erging es schlimmer. Als er den Lärm der Jagd hörte, trat er in die Thür der Hütte und rief den Jagdruf laut mit. Ein furchtbarer Windstoß faßte ihn und warf ihn in die Hütte zurück, wo er betäubt liegen blieb. Seine Genossen schlossen rasch die Thür. Lange tobte der Sturm um die Hütte und jeden Augenblick glaubten die Holzhauer, daß dieselbe zusammenbrechen würde.

Auch auf dem Elzberge am St. Odilienberge zeigt sich der wilde Jäger. Dort glaubten einige, daß es ein alter Förster Namens

Henseler sei, der als er starb, gesagt hatte, er würde den Wald noch hundert Jahre hüten. Der alte Jäger hatte auf dem Berge eine kleine Hütte, der Ort heißt jetzt noch „Henselers Hütte“.

51.

Die Kirche zu St. Peter und Paul in Rosheim.

In seinem festen Schloße zu Rosheim saß der Graf von Salm, ein finsterner, hartherziger Mann. Dem hatte ein furchtbarer, im nahen Walde hausender Wolf nach und nach mehrere Kinder gefressen. Es war ihm zuletzt nur noch ein einziger Knabe übrig geblieben. Aber so sehr ihn der unglückliche Vater auch bewachen ließ, gelang es dem Wolfe dennoch, ihn eines Tages zu überraschen und seinen Jungen zum Fraß in die verborgene Felsenhöhle zu schleppen.

Anfangs brach der Graf in wilden Schmerz und Verzweiflung aus und klagte Gottes Unbarmherzigkeit und Härte wider ihn und sein Geschlecht an. Da schlug er aber einsmals in sich, erkannte seinen stolzen, gottentfremdeten Sinn und bat einen frommen Waldbruder, den er in der Nachbarschaft kannte, um Rath in seinem Elende.

Der Klausner tröstete ihn und versprach ihm Vergebung seiner Sünden und machte ihm auch Hoffnung, daß ihm seine Gattin noch mehrere Erben schenken werde, die das schreckliche Schicksal ihrer anderen Geschwister nicht treffen sollte, — wenn er eine Kirche an dem Orte bauen lasse, den ihm ein Vogel im Walde anzeigen würde.

Der Graf gelobte es freudig und als er durch die Wildniß schritt und zu einer einsamen Kapelle kam, flog plötzlich ein Vogel auf, umkreiste ihn einige Male und setzte sich sodann in der Nähe der Kapelle nieder.

Graf Salm erkannte darin das Zeichen des Himmels und ließ auf derselben Stelle die schöne Kirche zu Ehren St. Peters und St. Pauls errichten, die sich noch jetzt in dem ehemaligen Reichstädtchen Rosheim erhebt.

Engel behüten die Kirche vor der Wuth der Mansfeldischen Truppen.

Als im Jahr 1622 des Grafen von Mansfeld wüthende Kriegsjhaaren das Städtchen Rosheim eingenommen und in Brand gesteckt hatten, blieb die Kirche zu St. Peter und St. Paul allein unversehrt. Es hatten sich nämlich himmlische Engel mit Brandfackeln in den Händen rings um das Gotteshaus aufgestellt und schwenkten dieselben immerfort hin und her; so daß die Blünderer sie für Leute aus ihrer Mitte hielten und ihnen das Anstecken des Gebäudes überließen, um anderswo Raub und Mord auszuüben.

Die Rosheimer Glocke.

Die Rosheimer haben eine sehr alte Glocke, welche Susanna heißt und einmal fortgebracht werden sollte. Man lud sie auf einen mit mehreren starken Pferden bespannten Wagen. Je näher man aber der Bannscheide kam, um so schwerer wurde die Last der Glocke, und als zuletzt der Wagen am Marksteine anlangte, brachten ihn die Thiere trotz der mühseligsten Anstrengungen keinen Schritt weiter. Endlich spannte man sie aus, und da man bereits eine hemmende Wundermacht vermuthete, erlegte man die Pferde durch Dshien, welche, als verschnittene Thiere, als reiner angesehen werden. Jedoch auch diese machten vergebliche Versuche. Da ließ sich aber auch mit einem Male die Glocke in folgenden Worten vernehmen:

„Ich heiß Susann'
Un geh' nit us'm Rosemer Bann“.

Und alsobald schwebte sie vom Wagen empor und kehrte nach Rosheim an ihre frühere Stelle zurück, wo sie sich noch jetzt befindet.

Die Geisterkutsche.

Ein Mädchen aus Rosheim wollte nach Straßburg gehen, und damit es daselbst schon in erster Morgenfrühe anlangen könne, machte es sich bereits um Mitternacht auf den Weg. Als es nun, unweit des Städtchens, durch die Hohlklamme kam, welche der Stufenrain genannt wird, sah es plötzlich hinter sich eine große Kutsche herkommen und neben ihm halten. In derselben befanden sich mehrere Personen, und diese forderten das Mädchen auf, sich zu ihnen zu setzen, da sie sich auch, wie sie sagten, nach Straßburg begeben wollten. Das Mädchen ließ sich leicht dazu bewegen und stieg ein. Kaum aber war die Kutsche in Bewegung, so fühlte es sich mit derselben in die Luft gehoben. Nach einer Weile senkte sie sich wieder, hielt stille und der Schlag ging auf. Gleich sprang das Mädchen heraus und erkannte beim hellen Mondenscheine, daß es sich bereits in Straßburg und zwar mitten auf dem Paradeplatze, befinde. Nur die Kutsche war in diesem Augenblicke noch zu sehen, die Begleiter aber, wie auch die Pferde, waren verschwunden. Bald darauf schlug es auf dem Münster Eins.

Der Stadtschreiber von Rosheim.

Lange Zeit vor der französischen Revolution lebte in Rosheim ein Notar, allgemein der Stadtschreiber genannt, der sich vieles in Bezug auf Aneignung fremden Eigenthums zu Schulden kommen ließ. Solches soll auch geschehen sein zum Nachtheile der Bewohner des im Gemeindewalde Bischofsheim gelegenen Forsthauses Ochsenläger. Man erzählt nun, daß der Stadtschreiber nach seinem Tode allnächtlich die Stuben des Forsthauses durchging und mit der flachen Hand auf die Decke eines jeden Bettes schlug. Auf Wunsch des Försters wurde der Stadtschreiber beschworen und in eine Flasche

gebaut. Die Flasche wurde in den Walddistrikt „Verloren Eck“ des Bischofsheimer Waldes gebracht. Später entkam der Stadtschreiber aus der Flasche und irrt seitdem im Walde herum, jedem des Weges kommenden Wanderer der Nacht „Hütata“ zurufend.

56.

Die Geisenkapelle auf dem Glöckelsberg.

Ein Geislein weidete vor vielen Jahren auf dem Glöckelsberg bei dem Dorfe Innenheim. Da kam plötzlich ein Wolf die Höhe herab auf es zugerannt; allein das Geislein hatte ihn noch zeitig genug erblickt und flüchtete sich hinter die Thüre der nahegelegenen offenstehenden Kapelle. Der Wolf stürzte ihm mit wilder Gier nach; da er aber an ihm vorübergerast war, dem Altare zu, so sprang das kluge Thier hurtig hinter seinem Verstecke hervor und riß mit seinen Hörnern die Thüre hinter sich zu, so daß der Wolf gefangen und nachher von den herzugeeilten Bauern todtgeschlagen wurde.

Seitdem nennt man die Innenheimer Kapelle auch die Geisenkapelle.

57.

Das Muttergottesbild zu Rosenweiler.

Während des Schwedenkrieges fielen die Feinde in das Dorf Rosenweiler plünderten es und steckten es in Brand. Auch die Kirche wurde vom Feuer ergriffen. Nur der Chor der Kirche, in dem das Bild der Muttergottes stand blieb vom Feuer verschont, trotzdem die Feinde das Feuer beständig schürten. Auch versuchten sie ihn niederzureißen, nicht einen Stein konnten sie abbrechen. So oft sie sich an das Bild wagten, wurden sie von unsichtbarer Hand mit unwiderstehlicher Macht zurückgeschlagen. Da schleppten sie das Gnadenbild um es zu verbrennen, aus der Kirche. Ein Soldat führte mit dem Schwerte einen Hieb nach demselben, stürzte aber sofort todt zu Boden.

Dadurch entsetzt ließen die Schweden von ihrem Vorfaze ab und verließen bald darauf das Dorf. Als die verjagten Einwohner zurückkehrten suchten sie vergebens nach dem Gnadenbilde, die Feinde hatten es vergraben. Schon glaubte man dasselbe verloren, da sprudelte am Fuße eines Lindenbaumes, der sich unweit der Kirche befindet, vor aller Augen ein silberklares Börnlein aus der Erde, man grub nach und stieß in kurzer Zeit auf das Bild, das unter allgemeinem Jubel in den unverkehrten Chor getragen wurde. Schnell verbreitete sich das Wunder weit umher im Lande und brachte die Wallfahrt zu großem Ansehen. Die vom Säbelhiebe verursachte Spalte am Halse des Muttergottesbildes kann man noch sehen. Sie bleibt zum ewigen Andenken immer offen; der Kitt, mit dem man sie schon mehrmals zu verstopfen suchte, ist jedesmal kurz nachher von selbst wieder herausgefallen. Auch die Quelle ist nie versiegt, sie versiegt noch heute zwei Rohrbrunnen mit reichlichem Wasser.

58.

Das Teufelsgebirge.

Auf dem Wege vom Klingenthal nach dem Schlosse Girsbaden, in der Nähe des Dorfes Laubenheim, befindet sich mitten im Walde, und mit Moos und niederem Gesträuche bedeckt, ein Hause aufgethürmter Felsenstücke, von welchen mehrere regelmäßige Formen darbieten und behauen worden zu sein scheinen.

Ein Einwohner von Rosheim sagte mir, der Teufel habe hier ein Haus bauen wollen, aber da es beinahe fertig war, schossen es ihm die Engel vom Himmel herab mit goldenen Pfeilen zusammen.

Der Steinhause heißt in der Umgegend das Teufelsgebirge.

59.

Die St. Valentins-Kapelle im Schloß Girsbaden.

Der Teufel sah eines Tages eine große Menge Menschen, welche auf dem Berge, dessen Spitze das Schloß Girsbaden

frönt, mit Errichtung eines Baues beschäftigt waren. Nachdem sich zur Abendzeit die Arbeiter in's Thal heruntergezogen hatten, nahte sich der Teufel dem Gebäude und beschloß, dasselbe zu vollenden und ein stattliches Wirthshaus, zu Tanz und Trinkgelag, daraus zu machen; und damit man um so bequemer den hohen Berg hinaufkommen könne, ließ er über Nacht durch die ihm unterthänigen Geister einen breiten, gepflasterten Weg machen.

Als des andern Morgens früh die Bauleute wieder zur Arbeit gehen wolten, sahen sie bald, daß der Teufel Hand an's Werk gelegt hatte. Einer von ihnen eilte aber voraus und steckte ein Kreuz auf das Gebäude, welches eine dem h. Valentin erbaute Kapelle war.

Als der Teufel, welcher im nahen Gebüsche versteckt gewesen, dies sah, griff er in seiner Wuth nach einem Felsenstücke, um das Kirchlein damit zu zerschmettern. Da erschien plötzlich der h. Valentin, im Priesterkleide, und streckte seine Hände segnend über die Menge aus. Der Teufel stürzte fluchend davon.

Der lustige Vogt auf Girsbaden.

Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts lebte ein Vogt oder Amtmann der Familie Rathsamhausen auf dem Schlosse Girsbaden. Derselbe war ein lustiger Geselle; er hatte im Keller die besten Weine des Landes und liebte die Freuden der Tafel und fröhlicher Gesellschaft.

Wenn Einer zum erstenmale in Girsbaden einsprach, so stellte man beim Gelage einen großen steinernen Krug auf, in Gestalt einer Eule, und auch also genannt; während der Gast denselben leerte, setzte man ihm einen reichgeschmückten Filzhut auf, den er vor Keinem abnehmen durfte und hätten Fürsten mit zu Tische gefessen.

Die Belagerung von Girsbaden.

Das Schloß Girsbaden ward einst von dem Feinde hart bedrängt und von allen Seiten so fest umschlossen, daß es nicht lange hätte widerstehen können, wenn die Belagerten nicht zu einer List ihre Zuflucht genommen hätten. Im Schlosse war aller Vorrath aufgebraucht, bis auf eine einzige Kuh und ein Säckchen voll Weizen. Diesen gaben sie nun der Kuh zu fressen und warfen sie sodann über die Mauer in's feindliche Lager hinab.

Als die Belagerer die frischen Weizenkörner in dem Magen der Kuh fanden, dachten sie, die im Schlosse hätten noch lange keinen Mangel zu erleiden und hoben somit die Belagerung auf.

Die Gerichtsnacht auf Girsbaden.

Die Geschichte von der Zerstörung des Schlosses Girsbaden liegt im Dunkeln. Von einigen Schriftstellern wird sie den Schweden zugeschrieben, die während des dreißigjährigen Krieges auch das Elsaß besetzt hielten und die meisten unserer alten Burgen zerbrachen; von andern einem Haufen lothringischer Soldaten, die, von einem Knechte des Schlosses geführt, dasselbe zu Ende des 17. Jahrhunderts einnahmen, verwüsteten und alle Bewohner desselben mordeten.

Das Volk hat letztere Meinung festgehalten und knüpft daran die Sage von der schrecklichen Gerichtsnacht, welche alljährlich, am Haslacher Meßtage, von den Geistern des Schlosses gehalten wird.

Um Mitternacht, so erzählen die Bewohner der am Fuße des Beltenberges liegenden Ortschaften, erhebt sich der Burgvogt aus seinem Grabe und eilt durch alle Gänge und Zimmer des Schlosses, das Jugesinde aufzuwecken und zur Rache zu rufen. Vier Diener steigen sodann in ein jetzt zum Theil verschüttetes Gewölbe und

tragen den Sarg der Gräfin von Birbaden herauf. Bald sammeln sich um denselben alle Geister der damaligen Bewohner des Schlosses. Der Burgvogt, mit hohlen, funkelnden Augen und frisch blutenden Wunden am Leibe, tritt an ihre Spitze. Nun wird der verrätherische Knecht, in ein rothes Hemd gehüllt, herbeigeschleppt. In seiner Hand trägt er den Schlüssel zur Pforte, durch welche er einst die lothringischen Soldaten in's Schloß geführt hatte.

Nun beginnt das Gericht. Er wird verhört; sucht sich zu vertheidigen und wird von der Versammlung für schuldig erklärt. Die Gräfin, die bis jetzt regungslos in ihrem Sarge gelegen, ruft mit heller Stimme dem Burgvogt zu: „Räche den Verrath!“

Alsobald wird der Knecht niedergerissen. Die Sturmglocke wird angezogen und alle Anwesenden fassen sich bei den Händen und fliegen in wildem Tanze um ihn herum, bis beim ersten Morgenrauen Alles verschwindet.

Dieses Gericht soll während einer ganzen Woche jede Nacht wiederholt werden, und mancher Förster behauptet, das fürchterliche Geschrei der Geister und dazwischen das grelle Läuten der Sturmglocke gehört zu haben.

63.

Der Feengarten und die Feenbrücken.

Auf der südlichsten Spitze des Vorderen Langenbergs, der sich im Breuschthale, oberhalb der Dörfer Längelhausen und Wisch als spitzer, weithin sichtbarer Berg erhebt, befindet sich ein sogenannter Druidenkreis, einer jener Steinringe, deren es mehrere in den Vogesen giebt. Er beträgt etwa hundert Schritte im Durchmesser. Die Steinmasse ist auf einer Stelle im Süden gut erkennbar. Innerhalb derselben liegen unbehauene Felsstücke untereinander; einige von länglicher Form scheinen einst aufgerichtet gewesen zu sein. Die Umwohner nennen diesen Ort den Feengarten und machen ihn zum Mittelpunkte vieler Sagen.

So erzählt man: In dem Feengarten erscheint bisweilen Nachts eine Schaar weißgekleideter Jungfrauen, Feen, welche

einen Reigen tanzen. Manchmal kommt von dem entgegengesetzten Berge ein Wagen, mit feurigen Rossen bespannt, durch die Luft nach dem Feengarten gefahren. Alsobald verschwinden die Jungfrauen. Eine derselben, heißt es, steige alsdann in's Thal herab und begeben sich in die Kirche von Haslach, um zu beten. Sobald sie ihr Gebet verrichtet hat, tritt sie ihren Weg zum Berge wieder an. Bei ihrem Anblicke verschwindet der Wagen, welcher unterdessen den Ort im Kreise umfahren hatte, und die weißen Jungfrauen erscheinen wieder auf dem Berge.

Nordwestlich vom Langenberg, auf dem Kamm zwischen dem Müggelfelsen und dem Rabenberge, ragt ein riesenmäßiger, aus Felspfeilern von der Natur gebildeter Dreifuß empor, der wie ein einzeln dastehendes Thor oder als das Ueberbleibsel eines Triumphbogens erscheint und in den benachbarten Dorfschaften unter dem Namen Thürgestell bekannt ist.

Vom Feengarten aus, sowie auch vom Thürgestelle, so erzählen die hier schon französisch sprechenden Thalbewohner, wollten vor uralten Zeiten die Feen mehrere Brücken über das Breuschthal hinbauen, wovon die vielen zerstreut daliegenden Steine noch die Ueberreste seien; allein ihre Macht habe aufgehört, bevor sie mit dem Werke fertig geworden. Die Leute im Thal streiten sich sogar noch jetzt über die Frage, ob die Feen wirklich verschwunden, oder ob sie nur eingeschlafen seien und eines Tages wieder erwachen und ihre Macht von Neuem ergreifen werden.

64.

Der Riese auf dem Nollen.

Auf dem nordwestlich vom Langenberge gelegenen hohen Nollen haust ein ungeheurer Riese, in der dortigen Mundart Käger, Keger (wohl gleich Kecke) genannt.

Vor dreißig Jahren soll unter einem gewaltigen Steinhaufen das Gerippe dieses Riesen gefunden worden sein. Ein Förster aus jener Gegend erzählte einem meiner Freunde, es sei sodann einige

Jahre darauf eine Gesellschaft auf den Berg gestiegen, unter welcher mehrere Gelehrte aus Ranzig, die hätten sämtliche Knochen des Riesen mit sich fortgenommen. Der Steinhügel ist noch jetzt da zu sehen.

65.

Schatzagen von Salm.

Salm, das Stammschloß des noch jetzt blühenden fürstlichen Geschlechtes der Salm-Salm, liegt unweit Rothau. Dicht unterhalb der verfallenen Ruine hat sich eine kleine Anzahl Wiedertäufer angesiedelt, die dort ein stilles, arbeitsvolles Leben führen. Sie erzählen mancherlei von dem Schlosse. So soll bei der Einnahme desselben die Erzieherin mit den Schätzen geflohen, aber eingeholt und getödtet worden sein. Sie hatte jedoch noch Zeit gehabt, die Schätze zu bergen. Sie fand keine Ruhe, zeigt sich oft den Umwohnern, das Haupt bedeckt mit einem großen Strohhute, eine große Schürze vorgebunden und einen Rechen in der Hand. Ihr Erscheinen kündigt das sichere Umschlagen des Wetters, das Eintreten von Regen an.

Ein Bauer, der oft in dem den Schloßberg bedeckenden Walde zu thun hatte, fand einst, als er frühstücken wollte, einen bequemen Sitz, der ihm vorkam wie eine aus Stein geformte Kiste. Er freute sich des bequemen Sitzes und erzählte es am Abend. Als ihm gesagt wurde, daß in dieser Kiste sicher die Schätze des Schlosses enthalten gewesen seien, eilte er auf den Berg, fand aber an der ihm wohlbekanntem Stelle die Kiste nicht mehr.

Die Hirtenknaben des religiösen Vorstehers der Wiedertäufer weideten einst das Vieh in den Trümmern der alten Burg. Da hörten sie plötzlich eine Uhr schlagen. Sie sahen auf und erblickten an der Mauer eine große Uhr, die ihnen zu ihrem größten Erstaunen jedesmal die Stunde schlug. Als die Uhr sieben schlug, trieben sie ihr Vieh abwärts und erzählten den Vorfall. Den nächsten Morgen stieg der Vorsteher mit den Hirten hinauf, fand jedoch an der Stelle nur einen aus der Mauer hervortragenden Birkenstamm.

Einige hielten dies für eine Schatzangabe und durchwühlten an der Stelle die Mauer, doch ohne Erfolg.

Die Regenfrau von Salm.

„In Salm geht folgende Sage, die wir einer der ältesten Frauen des Berges nacherzählen:

Unser Nachbar ist in den Wald gegangen; es hat lang geregnet gehabt und alles ist verdorben. Auf einmal hat er ein Weibsbild gesehen, ganz weiß, bloß mit einer Rutte angethan und einen Rechen in der Hand. Im Sand hat man keine Spur gesehen, wohin sie getreten ist. Schnell darnach hat sich das Wetter changiert, und es ist ein gutes Jahr geworden. Man sieht die Regenfrau oft, wenn's lang geregnet hat und das Wetter wieder gut werden soll, und im Schloß oben — es ist die Ruine Salm gemeint — hört man immer was, wenn sich das Wetter changiert.“

Die Jungfrau auf dem Urstein.

Auf einem dem Schneeberge benachbarten Berge soll einst ein wilder, gewaltthätiger Ritter gehaust haben, der seine Seele dem Teufel verschrieben hatte. Von seinem Schlosse ist jede Spur verschwunden. Der Ritter entbrannte in heftiger Liebe zu der schönen Tochter des Mitters auf Nideck. Da der Vater die Werbung zurückwies, raubte er die Tochter, als sie einst im Walde lustwandelte. Er schleppte sie auf den hohen Felsen des Ursteins und lies sie dort unter der Bewachung des Teufels zurück. Dieser umkreiste den Felsen beständig in Gestalt eines Hengstes und hinderte jeden Fluchtversuch der Jungfrau. Sie sollte durch Hunger und Durst gezwungen werden, ihre Einwilligung zur Vermählung mit dem Ritter zu geben. Da flehte die Jungfrau zu Gott, er möge sie nicht verderben lassen. Gott erhörte ihr Gebet, und die schalenartigen Vertiefungen des Felsens füllten sich mit Wasser, und in den Kräutern entdeckte die Verzweifelte eßbare Beeren. So fristete sie kümmerlich ihr Leben, immer bedacht, der Wachsamkeit des Teufels zu entchlüpfen. Endlich

bot sich die Gelegenheit, sie sprang den Felsen hinab und floh das Alberschweiler Thal abwärts. Der Teufel eilte ihr nach, konnte jedoch die in Todesangst Flichende nicht einholen. Die Jungfrau fühlte jedoch, daß ihre Kraft zu Ende ging. Verzweifelt brach sie zusammen, schon hörte sie den Teufel sich nahen, da betete sie inbrünstig zur Mutter Gottes um Errettung. Ihr Gebet fand Erfüllung. Die Glocken des nahen Klosters P'Hor (jetzt ein Hof bei Alberschweiler) läuteten zur Hora. Die Macht des Teufels war gebrochen, er mußte ablassen von der Jungfrau. An der Stelle, wo die Jungfrau zusammenbrach, sprudelt noch jetzt eine helle Quelle, die „Fontaine de la dame blanche“, an der noch manche Sage haftet. Oben aber im Gebirge, auf einem öden Plateau, Hengst genannt, in der Nähe des Ursteines, steht eine roßähnliche Felsgestalt, der vielgenannte Hengstfelsen, von den Umwohnern noch jetzt mit abergläubischer Scheu und als Bestätigung der Sage betrachtet.

Der Lottelfelsen auf dem Schneeberge.

Auf dem oberhalb Wangenburg liegenden Schneeberge liegt auf der höchsten Spitze ein hoher Felsen, und auf ihm der sogenannte Lottelfelsen. So nennt man die Wagsteine, d. h. große, oben breite und abgeplattete Felsblöcke, die mit abgerundeter Basis auf horizontalen Steinplatten aufliegen und durch Stoßen in schwingende Bewegung versetzt werden können. In Frankreich heißen solche Steine pierres branlantes, in England rockingstones, und in beiden Ländern bringt man sie mit alten Kultus- und Rechtsgebräuchen in Verbindung. So auch den Lottelfelsen auf dem Schneeberge. Die von ihren Männern des Treubruches angeklagten Frauen mußten vor den versammelten Priestern hier im Gottesgericht ihre Unschuld beweisen. Bewegte sich der Stein unter dem Drucke ihrer Hände, so waren sie gerettet, aber wehe ihnen, wenn derselbe sich nicht rührte; sie waren überführt und des Lebens verlustig. Von den neben dem Lottelfelsen zahlreich herumliegenden Einzelblöcken erzählt

man sich, daß in mond hellen Nächten Feen erscheinen und mit ihnen Ball spielen. — Auch als Versammlungsort der Hexen gilt der Schneeberg.

69.

Der gespenstige Förster am Schneeberge.

Im Engenthaler Berechtigungswald am Schneeberge und Kohlberge treibt ein verwunschener Förster sein Wesen, zu Strafe dafür, daß er in seinem Amte große Veruntreuungen begangen hat. Die Holzhauer sehen ihn oft auf einmal still neben sich stehen, in der alten französischen Förstertracht mit breitem Hut, aber ohne Gesicht. Sie hören auch, wie er die Bäume mit dem Holzhammer anschlägt und das Holz numeriert, und sie spüren, wie er ihnen manchmal auf dem Heimgange auf die Fersen tritt. Oft hört man ihn mit Windeschnelle am Berghange hinjauchen, jodelnd und Signale gebend, wodurch schon mancher, der des Weges kam, in die Irre geleitet wurde. Auch sieht man ihn oft unbeweglich am Waldesrande stehen, aber niemals konnte man ihn erreichen.

70.

Die Riesentochter von Nideck.

Das zertrümmerte Schloß Nideck liegt in einem Seitenthale des Breuschthals, auf einem hohen Felsen, zu dessen Füßen ein wilder Wasserfall herabstößt.

Zu den Zeiten, da das mächtige Geschlecht der Riesen, welche einst, nach allverbreiteten Sagen, das Elsaß bewohnten, schon begann in Verfall zu gerathen, lebte auf der Burg Nideck ein Ritter, der ein Riese war, und dem das Thal und die zunächst an dessen Ausgange gelegene Ebene unterthänig waren.

Seine Tochter, welche noch nie zu dem verwachsenen, finstern Thale herausgekommen war, wanderte an einem heiteren Frühlingstage fecklich aus ihrer Wildniß hervor und befand sich mit einem-

male in der weiten, sonnigen Ebene, von der sie früher keine Ahnung hatte. Da gewahrte sie zu ihren Füßen winzig kleine Wesen, die sich hin- und herbewegten. Es war ein Bauersmann, der ein Paar muntere Rößlein vor seinem Pfluge hertrieb. Das däuchte die Riesin wunderbar. Sie bückte sich zu Boden, um sich die Dinger näher zu betrachten, und in ihrem kindischen Sinne, Alles zu haben, was ihr gefiel, breitete sie ihre Schürze aus und strich das zappelnde Gespann sammt dem Führer hinein.

Mit einigen Schritten war sie wieder im Schlosse, trat in des Vaters Gemach und leerte den Inhalt der Schürze auf den ungeheuern Tisch aus.

„Sieh, Vater,“ rief sie laut jubelnd, „was ich mir da unten für ein hübsch lebendig Spielzeug geholt habe!“

Der Vater zog die Stirne kraus, hob den Finger auf und sagte: „Thöricht Mägdelein, schnell trage mir den armen kleinen Mann mit seinem Pfluge und seinen Rößlein wieder zu seiner Arbeit hin, und laß dich nimmer gelüsten, die Menschen, seien sie auch noch so klein und schwach, als Spielwerk anzusehen. Denn wisse, wir mächtige Riesen wären in unsern Felsenschlössern übel daran, wenn diese kleinen Wesen uns nicht durch ihren Fleiß mit Geld und Brod versehen würden.“

71.

Sankt Florentius.

Sankt Florentius fing jung an, Gott zu dienen. Er verließ Schottland, seine Heimath, mit vier Gefellen: Arbogast, Fidelis, Deodatus und Sidolfus.

Als sie nun in's Elsaß gekommen waren und in das schöne Thal, welches die Breusch durchströmt, gefiel der Ort dem heil. Florentius so wohl, daß er zu seinen Gefellen sagte, da wolle er bleiben. Sie schieden also von ihm.

Florentius aber nahm seinen Stab und schritt durch das Gewälde am Haselbache hinauf, und da, wo später das Dorf Oberhaslach gebaut wurde, machte er sich eine Hütte, grub die Bäume

aus und pflanzte Korn und Kraut zu seiner Nothdurft. Allein die wilden Thiere, so damals in der Gegend herum hausten, Rößlein, Eber, Bären und Elenthier, fraßen ihm sein Korn und sein Kraut ab. Da steckte er vier Berten um sein Feldstück und gebot dem Gewilde, nicht über dies Ziel hinaus zu gehen, und sie ließen davon ab. War er von der Arbeit erhigt, so zog er seinen Linnenmantel aus und hängte ihn an einen Sonnenstrahl auf.

Zu diesen Zeiten hatte der fränkische König Dagobert II. (gest. 716) eine Tochter, die war blind geboren und auch stumm. Da nun der König von Florentius hörte und von seiner Heiligkeit und seinen Wunderthaten, sandte er ehrbare Boten zu ihm und ein Roß mit verguldetem Bedecke, daß er zu ihm käme. Die Boten trafen den Heiligen in seiner Hütte, vor der allerlei wildes Gethier, regungslos wie gebannt stand.

Aber St. Florentius war demüthig und wollte das Roß nicht nehmen, säumte sein Eslein und ritt zu dem Könige.

Und da er noch ferne von der Burg war, that die Königstochter die Augen auf und begann zu reden, und ihre ersten Worte waren: „Sehet Alle, wie St. Florentius dort herkommt; seiner Heiligkeit wegen hat mich Gott sehend gemacht.“

Da erschracken der König und die Königin vor Wunder und vor Freuden, und alles Volk lief aus gegen dem heiligen Manne und empfingen ihn gar ehrfürchtig und fielen ihm zu Füßen, von des Zeichens wegen, das Gott durch ihn gewirkt hatte.

Und Dagobert schenkte dem Heiligen das Gelände und die Stätte, wo Florentius wohnte und nun Haslach gebauet ist, und gab ihm noch sein Besizthum zu Kirchheim.

St. Florentius bat aber den König, er möge ihm sein Eigenthum begränzen, damit er wisse, wie weit und breit es ihm gehöre.

Da sprach der König: „Was du mit deinem Eslein magst umreiten, bis ich aus dem Bade komme und meine Kleider anlege, das soll alles zu dir und deiner Wohnung gehören.“

Nun wußte Florentius wohl, wie lange der König Gewohnheit hatte im Bade zu sitzen und eilte hinweg mit seinem Eslein und ritt über Berg und Thal, viel mehr und weiter, als Einer

mit einem schnellen Pferde in zweimal so langer Zeit gethan hätte. Und kam nun wieder zum Könige in der Zeit, als es abgeredet war.

Und als nach dieser Zeit St. Arbogast, der Bischof zu Straßburg, gestorben war, da wurde St. Florentius einhellig von allem Volk, Laien und Pfaffen, zum Bischof erwählt, und vollbrachte viel guter Werke und richtete sein Volk zu aller Tugend. Und starb zuletzt in Straßburg, im Jahr 676 (7. November).

72.

Das Grab der heiligen Petronilla.

„Die sogenannte Dom-Peterkirche (oder Dompeter), zwischen Molsheim und dem Dorfe Molsheim, ist eine der ältesten des Elsasses. In dieser Kirche war lange ein altes Grab zu sehen, welches man für das der heil. Petronilla, vorgeblichen Tochter des heil. Petrus, hielt, die daselbst, man weiß nicht durch was für einen Zufall, gestorben sein soll. Die mit dem Fieber behafteten Personen legten sich in dasselbe nieder, in der Hoffnung, ihre Genesung zu erhalten. Man hat aber endlich entdeckt, daß es der Sarg einer römischen Dame war, Namens Terentia Augustula. Der Cardinal Rohan gab ihn Schöpflin zum Geschenke, und hierauf nahm das Wallfahrten ein Ende.“

73.

Die Kapelle St. Armuth.

In Dachstein, an der Brensch, war ein Mord begangen worden und als Thäter ein Jüngling festgenommen, auf welchen starker Verdacht gefallen war. Vergebens bethenerte er seine Unschuld. Er wurde, in Begleitung einer großen Volksmenge, zu dem Rabensteine geführt.

Nochmals bat er seine Richter um Schonung und rief zuletzt einen furchtbaren Fluch wider den eigentlichen Mörder aus, indem er Gott zum Zeugen seiner Schuldlosigkeit nahm.

Siehe, da stürzte ein Mann aus der Menge, der, in seinem Gewissen getroffen, sich des Mordes schuldig erklärte, sich der gerechten Strafe bietend.

Zum Danke für seine Rettung ließ der Jüngling an der Stätte, wo er den unverdienten Tod erleiden sollte, eine Kapelle bauen, welche noch jetzt unter dem Namen St. Armuth bekannt, von den gläubigen Umwohnern häufig besucht wird.

74.

Die Entstehung des Sulzbades.

Vor langen Zeiten herrschte in dem Lande eine böse Seuche, welche alles Vieh wegnahm. Da war Wunders, daß eines armen Bauern einzige Kuh nicht von dem Uebel ergriffen wurde, sondern in großem Gedeihen stand. Der Mann bewohnte ein armselig Häuschen, auf einem Wiesengrunde, unweit dem Dorfe Sulz, am *Mossigbache*.

Diese seltsame Erscheinung bei dem allgemeinen Elende fiel den Umwohnern auf, und selbst der arme Bauersmann wußte sich's nicht zu erklären, warum die schlimme Seuche allein seine Kuh verschonte.

Da folgte er derselben eines Tages und sah, wie sie gierig Wasser aus einer Ritze saß, welche der Blix vor einiger Zeit in die Wiese geschlagen, und welche sich seitdem vergrößert hatte und vom Volke nur das *Donnerloch* genannt wurde.

Kunstverständige Männer fanden bald, daß dieses Wasser heilkräftiger Natur sei, und es entstand also später das *Sulzbad*.

75.

Der feurige Mann.

In *Balbrunn* saßen Burschen und Mädchen beisammen in der Kunkelstube und spielten Pfänder. Da wurde einem Knaben zur Auflöschung seines Pfandes aufgegeben, er solle einen feurigen

Mann auffordern ihn zu küssen. Der Knabe ließ sich nicht lange necken, riß das Fenster auf und rief mit lauter Stimme hinaus: „Feuriger Mann, küsse mich!“ Da hörte man's plötzlich mit schwerem Tritte die Treppe heraufkommen und einen heftigen Schlag an die Thüre thun. Und als man sich nach einiger Zeit vom Schrecken erholt hatte und hinausging, um zu sehen, was vorgefallen, bemerkte man die Spuren zweier Hände, welche in die Thüre gebrannt waren.

76.

Der Kohracker.

Der Kohracker ist ein unfruchtbarer, feuchter Niedplatz, mitten in den Wiesen bei Westhofen. An der Stelle desselben soll vor alten Zeiten ein Kloster gestanden haben, dessen Mönche ein gottloses Leben geführt. Nachdem sie nun einst an einem Freitage einen Klosterbruder, nach Andern eine Magd, ausgeschied hatten, um Fleisch einzukaufen, versank plötzlich das Kloster in den Grund, nur hörte man noch tief unten den Hahn krähen.

77.

Die weißen Katzen.

Auf der Gartenmauer des ehemaligen Freihofs zu Wangen bemerkt man vom Nachtläuten an bis zur Morgenglocke zwei große weiße Katzen, welche einander gegenüber sitzen und außerordentlich hell in die Nacht hinein glänzen.

Die Erzählerin fügte hinzu, daß nicht wohl eine ältere Person in Wangen sein dürfte, welche diese Katzen nicht gesehen hätte.

78.

Der Dorfhammel.

Das Stadtgespenst von Wangen heißt der Dorfhammel, obgleich es nicht die Gestalt eines Hammels hat, sondern eine un-

bestimmte, plumpe Thierform, „mit langen Schlappohren“ darbietet. Es fauert am häufigsten in engen Gäßchen, zwischen Gartenmauern.

79.

Das Weinbrünnlein.

In einem Keller in Wangen ist eine Quelle, die jedesmal fließt, wenn der Wein das folgende Jahr gerathen soll. Sie heißt deswegen das Weinbrünnlein.

80.

Der König Dagobert und Neu-Troja.

Nach König Lothars Tode folgte ihm sein Sohn Dagobrecht oder Dagobert der Große, gewaltiger König über die Lande Burgund, Austraßen und Frankreich (Francia occidentalis, Neustria).

Dieser Dagobert war ein „furchtjamer“, d. i. furchtbarer, mächtiger König, und machte guten Frieden in allen Landen. Er bezwang die Sassen (Sachsen) und tödtete alle Knaben, die länger waren als sein Schwert.

Dagobert wohnte viel in deutschen Landen und allermeist im Elsaß, zu Ruffach, in einer Baste, genannt Isenburg.

Zu Kirchheim, bei Marlei (Marlenheim) bauete er aber eine schöne Burg, die nannte er Neu-Troja, die sollte so fest und gewaltig werden, als vordem Troja war, aus welcher die Sage nicht nur sein königlich Geschlecht, sondern auch das Volk der Franken herleitet.

81.

Die weißen Schafe.

Wenn die Mädchen in Marlenheim Nachts aus den Kunkelstuben gehen, so sehen sie oft weiße Schafe vor sich. Wenn sie denselben nachfolgen, so laufen sie an den Bach und blöcken auf eine seltsam lockende Weise herauf. Wer den Spuk nicht kennt und sich verleiten läßt, der wird in's Wasser gezogen.

5



Das Marienbild in der Kapelle zu Marlenheim.

Ein frecher Dieb war Nachts in die Kapelle gedrungen, welche auf dem Rebhügel oberhalb Marlenheim steht, um das kostbare Halsband zu stehlen, welches die heil. Maria schmückt. Als er aber den Arm darnach ausstreckte, um es zu ergreifen, blieb ihm derselbe in der gehobenen Richtung stehen, bis des andern Morgens Leute kamen, den Uebelthäter festnahmen und dem Gerichte überlieferten.

Die Spulthiere im Kronthal.

Im Kronthale zwischen Marlenheim und Wassenheim, aus dessen schönen Steinbrüchen der größte Theil der zum Baue des Straßburger Münsters nöthigen Steine genommen wurde, spuken allerlei Thiere.

Ein schwarzer Hund sitzt in einem Steinhohl und hütet einen Schatz.

Am Moßigbache, welcher durch's Thal fließt, hört man in stillen Nächten oft ein leises, feines Singen. Es rührt von den schönen Schlangen her, welche am Ufer liegen, und man kann ihre goldenen Krönchen aus dem Grase hervorschimmern sehen.

Ein weißes Rößlein läuft zur Nachtzeit durch's Thal; manchmal allein, zuweilen aber sitzt ein Mann auf demselben, der einen Säbel in der Hand hält. Er soll einst vor vielen Jahren den Eingang des Kronthals ganz allein gegen ein großes Kriegsheer vertheidigt haben, aber wegen einer dabei begangenen Sünde hierher gebannt sein.

Woher die Redensart kommt: „Benz unten, Benz oben.“

In Schuersheim, im Canton Truchtersheim, war einer der Kirchthürpfosten durch Fäulniß unbrauchbar geworden und mußte ersetzt werden.

Der Pfosten hatte gerade das Maß des größten Mannes im Dorfe, der Benz hieß. Der Vorstand des Ortes machte sich nun in Begleitung desselben und einiger Arbeiter auf und begab sich in den Wald, um einen zum Werke tauglichen Baum zu bezeichnen. Dieser wurde gefällt; damit man aber die genaue Größe des Pfostens bekäme, mußte sich Benz auf den Stamm legen, der oben und unten abgesägt wurde. Da der Baum an einen Abhänge lag, so rollte er mit dem ihn umfassenden Manne herab, so daß Benz bald oben, bald unten war.

Daher kommt die Redensart: „Benz unten, Benz oben.“

85.

Die St. Ulrichsquelle bei Aventheim.

Der heil. Ulrich, Bischof von Augsburg, war ein naher Verwandter des Königs Dagobert, der zu Kirchheim residierte. Als er einst diesen seinen königlichen Oheim besuchen wollte kam er auch in die Gegend, wo heute Aventheim liegt. Es war mitten im Sommer, und die Hitze sehr groß, so daß Menschen und Thiere beinahe vor Durst verjähmten. Da stieß der Bischof, gleichsam wie ein zweiter Moses, seinen Stab in die Erde und siehe — eine Quelle des herrlichsten Wassers sprudelte hervor; und alles zog erquickt weiter. Die Quelle aber floß von da ab in gleicher Stärke immer weiter, und die Leute kamen von nah' und fern herbei um das Wunder des h. Ulrich zu sehen und in der Quelle zu baden.

86.

Der Drescher von Rohr.

Schon lange vor Tag waren einige Bauern von Rohr in einer Scheune versammelt, um zu dreschen. Nun hörten sie mit einem Male eine wunderschöne Musik hinten an der Scheune vorüberziehen. Da es aber Montag war, glaubten sie, es wären Bursche aus einem der Nebendörfer, die sich, nach durchschwelgter Nacht, in trunkenem Uebermuth von der Musik nach Hause begleiten

ließen. Der jüngste unter den Dreschern, der als Knecht im Hause diente, öffnete alsogleich die hintere Scheunenthüre, die ins Feld ging und rief hinaus: „Wartet, Ihr Bayern!¹ geht heim und legt Euch auf's Ohr!“ — kaum hatte er diese Worte gerufen, so war es den Andern, wie wenn ihn ein gewaltiger Sturmwind plötzlich ergriffen und fortgerissen hätte. Vergebens suchten sie ihn und riefen ihn bei Namen. Erst drei Tage später kam er müde und gebrochen im Dorf an. Er erzählte, daß ihn, da er den Kopf zur Scheune hinausgestreckt, gleich nach seinem Anrufe, eine furchtbare Gewalt, wie ein Wirbelwind erfaßt und fortgetrieben hätte; als der Tag gebleicht, sei er endlich zu sich selbst gekommen, habe sich aber mitten in einem fremden, wilden Gebirge befunden; die drei vorübergegangenen Tage habe er zu seiner Rückkehr ins Dorf gebraucht.

87.

Trenk's Mantelsack.

Zu Mittelhausen, im Schlosse des Herrn von Weitersheim, befand sich Trenk mit mehrern seiner Panduren. Plötzlich kam Befehl zum Ausbruch. Es war eine stockfinstere Nacht. Die Pferde wurden gesattelt, mit schweren, meist Raub und Kriegsbeute enthaltenden Mantelsäcken beladen.

Dies bemerkte ein Knecht des Herrn von Weitersheim; er benützte die durch den eiligen Befehl zum Ausbruche verursachte Verwirrung und machte sich etwas an Trenk's Mantelsack zu schaffen. Unbeachtet lockerte er die Riemen, welche den schweren Mantelsack hinter dem Sattel befestigten, so daß dieselben sich bei der ersten raschen Bewegung vollends lösen mußten.

Im Galopp sprengte Trenk mit seinen Panduren davon. Der Knecht folgte dem Troß zu Fuße nach und fand gar bald den verlorenen Mantelsack, den er sogleich in einen Sumpf versenkte und kehrte sodann wieder unbemerkt zum Schlosse zurück.

¹ Spigname der Bewohner von Dingsheim ist Narre-Baiere, von Griesheim: 's Baicrevolk beide zusammen heißen auch: 's baierich Vändel (Mittheilung von Dr. Lienhart).

Allein Trent, dessen gemeine Raubfucht und Habgier bekannt ist, gewahrte bald den Verlust seines reichbeladenen Mantelsacks und kam wieder mit einigen seiner Panduren und einem seiner Reitknechte in's Schloß geritten. Haus, Hof, Stallung, Alles wurde durchsucht, aber der vermißte Mantelsack blieb unentdeckt. Da fiel Trents Verdacht auf den Reitknecht, welcher ihm das Pferd gesattelt hatte, und er gebot, ihn ohne weiteres an einem im Schloßhof stehenden Baum aufzuhängen.

Vergebens betheuerte der arme Reitknecht seine Unschuld und sprach in seiner Todesangst den schrecklichsten Fluch gegen den unbekanntem und unbestraften Thäter aus. Das strenge Urtheil des Obersten wurde vollzogen, und der eigentliche Dieb wohnte der Hinrichtung des unschuldigen Reitknechtes bei.

Nachdem sich der Kriegslärm verzogen hatte, und wieder Friede und Ruhe im Elsaß hergestellt waren, verließ der schuldige Knecht seinen Dienst bei Herrn von Weitersheim und kaufte sich nach und nach im Laufe der Jahre 1745 und 1750 mehrere Grundstücke in der Gemeinde an, ohne daß Jemand ahnen konnte, woher ihm das Geld dazu geworden war.

Später verheirathete er sich auch, und sein äußerlicher Wohlstand schien immer mehr zuzunehmen. Allein es war, als ob der Fluch des unschuldig Hingerichteten in Erfüllung gehen sollte. Seine Kinder mißriethen und verursachten ihm viele Sorge. Sie verschwendeten Hab und Gut und starben alle arm und verachtet.

Vor seinem Tode bekannte der Knecht, wie er selbst sagte, um Ruhe zu bekommen, seine Schuld.

Der Baum, an welchem der Reitknecht seinen Tod gefunden, stand noch vor einigen Jahren im Schloßhof.

Das Mittagläuten in den Dörfern des Kochersbergs.

Zwei feindliche Heerscharen, die eine zahlreicher als die andere, hatten die Gegend am Kochersberg besetzt und lange gegen einander eingehauen; da schlossen die Anführer einen Waffen-

stillstand ab, der an einem bestimmten Tage um zwölf Uhr Mittags zu Ende gehen sollte. Der Anführer der kleinen Schar, der wenig Hoffnung zum Sieg hatte, suchte sein Heil in einer List, die ihm auch völlig gelang; er schickte im Geheimen in mehrere der nächst gelegenen Dorfschaften, namentlich nach G u g e n h e i m und R o h r, und ließ das Mittagläuten schon um elf Uhr anheben. Kaum hatte die Glocke ausgetönt, so überfiel er die Feinde, die noch keinen Angriff erwarteten und trieb sie in die Flucht. Zur Erinnerung an diese Thatsache, soll sich das Mittagläuten um elf Uhr im ganzen Kochersberge bis zum heutigen Tage forterhalten haben.

89.

St. Autor's Brunnlein in Maursmünster.

Die Abtei Maursmünster, die gegen das Jahr 590 durch St. Leobardus, einen Schüler des h. Columbanus gestiftet worden, hatte in den zwanziger Jahren des neunten Jahrhunderts zum Abte den frommen Celsus, der darauf bedacht war, seinem Kloster den bestmöglichen Schirm und Glanz zu verschaffen. Er wandte sich deshalb an Ludwig den Frommen. Dieser zeigte sich bereit und trug seinem natürlichen Bruder, dem Bischof Drogo von Metz auf, sich der Abtei anzunehmen, die seit jener Zeit unter der Grundobherrlichkeit der Bischöfe von Metz stand.

Im Jahre 830 schenkte nun Drogo dem Kloster Maursmünster, als Zeichen besonderen Wohlwollens, die Reliquien des heiligen Celestus und Autor.¹ Dieselben waren ursprünglich der Stadt Straßburg bestimmt gewesen. Als jedoch die mit Ochsen bespannten Wagen, auf welchen die Leiber der Heiligen ruhten, in Maursmünster anlangten, blieben die Thiere plötzlich auf einer Wiese stehen, und es war unmöglich, sie weiter zu bringen. Einer der Ochsen schlug dabei den Huf so gewaltig in die Erde, daß ein reicher Brunnenquell daraus hervorsprudelte. Er fließt noch jetzt

¹ Das Verzeichniß der Bischöfe von Metz giebt Celestus als den zweiten. Autor als den fünften an.

und ist in Maursmünster, sowie der ganzen Umgegend unter dem Namen des St. Autor-Brünnleins bekannt. Sein Wasser wird als heilkräftig gepriesen für verschiedene Schäden und Krankheiten.

90

Die Spille und die Kunkel.

Südlich gegenüber dem Schlosse Dachsenstein bei Zabern auf dem Spillberge erhebt sich eine 8,90 m hohe Felsensäule, die nach ihrer Gestalt die „Spille“ genannt wird, und von der erzählt wird, daß die Feen mit ihr gespielt und sie aufgepflanzt hätten.

Ein ähnlicher Stein, die Kunkel (frz. la Quenouille), stand im rothen Saarthal, kurz vor dem östl. Eingang von Alberschweiler, bei der Abzweigung des Thälchen, das nach Eigenthal führt. Von ihm wird dasselbe erzählt. Der Stein, ehemals 7 m hoch, wurde Ende des vorigen Jahrhunderts durch einen heftigen Sturm umgeworfen. Jetzt steht ein Cruzifix, das aus den Stücken der Kunkel hergestellt ist, auf dem Platze.

Nach Schöpflin sollen ehemals drei solcher Obelisken dagestanden haben, von denen jedoch bereits zu seinen Zeiten nur der mittlere, die Kunkel, unverletzt war, während von den beiden andern nur noch niedrige Stümpfe vorhanden waren.

Man erzählt, daß die Feen einst mit diesen Steinen gespielt hätten, ihrer Macht aber durch die Geburt des Heilands beraubt worden wären. Doch sieht man in dunklen Winternächten noch oftmals eine weiße Dame an der Kunkel, die Wäsche an der nahen Saar waschen will.

91.

Der gedeckte Markstein.

Auf dem Rühberge oberhalb des Dorfes Hub bei Dagsburg befindet sich ein hoher Stein, „der gedeckte Markstein“, von den Umwohnern genannt. Auf ihm ist eingemeißelt: „St. Martinsstein 1727“. Man erzählt folgendes: Der Wald gehörte früher bis zu

dem Stein dem Kloster Maurismünster. In der Revolution stürzten die Bauern den Grenzstein um, — sie deckten ihn. — Der Wald ging dadurch dem Kloster verloren und fiel der Gemeinde zu, da der Grenzstein nicht aufzufinden war.

Der Stein ist durch die Fürsorge des verstorbenen Oberförsters von Lassauly in den 70er Jahren aufgerichtet worden.

92.

Die Gespensterwiese bei der Hub.

Ein Mann aus der Hub bei Dagsburg konnte, wenn er nach Dagsburg ging, nie eine Wiese überschreiten. Er fühlte sich dann immer wie von unsichtbaren Händen ergriffen, gestoßen und von dem Pfade abgedrängt. Als bei wiederholten Versuchen sich dies immer wiederholt hatte, ließ er sich von zwei kräftigen Leuten unter die Arme nehmen und wollte so den Uebergang erzwingen. Aber auch so gelang es nicht. Er wurde aus den Armen der Männer gerissen, übel gestoßen und vom Wege abgedrängt. Von nun an machte er den weiten Umweg auf der Straße, wenn er nach Dagsburg wanderte.

93.

Der Todtenkopffelsen bei der Hub.

Am Hange des Rühberges, unweit des hochgelegenen, zerstreuten Dorfes der Hub liegt ein merkwürdiger Felsen, auf dem ehemals drei lachende Köpfe ausgehauen waren. Der Stein ist jetzt verstümmelt und weist nur noch ein eingeritztes menschliches Gesicht auf. In der Umgegend ist der Stein bekannt unter dem Namen „die Todtenköpfe“. Der Volksglaube vermuthet unter dem Stein Schätze, und schon mancher Umwohner hat verstohlen zur nächtlichen Stunde vergebens dort nach Schätzen gegraben. Besser erging es einem Knechte von der Hub, der am Abend an dem Felsen vorüber fuhr. Er sah da plötzlich einen Haufen glühender Kohlen liegen, stieg ab, nahm eine der Kohlen und legte sie auf seine Pfeife, um den Tabak in Brand zu setzen. Als er zu Hause ankam, fand er in seiner Pfeife ein blankes Goldstück. Eilends lief er zurück, konnte jedoch den Kohlenhaufen nicht mehr finden.

Die weißen Jungfrauen bei Haselburg.

Haselburg ist ein auf einem Berge gegen Pfalzburg zu gelegenes Dorf. Dasselbst geht die Sage, daß man kurz vor einem großen Unglück im Lande ein lautes Wehklagen im Berge vernehme. Jungfrauen in weißen Kleidern treten sodann aus demselben hervor und fliehen singend in die nahen Waldungen. Oefters jedoch hört man sie jetzt jammern. Sie sollen schon seit undenklichen Zeiten ein Kleinod im Walde, aber immer vergeblich, suchen.

Die Belagerten im Schloß Dagsburg.

Zur Zeit der Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich, in den Siebziger Jahren des 17ten Jahrhunderts, war das alte Schloß Dagsburg von seinem damaligen Besitzer, dem Grafen Emmich von Leiningen, beinahe ganz verlassen und diente herumstreichenden Truppen zum Aufenthalte.

Im Jahre 1677 schickte General Monclaus eine Abtheilung Soldaten unter dem Befehl des de Bois-David aus, um das Schloß zu erobern. Allein bei ihrer Annäherung zog sich ein Häuflein Wilddiebe in dasselbe, welche es während mehreren Tagen vertheidigten.

Dieser Erfolg machte die Belagerten so kühn, daß sie in muthwilligem Selbstvertrauen eine todte Ziege auf die Feinde herabwarfen. Sie hatten derselben eine Spindel zwischen die Vorderfüße gebunden und folgenden Reim darein geschoben:

So wenig ihr die Weis lehrt spinnen,
So wenig werdet ihr Dagsburg gewinnen.

Durch diesen Spott aufgereizt, nahmen die Franzosen die Belagerung mit größerem Ernste vor, und es gelang ihnen, sich des Schlosses zu bemächtigen (13. März 1677).

Das Dorfthier von Dagsburg.

In den Gassen von Dagsburg zeigt sich zum öfteren eine Erscheinung, die die Bewohner das „Dorfthier“ nennen. Auf einem Misthaufen oder irgend einer Stelle flammt plötzlich ein kleines Licht auf, das nach und nach wächst. In seinem Scheine sieht man ein kleines Thier, das mit der Flamme wächst und meistens die Gestalt eines Schen annimmt. Man darf das Thier nicht stören, sonst trifft den Frager ein Unglück. Bei ruhigem Zureden verschwindet Thier und Flamme allmählich wieder.

Der Herrenfelsen bei Dagsburg.

Am Thale der weißen Zorn, auf dem Bergrücken, der von Altdorf nach dem Hengst hinzieht, ragt ein mächtiger Felsen auf, überhängend bildet er eine Art Grotte. In derselben sieht man noch jetzt eine rohe Anhäufung von Steinen, einem Altar nicht unähnlich. Und in der That soll in der Revolution der Pfarrer aus Dagsburg („der Herr“), der den Eid nicht leisten wollte, hierher geflüchtet sein, den Altar errichtet und Messen gelesen haben. Doch schon nach kurzer Zeit war es verrathen, und als er einst auf der Spitze des Felsens stand, sah er zwei bewaffnete Männer sich seinem Verstecke nähern, um sich seiner zu bemächtigen. Da vermochte sein Gebet, daß einer der beiden, als sie nahe waren, todt zusammenstürzte; der andere floh entsetzt. Doch auch der Pfarrer verließ das bekannt gewordene Versteck, und nur der Name Herrenfelsen erinnert noch an das Ereigniß.

Das graue Männlein von Altdorf.

Dort, wo die beiden Quellbäche der Zorn, die gelbe, die Walscheider, und die weiße, die Dagsburger zusammenfließen, am Enteneck, liegt auf dem umflossenen Bergrücken Altdorf. Nach den

vorhandenen Spuren eine alte Dorfanlage, die wohl in den Erb-
streitigkeiten beim Aussterben der Dagsburger Grafen zerstört wurde.
Die Umwohner schreiben dem Orte jedoch ein viel größeres Alter,
ein heidnisches, zu. Zu unterstützen scheint dies der Name Enteneck,
der nahe liegende Ort Dreieiligen, ein gallorömisches Grabfeld,
und die uralte Befestigung, das Heidenschlößel. Für die Umwohner
ist der Ort auch unheimlich. — Ein Schwesternpaar ging einst auf
Altdorf, um Bucheln zu sammeln. Die eine fand an einer Stelle
die Bucheln haufenweise liegen. Freudig raffte sie dieselben zusam-
men, als plötzlich ihr ein schwarzer kleiner Hund über die Hände
lief. Erstaunt schaute sie auf und sah unfern ein kleines graues
Männchen stehn. Auf ihren Angstruf kam die Schwester herbei. Auch
diese erblickte das Männchen, das die Schwestern ernst und schweigend
ansah. Die Schwestern wagten sich nicht zu rühren und standen
lautlos und zitternd da. Zufälligerweise kam ein Bursch hinzu, der,
als er die Erscheinung sah, muthwillig ausrief: Was thust du hier,
du Nichtsnutz! — Da rief das Männchen zürnend zurück: Was
fragst du mich, hab ich dich gefragt, du bist nichts nutz und so
sollen deine Kinder sein bis in das 7. Glied. Nach dieser Ver-
wünschung verschwand das Männchen. Die Verwünschung traf aber
ein. Die Familie, die früher wohlhabend gewesen war, kam zurück
und auch ihren Nachkommen gelang es nicht vorwärts zu kommen, sie
sind, wie allgemeine Meinung in der Gegend, verwünscht.

99.

Gespenster auf dem Martelberge.

Auf dem Martelberge, westlich von Dagsburg, soll sich in
stillen Nächten ein Heer zeigen, das musizirend durch die Lüfte zieht.

100.

Dreieiligen.

Südwestlich von Dagsburg, oberhalb des Weilers Beimbach,
soll vor alter Zeit ein Dorf gestanden haben; jetzt ist an die Stelle

ein großer Wald getreten. Dort sieht man heute noch, wo die Kirche gestanden hat; Steine, bearbeitet wie Taufsteine und Weihwasserkessel, liegen noch zerstreut herum. Die Leute aus Walscheid behaupten, dort Prozessionen mit Fahnen gesehen zu haben. — Den Ort nennt man Dreieiligen. In Wahrheit befindet sich dort ein großes gallorömisches Grabfeld; Schöpflin sah noch viele aufrechtstehende Denkmäler dort. Der Ort hat auch an die Museen von Zabern, Straßburg und Colmar viele Alterthümer geliefert. Die Taufsteine und die Weihwasserkessel sind viereckige Steine mit ausgearbeiteten, runden Höhlungen, in denen die Aschenurnen standen. Ein großer dreieckiger Stein, oftmal mit Ornamenten geziert, bedeckte sie. Diese letztern Steine sind die Schlußsteine des Kirchengewölbes, wie die Leute glauben.

Vor ganz kurzer Zeit gingen zwei Leute aus Walscheid auf die Dreieiligen. Sie sahen dort einen spizen, dreieckigen Stein auf einem andern stehen. Der eine hob den oberen Theil ab und sagte scherzend, er wolle sehen, ob in der Höhlung des ersteren nicht ein Schatz verborgen sei. Statt dessen erblickte er aber eine riesige Kröte. Entsetzt ließ er den Stein fallen und sprang mit seinem Gefährten wie toll den Berg hinab. Nach dem dortigen Glauben war es der Teufel, den sie in dieser Thiergestalt erblickt hatten.

101.

Schatz auf dem Hohwalsch.

Der Hohwalsch ist ein hoher Felsen bei Walscheid. Dorthin gingen einst vor langer Zeit zwei Mädchen aus Walscheid, um Holz zu sammeln. Die eine fand eine ziemlich große Steinkiste, auf der ein gewöhnlicher Schlüssel lag. Das Mädchen legte das Bündel Holz neben der Kiste ab und sprang fort, um schnell ihre Freundin aufzusuchen. Die fragte: „Hast du etwas auf die Kiste gelegt?“ Das mußte die andere verneinen. Beide eilten nun zu dem Orte, fanden aber weder die Kiste noch das Bündel Holz.

Feurige Männer bei Walscheid.

Die alten Bewohner Walscheids versichern, daß sie früher oft in stillen Nächten auf dem St. Leoberge feurige Männer gesehen hatten, die mit Keulen einander bekämpften.

Einst war ein junges Mädchen, das noch jetzt (1883) hochbetagt in Walscheid lebt, Nachts auf den Wiesen, um die Bewässerung zu stellen. Wenige Schritte vor sich sah sie eine kleine, blaue Flamme dreimal langsam aufstehen. Das Mädchen schlich nahe herzu, um ihre Kappe darauf zu werfen und so des Schatzes theilhaftig zu werden. Plötzlich standen dicht bei ihr die feurigen Männer und bedrohten sich auf das heftigste. Das Mädchen floh zum Tode erschreckt in das nahe Dorf.

Die goldberwandelten Baumblätter.

Vor langer Zeit trieben zwei Bauern aus Walscheid im Frühjahr das Vieh auf den Fischbachberg zur Weide. Dort fanden dieselben einen steinernen Hasen, der mit großen Blättern angefüllt war. Die Männer rollten den Hasen, wie im Spiele, den Berg hinab. Zufällig fielen ihnen einige der Blätter in ihre Holzschuhe. Als sie nach Hause gekommen waren, fanden sie zu ihrem größten Erstaunen die Blätter in Goldstücke verwandelt. Trotz allem Suchen fanden sie weder den Hasen noch die in Gold verwandelten Blätter.

Die Schatzgräber auf St. Leon.

Auf dem Felsen, südlich von Walscheid, der einst das feste Schloß der Grafen von Dagsburg-Egisheim trug, erhebt sich jetzt zu Ehren jenes Bruno, der aus dem Geschlechte der Grafen von Dagsburg entsprossen, als Leo IX. den päpstlichen Stuhl bestieg, eine kleine Kapelle. Ehedem stand eine ältere unweit der jetzigen; von letzterer behauptet man, daß sie durchaus nicht halten will,

sondern beständig zerbröckelt. Die alte Kapelle wurde in einer stürmischen Märznacht des Jahres 1809 durch einen Brand zerstört. Noch finden sich Trümmerreste derselben vor, und geht die Sage, daß in dem Eckstein ein großer Schatz liege. Es ist nämlich auch jetzt noch in der Gegend allgemein Sitte, bei dem Bau selbst des kleinsten Gebäudes eine, wenn auch noch so geringe Summe Geldes, unter dem Eckstein niederzulegen.

Ein alter Mann aus Walscheid, seines Zeichens Uhrmacher, dem nie das Glück besonders hold gewesen war, wollte auf seine alten Tage noch einen Versuch machen, dasselbe zu erhaschen. Er brach in einer dunklen Nacht sammt seinen drei Söhnen mit Brecheisen bewaffnet zur Hebung des Schatzes auf. Schon hofften sie den Stein zu lüften, als sich plötzlich ein so furchtbares Geschrei und Gehens erhob, daß die Schatzgräber entsetzt den Berg hinab flüchteten. Noch dreimal versuchte der Mann den Schatz zu heben, doch immer mit demselben Mißerfolge.

105

Fremde Schatzgräber bei St. Leon.

St. Leon, einst ein festes Schloß der mächtigen Grafen von Dagsburg, aus deren Geschlecht Papst Leo IX. hervorging, ist jetzt eine besuchte Wallfahrtskapelle in der Nähe von Walscheid. Dort gruben einst zur Nachtzeit zwei Männer unter einer Haselnußstaude nach Geld. Sie wurden durch den Ruf eines unbekanntem Vogels, der schauerlich klang, erschreckt und liefen voll Angst nach Haus. Wenige Tage später kamen mehrere fremde Männer von Cirey her; sie hatten Schriften bei sich, in denen stand, daß am Fuß des Leonberges ein Schatz vergraben sei. Die fremden Männer suchten die beiden Schatzgräber auf und ließen sich genau die Stelle weisen, wo sie gegraben hatten. Dort begannen sie auf's neue und fanden wenige Schritte tiefer den Schatz. Sieben Mauleisel sollen erforderlich gewesen sein, das Geld fortzuschaffen. Die Walscheider Männer erhielten keinen Dank. Aber nach acht Tagen brachten unbekannte Leute ihnen ein Paar Ochsen, wie man sie so schön im Dorfe nie gesehen hatte.

Bestrafter Uebermut.

Ein reicher Mann, aus der Umgebung von Albersweiler der ein leidenschaftlicher Jäger war und eine große Jagd an den Quellen der Saar und der Born hatte, wurde plötzlich an den Füßen gelähmt. Man erzählt darüber im Volke, daß dies eine Strafe Gottes sei. Einst war große Jagd veranstaltet, und dem Jäger ein großer Hirsch fast schon schußgerecht gekommen. Da kam ein Bäuerlein des Waldweges daher und zog vor dem Bilde des Erlösers seine Kappe demütig ab. Durch die Bewegung des Bauern stuzte der Hirsch, machte kehrt und verschwand mit gewaltigen Säzen. Bornig rief der Jäger den Bauern an: „Was hast du da gemacht?“ Der Bauer antwortete: „Ich hab unsern Hergott begrüßt!“ Der Jäger darauf: „Wart', ich werde dir deinen Hergott grüßen!“ Sprach's und schoß die Ladung seiner Flinte dem Crucifix in die Füße. — Von Stund an versagten ihm seine Füße den Dienst immer mehr, bis er unfähig war, sich allein fortzubewegen.

Der Geldfelsen.

Im roten Saarthale auf dem Nonnenberg, unweit Albersweiler, auf dem noch jetzt Spuren alter Befestigung sichtbar sind, ragt ein mächtiger, weithin sichtbarer Felsen empor. Die Leute nennen ihn Geldfelsen, die Wälschen «rocher du diable». In alten Zeiten soll dort oben das Schloß eines Königs gestanden haben. Noch jetzt erkennen die Leute in einigen Löchern, die in einem Felsen sind, den Ort, wo die Balken der Zugbrücke anlagen. Man erzählt, daß der Sohn des Königs die Tochter eines Bauern liebte. Die Eltern derselben wollten sie ihm jedoch nicht eher zur Frau geben, als bis seine Eltern kämen und darum baten. Der Sohn bat vergebens. Der König sagte, das Mädchen möge gehen, bis sie der Teufel hole. Weinend ging das Mädchen vom Felsen herab, um nie wieder zu kehren.

Der Lottelfelsen auf dem Nonnenberg.

Südllich vom Geldfelsen auf einem andern Kopfe des Nonnenberges ragt ein spiz zugehender Felsen empor, der eine breite Platte trägt. Er wird Lottelfelsen genannt, weil die Platte im Gleichgewicht ruhend lottelt, d. h. sich bewegt, wenn man auftritt. Aehnliche Felsen finden sich noch öfters, am bekanntesten ist der auf dem Schneeberge. Der Lottelfelsen auf dem Nonnenberg soll viele Schätze bergen. Vier Jungfrauen müssen die Schätze hüten. Sie zeigen sich öfter in Nonnentracht, kommen aus dem Felsen hervor, pringen juchzend den Berg hinab, um sich an einer Quelle, der Prinzessinquelle, zu waschen. Dann kehren sie weinend in den Felsen zurück, um die Schätze zu hüten. Manchmal zeigt sich auch in einer Höhlung des Felsens eine große Geldkiste. Der Teufel, in Gestalt einer feurigen Kröte, sitzt darauf und hält den Schlüssel im Maule. Wer den Mut hat, dem Teufel den Schlüssel mit seinem eigenen Munde zu entreißen, kommt in den Besitz des Schazes und erlöst die Jungfrauen.

Der Nonnenberg steht überhaupt im übeln Rufe. Oft hört der einsame Holzhauer hinter sich eine schwere Last herabfallen, ohne daß er beim Umwenden irgend etwas entdecken könnte.

Ein Mann suchte dort mit seinem Buben dürres Holz. Der Knabe fand unter einem Felsen eine Kiste voll der schönsten, feinsten, seidnen Bänder. Als er den Vater herbeirief, um ihm den Fund zu zeigen, war alles verschwunden.

Der Gespensterfelsen bei Soldatenthal.

In der Nähe des Weilers Soldatenthal bei Alberschweiler liegt ein Felsen, der „Gespensterfelsen“ genannt wird. An seinem Fuße entspringt eine sehr kalte Quelle, der heilkräftige Wirkung zugeschrieben wird. Alle sieben Jahre öffnet sich der Felsen, und eine Schaar weißgekleideter Jungfrauen wandelt singend aus ihm hervor und steigt zur Quelle hinab. Dort waschen sich die Jungfrauen und treten dann laut klagend in den Felsen zurück, der sich hinter ihnen wieder schließt.

110.

St. Quirin's Stuhl.

Bei seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande kam der heilige Quirin in das wilde, unwirthliche Vogesengebirge. An dem Wege, der vom Dorfe St. Quirin nach der kleinen Tonne (Donon) führt, bemerkt man einen Felsblock von der Gestalt eines Stuhles, auf welchem der Heilige, müde von der langen Wanderung ausruhte. Das Volk nennt diesen Felsen St. Quirin's Stuhl (le fauteuil de St. Quirin).

111.

Der „sac de pierre“.

Nicht weit vom Donon, einem hohen Berge der Vogesen, auf dem Gebirgszuge, der die Thäler der weißen und roten Saar trennt, auf der Malcôte, steht ein Stein (römischer Meilenstein), fast zylindrisch geformt. Er heißt bei den Umwohnenden sac de pierre oder sac de marché. Man erzählt, daß zu alter Zeit dort jährlich ein großer Markt abgehalten wurde. Der Stein diente dann als Maasß für Höhe und Umfang der Getreidesäcke. Der Kauf wurde abgeschlossen, indem man sich über den Stein die Hand reichte. Dies wurde für heiliger als ein Schwur gehalten, und wehe dem, der den Vertrag brach. In demselben Jahre traf ihn sicher ein schweres Unglück.

112.

Die Gräfin von Lützelburg.

Frau Itta, die Gattin des Grafen Peter von Lützelburg, war eine böse Hexe, die ihrem Mann das Leben sauer machte. Des vielen Uebels müde, das sie ihm schon angethan hatte, ließ sie Peter endlich in das tiefe, finstere Burggefängniß sperren. Allein, es gelang ihr bald, sich aus demselben zu befreien. An einem Sommertage war plötzlich eine solche schwüle, drückende Hitze ausgebrochen, daß Menschen und Thiere lechzten, die Blätter an Bäumen

und Blumen verdorrten. Herr Peter wollte verschmachten. Da ließ ihm Frau Itta sagen, sie wolle ihm Kühlung^a verschaffen und einen frischen Luftzug herbeizaubern, wenn er sie einige Augenblicke aus ihrem Verließ in's Freie treten lassen wollte.

Der Graf war es zufrieden und gestattete ihr, sich auf den Schloßhöller zu begeben. Kaum war sie aber daselbst angekommen, so ließ sie einen so gewaltigen Sturm und furchtbares Hagelwetter entstehen, daß die ganze Umgegend davon verheert wurde.

Auf die Klage der benachbarten Ortschaften, deren Felder dabei gelitten hatten, mußte ihnen der Graf bedeutende Rechte in seinen Waldungen einräumen.

Für das Seelenheil seiner Gattin stiftete er später, im Jahre 1126, die Abtei St. Johann.

113.

Die Jungfrau von Lützelburg.

Auf dem Lützelburger Schlosse soll sich alle sieben Jahre, und wenn, was in der letzten Zeit oft geschah, der Besitzer wechselte, eine Jungfrau zeigen, die langsam das Schloß umwandelt. Ihre Gestalt gleicht einem Wagenbaume, doch ist der Kopf deutlich zu unterscheiden. Die ganze Gestalt strahlt wie ein Feuer und verbreitet weithin einen hellen Schein. Einen Pfennig könnte man auf dem Boden unterscheiden.

114.

Der Pfaff von Garburg.

Eine Anzahl Männer und Frauen, die, wie es vielfach Sitte ist, im Herbst von Lothringen aus das Gebirge der Vogesen überschreiten, um zur Kirche des heiligen Florentius in Haslach zu wallfahrten, durchwanderten gerade am hellen Tage den Wald von Garburg, als ein junges Mädchen einen Mann in geistlichem Gewande, mit breitem in das Gesicht gedrückten Hute, unter dem Arm ein großes Buch, über den Weg gleiten sah. Keiner der

andern sah die Erscheinung, die bald lautlos, nur dem Mädchen sichtbar im Walde verschwand. Auf die Frage der erschrocken Wallfahrer im nahen Garburg, erhielten sie die Antwort: „Ja, der Pfaff geht dort schon lange um!“

115.

Die Steinbütte.

Oberhalb Reinhardsmünster bei Zabern, in der Nähe des Forsthauses Schäferplatz, liegt ein merkwürdiger Fels. Sorgfältig bearbeitet bildet er einen großen Bottich. Von diesem Felsen, der die Steinbütte genannt wird, erzählt man, daß einst ein Abt von Maurismünster denselben bearbeiten ließ für sein Kloster. Als derselbe fertig war und zu Thal gebracht werden sollte, vermochte man auf keine Weise, die ungeheure Last zu bewältigen. Vergeblich bot der Abt jedem, der es vollbrächte, soviel Silbergeld, als nöthig wäre, den Weg bis zum Kloster zu bedecken.

Nach einer andern Erzählung soll ein Mönch in sträflicher Liebe zu einer Nonne entbrannt sein. Zur Strafe wurde er von dem Abte verurteilt, den Felsen in mühsamer, langer Arbeit auszuhöhlen.

116.

Der Brotschgeist.

Auf dem Brotschberge, südlich von Zabern, finden sich noch Spuren alter Befestigungen, und an der Südseite unterhalb des mächtigen Brotschfelsens eine kleine Höhlung. In derselben haust der Brotschgeist, der sich oftmals den Leuten zeigt, denselben jedoch nie etwas zu Leide thut.

Wie in Reinhardsmünster erzählt wird, soll dort einst ein gewaltthätiger Richter gehaust haben, der viel Unrecht that. Nach seinem Tode wurde er unter dem Felsen des Brotschberges begraben, fand aber keine Ruhe.

Ein Müllerknecht wird in einen Esel verwandelt.

In der Nähe von Zabern steht eine Mühle, die vor noch nicht sehr langer Zeit einer Witwe angehörte. Ein junger Bursche, der darin als Müllerknecht diente, fand Gefallen an der Müllerin einziger Tochter und glaubte, daß das Mädchen auch ihm zugethan sei, da es manchmal in die Mühle kam und ihm bei der Arbeit zusah oder von Ferne seinen Liebern lauschte.

Nun hatte der Müllerknecht schon seit einiger Zeit bemerkt, daß Mutter und Tochter oftmals während der Nacht abwesend waren und sich erst in des Morgensfrühe wieder in der Mühle befanden, ohne daß er wußte, wie sie hinaus- und wieder hereingekommen.

Von Neugierde und Eifersucht getrieben, versteckte er sich eines Nachts unter das Bett der Müllerin und gewahrte bald, daß die Müllerin einen Wandschrank öffnete, einen kleinen Topf daraus nahm, mit dessen Inhalt sie das Mädchen und sich selbst bestrich und dazu einige Worte murmelte. Hierauf gingen beide in die Küche, und er hörte nichts mehr von ihnen. Eiligst schlich er aus seinem Verstecke hervor, untersuchte den Topf und fand eine graue Salbe darin, womit er sich die Hände rieb und dazu sprach: „Obenan und nirgends wieder,“ die einzigen Worte, die er verstanden hatte. Er begab sich nun ebenfalls in die Küche und wurde plötzlich mit Gewalt zum Schornstein hinausgezogen, fort durch die Lüfte, in Sturmesflug, daß ihm Hören und Sehen verging.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich auf dem Gipfel des ihm wohlbekannten, oberhalb Buchsweiler sich erhebenden Wastberges, der als Versammlungsort der Hexen im ganzen Lande berüchtigt ist. Unter der Menge derselben, die in dieser Nacht eben ihren Sabbat begingen, bemerkte er auch seine Meisterin und seine Geliebte. Wild fuhren die teuflischen Weiber über den zitternden Burschen her, und die allgemeine Stimme war, ihn auf der Stelle zu tödten, damit er ihr Geheimniß nicht verriethe.

Nur mit Mühe gelang es der Müllerstochter, Gnade für ihn zu erhalten; jedoch zur Strafe verwandelten die Hexen ihn in einen Esel.

Bevor die Versammlung sich trennte, flüsterte ihm das mitleidige Mädchen zu, daß er die Verwünschung aufheben könne, wenn es ihm gelänge, Weihwasser zu trinken.

Des andern Morgens fand ein Bauer den Esel und führte ihn nach Hause. Er mußte nun in zwei Hotten Mist tragen, Rebspfähle und Gras. Oftmals wollte er seinem Herrn und andern Leuten seinen Jammer klagen, allein, obgleich ihm seine menschlichen Gedanken geblieben waren, so schrie er doch eben wie ein rechter Esel und bekam dafür tüchtige Schläge.

Beinahe ein Jahr verblieb er unter dem Zauber der Hexen; da gelang es ihm endlich, nach manchem vergeblichen Versuche, zur offenstehenden Thüre einer Kirche hinein nach dem Weihkessel zu kommen, woraus er auch sogleich einen tüchtigen Schluck nahm und wieder zum Menschen ward.

118.

Die gebannten Helden im Schloß Groß-Geroldseck.

„In dem wir nun überzwerchs zurnck durch den Wald, auff die Matten kommen, erkante ich mich also bald, daß wir nicht weit, vnd nechst bey Geroldseck, einem alten Schloß auf dem Waßgau, wären, von dem man vor Jahren hero viel Abentherer erzehlen hören: daß nemlich die vralte Teutsche Helden, die Könige Arivistus, Arminius, Witichindus, der Hürnin Siegfried vnd viel andere, in demselben Schloß zu gewisser Zeit deß Jahrs gesehen werden; welche, wan die Teutsche in den höchsten Nöthen vnd am vndergang sein werden, wider da herauß, vnd mit etlichen alten Teutschen Völkern denselben zu hülf erscheinen solten.“

Chronik-Sage von den Schöffern Groß-Geroldseck und Tützelhart.

„Es melden die Historien vnd Geroldseckischen Chroniken, es hab ein Herr bei Geroldseck auff dem Schloß Lützelhart gewohnet, welcher vom stammen vnd Geschlecht Geroldseck herkommen, der sey dem Herren von Geroldseck, so derselben Zeit Hohengeroldseck bewonet gehabt, heimlich neidig vnd auffsezig gewesen, der ließ den Herren von Geroldseck auff einer Jagt vnerwart, heimlich fahen, vnd ihnen etlich Tag vnd Nacht mit verbundenen Augen inn dem Wald hin vnd wider führen, zu nacht inn verborgenen Hülen vnd Felsen legen, und da gemelter Herr von Geroldseck lang umb geführt worden, das er vermeynt er were einen fernen Wege auß dem Land geführt worden, da wurde er also mit verbundenen augen, inn das Schloß Lützelhart geführt, vnd in einen Thurn gelegt, vnd wuste das Gesinde inn dem Schloß nicht anderst, dann dieser Herr von Geroldseck were weit hinweg geführt.

„Nun lag gedachter Herr von Geroldseck zwey Jar inn dem Thurn, daß er nie darauß kame, vnd wußte auch nit, wo er was. Als aber etlich mal das Loch ob dem Thurn offen stunde, damit der gestand zum theil auß dem Thurn gehen möchte, hat der gefangen Herr zuzeiten ein groß Horn hören blasen, darumb ließ er sich beduncken, er hette desgleiche zuvor mehr gehöret, vnd auff ein Zeit fragt er den Knecht, so des Thurms hüter was, vnd ihm zu essen brachte, wo das groß Horn geblasen wurde, vnd wie wol der Thurnhüter solches nit sagen wolte, verstunde der Herr von Geroldseck, so viel auß des Hüters reden, vnd auß anderen zufelligen vrsachen, daß er sich beduncken ließ, er wußte, wo er gefangen lege. Vnd auff ein andere Zeit fragt der gefangen Herr mit geschickten worten, den Thurnhüter, von wannen er doch were, vnd wie er hieß. Vnd nach vielen worten sagt der Thurnhüter, er were auß dem Lützenthal, so gehn Geroldseck gehörig, vnd wurde er vnd sein Bätter genent die Rubeln. Da erkant der Herr von Geroldseck, wo

er gefangen lege, vund daß gemelter Kublin sein leibeigen Mann was. Darumb gab sich der gedacht Herr von Gerolbeck zu erkennen, vnd vermanet jenen bei seiner pflicht vnd eyde, mit vieler vertröstung, daß er ihme außhülffe, welches auch ihme vund seinen nachkommen gehalten worden, dann ihnen besondere Freyheiten geben wurden.

„Als nun gedachter Thurnhüter vernam, das er seines Herrn, so lang inn gefängnuß doch unwissent gehütet hatte, sprach er zu seinem Herrn, dieweil er sein natürlicher Herr were, so wolt er ihme außgehelffen, wo das nit were, wolt er sonst kein gut nemmen, das er jme auß hülffe. Vnd auff einen heyligen tag vnd Fest, da der mehrer theil auß dem Schloß Lüzgelhart gehn Selbach in die Kirck gangen waren, auch der Herr von Lüzgelhart nicht anheimisch was, da halff Kublin seinem Herren auß dem Thurn. Vund stigen beide an Hasengarnen vber die Mauren hinauß, vnd kamen für die Pforten zu Hohengerolbeck.

„Dieser Herr von Gerolbeck hett vier Söhn, vnd sein Ehlich Weib in leben. Da beschickt bemelter Herr seine Sön, er hett mit jnen allein zu reden. Als nun die Sön zu jrem Vatter für die Pforten kamen, eröffnet er ihnen, daß er ihr Vatter were, vund wie es ihme inn gemelter Zeit ergangen. Er was aber inn den zweien Jaren in der gefängnuß so gar vngestalt, vnd verandert worden, das jnen seine Sön nicht kanten, vund vermeinten er gieng mit betrug umb, vund sagten ihr Vater wäre längst todt. Als nun der Vatter sahe, daß ihn seine Sön nicht erkanten, da begert er das jr Mutter, sein Gemählin, zu ihm keme, als auch geschah; vnd wiewol sein gestalt sich gar geändert, das jnen sein Gemahl an der Gestalt nit erkennen konte, sagt er doch jr so viel heimliche warzeichen, das sie jnen erkant, vund fiel ihme umb den Hals, mit grossen Freiden, dann sie nit anderst vermeinte, er were lungejt todt gewesen. Dar nach wandte sich die Fraw zu jren Sönen, vund sprach, jr sollent warlich wissen, das diser ewer leiblicher Vatter vund mein Gemahl ist.

„Als nun solches die Sön vernamen, fielen sie jrem Vatter zu füßten, vnd baten umb verzeihung, vnd nach etlichen tagen, schriben

die gemelten Herren ihrer Freundschaft, Lehmannen, verwandten und zugehörigen, erzählten und klagten ihnen, welcher gestalt der Herr von Lügelhart gehandelt, und den alten Herren von Geroltsch in gefängnis gehabt, in meinung das er nimmermehr ledig werden, sonder inn gefängnis sterben solte. Darumb zogen die Herrn von Geroltsch mit ihren verwandten für das Schloß Lügelhart, gewonnen vund zerbrochen das, wie man solches noch an der Burgstall, so die Herrn von Geroltsch inhaben, sieht."

120.

Der Brudermörder.

Auf den drei Schloßern bei Zabern hausten vor alten Zeiten drei Brüder: der älteste saß auf Hoh-Barr, der zweite auf Groß-Geroldsch, der jüngste auf Klein-Geroldsch. Der älteste war ein wilder, habgieriger Geselle, der nach dem Gut seiner Brüder trachtete, und was er nicht durch böse List an sich bringen konnte, durch Gewalt zu erringen strebte.

Er beschloß, damit zu beginnen, seinen zweiten Bruder aus dem Wege zu räumen, doch also, daß er jeden Verdacht von sich entfernte. Als sie nun eines Tages mit einander auf der Jagd waren, brachen plötzlich einige im Dickicht verborgene Kriegsknechte hervor, stürzten auf den Herrn von Groß-Geroldsch los, banden ihm die Augen zu und führten ihn gefesselt nach Hoh-Barr. Hier ließ ihn der grausame Bruder vermittelst eines Haspels in einen tiefen, wasserleeren Brunnen versenken. Der Koch des Schloßes hatte den Auftrag, ihm da jeden Tag ein Stück verschimmeltes Brod und einen Trunk stinkendes Wasser zu bringen.

Die Gattin des unglücklichen Gefangenen, eine Edle von Wangen, fragte umsonst nach ihm bei ihren Schwägern, ließ umsonst, sowohl auf den benachbarten als auf den entferntern Burgen des Landes, nach ihm forschen, und hielt sich endlich für eine betrübt Wittwe.

Der älteste Bruder wurde indessen schleunigst in das kaiserliche Heerlager berufen, um wider die Ungläubigen zu kämpfen. Wäher

der Abwesenheit seines Herrn wurde der Koch von Gewissensbissen gequält und fühlte ein tiefes Erbarmen mit dem armen Gefangenen. Er reichte ihm bessere Kost und frisches Wasser, auch ließ er ihm einen mit Laub gefüllten Korb in den Brunnen hinab, damit er sich ein weicheres Lager bereiten könne.

So fristete er ihm sein elendes Leben während dreier Jahre. Da lief die Nachricht ein, daß das Heer, in welchem sein Herr diente, bald zurückkehren werde, und er beschloß, den schon so lange unschuldig Leidenden zu befreien. In einer finstern Nacht ließ er einen starken Korb in den Brunnen und rief dem Gefangenen zu, sich in denselben zu setzen. Glücklicherweise brachte er ihn an die so lang entbehrte freie Luft, schor ihm Haupt und Bart und ließ noch in selbiger Nacht seine Gattin auf das Wiederfinden ihres Mannes vorbereiten, und bald lag er, wiewohl von Gram und Leiden geschwächt und entstellt, in ihren Armen.

Das siegreiche Heer war zurückgekehrt und mit ihm der Ritter von Hoh-Barr.

Seine Rückkehr zu feiern, ließ er gleich des folgenden Tages ein großes Mahl veranstalten, wozu er Nachbarn und Freunde, sowie auch seinen jüngsten Bruder einlud.

Nachdem nun über dem Imbiß viel von dem glücklich bestandenen Kriege, sowie von den auf der Reise vorgefallenen Abenteuern gesprochen worden war, kam die Rede auch auf das Verbrechen des Brudermordes, und ein Ritter, der um den des Herren von Hoh-Barr's böse That wußte, fragte ihn, welche Strafe er einem Brudermörder zuerkennen würde. „Ich würde ihn auf der Stelle durchbohren,“ sagte dieser. — „Ihr habt Euch selbst gerichtet,“ rief der Ritter, zog sein Schwert, ein Gleiches thaten auch die andern Gäste, und der Unglückliche fiel von allen Seiten verwundet todt zur Erde nieder.

121.

Die Horn-Bruderschaft auf Hoh-Barr.

Im Jahre 1586 stiftete der Bischof Johann von Mander-
scheidt auf dem Schlosse Hoh-Barr eine Zechergesellschaft, welche

den Namen Horn-Bruderschaft führte. Als Mitstifter gesellte er sich zu: Heinrich von Bobenhausen, Großmeister des deutschen Ordens, Friedrich Herzog von Sachsen, die Grafen von Salm, von Mellenburg und einige andere. Später kamen noch dazu: die beiden Pfalzgrafen Reinhard und Georg Johann, Leopold von Oesterreich, der Bischof von Straßburg, die Grafen von Fürstenberg, Ortenberg, Lichtenstein, Limburg.

Wer in den Orden aufgenommen werden wollte, mußte ein großes Ur-Horn voll Wein in einem Zuge austrinken. Dieses Horn, welches, nebst dem Namensverzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft, noch bis zur ersten Revolution in Zabern aufbewahrt wurde, war mit drei künstlich gearbeiteten, kupfernen Ringen umgeben.

Auf dem ersten derselben stand folgende Inschrift: *India remota cornu dedit, da Deus præsens præsidium huic arci, tuoque favore cornu illius evehe.*

Auf dem zweiten: *Reperi destitutum, relique munitum, maneat tibi luta custodia.*

Auf dem dritten: *Non minor est virtus, quam quærere, parva lueri.*

Der Herzog von Bassompierre berichtet in seinen Memoiren, daß ihm die Bruderschaft auf Hoh-Barr (1604) dergestalt mit ihrem Horne zugesetzt, daß er fünf Tage lang in Zabern krank darniederliegen mußte und während zwei Jahren keinen Wein trinken, ja nicht einmal den Geruch desselben ertragen konnte. Später scheint ihm jedoch dieser Abscheu vor dem edeln Getränke wieder vergangen zu sein, denn er erzählt selbst, daß er wieder (1608) auf dem Schlosse war und mit den Brüdern tüchtig zechte.

Die letzten Mitglieder der Horn-Bruderschaft wurden den 19. September 1635 aufgenommen.

Die Panduren auf Hoh-Barr.

Der Tod Kaiser Karls VI. (20. Oktober 1740) verursachte einen Nachfolgekrieg, an welchem mehrere europäische Staaten be-

theiligt waren. Es handelte sich darum, ob Maria Theresia, Karls Tochter, oder Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, den Thron von Oesterreich besteigen sollten. Frankreich gewährte dem letztern Hülfe an Geld und Truppen und wurde somit in den Krieg verwickelt.

Das Elsaß wurde nun mit Kriegsschaaren besetzt. Marschall Coigny zog sich im Jahre 1744 mit seinem Heere nach Hagenau und von da nach Straßburg.

In demselben Jahre kamen der berühmte Panduren-Obrist, Baron von Trenck, und General Madasti, welche Zabern einnahmen.

Die Panduren besetzten den Hoh-Barr, welchen die Franzosen hatten verlassen müssen. Alles war bei ihrem Erscheinen entflohen; nur der Sohn des Wächters, ein junger, beherzter Mann, blieb zurück. Er hatte den höchsten Felsen mittelst einer Leiter erstiegen und dieselbe nachher hinaufgezogen. Eine Ziege, welche er mitgenommen, nährte ihn mit ihrer Milch. Er war auf seiner Felsenhöhe vor den Geschossen der Feinde geschützt und konnte doch mit Steinwürfen mehrere derselben verwunden.

Nach einigen Tagen hielten es die Panduren für unnöthig, den fecken Jüngling länger zu bekämpfen und verließen das Schloß.

123.

Der St. Veits-Tanz.

Der sogenannte St. Veits-Tanz, eine heftige Nervenkrankheit, deren Entstehung dem Einflusse des Teufels zugeschrieben wurde, zeigte sich bei einzelnen Eremiten und in Klöstern schon früh.

Den 15. Juni 1237 wurden zu Erfurt bei tausend Knaben und Mädchen plötzlich von dieser seltsamen Tanzwuth ergriffen, daß sie vier Stunden weit von der Stadt unaufhaltjam fortanzten und am andern Tage von ihren Eltern auf Wagen zurückgebracht werden mußten.

Specklin berichtet: In Straßburg überfiel diese Krankheit im Jahre 1518 besonders die Weiber. Sie nahm so sehr zu, daß

mehrere Hunderte davon befallen wurden. Der Magistrat öffnete ihnen einige Zunftstuben; auf dem Roß- und Kornmarkt machte man Gerülste und bestellte eigene Leute, die stets mit ihnen mußten um ihnen aufzuspielen. Es half aber alles nichts. Viele tanzten sich zu Tode. Da schickte man sie hinter Zabern zu St. Veit, zum hohlen Steine, auf Wagen. Dort gab man ihnen Kreuze und rothe Schuh und machte Meß über sie. Das half fast allen. Diese Sucht kam vielen Leuten an, denen man St. Veitstanz fluchte.

Noch jetzt pilgern Personen, welche an der fallenden Sucht leiden, zu dieser Kapelle. Manche derselben stellen, nachdem sie zu St. Veit gebetet und ihm geopfert haben, ihre Stöcke an den Weg, in der abergläubischen Meinung, daß derjenige, der den Stock wegnimmt, auch die Krankheit mit sich fortnehme.

Hysterische und unfruchtbare Weiber opfern dem Heiligen eiserne Kröten.

124.

Die Dame von Greifenstein.

In Zabern lebt noch jetzt (1852) ein Glaser, welcher seit langen Jahren gewohnt war, jeden Sonntagmorgen auf das westlich von der Stadt, am Eingange des schönen Bornthals gelegene Schloß Greifenstein zu gehen. Er setzte sich dort auf einen Felsen, zog ein Flaschenett heraus und fing an, ein Liedchen zu spielen. Siehe, da erschien mehrere Male gegen ihm über auf dem zertrümmerten Thurme eine weißgekleidete Dame, die ihn auf der Flöte begleitete.

Der Glaser war wohl Anfangs über diese seltsame Erscheinung betroffen, allein er gewöhnte sich nach und nach daran, so daß er einmal, als er die Dame wieder am schwindelnden Rande des Thurmes erblickte, den Muth faßte, derselben zuzurufen: „Gebt doch Acht, daß Ihr nicht herunterfallt!“ — „Wollte Gott,“ seufzte die Dame, „ich könnte mich in die Tiefe des Thales stürzen, um meinem Leiden ein Ende zu machen.“ — „Seid Ihr denn so unglücklich?“ fragte der mitleidige Glaser. — „Mehr als Ihr Euch's vorstellen könnt,“ entgegnete die Ge'alt, „ich habe im Grab keine

Ruhe. Als ich noch auf der Welt war, war ich eitel und habgierig: ich häufte Schätze auf Schätze und verbarg sie in dieser Burg; auch brachte ich auf ungerechte Weise die Wiese an mich, die man von meinem Namen Helena noch jetzt Helematt nennt. Allein meinem Leiden kann ein Ziel gesetzt werden. Der Fluch des Himmels verwandelt mich um meiner Sünde willen jeden Freitag in eine häßliche Kröte; wer den Muth hat, mich in dieser Erscheinung zu küssen und den goldenen Schlüssel, den ich im Mund habe, zu nehmen, der erlöst mich; ihm gehört ein Drittheil von den reichen Schätzen, die in den Felsenhöhlen verborgen sind; die beiden andern muß er zu milden Stiftungen verwenden.“ — Diese Worte und der ängstlich flehende Blick, welchen die Dame auf ihn warf, bewogen den Glaser, ihr zu versprechen, den nächstfolgenden Freitag ihre Erlösung zu unternehmen.

Er erschien auch in der That zur angezeigten Stunde. Als er aber die häßliche, ungeheure Kröte mit ihren funkelnden Glogaugen auf dem Felsen erblickte, verlor er allen Muth und lief in ängstlicher Eile den Berg hinab.

Seit jenem Tage ging er nicht wieder auf das Schloß Greifenstein, und spielte auch nicht mehr auf seinem Lieblingsinstrumente.

125.

Der Karlsprung.

Auf der Berghöhe der Zaberger Steige, unweit der Grenzscheide zwischen Elsaß und Lothringen, befindet sich ein steiler Fels mit einer Grotte. Man nennt denselben den Karlsprung, von einem lothringischen Herzoge, welcher in der Hitze des Jagens mit seinem Pferde über den Fels hinabgesprungen und unverletzt im tiefen Abgrunde angekommen ist. Noch zeigt man unterhalb des Felsens die Spuren der Hufeisen des Pferdes. Nach einer anderen Ueberlieferung wurde der Herzog von Feinden verfolgt und rettete sich nur durch den kühnen Sprung.

Das Muttergottesbild in Monsweiler.

Die Wallfahrtskirche zur Muttergottes von Monsweiler wurde den 10. Jänner 1622 von einer mansfeldischen Schaar geplündert und in Brand gesteckt. Nachdem sie in Feuer aufgegangen war, fand man unverletzt mitten im Aschenhaufen das uralte, hölzerne Muttergottesbild, welches in der Kirche aufgestellt gewesen. Letztere erhob sich bald wieder aus ihren Trümmern, das Bild erhielt einen neuen Anstrich und seine alte Stelle hinter dem hohen Altar; zur Erinnerung an seine wunderbar Erhaltung ward folgende Inschrift angebracht:

„Als man zählt 1622 Jahr,
Im Jenner sich begeben fürwahr,
Daß der Mansfelder Babern die Stadt,
Mit großem Ernst belägert hatt,
Davon aber mit Schand abgezogen
Und seinen Born allhie geslogen;
Dann er diese Kirch und drey Altar
Verbrennet und zerstört gang und gar;
Diß Bildt ist auf dem Kirchhof noch verborgen
Mit Erd und Aesch bedeckt gefunden worden,
Darumb dann zu Lob Gott dem Herren —
Auch Maria seiner Mutter zu Ehren, —
Hat diß Bild also eingefassen
Und durch den Wohler ziehen lassen
Ers Herzog Leopoldi officier
Fridrich Gallienus bombardier.
Laß dier, o Maria befohlen sein
Babern die Statt, die Burger insgemein
Mich, dein Diener, die ganze Christenheit,
Daß wir dir leben in Ewigkeit.“

Die redenden Bilder Christi und Mariä.

In der Kapelle zu St. Johann, nördlich von Babern, unweit dem Dorfe Eckartsweiler, befand sich vor Zeiten ein hölzernes Christusbild, auf dem Schooße der Jungfrau Maria ruhend. Nun geschah es im September des Jahres 1626, daß man mehrere

Nächte nach einander in der Kirche, die doch leer und verschlossen war, reden hörte. Endlich faßte man den Entschluß, die Thüre zu öffnen, und nun hörte alles Volk mit Erstaunen, wie die heiligen Bilder Christi und Mariä ein Gespräch mit einander führten, wobei der Erlöser sagte, daß er die sich immer mehr anhäufenden Sünden der Welt mit Krankheiten und andern Plagen strafen müsse. Darauf fieng das Bild an, Blut zu schweigen. Das Volk, so in die Kirche getreten war, fiel aber auf die Knie nieder und betete. Die folgenden Tage bekehrten sich Alle, zogen in die Kirche, beteten und beichteten ihre Sünden, um das angedrohte Unheil von sich abzuwenden.

128.

Die Hexenschule.

Oberhalb der Abtei St. Johann liegt auf einer hervorragenden Bergspitze, wo man eine der herrlichsten Ausichten auf die gesegneten Gefilde des Elsasses hat, eine dem heil. Michael geweihte Wallfahrtskapelle. In einiger Entfernung davon befindet sich in der Felsenplatte, auf welcher sie steht, eine kreisförmige Vertiefung von vierzehn Fuß im Durchmesser, mit einem bis zwei Fuß Tiefe. Manche wollen darin einen Druidenkreis sehen, andere halten dieselbe für jüngern Ursprungs und einfach deshalb gemacht, um den zahlreichen Pilgern, welche auf den Berg wallen, bequemere Ruheplätze zu verschaffen. Unter dieser Felsplatte befindet sich eine Höhle, in welcher sich früher Einsiedler aufhielten; vor derselben ist ein in den Felsen gehauenes Grab von alterthümlicher Form. Den letzten Einsiedler fand man vor mehr als achtzig Jahren im Walde ermordet.

Der Volksglaube macht diese Stelle zu einem Versammlungsort der Hexen und nennt den Kreis die Hexenschule oder das Hexenloch. Die Hexenmeisterinnen und ihre Schülerinnen setzen sich im Kreise der Felsvertiefung herum; die strafbaren Hexen werden in die Höhle eingeschlossen. Von hier aus flogen sie, Frau Jitta an der Spitze, zu dem gegenüberliegenden Bastberge.

Das Forsthaus Oberhof.

Das Forsthaus Oberhof, im Binzelthal zwischen Zabern und Bügelstein, ist übel verrufen als Aufenthaltort böser Geister. Früher, als das Thal abwärts noch kein Fahrweg war, und das Holz geflößt wurde, diente das Forsthaus als Stallung, und einer der Holzflößer mußte Nachts darin schlafen. Einem, der jetzt (1881) noch als 80 jähriger Mann in Hattmatt lebt, fiel es auf, daß jedesmal um Mitternacht die Pferde gewaltig lärmten. Einst entschloß er sich, der Ursache nachzuspüren und stand auf, um nachzusehen. Da erblickte er in der Ecke des Gelasses einen mächtigen Haufen glühender Kohlen, der aber sofort, als er herzhast darauf losschritt, verschwand. Dem Knechte graute es, und er wagte es nicht, zu den lärmenden Pferden hinabzusteigen.

Die Diebeschelle.

Beim Einflusse des Fischbächel in die Binzel, unweit des Oberhofes bei Zabern liegt auf dem westlichen Ufer des Fischbächel ein Berg mit Felsen und Höhlungen. Der Berg heißt im Munde der Umwohnenden „Diebschelle“. In alter Zeit sollen in den Höhlungen gewaltige Räuber gehaust haben. Ueber den Weg hatten sie Schmitze gezogen, an denen Schellen befestigt waren. Zogen Leute der Straße nach und berührten zufällig die Schmitze, so wurden die Räuber durch das Getön allarmiert, überfielen die Wanderer und raubten sie aus.

Entweihe das Brod nicht!

„Ein altes, gebrechliches Bettelmenschel“ (so drückte sich die Berichterstatterin aus), welches zur Zeit von Dettweiler herüber nach Buchweiler und den umliegenden Ortschaften kam, erzählte oftmals folgende Geschichte:

In Dettweiler lebte ein reicher Bürger, welcher großen Ackerbau trieb und viel Vieh in den Ställen hatte. Er war aber hart und geizig, gönnte dem Gesinde den sauer verdienten Bissen kaum, und gab den Armen nicht das Geringste von seinem Ueberflusse. Wenn sie halb verhungert an der Thüre standen und nur von den übrigen Brocken Brodes vom Tische beehrten, so wies er sie mit Fluchen ab und gebot, die Reste des Brodes in den Schweinetrog zu werfen.

Nach seinem Tode nun war es im Hause nicht geheuer. Oft hörte man auf der Treppe und im Vorhause ein Grunzen und ein schweres Auf- und Ablaufen, wie von einem Schweine. Wenn die Hinterbliebenen am Tische saßen, vernahmen sie ein Schlürfen und Schmagen am „Saufübel“; kam aber Jemand in die Küche, so war weder ein Schwein noch irgend ein anderes Thier zu sehen.

Dieser unheimliche Spuk ängstigte die Familie so sehr, daß sie einen in der Umgegend berühmten Geisterbeschwörer kommen ließ. Derselbe beschwor den Geist, welcher bekannte, daß er der verstorbene Hausherr sei, und einen neuen Trog im Schweinestalle haben müsse, wenn er nicht mehr im Hause gehen solle. Dieser Trog wurde sogleich gemacht. Allein nun hatten die Schweine keine Ruhe mehr im Stalle und tollten wild in demselben herum. Man ließ den Beschwörer abermals kommen, welcher den Geist nun an einen entlegenen Ort im Feld bannte, wo er noch bis zu dieser Stunde die Vorübergehenden durch sein Schmagen und Grunzen ängstigt.

132.

Der spukende Mönch bei der Kirche von Bischheim.

Zu gewissen Zeiten sieht man um die Mitternachtstunde einen gespenstigen Mönch die Stufen des Kirchhofes von Bischheim herabsteigen. Sein Gang ist schwer; wenn er um die Kirche herumwandelt, so hört man den Kies unter seinen Füßen knarren. Manche sahen ihn baarfuß und ein Lämpchen in der Hand tragend, mit trauriger Miene. Andere Male ruft er die spät nach Hause Gehenden bei Namen und wirft ihnen Steinchen und Sand nach.

Stiftung des Klosters Stephansfeld, bei Brumath.

Silbermann erzählt die Geschichte der Stiftung des Klosters Stephansfeld mit folgenden Worten:

„In der Mitte des zwölften Jahrhunderts reiste Stephan, Graf von Egisheim, und damals Landvogt von Elfaß, nach Rom, um seinen Sohn, der unter dem Namen Leo IX. die päpstliche Krone trug, zu besuchen. Während seinem Aufenthalt daselbst fand ein Fischer zwey neugeborene Kinder in der Tiber und brachte sie dem Pabst mit der Bitte, der heilige Vater möchte doch Sorge tragen, daß nicht mehr so viele arme Kinder von gottlosen Müttern zu Grunde giengen, wie man sie jetzt lebendig und todt auf den Gassen der Stadt und im Wasser fände. Durch diesen Vorfall gerührt, baute Landgraf Stephan nach seiner Zurückkunft das Kloster Stephansfeld bey Brumat zu einem Spital für Findelkinder, und begabte es mit großen Einkünften. Die Pfleger und Vormünder dieser Kinder waren Geistliche aus dem Hospital- oder Heiligen Geistes-Orden, und die Grafen von Lichtenberg, auf deren Grund und Boden das Kloster lag, waren Kastenvögte.“

Störe die Ruhe der Todten nicht!

In Mommheim war eine Jungfrau begraben worden, und die Burschen und Mädchen, die ihr das Grabgeleite gegeben hatten, saßen desselben Abends beisammen in der Spinnstube. Da kam das Gespräch auf das Fürchten, und vor Allen that sich ein Mädchen hervor, das behauptete, sich vor nichts zu fürchten, es seie, was es wolle. Die Andern fragten es, ob es sich wohl zu dieser Zeit getraue, allein auf den Kirchhof zu gehen. Warum nicht, sagte es, und ich will Euch, zum Zeichen, daß ich dort gewesen, das Kreuz mit den Kränzen bringen, das wir heute der Fränzel auf's Grab gesteckt haben. Die Andern waren über diese Reckheit erstaunt, und das Mädchen ging auch in der That ohne Licht und ohne Begleitung

fort. Allein, da es immer und immer nicht wiederkam, wurde man unruhig. Einige Burschen nahmen eine Laterne und begaben sich auf den Kirchhof. Da fanden sie nun das Mädchen auf dem Grabe sitzend, eine Hand am Kreuze; es war todt, und der Kopf war ihm nach dem Nacken gedreht.

135.

Die Klos-Kapelle.

Zwischen Ohlungen, Uhlweiler und Niederaltendorf steht im Wiesenthal eine kleine Kapelle, die in diesen Dörfern unter dem Namen die „Klos“ bekannt ist. An einem andern Theile des Thälchens befindet sich ein seichter Moorgrund, den man nicht festen Fußes betreten kann. Hier soll frühzeitig die Klos gestanden haben und dabei ein lustiger Quell entsprungen sein.

Da hätt' sich's aber eines Tages getroffen, daß eine Frau von Ohlungen mit ihrem Kindlein in die Kapelle getreten und in Ermanglung einer Bindel freventlich das Tuch vom Altare genommen, dessen sich der Priester zum Händewaschen beim heiligen Meßopfer bedient. Alsobald aber versank die Kapelle in den Boden und wurde wieder an der Stelle, wo sie jetzt sich befindet, aufgebaut.

136.

Das Schellenmännlein von Ettendorf.

Zur Zeit der Nebenblüthe hört man oft in der warmen Sommernacht auf den Ettendorfer Hügeln ein Klingen, bald leiser, bald lauter. Es rührt vom Schellenmännlein her, das mit hellen Silberglöcklein durch die Nebgelände wandelt und guten Wein verheißt. Man hat es wohl auch schon gesehen, wie es, an eine Weinlanbe gelehnt, eine Traube in der Hand hielt und sie in eine Schale preßte. Geräth der Wein nicht, so hört man nur ein seltenes, leises Klingen, und das Schellenmännlein sitzt mit leerer Hand und trauriger Miene auf dem Raine und blickt die Vorübergehenden schüchtern an.

Die Gespensterkutsche.

Ein ehemaliger Maire von Zöbersdorf, Namens Wendling, kam eines Nachts vom Buchweiler Markt zu Fuß zurück und setzte sich, vom Gehen ermüdet, an einem Nebstaden nieder, in geringer Entfernung vom Kiegerschen Garten und von der Stelle, wo sich die Wege von Buchweiler, Geisweiler, Prinzheim und Boffelshausen kreuzen. Als er eine geraume Zeit dageessen hatte, kam eine große, schwerrollende Kutsche die Buchweiler Straße daher und hielt ihm gegenüber stille. Sie schien ganz voller Personen. Sowie sie sich wieder in Bewegung setzte, sprang Wendling hintenauf, in der Meinung, eine Strecke weit gegen seinem Dorfe mitzufahren. Allein plötzlich fühlte er, daß die Kutsche vom Boden aufgehoben wurde. Er rief dem Kutscher, daß er herabspringen wollte, allein er erhielt keine Antwort, blieb wie festgenagelt auf seinem Sitze und verlor alles Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, lag er mit zerrissenen und kothbedeckten Kleidern mitten im Bewald oder Bienwald, acht Stunden von dem Orte entfernt, wo er sich auf die Kutsche gesetzt hatte.

Wendling, setzte der befreundete Erzähler hinzu, war einer der größten Männer der Gegend, und so stark, daß er mit jeder Hand ein Viertel Waizen aufheben und eine Zeitlang emporhalten konnte. Es wurde einst eine Glocke im Dorfe selbst gegossen, und nachdem mehrere der stärksten Burische vergebens versucht hatten, dieselbe miteinander in die Höhe zu heben, sagte Wendling: „Weg, Ihr Lecker, Ihr könnt Nichts!“ Er nahm sie mit einer Hand am Henkel, nachdem er sich auf das Gerüste gestellt, und schwenkte sie mehrere Male hin und her.

Der Kiegersche Garten.

Der sogenannte Kiegersche Garten, von welchem schon in der vorigen Sage die Rede war, ist eine große Wiese, die ehemals von einem hohen Dornenzaune und hundertjährigen

Eichen umgeben war. Jetzt stehen nur noch am westlichen Saume einige Weiden und Eichen, während an der östlichen Ecke eine Art Sumpf sich befindet. Die Wiese liegt nordwestlich von Geisweiler, ziemlich in der Mitte zwischen den 4 Dörfern Geisweiler, Prinzheim, Niedheim und Boffelshausen, doch vollständig im Banne von Geisweiler. Man erzählt daß auf dieser Stelle vor dem dreißigjährigen Kriege ein Bauer einen großen Hof hatte, zu welchem viele Acker, Wiesen und Nebstücke gehörten. Alles war mit einer großen Mauer umgeben, wovon jetzt nur noch hie und da einzelne Steine übrig geblieben sind, sowie auch eine starke Vertiefung den weitläufigen Keller andeuten soll. Der Bauer war so reich, daß er mit einer silbernen Pflugchar zu Acker fuhr. Er selbst wird oft in seiner alterthümlichen Bauerntracht, auf der Wiese hin- und hergehend, oder über den Zaun blickend, gesehen. Auch andern Geistern dient die Wiese zum Sammelplatz; sie schrecken die Leute, wenn sie Nachts vorübergehen, und führen sie irre.

139.

Das Gänzbrückel.

Zwischen Boffelshausen und Kirrweiler führt ein Fußweg über ein Brückchen, welches von den Umwohnern das Gänzbrückel genannt wird, weil man daselbst eine große weiße Gans, nach Einigen eine Schneegans, sehen will, welche den Leuten nachgeht und sie zur Nachtzeit irre führt. Manche sind hier schon irre gegangen, selbst ohne, daß die Gans ihnen erschienen wäre.

Ein Mann von Kirrweiler hatte eine kranke Frau in Boffelshausen besucht und wollte gegen Abend wieder zurückkehren. Es war im Winter, und gerade frischer Schnee gefallen. Er war zu Pferde gekommen, und als man ihm dasselbe vorführte, begann die Kranke unruhig zu werden in ihrem Bette und fragte ihn endlich beim Abschied, welchen Weg er denn einschlagen wolle. „Ei, den nächsten,“ entgegnete er, „über's Gänzbrückel, denn es ist schon spät!“ — „Ach,“ sagte die Frau, „thut mir doch den Gefallen und reitet der Straße nach, Ihr wißt ja, daß es dort nicht geheuer ist

und die Leute oft die ganze Nacht in der Irre herumgeführt werden.“ Sie hielt so inständig und so lange an, bis der Freund es ihr versprach und davon ritt.

Als er an eine Stelle kam, wo es sich zu entscheiden hatte, welchen Weg er nehmen wolle, dachte er: ich habe mich nun länger aufgehalten, als ich sollte; meine Leute daheim sind vielleicht in Angst über mein Ausbleiben. Er gab dem Pferde die Sporen und ritt unangefochten über das Gännsbrückel.

Obgleich die Nacht finster war, so geleitete ihn doch das Schneelicht eine Strecke weit auf dem wohlbekanntem Pfade hin. Plötzlich aber kam er an einen Graben, den er noch nie daselbst wahrgenommen hatte. Er setzte hinüber; es kam ein zweiter Graben; er sprang auch über diesen; es kam ein dritter, ein vierter und noch mehrere, so daß der einsame Ritter zu stutzen begann und sein Pferd über und über mit Schweiß bedeckt war. Es kam ihm vor, als ritt er immer im Kreise herum, von einem Graben zum andern. Endlich trieb er das Pferd stärker an, so daß es geradeaus lief. Er sah bald Häuser vor sich liegen; Alles war aber bereits stille, und kein Licht brannte mehr. Er klopfte ans Fenster des ersten Hauses, und auf seine Frage, wo er sei, antwortete man ihm, — in Boffelshausen. Er war aber oben von Prinzheim oder vom Niegerischen Garten, also in ganz entgegengesetzter Richtung hergekommen.

Er ließ sich nun von einem Manne mit einer Laterne auf die rechte Straße vorleuchten. Als er gegen Kirrweiler kam, schlug es auf der Kirche Zwei, und es kamen ihm, ebenfalls mit Laternen versehen, Leute entgegen, welche seine Frau ausgeschildt hatte, um ihn zu suchen.

140.

Die Gespensterkutsche.

Auf dem Spigling, einem Hügel, über welchen die Straße von Kirrweiler nach Buchsweiler führt, und wo jetzt der neue Kirchhof ist, sieht man oft zwischen zwölf und ein Uhr Nachts eine große, mit zwei Rappen bespannte Kutsche hin- und herfahren;

Niemand sitzt darin. Zwei Bürger, die einst zu dieser Stunde nach Buchsweiler gehen wollten, trafen sie an und setzten sich darein. Also bald wurde die Kutsche in die Höhe gehoben und die Beiden sprangen noch mit Mühe heraus. Sie sahen ihr nach, wie sie immer höher und höher stieg und endlich in der Luft verschwand. Auch behaupteten sie, es sei eine wunderschöne Musik aus derselben erklingen, die sie noch hörten, als die Kutsche längst verschwunden war.

141.

Die gespenstigen Kinder im Dunzenbruch.

Wenn man von Obermodern herauf nach Kirrweiler geht, so kommt man an eine wannenartige Vertiefung in dem mit Feld bedeckten Hügel, welche der Dunzenbruch heißt. Ehemals war daselbst eine Wallfahrtskirche, nach Andern soll ein Kloster da gestanden haben. Jedenfalls war die Stelle früher mit Laubholz bewachsen, und auf den noch nicht lange Zeit ausgereuteten Wurzelstöcken alter Eichen wurden Opfergaben niedergelegt; einmal eine Henne mit ihrer Brut; anderemale Kaninchen; oft auch Geldstücke.

Der Ort ist in der ganzen Umgegend als unheimlich verschrieen. Man will schon Mönche da gesehen haben, welche einen bluttriefenden Sarg trugen. Am bekanntesten sind aber die beiden gespenstigen Kinder, welche von da aus bis gegen die Anhöhe von Kirrweiler wandeln und auch schon auf dem Spizling gesehen worden sind.

Nachfolgendes Begebniß, wurde Aug. Stöber von einem der beiden Augenzeugen, einem verstorbenen Freunde und Verwandten, und von dem ältesten Sohne des Andern, ebenfalls Heimgegangenen, erzählt.

Die beiden Männer, der eine bereits an Jahren vorgerückt, der Andere ein Dreißiger, beide durch Verwandtschaft verbunden, hatten den Schwager des Letztern in Zuzendorf besucht und waren gegen Abend auf dem Heimwege nach Kirrweiler begriffen.

Es war im Hochsommer und die Luft äußerst warm. Zwei Knaben des ältern Mannes, welche sich in der Moder gebadet

hatten und deshalb früher von Zuzendorf aufgebrochen waren, wollten unterwegs auf sie warten, um mit ihnen nach Hause zurückzukehren.

Nachdem die Männer zuweilen stille gestanden waren, um zu athmen und sich nach den Knaben umzusehen, bemerkten sie endlich, oben auf einer der Biegungen des Hügels zwei dunkle Gestalten. „Das sind die Buben!“ rief der Vater, „sie sind scheint's des Wartens überdrüssig geworden und ihres Wegs allein fortgegangen.“

Die Wanderer gingen weiter, im Gespräche über Dies und Jenes, und hatten darüber die Knaben vergessen, als sie plötzlich die vorhin bemerkten Gestalten, in der Größe von sechs- bis acht-jährigen Kindern, auf derselben Stelle, wie zuerst, hin- und hergehen sahen. Kaum hatten sie aber diese Stelle erreicht, als sie die Kinder laut und lebhaft mit einander reden hörten, wie wenn sie sich zankten; sie konnten aber kein Wort verstehen, und es kam ihnen vor, ihr Gezänke führten sie in einer ganz fremden, ihnen unbekanntem Sprache. Nun gewahrten sie auch, daß die Kinder nicht gingen, sondern, etwa fußhoch, über der Erde hin schwebten. Auf einmal fuhren aber beide, mit einem Geräusche wie von den Flügelschlägen eines Raubvogels, in die Höhe, fuhren fort sich zu zanken und um und über einander hinzubrausen, bis sie endlich im Dunzenbruch, hinter einigen aufgeschichteten Wellen von Bohnenstroh verschwanden.

Die beiden Männer hatten während dieses sonderbaren Vorfalls kein Wort mit einander gewechselt und waren immer fortgeschritten. Als sie endlich auf der letzten Höhe angelangt waren, blieben sie stehen, athmeten auf und Einer erzählte dem Andern sogleich, was er gesehen, wie ihm die ganze Erscheinung vorgekommen und was er dabei empfunden. Beide stimmten in den Hauptpunkten mit einander überein und kamen ziemlich blaß und verstört nach Hause, wo sie im Familienkreise das seltsam unheimliche Ereigniß bis in die späte Nacht besprachen.

Viele Leute wollen die Kinder schon gesehen haben. Sie sind blaß und tragen Bauernkleider. Nach einigen sind es zwei Knaben, nach andern ein Knabe und ein Mädchen.

Die wilde Jagd im Moderer Wald.

Der zwischen Obermodern und dem zu Buchsweiler gehörigen Reihewald gelegene Moderer Wald ist wegen vielen bösen Spuks, der die Leute schreckt und irre führt, in der ganzen Umgegend berüchtigt. Zur Herbstzeit aber jagt darin der wilde Jäger. Mit wildem Geschrei und Gebrause fährt er von Norden her über die Wipfel der Bäume, über die Felder hin und läßt seine Thiere an einer niedern, gegen Utweiler zu sich absehkenden Stelle grasen.

Oft soll er selbst über Buchsweiler hingefahren sein und sich das Niedheimer Besch (Wäldchen) als Lagerstätte ausgewählt haben.

Mitten im wilden Brausen und Toben der wilden Jagd hört der einsame Wanderer sich oft beim Namen rufen. Er darf darauf nicht antworten, denn thäte er es, so würde er von den finstern Gewalten ergriffen werden und müßte die ganze Nacht im Walde umher irren.

Ist die wilde Jagd in der Nähe, oder braust sie dem Wanderer schon über dem Kopfe hin, so darf er nur sein Taschentuch, am besten ein weißes, hänsenes oder flächsenes, nehmen und sich daraufstellen, so kann ihm dann von derselben kein Schaden geschehen.

Die schwarze Kuh von Obermodern.

Wenn man von Obermodern nach Kirrweiler geht, so kommt man, links von der Buchsweiler Straße und noch im Buchsweiler Bann, an einen Steg, der über den Mühlgraben führt. Dort graßt in der Dämmerstunde die schwarze Kuh, mit silbernen Hörnern und silberner Halsglocke. Die Waidbuben sehen sie oft und gehen ihr aus dem Weg, obgleich sie ihre Art und Sitte kennen und wissen, daß sie ihnen kein Leid zufügt. Wenn man von ihrem

Geläute angezogen, auf sie losgeht, so nähert sie sich sanft und will einem die Hände lecken. Läßt sich's aber einer beikommen, sie zu schlagen oder mit Steinen zu werfen, so geräth sie in Wuth, nimmt den Frevler auf die Hörner und schleudert ihn in den Mühlbach.

144.

Historie von der schönen, aber bösen Bärbel.

Im Jahre 1462 als beide Herren von Lichtenberg, Jakob und Ludemann, ihre Landschaften getheilt hatten, wohnte Herr Ludemann zu Lichtenberg und Herr Jakob zu Bußweiler; jener verheirathet, dieser aber ledig. Der hatte eine Dirne bei sich, so hübsch war und daher die schöne Bärbel genannt wurde, sonst aber ledigen Standes und des Geschlechts von Uttenheim gewesen. Diese regierte den Herren, daß er thun mußte, was sie wollte und plagte die Armen sehr. Die Weiber mußten ihr alle Wochen 2 oder 3 Tag frohnen, auch die Männer Flachs und Hanf in Frohn machen und sogar spinnen. Aller Milchrahm mußte ihr geliefert werden; auch mußten ihr die Weiber die Milch von ihren Brüsten zu verbotenen Rünsten bringen. Mann und Weib, die ihr nicht folgen wollten, ließ sie an den Pranger stellen und schonte selbst der schwangern Weiber nicht, sodasß etliche Frauen gar um ihre Leibesfrucht kamen.

Als sie nun eines Mals wieder einen Frohntag gebot, gingen alle Mann aus der Stadt, es Herrn Ludemann zu klagen; aber er gab ihnen keine Antwort. Da kehrten sie zurück gen Bußweiler, nahmen ihr Gewehr und giengen von Haus und Hof. Darauf Herr Jakob nach andern Mannen schickte, damit die Stadt besetzt war. Die ausgetretenen Bürger bekehrten abermals an Herrn Ludemann, daß er ihr Pfleger seyn sollte. Er versprach es ihnen auch, schickte zu den Markgrafen, zum Bischof von Metz und zu der Stadt Straßburg. Diese sandten 40 Pferd; die andern Herren sandten auch dazu, daß also etlich 100 Pferd zusammen kamen, auch anders Volk mehr. Da dies Frau Bärbel erfuhr, schickte sie ihren Amtsmann in alle Häuser und gebot den Weibern, deren Männer ausgezogen waren, daß sie mit ihren Kindern auch ausziehen sollten.

Dies wollten sie aber nicht thun, giengen in ein Haus und verschworen sich zusammen, daß wenn ihnen Noth geschehen sollte, sie sich wehren wollten. Als dies Frau Bärbel erfuhr nahm sie die 6 Mann, so in der Stadt geblieben waren nebst den andern Männern und Burgknechten, überfiel die Stadt und wollte sie mit Gewalt austreiben. Da liefen die Weiber mit Wehren, Spießsen, Bratspießen, Gabeln und Stangen zusammen, wehrten sich und trieben die böse Bärbel und ihre Helfer mit Gewalt wieder zurück in ihre Burg und behielten die Stadt inne.

Indessen kam Herr Ludemann mit Büchsenwerk und großem Volk für die Stadt. Die Herren redeten aber dazwischen und die beyden Brudern, so viel Spän miteinander hatten, beglichen sich und aller Widerwillen wurde aufgehoben. Die böse Bärbel mußte das Land verlassen und Herr Ludemann wurde Herrn Jacobs Pfleger. Die Unterthanen desselben leisteten ihm den Eid der Treue, und er ließ sie bei allen ihren Rechten und Gerechtigkeiten bleiben. Nachdem solches geschehen, zoge die böse Bärbel nach Hagenau und Herr Jacob mit ihr. Er kaufte den Herren zu Stechfelden ihr Haus daselbst ab und lebten mit einander als Eheleute, bis er starb so anno 1480, Freitags post Trium Regum zu Jungweiler geschah und zu Reipertsweiler begraben wurde.

Er war zubenannt Barbatus, in Astronomia und Nigromantia wohl erfahren und soll viel seltsame Euenthener haben machen und auch hin und wieder in der Luft haben fahren können.

Gedachte Bärbel soll aber als ein gottlos und der Zauberei und anderer schwerer Mißethaten halber beschreit gewesenes Weibsbild zu Hagenau eingezogen und daselbst verbrannt worden seyn.

145.

Der Bildhauer Marderstechen.

Der Landgraf von Hanau=Lichtenberg, welcher den Schloßgarten in seiner Residenz Buchsweiler anlegen ließ, hatte in seinem Dienste einen deutschen Bildhauer, Namens Marderstechen. Derselbe war nicht sehr kunstbegabt, dagegen aber ein

Lüftling und großer Verschwender. Diesen bestellte der Landgraf, um manche von den Bildwerken zu verfertigen, von denen jetzt nur noch einige übel aussehende Trümmer vorhanden sind, und setzte ihm eine Zeit fest, an welcher sie sämmtlich vollendet sein müßten, wenn nicht der Bildhauer einen Theil des versprochenen Lohnes einbüßen wollte.

Marderstecken, der lieber den landgräflichen Hofbirnen oder dem Glas Näsberger nachging, als sich mit seiner Arbeit zu beschäftigen, ließ eine Woche nach der andern verstreichen, ohne Hand an's Werk zu legen. Als aber die angeraumte Zeitfrist herankam, begab er sich in seine Werkstätte, in welcher er sich Tag und Nacht einschloß. Und von jener Zeit an stand allmorgentlich ein neues Bildwerk auf seinem Postamente.

Man wußte aber wohl, daß er mit dem Teufel einen Bund gemacht hatte, und dieser mit ihm arbeitete. Als das letzte Bild fertig war, führte ihn auch der Böse, dem er seine Seele verschrieben hatte, in den Schloßkeller und erdroßelte ihn daselbst. Dort muß er noch bis zum heutigen Tage umgehen.

146.

Der Lure-Ferri.

Gegen Ende Jänner, manchmal früher, oft aber auch erst im Hornung, kommt unter der katholischen Kirche von Buchsweiler eine wasserreiche Quelle, der Lure-Ferri genannt, hervor und ergießt sich in die Schäferei, einen kleinen Weiher, der zum Waschen dient. Auch füllen sich davon schnell alle Brunnen mit Wasser an. Da vor Ankunft dieser Quelle, wenn nicht gerade anhaltendes Regenwetter eintrifft, die meisten Brunnen schwach fließen, so erwartet man dieselbe in der ganzen Umgegend mit Ungeduld; denn nicht nur Buchsweiler, sondern auch Hattmatt und Imbsheim versorgt sie mit Wasser.

Die Quelle soll oft fremde, unbekannte Baumblätter mit sich führen, so daß die Volksjage sie mit hohen südlichen Gebirgen in Verbindung bringt.

Ein Graf von Hanau-Lichtenberg, (wohl Graf Philipp V.), hatte lange vergeblich nachgraben lassen, um ihr weiterhin auf die Spur zu kommen und sie irgendwo zu fassen. Da sie auch die Brunnen, Weiher und Wasserspiele des Schlosses reichlich versorgte, so war er immer auf ihr Erscheinen gespannt und versprach einst, bei länger anhaltendem Wassermangel, demjenigen, der ihm die Ankunft der Quelle zuerst melden würde, einen neuen Hut, nach Andern eine rothe, goldgeschmückte Mütze.

Ein junger Bursche, Namens Georg (Förge, Ferri), lauerte Tag und Nacht und brachte endlich dem Grafen die erwünschte Kunde, daß die Quelle angekommen sei.

Da nun dieser Ferri so lange und begierig auf diese Quelle gelurt (gelauert) hatte, so nannte man ihn den Lure-Ferri.

So erzählt die allgemeine Volksfage.

147.

Warum es gewöhnlich am Buchsweiler Jahrmärkte regnet.

Vor etwa hundert Jahren verschwand in einem Bürgerhause zu Buchsweiler ein silberner Löffel. Alle Nachsuchungen waren vergebens; der Löffel kam nicht wieder zum Vorschein.

Die Dienstmagd des Hauses wurde sofort verdächtigt und zuletzt als die Diebin angeklagt. Ungeachtet ihrer Thränen und Unschuldssbezeugungen wurde sie vom Gerichte zum Tode am Galgen verurtheilt.

Der Galgen stand damals auf dem Bastberge, und um den Bewohnern der Stadt und der ganzen Umgegend ein abschreckendes Beispiel zu geben, wählte man zur Vollziehung des Urtheilspruchs einen Jahrmärktag.

Es war heiteres Wetter, ein wolkenloser Himmel glänzte über der Erde. Die arme Magd fügte sich unter vielen Thränen in ihr trauriges Schicksal. Allein, als sie an der Richtstätte angelangt war, und der Henker sein grausames Amt vollziehen wollte, hob sie die rechte Hand empor und rief mit lauter, feierlicher Stimme den Himmel zum Zeugen ihrer Unschuld an.

Kaum war sie verschieden, so fielen aus der klaren Himmels-
höhe häufige Regentropfen herab.

Die Menge des Volkes fing an, wider die Richter zu murren
und verlief sich langsam in schweren Gedanken.

Einige Jahre später erst fand man den verlorenen Löffel unter
einem Dachziegel, wohin ihn eine Elster getragen hatte.

Aber noch bis auf den heutigen Tag bezeugt der Himmel an
jedem Jahrmarktstage, wenn auch nur mit wenigen Regentropfen
oder einem schwarzen Wolfenschleier, der sich um die Sonne hängt,
die Unschuld der armen Dienstmagd.

148.

Das Stadtkalb und das Letzcl.

Das Buchsweiler Stadtkalb liegt am ehemaligen Nie-
derthore, auf der Straßburger Straße. Spät nach Hause Ge-
hende fallen oft über dasselbe; Trunkenen setzt es sich auf den
Rücken, und sie müssen es bis an ihre Hausthüre tragen.

Ein anderes Nachtgespenst, ein Alp, welches sich den Schlafen-
den auf das Herz setzt, heißt das Letzcl; es hat eine unbestimmte
Thiergestalt, endet aber in einen silbernen Schwanz.

Anstatt: „Der Alp hat ihn gedrückt“, sagt man: „Das Letzcl
hat ihn geritten.“

Von Kindern, welche nicht gedeihen, heißt es: „Das Letzcl säuft
an ihnen.“

149.

Gespensterthiere im Freihof.

In der Herrengasse in Buchsweiler, steht ein altes,
sehr hohes Haus, welches ehemals ein Freihof war und noch
jetzt diesen Namen führt. Es sollen darin schon seit undenklichen Zeiten
Geister von verschiedenen Gestalten, besonders aber Gespensterthiere,
ihr Wesen treiben. Unter andern eine große Kage, welche, wenn
man auf sie zukommt, in die Mauer springt, die sich von selbst
vor ihr öffnet und wieder schließt, ohne daß man die geringste Be-

schädigung an ihr bemerkt. Ebenso läßt sich zuweilen in den Zimmern, auf den Gängen und Treppen und auf dem Gesimse der Fenster ein *H a h n* von ungewöhnlicher Größe sehen, der mit den Flügeln klatscht und seltsam kräht.

150.

Der Bäckerbursche in der Herrengasse.

In der Herrengasse in Buchsweiler geht um Mitternacht ein weißgekleideter Bäckerbursche. Er trägt einen Korb voll Brod auf dem Kopfe, hält immer die Mitte der Straße und wenn er an einem Ende derselben angekommen ist, so kehrt er wieder um und beginnt seinen Weg von Neuem. Er thut Niemand etwas zu Leid, geht aber auch Keinem aus dem Wege.

151.

Der Spuk im Keller.

In der Hauptstraße von Buchsweiler steht ein Haus mit einem Altane. Es sollen in demselben Schätze vergraben sein. Ein früherer Besitzer hatte, der Volkssage nach, im obern Stockwerke eine leere Kammer, in welche er täglich Geld warf. Ein Handwerksmann, welcher eines Tages im Hause arbeitete, fand die Thüre der Kammer zufälliger Weise offen und erblickte darin einen ungeheuern Haufen Geld, besonders Kupfermünze.

Zu Ende der dreißiger Jahre begab sich der damalige Mieths- mann einst Abends gegen acht Uhr in den Keller, welcher in zwei Theile, einen vordern und einen hintern, abgetrennt ist. Als er in dem erstern angelangt war, bemerkte er Lichtschimmer in dem zweiten. Er trat hinzu, in der Meinung, es sei ihm Jemand aus dem Hause zugekommen. Allein zu seinem großen Schrecken gewahrte er einen alten Mann mit einem Barte, der auf einem Stuhle saß und in einem großen, auf seinen Knien aufgeschlagenen Buche las; neben diesem stand ein Knabe, der dem Alten mit einer kleinen Ampel leuchtete, und hinter ihm ein Mann, welcher sich auf einen Spaten stützte. Die ganze Erscheinung dauerte nur einige Sekunden, und Alles kehrte in Finsterniß zurück.

Die Here als Pferd.

Ein Mann in Buchsweiler wurde Nachts aus dem Schlafe geweckt durch ein ungewöhnliches Geräusch, das aus dem Stalle zu kommen schien. Er machte sich sogleich auf die Beine und gewahrte zwischen seinen beiden Pferden, welche sich unruhig hin und her bewegten, ein drittes, kohlschwarzes, mit struppiger Mähne. Er wollte es am Kopfe hinausziehen, allein es schlug wider ihn aus, und er mußte unverrichteter Sache umkehren. Des andern Tages aber war das fremde Pferd verschwunden.

Einige Zeit darauf hörte er denselben Lärm im Stalle und er fand das schwarze Pferd wieder bei den seinigen. Als er aber bemerkte, daß es keine Hufeisen habe, weckte er schnell den Schmied, der neben ihm wohnte und es sogleich beschlug.

Den andern Morgen hörte man in einem Nachbarhause ein jämmerliches Geschrei von einer Weiberstimme. Als man hinzukam, fand man die Nachbarin im Bette liegen. Sie hatte Hufeisen an Händen und Füßen.

Die Here als Ente.

Die Scharwache von Buchsweiler traf in der Mitternachtsstunde eine ungewöhnlich große Ente an, die mit lautem Flügel-schlage bald um sie herum, bald vor ihr her flatterte. Einer der Wächter ergriff sie endlich beim Fittig und warf sie zu seinem offenstehenden Kellerladen hinein, daß sie eine Pfote brach.

Als er des andern Morgens nach Hause kam, hörte er inwendig an der Fallthüre des Kellers klopfen. Er machte auf, und — seine Ehehälfte hinkte ihm entgegen und überhäufte ihn mit Schimpfworten und Flüchen.

154.

Die spinnenden Hexen.

Ein Bursche in Buchsweiler schaute des Nachts einmal durch einen Spalt des Ladens in die Stube einer Frau, die als Hexe verschrieen war. Da sah er nun dieselbe mit noch einigen andern Nachbarnweibern auf einer Bank sitzen, die sich rings um den Tisch herumzog und spinnen. Die Spinnräder flogen aber stets mit den Hexen um die Bank herum, dazu sangen diese:

Ich hab' lederne Strümpf,
Zwei und drei sind fünf,
Wenn ich einen verlier',
Bleiben mir noch vier.

155.

Hexenbann, wenn das Vieh veruntreut ist.

Einem Bauern am Niederthor zu Buchsweiler wurden vor etwa fünfzehn Jahren plötzlich zwei Ochsen und eine Kuh krank und kein gewöhnliches Mittel wollte helfen. Er ließ demnach den Meister von Niedheim kommen, der sogleich erklärte, das Vieh sei verhext. Er traf nun, wie mir von einem Augenzeugen berichtet ward, folgende Vorkehrungen:

Er stellte eine Kohlpfanne an den Eingang des Stalles und zündete darauf verschiedene Kräuter an, worauf er drei schwarze Metallkugeln legte; dazu sprach er einige unverständliche Worte. Raun drang der Rauch in den Stall und wirbelte daraus wieder in die Luft, so erschien eine Nachbarin, die man schon lange als Hexe im Verdacht hatte und forderte eine Hacke. Man war nun gewiß, daß diese die Uebelthäterin war. Wie man erwartete, war in einigen Tagen das Vieh wieder gesund.

Der Bastberg.

Der St. Sebastiansberg, gewöhnlicher Bastberg genannt, erhebt sich oberhalb Buchsweiler mit seinen beiden abgerundeten Gipfeln mitten aus dem Hügellande und steht in keinerlei Verbindung mit dem noch eine Stunde westwärts gelegenen Wasgaugebirge, von dessen geognostischer Beschaffenheit er auch wesentlich verschieden ist. Bis beinahe auf die Gipfel, mit einzelnen Unterbrechungen, ist er mit Feld und Reben bewachsen.

Der ganze Berg ist wegen vielfältiger Sputerscheinungen im Lande bekannt.

Auf dem mittlern Abhange, da, wo der Weg rechts nach Griesbach hinabführt, befindet sich eine Stelle, welche die Schafe immer vermeiden. Wenn sie der Hirt darüber führen will, so werden sie unruhig und hören auf zu fressen. Auch die Hunde geben ihr Unbehagen durch Bellen und ängstliches Umherlaufen zu erkennen.

Die Bewohner der umliegenden Ortschaften behaupten, zu gewissen Zeiten wandelnde Feuer auf dem Berge zu erblicken und feurige Kugeln von demselben aufsteigen zu sehen.

Der Schulmeister als Spielmann bei der Herenrunde.

Es traf sich einst, daß ein Schulmeister, der sich zu lange auf einem Kindtauffchmause verweilt hatte, nach Mitternacht über den Bastberg nach Griesbach gehen mußte. Als er gegen die Mitte des Berges kam, sah er die Spitze desselben beleuchtet und hörte eine lustige Musik herabtönen. Er stieg weiter empor und, ehe er es vermuthete, befand er sich auf dem Gipfel des großen Bastbergs. Auf demselben standen mit Speisen reichbeladene Tische, auch Flaschen, und, wie es ihm vorkam, goldene Becher blinkten darauf. Auf dem freien Plage, alleroberst, tanzten viele Herren

und Damen. Einer aus der Gesellschaft reichte ihm einen Becher, den mußte er austrinken, und hierauf eine Geige, und gebot ihm, sich zu den Musikanten zu stellen und ihnen aufspielen zu helfen. Er that es ohne Widerstand und trank und geigte mit ihnen die ganze Nacht hindurch, wiewohl ihn ein Grausen überlief, und er gern die Flucht ergriffen hätte.

Als er des andern Morgens vom Hahnkrähen in den Dörfern geweckt wurde, lag er müde und zerrissen auf einem Steinhauſen; zu seinen Füßen gewahrte er einen Pferdehuß, und in der rechten Hand hielt er eine große Kage, die ihn kratzte und biß und sich sodann mit tollen Sprüngen in den Neben verlief.

Der Spielmann auf dem Bastberg.

Ein Spielmann von Gumbrechtshofen, der auf dem Mietesheimer „Meßti“ aufgespielt hatte, ging zu später Nacht nach Hause. Unterwegs begegnete ihm eine wunderschöne Kutsche. Der Fuhrmann lud ihn ein, aufzusteigen, was der Spielmann sogleich willig that. Die Kutsche hielt nach geraumer Zeit vor einem prächtigen Schlosse, durch dessen weit geöffnete Pforten man ihn in einen großen Saal führte, wo eine glänzende Hochzeitsgesellschaft versammelt war.

Die Leute empfingen ihn freundlich und forderten ihn auf, mit den übrigen Musikanten zum Tanze aufzuspielen. Nachdem derselbe beendigt, wurde die Tafel gedeckt und aus silbernen und goldenen Gefäßen tüchtig gezecht.

Nach beschloffenem Feste wies man dem Spielmann ein prachtvolles Bett zum Lager an; müde und vom Weine erhitzt schlief er alsogleich ein.

Als er am folgenden Tage erwachte, lag er unter dem Galgen auf dem Bastberg bei Buchsweiler. Beim Weggehen aus dem Saale im Schloß hatte er einen der goldenen Pokale heimlich weggenommen und in die Tasche gesteckt; da er ihn nun herausziehen wollte, hatte er einen „Roßschuh“ in der Hand.

Der Geist im Kiffel.

In Buchsweiler war ein Mann gestorben und sollte begraben werden. Der Sarg stand schon vor dem Hause und die Nachbarn wollten ihn eben aufheben, um ihn auf den Kirchhof zu tragen, als der Speicherladen plötzlich aufging, und der Verstorbene, wie er lebte und lebte an demselben erschien und lachend herabrief: „Hann Err 'ne? Hann Err 'ne?“

Der Sarg wurde nichtsdestoweniger aufgehoben und im Gottesacker beigesetzt. Allein seit dieser Zeit raste und tollte der Geist im Hause herum, so daß Niemand mehr darin bleiben konnte.

Nun ließ man zwei Kapuziner kommen. Diese bannten den Geist in ein Wäldchen an der Kirrweiler Straße, der Kiffel genannt, das aber jetzt ausgerentet und in Feldstücke umgewandelt ist. Dort haust er noch jetzt und lacht die Leute aus, die im Felde arbeiten und wirft die Vorübergehenden mit Steinen.

Der feurige Drache in Riedheim.

Es wissen's alle Leute in Riedheim, daß von Zeit zu Zeit in nächtlichen Stunden, wenn Alles im Dörflein schläft, ein feuriger Drache umherfliegt, der zu den Speicherlöchern mancher Häuser hineinfährt und Getreide und sonstigen Vorrath herausbringt, die er sodann auf andere Speicher niederlegt.

Einer der letzten Schulmeister, der zugleich Schreiner war, hatte einst bis tief in die Nacht hinein an der Hobelbank arbeiten müssen und wollte sich eben, nachdem ihm das Licht ausgegangen war, am Fenster entkleiden, als er den feurigen Drachen, mit langem Leibe, „wie ein Wißbaum groß“ und reich beladen, durch den Schornstein des gegenüberstehenden Hauses schlüpfen sah.

Dabei geht der Glaube, daß in den Häusern, welche der Drache besucht, Schätze niedergelegt werden, die aber erst dem zweitfolgenden Geschlechte angehören können. Eine dortige Familie soll in diesem Augenblicke im Besitze solcher Schätze sein.

161.

Das Adelpfusbrünnlein bei Neuweiler.

St. Adelpfus soll, ehe er den Bischofsstuhl in Metz bestiegen, Pfarrerherr in dem freundlichen Neuweiler gewesen sein.

Als er sich dem Tode nahe fühlte, befahl er, seinen Leichnam auf einen Esel zu laden und ihn in der zunächst gelegenen Ortschaft zu begraben, wo der Esel stehen bleiben würde.

Seinem Wunsche gemäß lud man also seinen Leichnam auf einen Esel, der damit ununterbrochenen Ganges von Metz aus dem Wasgau zuschritt.

Ein Theil der Gläubigen folgte mit Kreuz und Fahnen, begierig zu wissen, wo sie einst das Grab des geliebten Oberhirten aufzusuchen hätten. Unermüdtlich schritt das Esel ein vorwärts. Als es nun über den nördlich von Neuweiler gelegenen Bruderberg herab kam, fingen die Glocken plötzlich an von selbst zu läuten und Alles ward dadurch in Erstaunen gesetzt, lief hinaus und kam dem merkwürdigen Zuge entgegen.

Das Esel ein aber blieb auf einer, etwa zwanzig Minuten nördlich von Neuweiler gelegenen Wiese stehen, scharrte den Boden auf mit dem Fuße, und siehe eine frische Quelle sprudelte aus der Erde empor und ergoß sich murmelnd über das blühende Gras. Noch ist dieselbe unter dem Namen Adelpfusbrünnlein bekannt, dessen Wasser den im Felde Arbeitenden Erquickung bringt und unverfälscht ist, wenn in der Sommerhitze alle umliegenden Brunnen ausgetrocknet sind. Der die Quelle früher umfassende Stein hatte die Gestalt eines Eselhufes; jetzt ist derselbe rund ausgehauen; ein kleinerer Stein, dem ein Becher eingefügt ist, zeigt noch einen Eselhuf.

Die weiße Jungfrau von der Hünenburg.

Auf der Hünenburg, einer eine Stunde westlich von Neuweiler gelegenen Burgruine, sollen große Schätze verborgen sein. Oft sieht man vom Rabenberge aus an den Trümmern der Burg eine Jungfrau lustwandeln, deren weißer Schleier weithin leuchtet. Ihr Lieblingsaufenthalt ist ein Brunnen unterhalb einer mächtigen alten Linde.

Dorthin führte sie einst ein junges Mädchen aus Neuweiler, das in der Nähe Vieh hütete. Sie zeigte ihr in der Höhlung des Gesteins, aus der die Quelle hervorbricht eine große Kiste von Gold. Auf der Kiste lag eine feurige Schlange, die den Schlüssel im Munde hielt. Bittend wies die Jungfrau darauf hin. Dem Mädchen jedoch graute es und es lief eilends davon.

Auch ein Holzhauer wurde durch die Jungfrau dahin geführt. Aber auch er konnte seine Furcht nicht bezwingen und auch er floh. Da seufzte die Jungfrau laut und klagte: Wehe mir, jetzt ist die Erlösung noch weit! Nach 50 Jahren wird der Wald hier gefällt werden. Dann wird ein Holzhauer einen Apfel verzehren, aus dessen einem Kerne ein stattlicher Baum wachsen wird. Gefällt wird aus seinem Holze eine Wiege gezimmert werden. Das erste Kind, das darin ruht, wird mich erlösen.

Der Geigerstein.

Der Geigerstein ist ein hoher Fels zwischen Eschburg und Neuweiler, im Nonnenthale.

Ein Brautpaar hielt mit Freunden und Sippen auf diesem Felsen ein fröhliches Mahl. Da fand sich unter den jungen Gesellen einer, der der Braut über alle Maßen wohlgefiel, also daß sie mit ihm über Geziemen schäkerte und koste. Der Bräutigam, der dies inne wurde, ergriff seine Geige, die er stets mit sich führte, und

floh damit waldein. Er begann, vom Dämon der Eifersucht getrieben, darauf einen wilden, stürmischen Reigen zu spielen, daß die falsche Braut nebst ihrem Verführer und der ganzen Gesellschaft wider Willen wie wahnsinnig den Felsen umtanzen mußten.

Die wilden Geigentöne werden noch jetzt an spätem Abende gehört. Die Leute sagen alsdann: Der Geiger spielt auf; 's giebt Sturm und Regen.

164.

Ueberfall der Feste Lützelstein.

Auf der Bergveste Lützelstein waren, in der Nacht des 1. Novembers 1522, Ritter und Knappen bei Schmaus und Spiel versammelt; auch ertönte manch fröhliches Lied aus ihrer Munde und manche Geschichte aus alter Zeit. So erzählte Einer, daß einst die Ritterschaft des Schlosses, gerade wie heute, sich an Becherklang und Lied vergnügte, als der Feind, die Sorglosigkeit des Wächters benutzend, der sich ebenfalls in der festlichen Halle befand, über den Wall stieg und die Feste eroberte.

Das Wort war zur guten Stunde gesprochen, denn der Burgwart machte sich alsogleich auf und hielt es für räthlich, in dieser unruhigen Zeit seinen Umgang um die Wälle zu thun, damit ihn nicht ein gleiches Unbill treffe, wie seinen Vorfahr. Und horch! kaum hatte er sich von den Genossen entfernt, so ertönte durch sein Horn der Ruf: Feinde! Feinde!

Franz von Sickingen, der Grund zu haben glaubte, sich über den damaligen Besitzer des Schlosses, den Kurfürsten der Pfalz, zu beklagen, hatte die neblige Herbstnacht benutzt und schon mit seiner Schaar einen Theil des Walles erstiegen.

Die Besatzung griff eiligst zu den Waffen und war so glücklich, den kühnen Feind zum Rückzug zu bringen.

Dieser Ueberfall war einer der Hauptklagepunkte, welchen die vereinigten Fürsten vorbrachten, um Franz von Sickingen in seinem Schlosse Landstuhl anzugreifen, bei dessen Belagerung er seinen Tod fand.

Das weiße Fräulein vom Druttwald.

In einiger Entfernung östlich hinter Ottweiler erstreckt sich der Druttwald. Dort soll noch heute ein weißes Fräulein sich zeigen, das einzelnen Angaben nach dasselbe ist, welches mitunter um Mitternacht in Aßweiler gesehen wurde, wo es alsdann eine rolle Papier in der Hand in der Nähe des Ortes umgeht, wo jetzt das neue Schulhaus sich befindet.

Die angehaltenen Fruchtwagen.

Der ganze Druttwald ist überhaupt noch heute wegen seines Geisterspukes verrufen. Seltsam genug, daß hieran erinnernde Behauptungen mitunter von solchen Personen ausgehen, deren sonstige Denkungsweise allen abergläubigen Tendenzen ziemlich fern liegt. Zwei jetzt verstorbene Mitglieder der würdigen protestantischen Familie Jacquillard, welche den Steinbacher Hof zwischen Aßweiler und Durstel bewohnt, befanden sich in dem besagten Falle. Beide Brüder fuhren gegen Mitternacht mit zwei Fruchtwagen durch einen Theil jenes Waldes nach Zabern hin, da erhob sich plötzlich ein fürchterlicher Windstoß, welcher mehrere schwere Fruchtsäcke alsobald gerade wie „Spren und Federn“ auf den Boden herunterwehte. Und zu gleicher Zeit blieben die Wagen wie gebannt stehen, obgleich man zuletzt dem Gespann des vordersten sogar noch die Pferde des zweiten beifügte. Erst als die Mitternachtstunde vorüber war, konnte man die Gefährte wieder von der Stelle bringen. Die beiden Männer, deren Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe übrigens bekannt war, bestanden auf ihrer Erzählung oft mit einer wahren Gereiztheit, wenn man einige Zweifel ausdrückte.

Der gespenstige Schimmel.

Ein solches Thier soll in einem Wirthshause des eine halbe Stunde von Drulingen entfernten Dorfes Aßweiler spuken. Dort hat man es oftmals schon um Mitternacht durch das Futterloch in den Stall hereinschauen sehen. Einige erzählen, daß vor langen Jahren ein Reisender mit Kisten, die viel Geld enthielten, in diesem Wirthshaus abgestiegen, daselbst aber umgebracht wurde. Später, als man neben dem Hause eine Scheune baute, soll man die Gebeine des Getödteten gefunden haben. Das Pferd, heißt es ferner, gehörte dem Fremden und spukt seitdem an dem Orte der Ermordung.

Die Fahrt auf dem Ziegenbock.

Auf der Treppe des ehemaligen Kirchhofes zu Aßweiler, die nach der Straße herunterführt, traf vor mehr als vierzig Jahren ein Mann dieses Dorfes mit einem großen Ziegenbock zusammen. Dieser letztere nahm ihn sofort auf den Rücken und jagte mit ihm gleich einer Windsbraut davon. An einem völlig unbekanntem Ort im Zweibrückischen lud er ihn endlich ab und verschwand. Acht Tage später kam der Entführte matt und krank in sein Dorf zurück.

In diesem Dorfe fehlt auch das sogenannte Dorfthier nicht. Mit weitaufgerissenem Maule und feurigen Augen haust es vorzugsweise in der Nähe des Kettenbrunnens des Dorfes.

Der fliegende Hase.

Ein alter Beisenbinder aus Aßweiler, der seitdem gestorben, erzählte uns nachstehende Geschichte. Er war ein treffliches Männlein, allenthalben wegen seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit be-

kannt; darum stieg ihm auch jedesmal das Blut zu Kopfe, wenn man den mindesten Zweifel in seine Mittheilungen zu setzen versuchte.

In früheren Jahren hatte er sich auch einmal, um Besenreiser zu sammeln, in den nahen Stangenwald begeben. (Dieses Gehölz ist seitdem ausgestockt worden, und an seiner Stelle befindet sich jetzt Feld, nebst einem ansehnlichen Meierhose.) Er hatte zugleich, da er nebenbei der Jagd pflegte, eine Flinte mitgenommen. Da sah er plötzlich in einiger Entfernung vor sich einen völlig auf den Hinterfüßen aufrecht sitzenden Hasen. Er ergreift ohne weiteres seine Flinte und will auf das seltsame Thier losdrücken. Im nämlichen Augenblick aber fliegt der Hase in die Luft, und zugleich erhält der Besenbinder einen solch gewaltigen Schlag auf den Rücken, daß ihm das Gewehr entfällt. Ein übermäßiges Lachen erschallt über ihm her. Acht Tage lang verspürte der Geschlagene an der getroffenen Stelle einen empfindlichen Schmerz.

170.

Das schwarze Hündlein.

Ungefähr eine Stunde von Aßweiler steht in der Nähe des Waldes die einsame Fixenmühle. Wagen, die Nachts vorüberfahren, müssen dort oft plötzlich Halt machen; die Pferde wollen nicht von der Stelle, und wenn Hunde sie begleiten, so kriechen dieselben furchtsam unter sie. Später, wenn es wieder möglich ist fortzukommen, sieht man ein schwarzes Hündlein über die Straße huschen und sich im Gebüsch verlieren.

171.

Die Kornmutter.

In der Umgegend von Drulingen wird zuweilen von der Kornmutter gesprochen, jener weiblichen Erscheinung, welche am hellen Mittag in den Getreidefeldern umgehen soll und deren Begegnung durchgängig als unheilvoll gefürchtet wird.

172.

Die Hunde auf dem Brücklein.

Eine Viertelstunde hinter Drulingen, wenn man sich auf der Landstraße von Aßweiler nach jenem Dorfe begiebt, befindet sich ein steinernes Brücklein, auch das Hexenbrückel genannt, auf welchem sich Nachts einige schwarze Hunde aufhalten sollen. Diese, heißt es, nehmen oft die Vorübergehenden auf den Rücken und tragen sie weit fort.

173.

Der Fluch des Jesuiten.

In der Normandie lebte die große und reichbegüterte Familie Brua, welche zum evangelischen Glauben übergetreten war. Allein durch die unter Cardinal Richelieu gegen die Protestanten Frankreichs angeordneten Verfolgungen eingeschüchtert, waren sämtliche Mitglieder dieser Familie nach und nach wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

Ein Einziger war standhaft geblieben und wurde, nach damaligem Gebrauche, ins Gefängniß gesteckt. Er erhielt nun jeden Tag den Besuch eines Paters aus der Gesellschaft Jesu, welcher ihn im katholischen Glauben unterrichtete und seine Abschwörung bewirken sollte.

Eines Tages, nachdem der Jesuit eindringlicher als je mit ihm gesprochen, es auch nicht an Drohungen hatte fehlen lassen, zog der Gefangene einen Dolch, den er sich hatte zu verschaffen wissen, unter seinem Gewande hervor, ermordete den Jesuiten, hüllte sich in dessen Kutte und entfloh.

Im Sterben aber hatte sich der Jesuit nach seinem Mörder umgewandt und einen schrecklichen Fluch wider ihn und seine ganze Nachkommenschaft ausgestoßen.

Der Flüchtige war unterdessen von Verstedt zu Verstedt bis in die Grafschaft Saarwerden gelangt, wo er sich den ganzen Ge-

meindebann des jetzt völlig verschwundenen Dorfes Fjch um den Preis eines Lothringer Guldens, vom Acker, ankaufte. Er baute sich daselbst eine Mühle, welche bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Fjcher mühle bekannt ist.

Die Kirchenregister von Hirschland erwähnen einen seiner Söhne, welcher im Jahre 1662 geboren wurde und sechszehn Kinder hinterließ. Er selbst erlebte hundert und zwei Enkel und eine Menge Enkelkinder.

Allein der Fluch des Jesuiten sollte nach der allgemeinen Volkserzählung in Erfüllung gehen: Unter den Kindern des Mörders erschien ein Knabe mit brandrothen Haaren. Und ebenso in allen nachfolgenden Geschlechtern, bis auf den heutigen Tag, soll „der Rothkopf“ unabweislich vorhanden sein.

Die meisten jetzigen Familien von Hirschland und von mehreren umliegenden Ortschaften stammen von diesem Brua ab.

174.

Berg und Thal.

Das Dörfchen Berg, im Bezirk Babern, Kanton Drulingen, liegt tiefer als sein Nachbardörfchen Thal. Einst war es, wie auch natürlich, umgekehrt.

Allein die Bewohner beider Orte waren mit ihrer Lage nicht zufrieden. Die von Berg seufzten und klagten, daß sie so hoch hinaufsteigen müßten und dem Wind und Sturm im Winter, der Dürre im Sommer ausgesetzt wären. Die von Thal murrten und jammerten dagegen, daß sie so tief hinabzugehen hätten, unten im Gebüsch versteckt lägen und von Wassersnoth heimgesucht würden.

„O Herre Gott, o Herre Gott!
Du weißest wohl, was ihnen Noth —
Ein's Tag's sind sie erwacht:
Die Berger stehen auf im Thal,
Die Thaler auf dem Berg zumal.“

Die „Heilwog“ in der Neujahrnacht.

In Durstel glaubt man, daß der sehr reichhaltige Dorfbrunnen am Neujahrsmorgen großen Segen bringe, es komme nur darauf an, das erste Wasser, die Heilwog, zu bekommen. Deshalb stehen Viele schon Nachts um zwölf Uhr am Brunnen, um ihr Vieh zu tränken und für sich und die Ihrigen Wasser zu holen.

Die geraubte Braut.

Die Familie Jacquillard, welche in Durstel und auf dem benachbarten Steinbacher Hofe wohnt, stammt von Hugenotten ab.

Zur Zeit, als sie noch das Innere Frankreichs bewohnte, sollte in derselben eine Hochzeit gefeiert werden. Allein, als der Zug sich soeben nach der Kirche bewegte, kam ein reicher, katholischer Nebenbuhler des Bräutigams mit einer Schaar von Bewaffneten und raubte die Braut.

Nachdem sie sich nun lange Zeit geweigert hatte, dem frechen Räuber ihre Hand zu reichen, wußte derselbe sie durch Schmeicheleien und Drohungen und endlich, indem er vorgab, ihr ehemaliger Bräutigam sei gestorben, dahin zu bringen, daß sie seine Gattin wurde.

Er bezog mit ihr eines seiner Schlösser; allein, er starb bald darauf, nachdem er sie zur Erbin aller seiner Güter eingesetzt hatte.

Die junge Wittwe hatte ihr Trauerjahr eben vollendet, und ihre Gedanken waren immer auf ihren ehemaligen Bräutigam, ihre erste und einzige Liebe, gerichtet.

Da kam eines Tages ein fremder Bettler an's Posthor und hielt um einen Trunk frischen Wassers an.

Die Wittwe sah ihn vom Fenster herab und, nachdem sie sein Begehren vernommen hatte, gebot sie, ihm einen Becher Wein zu reichen.

Er setzte ihn dankend an die Lippen und ließ, nachdem er getrunken, einen goldenen Ring in den Becher fallen, mit der Bitte, man solle ihn der edeln Frau übergeben.

Als diese in demselben den Brautring erkannte, welchen sie einst dem Geliebten am Hochzeitstage geschenkt hatte, eilte sie in seine Arme und nahm ihn zu sich in's Schloß.

Nun verkaufte sie alle ihre Güter, heirathete ihn und verließ mit ihm das Land.

Sie kauften sich in Durstel und in der Umgegend an, und ihre Nachkommen sind die bis auf den heutigen Tag weitverbreiteten Familien der Jacquillard.

177.

Der Tiefenbacher Wald.

Hier im Tiefenbacher Wald nicht minder als in den oben bei Aßweiler erwähnten Orten treiben dämonische Mächte ihr unheimlich Spiel. Namentlich gilt dies von einer Stelle, das wüste Loch genannt, wo Nachts weiße Pferde umherlaufen, welche denjenigen, der sie besteigt in weite öde Gegenden entführen. Auch eine gleichfalls mit Schimmeln bespannte Kutsche ward daselbst schon gesehen; ein Mann aus Aßweiler, welchem es einmal einkam einzusitzen, ward sofort in sein Dorf zurückgebracht.

Vor einigen Jahren sah ein Bursche aus der Umgegend, der mit seinen zwei Schwestern durch diesen Wald ging, ein Paar Handschuhe an einem Zweige hängen. Nachdem es ihm gelungen war, dieselben herunterzuwerfen, steckte er sie zu sich. Aber alsobald auch kamen die drei Personen, ohne nur zu wissen wie, vom rechten Wege ab, verirrten sich immer weiter, obgleich sie sonst den Wald vortrefflich kannten. Nur nach lagem Suchen, Kreuz- und Querlaufen kamen sie endlich gegen Abend, völlig erschöpft aus dem Gehölz heraus.

Ferner will man öfters bei angebrochener Nacht im Walde ein wunderbares Gemisch von fernen Tönen gehört haben, die wie eine in hoher Luft hinwogende Musik erklangen. Das ungebildete Landvolk bringt gewöhnlich auch diese sanftere Musik auf Rechnung des sogenannten Wüthenheeres.

178.

Die versunkene Stadt.

Westlich von dem Dorfe Volksberg, auf einem von dem Spielersbach umflossenen Hügel, der von schönem Hochwalde bedeckt ist, befindet sich eine Befestigung, die „Burg“, auch die versunkene oder verlorene Stadt genannt. Die Form der Umwallung bildet ein Trapez (Masse: 235 m 176 m 497 m.) Die Wallmauer hat stellenweise noch 12 m. Höhe und an ihrer Basis 7 m Breite. Nach Einigen ist diese Befestigung die vollständig erhaltene Umwallung eines römischen Lagers.

Das Volk erzählt, daß an manchen Orten dumpf und hohl tönt, wenn Herde über die Haide traben; oft auch weicht der Boden und das weidende Vieh fällt in tiefe, unterirdische Höhlen hinab.

Eine altherkömmliche Sage spricht von einer im Berge versunkenen Stadt. Nordwestlich, abwärts am Spielersbach, liegen die Trümmer einer kleinen Kapelle, die vom Volke das Heidenkirchlein genannt wird, sie ist wahrscheinlich die Kirche des eingegangenen Dorfes Birsbach. Früher wuchs innerhalb der Kapelle eine alte Buche, die leider vor nicht langer Zeit gefällt wurde. Bei ihr pflegten einzelne Pilger zu beten und Opfergaben in den Stamm zu legen.

179.

Der Spitzstein und der Breitenstein.

Südblich von Volksberg steht hart an der Straße, die über Puberg nach Lügelfstein führt, ein obeliskartiger, roh ausgehauener Spill- oder Spitzstein, ein ächter celtischer Menhir, von etwas

über $2\frac{1}{2}$ m Höhe und einem Umfang von zehn und einem halben Fuß am Fußgestelle.

Der Stein selbst erhielt später eine christliche Bedeutung, indem man auf einer der Seiten desselben eine Nische ausschlug, um darin eine Statuette der Muttergottes anzubringen. Das Muttergottesbild ist jetzt verschwunden. In die Höhlung werden noch jetzt von Vorübergehenden Kupfermünzen gelegt.

Nordwestlich von Volksberg, unweit des Forsthaus Colonne, auf der Straße die abwärts das Thal nach Wimmenau führt steht ein ähnlicher Menhir, der Breitenstein, auch Zwölfapostelstein genannt. Er ist 36 m hoch, hat einen Umfang von 4,3 m. Ehemals war er noch höher. 1787 wurde jedoch in Folge eines Gelübdes eines Holzhändlers der obere Theil abgehauen und auf den Stein ein Kreuzifix gesetzt. Eine Inschrift führt die Namen der Apostel auf.

Nach der Sage des Volkes haben ihn in alten Zeiten die Riesen hierher gestellt. An ihm soll einst Melanchthon auf einer Durchreise dem Volke gepredigt haben.

Der wilde Jäger bei Waldhambach.

Zur Zeit, als das Zugvieh zur Herbstzeit fast ganze Nächte auf der Nachtweide¹ zubrachte, zeigte sich der wilde Jäger öfters im Bann von Waldhambach. Anfangs entstand auf der Erde ein feuriger Funken, der in die Höhe stieg und weiter Funken austreute, die sich immerfort vermehrten. Die ersten Funken fingen an zu bellen und zu lärmen. Dieser tausendfache Funkenstrom wurde durch einen gewaltigen Wind lärmend und tobend durch den Bann getrieben bis zum Grünenwald, wo er plötzlich erlosch.

¹ Dieser Gebrauch wurde Anfang dieses Jahrhunderts aufgegeben.

Herr von Bokisch und sein Schwan.

Im „adeligen Eck“, so heißt ein Theil der Vorstadt von Diemeringen, lebte vor Zeiten Herr von Bokisch, ein eben so reicher als tapferer und wohlthätiger Ritter, der auch in allerlei geheimen Künsten wohl erfahren war. Er wußte aus den Lineamenten der Hand jedem sein Horoscop zu stellen, und vor seinen Augen lag die Zukunft unverhüllt da. Den Armen reichte er den nöthigen Pfennig und den Kranken spendete er heilende Mittel, so daß sein gastfreies Schloß stets mit Nothleidenden aus der Nähe und Ferne erfüllt war.

Eines Tages kündigte er seiner gleich ihm edeln und wohlthätigen Gemahlin seinen nahe bevorstehenden Tod an. Da begann dieselbe zu weinen und zu klagen: was wird denn aus mir und allen Hülfbedürftigen werden!

Er tröstete sie auf's beste und jagte: „Drei Tage nach meinem Tode wird sich ein weißer Schwan im Schlosse einstellen, den pflege und halte wohl, so wird es euch an nichts fehlen.“

Herr von Bokisch starb, und, wie er es vorausgesagt hatte, erschien drei Tage nach seinem Tode ein schöner, weißer Schwan mit glänzendem Gefieder, der einen wehmüthigen Gesang ertönen ließ und von Stund an bei der trauernden Wittwe verblieb.

Später wurde sie aber des Thieres überdrüssig und gab ihn einer Magd mit der Weisung, ihn nach Aßweiler zu den herrschaftlichen Schwänen zu bringen. Der Schwan ließ es geschehn, wandte nochmals einen wehmüthigen Blick nach der undankbaren Gebieterin, und noch lange hörte man seine Klagetöne aus der Ferne herüberdringen.

In Aßweiler verschwand er jedoch gleich den ersten Abend und ward nie wieder gesehen; obgleich man seinen Gesang noch manchmal hörte.

Frau von Bokisch aber versiel in Schwermuth und verarmte nach und nach so sehr, daß sie bis an ihr Lebensende von den milden Gaben der benachbarten Edelleute erhalten werden mußte.

Die kristallene Salzsee zu Diemeringen.

Vor undenklichen Zeiten war in der Nähe des Schlosses der Rhein- und Wildgrafen zu Diemeringen ein altes Schloß, wo früher eine Heilanstalt gewesen sein soll; dasselbe wurde, nebst der Stadt und Festung, durch die Armee des Marschalls Turenne zerstört. Die Leute erzählen, eine weiße Jungfrau, glänzend wie Kristall, die Salzsee, habe die Belagerer nachts von diesem Schlosse aus so lange geneckt, bis sie ihr Lager auf dem entgegengesetzten Hügel, „der Schanze“, jenseits der Eichel, aufgeschlagen hätten.

Gefährliche Seuchen kommen unters Vieh, wenn dieses den Boden zerstampft, auf welchem die kristallene Salzsee noch jetzt ihren Umzug hält. Sie verschwindet oft plötzlich im größten Salzquell, taucht wieder auf, geht an den zweiten und von dort zum dritten, am Fuße des Würzgartens und wandelt sodann ruhig längs dem Salzgraben hin, der durch den Schloßgarten, Pfarrgarten und hinter den Häusern der Würzgasse sich hinzieht.

„Der Hopp kommt!“

Vor dem Oberthore zu Diemeringen liegt ein großer Feldgarten, in welchem vorzüglicher Hopfen, hier Hopp genannt, gepflanzt wird. Wer sich mäuschenstill und unbeschrien zwischen elf und zwölf Uhr in der Christnacht an den Ort begiebt, der sieht fingerlange, frische und saftige Hopfensprossen aus dem Boden hervorbrechen. Die Leute sagen dann: „Der Hopp kommt!“ So wie es aber im Dorfe zwölf geschlagen hat, gehn die Sprossen wieder in die Erde zurück. Je schöner und zahlreicher sie waren, um so reicher wird die künftige Ernte.

Das weiße Fräulein von Diemeringen.

Eine arme Frau aus Diemeringen buk einst in früher Morgenstunde, als es draußen noch finster war, in der Küche Flammekuchen. Da erschien am Küchenfenster ein weißes Fräulein mit einem Körbchen am Arm und bat um einen Kuchen. Die erschrockene Frau gab ihr einen solchen und erhielt das Körbchen als Gegengeschenk. Von dieser Zeit an war die Familie ihrer drückenden Lage enthoben, aber die Frau selbst soll kurze Zeit nachher gestorben sein.

Man glaubt in der dortigen Gegend, daß Feen umgehen mit einem Körbchen am Arm, das sie größtentheils Armen zu Geschenk anbieten. Nur darf der Mensch, wenn er das Körbchen annimmt (viele sollen es aus Furcht schon ausge schlagen haben und davon gelaufen sein) erstens kein Wort sprechen, sich also nicht bedanken und zweitens darf er das Körbchen nicht öffnen, bis er nach Hause kommt, sonst hat er sein Glück verscherzt. Beobachtet er aber diese, fast jedem bekannten Verhaltensmaßregeln, so findet er im Körbchen Geld in Menge.

Der letzte Graf von Saarwerden und die Fee.

„Zu dem letzten Grafen von Sarwerden, genant Johann, ist auf ain zeit ein solche fraw (wie die Melusina) aber die maß schön, unversehentlich kommen, als er ainsmals zu Sarwerden gebadet und sich hernach in ain bett zu ruw hat nidergelegt; hat sie sich auf des grafen begern abgezugen, zu ime ans bett gelegt und ain guete weil bei ihm blieben. Sobaldt er sie aber von irem wesen aufahu zu fragen und dessen ain wissen haben wellen, do ist sie so geschwindt, das er nit wissen mügen, wo sie hin kommen, wider von ime abgeschaiden. Wie man sagt hat der Graf nachmalen bekennet, das ime kain schöner oder holdseliger weibsbildt sein tag nit zu sehen worden.“

186.

Der Betttag in der Grafschaft Hanau-Saarwerden.

Alte Leute erinnern sich noch, daß ihre Väter erzählten, wie vor der großen Revolution in der Grafschaft Nassau-Saarwerden am Mittwoch bis zum Mittage die Arbeit ruhte. Es war Mittwochs der sogenannte Betttag, es wurde Gottesdienst gehalten und alles feierte. Der Gebrauch soll daher stammen, daß einst ein Graf von Nassau-Saarwerden ein ähnliches Geschick hatte, wie der Graf von Gleichen. Auch er lag im heiligen Lande in harter Gefangenschaft verstrickt. Wie dieser wurde er durch die Liebe einer vornehmen Türkin befreit und erhob dieselbe in der Heimath zu seiner zweiten rechtmäßigen Frau. Aus Dankbarkeit gegen Gott ließ er in seinen Landen den Mittwoch als Dank- und Betttag feiern.

187.

Der unbequeme Mitbürger.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in Bockenheim (Saarunion) ein Mann, der seines bitterbösen Wesens wegen allgemein gemieden wurde. Die Bürger des damals noch unter Leiningischer Herrschaft stehenden Städtchens beschäftigten sich viel mit ihm, wagten ihn aber nie zu reizen, da er im Geruche stand, geheime Münste zu wissen. Es war daher keine Trauer, als es eines Tages hieß, der unbequeme Mitbürger sei plötzlich gestorben. Der Pfarrer beorderte die Schulknaben am Tage der Beerdigung vor das Haus des Verstorbenen, um der Leiche das Geleit zu geben und am Grabe zu singen. Als der Zug, sich ordnete, und der Sarg hinabgetragen wurde, sah plötzlich einer der Schüler den Verstorbenen mit seiner Zipfelmütze zum Fenster hinausschauen und ihm höhnisch zunicken. Auf den Schreckensruf des Knaben sahen alle auf und starrten die Erscheinung sprachlos an. Die lächelte, nickte und sprach gelassen in ihrer höhnischen Weise: „Habt wohl geglaubt, ihr wäret mich los, ja, so weit ist es

aber noch nicht!" Der Pfarrer erholte sich zuerst und rief: „Fort mit dem Sarge". Und so bewegte sich dann der Zug mit etwas ungewöhnlicher Eile dem Kirchhofe zu, und bald schloß sich die Erde über dem ruhelosen Mann.

Er sollte die Ruhe auch jetzt noch nicht finden. Die Umwohner des Friedhofs beklagten sich bald über fortwährendes lautes Lärmen, das sie auf das äußerste ängstigte. Sie ließen in ihrer Bedrängnis zwei Kapuziner kommen, die bei dem Volke in dem Ruße stehn, alle Geister bannen zu können. Diese gruben den Polsterer wieder aus und banneten ihn unter eine Brücke. Aber auch hier neckte und ängstigte er die Vorüberziehenden. Er sprang den Bauern, die zum Markt in die Stadt wollten, unsichtbar auf den Rücken und ließ sich als schwere Last bis zur Stadt schleppen. Nochmals wurden die Kapuziner gerufen und diesmal banneten sie ihn in den tiefen Brunnen seines eigenen Hauses, der dann vermauert wurde. Von jetzt an ließ er nichts mehr von sich hören. Das Haus, ein weitläufiges Gebäude neben dem Schloß gelegen, kam in den Besitz zweier alten Damen, die dasselbe gern verkaufen wollten. Doch kam kein Verkauf zu Stande, da die alten Damen zur Bedingung machten, daß der Brunnen vermauert bliebe. Erst nach ihrem Tode ließ der Erbe den Brunnen aufdecken. Der Geist zeigte sich im Widerspruche mit der Stadtmeinung nicht mehr.

Die Hexe von Heimgeldingen.

Vor etwa fünfhundert Jahren wüthete im Eichelthale im Kanton Saarunion eine grausame Pest; ganze Dorfschaften starben aus, so unter andern auch Heimgeldingen, in welchem nur eine einzige Frau übrig geblieben war. Diese ging zur Winterszeit jeden Abend nach dem eine halbe Stunde entfernten Böllerdingen, um bei Bekannten zu „maien“, das heißt Kunkelstube zu halten. Um zehn Uhr kehrte sie jedesmal zurück, nie aber war im Schnee die Spur ihrer Füße zu erkennen, denn sie war eine Hexe und ritt auf ihrer Kunkel durch die Lüfte nach Haus.

Der Mann im Lapphut bei Lorenzen.

Ein Geistlicher befand sich gegen Abend mit seiner Gattin auf einem Wägelchen zwischen Lorenzen und Birtsch-Kohrbach, und da sie von einem schrecklichen Gewitter überrascht wurden, befahl er dem Fuhrmann die Pferde möglichst anzutreiben. Während nun der Wagen rasch dahin eilte, gewahrten der Pfarrer und der Fuhrmann auf's Deutlichste einen großen schwarzen Mann in schwarzem Mantel und mit breitem Lapphute, welcher auf dem Raine über der Straße neben ihnen herlief, zuletzt aber immer höher wurde und endlich „wie Rauch“ in der Abenddämmerung verschwand. Die Frau, die sich in ihr Gewand gehüllt hatte, sah nichts.

Im Wirthshause zu Birtsch-Kohrbach angelangt, kamen Beide auf diese Erscheinung zu sprechen. Die meisten gegenwärtigen Personen fanden sich jedoch durch diese Mittheilung nur wenig überrascht; die Gestalt war ihnen längst bekannt; zwei anwesende Beamte, die in Folge ihrer Amtspflicht sich oft Nachts auf jener Straße aufhielten, versicherten, die unheimliche Gestalt schon mehr als einmal gesehen zu haben.

Die Brücke von Herbitzheim.

Eine Aebtissin des Benediktiner-Frauenklosters in Herbitzheim war so fromm, daß sie von Gott die Wunderkraft erhalten hatte, trockenen Fußes durch die Saar zu dem am entgegengesetzten Ufer gelegenen Weiler Michlingen zu schreiten. Allein, als sie sich eines Tages durch eine Ungerechtigkeit, welche sie an einer Nonne begangen, veründigt hatte, verlor sie die Gabe des Himmels wieder.

Sie bereute alsobald ihren harten Sinn und ließ zur Buße die schöne steinerne, mit sechszehn Bogen versehene Brücke über die Saar bauen, welche noch jetzt besteht und die beiden genannten Ortschaften mit einander verbindet.

Der Graf von Engelweiler und die Fee.

Ein Graf von Engelweiler, im Lothringerlande, unfern der eljässischen Grenze, hatte zur Ehe eine Gräfin von Kinspein, welche ihm drei Töchter gebar, die er an drei Mitglieder der angesehenen Familien von Croy, Salm und Bassompierre verheirathete. Jeder derselben gab er zum Heirathsgute ein Geschenk von einer Fee mit. Der Herr von Croy erhielt das Gebiet von Engelweiler nebst einem Becher; derjenige von Salm das Land Finstingen und einen Ring; Bassompierre das Besizthum Rosières und einen Löffel.

Die drei Feengaben waren, während der Minderjährigkeit der Töchter, in drei Abtheilen niedergelegt: Nivelles hatte den Becher, Remenecourt den Ring, Epinal den Löffel in Verwahrung.

Den Ursprung dieser Schenkungen erzählt die Volksfage folgendermaßen:

Als der Graf von Engelweiler eines Tages, es war eines Montags, von der Jagd zurückgekehrt war, fand er in einem Gemache, das über dem Schloßthore lag, eine Fee, welche in einem hölzernen, nach dem Geschmacke der Zeit künstlich gearbeiteten Bettgestelle lag.

Während fünfzehn Jahren traf er die Fee jeden Montag an demselben Orte an. Er war schon von lange her gewöhnt, hier über dem Thore zu schlafen, wenn er Nachts spät von der Jagd zurückkehrte, oder wenn er Morgens früh ausritt und seine Gattin nicht wecken wollte; denn es war weit bis zu den Gemächern derselben, die sich auf der entgegengesetzten Seite befanden.

Der Gräfin kam es jedoch auf die Länge seltsam vor, daß ihr Gemahl regelmäßig jeden Montag im Wartthurme schlief und auch jedesmal, selbst bei dem abscheulichsten Wetter, an diesem Tage auf die Jagd ritt. Sie beschloß daher hinter das Geheimniß zu kommen, ließ sich einen zweiten Schlüssel zum Gemache fertigen und überraschte den Grafen, der an der Seite eines überaus schönen Weibes schlief.

Sie trat näher hinzu, nahm die auf dem Stuhle liegende Kopfbedeckung der Fremden weg, legte sie an das Fußende des Bettes und entfernte sich ohne weiters.

Da sich die Fee entdeckt sah, erklärte sie dem Grafen, daß sie ihn jetzt nicht mehr sehen könne, weder hier, noch an einem andern Orte.

Nachdem beide reichliche Thränen vergossen hatten, sagte die Fee zum Ritter, ihr Schicksal nöthige sie, sich auf hundert Stunden von ihm zu entfernen. Als Erinnerungszeichen ihrer Liebe überreichte sie ihm einen Becher, einen Löffel und einen Ring; diese sollte er seinen drei Töchtern geben, sie würden ihnen Glück bringen, so lange sie in ihrem Besitze wären; wer eine dieser Gaben entwendete, dem widerführe Unheil.

Die Verheißung der Fee ging in Erfüllung. Ein lothringischer Ritter, Namens Herr von Bange, fand eines Tages den Grafen von Salm vom Weine berauscht eingeschlafen und zog ihm den Ring vom Finger.

Dieser Herr von Bange hatte ein Einkommen von vierzigtausend Gulden, dazu reiche Ländereien und war Oberintendant der Finanzen des Herzogs von Lothringen. Unglück über Unglück kam über ihn. Sein Herr hatte ihn nach Spanien gesandt, um für ihn um die Tochter des Königs Philipp II. zu werben: allein, er konnte diese Heirath nicht zu Stande bringen. Als er zurückkam, fand er seine Gattin von einem Jesuiten verführt, sein ganzes Vermögen war dahin, seine drei Töchter, welche verheirathet gewesen, waren alle drei von ihren Männern verlassen worden. Er selbst starb aus Gram.

Man weiß nicht, aus welchem Stoffe die drei Feengaben verfertigt waren; sie bestanden aus einem rohen, groben, aber unbekanntem Stoffe.

Als die Marquise von Havree, aus dem Geschlechte Croy, eines Tages den Becher vorzeigen wollte, ließ sie ihn fallen. Er zerbrach in mehrere Stücke; sie hob dieselben auf und legte sie wieder zusammen in das Futteral. „Wenn ich ihn nicht ganz haben soll, so will ich ihn wenigstens in Stücken aufbewahren,“ sagte sie. Als sie jedoch das Futteral den folgenden Tag aufschloß, fand sie den Becher darin ganz, wie er vorher gewesen war.

Der Schatz in der Helferei.

Der Hafner Franz-Sepp von Jugweiler bewohnte in diesem Städtchen ein Haus, welches auf dem alten Kirchhof, ohnweit der Helferei, d. h. dem vom Pfarrhelfer bewohnten Hause, steht. Demselben nun erschien dreimal nach einander im Traume ein ihm unbekannter Mann, der ihn jedesmal bat aufzustehen und ihm zu folgen, indem er ihm sagte, daß in der Helferei ein Schatz vergraben sei, den er schon von Kindheit an zu heben bestimmt sei.

Das drittemal war der Traum so lebhaft gewesen, daß der Hafner d'rüber erwachte, und er sah den Mann deutlich am Fenster stehen und ihm zuwinken.

Er stand leise auf, um seine Frau, die neben ihm schlief, nicht zu wecken, und stieg zum niedern Fensterchen hinaus, über den Kirchhof, der Helferei zu, seinem schweigenden Begleiter folgend. Als er aber im Hausgange angelangt war und Franz-Sepp sich nach ihm umsah, war derselbe verschwunden. Dagegen erblickte er plötzlich einen großen schwarzen Kessel, welcher, wie es ihm vorkam, aus dem Boden heraufgestiegen und ganz mit Geld angefüllt war. Neben demselben stand der nachmalige Besitzer des Hauses, welcher nur unter dem Namen „Schuhmächerle“ bekannt war; der rief ihm zu: „Halb Bart!“ Alsbald versank der Kessel vor seinen Augen mit furchtbarem Geräusch.

Als er wieder nach Hause kam, fand er seine Frau noch im tiefsten Schlafe. Er selbst aber war vom Schrecken einige Tage krank und behauptete, was er für das Schuhmächerle gehalten habe, sei nichts anders als der leidige Satan gewesen.

Das Jugweiler Stadtkalb.

Das geipenstige Stadtkalb wird zur Dämmerzeit manchmal zwischen den letzten Häusern von Jugweiler und der Ruhöhe, auf welcher die mit Akazien umgebene Steinbank steht, Buchweiler zu,

gesehen, oder läßt sich durch schweres Getrampel und Geschnaube hören. Verspätete Wanderer, besonders wenn sie ein Glas über Durst getrunken, müssen es bis zu dieser Stelle auf dem Rücken schleppen.

Zur Nachtzeit liegt es mitten auf der Straße oder unter der Laube des Rathhauses, in einen Klumpen zusammengeballt, den die Leute, die es nicht wissen, für einen Sack nehmen und aufheben wollen.

Vor noch nicht vielen Jahren soll sich das Stadtkalb zur Adventzeit jedesmal dem Schulmeister auf die Schultern gesetzt haben, nachdem er die Neunerglocke geläutet, und nicht eher von ihm gewichen sein, bis er an seinem Hause angekommen war. Da der Spuk gewöhnlich erst nach der neunten Stunde begann, so erwirkte einer der letzten Schullehrer die Erlaubniß, zur Adventzeit die Glocke künftighin eine Viertelstunde früher läuten zu dürfen.

Dem Nachtwächter, wenn er seine Runde macht, erscheinen in der Adventzeit, statt des Stadtkalbs, oft zwei weiße Schäfchen, welche mehrere Gassen durch vor ihm hergehen.

194.

Das Irrkraut.

Im Schnaizwald, zwischen Jugweiler und Rothbach, wächst das Irrkraut. Wer auf dasselbe tritt, oder wem Samen davon in den Schuh, oder beim Holzlesen auf die Schürze fällt, der verliert plötzlich, und wär's am hellen Tage, den Weg und wird, obgleich der Wald von keiner bedeutenden Ausdehnung ist, an ganz unbekannte Stellen geführt, wo er sich oft stundenlang nicht wieder zurecht finden kann. Selbst Förster und Waldhüter, „welche den Wald auswendig können wie's Vaterunser,“ haben es eingestanden, daß ihnen das Irrkraut schon manchen bösen Spuk gespielt habe.

Vor einigen Jahren ging eine Frau von Jugweiler früh Morgens in den Schnaizwald, welcher zu ihrer Gemeinde gehört, um Holz und Reißig zu suchen. Sie hatte bald ein Bündel zusammengelesen und trat den Heimweg an, in Gedanken mit dem Frühstück beschäftigt, das ihr Mann einnehmen sollte, wenn er von der Morgenarbeit zurückkäme.

Als sie sich nun bald am Ende des Waldes angelangt glaubte,

der nur eine Viertelstunde vom Städtchen entfernt liegt, und eine Strecke weit vor sich hinblickte, wurden die Bäume lichter. Sie befand sich am Saume des Waldes. Aber vor ihr lagen, statt der Jngweiler, die Rothbacher Felder. Sie war also ganz am entgegengesetzten Ende.

„Bin ich denn auf's Irrkraut getreten?“ dachte sie und machte sich eilig auf den Rückweg. Allein so sehr sie auch im Walde hin und her lief, den rechten Pfad zu finden, so gelang es ihr doch nicht und noch zweimal kam sie an's Rothbacher Feld; bis sie sich endlich, am Waldgraben hin, auf die Landstraße begab. Es war aber schon spät am Nachmittag, als sie endlich müde und matt nach Hause kam.

195.

Das Haberkreuz bei Neuenburg.

Zwischen dem Dorf Uhlweiler und dem jetzt in Trümmern liegenden Kloster Neuenburg, am Waldsaume, beim Weiher, liegen die Stücke eines steinernen Kreuzes, welches in der Umgegend unter dem Namen Haberkreuz bekannt ist.

Das Volk in den Dörfern Neuenburg, Uhlweiler und Nieder-Altdorf erzählt den Ursprung dieses Kreuzes und seiner Benennung auf folgende Weise:

Ein geiziger und herrschsüchtiger Abt hatte nach und nach mehrere an die Güter des Klosters grenzende Grundstücke, welche den Gemeinden Uhlweiler und Nieder-Altdorf gehörten, durch allerlei List und Ränke an das Kloster zu bringen gewußt. Vergebens klagten die armen Dörfner und forderten ihr Eigenthum zurück. Der mächtige Abt spottete ihrer und wies ihre gerechten Forderungen ab.

Endlich schickten die Gemeinden, ein letztes Mittel versuchend, Abgcordnete an den Abt, mit dem Begehren, er möge, in Gegenwart der Klosterbrüder und der Bewohner der beiden Dörfer, auf den streitigen Grundstücken selbst einen Eid vor Gott, seinem und ihrem Schöpfer ablegen, daß ihm dieselben mit Recht zugehören; sie wollten, wenn er dies könne, jeder Klage ein Ende machen, und das Kloster solle fortan im Besitze der Grundstücke verbleiben.

Der Abt nahm den Vorschlag an. Und am anberaumten Tage trat er an der Spitze seiner Mönche, mit Kreuz und Fahnen, auf die Grenzen der geraubten Felder, wohin sich auch ihrerseits die Bewohner der beiden Dorfschaften begaben.

Nochmals ward er von denselben aufgefordert, entweder die Felder gutwillig abzugeben oder den Eid zu thun.

Da trat er hervor, hob die rechte Hand empor und schwur: „So wahr der Schöpfer über mir ist, stehe ich auf des Klosters eigenem Grund und Boden.“

Entsetzt ergriff die Bauern umher. Allein plötzlich drängte sich ein Klosterknecht durch die Menge, riß dem Abt die Mütze weg, warf ihn zu Boden und zog ihm die Schuhe aus.

„Seht, bei welchem Schöpfer der falsche Pfaffe schwur!“ rief der Knecht, indem er den unter der Mütze verborgenen Suppen schöpfer (Löffel) hervornahm. „Und seht, wie er auf seinem eigenen Grund und Boden stand!“ Er hatte seine Schuhe mit Gartenerde des Klosters bestreut!

Kaum waren die Worte gesprochen, als die betrogenen Bauern mit rasender Wuth über den Abt herfielen und ihn todtzuschlugen; während die Mönche mit Angstgeschrei davon liefen.

Später wurde der Mord an dem geweihten Manne dadurch gesühnt, daß beide Gemeinden auf der Stelle ein Kreuz errichten und alljährlich an demselben dem Kloster eine beträchtliche Bußabgabe an Haber und anderm Getreide niederlegen mußten.

196.

„Wie die Burg und die Stadt Hagenau erhaben und gemacht worden.“

„Es kam ein Mal, daß ein Herr in den heiligen Forst auf die Jagd zog mit vielen Dienern, und diese führten mehrere Koppeln Hunde mit sich, große und kleine. Die Hunde kommen plötzlich auf eine Spur, und verfolgen das Gewild: Hirsche, Hündinnen, Rehe und andere Thiere dieser Art; sie erheben dabei ein lautes Gebell, und doch klang der Ton durch die Bäume hindurch so eigen, daß Herr und Diener sich darüber wunderten; denn kein Wild ward innerhalb des Tages gefangen, womit ein Theil des

Waldes war eingeschlossen worden. Da reiten die Jäger den Hunden nach, um zu sehen, wie das Alles so geschehen könne. Als sie an die Motter (Moder) kamen, die an dieser Stelle vorbeifließt, finden sie ihre Rüden am Wasser stehen; sie bellen, aber durch das Wasser können sie nicht durchkommen. Jenseits des Wassers zeigt sich ein großer Hag, und der Platz, auf dem er sich befindet, bildet ein Eiland. Hier hatte sich das Gewild gelagert, und es war desselben eine große Menge vorhanden.

„Nun aber kamen dem Herrn ganz andere Gedanken ein als die, die Jagd fortzusetzen. An diesem Orte, dachte er bei sich selbst, würde sich eine kaiserliche Beste und Burg nicht übel ausnehmen; denn um sie herum würde die Motter eben so lustig fließen, wie sie um den Hag fließt, den das Gewild zu seinem Schutze anerkoren hat.

„Sienach wurde die Burg erbaut, so königlich und so zierlich, daß man ihres Gleichen im keinem Lande fand, mit Gewölben, Thürmen, Mauern und allerlei Bauwerk, aus großen Quadersteinen artig zusammengefügt. In der Burg stand des Landesherren Ritterhaus; dort hielt er auch Haus und von da aus verlieh er seine Lehen. Und es war ein König an dem Rheine, der auf der Burg säßhaft war, und errichtete einen Gerichtshof in der Burg, das hohe Gericht genannt, das die Stadt noch lange aufrecht erhielt, und dem der Landvogt als Oberhaupt zugegeben wurde: diesem Gerichte mußten Herren und Edelleute gehorsam sein. Dann wurde im Lauf der Zeit ein Städtlein um die Burg her erbaut, Hagenowe genannt, nach dem Hage, worin das Wild entran, wie zuvor gesagt worden.“

197.

**Kaiser Barbarossa ist in der Burg zu Hagenau lebendig
berzückt worden.**

„Der gemein Mann ist beredt worden, man müsse alle nacht diesem Keyser Friderico zu Triefeld, auch zu Keyserslantern ein Bett¹ machen, darinnen er ruhe, dann er sey zu Hagenaw

¹ Die mündliche Ueberlieferung sagt, der Kaiser habe ein eisernes Bettstell.

in der Burg lebendig verzuckt worden, das ist aber Fabelwerk, dann wie es mit diesem frommen Keyser (welcher nit allerdings des Papsts vund der geistlichen Lieblin singen wollen) ein ende genommen, bezugen die Chronicken vnd Historien, so von ihme geschriben seindt."

198.

Der Statthalter von Hagenau.

Der Statthalter von Hagenau war ein harter, geiziger Mann. Da strafte ihn Gott, daß er an einem Tag sammt seinem Hausgesind des jähen Todes starb. Als das Volk in die Stube trat, wo die Todten lagen, floß das Blut darin herum, als wären viele Menschen umgekommen.

„Ja Stühl und Bänke schwiigten Blut.
Auch war geschriben an die Wand
Schön deutsch von lauter Blut zu Hand,
Was dieses mag bedeuten,
Das Wunder sey der Schweiß und Blut
So der Geizhals ausaugen thut,
Wohl von den armen Leuten.“

Dieser jähe Tod war das Vorzeichen Gottes für Reich und Arm, daß er wolle ein Pestilenz schicken, die in vielen Städten und Ländern wülthen solle, bis zum Jahre 1628.

„Wie dann im Würtembergerland,
Ist männiglich wohlbekannt
Viel Menschen sind verdorben,
Bei dreißigtausend an der Zahl,
An Jung und Alte überall,
Sind an der Pest gestorben.“

199.

Die Blaulichtlein.

Die Blaulichtlein, wie sie in Hagenau genannt werden, die in der Dämmerung auf den Wiesen, in Gärten und Höfen, selbst

in manchen Häusern über den Boden hintanzen, können nur von Fasten- oder Adventskindern gesehen werden.

Wirft ein solches fein Schnupstuch nebst einem Rosenkranz oder sonst etwas Geweihtem darauf, so findet es an der Stelle einen Schatz.

200.

Der verzüchte Mönch.

Ein Benediktiner-Mönch des Klosters St. Walpurgis, bei Biblisheim, hatte sich eines Tages aus dem Kloster in den nahen Wald begeben und lauschte mit solcher Begier dem Gesange der Vögel auf den Zweigen, daß er verzücht wurde und drei Jahrhunderte lang in diesem Zustande verblieb, während welchem er aller Segnungen des Himmels genoß.

201.

Der dreibeinige Hase.

Um die Dämmerung und zur Nachtzeit sieht man oft in Mietesheim einen dreibeinigen Hasen, welcher um die Bauernhöfe her und durch die Straßen springt. Es ist noch Niemanden gelungen, ihn zu schießen oder seiner sonst habhaft zu werden.

202.

Die Glashecke.

Mitten in den Wiesen, zwischen Mietesheim und der Griesbacher Mühle, etwa vier bis fünfhundert Schritt von der Hauptstraße entfernt, welche von Straßburg durch einen Theil des großen Hagenauer Forstes nach Bitsch führt, lag ein Gebüsch, in welchem Ueberreste von altem, der Sage nach aus der Römerzeit stammenden Gemäuer zu sehn waren, welches aber im Frühling

1841 ausgerentet und urbar gemacht wurde. Der Ort heißt noch jetzt Gloshecke.

Er ist in der ganzen Umgegend verschrien.

Wenn man Nachts daran vorbei muß, begegnen Einem allerlei schreckhafte Gestalten, und wenn diese auch ausbleiben, so wird man irre geleitet und stets, oft bis zum Morgengrauen, im Kreise um die Stelle herum geführt.

Der Eigenthümer der Gloshecke und der daran stoßenden Feldstücke hatte zum Bau eines Stalles Steine der Grundmauer verwandt; allein die Pferde wollten nicht ruhig bleiben und rasten und tollten so lange darin herum, bis er den Stall niederriß und die Steine entfernte.

Eine andere Sage lautet wie folgt:

Weiber und Jungfrauen von Mietesheim saßen eines Abends in der Spinnstube (hier Mäistube = Mädchenstube genannt), beim Rocken, und es fiel das Gespräch auf das Wirthshaus am Waldsaume, das auf der Stelle der Gloshecke gestanden haben soll und von dem man sich damals viele graufige Mordgeschichten zu erzählen wußte. Ein Mädchen widersprach diesen Anklagen gegen die Wirthsleute, als schändlichen Verleumdungen und schlug vor, sie wolle noch jetzt, in später Nacht, ganz allein und ungefährdet zur Wirthin, ihrer Bathin, gehn, ein Häflein Sauermilch oder sonst etwas zu holen. Die Andern gingen eine Wette mit ihr ein, und sie machte sich sogleich auf den Weg. Am Wirthshause angelangt, hörte sie Geräusch, Stimmen von fremden Leuten und ein unterdrücktes Wehzen in der Stube. Sie blieb eine Weile stehn und stellte sich auf einen Eckpfosten, um von da aus durch's Fenster zu blicken. Mit einem lauten Schrei des Entsetzens sprang sie aber sogleich wieder herab, denn sie sah einen Menschen auf dem Tiische liegen, der unter furchtbaren Schmerzen, von Messerstichen durchbohrt, mit dem Tode rang. Der Wirth stand mit dem Gesinde dabei und die Bathin fing das Blut in einem Zuber auf. Zitternd an allen Gliedern und todesblaß kam sie in's Dorf zurück und erzählte den schauerlichen Auftritt, den sie mit angesehen hatte. Aber der Schreck hatte sie so gewaltig ergriffen, daß sie einige Tage darauf starb.

Das Geisterheer bei der Gloshecke.

Vor vielen Jahren fuhren Morgens vor Tagesanbruch zwei Männer von Mietesheim z'Acker bei der Gloshecke. Da sah plötzlich einer derselben ein ganzes Heer von Reitern mit goldenen und silbernen Borden an den Rücken langsam über das Feld reiten. „Hans-Steffe, sieh doch die!“ rief er leise. — „Ja! ich seh sie wohl!“ sagte der andere. Aber im Augenblicke waren die Reiter verschwunden.

Der Mann ohne Kopf auf dem Schimmel.

In der Meistergasse, — also genannt, weil der Meister oder Schinder früher darin gewohnt haben soll, — durch welche der Weg von Mietesheim nach Utenhofen führt, reitet seit undenklichen Zeiten ein Mann ohne Kopf auf einem glänzenden Schimmel, der schon manchen mit Schaden heimgeschickt hat. Ein Mann von Utenhofen, der zu lang beim Schöpplein gefessen und zu später Nacht noch durch die Meistergasse wollte, sah den Schimmel und dachte ihn zu besteigen, um also schneller nach Hause zu kommen. Er erwischte ihn beim Schwanz, von dem er sich aber nicht mehr losmachen konnte und mußte sich so die ganze Nacht hindurch die Gasse auf und ab schleppen lassen.

Der alte Krähn.

In einer längst abgebrochenen Scheune neben der „Pfarrgerechtigkeit“, in Mietesheim, saß einst der alte Krähn jede Nacht auf der Tennpritsche und rauchte Tabak. Er mußte diese Strafe erdulden, weil er bei Lebzeiten einen Bund mit dem Bösen gemacht

hatte. Das ganze Dorf weiß dies. Einige junge Bursche wollten den Krähn auch einmal sehn und lagerten sich eines Nachts in der Scheune. Als es Mitternacht schlug, saß plötzlich der alte Krähn, wie er lebte und lebte, mit seinem Stumpenpfeifchen auf der Tennpfeife und rauchte. Die erschrockenen Burschen ergriffen alsobald die Flucht, vergaßen aber einen ihrer Kameraden, der eingeschlafen war, aufzuwecken. Als derselbe erwachte und sich allein mit dem geisternden Manne sah, konnte er kaum von der Stelle und wäre beinahe vom Schrecken gestorben.

Später kamen zwei Kapuziner in die Scheune; Einer derselben trug einen Rückkorb, der andere eine Fige (Ruthe). Der Erste lud den Krähn in seinen Rückkorb und trug ihn fort, indem der zweite immer tüchtig auf ihn losschlug. Auf der Obermatt wurde er abgeladen und dahin gebannt. Jetzt spukt er daselbst noch als feuriger Mann.

206.

Das Mädchen von Engweiler.

In dem Thälchen, durch welches sich der Weg von Mietesheim nach Engweiler zieht, und in der Nähe des letztern auf einem Hügel gelegenen Dörfchens, sieht man oft zur Nachtzeit ein Mädchen, ganz in die Tracht des Landes gekleidet, nur daß alle Kleidungsstücke weiß sind. Kommt man ihm zu nahe, so geht es seufzend den Weg vor einem hin bis zu einer Weide, am Rande der Felder, wo es heftiger und lauter zu schluchzen anfängt und mit der Hand nach dem Engweiler Kirchhofe deutet.

Es hat einst an dieser Stelle sein Kind ermordet und muß da gehen, bis ihm die Stunde der Erlösung schlägt.

207.

Der Erzknappe von Uhrweiler.

Ein Erzknappe kehrte eines Abends, da es schon finster war, von Engweiler nach seinem Dorfe Uhrweiler zurück. Er war tief in Gedanken, denn er beschäftigte sich im Gehen mit seiner

nahen Hochzeit. Als er eben den letzten Hügel überschreiten wollte, gewahrte er einige Schritte von sich ein Licht auf einem mit allerlei Speisen und Flaschen bedeckten Tische, um welchen mehrere ihm unbekannte Männer, von seltsamem Aussehen und Wesen saßen. Sobald er herbeikam, nöthigten ihn dieselben, bei ihnen Platz zu nehmen und, so sehr er sich auch wehrte, aus einem dargereichten Becher zu trinken. Beim Abschied nahm ihn Einer bei der Hand und zerdrückte ihm den silbernen Ring, den er von seiner Braut erhalten hatte. Darauf verschwand das Licht, der Tisch und die unheimliche Gesellschaft. Er raffte sich auf und eilte, von Angst erfüllt, nach Hause, wo man ihm die traurige Nachricht entgegenbrachte, daß seine Braut vor einer Stunde plötzlich gestorben sei.

208.

Helf Dir Gott!

Ein Mann von Gumbrechtshofen hatte oft darüber gespottet, daß man „Helf Dir Gott“ sage, nachdem Jemand „genossen“ hat. Nach seinem Tode wurde er unter ein Brücklein gebannt, zwischen Gumbrechtshofen und Zinsweiler. Wer Nachts darüber oder auf der andern Seite längs der Straße hin gieng, der hörte ihn niesen. Allein niemand wollte ihn durch ein „Helf Dir Gott!“ erlösen. Endlich gieng einmal ein fremdes Mädchen an dem Orte vorüber, welches nichts um die Sache wußte, und da es auf einmal niesen hörte, rief es, seiner frommen Gewohnheit folgend: „Helf Dir Gott!“ Darauf wurde die arme Seele erlöst.

209.

Der Teufelshäfer.

In den Häferfeldern des Dorfes Offweiler soll man, mehr wie sonstwo, schwarze verbrannte Aehren sehen, die man hier Teufelshäfer nennt.

In alten Zeiten hatten die Bauern dieser Ortschaft dem Teufel ein Versprechen gethan, dasselbe aber nicht erfüllt, da hat er ihnen den Häfer verflucht.

Sagen vom Selhof, bei Rothbach.

Bei Rothbach, am östlichen Abhange des Berges, auf welchem sich das Schloß Dichtenberg erhebt, liegen die nur noch aus wenigen Mauerstücken bestehenden Trümmer einer Priorei, welche die Abte von Neuenburg im Jahr 1175 hatten erbauen lassen. Es steht ein Forsthaus da, welches noch jetzt den Namen Selhof führt.

Das Wohngebäude selbst und sämtliche ehemals zum Kloster gehörige Güter stehen beim Volke im übeln Rufe des Geisterspuks. Gespensterhafte Mönche tanzen hier um einen großen Kirschbaum, und im Keller bewacht einer derselben ungeheure Schätze.

Ein Bauer kam einst, zu später Nacht, in den Selhof, um nach den Schätzen zu graben. Da trat ihm eine weiße Klosterfrau entgegen, die ihm eine Blume reichte, die solle er auf einen Stein legen, worauf derselbe aufspringen und ihn in den Besitz der gesuchten Güter bringen werde. Bei ihrem Anblicke ergriff ihn aber ein solcher Schreck, daß er seine Werkzeuge im Stiche ließ, nach Hause eilte und bald darauf starb.

Ein anderer Bauer, welcher zu demselben Zwecke, um Mitternacht, zu dem Orte gekommen war, sah schon die Erde sich öffnen und den Schatz langsam emporsteigen; allein zu gleicher Zeit erblickte er dabei etwas so Schaudervolles, das er nicht einmal seiner Frau und seinen Kindern anvertrauen wollte. Er flüchte seit jener Zeit und starb bald nachher.

In dem Forsthause selbst spukt ein Geist, welcher die Bewohner desselben oftmals beunruhigt. Sie hatten schon viele Geisterbanner berufen, aber noch keinem war es gelungen, sie von dieser Qual zu befreien. Da kam eines Tages ein fremder Mann und erbot sich den Geist zu bannen. Er ließ zu einer bestimmten Nacht die ganze Familie, auch die auswärtigen Verwandten, zusammenkommen; hieß Jedermann sich niedersetzen und zog mitten in der Stube einen Kreis mit Kreide. Nachdem er nun allerlei

seltsame Dinge vorgenommen und fremdartige, unverständliche Worte gesprochen, erschien der Geist in gräulicher Gestalt und verlangte das jüngste Mitglied der Familie, dann sei er erlöst und werde das Haus nicht mehr beunruhigen. Die Eltern des Kindes wollten dasselbe natürlich nicht hergeben und zogen es vor, die Unruhe noch bis auf die heutige Stunde im Hause zu haben.

211.

Bruderrache.

Auf der Bergfeste Lichtenberg hausten zwei Brüder, welche gegen einander so schrecklichen Haß hegten, daß der Eine schwor, seinen Feind vor Durst, der Andere ihn Hungers sterben zu lassen. Nachdem sich Jener des Letztern bemächtigt hatte, ließ er ihn in ein tiefes, unterirdisches Gemach werfen, wo man ihm täglich nur ein trockenes Stück Brod reichte. Der Unglückliche fristete sein elendes Leben dadurch, daß er die trockene Rinde mit der von den Wänden herabträufelnden Feuchtigkeit neckte. Allein er wurde verrathen und in eine obere, den Sonnenstrahlen ausgefeste Kammer gebracht, wo er bald darauf starb.

Nach seinem Tode empfand jedoch der Brudermörder so heftige Gewissensbisse, daß er sich mit dem Burgkaplan, der ebenfalls um den Mord wußte, von einem hervorragenden Felsen in's Thal hinab stürzte.

212.

Lichter auf Hellebarden.

„Von dem uralten hanauischen Schloß Lichtenberg, auf einem hohen Felsen im Unterelsaß belegen, wird erzählt: so oft sich Sturm und Ungewitter rege, daß man auf den Dächern und Knöpfen des Schlosses, ja selbst auf den Spigen der Hellebarden, viele kleine blaue Lichter erblicke. Dies hat sich seit langen Jahren also befunden und nach Einigen selbst dem alten Schloß den Namen gegeben.“

Graf Jakob von Lichtenberg.

„In was großem ansehen und macht die freiherrn von Lichtenberg im Elßs gewesen, das mag zu unsern zeiten bei denen großen giletern, darvon die haitte geschlechter Bittsch und Hanow reich worden, wol abgenommen werden. Die sein inen zweifelsohne merthails daher kommen das etliche ufer denen herren von Lichtenberg bischof zu Straßburg worden; die haben dann die lehen und anders vom stift uf ire nechste freundt und verwandten verwendet. Nun sein sie aber mehrtails nit allain am guet so mechtig, sondern auch von leib so groß und lang, darzu auch ainer unseglicher sterke gewesen. Das beschaint sich ufer dem. Als herr Jacob von Lichtenberg in Todts netten gelegen, also das er hernach nit lang mehr gelept, do hat er sein sone, herr Ludwigen, der auch ain lang, stark man wie der vatter gewesen, beschickt. Dan hat er anzaigt, die zeit sei da, das er in jene welt schaiden müeß, so befehl, er ime sein landtschaft und arme leut, hat ine darmit zu aller gottesforcht ermanet. Letztlich, als er ine gesegnet, hat er in haissen neher zu ihm kommen, ine in die arm gefaßt und den ufer großen liebe dermaßen zu sich gedruckt, daz herr Ludwig schier erschwarzet und gar nahe ersticket were, also das die diener den alten herren hievon haben messen abreifen. Das ist ain groß exempel ainer solchen sterke, die sich auch in Todts nötten noch erzaiget.“

Graf Jakob von Lichtenberg der Zauberkundige.

„Graf Jacob von Lichtenberg ist uf ain zeit zu Margrafen-Baden gelegen im bad, do er dann vil wonders und feltzame abenteuren getriben, darvon noch bei unser vetter zeiten vil ist geret worden. Under ander hat er ain groß banket gehalten, darzu er den margrafen, sein schwager, mit dem frawenzimmer,

auch mertails badgest geladen. Es hat sich aber meniglich verwundert, das er sovil gest beruest und nichts bim würt hat lassen kochen oder zuristen. Wie nun die stund erschinen, da sein die gest komen, gleichwol die Tisch ußer sein befelch zuvor ganz stattlich sein bedeckt und mit aller beraitschaft zugericht gewesen. Unversehentlich hat er seine diener in etlich gemach beschaidt, die er vorhin verspert gehapt; darauß haben sie ain große, anzal silberner blaten mit den kostlichsten speisen von allerhand sorten getragen und damit die zugerichten dafflen besetzt. Uf allen blaten aber hat man des Königs von Frankreichs wappen gestanden gefunden. Also haben sie wol mit den trachten gelept, und ist meniglich frölich geweest, hat niemals weiter gefragt, woher iren würt mit dem essen kam. Und hernach hat man erfahren, das eben desselbigen Tags König Carle von Frankreich ain banket gehalten, aber er und seine gest aller deren drachten, die zu Margrafenbad sein ufgesetzt worden, entraten milessen. Dnzweifel, da dem König schon die silber hernach wider zukommen, het es in doch nit wenig verschmacht, und ist möglich als hernach bemelter herr von Liechtenberg durch die Franzosen gefangen und hoch ranzonet worden, das dise that denen nit ain klaine ursach sile gewesen."

215.

Graf Jakob von Liechtenberg und der Franzone.

„Es ist anf ain zeit ein franzosischer herr zu herr Jacoben uf, Liechtenberg komen und etliche tag bei ime beliben, in der weil sie ganz frölich mitenander gewesen, und hat herr Jacob dem Franzosen also ehr, so müglich, bewisen. Im abschaiden het der herr von Liechtenberg dem Franzosen das glaidt geben, der het in mit gueten worten biß uf die frontiren, das sich das Teutschlandt und Lottringen schaiden, gelöckert. Daselbs hat der Franzos haimlich ain anzall pferdt gehapt, damit hat er den herren von Liechtenberg angriffen und fenglich mit im in Frankreich gefüert. Hat nun herr Jacob von Liechtenberg wider ledig werden, so hat er sich mit dem Franzosen seins gefallens vertragen müssen. Darunder ist nun vil ge-

handelt worden, bis die sach uf dreisig tausendt guldin ist kommen, die hat er dem französischen herrn zu ranson und erledigung müessen zustellen. Als nun sollichs alles beschehen und der von Liechtenberg wider ledig und haim kommen, hat er den Franzosen diser unredlichen, unadenlichen that halben und das er also unentsagt oder unbewart seiner ehren im also angriffen und gefangen zc. gescholten. Wie das der Franzos erfahren, hat er zu rettung seiner ehren kein andern behelf gewist, dann das er dem herren von Liechtenberg ein Kampf, wie derselbigen zeit vil gepreuchlich gewesen, ußbotten, idoch drei wider drei, und ist der Kampfplatz in Frankreich ernempt worden. Das alles hat herr Jacob von Liechtenberg angenommen. Diweil er aber seins leibs und seiner sterke ein helt, het er nit minder oder schwacher mit sich nemen wollen, derhalben ain grafen von Salm und ain von Fleckenstein erbitten, das sie bewilligt, mit und neben im wider die drei Franzosen zu kempfen. Die hat nun herr Jacob uf die bestimpt zeit mit sich in Frankreich uf den Kampfplatz gebracht, alda sie nit allain den Franzosen, so kempfen sollen, ein schrecken gemacht, sondern sie haben meniglichen und allen zusehern irer ungewonlichen größe ein verwundernus zugefüegt; dardurch die drei Franzosen sich des kampfes verwideret, mit anzaig, sie begern mit menschen zu kempfen, und also sei es abgeredt, so seien aber die Teutschen nit menschen wie andere, sondern irer leibs größe und sterke halb risen. Also ist nach vil hin und widerhandeln der strit zu den richtern gesetzt worden uf ain spruch. Die haben ainhelliglichen erkennt, daß die Franzosen nit schuldig seien, zu kempfen wider die, so nit menschen seien, wie ander menschen, sonder risen. Alweit der Kampf domals abgestellt worden.“

216.

Der starke Weilstein.

„Diser herr Jacob von Liechtenberg ist nit allain selbs so groß und stark gewesen, sonder hat auch etliche diener ainer ungleublichen sterke bei sich gehapt. Unter denen ist gewesen ain edelman, genaunt der Weilstain, der ist im sonderlichen diser sterke halben lieb ge-

wesen. Nun hat man von alter her bei denen herren von Liechtenberg im schloß Liechtenberg den brauch gehalten, das man kainem des hofegesinds morgensuppen geben, er hab dann dem Koch ain scheit holz in der Kuchen getragen; dessen hat sich auch weder edel noch unedel gewidert. Einsmals ist der stark Weilstain kommen, von dem hieob gesagt worden, und hat ain suppen an den Koch begert, gleichwohl kain scheit mit gebracht. Do hat der Koch im die nit geben wollen, sonder sein gerechtigkeit vorhin erfordert; darauf Weilstain entrüst, hat ain geladnen esel mit holz im hof ersehen, den hat er sampt dem holz uf die achsel genommen, in die Kuchen getragen und entlichen in die eusseren brandtraite geworfen. Ob dem ist ain grose clag für herr Jacoben von Liechtenberg komen, und ist auch von etlichen dienern dohin bedeutet, als ob es zu verachtung des burgfridens beschehen seie. Aber der herr von Liechtenberg, als er den grundt desselben erlernt, het er nichts weiters darzu gethan, dann denen verlegern die antwurt geben, wenn ainer under seinen dienern das nachthue, so welle er den Weilstain darumb straffen."

217.

Graf Ludwig von Liechtenberg und der Roßtäuscher.

„Herr Ludwig von Liechtenberg, herr Jacobs sone, ist ain wunderlicher herr worden und der sich mit der schwarzen Kunst vil beladen hat; damit ist er vil umgangen und ist mit derselbigen in ain solche pratik kommen, das er vil geschwinder und bei den unerfahren ungleubliche sachen hat verbracht. Er ist uf ain zeit verflaidet und gar unerfantlich uf ain markt im Elsäz geraist und hat vil schöner roß, wie man hat vermaint, mit sich dahin gebracht. Wie nun der markt am größten, ist er mit seinen rossen auch kommen und hat die in gueten wert ganz wolfsail gebotten; also ist ain groß reissen umb die schönen roß gewesen, ein ieder hat ains wollen haben. Aber er hat die nit trennen oder von ainander wollen verkaufen, hat also vorbehaltlich verzogen, biß ain geschwinder, verriempter roßdeuscher kommen, der hat im die roß abkauft und

gleich also par bezahlt. Solch gelt hat er seiner diener eim geben und besolchen, er soll dem roßdeuscher mit den rossen uf dem fueß nachziehen biß in die nachtherberg, und so der seins schadens sich wol erclagt und erjemert, so soll er im alsdann das gelt umb die roß wider zustellen und im darbei ansagen, es habs herr Ludwig von Liechtenberg ime zu ainer schalkhait thuon. Hierauf der knecht dem roßdeuscher und den rossen, wie er befelch gehapt, nachgezogen. Herr Ludwig ist sein weg der haimat zugeritten. Der roßdeuscher aber, so baldt er ain solchen gueten Kauf seines vermainens gethon, hat er auch nit lenger daselbs bleiben, sonder ist mit seiner haab auch darvon zogen. Wie er aber für den flecken wol hinauß kommen, do hat er durch ain fließenden bach reuten müessen. Wie nun der roßdeuscher durchgeritten und seine erkaufte roß nach im ziehen wellen, do sein im bach eitel strobuscheln darauß worden und den bach hinab geschwumen, alles in gegenwurtigkait des liechtenbergischen dieners, der dabei gehalten und zugesehen. Wer ist erschrockner oder mehr erfert gewesen, dann dieser roßdeuscher? Wiewol in der Liechtenbergisch getröst und gesagt, es helf nichts, er soll fürziehen biß an die Nachtherberg, alsdann welle er im möglichen fleiß zu laisten versprechen, ungezweifelt, er müesse sein gelt wider bekommen, dann er kenne den Kaufmann wol, der hab hievor solche und dergleichen trügerei vil begangen. Damit er den kaufmann berebt, daß er fortzogen. Also da sie an die herberg zum nachtleger kommen, do hat im der liechtenbergesch diener sein gelt alles widerumb zugestellt, wie ers ausgeben gehapt, und darbei seines herrn befelch angezaigt und ime bevoldchen, ain anders mal mer achtung uf seine waren, dann wie beschehen, zu geben."

218.

Graf Ludwig von Liechtenberg und der Kaufmann.

„In ainer andern zeit hat Graf Ludwig von Liechtenberg erfahren, das ain kaufmann, der meniglich, wo er künde, betrüges, auch mit den falschen, bösen münzen, wie er gelegenheit hab, die leut überfortaile. Also hat er sich abermal verwelcht, das

er nit leuchtlichen hat erkannt mügen werden, und ist disem kaufman, nachgewandelt, und als er den angetroffen, ist er umb ain namhaftige suma gelts ains kaufs mit ime ains worden und den kaufman darauf bezallt, das er wol content gewest. Die war hat herr Ludwig hinfieren lassen. Nichts destoweniger aber in seinem abscheiden hat er ain vertrauten diener mit sovil gelt gueter münz hündert ime verlassen, sampt notturstigen bevelch, mit dem kaufman im fall der nott weiter zu handeln. Des andern tags, als der kaufman sein gelest gelt widerumb an andere wahr legen und den geltsack ufthuon und bezallen wellen, do ist kain gelt darin gewesen, sonder ain solcher ungleuplicher haufen hurnaussen, das sie dem kaufman schier die Augen ausgestochen, auch in und andere umbstender dermaßen uf bloser haut molestiert, das kain wunder gewesen, da gleich sturm über diese unfögel wer geschlagen worden. Darauf ain grose clag von dem kaufman entstanden des gelts halben, darumb er sich besorgt hat gehapt betrogen zu sein. Derhalben der liechtenbergisch diener, wie er vermaint hat, es sei zeit, do hat er erbar leut zum kaufman geführt, der im bet gelegen, also haben ine die hurnaussen gestochen, und im bericht, dises alles sei ime von seim herrn, herrn Ludwigen von Liechtenberg begegnet, allain der ursach, dieweil er, kaufman, menigleich, wo er künde, mit bösen, verbottnen, und frembden münzen biß anhero hab verfiert und betrogen, und hiefiero soll er deßhalben ufrecht handeln; und damit hat in der diener mit landleufiger minz zu guetem beniegen bezallt."

219.

Graf Ludwig von Tichtenberg verschafft sich ein Nachtquartier.

„Ein andermal ist herr Ludwig von Liechtenberg allain und abermals unerkannt überlandt geritten; er ist in ain herberg kommen, do gar vill doller, voller pauern gewesen, die ain groß geschrai gehabt. Als er nun nit gewist, wie er diser pauern mit glimpf künde oder soll abkomen, do hat er ain sort in seiner kunst gemacht, und darauf ainen unter denen pauern allen in iren gegenwertigkeit an-

gesprochen, er solle im ain reuterdienst beweisen und die stiffel abziehen. Das hat sich der paur güetlich bewilligt. Indeß wie er im den ersten stiffel abziehen wellen, do hat der pauer nit allain den stiffel, sondern auch den ganzen schenkel darmit auß der leib gezogen; also hat alle umbstender gedeucht, es ist aber alles nur ain blundung gewesen. Die pauren und meniglich, der zugegen gewesen, sein übel erschrocken, der theter ist eilends darvon in ain freihait geflohen. Herr Ludwig hat dergleichen gethon, als ob er sterben muese; also haben sich die pauren, ihe ainer nach dem ander, iedoch geschwindt, ußer dem würtshaus gethon, damit sie nit auch, so der verlegt man sterbe, in dem Todschlag ader entleibung begriffen sein megen geachtet werden. Also ist der guet herr diser vollen pauern geschwindt abkommen, das er die selbig nacht guete ruw hat gehabt.“

220.

Der Kellnermeister auf Arnßburg.

Im Schloßkeller von Arnßburg, einer Ruine, die westlich von Niederbronn, unweit Bärenthal im Zinzelthal, liegt und die in der Umgegend auch unter dem Namen des Teufelschlosses bekannt ist, sollen schon seit Jahrhunderten große Weinorräthe liegen. Troß aller Versuche ist es den Lüsternen bis jetzt noch nicht gelungen, einen Eingang zu den Kellergewölben zu entdecken. Soll es aber ein gutes Weinjahr geben, so steigt zur Zeit der Nebenblüthe, ein süßer Weinduft aus dem Boden empor und verbreitet sich rings um den ganzen Schloßraum herum.

Einst ging ein armer Köhler an einem schwülen Abend durch den Wald und wurde sehr vom Durste geplagt. Er sah sich um nach einem Quell oder Bächlein, aber all die Bergwasser waren versiegt in der langen Dürre. Da draug plötzlich der Weinduft in seine Nase und er seufzte: „Ach Gott, wer mir doch ein Gläschen von dem kostbaren Weine brächte, der da unten liegt!“ Indem er dies vor sich hinbrummte, sah er am zerfallenen Gemäuer der Burg ein altes kleines Männlein stehen mit freidweißem Bart und

einem Bund Schlüssel am ledernen Gurt. Das Männlein winkte dem Köhler freundlich und führte ihn viele halbzerfallene, bemooste Stufen hinab und schloß eine etwas mürbe Thüre auf und führte ihn in ein stattliches Kellergewölbe. Dort nahm das Männlein aus einer Nische einen kunstreichen, silbernen Becher, füllte denselben an einem kleinen Faß und reichte ihn dem Köhler mit den Worten: „Da, trinke, es ist vom Mundwein meines Herrn von Arnsburg, den ich ihm nur an festlichen Tagen kredenzen durste; ich war sein Kellermeister und muß noch zwei Jahrhunderte hier umgehen, weil ich bei meinen Lebzeiten dem Gesinde den Wein mit Wasser mischte, aber meine Zeit ist halb um!“

Der Köhler trank und der Wein schien wie Feuer sich in sein Gebein zu ergießen: „Gott vergelte es!“ sagte er zum Kellermeister und eilte nun doppelt rasch seiner Wohnung entgegen. Seitdem sind viele Trinklustige zur Zeit der Nebenblüte in die Ruinen gegangen, aber der Kellermeister von Arnsburg hat sich nicht mehr gezeigt.

221.

Die Ritter auf Arnsburg.

In stillen Sommernächten sahen Köhler und Waldhüter oft schon einen hellen Lichtschein um's Schloß Arnsburg und hörten lautes Reden und Klirren. Wenn sie hinzutraten, sahen sie viele alte Ritter auf dem Schloßplane versammelt, die mit silbernen Regeln spielten; die Kugeln waren von Gold.

222.

Der Hüter vom Falkenstein.

Nördlich von Philippsburg, rechts von der Eisenbahn und der großen Straße, die von Niederbronn nach Bitsch führt, erhebt sich die kühn auf einem schmalen Felsen erbaute Burg Falkenstein. Dicht an dem in Fels gehauenen Aufgange zu der oberen Burg befindet sich eine Vertiefung des Gesteins, die vom Volke das

Rüferkammerlein genannt wird, in ihr ist ein alter Schloßkeller gebaut, der von Zeit zu Zeit erwacht, die verfallene Kellertreppe hinabsteigt und seinen Rüferschlag hell im Thale wiederhallen läßt. Je länger und je kräftiger derselbe ertönt, desto besser und reicher wird die nächste Weinlese.

223.

Der Glockenfelsen bei Stürzelbrunn.

Ein Felsen auf dessen Spitze ein hölzernes Kreuz steht, überragt das ehemalige Kloster Stürzelbrunn, jetzt ein Weiler an der Straße, die von Weissenburg nach Bitsch zieht. Dieser Fels heißt der Glockenfelsen. Er soll reich an Höhlungen sein, die jedoch jetzt verwachsen und unzugänglich sind. Vor der Zerstörung des Klosters sollen die Mönche die Schätze und die Glocken in diesen Räumen geborgen haben. Viele schon versuchten ihr Glück an dem Felsen, doch noch keinem gelang es, die Schätze zu heben. Die Bewohner des Dorfes heißen noch jetzt in der Umgegend die „Klosterleute“.

224.

Des Herzogs Hand.

Bei der Ziegelhütte zwischen Bitsch und Stürzelbrunn befanden sich mehrere Platschfelsen, d. h. solche, die in die Erde gesenkt, nur noch die obere Fläche aus derselben hervorheben. Ein solcher, der noch vor wenigen Jahren zu sehen war, durch die Anlage der Straße aber verschwunden ist, zeigte eingehauen das Bild einer Hand. Das Haus, das bis vor Kurzem bewohnt war und den Namen Herzogshand führte, hatte diese Hand über der Hausthür angemalt. Die Thalbewohner erzählen hierüber folgende Sage :

Zwei Brüder, wovon der eine auf Wineck, der andre auf Schöneck hauste, waren einander schon jahrelang feind ob einer gar schönen und reichen Jungfrau. Keiner wollte sie lassen, für keinen auch hatte

sich die Jungfrau mit Bestimmtheit erklärt. Da verschwand dieselbe auf einmal von der Burg ihres Vaters, — wie die Leute meinen, durch eine List des bösen Linkschmidts, der sich jedem der beiden Brüder zu dienen verpflichtet hatte. Jeder bezichtigte nun den andern, das Fräulein entführt zu haben, und begehrte ihre Auslieferung. Endlich kamen sie übereins, sich zu treffen und angesichts ihrer Mannen um sie zu kämpfen. Am Blatschfelsen stießen sie zusammen, und mit einem Schwertstreiche hieb der jüngere Bruder dem älteren die Hand ab, daß sie blutig auf den Stein rollte. Noch lange blieb dieser Stein rothbefleckt am Tage und sprühete zur Nachtzeit in rothem Feuer.

225.

Die Gräfin von Bitsch.

„Die gemahlin Graf Reicharts von Bitsch ist ain Reingrefin geweest, bei dem sie graf Simon Becker und dann graf Jacoben, den letzten des geschlechts, gehabt. Sie hat ein wunderbarlichen segentont, namlichen, wann sie ein mensch gesehen, es sei gleich weib oder man, das uf ein freitag sein haupt lasen zwagen und noch mit nasem haupt für sie kommen, so hat sie dem selbigen müssen den segent über das haupt sprechen, über die schaitel; alsdann hat sich gewißlichen erfunden, das derselbig mensch das jar nit überlept. So sie aber sollichs het übersehen gehapt und den segent nit gesprochen, es were gleich, das sie user licherlichkeit oder desselbigen menschen zu verschonen, das underlassen, so het sie selbs im jar sterben müessen. Darumb hat sie mertails, wie man sagt, sich am freitag, ein sollich inconueniens zu verhüeten, ingespert, wie man von der Melusina list. Ich hab gehört, es hab ir herr, der graf, einsmals im uf ein freitag lasen zwagen und barbieren. Wie sie das erfahren, hat sie den ganzen tag sich eingeschlossen, sich auch nit sehen lassen. Ein sollichs weib wer böffer, dann ein fendle landtsknecht, waver diese künsten dem heksenwerk nit so anlich und gemeß weren.“

226.

Kühner Sprung.

In der Nähe des Dorfes Eppenbrunn, nordöstlich von Bitsch liegt ein hoher, auf einer Seite jäh abfallender Fels. Von ihm soll einstmals ein Reiter, hart bedrängt von seinen Feinden, im kühnen Sprunge hinabgesetzt und unverfehrt unten angekommen sein. Sein Pferd trug seinen Reiter noch eine Strecke, brach dann aber todt zusammen.

227.

Der Bickelstein.

Oberhalb des freundlich gelegenen, von Reben und Kastanienbäumen umgrüntem Fleckens Oberbronn befindet sich eine große hervorragende Felsplatte, der Bickel- oder Bickelstein genannt, auf welcher, sowie auf dem nahegelegenen Bergkopfe Daumen und in dem östlich gegenüber gelegenen Walde Froret, die Hexen der Umgegend zusammen kommen.

Seinen Namen soll er von einer Frau Bickel oder Bickel erhalten haben, welche in einem armeligen Häuschen in der Daumengasse wohnte und nichts als eine Ziege im Vermögen hatte. Diese weidete einst auf der mit Gesträuch umwachsenen Felsplatte und fiel in den Abgrund. Darüber grämte sich die arme Frau so sehr, daß sie sich in ihrer Verzweiflung zum Felsen hinabstürzte.

228.

Die weiße Frau an der Waschbach.

„Die Waschbach,“ in Oberbronn, ist ein weitläufiger, zum Waschen eingerichteter Behälter, der am untern Abfaze des Berges steht, an welchen sich der Flecken lehnt, und von einer unmittelbar aus dem Felsen sprudelnden Quelle reichlich genährt wird. Darüber ist ein hölzernes, auf Säulen ruhendes Häuschen gebaut,

welches aus einer gewissen Entfernung das Ansehen einer Kapelle hat.

Da das Wasser vorzüglich ist, so bringen alle Bewohner des Fleckens, auch von den entlegensten Häusern, ihre Wäsche dahin, und es ist ein lustiges Rauschen und Schlägelgeklopfe und Schwagen. Oft ist die Anzahl der Wäscherinnen so groß, daß sie auf einander warten müssen, um Platz zu haben. Die zuletzt gekommenen arbeiten dann oft bis in die späte Nacht beim Mondlichte oder beim schwachen Scheine ihrer „Luzernen“. Da soll sich nun schon seit undenklichen Zeiten manchmal eine fremde, weißgekleidete Frau zu ihnen gesellen, die Niemanden anblickt, noch anredet und sich still an einer entfernten Stelle niederläßt und Hemden wäscht. Und es ist der Glaube verbreitet, daß es Todtenhemden sind, und jedesmal ein Glied aus der Familie der anwesenden Wäscherinnen sterben müsse.

229.

Der „Heilebrunnen“.

Weiter abwärts und nördlich von der sogenannten Waschbach (in Oberbronn) gelegen, fließt eine andere Quelle, deren Wasser nicht nur wegen seiner Frische und seines angenehmen Geschmacks, sondern auch wegen seiner Heilkräfte schon seit undenklicher Zeit berühmt ist. Sie heißt, wie viele solcher Quellen und Brunnen in Deutschland, der Heilebrunnen.

230.

Die lüsterne Hexe.

Eine Frau in Oberbronn, welche eine Hexe war und sehr lüsterlich nach guten Bissen, aber nicht immer die Mittel hatte, sich welche zu verschaffen, wußte, daß bei dem reichen Nachbar eine „Reindschenk“ (Reindtauschmaus) gehalten wurde. Sie verwandelte sich in eine Krage und setzte sich in eine Ecke in des Nachbarns Küche. Sie sah nun zu, wie die Köchin die Speisen bereitete und merkte auf, wann dieselbe den Rücken verwenden

möchte, damit sie einen Griff in den Topf oder die Pfanne thun und sich eine gute Portion herausnehmen könne. Das that die Köchin doch endlich einmal, um nach einem Geschirre oder einem „Döbchen“ Salz zu laugen, und husch! fuhr die Kaze in den Fleischtopf. Allein die Köchin hatte sie noch zu rechter Zeit ersehen und hieb ihr mit dem scharfen Zulegmesser eine Vorderpfote ab. Des andern Morgens fehlte der bösen Hexe der vordere Theil eines Armes.

231.

Die Kappe auf einem Ohr.

Eine Frau, in Oberbrunn welche eine Hexe war, verwandelte sich oft in eine Kaze. Jemand erwischte sie einst, als sie eben etwas aus seinem Hause entwenden wollte und hieb der Kaze ein Ohr ab. Von dieser Zeit an trug die Frau immer ihre Kappe stark auf die Seite des fehlenden Ohres hingeneigt und ward Jungen und Alten ein Spott.

232.

Die Burgfrau auf Alt-Winstein.

Auf dem Schlosse Alt-Winstein, im Jägerthale, hört man oft zur Dämmerstunde wehmüthige Saitentöne erklingen, und ein lichter Schein schwebt um die Mauern und Thürme. Es soll eine Burgfrau hier wandeln, aus dem alten, längst erloschenen Geschlechte, dem das Schloß gehörte.

233.

Die Belagerung von Neu-Winstein.

In den Fünziger Jahren des 16ten Jahrhunderts wurde Ritter Anno Eckbrecht von Dürkheim in eine Fehde verwickelt, in welcher seine beiden Schlösser Winstein und die Schöneck zu gleicher Zeit angegriffen wurden. Er selbst zog sich

in die letztere, eine Stunde nordwestlich von jener gelegene Burg zurück.

Da er sich nun eines Abends auf dem obersten Söller erging, sah er zwei Ritter in alten Rüstungen in's Schloß treten. Er glaubte nicht anders, als man habe ihnen aus Verrath das Thor geöffnet, und wollte ihnen entgegenstürzen. Allein da standen sie beide schon vor ihm, und Einer derselben jagte zu ihm: „Mein Sohn, eile mit Hülfe nach Winstein, morgen ist es zu spät!“

Runo erschrak darob heftig und folgte den Rittern, welche vor ihm vom Söller niederstiegen und in einem der untern Säle verschwanden. Schnell setzte er sich zu Pferde und zog an der Spitze seiner Kriegersleute vor die Beste Neu-Winstein, die schon hart bedrängt war, und trieb die belagernden Feinde in die Flucht.

Noch jetzt soll man zuweilen jene beiden Ritter langsamen Schrittes um die Burg wandeln sehen. Das Volk sagt, sie hüten bedeutende Schätze, welche dajelbst vergraben sind.

234.

Die goldenen Kegel auf Neu-Winstein.

Am obern Abhange des Berges, auf welchem Neu-Winstein, im Jägerthale, steht, vergnügte sich eines Tages ein Hirtenbübchen damit, daß es einen Stein vor sich her warf und mit einem andern darnach zielte. Da trat ein ihm unbekannter Knabe zu ihm und sagte: „Wenn du spielen willst, so komm ins Schloß!“

Das Hirtenbübchen folgte der Einladung ungesäumt, und als sie oben angekommen waren, brachte der fremde Knabe zwei Kegel hervor nebst einer Kugel. Er setzte sie auf, nahm die Kugel und warf sie aus einiger Entfernung darnach, daß beide mit hellem Klingen zusammenfielen.

„Jetzt ist's an dir!“ sagte er. Der andere nahm die Kugel; sie war aber so schwer, daß er sie nicht vom Boden auslupfen konnte. Nun wollte er auch das Gewicht der Kegel prüfen, ergriff einen, hob ihn in die Höhe und warf ihn über das niedere Gemäuer den Berg hinab.

Das fremde Kind war auf einmal verschwunden. Der Hirtenknabe suchte nun nach dem weggeworfenen Regel und fand ihn in der That im Grase.

Er brachte ihn nach Hause, und der Vater sah, daß es eitel Gold war. Auf des Knaben Erzählung stieg er sogleich mit ihm den Berg hinauf, um auch den andern Regel nebst der Kugel zu holen; allein sie waren nirgends zu finden.

235.

Die drei Schatzgräber im Jägerthale.

Drei Männer aus dem Jägerthale wußten unweit des Kleinhammers auf einem Feldstücke und in der Nähe eines großen Kirschbaumes einen Schatz. Einst gegen Mitternacht machten sie sich auf, nahmen Hacke und Spaten und anderes Geräthe mit nebst Ostertaufe, das heißt Wasser, welches an Ostern geweiht worden war, und das gegen jeglichen Angriff der bösen Geister schützt.

Sie zogen einen Kreis um die Stelle, wo der Schatz liegen sollte, stellten sich hinein, und während die beiden Andern zu graben angingen, sagte der dritte, ein Nothher, das Christophelsgebet her, von vorn und wieder zurück, ohne anzustoßen oder sich zu irren. Bald bemerkten sie, daß der Schatz zu steigen anfange, und siehe, ein schwarzer Kessel, ganz mit Gold angefüllt, hob sich aus dem Grunde empor. Aber zu gleicher Zeit stand auch ein Vierter, der Teufel, bei ihnen.

„Welchen von euch dreien soll ich holen?“ sagte er, „denk wohl, den Nothen da!“

Dieser griff aber sogleich nach der Ostertaufe und warf sie dem Teufel ins Gesicht.

Der Böse verschwand. Sie fuhren wieder fort zu graben, und der Schatz stieg je mehr und mehr. Da erhob sich aber auf dem Kirschbaume ein so fürchterliches Brausen und Krachen in allen Aesten, wie von einem gewaltigen Sturmwinde, daß einer von ihnen in der Angst ausrief: „Wir sind verloren!“

In demselben Augenblicke fiel der Kessel sammt dem Golde mit schwerem Rasseln in die Erde hinab und versank darin.

Irreführende Geister.

Im Fröschweiler Walde gehen Geister um, welche die Leute in die Irre herumführen. Sie wollen erlöst sein und müssen warten, bis Jemand die auf ihrer Bannung liegenden Bedingungen erfüllt.

Der erlöste Todte.

Von einem alten Manne, der vor längerer Zeit in Wörth lebte, erzählt man folgende wunderbare Geschichte :

Der Greis bewohnte mit seinem verheiratheten Sohne dasselbe Haus und unterstützte ihn und dessen Familie nach Kräften bei den täglichen Arbeiten. Nun geschah's, daß er oft zu einem seiner Enkel, welcher jeden Abend in der Scheune um ihn war, wo sie kurzes Futter schnitten, die bedeutamen Worte sagte : „Hier in der Nähe liegt ein Schatz vergraben, welchen du dereinst zu heben vermagst, wenn du zuvor erfüllst hast, was ich dir später angeben werde.“

Nach einigen Jahren starb er. Bald darauf, als sich der Knabe Abends wieder in der Scheune befand, erschien ihm der Großvater, half ihm auch jetzt bei der gewohnten Arbeit und kündigte ihm alsdann an, daß die Zeit gekommen sei, wo die Bedingungen endlicher Hebung des Schatzes erfüllt werden könnten. Doch scheint es nicht, daß der Verstorbene schon an diesem Abende selbst auf unverzügliche Bethätigung von Seiten des Kindes drang, ebensowenig ist bekannt, ob er sich jetzt über die geheimeren Gründe und Absichten ausließ, welche er von jeher mit der Hebung des schon bei Lebzeiten beregten Schatzes verbunden hatte. Nach vollzogener Arbeit verschwand der Alte wieder und der Knabe erzählte alsdann seinen Eltern von der seltsamen Erscheinung und den geheimnißvollen Andeutungen und Aufforderungen des Großvaters.

Die Eltern schienen auch durchaus nicht der Willfährigkeit ihrer Kindes entgegenzustehen, riefen ihm aber, in keiner Weise des Alten Hand zu berühren, und ihm, wenn derselbe die Rechte hinstrecken würde, ein kleines Reis oder Stäblein zum Erfassen hinzuhalten.

Des folgenden Abends erschien abermals der Verstorbene dem Knaben in der Scheune. Er wollte jetzt die Hand des Kindes ergreifen; dieses aber hielt ihm ein Stäblein entgegen, wie es ihm anbefohlen war. Und dies war wohlgethan; denn als bald nachher der Todte daselbe wieder losließ, konnte man darauf die schwarzen Brandspuren der Finger wahrnehmen.

Nun aber führte er den Knaben in eine Nebenkammer bei der Tenne und bezeichnete ihm daselbst die Stelle des Schages. „Doch mußt du,“ fügte er hinzu, „um ihn heben zu können, vorerst noch eine andere Bedingung erfüllen: Morgen Abend um diese Stunde mußt du mich nach dem Kreuze bei Surburg tragen, sonst ist alles Nachgraben umsonst.“

Bei dem eine Stunde von Wörth entfernten Surburg steht nämlich auf einer kleinen Anhöhe ein altes Kreuzbild, welches aus frühern Zeiten her einen gewissen Ruf der Wunderthätigkeit behauptet, und um welches stets allerlei Gegenstände frommer Widmung, wie Bänder und selbst Kleidungsstücke, aufgehängt zu sehen sind.

Des andern Tages versäumte das Kind die anberaumte Stunde nicht. Auch die Eltern fanden sich ein, denn sie wollten den Knaben und den verstorbenen Alten nach dem Kreuze hin begleiten.

Nachdem sie eine kurze Weile in der Scheune gewartet hatten, sagte plötzlich das Kind, daß es von einem Augenblick zum andern eine schwere Last an seinem Halse und auf seinem Rücken fühlte. Niemand aber, auch der Knabe nicht, konnte nur das Mindeste mit den Augen gewahr werden.

Die Eltern schlugen jetzt den Weg nach Surburg ein. Nur mühsam und keuchend schleppte sich das Söhnlein unter seiner unsichtbaren Last neben ihnen her.

Endlich erreichten sie die Anhöhe, wo das gepriesene Kreuzbild steht. Da schwand mit einem Male der schwere Druck von dem Knaben, und deutlich vernahm man im nämlichen Augenblicke die wohlbekannte Stimme des Verstorbenen, welche also sprach: „Jetzt bin ich ein Kind der Seligkeit, und du wirst es auch einmal werden!“

Darauf kehrten die Eltern mit ihrem Sohne nach Hause zurück.

238.

Der gespenstige Förster.

Im Gemeinewald von Hatten sehen die Leute, welche Holz sammeln, manchmal einen gespenstigen Förster ohne untere Gliedmaßen über den Gesträuchen hinschweben.

239.

Der Geisenmajor.

Im Jahr 1635 waren den Straßburger Metzger 1382 Stück Ochsen und 187 Kühe, nebst anderm Vieh, zu 11,427 Gulden geschätzt, von den markgräflichen Truppen weggenommen worden. Diesen Frevel zu ahnden, schickten die Straßburger einen Major an der Spitze von 600 wohlmundirten Mann, nebst zwei Feldstücklein, einem Mörser und zwei Schanzkörben, gen **B e i n h e i m**, woselbst sich das markgräfliche Kriegsvolk aufhielt.

Beim Anrücken des Majors zog sich daselbe, nebst den auf dem Felde arbeitenden Bauern, in das Dorf zurück und verschanzte sich daselbst, und wehrte sich so gut, daß ihnen die Belagerer nichts anhaben konnten.

Beim Rückzug erblickte der Major am Saume des Waldes einen Knaben mit zweien Geislein. Rasch zuckte er seinen Säbel, sprengte auf den Knaben los und jagte ihm seine Thiere ab, um sie, in Ermangelung eines Bessern, als Schadenersatz nach der Reichsstadt zu bringen.

Magistrat und Bürgerschaft empfangen ihn mit gerechtem Unwillen und jedermänniglich nannte ihn fortan nur den Geisenmajor.

Die Wallfahrt Unserer Lieben Frauen zur Eich in Görzdorf.

„Von einer Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau zur Eich bei Gerstorff (Görzdorf), in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, wird berichtet, daß Anno 1518 ein Hirt daselbst gewesen sey, der angegeben, Unsr Liebe Frau bekäme ihm Abends und ginge hernach in eine hohle Eyche; darauff suchte man in der Eychen, fand allda eine Wachs Kerz und Taffel auf welcher Unser Liebe Frau gemahlet war. Hierauf fiel das gemeine Volk zu, und richtete eine Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau zur Eich an.

„Solche Wallfahrt zu befördern und ein gut Werk zu thun, hab Graff Reinhard von Zweibrücken und Bitsch mit Hülffe vieler darzu contribuirender Leute eine schöne herrliche Kirch dahin erbauet und haben ged. Graff Reinhard zusammen seiner Gemahlinn Anna, geborner Rhein-Gräffin und seinem ältesten Sohn Graff Simon Becker auf Petri und Paul den ersten Stein daran gelegt. Sie ward mit schönen Gewölbern und 14 Pfeilern oder Säulen versehen, daß man weit und breit keine schönere Kirch fand. Die Eyche ließ man in der Kirche stehen und setzte Unserer Lieben Frauen Altar daran mit einem schönen hohen Chor und gewaltig hohen Thurn. Darauf ist eine solche Wallfahrt angegangen, so nicht zu beschreiben ist, und gefielen große Opffer. Hernach als Graff Jacob der letzte von Bitsch starb, fielen die Herrschaft an Graff Philippßen den Jüngeren von Hanau, der ließ als ein Evangelischer Herr, weil des Laufens kein Ende war, Anno 1580 diese Kirch abbrechen und die Abgötterey einstellen und aus den Maursteinen die Kirch zu Morßbrunn bauen. Lang hernach ist noch Volk aus Teutsch- und Welschland gekommen und geopffert, so die Bauren aufhuben und behalten.“

Im Jahre 1736 wurde die Kirche wieder hergestellt und einigen Franziskanern zur Bedienung übergeben. In den letzten Zeiten lebte ein Waldbruder darin. Jetzt ist die Kirche, nebst den dazu gehörigen Nebengebäuden, sowie einem Wohnhause, ein Privat-eigenthum.

Der Kampf der Helden auf dem Wasgenstein.

Die Kunde, daß der grimme Heunenking Etzel (Attila) sich mit einem zahlreichen Heere vom Donaustrande aufgemacht habe, um gegen den Rhein zu ziehen, erfüllte die Lande mit Schrecken.

Um die Gräuelp der Verwüstung, welche überall dem Zuge des Siegers folgten, von ihren Völkern abzuwenden, beschloßen die Könige, denen die Lande unterthänig waren, Etzeln Schätze und Geiseln entgegenzuschicken.

So schickte der Frankenkönig Gibich von Worms als Geisel seinen Dienstmann, den aus einem elsässischen Geschlechte entsprossenen Hagen von Tronje; König Herrich von Burgund, der zu Chalons seinen Sitz hatte, sandte seine Tochter Hildegund, und Alpyker, der über die Gothen im Wasgenlande gebot, gab seinen Sohn Walthar als Geisel dahin.

König Etzel nahm die Geiseln nebst den reichen Schätzen, welche ihm dieselben mitbrachten, an und zog wieder in sein Reich zurück.

Die beiden jungen Recken, Walthar und Hagen, hielten sich an Etzels Hofe so wohl, daß sie der Heunenking werth bekam und sie zu Scharmeistern in seinem Heere machte. Auch wußte die schöne Hildegund, Herrichs blühendes Kind, die Gunst der Königin Helke zu gewinnen; sie wurde von ihr mit dem Amte einer Kämmererin betraut und war als solche im Besitze der Schlüssel zu allen Gemächern und Schreinen.

Die Nachricht von dem Tode König Gibichs in Worms, dem sein Sohn Gunther nachgefolgt war, hatte in Hagen von Tronje ein unwiderstehliches Heimweh erregt. Er entfloß heimlich von Etzels Hofe mit Hülfe Walthers, seines Jugendfreundes und Bundesgenossen.

Auch diesem wäre es ein Leichtes gewesen, seine Heimath wieder zu gewinnen, wenn ihn nicht die Liebe zu Hildegund, mit

welcher er schon als Kind verlobt worden war, noch bei Etzel zurückgehalten hätte.

Trotz der Warnung seiner Gemahlin Helke, nun ein wachsameres Auge auf Walther zu haben, und dem Rathe, den sie Etzel gibt, den jungen Königssohn mit einer heunischen Fürstentochter zu vermählen, um ihn also für immer an seinen Hof zu fesseln, weiß Walther durch listige Rede und durch den Glanz seiner Waffenthaten Etzel zu bethören und alles Mißtrauen aus seinem Sinne zu verbannen.

Inzwischen verabredeten die Liebenden, als sie sich eines Tages nach einem Siege, den Walther über ein mächtiges Grenzvolk davongetragen hatte, allein im Königsjaale befanden, ihre baldige Flucht aus dem Heunenlande.

Die Gelegenheit dazu stellte sich bald ein. Um Walthers glänzenden Sieg zu feiern, hatte Etzel ein großes Fest veranstaltet, wobei der listige Walther dem König und sämtlichen Gästen so tüchtig einschenkte, daß sie „vom Uebermaße berauscht, im Saale schnarchend lagen.“

Nun schlich sich Walther davon, waffnete sich auf's Beste, belud den Leuen, ein herrliches Streitroß, mit Gold und Edelsteinen, die er in zwei Schreinen wohl verwahrte, und floh mit der Geliebten.

Sie suchten die einsamsten, wildesten Gegenden auf und fristeten sich das Leben mit wilden Vögeln und Fischen.

Nach zwei Wochen standen sie am Rheine, Worms gegenüber. Dem Fergen, der sie übergesetzt, gaben sie einen Fisch, den Walther noch in der Donau gefangen hatte.

Dieser Fisch kam des folgenden Tags auf König Gunthers Tisch und erregte dessen Erstaunen, da dieser Art Fische nicht im Rheine gefunden werden. Der Fischer wurde gerufen, und erzählte, wie er denselben gestern von einem stattlichen Helden, den er nebst einer wunderschönen Maid über den Fluß gesetzt, erhalten habe. Beide hätten ein mit zwei schweren Reiseschreinen beladenes Streitroß mit sich geführt, und in diesen Schreinen hätte es geklungen, wie eitel Gold und Edelsteine.

Hagen erkannte alsobald in den Reisenden seinen Freund

Walther und dessen Braut Hildegunde, die mit ihrem Horte aus dem Heunenlande entflohen seien.

Raum hatte der habgüchtige Gunther diesen Bericht vernommen, als er sich vergebens von Hagen gewarnt, an die Spitze von zwölfen seiner besten Helden setzte, um den Flüchtigen nachzueilen und ihnen ihre Schätze zu entreißen.

Hagen, der unter der Zahl der Zwölfe sich befand, folgte ihnen mit dem Vorsatze, nicht gegen den Genossen seiner Jugend zu kämpfen, sondern den König vom Kampf abzumahnen.

Der kühne Held war unterdessen mit seiner holden Jungfrau landeinwärts geflohen :

In einem schattig finstern Walde ritt er ein ;
Das war des Waidmanns Freude, der alte Wasgenwald,
Wo zu der Hunde Wellen das Jagdhorn lustig schallt.
Dort ragen dicht zusammen zwei Berge in die Luft,
Es spaltet sich dazwischen anmutig eine Schlucht,
Umwölbt von zadigen Felsen, umschlungen von Geäst
Und grünem Strauch und Graze, ein rechtes Räuberneft.

Unter dem schützenden Felsenthore, der Wasgenstein genannt, beschloß Walther, von der langen beschwerlichen Wanderung ermüdet, Rast zu halten und neue Kräfte zu sammeln, um gegen jeden Ueberfall gerüstet zu sein.

Die Stunde des Kampfes erschien nur zu bald. Gunther war dem Helden auf die Spur gekommen und hielt mit seinen Kriegsgleuten am Fuße des Wasgensteins. Vergebens warnte Hagen, vergebens bot Walther dem Könige einen Theil der Schätze an. Gunthers Habgucht verlangte den ganzen Hort und schickte einen seiner Begleiter nach dem andern zum Kampfe.

Walther besiegte und erschlug, jedesmal auf andere Weise und gegen andere Waffen streitend elfe dieser Krieger.

Hagen, der sich fern vom Kampfe haltend, auf seinen Schild gelehnt, demselben zugeesehen hatte, ließ sich endlich auf Gunthers dringende Bitten, besonders aber durch den Fall seines Neffen, Batafried, von Schmerz und Wuth erfüllt, bewegen, gemeinschaftlich mit dem Könige Walther zu bekämpfen.

Der Streit begann mit Heftigkeit auf beiden Seiten. Neunmal

griffen sie einander an, bevor ein entscheidender Streich gefallen war, bis endlich Walther Gunthers Schild wegschlug und dem König mit gewaltigem Schwertstich den ganzen Schenkel ablöste. Nun sprang Hagen wider den Jugendgenossen auf und hieb ihm die rechte Hand ab. Mit der Linken kämpfend, spaltete dieser Hagens Lippe, durchschnitt ihm die rechte Schläfe, hieb ihm sechs Backenzähne aus und entstieß ihm ein Auge.

Aber des Kampfs war jetzt genug.

Die tapfern Helden schlossen Frieden. Auf Walthers Wink eilte die zitternde Jungfrau herbei, die Verwundeten mit lindem Linnentüchern zu verbinden und kredenzte ihnen sodann zur Sühne den köhnen Labewein.

Trotz der blutigen Wunden und grausamen Verstümmelungen, welche die Kämpfer davongetragen, neckten sich Walther und Hagen, bevor sie schieden noch mit heiterm Scherzreden.

Hagen lud nun den hinkenden König auf sein Pferd und zog mit ihm wieder nach Worms, während sich Walther mit Hildegunde an den Hof seines Vaters begab, um sich die geliebte Braut antrauen zu lassen.

Nach Aylfers Tode bestieg Walther den Thron und gebot während dreißig Jahren über das Volk der Gothen im Wasgenlande, und vollbrachte noch viele Thaten der Kraft und Tapferkeit.

242.

Der Maidebrunn.

In der Berg-Einsattelung zwischen dem Schlosse Hohenburg und der schon in Bayern gelegenen Wegeluburg befindet sich eine gefasste Quelle, die „Maidebrunnen“ genannt wird. Zu ihr soll manchmal aus der Hohenburg her eine weiße Jungfrau hinabsteigen, ihre langen Haare in der Quelle waschen und dann lächelnd zu einer am Abhange gelegenen Meierei hinabsteigen, bald aber weinend wieder zur Burg zurückkehren.

Der Krötenstuhl.

Auf der Wegelnburg, welche einst zum Elsass gehörte und hart an unserer nördlichen Grenze liegt, lebte vor alten Zeiten die schöne Tochter eines Herzogs, die aber so stolz war, daß sie keinen ihrer vielen Freier gut genug fand und viele umsonst das Leben verlieren mußten. Zur Strafe wurde sie dafür verwünscht und muß so lange auf einem öden Felsen bei der Burg hausen, bis sie erlöst wird.

Nur einmal die Woche, nämlich den Freitag, darf sie sichtbar erscheinen, aber einmal in Gestalt einer Schlange, das zweite Mal als Kröte und das dritte Mal als Jungfrau in ihrer natürlichen Art. Jeden Freitag wäscht sie sich auf dem Felsen, der noch heutigen Tags der Krötenstuhl heißt, an einem Quellborn und sieht sich dabei in die Weite um, ob Niemand nahe, der sie erlöse.

Wer das Wagstück unternehmen will, der findet auf dem Krötenstuhl eine Muschel mit drei Wahrzeichen: einer Schlangenschuppe, einem Stück Krötenhaut und einer gelben Haarlocke. Diese drei Dinge bei sich tragend, muß er einen Freitag Mittag in die wüste Burg steigen, warten, bis sie sich zu waschen kommt, und sie drei Wochen hinter einander in jeder ihrer Erscheinungen auf den Mund küssen, ohne zu entfliehen. Wer das aushält, bringt sie zur Ruhe und empfängt alle ihre Schätze.

Mancher hat schon die Merkzeichen gefunden und sich in die Trümmer der alten Burg gewagt, und viele sind vor Furcht und Greuel umgekommen. Einmal hatte ein kühner Bursche schon den Mund der Schlange berührt und wollte auf die andere Erscheinung warten, da ergriff ihn Entsetzen und er rannte bergab; zornig und raschelnd verfolgte sie ihn als Kröte bis auf den Krötenstuhl. Sie bleibt übrigens die Länge der Zeit hindurch wie sie war und altert nimmer.

Als Schlange ist sie am gräßlichsten und nach dem Spruch des Volks „groß wie ein Wiesbaum oder Wißbaum,“ als Kröte groß wie ein Backofen, auch sprüht sie Feuer.

Der Lindenschmidt.

In der nördlichen Grenze des Elsasses auf einem südlichen niedrigen Vorsprunge desselben Berges, auf dem die Ruinen der Hohenburg emporragen, liegen die Trümmer des Schlosses Löwenstein oder Lindenschmidt.

Nach der Volkssage, die noch jetzt in der ganzen Umgegend verbreitet ist, war der Lindenschmidt ein allenthalben gefürchteter Raubritter und Wegelagerer, der mit seinem Troß im Lande umherritt und namentlich die Rheinstraße für die vorüberziehenden Kaufleute höchst unsicher machte. Um bei Verfolgung irre zu leiten, ließ er seine Pferde verkehrt beschlagen.

Noch zeigt man auf der Burg ein verschüttetes Felsenthor, aus welchem er zu seinen Streifereien auszureiten pflegte.

Das Volkslied, das man in verschiedener Version und Weise noch oft von den Bauern singen hört, erzählt sein Ende folgendermaßen:

Als dem Markgrafen von Baden einst die Kunde zugekommen war, daß der Lindenschmidt eben wieder am Rhein hin und her streife, forderte er den Junker Kaspar (von Freundsberg) auf, den gefährlichen Nachbar einzufangen und ihm zu überliefern. Kaspar war auch alsbald willig und schickte ein kluges Bäuierlein voran, damit es die Wege und Stege erforsche und dem Lindenschmidt auf die Spur komme.

Das Bäuierlein kam nach Frankenthal, begab sich in's Wirthshaus daselbst und bestellte Eßzen für die Fuhrleute und Raum im Stalle für die Pferde von dreien Wagen, die wohlbeladen von der Frankfurter Messe ankommen sollten.

Der wirt der sprach dem Bäuierlein zu:

„ja wein und brot hab ich gnug,
im stall da sten drei rosse,
die seind des edlen Lindenschmid,
er nert sich auf freier Straßen.“

Als der Rundschafter den Bescheid vernommen hatte, ward er

frohen Muthes und benachrichtigte alsbald seinen Herrn, auf daß er mit seinen Reißigen herbei eile.

Nun hatte des Lindenschmidts Sohn die Sache mit angehört und weckte den Vater, der hinter dem Tische lag und schlief.

„ste auf, herzlichster vatter mein!
dein verräter ist schon kommen.“

Es war aber zu spät, denn schon trat Kaspar in die Stube und wollte den Lindenschmidt gefangen nehmen. Dieser griff nach dem Schwerte, um sich zur Wehr zu setzen, wurde aber niedergeworfen und fest gebunden. Nur bat er den Ritter, er möge doch des Sohnes und des Reitknechtes schonen; haben sie Jemanden Leides gethan, sagte er, so hab' ich sie dazu gezwungen.

Junker Casper der sprach nein darzu:

„das kalb muß entgelten der tu,
es sol dir nicht gelingen,
zu Baden in der werden statt
muß im sein haupt abspringen.“

Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
sie saßen nit lenger denn eine nacht;
wol zu der selbigen stunde
da ward der Lindenschmid gericht,
sein son und der reutersjunge, ja junge.

245.

Hans Trapp.

Im ganzen Unter-Elasse heißt der schreckhafte Begleiter des lieblichen Christkinds Hans Trapp. Er tritt ver mummt oder mit schwarzbestrichenem Gesichte, einen Stock in der Hand und schellenrasselnd, in die Stube und straft die ungehorsamen Kinder.

Sein Name soll von Hans von Dratt herkommen, einem Hofmarschalle des Pfalzgrafen Philipp, der ihm zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Feste Bärbelstein oder Berwartstein, die früher zum Elsaß gehörte, als Lehen übergeben hatte. Er drängte und drückte das arme Volk im Schlettenbacher Thale über die Maßen, nahm ihm sein Waldrecht

weg, verbot ihm seine Früchte nach Weissenburg zu Markt zu tragen, dämmte die Lauter ein, um das Flößen des Holzes und das Mahlen zu hindern, und hatte seine höllische Freude daran, wenn die Unterthanen ob dieser Tyrannei seufzten und klagten.

Er starb im Jahre 1503, und noch lange nach seinem Tode ängstigten die Alten ihre Kinder mit der Drohung: „Wartet, der Hans Dratt kommt!“

246.

Weissenburger Stadtgespenster.

Zur Nachtzeit sieht man in Weissenburg an einzelnen verlassenen Punkten, namentlich in der Nähe des Wassers, blaue Flämmchen brennen. Weiße Frauen und schwarze Männer begegnen zu später Stunde dem einsam Wandelnden, oder der weiße Hase springt an ihm vorüber. Im Schatten der Häuser lauert, in einen riesenhaften, unförmigen Knäuel zusammengeballt, das Stadtthier oder Muckalb.

247.

Gespensterheer bei Weissenburg.

„Die Stadt Weissenburg am Rhein soll im Jahr 1520 um die Mittagszeit, ein seltsames Brausen in der Luft, und schreckliches Getös klingender Waffen gehört haben, sammt einem Geschrey vieler auf einander losgehender Kriegersleute, wie im Felde geschieht, wenn es Schlagens gilt, und man mit Bley und Schwert, um den Sieg karrlet. Welches einen solchen Schrecken den Einwohnern gebracht, daß sie gedacht, es wäre ein Feind vorhanden, welcher die Stadt gählings anzufallen und zu überrumpeln willens; deswegen ein jeder sich ins Gewehr geschickt.“

248.

Das Letzekäppel.

Wenn man in Weissenburg vom Alpdriicken leidet, so sagt man, das Letzekäppel sitzt Einem auf der Brust.

Eine Stelle unter dem Rußwall heißt bei Jung und Alt „am Legekäppel“. Es geht nämlich hinten am Garten eines reichen Eigenthümers ein gewölbter Gang unter dem Walle durch, worin die Wasserröhren des im Garten angebrachten Springbrunnens liegen. Dort haust ein zwergartiger Unhold, der sich den Leuten im Schlafe auf's Herz setzt. Er heißt Legekäppel, weil er sein Käppchen immer verkehrt auf hat, und derjenige, der den Muth hat, ihm dasselbe abzunehmen und recht aufzusetzen, ist augenblicklich von ihm befreit.

Wenn die Nüsse reif sind, so fallen sie gewöhnlich auf dieser Seite in den Graben und lüsterne Knaben wagen sich dann wohl in denselben hinunter, um sie aufzulesen. Sehen sie dann in den dunkeln Gang hinein, so erblicken sie manchmal in der Ferne einen zitternden Schein und sagen: „Das Legekäppel brennt sein Lichtel.“

249.

Ursprung der Redensart: „Zu Weissenburg, wo man den Bumpernickel in der Kirche singt.“

Fragt man einen Weissenburger, wo er her sei, oder Einen, der aus dieser Stadt kommt, wo er her komme, so hört man oft die spaßhafte Antwort: „Von Weissenburg, wo man den Bumpernickel in der Kirche singt.“

Der Ursprung dieser Redensart soll folgender sein:

In einem ehemaligen Gasthose zur Krone diente im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Stallknecht, Namens Nickel; derselbe war eine gute, ehrliche, wiewohl etwas blödsinnige Haut, dazu oft durstig und verschmähte auch die geringsten Bissen nicht, die ihm die Gäste hinter den Ofen reichten, seine Lieblingsstelle, wenn er weiter nichts zu thun hatte.

Fuhrleute aus Frankreich, welche oft da einkehrten, hatten ihren Spaß mit ihm und wenn etwas von ihrem wohlbesetzten Tische abgetragen wurde, so pflegten sie zu sagen: «C'est bon pour Nickel!» woraus ihm bald der Name Bumpernickel zu Theil ward.

Nun hörte aber eines Abends Nidel, der in einem Winkel der Stallung beschäftigt war, wie mehrere übelberückigte Gesellen den Anschlag beredeten, in der nächsten Nacht die Herren Benediktiner im weißen Kloster zu bestehlen und umzubringen. Sobald er konnte, schlich er sich unvermerkt davon und berichtete dem Pater Abt im benachbarten Kloster, was er vernommen. Die Spitzbuben wurden auch alsobald vom Magistrate angehalten und erhielten die verdiente Strafe.

Aus Dankbarkeit nahmen nun die Väter Benediktiner den ehrlichen Nidel in ihr Kloster auf und pfl egten sein bis an sein Ende. Nach seinem Tode ließen sie sein Bildniß in Stein aushauen, mit der Jahreszahl 1717 über seinem Kopf, und rechts und links um ihn stehen folgende Reime:

Hört zu ihr Brüder Insgemein
weil wir alher versammelt sein
Von wunderlichen Dingen
so Bumper Nidel thut singen
Der Bumper Nidel singt
Das in der Kirch erklingt.

(Bildniß.)

Trinkt rum ihr lieben Brüder
daß es lomt bald an mich
Ach ach wie durst es mich
Der Bumper Nidel ist gar Truden
Drum laßt er heuden sein Bumpen.

250.

Sebastian Vogelsperger und Lazarus Schwendi.

Sebastian Vogelsperger hatte unter König Franz mehrere Fähnlein deutschen Kriegsvolks gegen Kaiser Karl geführt und sich dadurch den Haß des Kaisers zugezogen. „Er wonet zu Weissenburg und het ein gnedigisten Churfürsten am pfalzgraven. Aber ainer, genannt Lazarus Schwendi het sich etlich zeit an kaiser Carls hof enthalten, der underfing sich der sach, thett sich zum Vogelsperger, war sein böster freundt, das im Vogelsperger vertramet. Wie er sich nun

ains mals nichts arge versah und sich mit diesem Lazaro user der stat Weissenburg ließe, do war er verraten und von etlichen kaiserlichen reutern, dorzu verordnet, fengelichen angenommen und dem kaiser überantwort. Der hat in hernach anno 154[8. 7. Febr.] uf dem reichstag zu Augspurg mit dem schwert richten lassen. Er hat vil leut getauwert, aber es ist im hiemit gangen, wie denen, die der cron Frankreich wider ire obrigkeit, das ist wider den frommen Kaiser Carlen haben gebienet, die sein mertails ainweders gestorben oder verdorben. Aber der Schwendi hat im mit diser that und überlifferung des Bogelspergers ain solchen gunst am kaiserlichen hof gemacht, das er ritter worden und von ainem glück zum andern ufgestigen, etliche jar ain obrister gewest, auch in hohen gnaden beim könig Philipo von Hispanien kommen. Diserzeit ist er kaiser Maximilian oberster in Ungern wider den Waivadam, in somma er hat groß guet erlangt; wiewol er seins herkommen nur ein lediger von Schwendi ist, aber von wegen seiner dapferkeit und großen vermögens haben ime die andern von Schwendi den nammen und das wappen, biweil sie von ime was haben zu genießen giletlichen zugelassen; also ist er iezund auch ainer von Schwendi. Und wiewol er kaiser Carles befelch ausgericht und mit übergebung des Bogelspergers dem kaiser getrewlichen gebienet, so haben viel verstandiger vermainen wollen, ein solche that were ein Welschen zugestanden, seitmals die selbiges achten, wie sie nur irem feindt zukomen oder abbrechen megen, das solches wol sei gehandelt."

251.

Das Mädchen vom Pauliner Schlößchen.

Wenn man zu nächtllicher Stunde am Pauliner Schlößchen bei Weissenburg vorübergeht, so hört man oft ein leises Seufzen und Weinen. Tritt man näher, so sieht man ein weißgekleidetes Mäglein, das vor einem Lindenbäumchen kniet und reichliche Thränen vergießt.

Die Winzer erklären, daß das Mäglein sich schwer vergangen

und sein neugeborenes Kind an diesem Blatze getödtet und verscharrt habe; es müsse nun daselbst so lange umgehen, bis die Linde so groß geworden sei, daß man daraus ein Todtenbäumchen für das Kind machen könne, und dasselbe in geweihter Erde ruhen würde.

Wohl steht die Linde schon lange, lange Jahre an diesem Orte, allein sie wird immer wieder abgehauen, wenn sie nur ein wenig erstarkt ist, und es schießt dann wieder ein neues Stämmchen aus dem Wurzelstocke empor, und das arme Mägdelein muß noch bis auf den heutigen Tag wandeln.

252.

Die weiße Dame vom Pauliner Schlößchen.

Durch die Neben, unterhalb des Pauliner Schlößchens bei Weissenburg wandelt oft zur Nachtzeit, — aber auch schon am hellen Tage ist sie gesehen worden — eine weiße Dame; sie ist von einem langen Schleier umwallt und trägt einen schweren Schlüsselbund im Gürtel. Sie weint und ist traurig anzusehen, kommt auch nur selten zum Vorscheine, wenn es ein schlechtes Weinjahr geben soll; wird aber der Herbst gedeihen, so ist sie freudig, grüßt die Leute und raffelt mit dem Schlüsselbunde durch die Nebgelände hin.

253.

Der schwarze Hund und die unterirdischen Schätze im Pauliner Schlößchen.

Hinter dem Pauliner Schlößchen bei Weissenburg, gegen den Berg zu, bei einem Brunnen, ist ein Gang, der stets verschlossen bleibt. Am Charfreitag, zur Mittagsstunde, liegt ein Hund beim Brunnen, der hat den Schlüssel zum Gang im Munde. Wer unerschrocken genug ist und denselben, ohne ein Wort zu reden, nimmt, dem öffnet sich die geschlossene Pforte und führt ihn in den weit und tief in den Berg sich verlaufenden Gang. Der Bevorzugte gelangt endlich in ein geräumiges Gemach mit vielen Waffen

umher; in der Mitte aber steht eine Kiste, auf deren Deckel ein großer, schwarzer Hund liegt. Ist der beherzte Unternehmer reines Sinnes und Wandels, so kann er den Hund leicht herabjagen, die Kiste öffnen und von den Schätzen, die sie bewahrt, so viel herausnehmen, als er will.

Ein Winzer, der dem Berichterstatter diese Sage mitgetheilt, versicherte, daß dies seiner Großmutter, da sie noch ein Mädchen von zwölf Jahren, gelungen sei. Sie hatte an einem Charfreitage, an welchem bekanntlich die Katholiken sich unangenehm und schweren Arbeiten gerne unterziehen, ihrem Vater das Eßzen in die Reben zu bringen, war aber vorher am Brunnen vorbeigekommen, hatte die Bedingnisse, von welchen berichtet, alle erfüllt und kam nun, ihren Schurz mit eitel Goldstücken gefüllt, zum arbeitenden Vater. Dieser kehrte alsogleich mit ihr an die Stelle zurück, um der Schätze noch mehr zu gewinnen; allein der Hund saß nicht mehr am Brunnen und auch den Eingang zum unterirdischen Gewölbe konnte er nicht mehr auffinden.

254.

In Goldstücke verwandelte Porzellanscherben.

Die Frau eines Rebmanns von Schweigen „graste“ (schnitt Gras ab) eines Tages in den Reben, unweit des Pauliner Schlosses; da sah sie plötzlich am Fuße des Thurmes einige Porzellanscherben, die sehr schön bemalt waren und einen goldenen Rand hatten. Sie steckte einige derselben zu sich und gab sie bei ihrer Rückkehr ihrem vierjährigen Knäblein, dem Konräd. Das Kind warf dieselben zu Boden, so daß sie hell erklangen, und es freudig ausrief: „Mutter, wo hast du die schönen gelben Bayle her?“ Die Frau nahm sie nun wieder in die Hand und siehe, es waren lauter blanke, funkelnde Goldstücke. Eilig theilte sie ihrem Manne den reichen Fund mit und ging mit ihm abermals zum Schlößchen, in der Meinung die andern Porzellanstückchen ebenfalls zu holen; allein sie lagen nicht mehr an der Stelle, und sie konnten sie auch nicht finden, so sehr sie darnach suchten.

Die Wäsche im Pauliner Schloßchen.

Als ich, sagt der Berichterstatter, im Jahr 1835 mit meinem Vater an einem Maisonnabend durch den Kastanienwald und am Pauliner Schlüssel vorbeiging, um nach Schweigen zu wandeln, begegnete uns am Eingange der Burgtrümmer ein Mann aus dem Bruche, ein Weber seines Handwerks. „Wo kommst du her, Scharl (Karl)?“ fragte ihn mein Vater. — „Guten Abend bei 'nand“ sagte der Angeredete, „ich war da oben auf dem Schlosse, um zu sehen, ob wieder Wäsche drin hängt zum Trocknen.“ — „Hast du denn deine Wäsche da oben?“ — „Nein, aber ich hab' doch einmal vor etlichen vierzig Jahren Wäsche drin hängen sehen und dachte heute gerade daran, ob ich nicht auch so glücklich wäre, wie damals einer meiner Kameraden.“

Unterdeß gingen wir weiter, fuhr der Erzähler fort, der Weber mit uns. Ich war natürlich gespannt und begierig zu erfahren, welche Bewandniß es mit jener Wäsche habe und fragte deshalb den guten Mann darnach. Der ließ sich nicht lange bitten und begann:

„Als wir noch Buben waren, da machten wir's eben, wie's alle Buben machen; anstatt Sonntags in die Vesper zu gehen, gingen wir miteinander hinaus, Vogelnester zu suchen. So zogen wir auch einmal an einen Sonntag, Nachmittags, unsrer vier, in den Kästenwald, unten an der Hölle heraus und auf's Pa'l (Pauliner Schloß), grade durch die Wingert.“

„Als wir zum Thore hineintraten, waren wir nicht wenig erstaunt, hier am Sonntage, an ausgespannten Seilen viele Wäsche zum Trocknen aufgehängt zu sehen.“

„Wie kommt die Wäsch' daher?“ rief ich aus. — „Ei! die Schweigemer werden sie da aufgehängt und gestern herabzunehmen vergessen haben,“ entgegnete Einer. Wir ließen nun die Wäsche Wäsche sein und gingen auf's Vogelnestersuchen und waren auch so glücklich, mehrere zu finden. Von da gingen wir nach Schweigen.

Nun war der Butimunzi Kannes, wie wir ihn nannten, bei uns; wo der nicht gestohlen, da war er auch nicht. Als wir aber auf den Platz hier kamen, da mitten auf den Kreuzweg, bleibt der Kannes stehen und sagt: „O wie drückt's mich auf dem Buckel, lug einmal Sepp, was ich hab'!“ — Da reicht ihm der Sepp unter dem Wamms hinauf und bringt einen schönen silbernen Teller heraus. — „Wo hast du den Teller her, Kannes?“ riefen wir Alle verwundert aus. — „Still nur!“ bemerkte dieser, „und kommt wieder mit in's Pa'l“. Er lief voran; wir hintendrein. Als wir aber ankamen war die Wäsche verschwunden. Da gestand uns denn der Kannes, daß er vorhin eine Serviette vom Seil gezogen und unter das Wamms gesteckt habe, und die hatte sich nun in den silbernen Teller verwandelt. Den Teller hat er nachher verkauft und, glaub' ich, vierzig Franken dafür bekommen.“

„Das sind Schnacken!“ rief ich, setzte der Erzähler hinzu. „Nein,“ betheuerte der Mann, „das ist so wahr, als ich dasteh', und seitdem war ich schon mehrmals da und bin jetzt wieder deswegen heraufgegangen: denn so einen silbernen Teller könnte ich in diesen bösen Zeiten gerade brauchen.“

256.

Das Feldgewann Goldhaus bei Weissenburg.

Südwestlich von Weissenburg, an einen Hügel, stößt ein Feldgewann, das noch jetzt das Goldhaus genannt wird. Dort soll man einst Gold in größern und kleinern Stücken gefunden haben.

Vor über hundert Jahren lebte in Weissenburg ein Goldschmied namens Rosa. Zu dem kam eines Abends ein Wingertmann, von Schweiß triefend und tief aufathmend; denn er trug in seiner Gotte eine schwere Last von jenen Goldklumpen, die jedoch ganz mit Lehm und Staub bedeckt waren.

„Kauft mir das Gold ab“, sagte er zu Rosa, „ich gebe es euch um ein Geringes!“

Dieser schaute es an und sagte mürrisch: „Ich kann es nicht brauchen!“

Darüber erboste der Wingertmann; „und ihr müßt es doch haben“, sagte er unwillig und leerte es vor des Goldschmieds Wohnung aus.

Es war derweil Nacht geworden, und Rosa trat wieder zur Thüre heraus, um nach dem Golde zu sehn. Da saß der Teufel auf dem Haufen und glogte ihn mit feurigen Augen an.

Rosa aber, der sich auf geheime Künste verstand, beschwor ihn, daß er weichen mußte. Er brachte das Gold ins Haus, bearbeitete es künstlich und wurde ein reicher Mann.

Die Sagen der Stadt Straßburg.

257.

Straßburgs Stadtwappen.

Straßburgs Wappen ist ein von zwei goldnen Löwen gehaltener Silberschild, über welchem ein offener Helm und über diesem eine goldene Krone sitzt, zu deren beiden Seiten Schwanensflügel stehen; schieß über den Schild läuft eine rothe Straße.

Nach den ältern Chronikschreibern und der mündlichen Sage deutet das Silberschild auf den Namen Argentina, Silberstadt, und die rothe Straße entweder auf die von Attila durch die Stadt gemachte Blutstraße oder, nach Andern, auf das von den Bürgern für die Religion und das Reich vergossene Blut.

258.

Eine alte Weissagung von Straßburg.

Urakten Prophezeiungen zufolge, deren Nachklänge bis auf uns gekommen, soll einmal bei Straßburg eine furchtbare, blutige Schlacht geschlagen werden.

Bestimmter lautet eine andere Sage, daß es der König von Frankreich sei, der einst bei Straßburg in einer äußerst blutigen Schlacht besiegt werden wird.

St. Arbogast, Bischof von Straßburg.

Sankt Arbogast, aus Aquitanien, welcher der sechste Bischof von Straßburg war, kam in große Huld und Vertrautheit mit König Dagobert (II.), der nichts begehrte als Arbogast's Reden und weisen Rath.

Einmal geschah es, daß des Königs Jäger und Sigbert, des Königs Sohn, jagten in den Büschen und Waldungen an der Ill, da, wo jetzt Ebersheimmünster steht. Sie trafen auf einen großen Eber, dem jagten sie nach mit ihren Hunden, Einer hin, der Andere her.

Da kam's nun, daß Sigbert, der Knabe, ganz allein ritt und ungewarnt auf den Eber stieß. Das Roß scheute, daß der Knabe herabfiel und im Stegreif hangen blieb, und das Pferd trat ihn, daß er für todt da lag. Also fanden ihn nun des Königs Diener, huben ihn auf, mit großem Leide und großer Betrübniß, führten ihn heim, und er starb am andern Tage.

Wie groß Jammer und Leid der König und die Königin hatten, davon wäre viel zu sagen.

Da wurde aber Dagoberten gerathen zu Sankt Arbogast zu schicken.

Der kam auch alsobald, und nach viel Rede und Klage kniete er vor der Leiche und rief Unsr Frauen an: seit sie das Leben aller Welt geboren hätte, so sei sie ja so allgewaltig und könne auch dem Knaben sein Leben wieder erwerben. Da ward der Knabe wieder lebend und stand auf in seinen Todtenkleidern; die zog man ihm aus und legte ihm königliche Kleider an. Da fielen König und Königin und alles ihr Gefolge dem heiligen Arbogast zu Füßen und dankten ihm seiner Gnaden.

Und da er weder Gold noch Silber annehmen wollte, gab der König, auf seinen Rath hin, die Stadt Rufach, mit Aekern, Wäldern und Waide, an Unsr Frauen Münster zu Straßburg, dazu noch viele andere Güter.

Darnach lebte Sankt Arbogast noch manches Jahr und führte ein göttlich, felig Leben.

Da er aber an das Alter kam und krank wurde, sprach er zu seinen Unterthanen: Da unser Herr Jesus Christus gemartert worden, gestorben und begraben worden ist auswendig Jerusalems, an der Stätte, wo man böse Leute verderbet, so solle er unserm Heilande nachfolgen und wenn er verführe (sterbe), so solle man ihn auswendig Straßburgs begraben, bei dem Galgen, an der Stätte, wo man die bösen Leute hinrichtet. Dieß mußten ihm seine Unterthanen geloben zu thun.

Also ward er nach seinem Tode begraben auf Sankt Michaels Büchel (Hügel), das war dazumalen der Henkersbüchel und stand der Galgen da. Dieß geschah nach Gottes Geburte sechshundert und achtundsechzig Jahr. Nachher aber, zu Sankt Arbogast's Ehren, riß man den Galgen ab, und bauete an denselben Ort die Kapelle zu Sankt Michael. Hier lag er viele Jahre lang leibhaftig, bis das Kloster zu Sankt Arbogast, bei Straßburg, und das Stift zu Surburg erbaut worden; sodann vertheilte man den Leib und die Gebeine des Heiligen in diese zwei Klöster.

260.

St. Arbogast und der Sohn der Wittwe.

Im Jahre 666, als St. Arbogast krank darnieder lag, begehrte eine arme Wittwe flehentlich, vor den heiligen Bischof gelassen zu werden, um ihm ein Anliegen, das sie schwer niederdrückte, zu offenbaren.

Gerne gewährte Arbogast, der Vater und Beschützer der Wittwen und Waisen, die Bitte der armen Frau und ließ sie vor sich an sein Krankenlager treten.

Da erzählte sie ihm nun unter vielen Thränen, daß ihr einziger Sohn fälschlich eines Diebstahls angeklagt worden und auf dem Henkerbühl wie ein Verbrecher sein Leben lassen mußte. Der eigentliche Thäter sei aber bereits gefunden und ihres Sohnes Un-

schuld demnach, leider zu spät, an den Tag gekommen. Nun bitte sie den heiligen Bischof, er möge doch befehlen, daß die Ueberreste des unschuldig Gerichteten, die unter dem Galgen lägen, ausgegraben und in geweihter Erde beigesetzt würden.

Guldvoll nahm Arbogast diese rührende Erzählung der tiefbetäubten Mutter auf und tröstete sie mit den Worten: „Kümmere dich nicht mehr um deines Sohnes willen, du gutes Mütterlein, ihm soll geholfen werden, denn bald werde ich mich selbst an der Seite deines Sohnes niederlegen.“

Zwei Jahre darauf starb Sankt Arbogast; er ließ sich, wie oben erzählt, unter dem Galgen auf dem Henkersbühl begraben; allein auf der Gerichtsstätte erhob sich später die St. Michaels-Kapelle, und somit ging der frommen Wittwe Wunsch in Erfüllung und lösete sich des Bischofs gegebenes Wort, daß ihr Sohn an seiner Seite und in geweihter Erde liegen werde.

261.

Die heilige Attala.

„In den ziten des küniges Hilderici wart in dem lande Eilsas geboren eine maget Athala genant. Der vatter hies herzog Adelbreht, und ir muter Gerlindis und worent von den edelsten geslechten us welschen landen. Adelricus, der sant Ottilien vatter der was sant athalen großvatter, wenne¹ nu jr vatter und jr muter gereht worent, do lertent sū ire tohter athalen und jr zwo swestern Eugenia und Gundelinda das sū das Gottes wort soltent gerne hören und sich soltent üben in allen guten wercken und jr ougen feren von allen üppigen dingen. Do sant athala und ire swestern hortent sagen wie ire base sant Ottilia so göttliche lebete und wie ordenliche sū den Conuente² zu hohenburg hielte, so lieffent sū fründe und gut und koment zu sant Ottilien, by der woltent sū byzeichen³ nemen wie sū sich göttlichen soltent halten und arm und

¹ da, weil. — ² Convent, Kloster. — ³ Beispiel.

demütig sin. Doch sant athala und sant ottilia lebent vür die andern heilliche und gerecht. In denselben ziten wart sant athalen vatter zu rote also Got wolte das er sine vatter solte nachfolgen der das closter zu hohenburg gebuwet hette Gotte und seiner lieben muter zu eren und jing ouch an ein closter zu buwende in der stat zu stroßburg neben der brüsch¹ und mahte das drissig frowen und vier tumherren² soltent in dem closter sin und soltent Gotte dienen und det es wihen³ in sante Steffans ere⁴ und gap vil eigens derzu und bestetigete es mit küniglichem gewalt. Do noch wart sant athala in dasselbe closter geführet zu sant Steffan und wart von allen frowen des Conuentes zu einer eptissin erwelet über⁵ jren willen. Sii fleiß sich⁶ wie sii allen swestern undertenig möhte gesin⁷ und übete sich vaste⁸ mit fastende und bettende.⁹ Sii versmohete¹⁰ alle üppikeit der welte. Das selbe ermanete sii ouch jre swestern und lerte sii wie sii mit singende und mit lesende Gotte soltent dienen. Dernoeh starp jr muter do det sii den licham¹¹ erwürdeclichen begraben zu sant steffan also sii wol würdig was. Do noch über lange zit nam jr vatter eine jungfrowen zu der E.¹² Bathilda genannt und lebetent so selicliche mittenander das alle welt sii vür liep und wert hilt. Do noch unlang ging des herzogen liebsten diener einer der also jme die bösen hettent geroten und schos dem herzogen adelbreht hündertwert in sin houbet,¹³ das er sere wunt wart und geriet die wunde von tage zu tage wahren,¹⁴ das er wol merckete das er sin muste sterben. Do mahte er alles sin eigen gut an das closter zu sant steffan mit willen und gunsten seiner husfrowen und starp zu hant¹⁵ do noch und wart in demselben closter erwürdeclichen begraben. Do noch starp sine frowe ouch und wart geleit zu gerlindis sant athalen muter. Zu jüngest fur sant Ottilia zu Cristo in die ewige ruwe.¹⁶ bei der begrebben¹⁷ was sant athala mit jren swestern. Douch hielt sii sich so demüteclichen in jrme closter wiewol sii eptissin was und das

¹ an der Breusch; Straßburg liegt an der Ill, doch wird oft die Ill auch Breusch genannt. — ² Domherren. — ³ thät es weihen. — ⁴ zu St. Stephans Ehre. — ⁵ gegen, wider. — ⁶ Sie befließigte sich. — ⁷ sein. — ⁸ sehr. — ⁹ mit Fasten und Beten. — ¹⁰ verschmähte. — ¹¹ Leichnam. — ¹² Ehe. — ¹³ Haupt. — ¹⁴ geriet . . . wahren, wuch. — ¹⁵ bald. — ¹⁶ Ruhe. — ¹⁷ Begräbnis.

closter mit aller gülte¹ von irme vatter der² was kumen das überhup sū sich nit³ und wolte allewegen die mineste⁴ under in allen sin. Sū versach⁵ die frowen alle liplichen und geistlichen nit alleine mit eime guten bilde,⁶ ouch mit eime guten bilde das sū für in trug. Doch noch samete⁷ sū alle ire frowen und hies sū erwelen was regelen sū woltent entpfohen. obe sū woltent beslossen nunnen⁸ sūn oder obe sū woltent ein offen closter haben. Do sprochent sū alle das solte an ire ordenunge⁹ ligen. Do sprach sū Ich erkenne och alle in Gotte das jr wol ein beslossen strenge leben so fürtent. So fürchte ich und weis ich das unser nachkumen die hertikeit nit mügent erliden und wurde in das ein fluch das uns ein heil solte sin. Davon ist mine begirde das wir under der offenen Regeln blibent. Das gefiel den frowen allen wol. also nam sū in allen tugenden zu und übete sich in grossen Gottes wercken. Davon wolte sū unser Here us den erbeiten¹⁰ erlidigen.¹¹ Do sū das enpfant das die zit ire hinefart¹² nohete wenn sū grossen siechtagen¹³ hette, do empfing sū das sacramento und enpfal sich in ire swestern gebette und fur in die ewige fröide. D wie sere do ire swestern und die priester frowen und manne weinetent vor irme tode. Sū behiltent den licham in der kirchen zu fante steffan fünffe ganze wuchen und übetent sich vor dem heiligen libe mit singen und mit lesende und mit allen guten wercken. In denselben Ziten wurdent logen¹⁴ dem heiligen libe geleit. wenne es was eine eptissin zu hohenburg genant werendrut¹⁵ die het vil fründtschaft mit sant athalen do sū lebete, davon wuste sū wol das sū heilig was und do sū von irme tode horte sagen, do gedohete¹⁶ sū D möhte dir üt¹⁷ werden von sant athalen heiltum du werest jemer beste seliger. Also saute sū einen künen botten genant wernher

¹ Güter, namentlich solche, welche bestimmte Jahrszins an Geld oder Naturalien abwerfen. — ² der, Druckfehler, st. her. — ³ dieß überhob sie nicht, machte sie nicht stolz. — ⁴ geringste. — ⁵ versah, versorgte. — ⁶ Zuerst: Lehre, monita, das zweitemal: Vorbild, Beispiel. — ⁷ berief; von sam, fama. — ⁸ reclusae; anderswo beslozzene vrouwen. — ⁹ Anordnung. — ¹⁰ Arbeiten, Mühseligkeiten, Leiden. — ¹¹ befreien. — ¹² Hinfahrt, Hinscheiden. — ¹³ Krankheit. — ¹⁴ loge, louge, Fallstricke insidiae; Zeitwort logen. — ¹⁵ Werentrud oder Warentrud, die dritte Abtissin des St. Odilienklosters, st. 741. — ¹⁶ dachte sie. — ¹⁷ etwas.

zu sant steffan in die kirche. Der ging eines nachtes zu der boren¹ do sant athala ufflag und warff das gedeckete² abe jr. Do bot sū jme die rehte hand³ die erwūschete er und hup sū herte⁴ ungs⁵ er sū abegsneit.⁶ Do verbarg er die hant heimelich und jlete zu der kirchen us und wande heim gen hohenburg louffen. So er also gelöffet⁷ unge man metten gelütte, do kam er wider in die kirche zu sant steffan und wonde⁸ er were zu hohenburg und hup die hant uff vor in allen und sprach. sehent. sehent das wir begerent hant das hant wir ignotes.⁹ Do das die frowen zu sant steffan sohent do verwunderte es sū und vingent den diep und noment jme die hant und leitent sū wider zu dem libe und frogetent in wie es ergangen were. Do seite er wie in sin jrowe die eptissin von hohenburg hette dargesant und wie es jme des nachtes ergangen was. Do lies man den diep gon. wenne von dem rechten sol man keime nit tun, der do heiltum von liebe stilet.¹⁰ Do die fünff wochen uskoment do ward sū andehtliclichen in dem vorgeanten kloster begraben do sū zwenzig jor was eptissin gewesen und vier und fünffzig jor alt was. In derselben kirchen zu sant steffan wirdet unser Herr grosse wunder und zeichen obe jrme grabe ane gebreshaften mōnshen¹¹ die seine gnade anerugent¹² in sant athalen ere. Es was einer fünffzehen jor blint gewesen und enpfing sine gesiht obe jrme grabe. Es was ein kint ertrunken das leite man uff jr grap und wart wider lebende. Es was ein lamer, der rutschete uff shemelen zu jrme grabe und wart do gereht¹³ und warff sine shemel enweg. Also kam sū manigem zu helffe. Do also sant athalen Zeichen also grösslich erschinnent das jedermann zu jrme grabe lieff, do wart die kirche zu sant steffan also rich von oppfernde da sū alle ander kirchen an richthum und an würdekeit übertraff. Zu disen ziten was ein bischoff zu strossburg w i d e r o l f f genant, den mute¹⁴ faste, das die kirche zu sant steffan

¹ Bahre. — ² Dede. — ³ Daß Heilige selbst Theile ihres Leibes hergeben, haben wir schon bei Theobald's Daumen gesehen. — ⁴ fest. — ⁵ bis. — ⁶ abgeschnitten hatte. — ⁷ gelaufen. — ⁸ wähnte, glaubte. — ⁹ jezt. — ¹⁰ Ein merkwürdiger Grundsatz, der zu jener Zeit sogar ein Rechtsgrundsatz gewesen zu sein scheint. — ¹¹ breshafte, frante Menschen. — ¹² Druckfehler, st. ane- rufent. — ¹³ gerade, aufrechten Ganges. — ¹⁴ mühete, schmerzte.

also faste zuname an eren und an gute und das es sine stifte zu dem münster vil schate. Do gedocht er wie er sant athalen möhte genidern¹ und sin münster erhöhen. vnd also gewann er zwölffe geraden² manne, die swurent jme das se soltent sant athalen lip denne³ nemen und anderswo in den grunt versencken. Des wart gewar ein ewengelier⁴ genant trutman. der ging eines nachtes der und verdalp⁵ den anderswohin heimelichen hündereime alter.⁶ Do nu der bischoffe und die sinen den lip sant athalen nint⁷ entjudent, do sprochent si su hettent das heiltum in die erde versencket. und nam der bischoff dem closter vil gutes und bslos es und treip die nunnen us. Do kam doch zu hant Gottes roche über ju und wart das fleisch fines libes schmackende⁸ das würme do inne wuchsent. vnd das noch selkener ist die müse und raten bitten ju und möhte ju niemand geweren. Also foch er in eine schiffe uff das wasser. Do swument die müse zu jme und nugent⁹ sin lebende fleische. Do erkante er sine sünde und veriach¹⁰ das er es an saute athalen hette verschuldet das er also von den müsien sterben muste.¹¹

262.

Bischof Wilderolf wird von den Mäusen gefressen.

„Wilderolf. disen offent¹² die müse noch Gotz geburte M. jor. und das kam also. Zu disen ziten bet sant Attala zu sant Stephan zu Strosburg also grosse Zeichen das jedermann zu irme grave lief und gros opffer darbrocht. darzu besattent¹³ ouch riche lüte ire hengeste. harnessch. und ander gut an sant Stephans kirche. also men vormols bet an unser Frowen werg zum Münster. und sant Stephans Münster gieng vf an eren und an richtumb das si alle andere kirchen übertraf. Nu stund dozumole vnser Frowen-

¹ erniedrigen — ² wohl berathene. — ³ dort. — ⁴ Diacon. — ⁵ vergrub. — ⁶ Altar. — ⁷ nirgends. — ⁸ stinkend. — ⁹ nagten. — ¹⁰ bekannte. — ¹¹ Die Sage von Wilderolf folgt. — ¹² aßen. — ¹³ Neuere Form: besetzten, vermachten durch ein Testament, legabant.

werg und das Münster in eins bischoues gewalt, das ein bischof det und lies mit allem gute das zum Münster gehorte.¹ Nu verdros diesen bischof Wilberolf das ime abe ging an oppher und selgerete² zu sine Münster. Davon trug er an mit etlichen sinen dienern das man sant Atteln³ lip heimelichen solte vsdelben⁴ und anderswo in den grunt versenden vf das men nüt me oppher und gut gebe an sant Stephans kirche. Dis bevant⁵ ein Ewangelier zu sant Stephan und verbarg sant Atteln lip das ju der bischof noch sine dienere nüt kundent vinden. Do nahm der bischof dem closter zu sant Stephan vil Gutes und begieng grosse hochfart. Donoch zuhant kam Gottes roch über den bischof das müse und ratten ju bissent und ju möchte nieman geweren⁶. Also floch er in ein schif vf das wasser. do swimment⁷ die müse zu jme und nugent⁸ sin lebende fleisch. Do bichtet er das er es an sant Atteln hiltum⁹ hette wol verschuldet und starp."

263.

Bischof Otto's IV. Gesicht.¹⁰

Seit kurzem erst war Bischof Otto IV. aus dem gelobten Lande heimgekehrt, wo er mit Gottfried von Bouillon und den andern Glaubenshelden gekämpft hatte, siegreich in Jerusalem eingezogen war und am Grabe des Herrn gekniet hatte.

Sinnend und in Träumen versunken saß er eines Abends und gedachte seiner frommen Mutter Hildegardis und seiner Brüder, mit welchen er gemeinsam die Kirche St. Fides zu Schlettstatt, nach dem Vorbilde des heiligen Grabes zu Jerusalem, gestiftet und reich begabt hatte.

¹ Daß er mit dem zum Münster gehörigen Gute nach Willen schalten und walten könne. — ² Seelgeräth, Vermächtniß, fromme Stiftung, zum Heil der Seele. — ³ St. Attala. — ⁴ ausgraben. — ⁵ fand, entdeckte. — ⁶ bewahren, beschützen, retten. — ⁷ schwammen. — ⁸ nagten. — ⁹ Heilthum, auch Seltum, Seltumb, Reliquie. — ¹⁰ Vgl. Elsäffische Sagen. Bd. II. S. 1 Nr. 2.

Da umschwebte es ihn mit einem Male, leise und geheimnißvoll, wie Geisteswehen.

Und als der Bischof aufblickte, siehe! da stand vor ihm Graf Konrad, der geliebte Bruder, der in der Blüthe seiner Jahre dahingeshieden war.

Glänzend, in verklärter Gestalt, stand er vor Otto, nahte sich ihm und kündigte ihm seinen nahen Tod an, zugleich aber auch die künftige Erhöhung ihres Bruders Friedrich, der über alle frühern Grafen von Hohenstaufen würde erhoben werden.

Tief bewegt und freudig erschrocken zugleich stand Otto vor dem brüderlichen Geiste, der ihm voller Liebe und Wehmuth in's Auge blickte.

Damit der Bischof aber nicht späterhin wähnen könne, daß irgend ein Betrüger, zum Spotte oder zur Aengstigung, sein böses Spiel mit ihm getrieben habe, trat der Geist näher zu ihm und raunte ihm einige Geheimnisse in's Ohr, die nur den drei Brüdern bekannt waren. Er erinnerte ihn an jenen Tag, wo sie alle drei zu Aachen, auf dem Grabe Karls des Großen gestanden, und wie Einer von ihnen zu den Andern gesagt habe: „Sehet, ihr meine Brüder, hier ist ein tapferer Deutscher, der fürtreffliche Karl, begraben! O, daß auch wir von seinem Geblüte und von seiner Tapferkeit wären!“ — Und wie sodann er, der verstorbene Konrad, erwiedert habe: „Friedrichs Stamm müsse auf Kaiser Karls abgehauenen Stamm gepflanzt werden!“

Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung.

Der Bischof erkannte mit voller Gewißheit, daß es sein Bruder gewesen und bewahrte alle seine Worte im tiefsten Herzensgrunde.

Bald darauf starb Otto noch jung an Jahren, wie vor ihm Konrad.

Nachdem nun Friedrich, der weise und tapfere Graf von Staufen, des Kaisers Heinrich IV. Eidam geworden, — der das Herkommen seines Geschlechts von Karl dem Großen und von Chlodwig ableitete — wurde, wie es Konrad vorhergesagt hatte, Friedrichs Stamm auf Karls des Großen Stamm gepfropft, wie solches auch

in der Inschrift des Helmes am Thurme bei Waiblingen eingeschrieben wurde. Und bald hernach wurde Friedrichs Geschlecht in seinem heldenmüthigen Sohne auf Karls des Großen Kaiserthron erhoben, und weithin durch ganz Europa und in der ganzen Christenheit glänzte kein Könighaus erlauchter, als dasjenige der schwäbischen Grafen von Staufen.

264.

Des Ammeisters Sohn.

Zu einer Zeit, welche die Sage nicht anzugeben weiß, jedenfalls vor mehreren hundert Jahren, lebte zu Straßburg ein wegen seiner Tugend und Gerechtigkeit allgemein beliebter und verehrter Ammeister. Derselbe hatte einen Sohn, der war gerade im ersten Jünglingsalter, voller Unbesonnenheit, voll Uebermuthes.

Eines Tages sprengte der Jüngling, trotz des scharfen, oft wiederholten Verbots, das der Rath gegeben hatte, auf einem wildschwanbeuden Hengste durch die Straßen der Stadt und fand seine Freude daran, zu sehen, wie Alles, Jung und Alt, davonstäubte.

Da geschah es aber, als er eben in strengem Laufe durch eine Gasse ritt, daß er ein harmlos spielendes Kindlein niederritt. Dasselbe wurde leblos aufgehoben und seinen Eltern hineingetragen.

Nun war der leichtsinnige Uebermuth des Jünglings gebrochen; Schmerz und Verzweiflung erfaßten ihn, und zerrissenen Herzens ritt er in's Vaterhaus zurück.

Allein bald darauf führten die unglücklichen Eltern des Kindes harte Klage wider dessen Mörder.

Der Ammeister bestieg den Richterstuhl und erkannte zu seinem Schrecken in dem Angeklagten den eigenen Sohn.

Vergebens rang der Jüngling die Hände und bat um Gnade; vergebens flehte für ihn die Menge des Volkes; vergebens selbst der Vater des getödteten Kindes! — Der Ammeister drängte die

Stimme im Vaterherzen gewaltsam zurück und sprach, unbeugsam, wie Brutus, den Tod über den eigenen Sohn aus.

Zum Andenken an diese Begebenheit wurde oben am Speirer- oder Bischofs-Burgthor das Bild des Ammeisters auf dem Richterstuhle ausgehauen, und neben dem Thore dasjenige des getödteten Kindes; und am Zollthore stellte man den auf seinem Koffe einhersprengenden Jüngling dar.

265.

Der Marschall von Hünenburg und die Stiftung von St. Johann zum grünen Wörb.

Sein ganzes Leben lang war Herr Bernher von Hünenburg, der bischöfliche Marschall, ein roher, wilder und grausamer Kriegermann gewesen, oder, wie der mittelalterliche Erzähler, der uns seine Geschichte aufbewahrt hat, sagt: „gar ein wunderlicher Harster und Wütherich.“

Strasburg in's Besondere hatte keinen grimmigern und unverföhnlichern Feind als den Marschall.

Herr Bernher ritt und kriegte gegen die Stadt und beschädigte sie und die Ihrigen, so oft und so sehr er es nur vermochte.

Da wollte aber der milde, barmherzige Gott seine Gnade unverdienter Maßen in des harten Ritters Brust gießen und seine Liebeswerke unwillkürlich durch diesen Wütherich ausüben lassen. Gleichwie er einst mit dem heiligen Paulus gethan, gab er mit einem Male dem bischöflichen Marschall „einen kräftigen Ker von allen Sünden und machte aus einem grimmen Wolfe ein sanftes Schaf.“

Plötzlich änderte Herr Bernher sein Leben; sanftere Regungen erfüllten das sonst so wilde Gemüthe; er verspürte aufrichtige und tiefe Reue ob seiner vielen und schweren Sünden und suchte sein Heil in Gott.

Nachdem er sich also mit Gott versöhnt hatte, söhnte er sich auch mit der Stadt Strasburg aus, und um die ganze Wahrheit

und Innigkeit seiner Neue recht wirksam zu machen, stiftete und erbaute er, außerhalb der Ringmauern der Stadt, ein Kirchlein sammt einem Kloster, zur Ehre Gottes und zum Lobe der heiligen untheilbaren Dreieinigkeit.

Die von Straßburg vergaßen auch ihrer Seits des Marschalls früherer Ungerechtigkeiten und feindseliger Verfolgungen.

Als Zusteuer und Beihülfe seiner Stiftung gab der Rath Herrn Wernhern die Hofstätte, auf welcher er sein Kirchlein erbaute, sammt der Allmende auf beiden Seiten und darum her, bis an die Breusch. Jene ganze Gegend war dazumal ein wilder hagiger Wörd, voller Hurste und Wilgenbäume.¹ Auch wurde dasselbe später, nachdem das vom Marschall gestiftete Gotteshaus den Johanniter-Rittern von Jerusalem war übergeben worden, Jahrhunderte hindurch noch St. Johann zum grünen Wörd genannt.

Nachdem das Kirchlein vollendet war, ließ es Herr Wernher am Freitage nach Ostern, acht Tage nach dem Charfreitage, zu Ehren Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit einweihen.

Bis zu seinem Ende blieb Herr Wernher von Hünenburg Gottes und der Stadt Straßburg bester und unverbrüchlicher Freund. Und als er hingeschieden war mit reinem und gottversöhntem Herzen, wurde seine Leiche feierlich in dem von ihm gestifteten Kirchlein, vorn am Altare, beigesezt.

206.

Der Kinder Kreuzzug.

Im Jahr 1212 erschien in mehreren Theilen Frankreichs und Deutschlands ein schöner, unbekannter Knabe, der saß auf einem mit glänzenden Fahnen geschmückten Wagen, durchfuhr die Lande und rief überall die Kinder auf, nach Jerusalem zu ziehen und das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu retten. Allent-

¹ Weidenbäume.

halben schlossen sich die Kinder an, wie sehr auch Eltern, Verwandte und Obrigkeit sich widersetzten. Sie behaupteten, Gott habe sie dazu berufen, und wenn sie in stets wachsenden Schaaren durch Stadt und Land zogen, sangen sie das Kreuzfahrerlied, daraus eine Strophe lautete:

Nu waltet hin geliche
Daz wir das Himmelriche
Erwerben sicherliche
Bei duldiglicher Zehr¹
Gott will mit Heldes Handen
Dort rächen seinen Anden²
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geist hehr.

Auch ältere Personen gesellten sich zu ihnen. Aus Straßburg allein zogen über sechzehnhundert mit, die sich um ein, bei dieser Gelegenheit aufgerichtetes Kreuz versammelt hatten.

Die deutsche Kinderschaar zog über die Alpen nach Italien, um sich daselbst einschiffen zu lassen. Unter der Anführung eines Knaben waren auf diese Weise, Männer und Weiber mitgerechnet, siebentausend in Genua angelangt. Viele waren schon während der beschwerlichen Reise über die Schweizergebirge umgekommen; andere wurden in der lombardischen Ebene von den Bewohnern als Knechte und Mägde zurückbehalten. In Rom sahen sie das Zwecklose und Thörichte ihres Unternehmens ein; die Kinder und Greise wurden von ihrem Gelübde losgesprochen und zogen elendiglich in ihre Heimat zurück. Die Erwachsenen mußten jedoch ihr Versprechen halten.

Von denen, die das Meer erreicht hatten, sah keines sein Vaterland wieder; Schiffer nahmen sie zwar auf, um sie angeblich nach Palästina zu führen, schifften aber mit ihnen nach Afrika und verkauften sie dort als Sklaven.

¹ Von dulzen, mhd., festlich begehen; dalt-lich, festlich. — Zehr, Zer, Bier, Schmud. — ² and, ande, mhd., Born, Rache.

Der tödtliche Sprung.

Unter den Fürsten, Herren und Städten, welche sich mit den Erzbischöfen Gerhard von Mainz und Wichbald von Köln, mit dem König von Böhmen und sämmtlichen andern Kurfürsten — den Erzbischof von Trier und den Pfalzgrafen bei Rhein, König Adolfs Tochtermann, ausgenommen — wider diesen König und zu Gunsten Herzog Albrechts von Oesterreich, König Rudolfs I. Sohn, verbanden, befanden sich Bischof Konrad von Lichtenberg und die Stadt Straßburg, sammt andern Grafen und Herren vom elsässischen Adel; unter diesen die Grafen von Zweibrücken und Leiningen, die Herren von Ochsenstein und Lichtenberg.

Nachdem der Erzbischof von Mainz Herzog Albrecht nach Mainz berufen hatte, mit dem Versprechen, König Adolf abzusetzen und ihn selbst an dessen Stelle zum römischen König erwählen zu lassen, brachten Albrechts Anhänger ein Heer von zehntausend Mann zusammen, mit welchem der Fürst den Rhein hinab zog, um an dem bestimmten Tag zu Mainz zu erscheinen.

Bischof Konrad von Straßburg, der dem Hause Habsburg treu ergebene Freund, hatte ihm achthundert gewappnete Reifige, alle gleich gekleidet, zugeführt. Die Stadt Straßburg hatte ihrerseits Herzog Albrecht mit großen Ehren empfangen und ihm eine Schaar von viertausend Mann Hülfsstruppen, zu Fuß und zu Roß, zugesandt.

In der Zahl der edeln Straßburger, welche diesem Kriegszuge sich angeschlossen, befand sich Junker Konrad Bock, ein Urenkel Ruprecht Bock's, des Stammvaters dieses edeln Geschlechtes, und einer der ausgezeichnetsten jungen Männer Straßburgs.

Konrad Bock hing mit unverbrüchlicher Treue an dem österreichischen Herzog und war einer der Edeln, welche Albrecht am Tage seiner Wahl, am St. Johannisabend 1298, zu Mainz, feierlich zu Rittern schlug, und denen er mit eigener Hand den ritterlichen Schmuck umhing.

In der Schlacht bei Gelheim, wo Albrecht seinen Gegenkönig

befiegte, wo König Adolf, Viele behaupten, von Albrecht mit eigener Hand, erschlagen und sein Sohn wohl mit sechzig Grafen und Landesherren gefangen wurde, bewies Konrad Vock sich der ihm verliehenen Auszeichnung würdig und bewährte seinen längst erworbenen Ruf der Tapferkeit.

Es ging in alter Zeit die gemeine Rede, daß alle Fürsten und Herren, welche wider König Adolf zusammen geschworen hatten, eines gewaltsamen Todes sterben mußten. So erzählen auch die gleichzeitigen Chronikschreiber:

Erzbischof Gerhard von Mainz, ein geborner Graf von Nassau, Adolfs Vetter, dem er früher zum Throne verholfen hatte, und der sodann der Haupturheber seines Sturzes wurde, starb jählings auf einem Sessel sitzend. Der Graf von Haigerloch wurde erschlagen. Herr Otto von Ochsenstein, Albrechts Vetter und oberster Bannerherr, erstickte vor Hitze und Anstrengung in seinem Harnisch in der Schlacht bei Gelheim. Der Graf von Zweibrücken ertrank in der Bliß. Bischof Konrad von Straßburg wurde vor Freiburg im Breisgau von einem Metzger erschlagen. Der Graf von Leiningen wurde vor seinem Ende unsinnig.

Albrecht selbst wurde muthlings von seines eigenen Bruders Sohn erschlagen.

Auch Herr Konrad Vock fand einen gewaltsamen und höchst sonderbaren Tod: er wurde todt gesprungen. Es geschah dies nämlich auf folgende Weise:

Herr Konrad war ein schön gewachsener, kräftiger Mann, von ritterlichem Sinne und ritterlichen Handlungen. Von früher Jugend an hatte er sich im Ringen und Springen und allen Leibesübungen ausgezeichnet und eine solche Stärke, Gewandtheit und Muskelkraft gewonnen, daß er von ziemlicher Höhe herab einem Andern, der sich der Länge nach auf den Boden legte, wie ein alter Chronikschreiber es bezeugt: „so leichtlich auf den Leib sprang, daß er von rechter geringkeit vnd geradene, sich in dem sprung enthielte vnd wider von ihme hinweg schupffte.“

Eines Tages befand sich Herr Konrad Vock mit andern adeligen Herren auf der Ritterstube zum Mühlstein. Wie oft

schon, war auch diesmal wieder die Rede von seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit im Springen, und alsobald wurde er aufgefordert, eine neue Probe derselben zum Besten zu geben. Marx von Eckwersheim, ein Edelknecht, erklärte sich nicht blos bereit, sich Herrn Konrad zum Sprunge hinzulegen, sondern erbot sich sogar noch es ihm gleich zu thun. Zu seinem Unglücke entschloß sich Konrad des Eckwersheimers Vermessenheit Genüge zu leisten.

Alles drängte sich nun heran, die kühnen Springer zu bewundern.

Herr Konrad that den ersten Sprung. Er stieg auf einen Tisch. Herr Marx legte sich rücklings auf den Boden, und Konrad sprang, wie er es schon oft gethan, so leicht und gewandt, daß kaum seine Fußspitzen den Leib des Eckwersheimer berührten und er sich sogleich mit der ganzen Wucht seines Körpers in einem zweiten Schwunge vom Edelknechte hinweg auf den Boden schob.

Rauschender Beifall erscholl ringsum in der Trinkstube.

Nun kam die Reihe an Marx. Behend war er auf den Tisch gesprungen, und Herr Konrad hatte seine Stelle auf dem Boden eingenommen. Er schwang sich, allein unfähig, seinem Körper eine schnelle Seitenwendung zu geben und vorher den auf dem Rücken liegenden Ritter leicht mit der Fußspitze zu berühren, sprang er demselben mit seiner ganzen Schwere auf den Leib, daß jener augenblicklich des Todes war.

Allgemeine Bestürzung ergriff die Zuschauer. Herr Marx von Eckwersheim war trostlos. Nachdem sich das Gerücht von diesem unglückseligen Sprunge in Stadt und Land verbreitet hatte, klagten Manche den Edelknecht an, er habe aus Neid und Haß den Ritter Konrad mit Fleiß zu Tod gesprungen. Er betheuerte aber seine Unschuld auf's Feierlichste und wies diese schändliche Beschuldigung immer mit lautem Unwillen ab.

Die Wunderthaten der Geißler.

Der Schluß der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts war für den größten Theil von Europa mit vielfältigen Schrecknissen erfüllt.

Den 25. Januar 1348 erschütterte ein furchtbares Erdbeben alle Lande: Berge stürzten ein, Städte und Dörfer versanken, die Erde spaltete sich, Wasserfluthen drangen daraus hervor, und giftige Dünste und verpesteten die Luft. Unzählige Heuschreckenschwärme hatten sich auf die Gefilde niedergelassen und alle Saat aufgefressen, wodurch Mißwachs und Hungersnoth und andere Leiden erzeugt wurden.

Zudem kam auch noch, zum Theil durch jene außerordentlichen Naturerscheinungen bewirkt, eine große Pest, der schwarze Tod genannt, die sich schon im Jahr 1347 in einzelnen Seehäfen des Mittelmeeres gezeigt hatte, und raffte Tausende von Menschen dahin. Sie wüthete namentlich in den Jahren 1348 und 1349 und verschwand erst drei Jahre nachher völlig, „Daz sterben waz so gros,“ sagt Closen^{er}, „daz gemeinlich alle tage in ieglichem kirspel¹ liche worent vij oder viij oder ix oder x oder noch danne me, one die man zu klöstern begrub, unn ohne die man in den spital drug, da waz als unzellig vil daz man die spitelgrube di bi der kirchen stunte muste in einen witten garten setzen, wan die alte grube zu enge und zu klein waz. Die lute die do sturbent, die sturbent alle an büllen² unn an drüsen die sich erhubent under den armen unn obenan an den beinen, unn wen die büllen ankoment, die do sterben soltent, die sturben an dem vierden tagen, oder an dem dritten³, oder an dem andern. Etliche sturben ouch dez ersten tags. Es erbet ouch eins von dem andern. Do von in welches hus daz sterben kam, do hort es selten uf mit eime. Men lute ouch alle obende etwie manigeme mit der groszen glocken. Die summe wie manig werbe⁴ mitte⁵ gelütet wart die waz in einre wochen lxiiij werbe.“

Als Urheber des schwarzen Todes wurden die Juden beschuldigt; sie hätten nämlich, lautete die allgemeine Sage, die Brunnen vergiftet und angesteckt und somit die Pest in die Christenheit gebracht; denn ihrerseits starben verhältnißmäßig weit

¹ Kirchspiel. — ² Beulen. — ³ dritten. — ⁴ wie viel mal. — ⁵ damit.

weniger. Die Juden wurden nun überall verfolgt, eingezogen, gefoltert und zu Tausenden verbrannt.

Obgleich der schwarze Tod Straßburg erst im Sommer des Jahres 1349 traf, so war doch schon das Jahr zuvor von verschiedenen Seiten die Aufforderung an den Rath gemacht worden, gegen die in der Stadt ansässigen Juden mit Feuer und Schwert zu verfahren. Die Lauheit, womit derselbe jedoch, nach der Meinung der Judenfeinde, wider sie verfuhr, bewirkte einen Aufruhr in der Bürgerschaft, und in Folge desselben eine Aenderung im Stadtregimente. Unter der Verwaltung des neuen Rathes nun wurden den 14. Hornung, an St. Valentinstag, 1349, auf ihrem eigenen Kirchhofe, an der nördlichen Grenzseite der Stadt, zweitausend Juden verbrannt.

Am Johannistage desselben Jahres erst brach der schwarze Tod in Straßburg aus.

Bierzehn Tage darauf kamen mehrere hundert Geißler aus Brabant, Flandern und dem Hennegau, den Rhein herauf, in's Elsaß und nach Straßburg. Sie trugen auf ihren Mützen und Schultern rothe Kreuze. Vor dem Zuge her, der sich unter Glockengeläute durch die Straßen bewegte, wurden mehrere Fahnen, aus kostbaren Seidenstoffen, getragen. Sie sangen durch die Straßen; in den Kirchen fielen sie auf die Knie, geißelten sich selbst und wurden von dem Meister auf den Rücken geschlagen, während ein Vorsänger die Worte sang:

Nu hebent uf die üweren hände
Daz got dis große sterben wende.
Nu habent uf uwer arme
Das sich got über uns erbarme.

Nachdem je Einer vom Meister geißelt worden, rief dieser ihm zu:

Stant uf durch der reinen martel ere
Uun hüte dich vor der sünden mere.

Ihre Regel und Lieder oder Reisen, so wie eine Predigt und einen vorgeblich von einem Engel in Jerusalem auf ein Marmortafel geschriebenen Brief theilt Closenier mit. In diesem Briefe werden die Sünden der Menschen, namentlich die

Entheiligung der Sonn- und Feiertage, als Ursachen der Erdbeben, der Theurung und der Pest angegeben und alles Volk zur Buße aufgefordert. Ueberall strömten die Leute ihnen zu, ließen sich von ihnen bekehren, beherbergten und beschenkten sie. In Straßburg wuchs ihre Zahl zuletzt auf über tausend Mitglieder an, die in zwei Schaaren des Land auf- und abwärts zogen.

Die Geißler gaben auch vor, mancherlei Wunder zu vollbringen. Clofener berichtet einige derselben in seiner naiven Weise und mit höchst ungläubigem Sinne:

„Die bruder noment sich ouch an großer heilikeit unu sprochent es geschehent große zeichen durch iren willen. Zum ersten sprochent sū, ein bider man hette in geben trinken, us ein vasze mit wine, unu wie vil sū drus gedrunken, so waz es alles vol. Sū sprochent ouch ein martelbilde zu Dffenburg gschwiget hette, unu unser frowen bilde zu Strosburg hette ouch gschwiget. Sūlich me seitent¹ sū vil die alle gelogen worent. Sū sprochent ouch die rinder hettent zu Ersthein gerette. Daz kam als us. Einre der waz zu Ersthein der hies Rinder, der waz also schwach von siechtagen, daz er one sprechen lag. Nu kam es, die wile die geischeler do worent, daz sich der siche bezert unu redent wart. Do seit eins dem andern Rinder ist redende worden. Do sprochent die geischeler, die rinder in den stellen werent redend worden. Daz erschal als wit daz laut waz, daz einveltig lute wondent² es wer also. Sū noment sich ouch an die beseszenen lute zu beswerende.³ Do sprach ir einre, do er eins beswur: Du versniter⁴ dufel, du mus herus, unu soltestu ioch⁵ dine muter gesnien. Mit den heiligen worten hettent sū e C dufel in eins broht,⁶ denne sū einen mohten han uszer im broht. Sie trugent ouch ein ertrunken tot kint uf der owen⁷ umbe iren ring⁸ do sū sich geischeltent, unu woltent es lebendig han gemacht. Es geschach aber nüt.“

Nach und nach erkaltete jedoch der Eifer für die Geißler; geistliche und weltliche Behörden sprachen wider sie, und endlich machte ein päpstliches Verbot dem Unwesen ein Ende.

¹ sagten. — ² wähten, glaubten. — ³ beschwören. — ⁴ verworfener, rejectus. — ⁵ auch. — ⁶ gebracht. — ⁷ Aue. — ⁸ Kreis.

Die Sage von dem Ursprunge der beiden Ammeistergeschlechter der Barpfenning und der Leimer in Straßburg.

Gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte zu Straßburg ein Kaufmann, Namens Kulin, der gewöhnlich Kulin der Krämer geheißen wurde. Er war ein reicher, allgemein geachteter Mann, der zu zweien Malen, 1353 und 1361, zu Straßburg die höchste Würde, das Amt eines Ammeisters, bekleidete.

Dieser Kulin hatte einen Bruder, Johannes, der äußerst gastfrei, oder, um den altstraßburgischen Ausdruck unserer Chronikschreiber zu gebrauchen, äußerst kostfrei war. Johannes hielt, wie es scheint, gern offene Tafel für Alle, die sich ihm freundlich nahen. Da geschah es aber oft, daß er des Geldes mangelte. Allein in solchen Verlegenheiten wußte sich der heitere Kostfreie immer trefflich zu helfen. Wußte er doch, daß seines ernstesten, soliden Bruders Geldkiste immer wohl gefüllt war.

Jedesmal also, wenn er Mangel an Geld verspürte, gieng er geradeswegs zu Kulin und sagte zu ihm: „Bruder, leih mir!“

Und dieß that auch Kulin jedesmal ohne Widerrede, denn auch er war gutmüthig und theilte gerne Andern mit, wie Johannes.

Weil aber der Bruder Kostfrei gar oft wieder kam und es endlich ruchbar wurde unter den Leuten, so hieß man im Volke denjenigen der beiden Brüder, der dem Andern immer aushelfen mußte, bloß den baaren Pfenning, Baarpfenning, und den immer wiederkehrenden Borger den Leih merr! Leimer.

Diese Namen blieben fortan den beiden Brüdern und gingen von ihnen auf ihre beiderseitigen Nachkommen über.

Zur Anzeige, daß sie eines Geschlechtes und Herkommens, führten die Barpfenning und die Leimer dasselbe Familienwappen: ein nach der Länge getheiltes, dreifach verschränktes Schild, schwarz und gold, jedoch mit verschränkten Farben, zur Unterscheidung der beiden Linien. Die Barpfenning führten links Gold, rechts Schwarz, und so fort verschränkt; die Leimer hingegen hatten links oben Schwarz und rechts Gold, und so fort verschränkt.

Kaiser Sigismund und die Straßburger Edelfrauen.

Sigismund, König von Ungarn und Böhmen, welcher den 21. Juli 1411 zu Frankfurt von den Kurfürsten auf den deutschen Kaiserthron erhoben worden war, hatte sich 1413 und 1414 die Gunst Straßburgs dadurch erworben, daß er der Stadt nicht nur das Recht, jährlich eine große Messe zu halten, bestätigte, sondern dieselbe auch, nach der Stadt Wunsche, vierzehn Tage vor und ebenso viele nach Johannis verlegte; zudem erhöhte er auf Begehren den Rheinzoll, was ebenfalls ein bedeutender Gewinn war. Dafür empfing ihn auch die Stadt auf das Glänzendste, als er, aus Italien zurückkehrend, aus der Schweiz kam und durch den Rheingießen in ihre Mauern einfuhr.

Es geschah dies den 7. Juli 1414, Abends. Sowie der Magistrat die Kunde erhielt, daß der Kaiser auf zwei Stunden von Straßburg entfernt war, ließ er mit allen Glocken läuten; zahlreiche Schiffe fuhren ihm entgegen und begleiteten ihn bis an die neue Brücke, wo er anlandete, zu Pferde stieg und von der ganzen Geistlichkeit, dem Adel, dem Magistrate und den Zünften mit lautem Jubel empfangen wurde. Vor ihm her und hinter ihm trug man Standkerzen. Er ritt nun mit seinem zahlreichen Gefolge, in welchem sich auch Amadens, Graf von Savoyen, der bei sechshundert Pferde mit sich führte, befand, dem Münster zu; und so groß war die Menschenmenge, welche sich auf dem Plage vor demselben versammelt hatte, daß er, wie Bernhard Herzog versichert, „vor dem getreng des volcks nicht in das Münster kommen konnte,“ sondern in seine Herberge, den Lohnherrenhof, oder den jetzigen Lurhof, in der Brandgasse, begleitet wurde. Erst nach dem „Nachtims“ nachdem die Menge sich verlaufen, führte man ihn sodann in das Münster.

Die Stadt schenkte dem Kaiser „drey fuder Weins, ein rottes und zwey weiß fuder, ein silbern übergüllt Gießfaß, 200 gulden we;rt.“

Der Bischof, der Magistrat, die Bürgerschaft und der Adel

stritten sich um die Ehre, dem Kaiser seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Damals lag Bischof Wilhelm mit dem Domstifte und der Stadt in Streit, und Sigismund hatte während seines Verweilens in Straßburg vollauf zu thun, beide Theile von ihren Feindseligkeiten abzubringen und zur Aussöhnung zu bereden.

Ebenso dauerten die Zwistigkeiten, welche schon lange zwischen den beiden angesehenen adeligen Familien Born und Mülnheim herrschten, noch immer fort und ließen unruhige Auftritte befürchten. Dies Alles machte, daß der Magistrat an den Thoren und auf den Thürmen strenge Wache zu halten befahl; auch ließ er durch zwei Schaaren Kriegersleute, bei jeder sechzig Mann zu Pferd und hundert zu Fuß, mit brennenden Schwefelringen vor und hinter dem Zuge, jede Nacht die Straßen bewachen.

Allein ungeachtet dieser Spaltungen, die in der Stadt herrschten, und der Aufregung, welche dieselben mit sich brachten, war Sigismund heitern, manchmal sogar ausgelassenen Sinnes. Die schönen Frauen und Jungfrauen besonders hatten sich seiner Guld und Liebenswürdigkeit zu erfreuen.

Schon hatte sich der Kaiser auf dem *Mühlstein*, der Trinkstube derer von Mülnheim, bei Gelag und Tanz weiblich vergnügt, als eine Deputation von Frauen der Bornischen Familie ihn für den folgenden Tag auf ihre Stube zum *Hohensteg* einlud. Gerne, gab er ihnen scherzend zur Antwort, wolle er kommen, allein er wisse den Weg nicht, sie müßten ihn wohl abholen und dahin geleiten.

Diese Worte ließen sich die Edelfrauen nicht umsonst gesagt sein. Des folgenden Morgens, „zu Primen zeit“ (um sechs Uhr), pochte es plötzlich an des Kaisers Schlafzimmer in des Lohnherren Hofe. Sigismund erwachte davon, sprang auf und stand bald, nachdem er schnell einen Mantel um sich geworfen hatte, baarfuß vor einer festlich geschmückten Schaar von bei hundert der schönsten Frauen und Jungfrauen, die ihn, an sein gestern gegebenes Versprechen mahnend, einluden, ihnen zum Hohenstege zu folgen.

Der galante Kaiser empfing die Damen mit freundlichem

Lächeln, und um sie nicht warten zu lassen, eilte er mit ihnen in dem Aufzuge, in welchem er sie eben empfangen, baarfuß und mit dem leichten Mantel bedeckt, die Treppe hinab.

Beim Klange der Pfeifen und Trommeln bewegte sich der lustige Zug, der Kaiser voraus, umgeben von seinen lieblichen Begleiterinnen, singend und tanzend durch die Brandgasse und die Münsterergasse zum Münster. In der benachbarten Korbergasse kauften die Frauen dem Kaiser ein Paar Schuhe „vmb 7. Creuzer,“¹ zogen sie ihm an, hörten sodann mit ihm die Frühmesse, und brachten ihn endlich auf die Stube zum Hohensteg, wo er sich erst völlig ankleiden konnte.

Sieben Tage hatte Kaiser Sigismund in Straßburg zugebracht, in welchem damals ein außerordentlicher Zusammenlauf von Fremden war, „dann,“ sagt Königshoven, „vff die zeit waren in der Statt 3 herzog von Beyerren gebrüdere, und der herzog von Lottringen und der Margraf von Baden, und der Margraff von Röttell und auch Fr. Ludwig von Liechtenberg, und 3 von Blandenburg, und der Bischoff von Trier, und herr Margyse von Verone, und der Baschan von Soffey, und viel andere Fürsten, Freyen, Graffen und Herren, das ihr 62 was, ohne andere Ritter und Knechte der was ohne zahl in der Statt. und die Statt bezalt was der König vff die zeit kostet hett. und was der König 7. tag zu Straßburg, und daß die Statt dem Könige Schenckte und allen Fürsten und herren also viel ihr was, das kostet 1500 fl.“

Beim Abschied schenkte der Kaiser den Frauen, welche ihn so gastlich empfangen hatten, zum Andenken hundertfünfzig goldene Fingerringe; so viel nämlich, als er damals in der Stadt aufkaufen lassen konnte. Da aber diese Zahl nicht hinreichte, um sie alle damit zu beglücken, so versprach er, die fehlenden nachzuschicken, was er auch getreulich hielt.

Die adeligen Frauen hatten, wie es scheint, so großes Wohlgefallen an dem galanten Kaiser gefunden, daß sie stets um ihn

¹ An dem Eckhause des Ferkelmarkt Nr. 1 ist zur Erinnerung daran ein Holzschuh als Windsfahne angebracht.

waren, wenn er nicht gerade in Geschäften war; sie hatten ihn noch zu Schiff, eine Meile weit unterhalb Straßburg, begleitet und mit ihm auf einer grünen Au, wo man hielt, ein Abschiedsmahl genossen.

Seinerseits war ihnen aber auch der Kaiser noch lange nachher huldvoll und freundlich zugethan. Denn, als „Sigismund im Jahre 1416 in den Angelegenheiten der Kirche nach Frankreich reiste und eben seit dem 1. März in Paris anwesend war, kam der Stadtschreiber von Straßburg, Ulrich Meiger von Wasenecke, am 3. desselben Monats zu ihm, um vor ihm, der Angelegenheiten mit dem Bischof wegen, im Namen der Stadt einen Vortrag zu thun. Nicht ohne Absicht gab Herr Meiger zuerst einen Brief ab, den die Straßburgischen Damen an den Kaiser geschrieben hatten. Sogleich wurde Sigismund heiter, ließ ihn den Brief laut vorlesen und bezeugte sein Wohlgefallen an demselben. Dann überreichte ihm der Stadtschreiber, ebenfalls in der Frauen Namen, eine reich verzierte goldene Kette, die sich auch Sigismund sogleich um den Hals hieng. Hierauf ließ der Kaiser seine Gesellschaft in der Kammer tanzen, und versprach den Geberinnen, aus England, wohin er sich begeben werde, allerlei hübsche Dinge zu schicken oder selbst zu überbringen. Jedermann sagte, man hätte den Kaiser auf der ganzen Fahrt noch nicht so lustig gesehen. Auch in Aachen, wo dieser Fürst am 25. Dezember eintraf, war die erste Frage, welche er an den Straßburgischen Gesandten, Ritter Große Burggrat, richtete, die nach den Frauen. Worauf er die höfliche Antwort erhielt: „Gnädiger Herr, sie haben ein groß Verlangen nach Euch.“

271.

Die Sage von den ersten Zigeunern, welche in das Elsaß und nach Straßburg kamen.

Unsere ältern elsässischen Geschichtschreiber haben das erste Erscheinen der Zigeuner oder Zigäuner im Elsaße, im Jahr 1418, mit mehr oder weniger Ausführlichkeit in ihren Chroniken berichtet. Diese Erzählungen gehören zwar der Geschichte an, ent-

halten aber manches rein Sagenhafte, so daß zwei derselben hier wohl eine geeignete Stelle finden.

Trausch schreibt in seiner handschriftlichen Straßburgischen Chronik, Th. II, S. 36 b:

„Die ersten Beyginer kommen gohn Straßburg.“

„Dieses Jahr (1418) kamen die ersten Beyginer gahn Straßburg vndt in alle Landt. Da waren auff 14,000 hien vndt her zerstrewt. Sie sagten es müßte alle 7 Jahr ein Rott außziehen vndt Buß thun, dieweihl sie vuffer liebe Fraw nicht haben beherbergen wollen. Sie waren auß Epiro, der gemein Mann nandts auß Klein Egipten. Die hatten Geldts genug, zahlten Alles, thaten Niemandts kein Leydt, zogen durch alle Landt. Ihr Obrister nandte sich Herzog Michael, hatt auff 50 Pferdt bey ihme. Nach den 7 Jahren hatt man in 50 Jahr keine mehr gesehen. Allein seither haben veihl böße Lecker in solchem Sinne solchs auch für genommen, ist aber ittel Betrug mit ihnen. Es schreibt Auentinus sie seyen des Türcken Verräther. Sie werden außführlichen beschriben beim Münster.“

Hier die Stelle von Münster, in seiner Cosmographie (Basel 1550) III. Buch. Kap. V. S. 385.

„Von den Züginern, oder Heiden. Als man zalt von Christi geburt tausent, vierhundert vnd siebenzehen, hat man zum ersten inn Teutschlandt gesehen die Züginer, ein vngeschaffen schwarz, wüßt vnn vnstetig Volk, dz sonderlich gern stilt, doch aller meist die Weyber, die also jren mannen zutragen. Sie haben vnder jnen ein Grauen¹ vnd etlich Ritter, die gar wohl bekleidet, vnd werden auch von jnen geehrt. Sie tragen bey jhnen etlich Brieff vnd Siegel, vom Keyser Sigmund vnd andern Fürsten gegeben, darmit sie ein Geleit vnn freyen Zug haben durch die Länder vnd Stett. Sie geben auch für, dz jne zu Buß außgelegt sey, also umbher zu ziehen in Bilgerweiß, vnd das sie zum ersten auß Klein Egipten kommen seyen. Aber es seind Fablen. Man hat es wol erfarn, dz diß ellend Volk erboren ist, in seinem vnnschwweifenden ziehen, es

¹ Grafen.

hat kein Vatterland, zeucht also müßig im Land umbher, ernehret sich mit stelen, lebt wie die Hund, ist kein Religion bey jnen ob sie schon ire Kinder vnder den Christen lassen Tauffen. Sie leben ohne sorg, ziehend von einem Land in das ander, kommen vber etlich jar herwider. Doch theilen sie sich in viel Scharen, vnn wechslen ire zeug in die Länder. Sie nemen auch an Mann vnn Weyb in allen Ländern, die sich zu jnen begeren zu schlagen. Es ist ein selkams vnn wüßt Volck, kan vil Sprachen, vnd ist dem Bawrsvolk gar beschwerlich. Dann so die armen Dorffleut im Feld seind, durchsuchen sie ihre Heuser, vnn nemen was jnen gefalt. Ihre alte Weyber begehend sie mit Warsagen, vnn dieweil sie den fragenden antwort geben, wie viel Kinder, Männer oder Weyber sie werden haben, greiffen sie mit wunderbarlicher behendigkeit jnen zum Seckel, oder zu der Täschen, vnn lären sie, daß es die Person deren solches begegnet, nicht innen wirt.

„Es ist mir Munstero vor etlich vergangenen jaren bey Heydelberg begegnet, daß ich mit jhnen zu Eberbach in ein gespräch kam, vnd von ihren Obersten zu wegen bracht, zu lesen einen Brieff, deß sie sich berhünten, vnn das was ein Vidimus, so sie von Keyser Sigmunden zu Lindaw hetten erlangt, inn dem stünd, wie ihre vorfahren in klein Egypten etliche jar lang vom Christen glauben weren ab gefallen. Und als sie sich widerumb biferten, ward jhnen zu Buß auffgesetzt, das sie oder etliche von den jhren also vier jar soltend im ellend umbher ziehen, vnd Buß wircken, so lang sie im Unglauben waren gelegen. Aber nach außweisung solches Brieffs, ist die Zeit jhres umbher ziehens vor viel jharen außgewesen, vnn vber das schweiffend sie noch im Land härumb, vnd ernehren sich mit stelen, liegen, triegen vnd Warsagen. Vnd als ich jhnen solches fürwarff, gaben sie mir zu antwort, es were jhnen der Weg verschlagen, das sie nicht köndten in jr Vatterland kommen, ob schon die Zeit der Buß vor langem hinüber. Und da ich weiter sie rechtfertiget, es stünd im Brieff das sie solten Buß wircken, das thäten sie nicht, dann sie hetten mit Weybern zu schaffen, vnd nemen den Leuten das jr u. s. w. Antworten sie, sie hetten sonst nichts zu schaffen.“

Hansen's von Westhausen Geist erscheint auf dem Hohensteg.

Der wackere Ritter Hans von Westhausen, der gar oftmals mit seinen Genossen den vollen Becher in der Trinkstube derer von Born, zum Hohenstege genannt, geschwungen hatte, war im Jahre 1417 gestorben. Acht Tage nach seinem Tode saßen zweiundzwanzig Edelleute zu später Nacht in derselben Zunftstube; da ging plötzlich die Thüre auf, und der verstorbene Hans erschien an derselben, auf einer Ziege reitend.

Bei diesem Anblicke erschrafen die Ritter so heftig, daß alle zweiundzwanzig erkrankten; acht davon starben des andern Tages, und bald darauf noch mehrere andere.

Die Inschrift am ehemaligen Weißthurmthore.

Am alten Weißthurmthore, das nach 1870 abgebrochen wurde, bemerkte man, gleich nachdem man durch den ersten Bogen gekommen war, zur rechten Hand, in einer gewissen Höhe, folgende alte Inschrift:

Gottes barmherzigkeit
Der paffen ghytikeit
Und der bauren bosheit
Durchgründet niemans
Uf minen eit. 1418.

Schadäus erzählt den Ursprung dieser Worte in seiner Chronik nach dem mündlichen Berichte eines ältern Straßburgers, «ex relatione cujusdam senioris», auf folgende Weise:

Seit undenklichen Zeiten gehörte der Zehende des vor der Stadt gelegenen Königshofer Bannes der Kirche zu St. Aurelien. Seitdem aber Bischof Racho, im Jahr 942, diese Pfarrkirche sammt den ihr zuständigen Zehenden und andern Einkünften dem Stifte St. Thomä geschenkt hatte, genoß dieses Stift

den bedeutenden Zehenden von Königshofen; ein Drittheil nur blieb mehrere Jahrhunderte hindurch dem Leutpriester oder ewigen Kaplan von St. Aurelien vorbehalten, bis zum Jahr 1471, in welchem Bischof Ruprecht die Kaplanei dieser Kirche ebenfalls St. Thomä einverleibte, und somit auch der ganze Zehende diesem Stifte anheimfiel.

Es war nun ein uralter Gebrauch, daß jedes Jahr, nach eingebrachter Ernte, die Stiftsherren den Gärtnern, die zur Pfarrei St. Aurelien gehörten, und den Königshofern „ein gemeine Zech von Brodt und Wein ausrichteten“. Allein diese Gewohnheit, zu welcher sich die Stiftsherren nicht verpflichtet glaubten, wollten dieselben im Jahre 1418 abstellen, obgleich die Ernte reichlich ausgefallen war. Darüber ergrimten die Bauern und steckten den auf dem Felde aufgeschichteten Zehenden in Brand.

„Nachdem aber,“ sagt Schadäus in seiner landschaftlichen Chronik, die 1870 zu Grunde ging, „die Pfaffen sich zu dieser Zeit geweigert, ohngeacht durch Gottes Barmherzigkeit eine reiche Ernd und Zehent gefallen, hat die Bosheit der Bauern verursacht, daß durch böse Buben der Zehent, so noch auf dem Felde lag, mit Feuer angesteckt und verderbt worden.“

Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

„Domallen wardt die herrliche Kunst, die buchdruckrey, zu Straßburg erfunden durch Johann Menteln, am Fronhoff zum Thirgarten. Seine schweger Petter Scheffer und Martin Flach verlegten solhs, aber sein diener Johann Gensfleisch, als er ime die Kunst hatte genugsam abgestollen, flohe er in sein heimatt gan Menz. Do hat er solhs durch den Guttenberger, der reich was, alles besser in ordnung braht. Dessen untrew bekumert sich der Menteln so hardt das er starbe vor leidet. Wardt zu eren der Kunst ins münster begraben und ein druckerbreß auf sein grabstein gehawen. Hernach strieffe gott seinen diener den Gensfleisch auch das er bis

ahn sein endt ist blindt worden. Ich (Specklin) habe die erste bresß, auch die buchstaben gesehen, wahren von Holz geschnitten, auch ganze worter, und silaba, hatten lochlen, und fast man ahn ein schnur nacheinander mit einer nadel, zoge sey dannoch den zeilen in die lenge. Es ist schad das man solhs werck (welhs das aller erste in aller welt gewesen ist) hat lassen verloren werden." —

Audere Ueberlieferungen in unsern alten Chroniken stimmen Specklius Bericht bei. Eine derselben sagt:

„Im Jahre 1440, als Herr Niklaus Schanlit, von der Kiefferzunft, zum dritten male Ammeister erwählt worden war, und Herr Burkhardt von Müluheim, Ritter, Kuno zum Trübel, Hans Balthasar von Endingen und Walther Spiegel Stättmeister waren, da wurde die herrliche und höchst nützliche Kunst der Buchdruckerey erstlichen offenbar und allhier zu Straßburg an den Tag gebracht und erfunden durch Johann Mentelin, wohnhaft zum Thiergarten am Fronhof.“

Die erste Presse hat ein Drechsler, Namens Konrad Salspach, im Krämergäßlein, gemacht, es war dieselbe, welche Specklin noch gesehen.

In der oben erzählten Sage von der Erfindung der Buchdruckerkunst schimmert die sonderbar entstellte und verwirrte historische Wahrheit noch durch. Bis zur Entdeckung des nach Andreas Dreizehus Tode vorgenommenen Zeugenverhörs, welche Schöpflin gemacht, galt Johannes Mentelin ziemlich allgemein für den Erfinder der Buchdruckerkunst.

275.

Der Bäckerknechte Zug nach Wassenheim.

Im Jahre 1448, als die Stadt Straßburg das äußerst feste, mit zweiundzwanzig Thürmen und starken Mauern versehene, weithin als uneinnehmbar gerühmte Schloß zu Wassenheim bestürmen und erobern ließ, soll sich die Bäckerzunft hauptjächlich ausgezeichnet und viel dazu beigetragen haben, die Belagerten zur Uebergabe zu nöthigen.

Zur Erinnerung an die Einnahme des Wassenheimer Schlosses zog hernach die Bäckerzunft von Straßburg alljährlich, um Pfingsten, in festlichem Zuge, mit fliegender Zunftbanner, nach Wassenheim.

Also erzählen die Geschichtschreiber die Veranlassung dieses Festzuges, und damit stimmen auch die alten, mit Reimen versehenen Gemälde (s. weiter unten) überein, welche sich ehemals auf der Zunftstube der Bäcker befanden und einzelne Scenen aus der Belagerung von Wassenheim darstellten.

Eine andere Erklärung dieses Zuges, offenbar nach einer mündlich verbreiteten Sage, zu welcher vielleicht eine mit dem Wassenheimer Kriege zusammenhängende Begebenheit Veranlassung bot, erzählt ein handschriftlicher, wahrscheinlich von Künaft herrührender Anhang, der sich in einem Exemplare der bekannten *Descriptio particulæ territorii Argentinensis*, von Bernegger, auf der Straßburger Stadtbibliothek befand. Hier die Stelle:

„Von diesem Beckenzug vor Wassenheim wird auch sonst dieses erzehlet, so, auf seinem Werth oder Unwerth beruhet, daß vor diesem einer des adelichen Geschlechts der Haffnere von Wassenheim, die sich ebenmäßig von diesem Ort haben zu schreiben gepfleget, gewesen, der, wann er in die Stadt herein gekommen, jederzeit zur Lucern logieret haben soll. Dieser Edelmann soll einmahls einen Beckerknecht auf eben dieser Herberg, so zugleich ein Zunft-Stub mit ist, mit entblößtem Halß schlaffend angetroffen, und zu seinem Knecht gesprochen haben: Dieser Kerl wäre gut zu köpfen, daraufhin sein Pferd sattlen lassen, und ohnwissend des Knechts diesem armen Menschen, mit seinem Schwerd, den Halß durchgehauen, folgendes sich auf das Pferd gesetzt und aus dem Staub gemacht, auch als die That kundbar worden, und man ihn deswegen als „ad locum delicti citirt“, sich niemals eingefunden haben, noch einfinden wollen, daher er vor dem Kayser soll verklagt, und der Statt anbefohlen worden seyn, ihn mit Gewalt zu über-, und sich zugleich seines Leibs und Nahrung zu unterziehen, zu welchem Ende, und weil die Hauptsach eben einem Beckerknecht, der von ihm muthwilliger weiß entleibet worden, angetroffen gehabt, eben die übrige Beckerknecht, sich an ihm zu vindiciren, mitgezogen seyn sollen.

„Es ist auch auf G. G. Zunft der Becker in Straßburg unten auf dem Tanz Platz zur Rechten, wan man hinein kommt, an der Wand, der Zug der Becker vor Wasßenheim, auf einer Taffel gemahlt zu sehen.“

Bei den Bildern standen (nach Schneegans Geschichten und Sagen) die folgenden Reime zum Theil in Form eines Zwiegespräches zwischen den Belagerern und den Belagerten.

„Als man tausent vierhundert Jar
Balt acht vnd vierzige offenbar,
Zugen alle Handwerk zu Straßburg auß,
Vnd brachen Wasßenheim das Hauß.“

„Ich will werffen zu dem Kirchhoff frey.
Gott geb wer in der Kirchen sey.“

„Schiessen vnd Werffen lont euch nit thauren,
Wir wollen brechen Thurn vnd Mauren,
Der Graben ligt voll böser Bauren.“

„In der Wanzenaw hant wirs genommen,
Das Vieh must in Westreich kommen.“

„Ehr gnedige Herren lont vns leben,
Wir wend Euch das Schloß vffgeben.“

In derselben Zunftstube standen ferner oben bei dem Faße die Worte:

„Es würdt baß beißen.“

„Den Schaden laß ich mich nit thauren
Der mich bricht würd mich baß bauwen.“

„Hett ich den Rohraffen¹ schlaffen lohn
So wer mein Schloß ganz bliben stohn.“

„Bint ahn, hie muß gar nichts bleiben,
Baß die Funden gen Himmel steuben.“

Die Bäckerzunft zog auch jährlich einmal zur alten Wallfahrtskapelle „Zur Nyck“ (Maria zur Eiche), bei Blosheim.²

¹ Ein Straßburger Geschütz, (s. Anmerk. zu Nr. 275) S. in Künast's handschriftlichem Werke also bezeichnet: „ein Scharff Meßer der Rohraff genannt, der auff ein Männlein zum Absehen stehet“. — ² Vgl. Elsäff. Sagen, Bd. II. Nr. 27.

Warum die Straßburger Weisenlocker heißen.

Im Oktober des Jahres 1552 hatte Straßburg, vom Kaiser hart bedroht, eine Gesandtschaft an Heinrich II., König von Frankreich, abgehen lassen, um denselben zu einem Bündnisse mit der Stadt zu vermögen. Heinrich fand sich dazu gleich bereit und rückte mit einem gewaltigen Heere im folgenden Jahre in's Elsaß.

Da aber die Straßburger des Königs Plan, sich ihrer Stadt, unter dem Vorwand des Schutzes, zu bemächtigen, wohl kannten, so verwehrten sie ihm den Einzug in dieselbe und ließen ihn nur auf Schußweite nahen.

Heinrich hatte sein Lager bei Niederhausbergen aufgeschlagen; sein Zelt stand bei dem sogenannten Hausberger Brünlein. Um dem Könige nun zu zeigen, daß man ihn nicht fürchte, schossen die Straßburger vom Walle aus einem Geschütze, die Meise genannt, eine wohlberechnete Kugel in des Königs Zelt, die zwar Niemanden beschädigte, allein darin doch einen gewaltigen Aufruhr verursachte, und den König zu einem eiligen Ausbruch trieb.

Rünaft berichtet hierüber: „Der also genannte, und von seinem ersten Guß her, den Rahmen behaltende Meysenlocker, so 18 Schuh lang, einer doppelten Feldschlang gleich, ganz schuppicht, und eines engen Mundes ist, von welchem gesagt werden will, als sollte darauf einem mit einer großen Macht sich dieser Landen und zugleich auch dieser Statt genähertem König in Frankreich (in welchem Seculo, ist ohnbekandt), nach mancherley verübten Feindseligkeit durch sein bey Nieder-Hausbergen geschlagen gewesenes Zelt, geschossen worden sein; ob nun wohl der Weg sehr weit, soll doch die Kugel nicht allein gereicht, sondern auch getroffen, und die Straßburger dieser ihrer Meiß wegen, den Namen der Meysenlocker bis auff diese Stunde behalten haben.“

Die übrigen Elsässer, welche die Straßburger noch jetzt mit dem Spitznamen Meysenlocker necken, führen denselben auf die

besondere Liebhaberei der Straßburger, namentlich der lieben Jugend, zum Weisensfange hin, und wissen ihnen davon gar mancherlei Späße und Schwänke aufzubürden.

277.

Das Männlein am Katharinenthurm.

In der alten Straßburger Stadtbibliothek (1870 abgebrannt) stand unten bei der Treppe, rechter Hand, ein steinernes Männlein, das die Eintretenden ehrerbietig zu grüßen schien, indem es mit der einen Hand die Mütze hilpste. Zu beiden Seiten des runden Gesichtleins wallten dichte Locken herab; es trug ein schlichtes Kleid; auf der rechten Hüfte hing vom Gürtel, nach alterthümlichem Gebrauche, eine Tasche herab; auf der linken ein Schwert. Ehemals streckte es auch die Hand aus, als sollte man ihm Etwas darein legen.

Früher stand es auf einem Postamente, einem bärtigen Kopfe (der später auswendig an dem neu erbauten Treppenhause der Bibliothek oder des ehemaligen Prediger-Chors angebracht war) am Katharinenthurm, und schaute in den Rheingießer hinab, an welchem jener, vor noch nicht langer Zeit abgebrochene Thurm, unfern der Katharinenbrücke, sich erhob.

Andreas Silbermann erzählt den Ursprung und die Bedeutung dieses Männleins, nach der mündlichen Sage einiger seiner ältern Zeitgenossen, folgenderweise:

Ein Straßburger Schiffmann und der Stadt Bürger, war eines Tages in den Rheinauer Wald gefahren, um Holz zu hauen. Im Augenblicke aber, als er seine Ladung abführen wollte, kamen Rheinauer Bauern dazu, nahmen ihn fest und ließen ihn ohne weiters aufhängen.

Ein Straßburger Bürger war aber damals nichts Geringses. Keinen durfte man ungestraft beleidigen, geschweige aufhängen. Auch mußten die Rheinauer ihren Frevel an dem Schiffer schwer entgelten. Zur Buße stellte man das erwähnte steinerne Männlein

am Katharinenthurm auf, und jedesmal wenn Schiffsleute von Rheinau mit einer Ladung Holz den Rheingießen herabfuhrten, mußten sie daselbst anlanden und einen Schilling bezahlen.

Unter dem Männlein, fügt Silbermann hinzu, stand folgendes Reimlein:

Die Herren von Rheinau

Sollen geben ihren Diebsschilling an.

Ein Rheinauer, der oft in die Stadt fuhr, schlug einmal mit einem Bengel nach dem ärgerlichen Männlein, warf es damit von seinem Postamente herab und schlug ihm die rechte, Hand ab, die es zum Empfange des sogenannten Diebsschillings vorgestreckt hatte.

Rünaß erzählt, daß die Rheinauer sogar bei diesem Männlein, nachdem sie mit ihren Schiffen gelandet, aussteigen mußten, und rücklings, einen Strick um den Hals gebunden, ihren Diebsschilling bis auf den Pfeningthurm,¹ am ehemaligen Baarfüßer Plaze² tragen und abliefern mußten.

278.

Die Hunde in der großen Kirchgasse.

Am Eingange der großen Kirchgasse, zur Rechten, wenn man von dem Jung St. Peterplaze hineinkommt, stand früher ein altes Haus, das sich, auf der Seite, welche in die Straße hinausging, durch eine mit Zinnen versehene Mauer, oder wie man vor Zeiten sagte, durch einen Grendel, bemerkbar machte. Es war dies ehemals ein Kapitelhaus des reichen Stiftes Jung St. Peter gewesen. In neuern Zeiten aber, war es in ein

¹ Derselbe wurde im Jahr 1331 erbaut und diente zum Aufbewahren des städtischen Archivs und Schazes; er wurde 1768 abgerissen. Vgl. Seyboth A. Das alte Straßburg. S. 59. (Mit Abbildg.)

² Der jetzige Kleberplaz.

Wirthshaus zum „Fünfzehnsolsstück“ genannt, umgewandelt, und später zum Hotel de France erhoben worden.

Ehedem war dies Haus, wegen seiner hohen Lage unter dem Namen das „Haus zum Böhel“ bekannt (Künaft); Andere nennen es das „Haus zum Vogelgesang“ (Böheler), und wieder Andere das „Haus mit dem Grendel.“ Im Jahre 1541 starb darin an der Pest der Straßburger Reformator Dr. Wolfgang Fabricius Capito.

So lange noch der alte Grendel stand, saß oben auf einem starken Knaufe, inmitten der Zinnen, ein alter steinerner Hund. Derselbe blickte einst nach einem andern Hunde hin, der über dem Thore des gegenüberstehenden Hauses angebracht war, aber schon längere Zeit daselbst verschwunden ist.

Ueber diese beiden Hunde hat die Volkssage verschiedenartige Auslegungen gegeben.

Die Einen erzählen: Zwei Hunde wären einst in dieser Gasse zusammengetroffen, hätten sich feindselig angefallen und so lange und mit solcher Wuth bekämpft, bis sie sich gegenseitig zu Tode gebissen. Zum Gedächtniß an diesen grimmigen Doppelmord wären sodann die Bildnisse der Hunde einander gegenüber aufgestellt worden.

Anderer berichten, daß einst, zur Zeit einer großen Ueberschwemmung, das Wasser bis zur Höhe des Hofthores gereicht habe, über welchem der eine Hund schwimmend ausgehauen war, und daß beide Hunde, der eine noch schwimmend, der andere bereits weiter oben, auf den Zinnen des Grendels, in Sicherheit gelangt, die Erinnerung jener schrecklichen Ueberschwemmung den spätern Geschlechtern aufbewahren sollten.

Zufolge Anderer endlich, wären einst, ebenfalls bei einer großen Ueberschwemmung, die Fluten so schnell und so hoch gestiegen, daß die meisten Gassen unter Wasser kamen. Dieser Punkt aber, am Eingange des Jung St. Peterplatzes, dem damaligen Friedhofe der Kirche, als einer der höchsten in der ganzen Stadt, wäre einer der wenigen gewesen, welche noch über die Wogen hinausragten. Hieher nun hätten sich viele, von dem Wasser getriebene und fortgeschwemmte Hunde geflüchtet, um ins Trockene zu gelangen.

Sträßburger Wahrzeichen.

„An der Morgenseite der Hospitalmauer findet sich ein sogenanntes Wahrzeichen: eine große roth bemahlte Halbkugel aus Stein, die mit Andern bezeichnet scheint, und von welcher sechs in etwas gezackte Strahlen ausgehen, die dunkler anzusehen sind. — Dies, erzählt man, sey die Abbildung einer außerordentlich großen Spinne, die der Tradition nach, im Weinkeller gefunden und mit Knütteln daselbst getödtet worden seyn soll. Bei genauerer, durch unsern im Fach der Naturgeschichte sehr berühmten Professor Johannes Hermann, geschehener Untersuchung und Nachschlagen der Hospital-Protokolle, findet sich vom Jahrgang 1719 fol. 17. von Herrn Flach, damaligen ersten Schreiber, aufgezeichnet, daß schon zu seiner Zeit diese Halbkugel am alten Spital zugegen gewesen, und an dem, im Jahr 1718 aus der Asche wieder aufgebaunenen Hospital erneuert worden sey; jedoch wird nirgend keine Bedeutung davon angegeben. Flach sagt, einige geben vor, es sey die Abbildung einer Pestbeule, andere die Abbildung eines Fleischgewächses, welches von dem Arm einer Frau abgenommen worden, und 25 Pfund gewogen haben soll. Man wollte, nach der Gewohnheit jener Zeiten, etwas Besonderes jedermann sichtlich darstellen.

„Ein anderes Wahrzeichen von Sträßburg soll dieß seyn, daß in unsrer Mezig keine Mücken oder Fliegen angetroffen werden; wie denn auch nach den jüdischen Schriftstellern im Salomonischen Tempel und dem des Herkules, keine gewesen seyn sollen.“

Ein Sträßburger Wahrzeichen.

Ein wenig bekanntes Wahrzeichen Sträßburgs befindet sich in der Bruderhofsgasse Nr. 35. Sieht man die Gasse vom großen Seminar ostwärts hinab, so erblickt man auf einem Dache ein

Männchen, das neugierig in den Schornstein hinabblickt. Die Sage meldet, daß in dem Hause einst ein Bäcker wohnte, der es meisterhaft verstand, die Leute zu betrügen. Der Teufel, so oft er vorbeikam, blickte mit Vergnügen durch den Schornstein auf seinen gelehrigen Schüler hinab. Zum Andenken wurde sein Bildniß später in Stein hinaufgestellt.

281.

Finkweilerer Gespenster.

Wenige Stadtviertel Straßburgs sind durch nächtlich spukende Geister so berüchtigt, als Finkweiler.

Nicht nur, daß das Rößlein mit drei Beinen denselben, von den Bedeckten Brücken an, durchjaget, als wäre es vom Bösen selbst gestachelt; auch vom Wasser drüben, vom alten St. Margarethen Kloster her, über das Zimmerpläzel, schwankt eine blasse gespenstige Nonne, ob hoffnungsloser Liebe zu einem Jünglinge, mit gebrochenem Herzen, seufzend und klagend umher.

An der Brücke, bei der Münze, steht der gespenstige Küfer und wartet mit boshaftem Lächeln des einsam Vorübergehenden, um ihn zu schrecken. Er hat zu seinen Lebzeiten den edeln Wein mit Wasser vermischt und muß deshalb hier wandeln, und man hört ihn rufen: „Ä Schobbä Wien unn ä Schobbä Wasser mache-n-au ä Halbmoos.“

Nicht weit von ihm, unten am Wasser, sitzt seine allnächtliche Gefährtin, 's Wäschwiewel, mit dem Waschschlegel in der Hand; das muß oft ganze Nächte hindurch in Einem fort seine wahrscheinlich einst veruntreute Wäsche in's Wasser tauchen und klopfen und schlagen. Wer die Unvorsichtigkeit begeht, sich ihm zu nahen, den ergreift es alsogleich am Schopfe und dunkt ihn auf und ab, daß er Wasser schlucken muß ohne Aufhören und oft Mühe hat, sich der kräftigen Faust des geisterhaften Weibes zu entwinden.¹

¹ Ueber weitere Straßburger Stadtgespenster vgl.: Arnold J. G. D. Der Pfingstmontag. Lustspiel in Straßburger Mundart. Mit Arnolds Leben und Schriften, herausgeg. von Ernst Martin. Straßburg 1893. S. 125.

Der Geist zu St. Marx.

Kurze Zeit vor dem Ausbruche der ersten französischen Revolution oder in den ersten Jahren derselben, trieb ein Geist sein Wesen in der Bäckerei zu St. Marx.

Unten in der Backstube hörte man Nachts ein taktmäßiges Gepolter, gerade wie wenn die Knechte in der Kornkammer droben schwere Fruchtsäcke auf den Boden niederstellten. Ging man aber hinauf, so war daselbst Alles ruhig und stille, und nirgends Etwas zu sehn. Allein nun hörte man daselbe Gepolter unter sich, in den Bodengeschossen, und es war, als ob die Bäckerknechte dort Säcke abladen und sie, wie es Gebrauch ist, auf den Dielenboden schwer aufplumpen oder plozen ließen.

Viele hörten zur Zeit dieses Geräusch, welches meistens von dem ganz deutlich vernehmbaren Laute Hä! begleitet war, den Leute, welche schwere Lasten niederlegen oder schwere Streiche führen, wie Holzhacker, Schmiede u. dgl., gleichsam zur Erleichterung ihrer Mühe und als Begleitung ihrer Anstrengung, auszustößen pflegen.

Dieser böse Spuk dauerte lange Zeit und machte großes Aufsehen in der ganzen Stadt; so daß sich die Behörde bewogen fühlte, die Sache zu untersuchen. Sie ordnete mehrere Mitglieder des Stadtrathes ab, welche sich auch wirklich zur Nachtzeit nach St. Marx begaben. Auch sie hörten deutlich das angegebene Gepolter, bald auf dem obern Boden, bald in dem Bodengeschosse, sowie den es begleitenden Ausruf: Hä! Allein es war ihnen durchaus unmöglich, der Ursache dieser Erscheinung auf den Grund zu kommen.

Das Wüthenheer in der Weißthurmstraße.

In stürmischen Herbstnächten zieht das Wüthenheer, von Norden herbrausend, mit wildem, tollem Gebell, Jagdruf und Getöse über die Weißthurmstraße hin bis ins Finkweiler. In frühern Zeiten hörte man es viel häufiger als jetzt.

Die Nonne von St. Klara.

Wenn man Nachts zu später Stunde durch das Klaren-
gäßlein¹ geht, so sieht man eine bleiche weißgeschleierte Nonne,
welche bald senkrecht an Einem vorüberwankt, bald freundlich näher
tritt, um einem eine Priese aus ihrer Tabaksdose anzubieten. Wer
jedoch eine solche annimmt und schnupft, der sinkt alsogleich rück-
wärts und bleibt besinnungslos auf dem Boden liegen; dies sei
namentlich schon oftmals den vor der Kanonengießerei (welche seit-
dem an die Stelle des St. Klara-Klosters getreten ist) auf-
gestellten Schildwachen begegnet.

Die Erscheinung dieser gespenstischen Nonne wird also erzählt:
Im Kloster St. Klara, am Roßmarkt, war vor vielen Jahren eine
junge, schöne Nonne, welche einen Jugendfreund, dem sie in Liebe
zugethan war, auch hinter den Klostermauern nicht vergessen konnte.
Manchmal fand sie Gelegenheit, den auch nach ihr heißverlangenden
Jüngling zu sehen oder gar zu sprechen. Endlich aber konnten die
Liebenden die Sehnsucht sich zu umarmen und ewig vereinigt zu
sein, nicht überwinden und besprachen die Flucht der Nonne aus
dem Kloster.

Der junge Bürgersohn wußte, daß er eines bestimmten Tages
die Wache aufziehen müsse und berechnete auch genau die Zeit der
Nacht, wo er, als Schildwache, unten am St. Klaren-Gäßchen, an
der Klostermauer zu stehen käme. Er konnte der Geliebten hierüber
berichten lassen; sie sollte sich sodann zu dieser Stunde auf der
Mauer einfinden, an einem Seile herablassen, und er würde sie in
seinen Armen empfangen.

Die abgeredete Stunde kam; die junge Nonne erschien auf
der Mauer und blickte freudig zu dem wachhaltenden Bürger hin-

¹ Jetzt Wieshausgasse, vgl. Senboth, *Ab. Das alte Straßburg* vom 13.
Jahrhundert bis zum Jahre 1870. Straßburg o. J. S. 12.

unter, den sie natürlich für den Geliebten hielt. Allein, durch einen unglücklichen Zufall, war derselbe nicht zur festgesetzten Zeit an der bezeichneten Stelle zur Wache aufgeführt worden.

Sie wartete auf das verabredete Zeichen; allein, da es nicht erfolgte, und die Schildwache unbekümmert auf- und abschrift, suchte sie durch ihre Bewegungen und ihr leises Räuspern die Aufmerksamkeit des vermeintlichen Geliebten auf sich zu ziehen.

Der Bürger schaute empor; die seltsame Erscheinung auf der Klostermauer, mitten in der stillen Nacht, kam ihm unheimlich vor; allein, seiner Dienstpflicht gedenkend, wagte er es endlich, sie mit halbunterdrückter, dumpfer Stimme anzurufen.

Die Nonne glaubte, der Ruf gelte jemanden Anderes, den der Geliebte vom Herannahen abhalten wollte, und schwieg, um den günstigen Augenblick gänzlicher Sicherheit abzuwarten.

Zweimal noch wiederholte die Schildwache den Ruf in gleichem Tone, und da die Gestalt auf der Mauer noch immer keine Antwort gab, ergriff er sein Feuerrohr und schoß nach ihr, daß sie herabstürzte und blutend und todt zu seinen Füßen lag.

Noch immer geht die Nonne von St. Klara durch das Gäßchen und um das ehemalige Kloster herum und wartet des Geliebten.

Das Milchweibchen, das Loßmännel und der Flozemann in der Steinstraße.

Durch die Steinstraße gehn zur Nachtzeit allerlei Gespenster, unter andern das Milchweibchen, ein zierliches Zwerglein mit niedlichem Kämmchen auf dem Kopfe, und ein gespenstiges Männchen das Loßmännel genannt. — Am Wasser hin geht der wüste Flozemann, welcher die Kinder, die noch spät Abends auf der Gasse herumlaufen, mit seiner großen Gakenstange ergreift und ins Wasser wirft.

Das Armsünderhaus in Straßburg.

An der Ecke der großen Mengasse und des St. Johannisstadens stand ehemals das sogenannte Armsünderhaus,¹ ein großes, alterthümliches Gebäude, mit vergitterten Fenstern im Bodengeschosse versehen. Dahin brachte man die Armsünder, d. h. die zum Tode Verurtheilten, einige Tage vor ihrer Hinrichtung. Es wurde ihnen eine besondere Zelle angewiesen, in der sie während jener Zeit auf köstliche Weise bewirthet wurden.

Den Ursprung dieser Sitte erzählt die Sage so:

Eine angesehene Straßburger Familie bewohnte ehemals jenes Haus. Das Oberhaupt derselben bekleidete selbst ein hohes Amt in der freien Reichsstadt. Nachdem die Ehe lange Jahre hindurch kinderlos geblieben war, schenkte ihnen der Himmel endlich einen Knaben. Derselbe wuchs aber zu einem wilden, zügellosen Burschen heran, beging einen Mord und wurde deshalb zum Tode verurtheilt.

Die Eltern flehten Richter und Magistrat vergeblich um Gnade für ihn an; das Einzige, was sie erlangen konnten, war, daß ihr unglücklicher Sohn seine letzten Tage vor der Hinrichtung im elterlichen Hause zubringen durfte.

Zur Erinnerung daran, wurde ihnen auch später erlaubt, jeden zum Tode verurtheilten Uebelthäter vor seiner Hinrichtung in der Zelle, in welcher ihr Sohn gefessen hatte, einige Tage lang zu bewirthen. Von jenem Hause aus bewegte sich dann unter dem Läuten der Armsünderglocke, der Zug nach dem Richtplatze. Diese Sitte soll während mehrerer Jahrhunderte bestanden haben.

¹ Vgl. Seyboth, Ab. Das alte Straßburg vom 13. Jahrh. bis zum Jahre 1870. Straßburg o. J. S. 271.

Das rothe Männel.

Jedermann in Straßburg und in Colmar kennt die daselbst zum rothen Männel genannten Wirthshäuser; auch sonst im Elsaß, in kleinern Städten, trägt manche Schenke diesen Namen.

Da die Sage, die sich daran knüpft, Gefahr läuft, sich nach und nach bei den kommenden Geschlechtern zu verlieren, so mag sie hier aufgezeichnet sein. Sie ist zwar, ihrem Ursprunge nach, keine elsässische Sage, allein das Volk hat sie später, wie wir sehen werden, zu einer solchen gemacht.

Nach einem allverbreiteten Volksglauben, erschien im Tuileries-Schlosse zu Paris, jedesmal wenn der herrschenden Königsfamilie ein Unglück widerfahren sollte, ein rothes Männlein, welches ernst und mit mahnungsvoller Miene durch die Gänge und Säle wandelte.

Es zeigte sich wieder zu Napoleons Zeiten, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht allein an dem Schlosse haftete, sondern dem Kaiser auf seinen westerobernden Zügen folgte und ihm stets vor einer wichtigen Unternehmung Rath oder Warnung gab.

So gesellte es sich zuerst in Aegypten zu ihm und prophezeite ihm, daß er einst Kaiser werden würde. Später kam es vor dem Feldzuge von Spanien und Rußland und zuletzt noch, ernstlich warnend, vor der verhängnißvollen Schlacht bei Waterloo.

Auch in Straßburg will man das rothe Männlein gesehen haben, in den Gängen des sogenannten Schloßes, des ehemaligen bischöflichen Palastes, als Napoleon mit der Kaiserin Josephine, zu Ende September 1805, die Stadt besuchte, von der er sodann siegreich nach Oesterreich drang, seinen Einzug in Wien hielt und den 2. Dezember den glänzenden Sieg von Austerlitz über die Russen und Oesterreicher davon trug.

„Jetzt soll das rothe Männlein unter dem Münsterthurme, im tiefen mit Wasser angefüllten Grundgewölbe begraben liegen.“

Kaiser Napoleon lebt noch.

Im Volke zu Straßburg und im Elsaß überhaupt ging, noch viele Jahre nach dem Tode des Kaisers Napoleon, der Glaube, daß er nicht in St. Helena gestorben sei; dies sei eine lügenhafte Erfindung seiner Feinde. Er lebt, sagten die Leute, noch und wird mit den Mohren und Türken kommen und in neuem Glanze und neuer Macht wieder auf seinen Thron steigen und die Welt beherrschen.

Die reiche Jungfrau mit dem Todtenkopf.

In den 30er Jahren erzählte man in Straßburg eine Sage, von einer überaus reichen Jungfrau mit einem Todtenkopfe, welche mit großer Dienerschaft im Gasthose zum „rothen Hause“ abgestiegen sei. Dieselbe, hieß es, würde demjenigen, der sie heirathen wolle, alle ihre Reichthümer zu Theil werden lassen. Es seien auch viele beherzte und geldlüsterne Freier erschienen; allein vor dem gräßlichen Todtenkopf und dem ihm entströmenden Modergeruche hielt auch der Muthigste nicht aus.

Im Jahre 1851 soll die Jungfrau wieder in demselben Gasthose erschienen sein.

Au andern Orten stellt man sie sich mit einem Schweinsrüssel vor.

Daß Wellenmännel im Mond.

In Straßburg und auch sonst im Elsass nennt man das Bild im Vollmonde das Wellenmännel. Man sagt von ihm, es sei bei seinen Lebzeiten ein böser Holzdieb gewesen und müsse nun bis in alle Ewigkeit fort im Monde Wellen und Reissigbündel machen.

Dem Wellenmännel gilt folgendes Straßburger Kinderliedchen
(Stöber, Aug. Elsäffisches Volksbüchlein. Straßburg 1842. S. 40):

Wellenmännle im Mond,
Gud e Bissel erunter!
Gud in alli Stuewwe 'nien,
Gell es nimmt di Wunder?
Wirf dien Leiterle-'n-ra,
Grattel driwwer 'nunter,
Vorne 'ra, hinte 'ra,
Zwöwer alli Stange,
Wenn de mit
Spiele witt,
Muesch merr's Bissle fange.

291.

Das Donnerloch bei Straßburg.

Zu der Entfernung einer kleinen Viertelstunde von Straßburg, vor dem Weißthurmthore, zwischen der Straße, die nach Lingolsheim führt und dem Wege zum grünen Berge, ist ein von Bodenquellen genährter Sumpf, das Donnerloch oder in elsäffischer Mundart Dunderloch genannt. Es heißt also, weil es einst von einem gewaltigen Blitz- und Donnerschlag gebildet worden sein soll, welcher den Wiesengrund einschlug und eine verborgene Quelle aufriß. Ein Brautpaar ist vor vielen Jahren einmal sammt der Kutsche in dasselbe gestürzt und darin umgekommen.

292.

Eisenbahnsagen.

Eine alte Frau, unterhalb Straßburg, hatte sich überreden lassen, ihre Wallfahrt nach St. Luda oder St. Lotten auf der Eisenbahn zu machen. Da sie sich aber so schnell an dem Orte ihres heiligen Zieles angelangt fand, was so sehr von der Langsamkeit ihrer frühern Fußreisen dahin verschieden war, wurde sie stuzig und erklärte die ganze Sache für ein Blendwerk des

Teufels. Sie sah es als durchaus sündhaft und Gott und dem heiligen Ludanus mißfällig an, auf solche Weise ihre Wallfahrt zu machen; kehrte alsobald zu Fuß bis nach Straßburg zurück, um ihren Bittgang von da wieder nach ihrer alten Gewohnheit zu Fuße zu machen.

Im Anfange des Bestehens der Eisenbahn widerstrebte es Vielen im Volke, dem unheimlichen, tosenden, feuersprühenden Ungeheuer, das mit Sturmesgewalt dahinbraust und in einem Augenblicke den Sinnen entrückt ist, sich anzuvertrauen. Das Pfeifen der Dampfmaschine zumal erklärten die Leute für das Pfeifen des Teufels; die ganze Erfindung für ein Werk seiner Macht; jeder Unfall, der geschah, ward als ein Opfer angesehen, das dem Bösen verfallen; ganze Züge, glaubten sie, kämen manchmal in seine Gewalt und verschwänden.

Die Einweihung der Eisenbahn durch den Bischof beruhigte zwar Manche; allein bei Vielen gilt diese Erfindung noch immer als ein Blendwerk des Teufels, dem die Unternehmer ihre Seele verschreiben mußten.

Auch die Kartoffelkrankheit wird der Eisenbahn zugeschrieben. Der von den Maschinen aufqualmende Dampf, glaubt man, vergifte die Stöcke, wenn er auf sie niedergeschlagen werde. Die Eisenbahn, hörte ich allen Ernstes sagen, müsse drei Jahre stille stehn, wenn die Kartoffeln wieder gerathen sollen.

Als im Sommer 1851 ein katholischer Geistlicher im Oberelsaße gegen diesen unsinnigen Aberglauben predigte und seinen Zuhörern die trübtigsten Gründe dawider gab, ihnen unter Anderm bewies, daß die Kartoffelkrankheit ja auch an Orten herrsche, wo es gar keine Eisenbahnen gebe, schüttelten sie zweifelnd die Köpfe und sagten: „Er hat's mit den Eisenbahnlern!“

Das periodische Stillestehn der Eisenbahnen, scheint vom Volke allgemein angenommen zu werden. „Leythin, schrieb mir Mühl, 2. März 1852, sagte mir ein alter Mann in der Nähe der Eisenbahn, als gerade ein Zug vorüberflog, das Alles sei ein Werk des Teufels und würde in fünfzig Jahren wieder vergehen. Er hätte gelesen, daß solche Eisenbahnen schon vor ein Paar Hundert

Jahren dagewesen wären, aber sodann wieder abgekommen. In fünfzig Jahren würde dasselbe stattfinden, und Grund und Boden den angrenzenden Eigenthümern abermals zur Anpflanzung zurückfallen.“

Die zuletzt berührte Annahme, so wie die dem Dampf der Lokomotive zugeschriebene Kartoffelfäule, zeigt, wie sehr das Volk in den das Land durchschneidenden Eisenbahnen, welche den so sehr am Althergebrachten hangenden Landmann so plötzlich und so gewaltiam aus dem gewohnten Geleise brachten, eine Art von Entweihung des der Bepflanzung geheiligten Erdbodens erblickt, die der Himmel sichtbar strafe.

293.

Der Wind auf dem Straßburger Münsterplatze.

Man erzählt, daß der Teufel einst auf einem Winde, wie auf einem Pferde über die Erde hinsuhr. Da sah er das Straßburger Münster und an demselben auch sein Bildnis,¹ das gefiel ihm, und er dachte wie schön muß es erst im Innern dieses Baues sein. Da stieg er ab und befahl dem Winde, auf ihn zu warten. Als er wieder hinaus wollte, konnte er nicht, er war gebannt. Draußen wurde dem Winde die Zeit lang, und heulend fuhr er um das Münster. Auch heut noch wartet er auf seinen Meister und treibt oft sein tolles Wesen um das Münster.

294.

Ein schatzfindender Venediger.

„Auszug eines unterm 1. Jenner Anno 1747 von Kirchheim an Herrn Schöpflin, wirklichen Professor der Histori und Redkunst zu Straßburg eingeloffenen Schreibens: „Es ist über ein Jahr,

¹ Dasselbe befindet sich oberhalb der Nische, dicht unterhalb der Plattform, als ein Theil des Weltgerichtes vgl. Meyer-Altona, Ernst. Die Sculpturen des Straßburger Münsters. 1. Theil: Die ältesten Sculpturen bis 1789. Straßburg 1894. S. 51, wo der Plan zu den Sculpturen erwähnt wird; dieselben selbst wurden erst gegen Mitte dieses Jahrhunderts durch Graf ausgeführt.

daß Herr Cavallari ein Benediger, erster Musikant meines Durchleuchtigsten Herrn, zu Rothenkirchen, eine halbe Stund von hier (Straßburg), wo ehemals ein berühmtes Closter ware, zur Zeit der Religions-Änderung aber ist zerstört worden, gern hätte graben lassen: weiln er vernommen hatte, daß die Meyerin zu Rothenkirchen schon mehrmahl, und sonderbar zwey Johr nach einander den 7. May am hellen Mittag, einen ansehentlichen verehrenswürdigen Priester in bischöflichem von Gold gestickten Gewand, und Aufzug, welcher einen großen Haufen Stein vor sich auf einander warf, gesehen habe; und obschon sie als eine Lutheranerin sonsten auf dergleichen Sachen nicht halte; glaube sie jedoch: wann ihre zu Sinn gekommen wäre, daß sie ihr Schnupftuch oder ihren Schurz auf gedachte Stein geworfen hätte; würden diese zu lauter Geld geworden seyn. Sie schwur auch darauf, und ware eydlich zu behaupten bereidt, daß sie obiges gesehen habe. Auf dieses dann beehrte Herr Cavallari Erlaubnuß zu graben; erhielt solche auch desto leichter, weiln der zehende Theil der gefundenen Schätze der Herrschafft zufällt. Doch spottete man seiner darneben, hielt ihm für einen Traumseher und Schatzfinder für etwas nie erhörtes. Allein achtete er nicht auf das: was werden die Leut sagen? und fragte mich, ob ich nicht die Helfte mit ihm einstehen wollte? ich sagte ihm auch ohne einiges Besinnen gleich zu, und gerieth in ein angenehme Verwunderung, da ich kleine mit Gold-Münzen angefüllte erdene Häfen daselbst erblickte. Diese Gold-Münzen seynd vil feiner als Ducaten, und meistens vom XIV. und XV. hundert Jahr-Lauf mit dem Gepräg von Churfürsten von Maynz, Trier und Colln, der Städten Oppenheim, Bacharach, Bingen und Coblenz, von Ruperto von Pfalz, Friderico Burggrafen zu Nürnberg, von Wenceslao und Carolo IV., denen Kayseren &c. In drey-mahligem Graben seynd mir für mein Antheil sechshundert sechs und sechzig Stücken zugefallen."

295.

Die Glocke zu Haueneberstein und die Straßburger.

In der Nähe von Straßburg liegt das Dörfchen Haueneberstein; da wühlten vor undenklichen Zeiten ein paar Schweine eine

Glocke heraus, welche einen so starken und hellen Klang hatte, daß man sie bei Straßburg hörte. Die von Straßburg beneideten die Hauenebersteiner darum und boten ihnen große Summen Geldes; doch umsonst. Da die Straßburger immer mehr auf den Handel drangen, je länger sie das schöne Glöckchen hörten, schlugen die Dörfler einen Nagel hinein, und dadurch verlor es viel von seinem Klange. Bis 1795 hat es im Thurme der Kirche gehangen; dann sind die Franzosen gekommen, und seit der Zeit hat man nichts mehr davon gehört.

Strasburger Münster-Sagen,

aus

Chroniken, Urkunden und sonstigen Quellen

gesammelt und dargestellt

von

Dr. Ludwig Schneegans,

weiland Archivar und zweiter Bibliothekar der Stadt Straßburg.

296.

Der heilige Hain und die drei Buchen.

Uralte, halbverklungene Sagen berichten, daß der Ort, wo jetzt das Münster sich erhebet, und des wundervollen Thurmes Spitze so kühn empor gen Himmel raget, seit mehr denn zwei Jahrtausenden, eine Gott geweihte und geheiligte Stätte sei.

Lange, lange Zeit vor Christi Geburt, da stand auf der Anhöhe, auf welcher seitdem die weltberühmte Domkirche erbauet wurde, ein heiliger, dem Kriegsgotte geweihter Hain. Denn nicht in Mauern, von Menschenhänden aufgerichtet, und nicht unter irgend einer von menschlichem Geiste erdachten Gestalt, beteten einst, im Heidenthume, die alten Deutschen ihre Götter an. Im geheimnißvollen, schaurigen Dunkel heiliger Haine, im undurchbringlichen

Schatten dichtverwachsener Urwälder, welche keine Art berührte, da wohnte die Gottheit, unsichtbar und unerreichbar dem irdischen Auge; ihre Gegenwart aber und ihr Wirken bezeugten das Rauschen der Wälder, das Lispeln der Blätter, das Gesprudel der Wellen, das Funkeln der Sterne und der Segen der Erde.

Mitten im heiligen Haine, ohnfern des Ufers der murmelnd und plätschernd dahinfließenden Ill, erhoben sich stattlich drei mächtige Buchen. Hoch empor wogten ihre Wipfel in die Lüfte, und weithin beschatteten unten ihre gewaltigen Nester das Heiligthum, wo die Gottheit thronte.

Hier, an geweihter Stätte, verehrte der Volksstamm der Triboker, der diesen Theil des Landes inne hatte, den Gott des Krieges. Hierher strömte, von nah und fern, aus den umliegenden Gauen, das Volk herbei, voller Andacht und Ehrfurcht, und brachte dem furchtbaren Gotte seine Opfer dar.

Lange stunden, stolz und prangend, die drei Buchen mitten im gottgeweihten Haine. Lange thronte in ihrem Schatten des gewaltigen Gottes Macht.

Erst als die Römer, durch das Glück ihrer Waffen, auch die Länder zwischen dem Rheine und dem Vogesus ihrem Weltreiche unterwarfen, da fällt die Art den heiligen Hain und die drei Buchen, und ein prachtvoller, dem siegreichen Kriegsgotte der weltgebietenden Roma geweihter Tempel trat an ihre Stelle.

Doch auch der römische Tempel mußte weichen. Zerstört sank er ein, als das Christenthum das Evangelium einführte, in den alsatischen Gauen, und das Kreuz aufpflanzte zum Zeichen des Heils.

Alsobald erhob sich, demüthig und bescheiden, eine christliche Kirche, da wo ehemals der heilige Hain und die drei Buchen und sodann der römische Tempel gepranget hatten. Zur Ehre des dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau Maria wurde sie eingeweiht.

Geschlecht um Geschlecht, Jahrhundert um Jahrhundert half treulich am Baue, und so erstund, immer herrlicher ausgeschmückt, inmitten aller prachtvollen Dome am Rhein, das kostbarste Münster.

Und weithin in die Ferne pranget der wundervolle Bau, alles überstrahlend nah und fern, auf der Stätte, wo einst die heiligen drei Buchen majestätisch ihre grünen Kronen im Winde hin und her gewieget hatten.

297.

Der Brunnen im Münster.

Im heiligen Götter-Haine, bei den drei Buchen, neben dem Opfermale, sprudelte eine in einen Brunnen gefaßte und geheiligte Quelle.

Hier wuschen, in der alten Heidenzeit, die Priester die Opfer, welche dem furchtbaren Gotte des Krieges dargebracht wurden.

Und die Quelle war so lieb den Stämmen weit umher, daß sie erhalten wurde zur Zeit, als Chlodwig, der fromme Frankenkönig, das Heidenthum verdrängte aus den Elsäpischen Gauen.

Der heilige Remigius, welcher den König selbst, einer Ueberlieferung zu Folge, an eben dieser Quelle getaufet hatte, weihte die Lektore ein zur Ehre Gottes, auf daß sie forthin zur Taufe dienen sollte, wie sie zuvor zur Abgötterei gedienet hatte. Und als hernach Chlodwig, auf der Stätte, wo der heilige Hain gestanden hatte, das erste christliche Münster erbaute, wurde dieser geheiligte Brunnen mit eingeschlossen in des neuen Gotteshauses schützende Mauern.

Und lange, lange Jahrhunderte hindurch, wurden Tausende und Tausende getaufet aus dieser Quelle, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Lange Jahrhunderte hindurch wurde das Wasser aus dieser Quelle nicht bloß in der Stadt zur Taufe gebraucht, sondern auch für viele Kirchen auf dem Lande holte man, nach uralter hergebrachter Gewohnheit, aus dem Münsterbrunnen das Wasser für die Taufe, weßwegen er, zu Straßburg und auf dem Lande, vom Volke gewöhnlich nur der Kindelsbrunnen genannt wurde. Noch jetzt beredet man, zu Straßburg, die Kinder, daß alle neugeborne Kinder aus dem Münsterbrunnen geschöpft werden.

Bis in das sechzehnte Jahrhundert hinüber bedienten sich nicht bloß sämtliche Pfarreien in Straßburg selbst, sondern auch alle von dem Erzpriesterthume St. Laurentien abhängende Pfarreien auf dem Lande, ausschließlich dieser Quelle zur Taufe. Erst nach der Einführung und Feststellung der Reformation in Straßburg nahm dieser uralte Gebrauch ein Ende.

Der Brunnen befand sich gerade vor dem Hauptpfeiler, nahe der Kirchenmauer, wenn man durch das Seitenportal bei der Steinmeyerhütte, in die südliche Abseite tritt. Er war vier und dreißig Schuhe tief. Im Jahre 1696 stürzte ein französischer Soldat hinein und ertrank. Erst im Jahre 1766 wurde die Oeffnung mit einem Steine zugedeckt und geschlossen.

Daß Gewölbe und der See unter dem Münster.

„Etliche von den gemeinen Leüthen (deren noch etwelche sich finden möchten) seindt zwar dießer Meinung gewest, daß unter dem Münster ein lauterer Gewölb seye, also daß mann mit einem Schiff darunter hin und her fahren könne; den Eingang habe mann in einem Keller geradt gegen dem Münster über, in einer Behausung, nebst der Eck-Apoteck zum Hirsch genant, darinnen voriger Zeit ein Barbierer Rahmens Geßler, und dießer Zeit auch einer mit Rahmen Moses (wie auch derselbige ahne dem Haus angemahlet ist) wohnet, suchen müssen. Seye ein Loch mit einer Thür verwahret gewesen: alß mann aber die Thür geöffnet, seye ein starcker Windt herfür kommen, welcher auch allen denjenigen so mit Lanternen hinein gewollt ihre Liechter verlöschet. Auch habe mann sich zum öffteren bemühet mit Stangen zu erforschen, wohin etwann solche Höhle sich wenden thät, aber mann weniger dann nichts damit außgerichtet, sintemahlen selbige Persohnen ein Graußen ankommen, daß sie unverrichteter Sachen ihren Rückweg haben suchen müssen. Auch ist außgesagt worden, wann die Waßer gestiegen, so seyen, auß solchem Loch, Schlangen, Blindschleich, Krotten und dergleichen

Ungezieffer herfür kommen. Daß man aber von dießem Unheyl befreuet worden, habe man solche Thür laßen vermauren und mit Geröhr überschüttet. Auff daß nun die rechte Gewißheit, dießes Umstandts, oder vielmehr ohngegründeten spargiments willen, möchte an das Tageslicht kommen, ist, (zwar wie man sagt) auff Befehl E. E. Raths ein Maurer dahin abgefertigt worden, der das Werk unverzüglich angegriffen, und nachgesucht, aber daß solches nur ein bloßes erdichtetes Wesen gewesen, befunden. Eben dergleichen ist auch deß damahligen Herren Weyners, Apotekers im Hirsch, welche Herr Spielmann am Eck anjeko innen hat, und Herren Koben, deß Kauffmanns, Keller uechst daran bey dem Münster, ebenmäßiges gedacht worden, so aber auch falsch gewesen, und also von allem deme nichts Hauptsächliches deß Fundaments halben erkundiget werden können."

Noch heutzutage lebt diese Sage in der Erinnerung des Volkes fort. Noch jezt giebt es Viele, die steif und fest behaupten, das ganze Münstergebäude sei auf einem ungeheuern Koste oder Gewölbe auferbauet worden, unter welchem sich ein See befinde, auf dem man, in einem Kahne, durch unterirdische Gänge und Kanäle, bis zu dem Orte hin- und herfahren könne, wo, noch vor wenigen Jahren, der im Jahr 1576 errichtete *Fischbrunn* gestanden.

299.

Chlodwigs Taufe und die Stiftung deß Münsters.

Als in der Schlacht zu Tolbiac um sich das Glück des Tages auf des Feindes Seite zu neigen begann, da that Chlodwig, eingedenk der vielfältigen und eindringlichen Ermahnungen seiner frommen christlichen Gattin, das Gelübde, zum Christenthume überzutreten, wenn Chlotildens und der Christen Gott ihm den Sieg verleihen wolle, und sodann auch ihm zur Ehre und Dankagung eine christliche Kirche zu bauen.

Nach seinem Siege kam Chlodwig nach Straßburg, nahm den königlichen Palast oder *Königshof* ein und ließ sich durch das Volk huldigen und schwören.

Hernach erbaute er überall im Lande viele Festen, Burgen und Schlösser, vornehmlich an den Hauptpässen und Eingängen der Thäler und an der Stelle der alten, beinahe durchgängig zerstörten oder zerfallenen römischen Kastelle¹, um sich den Besitz des Landes zu sichern und das Volk in Gehorsam zu erhalten.

Bereits war eine geraume Zeit verflossen, seitdem Chlodwig die schweren Kriege beendet und Ruhe und Frieden wieder hergestellt hatte, und immer hatte er noch nicht das in der Bedrängniß der Schlacht gethane Versprechen erfüllt.

Da erschien eines Tages die Königin Chlotilde — oder Guthuldt, wie Specklin sie nennet — bei ihrem Herrn und Gemahl und erinnerte ihn seines Gelübdes; und alsobald beschloß Chlodwig sein Wort zu lösen. Ohne Verzug sandte er nach dem hl. Remigius, welcher dazumal Bischof zu Rheims und zu Metz war, und nach Vestalus, und begehrte die christliche Taufe, und mit ihm wohl drei tausend edler Franken. Dessen erfreute sich höchlich die fromme Königin.

Und als St. Remigius gekommen war sammt seinem Gefährten, da führten sie Chlodwig nebst den übrigen Täuflingen zum alten heidnischen Tempel des Kriegsgottes Struzmanna und unterwiesen und belehrten sie im christlichen Glauben. Vor dem Bischofe stund Chlodwig in weißer Leinwand gekleidet, nach dem Gebrauche jener Zeit, und um ihn her die vornehmsten fränkischen Häuptlinge, welche mit ihm die Taufe empfangen wollten.

Und als der hl. Remigius die Taufe zu beginnen sich anschickte, da richtete er zuerst das Wort an Chlodwig und sprach zu dem Könige: „Du hoher Sifamber, dieweil du gelobest Gott und Christum allein anzubeten, so versprichst du diesen und alle übrigen Tempel, worinnen man dem Teufel opfert, zu zerstören und überall den christlichen Glauben helfen auszubreiten!“ — — und, nachdem Chlodwig dies feierlich versprochen hatte, gab ihm St. Remigius die Taufe und nach ihm die übrigen fränkischen Häuptlingen und

¹ Vgl. Elsäffische Sagen Bd. II S. 7.

Kriegern und nahm sie hiemit auf in die Gemeinschaft der Christenheit und in den Schoos der christlichen Kirche, in Gegenwart der hochbeglückten Königin und im Angesichte des ganzen Volkes.

Hernach ließ Chlodwig alsobald Krugmanns Tempel zu Straßburg abbrechen und baute, Gott zur Danksagung, die erste christliche Kirche auf derselben Stätte, scheinbarlich und groß, doch nur von schlichtem Holz und Stein „auf gut altfränkisch“, mit einem großen ungeheuern Dache, und ließ dieselbe einweihen in der Ehre der heiligen Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria. Und das war, fügt Specklin hinzu, der erste christliche Tempel, der in deutschen und fränkischen Landen, von den Franken, zur Ehre eines Heiligen errichtet worden ist.

So wurde das erste Münster zu Straßburg gestiftet, in hoher Würdigkeit und Freiheit, wie unser alter Königshoven sagt, von dem ersten christlichen Könige der Franken.

Im Jahre 504 soll der Bau begonnen und nach Verlauf von sechs Jahren, im Jahre 510, vollendet worden sein, im neunzehnten Jahre von Chlodwigs mächtigem Reiche.

Auf solches änderte Chlodwig auch sein heidnisches Wappen. Die drei schwarzen Kröten wandelte er um in drei goldene Lilien, in himmelblauem Felde, um durch diese zarte Farbe die Lieblichkeit des christlichen Glaubens anzuzeigen, im Gegensatze zu den alten garstigen, nach damaligem Volksglauben giftigen Thieren. Und auch der Stadt Straßburg ertheilte er das Recht eine Lilie führen zu dürfen in ihren Münzen.¹

300.

Die Stiftung der Chorkönigspfründe.

Im Jahre 1012 kam der römische König Heinrich II. nach Straßburg und wohnte hier etliche Wochen.

Keines Tages versäumte der fromme König den Gottesdienst im Münster. Des Morgens bei dem Hochamte, des Abends bei der Vesper und in der Nacht sogar, wann Metten (Nachtmesse

¹ Vgl. Elsassische Sagen Bd. II, S. 7, Nr. 5.

oder Frühmesse) gesungen wurde, saß Heinrich im Chore bei Bischof Werner, seinem treuen Freunde und Rathe.

Mit jedem Tage fühlte sich der König wohler und heimlicher im Münster. Täglich erhob ihn mehr die einfache, anspruchlose Frömmigkeit und die innige ungeheuchelte Andacht der Brüder Mariens. Nirgends hatte er noch sämtliche gottesdienstliche Handlungen mit höherer Würde und feierlicherer Weihe begehen sehen. So sehr erhob und entzückte den König die in Werners Münster befolgte Ordnung und Regel, daß allmählig der Wunsch in ihm rege wurde, immerfort zu weilen in dem hehren Heiligthume, inmitten der Brüder, und sich mit ihnen himmelan zu schwingen im Gebete, mit Messeselesen und Singen.

Immer tiefer, immer inniger, immer unwiderstehlicher wurzelte in des frommen Königs Gemüthe der Wunsch, den Rest seiner Tage zu verleben in Gemeinschaft mit den Brüdern der Straßburgischen Münsterkirche und mit ihnen Gott allein zu dienen mit Gebet, mit Andacht und Lobgesang, denn es waren alle hohe Grafen und Freiherren, die da ein heilig, selig, geistlich Leben führten. Bald stand der Entschluß fest und unerschütterlich bei dem Könige, sich aufnehmen zu lassen in Marias Brüderschaft und unter ihrem Schutze, in ihrer Kirche, sein Leben zu beschließen.

Umsonst war alles Flehen und Abhalten seiner Hofleute und Rätthe; vergeblich Aller Widerrathen, umsonst Aller Bitten, daß Heinrich das Reich nicht verlassen möge, das er nur mit so großer Mühe im Frieden zu erhalten vermochte! Umsonst eröffneten seine Freunde und Höflinge vor seinen Augen die trübe Zukunft, welche des Reiches warten würde, wenn er auf seinem Vorhaben bestünde! Eben so vergeblich aber als ihr Flehen, blieben alle ihre Vernunftgründe! Unabänderlich fest stand in des frommen Königs Seele der Entschluß, seine Tage zu enden als Priester in Marias Brüderschaft, in Werners Münster.

Eines Morgens, nachdem das Hochamt in seiner Gegenwart auf das feierlichste begangen worden war, trat Heinrich, tief ergriffen, zu dem Bischofe vor den Altar und bat mit innigbewegter Stimme, ihn aufzunehmen in die Zahl der Brüder!

Umsonst bemühte sich nun auch der Bischof, den König zu bewegen, diesem für das Reich so unheilvollen Entschlusse zu entsagen. Vergeblich vereinten abermals die königlichen Höflinge und Räte ihre Vorstellungen, um Heinrich abzubringen von seinem Vorsatze. Auch jetzt wieder prallten alle Vorstellungen ohnmächtig ab an des Königs unwiderrüflichem Entschlusse.

„Wohlan denn!“ — sagte alsdann Werner zu dem Könige, als er sah, daß nichts mehr ihn abzuhalten vermochte von der Vollführung seines Vorsatzes — „wohlan denn, so nehme ich dich auf in der Brüder Zahl! Doch nun, als mein Untergebener, gelobest und schwörest du, hier vor dem Altare, im Angesichte des dreieinigen Gottes, gehorsam zu sein, mir deinem Bischofe und Oberen, und fernerhin deinen Willen zu unterordnen demjenigen deiner Vorgesetzten und stets willig, ohne Widerrede noch Widerstreben, streng und genau, alles das zu thun und zu vollführen, was die Kirche dir vorschreibt und gebietet, und was ich, als dein Oberer, und deine übrigen Vorgesetzten, im Namen der Kirche, dir zu thun oder zu unterlassen befehlen werden?“

Und freudig gelobte es der König dem Bischofe mit Hand und Mund, im Angesichte Gottes und in Gegenwart der Brüder, der Höflinge und alles Volkes.

Aufgenommen war er somit in die Reihen der Brüder! Entladen der schweren Last der Krone, die sein edles Haupt so peinlich gedrückt hatte!

„Nun aber!“ — begann hinwiederum der Bischof mit ernster, feierlicher Stimme — „nun aber, mein Sohn, im Namen und in Ausübung der Gewalt und der Macht, die mir verliehen ist von Gott dem Allmächtigen und von seiner Kirche, nun aber gebiete ich dir, als dein rechtliches Oberhaupt, die Krone wieder aufzunehmen, welche dir Gott verliehen hatte, und sie fernerhin zu tragen zu deiner Seele Heil und Frommen und zu des heiligen Reiches Ruhm und Wohlfahrt!“

Tief erschüttert im Innersten seiner Seele stand der König bei dem Bischofe vor dem Altare. Ach! allzuschwer, unerträglich schien ihm das Opfer, das ihm auferlegt war! Dennoch mußte er

sich fügen voll Ergebung, denn nur Gehorsam gebot ihm, durch den Mund seines Bischofes, die Kirche, deren Befehlen sein frommes Herz sich unbedingt zu unterwerfen von jeher gewöhnt war.

Abermals ergriff also Heinrich, zum Glücke des Reiches und der seiner Leitung und Obhut anbefohlenen Völker, Krone und Szepter.

Weil er aber selbst nicht bei den Brüdern bleiben durfte, im stillen Heiligthume, um dort mit ihnen Gott zu dienen mit Gebet und Gesang, und, damit er fernerhin im Chore seines theuern Münsters ersetzet und vertreten sei, stiftete er an demselben eine reichbegabte Pfründe für einen Priester, der in Zukunft, in ewigen Zeiten, an des Königs Statt, auf dem Chore für ihn singen und Messe lesen sollte.

Und auch die Münsterkirche selbst und die Brüder begabte Heinrich hoch mit Freiheiten, Rechten und Privilegien und mit kostbaren Kleinodien und Heiligthümern.

Und Jahrhunderte hindurch saß in den Chorstühlen des Münsters, der erste in den Reihen der Stiftsherren des Hohen-Chors, der Prälat, welcher des Königs oder Kaisers Pfründe genoß. Und, zum Andenken an die Stiftung, nannte man denselben des Chores König und seine Bründe des Chorkönigs Pfründe im Münster.

301.

Der Fronhof.

Am Festtage St. Johannis des Täufers, im Jahre 1007, kam ein schreckliches, gräuliches Wetter über Straßburg. Blitz fiel auf Blitz, der ganze Himmel schien ein endloses Feuermeer, und furchtbar dröhnte der Donner hinten drein.

In diesem gräßlichen Unwetter schlug des Himmels Feuer in das Münster und in St. Thomas Kirche. Beide Gotteshäuser gingen auf in Flammen; beide brannten nieder, von Grund aus, mit mehr denn einem Drittheile der ganzen Stadt.

Schwer ging dieses namenlose Unglück Bischof Wernern zu Herzen.

Zuerst errichtete er durch das ganze Land eine allgemeine Steuer und ein Almosen, um zuvorderst die armen, durch die Feuersbrunst zu Grunde gerichteten Bürger und Einwohner in Stand zu setzen, ihre Häuser wieder aufzubauen, und um sodann die eingäscherten Kirchen durch neue zu ersetzen.

Hernach ertheilte Bischof Werner großen Ablass und Vergebung der Sünden allen denen, welche durch Geld, durch milde Steuern und andere Beihülfe zur Wiederherstellung der gänzlich zerstörten Kathedralkirche beitragen würden.

Im ganzen Lande, und auch außerhalb des Bisthums, sammelte man Unserer Lieben Frauen zu ihrem Bau. Ueberall gaben die Gläubigen mit frommem Sinne und willigen Händen. Geistliche und Weltliche steuerten in so reichlichem Maaße, daß ein namhaftes Gut zusammengebracht wurde, daß man anfing von einem überaus großen und kostbaren Bau zu berathschlagen, und daß man die geschicktesten und berühmtesten Werkmeister, aus fernen Landen, herbeirufen konnte.

Acht volle Jahre brachte man zu mit Einsammeln der nöthigen Hülfsmittel und mit Herbeischaffung der Materialien zum beabsichtigten, herrlichen Bau.

Erst im Jahre 1015 begann man das alte Fundament der ursprünglichen Kirche Chlodwigs hinweg zu räumen und sodann nach einem neuen, tiefen und guten Fundamente zu graben. Einer alten Sage zu Folge, wurde dasselbe mit erlenen Pfählen befestigt, welche mit einem gewaltigen hölzernen Hammer, der vor Zeiten auf dem städtischen Zimmerwerkhofe aufbewahrt gewesen sein soll, in das Wasser geschlagen wurden, und darauf erst fing man an, nach Specklins Bericht, „von klaren, gehawen Quater bawen.“

Mächtige Steinblöcke wurden aus Unserer Lieben Frauen Steingrube, im Kronthale bei Wasselheim, herbeigeführt, um ununterbrochen mit dem Werke weiter fortzufahren. Das ganze Land fronte zu dem Baue. Von nahe und fern, bis von zehn und zwölf Meilen, und noch von weiter her, kamen die Fuhrleute und führten die Steine herbei, Gott zu Ehren und seiner lieben Mutter. Alle Welt wollte selig werden an dem Baue und mit dem vom

Bischöfe verheißenen Ablass der Seele Heil verdienen und sichern.

Neben der Baustätte, auf dem geräumigen Plage auf der Mittagsseite, stunden große Hütten aufgeschlagen. Darinnen gab man allen Frönern zu essen und zu trinken.

Und daher soll, so erzählt es die Sage, jener Platz der Fronhof geheissen worden sein.

302.

Die drei steinernen Reiter am Münster.

Zur Zeit, als man das Münster baute, da waren drei Könige, die waren gar mächtig und unfählich reich an Gold und an Silber und an Schätzen; und weit hinein in die Laude war keiner zu finden, der ihnen gleich gekommen wäre an Macht und an Reichthum.

Weit reicher aber noch als an Schätzen waren die drei Könige an Glauben und an Frömmigkeit und an guten Werken. Ihr Herz hing keineswegs an dem eiteln, vergänglichen Glanze der Welt. Freudig gaben sie stets ihr Gold den Armen und Hülflosen in christlicher Liebe und Demuth, und in vollem Vertrauen auf die Schätze, welche sie sich sammelten im Himmel.

Und als man das Münster zu bauen anfing, da brauchten die drei Könige wacker ihr Gut. Mit vollen Händen spendeten sie ihr Gold der Himmelskönigin zu ihrer Kirche.

Täglich wuchs ihr Eifer und ihre Liebe zu dem kostbaren Baue. Täglich gaben sie williger noch und mit freudigerem Muth, in der beseligenden Aussicht auf den ewigen Gewinn und auf die tausendfache Vergeltung im Himmel.

Täglich schmolzen aber auch ihre Schätze, und des freueten sich die drei Könige unendlich. Je mehr ihr Gold und Silber schwand, desto höher stieg ja Mariens Kirche empor, und desto größer wurde somit der ewige, unvergängliche Schatz, der ihrer wartete im Paradiese.

Und so gaben die drei Könige fort und fort, ohne Zögern

und Zaudern. Bis zum letzten Pfeninge spendeten sie freudig ihre Schätze, und dann erst, als sie sich blutarm verbanet hatten am Münster, gaben sie sich endlich zufrieden in ihrem einfältig-frommen, demuthsvollen Christensinne.

Und ihr Opfer, sie brachten es nicht vergebens. Tausendfältig, wie sie es gehoffet hatten, vergalt und lohnete es ihnen der Herr in der Ewigkeit.

Und hienieden schon, während sie noch wandelten auf Erden, ernteten die drei Könige den verdienten Lohn für ihre guten Werke und für ihre Aufopferung. Zum Danke und zur Erinnerung stellte man ihre Bilder, auf Triumphpferden reitend, vorn über den Portalen des Münsters auf, in den Nischen der Strebepfeiler, welche sie so gewaltig und fest begründet hatten.

303.

Das Reiterlein an der Säule.

Endlich, nach langwieriger, anstrengender Arbeit, stand das Schiff des Münsters vollendet da.

Allsobald beschloß Bischof Konrad von Lichtenberg den Bau der Vorderseite zu beginnen. Meister Erwin von Steinbach, der weltberühmte Werkmeister, stellte die Visirung zu diesem prachtvollen Wunderbaue.

Dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, ertheilte Bischof Konrad großen Ablass allen Gläubigen, welche ihm durch Geldhülfe oder mit thätigem Antheile beistehen würden an dem Baue, der wie Konrad selbst in einem seiner Ablassbriefe sagt, der Frühlingsblume gleich, immer höher und blühender empor stieg und immer mehr das Auge des Beschauers entzückte. ¹

¹ « Quia opus ecclesie argentinensis, sicut flores maii, variis ornatibus consurgens in altum, oculos aspicientium magis et magis allicit et eisdem dulcibus oblectaminibus alludit, » sagt Bischof Konrad in seinem Ablassbriefe über die große Glocke, vom Jahre 1275.

Und abermals, wie zu Bischof Berners Zeiten, eilte wieder Alles herbei, von nah und fern, voller Eifer und Andacht. Bis aus Oesterreich, und aus andern fernem Ländern, kamen die Fuhrleute nach Straßburg, die da, um Gottes willen und Unserer Lieben Frauen zu Ehren, die Steine aus des Werkes Grube holten und dem Bauplätze zuführten.

Im ganzen Lande gab man den Amtleuten und den Geistlichen Büchsen, um die Steuern einzusammeln. An jedem der Festtage Mariä forderten die Pfartherren, von der Kanzel herab, ihre Beichtkinder auf zur Steuer und mahneten sie mit folgenden Worten, je nach ihren Kräften, Unserer Lieben Frauen beizustehen an ihrem Baue, indem sie versicherten, daß die Mutter Gottes es ihnen tausendfältig vergelten würde im Himmel, und daß sie selbst geraubtes und unrechtmäßiges Gut nicht verschmähen würde: „Lieben Fründt,“ so redeten sie zum Volke, „steuren vnser Frauen zu irem Bau gan Strosburg, wehr ir Genad haben wil, es sey gestollen, geraubt vnd vnfertig Gutt, das lege er darin, der hatt hiemit Vergebung der Sinden, es ist vnsser Frauen ein guttes Gutt (Specklins Collect.)!“ — Und dacht raffelte das Geld in die Büchsen; denn ein Jeder wollte sich der Seele Heil sichern, indem er beitrug zu dem Baue, je nach seinen Mitteln. Und wann die Büchsen voll waren da brachten sie die Geistlichen auf Unser Lieben Frauen Werk nach Straßburg, wo der Schaffner die Sammler erquickte mit Speise und Trank. Sodann kehrten sie nach Hause zurück, mit den leeren Büchsen, um diese hernach abermals zu bringen, wann sie neuerdings gefüllet sein würden.

Ebenso gedieh der Ablass allen denjenigen, welche um Pfingsten oder zu den vier Frauenfesten Steine, Holz, Wein oder Korn herbeiführten zum Dombaue. Allen diesen, den Leuten, den Wagen und Pferden, ertheilte der Rath zu Straßburg Friede und Sicherheit, zwei Tage vor und zwei Tage nach den Festen, zur Herreise und zur Heimkehr, die Mörder allein ausgenommen und diejenigen, welche sich in der Stadt offener Acht befanden.

Und da war es dann auch jedesmal ein Drängen und Rennen und ein Jagen Man quisse InmitLeuten, Rossen und Märschen, daß

die Straße, von dem Kronenburgerthore an bis zur Steingrube Unserer Lieben Frauen im Kronthale, dicht angefüllt war. Auch dieses Mal wieder, wie zu Bischof Werners Zeiten, wollte Alles selig werden an dem Baue. Ein Jeder wollte es dem andern zuvor thun, ein Jeder wollte der Erste sein in der Steingrube, und sodann auch der Erste zurückkommen zum Münster mit seiner Ladung.

Der Erste aber, der aus dem Kronthale auf der Baustätte anlangte, das war ein wackerer Müller. Hoch zu Roß ritt er auf dem Fronhose an, mit stolzer, triumphirender Miene, und ließ den gewaltigen Felsblock, den er herbeigeschleppt hatte, abladen bei der Steinhütte.

Lauter Jubel begrüßte den eifertigen Müller.

Und allsobald machte sich einer der Steinmengen ans Werk, und aus diesem ersten Quaderstücke schnitt er zum Andenken mit kunstgeübter Hand, des Müllers stattliche Gestalt, wie derselbe so eben auf seinem wiehernden Gaulde beim Münster angeritten war.

Und hentzutage noch soll oben an einem der großen Pfeiler, welche die Vorderseite des Münsters und oben drüber den Riesenthurm tragen, der wackere Müller prangen, mit seinem krausen Haare, im rothen Rocke, auf seinem Schimmel sitzend, den er mit zierlicher Hand am Zügel hält und regieret.

Und Jahrhunderte hindurch wies man den Fremden, unter andern sogenannten Wortzeichen im Innern des Münsters, das Reuterlein droben an der Säule, und pries denselben gebührend den frommen Eifer des braven Müllers, der einst den ersten Stein herbeiführte zu Erwins glorwürdigem Vorderbau.

Das Horn an der Säule.

Zu Erwins Zeit, als man am Münster baute, und die Fuhrleute herbei eilten von nah und fern, bis tief aus Oesterreich und aus andern weit entlegenen Ländern, um die Steine herbeizuführen zum Baue, aus Unserer Lieben Frauen Grube im Kronthale, da

kam auch Einer daher gezogen aus Ungarn, mit einem großmächtigen Büffel oder Auerochsen, so groß wie man zuvor nie einen gesehen hatte in den Ländern am Rheine.

Was aber mehr noch als die kolossale Gestalt des Büffels selbst allgemeines Erstaunen erregte, das waren die gewaltigen Hörner, welche des Riesenthieres Stirne trug. Stark gekrümmt in der ganzen Länge und scharf zugespizet am Ende, stund jedes der Hörner beinahe sieben Schuhe weit hinaus von dem Kopfe des Ochsen.

Die Kraft und die Gewalt des Thieres waren ganz in Verhältniß zu seinem gigantisch-gegliederten Körperbaue. Allein für sich zog der ungarische Büffel eine weit schwerere Ladung und Last als sonst ein Gespann Pferde oder Ochsen zusammen. Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit schleppte er die schwersten Steinblöcke davon, und endlos war die Zahl der Quaderstücke, die er, aus dem Kronthale bis auf den Fronhof, herbeiführte zum Dombau. Auch kannte Jedermann zu Straßburg den gewaltigen ungarischen Ochsen, und um die Wette pries man die unvergleichliche Muskelkraft des fremdartigen Riesenthieres.

Und als, nach vieljährigem Ziehen und Schaffen, der Büffel starb, da hing man das eine seiner gigantischen Hörner auf im Münster, zum Andenken und zur Bewunderung der kommenden Geschlechter.

Und lange Jahrhunderte hindurch hing an einer Kette das klasterge, krumme, hohle und spize Horn des ungarischen Auerochsen, an der Säule, welche die Gewölbedecke des nördlichen Kreuzarmes trägt, ehemals der alten steinernen Pfarrkanzel gegenüber und dem reichgeschmückten Taufsteine.

305.

Die beiden Arbeiter.

Es war im Jahre 1276, am Feste der Lichtmeß, als man zu Straßburg sich anschickte, den Bau der prachtvollen, majestätischen Vorderseite des Münsters, nach der durch Meister Erwin von Steinbach gestellten Visirung, zu beginnen.

Konrad von Lichtenberg, reich geschmückt im bischöflichen Ornate, hielt selbst an jenem Tage die Messe von Unserer Lieben Frauen, auf dem Fronaltare im Münster, und flehete zu Gott und seiner lieben Mutter, Patronin der Kathedrale Kirche und der Stadt, daß sie gnädig und huldreich herabsehen möchten auf den Bau der, nun, zu ihrer Ehre, aufgeführt werden sollte.

Nach vollendeter Messe ging der Bischof, gefolgt von den Domherren und den andern Geistlichen, von dem Stadtrathe, dem Adel, der Bürgerschaft und den übrigen Einwohnern, Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, in feierlicher Prozession zur Kirche hinaus auf den Platz, wo die Fassade mit ihren beiden Seitenthürmen sich reich geschmückt erheben sollte gen Himmel.

Dreimal umwallte der Bischof und der ihm nachfolgende Zug die umstekte Baustätte. Sodann weihte er den Platz feierlich ein, nach den Vorschriften der Kirche. Hernach ergriff Konrad eine Schaufel, stach zu dreien Malen in die Erde und warf dieselbe auf. Eben so thaten nach ihm die Domherren und die übrigen Geistlichen, Einer um den Andern.

Voller Ungeduld harrten die Gräber bis der Letzte vollendet haben würde, um sodann die Arbeit zu beginnen, auf der nun Gott geweihten Stätte, und nach dem Fundamente zu graben.

Kaum hatte der letzte Geistliche den dritten Stich gethan, da eilten die Arbeiter herzu voller Ehrfurcht und Eifer.

Allen voran, zwei unter ihnen, die sich hastig vordrängten, um, aus sonderbarlicher Andacht, an der Stelle zu graben, welche Konrad betreten und wo der hochverehrte Bischof selbst die Erde aufgestochen hatte. Ein Jeder von ihnen wollte der Ehre genießen, die Arbeit zu beginnen an dieser Stelle. Keiner wollte dem Andern weichen, und allsobald sah man die zwei sich schlagen in grimmer Wuth.

Zornentflammt schwingen sie die Schaufeln, und bald lag der Eine, roth im Blute, niedergeschmettert zu Boden durch einen furchtbaren Schlag seines Gegners, im Beisein und im Angesichte des Bischofes, der Geistlichkeit und des ganzen Volkes.

Ein Schrei des Entsetzens erschallte ringsum ob dieser unerhörten Frevelthat!

Hestig erschrock auch der Bischof... Allsobald kündete er die Arbeit auf, für neun Tage, auf der durch den Todtschlag entheiligten Stätte. Erst nachdem er dieselbe aufs Neue geweiht und hiedurch die ob jener Gränelthat erzürnte Mutter Gottes versöhnet hatte, begannen die Arbeiter, zum wiederholten Male, zu graben, Und diesmal gruben sie mit solchem Eizer und solcher Andacht, daß schon im folgenden Jahre das Fundament vollendet war, und daß, an St. Urbans Tage 1277, Bischof Konrad schon feierlich den ersten Stein an Erwins glorreichem Werke legen konnte. welches sodann, von Jahr zu Jahr, immer höher und blühender emporstieg, gleich der Blume des Frühlings, aus dem tiefen Schachte, den die Arbeiter gegraben hatten.

306.

Sabina.

An St. Urbans Tag 1277 hatte Meister Erwin von Steinbach des Münsters Vorderseite, sein glorreichstes Werk, begonnen.

Rasch und gedeihlich stieg der Bau empor, unter des großen Meisters Leitung. Von allen Seiten eilten die Gläubigen herbei zur Hülfe, um den von Bischof Konrad verheißenen Ablass zu erringen und hiemit die Vergebung der Sünden. Alle Welt, wie unsere Chronikschreiber berichten, wollte selig werden an dem Baue.

Bei den Seinen selbst fand Erwin willkommene, kräftige Unterstützung.

Meister Johannes, des großen Künstlers würdiger Sohn, unterstützte ihn nicht allein am Dombaue. Auch Sabina, die lieblichste der Töchter, stand dem Vater hilffreich zur Seite. Auch sie, die reine, kunsttünige Jungfrau, hatte, gemeinsam mit ihrem Bruder Johannes, des Vaters hohen Genius ererbet und seine Kunst erlernet. In beider Brust glühte die heilige Flamme, und überglücklich sah sich der große Meister verjüngt in seinen Kindern wieder.

Ohne Unterlaß war Sabina beschäftigt, nach besten Kräften



zur Ausschmückung des Thurmbaues und des Münsters beizutragen. Manches treffliche Meisterwerk entstand unter ihrer kunstfertigen Hand. Manches liebliche Gebild erschuf sie, die reine Jungfrau, mit dem Beistande Gottes, aus dem rohen, kalten Steine. Aus dem Himmel schöpfte ihr Genius, und die göttliche Gnade, welche die Künstlerin unablässig anrief, während sie arbeitete, wachte getreulich über ihr und gab ihren Bildwerken die höchste Weihe.

Und so geschah es, als man zu gleicher Zeit mit Erwins majestätischer Vorderseite, die beiden Portale auf den Gräten, dem bischöflichen Palaste gegenüber, aufführte, daß hier, ganz ins Besondere, Sabina ihrem Vater auf das Eifrigste beistund mit all ihrer Kunst.

Beide Portale schmückte die kunstsinige Jungfrau mit den prachtvollsten Standbildern.

Triumphirend stellte Sabina die christliche Kirche dar, ein königliches Frauenbild, mit Krone, Kreuz und Kelch, ihr gegenüber das Jüdische Gesetz, mit verbundenen Augen und zerbrochenem Hirtenstabe die Krone zu den Füßen und die Gesetztafeln Moßis in der ohnmächtigen Linken, welche dieselben nicht mehr zu halten vermag, das Gesicht abgewendet vor Traurigkeit, gleich als ertrüge die Geblendete nicht den Blick des ihr siegreich gegenüberstehenden Christenthums. Nahe bei diesen zwei Bildern, auf beiden Seiten in der Vertiefung der Portale, stunden die Apostel, die Gläubigen einleitend in die Kirche, als Zeugen des siegreichen Christenthumes, das sie verkündigt hatten und begründet. Zwischen beide Portale setzte Sabina Salomo richtend auf dem Throne; über ihm strahlte himmlisch-verklärt des Heilandes Antlitz; und, zu beiden Seiten, in den Giebelfeldern der Portale, stellte die fromme Bildhauerin, in vier trefflichen Bildern, den Tod, das Begräbniß, die Himmelfahrt und die Krönung Mariä dar.

So von Sabinas Hand auf das Herrlichste ausgeschmückt, prangten seitdem beide Portale, Jahrhunderte hindurch in unvergleichlicher Pracht, weithin gepriesen und bewundert, mit vollem Rechte, als ein wahres Meisterstück der Kunst.

Und seitdem auch erhielt sich der Tochter Ruhm vereinet mit

des hohen Vaters Glorie. Heutzutage noch gedenket Niemand des großen Meisters, ohne zugleich auch seiner lieblichen, kunstfertigen Tochter zu gedenken, welche seine Werke so wunderherrlich ausgeschmücket. Mit des unsterblichen Meisters glorreichem Namen wird nun fernerhin Sabinas Name forttönen, unzertrennlich, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis zu der fernesten Nachwelt.

307.

Das heilige Grab.

Auf der Mittagsseite des Münsters hatte Bischof Berthold II., ein geborener Graf von Bucheck, eine schöne, geräumige Kapelle erbauet und, im Jahre 1349, in der Ehre der H. Katharina geweiht.

Dahin verordnete er sein Begräbniß.

Dem rührenden, großartigen Gebrauche des Mittelalters gemäß, ließ der Bischof, bei seinen Lebzeiten, sich selbst sein Grab, in der von ihm gegründeten und eingeweihten Kapelle, aufrichten.

Wacker arbeiteten die Steinmegern an dem Gruststeine.

Da kam, eines Tages, der Bischof denselben zu beschauen.

„Gott grüß' Euch!“ — sagte er hereintretend zu dem Meister — „wie stehet es mit meinem Grabe?“

„„Dank' Euch Gott! Gnädiger Herr!““ — erwiderte der Werkmeister — „„Euer Grab wird schön! Den Heiland selbstn könnte man hinein legen!““

Berthold aber, als er solches hörte, und den prachtvoll gearbeiteten Gruststein erblickte und sah, daß derselbe weit schöner war, als das heilige Grab, sagte hinwieder:

„Das soll nicht sein, daß mein Grab Gottes Grab übertreffe!“

Und alsobald übergab er sein Grab unserm Herren Gott, daß man forthin den Heiland am Charfreitage darein lege.

Und jetzt erst befahl er dem Meister, daß er es recht schön machen solle, noch weit schöner und reicher, als es zuerst werden sollte.

Sich selbstn aber ließ der demüthige Bischof ein anderes, einfacheres Grab bereiten.

Das „Grüselhorn“ und der „Judenblut“.

Im Sommer des Jahres 1349 kam in das Elsaß das größte, schauerhafteste Sterben, das bis dahin die Rheinlande heimgesucht hatte.

Aus Asien und Afrika herüber kam die Pest nach Europa und würgte, in der Christenheit, gleichwie in der Heidenschaft, die Menschen zu Tausenden, denn, nach dem Berichte der gleichzeitigen Chronikschreiber, herrschte dieses Sterben von einem Ende der Welt bis zu dem andern, jenseits wie diesseits der Meere.

Den schwarzen Tod nannten die von Schrecken und Entsetzen ergriffenen Völker diese grausame Pest.

Gräulich wüthete dieselbe, zu Straßburg wie allenthalben: bei sechszehntausend Menschen gingen zu Grabe, und namenlos war der Jammer und das Elend!

Die Juden allein blieben verschonet von dem Tode, zu Straßburg wie auch an andern Orten; und hier, wie anderswo, den ganzen Rhein entlang, erscholl die unheilvolle Kunde, daß sie Gift in die Brunnen geworfen und also das Wasser verdorben und das grausame Sterben hervorgerufen hätten.

Und weithin, in vielen Städten, vom Meere hinweg bis in die deutschen Lande, wurden die Juden verbrannt von den ergrimten Völkern...

Den ganzen Rhein entlang loderte Flamme an Flamme, droben von Basel bis hinunter in die Niederlande.

Zu Straßburg entdeckte man noch einen fernern, nicht minder unheilvollen Plan der Juden, der mit der Vergiftung der Brunnen in Verbindung stand.

Die Juden nämlich wollten das Entsetzen des Volkes benutzen, um dem Feinde die Stadt zu übergeben, durch Verrath. Das Ertönen eines Hornes sollte das Zeichen sein, für den Feind, zum Einbruche. Also war der Anschlag von ihnen gemacht worden.

Ihr Plan aber wurde ruchbar, und wuthentbrannt stürzte sich

auf sie das von dem schwarzen Tode erbarmungslos gemarterte und überreizte Volk. Samstags, am Festtage des S. Valentin 1349, wurden die Juden verbrannt, wohl ihrer zweitausend, auf ihrem Leichhose, auf einem hölzernen Gerüste.

Und zur Erinnerung an ihren Verrath, und weil sie mit einem Horne dem Feinde das Zeichen hatten geben wollen, zum Einbringen in die Stadt, verordnete der Rath, daß fernerhin, auf ewige Zeiten, droben von dem Münster herab, zweimal in jeder Nacht das „Grüselhorn“ geblasen werden sollte, den Juden zur Schmach und zur Schande.

309.

Des „Koraffen“ und des Hahnen Streit.

Es war einst eine lustige Zeit, als der Koraffe, unten an der Orgel, alleine herrschte im Münster.

Welch ein Jubeln und Frohlocken war es da nicht, im Gotteshaufe wenn am Pfingstfeste die Landleute, von nah und fern, hereinzogen ins Münster, mit ihren Reliquien und Heilthümern, mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen; und dann, droben an der Orgel, irgend ein pffiffiger Geselle, ob Pfaff oder Laie, je nachdem es sich eben traf und schickte, sich hinter den Koraffen steckte, und während des Gottesdienstes, während Messe, Amt, Vesper und Komplet, sich nicht schente, laut auf zu lachen, zu brüllen und zu schreien, und sogar allerlei schandbare Lieder herabzusingen, gegen die Gläubigen unten im Schiffe, und ihrer und insbesondere der Landleute Einfalt zu spotten und zu schmähen ohne Ende, ja selbst der Stiftsherren und Pfaffen nicht schonte, die da andachtsvoll sangen im Chore.

Wohl stund dann manch Bäuerlein da, verblüfft und verduzt und kratzte verlegen hinter dem Ohre und wagte es kaum empor zu schauen zu der Orgel; wohl entsetzten sich auch sonst viele Gläubige über die schandbaren Lieder und das rohe Gebrüll des Koraffen und noch mehr über die unerhörten, sündbaren Lästerungen und Schmähungen, welche der lose und freche Geselle sogar gegen

die Kirche und die Pfaffheit auszustoßen sich nicht fürchtete; wohl machte Mancher, betroffen und erschrocken, des Kreuzes Zeichen und ging kopfschüttelnd von dannen, aus dem schmäzlich verhöhten und entheiligten Gotteshause.

Doch Viele waren auch drunten im Schiffe, die da Gefallen fanden, an des Moraffen Brüllen, Gesängen und Lästerungen, und die hell anlachten, aus vollem Halse, über die sündhaftesten Spottfluthen, welche der pfliffige Gefelle an der Orgel droben, ohne Unterlaß, herniederschüttete über die Pfaffen im Chore drunten und über die dummen, arglosen Bäuerlein im Schiffe, die da ihren Gesängen horchten in ihres Herzens Einfalt.

Und jedes Jahr war es eine neue Freude für den Moraffen und seine Gefährten, wann Pfingsten wieder nahte. Voll Ungeduld bereitete er, alljährlich, seine Lieder und Späße und konnte jedesmal kaum den Festtag erwarten, wo die armen Bäuerlein, in ihrer heiligen Einfalt, wieder emporsieh'n würden zu ihm, mit ihren dummen, verblüfften und verdühten Gesichtern und mit ihren vor lauter Erstaunen weit geöffneten Mäulern.

Seit Jahrhunderten genoß er ja alljährlich diese Freude; und nie wäre ihm, auch nur im Entferntesten, in den Sinn gekommen, daß jemals eine Zeit erscheinen könnte wo ihm, am Pfingstfeste, die Herrschaft würde streitig gemacht werden im Münster!

Anderwärts ward es jedoch plötzlich, als einmal der „Guller“ oder „Göcker“ droben auf dem Uhrwerke stand, und jedesmal wann es zwölf schlug, zur namenlosen, freudigen Verwunderung der dichtgedrängten Menge, mit den Flügeln schlug und darauf krächte, einem lebendigen Hahne gleich, daß es weithin durch die Kirche klang, gerade wie zur Zeit sein Vorfahre zweimal gekrächet hatte zu Jerusalem, als Petrus zu dreien Malen seinen Herrn und Heiland verleugnete.

Von da hinweg, leider! erging es dem Moraffen im Münster, wie es, vor und nach ihm, Vielen schon ergangen ist, und wie es, auch fernerhin, noch Vielen ergehen wird auf Erden! Auch er, der so lange und so hoch Gepriesene und Bewunderte, mußte noch am Ende der Menschen Undank erfahren!

Tief aber schnitt dieser Umdank dem Koraffen in die Seele! Er konnte es nicht begreifen; er konnte es nicht ertragen, so zu sehen wie Alles nun dem Hahne zulief und sich erlustigte an seinem einförmigen und einfältigen Geschrei. Er selbst aber mochte singen und jubeln und Wize herabschreien und Schmähungen ohn' Ende; ja er mochte klagen sogar und jammern und stöhnen und seufzen und sodann wieder brüllen aus Leibeskräften, so laut und so lange er auch wollte, um den Hahn zu übertönen: es gelang ihm nimmermehr. Ohnmächtig verhallte all sein Toben und Zürnen in des Münsters weiten, hochgewölbten Gängen, und nichtsdestoweniger drängte sich immer aufs Neue wieder Alles dem verhassten Hahne zu, als wäre niemals ein Koraffe gewesen droben an der Orgel!

So leichten Kaufes jedoch konnte Lektierer nicht einwilligen, nach vielhundertjähriger alleiniger Herrschaft und ausschließlich besessener Volksgunst, Krone und Szepter niederzulegen und einem verachteten, einfältigen Guller den Thron einzuräumen und die ungetheilte Huldigung der gaffenden, Beifall klatschenden Menge.

Laut schrie er hernieder in die Kirche und rief dem Volke all die herrlichen, genußreichen Tage zurück, die er ihm und dessen Vorfahren seit Jahrhunderten gegeben und noch auf lange Jahrhunderte hinaus vorbereitet hatte. Mit tiefbewegter Stimme klagte er über den schwarzen Umdank, womit er nun bezahlt werden sollte, und schmälte gewaltiglich und ohne Rückhalt gegen den abgeschmackten Göcker am Uhrwerke droben. Alle seine Beredsamkeit war jedoch vergebens. Umsonst berief er sich zu wiederholten Malen auf seine ruhmvolle Vergangenheit, auf seine vor Kurzem noch so glänzende Laufbahn, auf die Erinnerung und das Gerechtigkeitsgefühl der Menge und forderte laut die versammelten Bürger auf, den Streit zu entscheiden zwischen ihm und dem Hahne.

Dieser, seinerseits, berief sich mit hochmüthigen Worten auf die glorreich erworbene Volksgunst und ließ sich sogar ganz verächtlich gegen den Koraffen aus, es stehe dem Volke gänzlich frei, lieber seinem täuschenden Gesange zuzuhören, und dem wundervollen Uhrwerke zuzulaufen und beim Schlagen der Uhr die heiligen drei Könige sich beugen zu sehen vor der Mutter Gottes mit

Vorn an dem Pfeiler steht sinnend und träumend der Werkmeister des Münsters, den Plan des Letzteren vor sich haltend und hinaus starrend in die weite, blaue Ferne.

Ihm zur Seite, etwas rückwärts am Pfeiler, stehet sein Sohn, gestützt auf den Meisterstab in seiner Linken und hinauffschauend zu der Thurmspitze, indem er, mit der Rechten, sich das Auge schüzet gegen der Sonne blendende Strahlen.

Wie beseligt schaut der Vater vor sich hin, als suche und sähe er schon, in der Ferne, den majestätischen Bau, den sein Genius erschaffen: die zwei riesenhaften Thürme emporragen, hoch in die Lüfte.

Stolz auf des berühmten Vaters Ruhm schauet der Sohn unverwandten Blickes hinauf zur Thurmspitze, mißt und bewundert und mißt und bewundert immer aufs Neue wieder des gigantischen Thurmes schwindlichte Höhe; sieht, wie jetzt die nadelfeine Spitze scharf und feck die Luft durchschneidet und frank und frei sich abhebet von des Himmels tiefem Blau; wie sie dann wieder ihre reiche Krone in die dunkeln Wolken birgt, und dann wieder die Pyramide empor strahlet im Mondescheine durch die Nacht, gleich als belausche sie der goldnen Sterne Glänzen und Flimmern. Und auch er denkt sich schon im Geiste den zweiten Riesenthurm, der sich, neben dem einzig ausgeführten, kühn und kräftig wie dieser erheben sollte gen Himmel. Und immer wieder, ohne Unterlassen, mißt er des Thurmes endlose Höhe und bewundert seines Vaters Genius und Kunst.

Einzig aber, wie verlassen, stehet der allein ausgeführte Thurm da und starret, wie wehmüthig, empor in die Lüfte.

Und vergeblich starret auch der jüngere Meister unablässig hinauf zur Spitze am zackigen Helm empor. Geschlecht um Geschlecht gehet zu Grabe, Jahrhundert verfließet um Jahrhundert, und immer verwandeln sich des Vaters Träume nicht in Wirklichkeit: leer bleibt immerdar die Stelle, wo der zweite Riesenthurm stolz neben dem allein ausgebauten die Luft durchschneiden sollte.

Und Viele sind schon vorübergegangen, und Viele werden noch vorübergehen droben an dem Thurme, und die beiden Meister

Man wollte in demselben dasjenige eines *Einhorns* erkennen, welches der fränkische König Dagobert um das Jahr 640, nebst andern Kleinodien und Heiligthümern, der Straßburgischen Kirche verehret hatte; und von dieser Schenkung wollte man ferner den Ursprung des Wappens der ehemaligen bischöflichen Haupt- und Residenzstadt Zabern herleiten, welche bekanntlich ein Einhorn in ihrem Schilde führet.

Gewiß ist jedenfalls, daß dieses Horn Jahrhunderte hindurch für eine der kostbarsten Seltenheiten Straßburgs galt, und daß es mit äußerster Sorgfalt im Domschatze aufbewahret wurde.

Bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts war es dort ganz unverfehrt geblieben.

Da geschah aber, im Jahre 1380, daß Herr Rudolf von Schauenburg, einer der Domherren des Hohen-Stiftes, dem Horne eine ganz absonderliche Verehrung gewidmet hatte. Als ein Wunderhorn, als ein wahres Heiligthum verehrte er dasselbe, und als einen schützenden Talisman gegen Pest und Gift.

Um sich sicher zu stellen gegen beide Uebel, brach Herr Rudolf des Hornes Spitze ab und trug sie stets bei sich als ein untrüglich wahrendes Schutzmittel gegen jegliche Krankheit und gegen alle mögliche bösertige Einwirkungen, denen er ausgesetzt werden könnte.

Die übrigen Domherren aber entdeckten den frommen Diebstahl und schlossen zur Strafe Herrn Rudolf aus ihrer Mitte aus.

Zu gleicher Zeit faßten sie noch den fernern Beschluß, vermöge dessen Jeglicher unter ihnen schwören mußte, in Zukunft nie mehr einen Abkömmling des Stammes des Herren von Schauenburg an dem Hohen-Stifte Straßburg aufzunehmen.

311.

Der Werkmeister am Thurme.

Droben am Münsterthurme, an dem Pfeiler zur Rechten des Beschauers, dem Wächterhäuschen gegenüber, sind zwei Standbilder aufgestellt, welche Einem strack entgegensehen, wenn man aus der Wächter-Stube auf die Plattform hinaustritt.

Das traurige, kreuztragende Christusbild.

Es war im Jahre 1410, in der Charwoche. Mehr noch als es sonst in dieser heiligen Woche zu geschehen pflegte, eilte und drängte das Volk dem Münster zu. Dorthin strömte Alles, Jung und Alt, Weiber und Männer, daß der damals enge Raum vor der Kirche bei weitem nicht all die Neugierigen und Schaulustigen zu fassen vermochte, welche unaufhörlich herauflutheten wie die Wogen eines stürmisch aufgeregten Meeres.

Vorn, bei dem großen Portale, ehemals die Schappelhüre genannt, war das Gedränge am dichtesten. Dort befand sich der Gegenstand, der all diese zahllose Menge herbeizog: dort, inwendig bei dem Hauptportale, war nämlich das vielbesprochene, berühmte hölzerne Kreuz aufgestellt zum Verkaufe, damit es männiglich beschauen möge.

Es war auch eine sonderbare, wundervolle Geschichte, diejenige der Entstehung dieses hochgefeierten traurigen Christusbildes. Ein Jeder, der da kam es zu sehen, wußte dieselbe, und dennoch erzählte sie ein Jeder neuerdings dem Andern wieder, als hätte sie Keiner gekannt.

Zuvor war dieses Kreuz ein krummer, ungeschickter Wilgenstock oder Weidenstamm gewesen, der lange Zeit hindurch, als solcher, in der Hirtglache gelegen hatte und von den Wellen und dem Winde von einem Orte zu dem andern war hin und her getrieben worden. Niemals aber hatte der Stamm aus dem Wasser gezogen werden können. Wie Viele dies zu thun auch versucht hatten. Keinem war es gelungen.

Da gedachte ein Jeder, es sei nicht ohne Ursache und es müsse dies wohl etwas mehr zu bedeuten haben.

Also wurde Meister Michel Böhem, ein äußerst geschickter und allgemein beliebter Bildhauer, aufgefordert, den Wunderblock zu besehen, ob er etwa ein Bild oder sonst etwas daraus schneiden könne.

Und allsobald nahm Meister Michel sein Werkzeug und ging hinaus zur Hirsplache. Ihm nach die stets eifertige, gaffende, neugierige Menge.

Ohne Zaudern machte sich der Meister ans Werk und wollte den Stamm herausziehen aus dem Wasser. Allein auch ihm wollte dies nicht glücken. Der Meister überhob sich an dem schweren Blocke und ließ ihn vor Schmerzen zurückgleiten in die Fluth.

Da gelobte er, wenn er den Stamm heraus brächte aus dem Wasser, ein Crucifix daraus zu formen.

Und siehe! der Baum, der bis dahin den kraftvollsten Anstrengungen getroget und Aller Mühe und Arbeit zu Schanden gemacht hatte, erweist sich mit einem Male gewillig und gehorsam wie ein Laum, läßt mit sich handeln und umgehen, läßt sich drehen und wenden, nach dem Wunsche und Willen des Bildhauers... Jetzt, zum Erstaunen Aller, liegt er schon am Lande! Und ringsum an der Hirsplache ertönet ein Schrei der Freude und der Verwunderung.

Wohl hatte der Meister Schaden genommen über der Arbeit und hatte sich überhoben an der ungeheuern Last des Wilgenstammes, daß er gebrochen war; er achtete aber dessen nicht: nur seines Gelübdes war er eingedenk, es getreulich zu erfüllen.

Voller Zuversicht, mitten in den Schmerzen, begann er unverzüglich sein Werk und leicht ging es ihm von Händen. Splitter um Splitter flog hinweg vom Stamme; jeder Streich brachte den Meister sichtbar voran mit Riesenschritten, daß er es selbst nicht begreifen konnte. Bald war ein Theil des Wunderstammes umgestaltet zu einem Kreuze. Da fiel Meister Böhem nieder auf die Knie, am Rande der Hirsplach, in Gegenwart der zahllosen Menge, und rief empor zu Gott dem Allmächtigen um Hülfe und um Befreiung von seinem Uebel: und allsobald genas er von demselben, und seine Glieder waren wieder gerade und gelenkig wie zuvor.

Ohne Verzug führte er sodann sein Werk weiter fort in seiner Werkstätte.

Vollendet hatte er bald.

Vor ihm stehet der Christ, das Kreuz auf der Schulter, auf dem Wege nach Golgatha, die Dornenkrone auf dem blutigen

Haupte, das Antlig voller Schmerz, zugleich aber auch voll himmlischer Liebe und Ergebung, den edeln, göttlichen Leib gedrückt und gebogen unter der Last des Kreuzesstammes, als müßte er nieder-sinken, unterliegen!

Und als der Meister des leidenden Heilandes Bild anschaut, das, ihm selbst ein Wunder, so rasch aus seiner kunstfertigen Hand hervorgegangen, da kniet er nieder auf die Erde und betet voller Jubrust zu Gott um Vergebung seiner Sünden. Und siehe! es schien ihm als überflösse Jesu Antlig von Verklärung, und als schaute der Erlöser mild zu ihm hernieder, Erbarmen und Gewäh-rung im Blicke!

Daher die allgemeine, ehrfurchtsvolle Verehrung des Volkes für dieses Wunderkreuz.

Meister Hans Better, ein ehrjamer und frommer Künstermeister, erstund dasselbe, um es an St. Martin, wohin er verpfarrt war, zu verehren.

Allein, siehe! ein neues Wunder gibt sich kund vor allem Volke!

Umsonst machen sich die Werkleute an das Kreuz, es hinweg zu heben und nach St. Martin zu übersetzen; umsonst bemühen sie sich mit Binden, Stangen und Brecheisen: auf keine Weise bringen sie das Kreuz zum Weichen. Gleich wie zur Zeit, als es noch, ein roher Wilgenstamm, umher trieb in der Hirz-lache, troget es allen ihren Anstrengungen. Wie Viele auch ihre Kräfte und ihr Glück daran versuchen, das Wunderkreuz war nicht von der Stelle zu bewegen.

Da erkannte der fromme Künstermeister des neuen Wunders Sinn und gebot, daß man das Kreuzesbild an diesem Orte stehen lasse. Kein Zweifel konnte ja mehr obwalten: es sollte nicht aus der Münsterkirche hinaus.

Dahin strömten sofort die Gläubigen und knieten nieder vor dem Wunderkreuze und vollbrachten in dessen Anblicke ihre Andacht und ihre Gebete.

Da sah man auch oft den frommen Künstermeister, das Auge voller Thränen auf den traurigen, bis zum Tode betrübten Kreuztragenden Heiland geheftet; bis eines Tages ein Sarg

vor dem Bilde niedergestellt und im Beisein einer zahllosen Volksmenge zu dessen Füßen in die Erde versenket wurde: Meister Hans Better hatte verordnet, daß er im Münster, vor seinem Heiligthume, zur Ruhe bestattet werde.

314.

Das Männlein oder Bäuierlein auf dem Geländer bei der Engelsäule.

Ein Jeder, der im Münster gewesen, kennt das Männlein, das, nahe bei der Uhr, oben über der St. Andreas-Kapelle, von dem Geländer der St. Niklaus-Kapelle empor schaut zur prachtvollen Engelsäule, welche das Gewölbe des südlichen Kreuzarmes trägt.

So, wie es da ausgehauen ist in Stein, mit seinem spitzföndigen, krummgezogenen Bauerngesichte, so stand es eines Tages, vor vie'en Jahrhunderten, unten in der Kirche bei der Engelsäule und schaute an dieser Letztern auf und nieder, mit seinem Kennerblicke, vom Basamente bis hinauf zum Kapitäl und dann wieder hernieder vom Knauße, die schlanke Säul' entlang bis zum Fuße; dann bog es seitwärts den Kopf und blinzelte mit einem Auge die Säule abermals empor; dann wieder maß es die Dicke des feingegliederten Säulenstammes und schien sie zweifelnd gegen der Höhe zu berechnen; jedesmal schüttelte es bedenklicher das Haupt und sah sodann immer wieder hinauf zur Gewölbedecke mit noch bedeutsamerem, bedenklicherem Mienenspiele.

Da kam gerade der Werkmeister einher geschritten durch die Kirche und sah das Männlein so mit forschenden Blicken vor der Säule stehen, wie es, augenscheinlich, die Höhe gegen der Dicke abmaß.

Erstaunt über des Mannes Benehmen, schritt der Werkmeister geraden Weges auf ihn zu und fragte ihn, was er da zu sehen, und ob er wohl etwas auszufehen habe an der Säule?

Bejahend nickte der Fremde mit dem Haupte und lächelte dazu mit selbstgefälligem, vieljagendem Blicke.

„Wohlan denn, mein Freund!“ — sagte ihm sodann auffordernd der Werkmeister, indem er dem Manne leicht und vertraulich auf die Achsel klopfte — „Wohlan denn, so theilet mir nur unverholten Eure Bedenklichkeiten mit!“

„„Schön ist die Säule allerdings!““ — entgegnete drauf der Befragte — „„Schön ist sie, das ist gewiß! Sehr schön und kunstreich erbaut, ein wahres Meisterwerk der Kunst! Schön sind auch die Bilder alle dran! Schön die Evangelisten, schön die Engel drüber und oben der richtende Heiland! Zu schwach aber ist die Säule! Nicht lange Zeit wird der schlanke Stamm das schwere Gewölbe tragen! Bald, bald wird sie, von dem gewaltigen Drucke, seitwärts geschoben, und dann wird sie wanken und rettungslos einstürzen!““

„So, so!“ — erwiderte hinwiederum der Werkmeister und schaute ebenfalls, mit fragendem Blicke, an der Säule empor, gleich als ob er sehen wolle und sich überzeugen, ob des Fremden Befürchtungen in der That begründet seien. — Sodann fragte er wieder: „Seid Ihr aber auch ganz sicher von der Wahrheit Eurer Aussage?“

Und forschend beschaute der Meister abermals die Säule abwechselnd und den fremden, dreisten Kunsttrichter.

Ohne Zögern bejahte abermals der Letztere und wiederholte unverholen seine frühere Behauptung.

„Wohlan denn!“ — sagte drauf der Meister, indem er das Männlein noch schärfer ins Auge faßte — „Wohlan denn! So sollt Ihr so lange emporschauen an der Säule, bis sie, vom Gewölbe erdrückt, sich bieget und zu Boden stürzet!“ —

Und sogleich ging er in die Steinhütte, ergriff Meißel und Hammer, und mit sicherer, kunstfertiger Hand formte er das Männlein wie er es, so eben, gesehen hatte emporschauend an der Engelsäule, mit pfffigem Gesichte und bedeuftamem Kennerblicke.

Oben stellte er es dann hin, der Säule gegenüber, in die Ecke, mit beiden Armen auf das Geländer der St. Niklaus-Kapelle gestützt, das gerade zu jener Zeit gehauen und gesetzt wurde, aufblickend zu der Säule.

Und so lehnet nun das Männlein seit Jahrhunderten dort oben und schauet und schauet unverdrossen empor, mit unverwandtem, fragendem Blicke und harret der Stunde, wo die Säule einstürzen müsse.

Noch stehet aber die Säule felsensfest, und ohne allen Zweifel wird sie noch lange Zeit unbeweglich da stehen und dem guten Männlein wohl noch Langeweile machen und seine Geduld auf eine harte Probe stellen.

Recht dankbar muß erst noch das kunstsinelige, vorlaute Männlein dem Werkmeister sein, daß er es so bequem mit beiden Armen auf das Geländer gestüzet hat, sonst könnte es dennoch am Ende gar zu müde werden von all seinem Schauen und Schauen. So jedoch, dank des Meisters wohlgemeinter und gefälliger Fürsorge, mag es sich noch glücklich schätzen, wenn es blos mit einem steifen Halse und Genicke davon kommt.

315.

Das Uhrwerk im Münster.

1. Seit lange schon war das alte, ursprüngliche Uhrwerk im Münster in Abgang gekommen.

Da ließen Meister und Rath dasselbe durch ein noch viel künstlicheres ersetzen.

Ein Uhrmacher, der nirgends seines Gleichen fand, erdachte und vollführte das Wunderwerk.

Nirgends, weit und breit, nirgends auf der großen, weiten Welt, war ein Uhrwerk zu sehen, das man auch nur von Ferne diesem unvergleichlichen Meisterstücke der Kunst hätte zur Seite stellen können.

Auch war's ein Jubeln, Rühmen und Loben in der ganzen Stadt, als das wundervolle Uhrwerk vollendet da stand im Münster, als die Glöcklein ertönten, als der Tod die Stunden schlug, die Apostel vorbeizogen und sich neigten vor dem Heilande, als die beiden Löwen, die das Stadtwappen halten, zu brüllen anfiengen,

daß es das ganze Münster hindurch nachtönte und dröhnte, und als gar auch der Guller droben auf der Spitze die Flügel schlug und zweimal krähete, gleich wie der Hahn im Evangelium zur Stunde, als Petrus seinen Herren und Meister verleugnete im Vorhofe des Hohenpriesters Kaiphas.

So wundervoll war das neue Uhrwerk, daß der Rath, von eitler Ruhmbegierde verführt, sich bis zu der unerhörten Grausamkeit hinreißen ließ, dem berühmten, unvergleichlichen Künstler die Augen ausstechen zu lassen, damit der Meister nicht anderswo ein ähnliches oder gar ein noch künstlicheres Uhrwerk aufrichten könne!

Als aber ewige Nacht des unglücklichen Künstlers Augen umhüllte, da bat er und flehete, daß man, nur einmal noch, ihn hinaufführen möge zu seiner Uhr, damit er sie noch vollkommener mache.

Die Bitte wurde ihm gewährt.

Als aber der Künstler oben war, bei dem Räderwerke, da griff er rasch, mit gewaltigen Händen, in eines der Räder, und stille stand das Rad und bewegungslos von derselben Stunde an.

Und seit dem Augenblicke hörten die Löwen zu brüllen, und auch der Hahn hörte fortan auf zu krähen für immer.

2. Seit langen Jahren schon war das Uhrwerk angefangen im Münster. Der Meister aber, der es erfunden und entworfen hatte, war bald gestorben, und, nach seinem Tode, fand sich kein Anderer mehr vor, der im Stande gewesen wäre zu vollenden was Jener begonnen hatte.

Jahre um Jahre verstrichen, und unbeendet stand das Wunderwerk immerfort noch da.

Endlich nach langen, langen Jahren, da kam wieder nach Straßburg ein Künstler sonder Gleichen, der es unternahm, die längst begonnene Uhr vollends auszuführen.

Zu männiglichs Verwunderung und Erstaunen gelang ihm das Meisterstück hoch über alle Erwartung. Für ganz Straßburg war es ein Tag des Ruhmes, des Stolzes und des Jubels, als nun, endlich einmal, das Uhrwerk da stand in seiner vollen Pracht und Herrlichkeit und in voller Bewegung.

Meister und Rath theilten vollständig die allgemeine Freude

und das Entzücken des Volkes über die glückliche Vollendung des wundervollen Uhrwerkes. Dasselbe war ja so über alle Maßen glücklich ausgefallen, daß die Gelehrtesten und Geschicktesten auch nicht das Mindeste daran auszufegen gewußt hätten.

Ein Gedanke nur trübte des Rathes Freude: es war die Besorgniß, der Meister möchte sonst irgendwo noch ein ähnliches oder vielleicht gar noch ein weit schöneres und wunderfameres Werk vollbringen.

Um einer solchen Widerwärtigkeit zuvor zu kommen, faßte der Rath den Entschluß, den Künstler daran zu verhindern, damit Straßburg allein solch ein wundervolles Meisterwerk besitzen möchte.

Und um diesen Zweck zu erreichen, ließ er dem berühmten Uhrmacher die Augen ausstechen.

Der Rath aber mußte allsobald die bedauerenswürdigen Folgen dieser von ihm in einer bösen Stunde begangenen schauderhaften Greuelthat empfinden und entgelten!

Schon bei des armen, erbarmungslos geblendeten Künstlers Leben begann das Uhrwerk theilweise stille zu stehen!

Und als der Meister starb, da lief vollends ein Räderwerk aus nach dem andern: die Glöcklein hörten auf zu schlagen; die Apostel hielten stille und bewegungslos; der Herr erhob nicht mehr die Rechte, um sie zu segnen beim Vorübergehen; die Löwen verstummten und brüllten nimmermehr, und am Ende hörte auch der Hahn oben auf dem Seitenthürmchen auf, mit den Flügeln zu schlagen und zu krähen! — Und so stund es da schließlich, das ehemals unvergleichliche Meisterwerk, regungslos erstarrt und aufgelaufen immerdar! —

Und niemehr fand sich ein Künstler vor, der geschickt genug gewesen wäre, das ehedessen so wundervolle Uhrwerk wieder in Bewegung und in Gang zu bringen, wie zuvor bei des Künstlers Leben, der es aufgerichtet hatte.

Und so wurde der Rath und die ganze Stadt bestrafet für die grausame Frevelthat, welche der Erstere, von eitler Ruhbegierde und Ehrsucht bethört, an dem Gründer des Uhrwerkes begangen hatte.

Der singende Knabe auf der Uhr.

Folgende, jedenfalls merkwürdige Begebenheit, welche Dr. Heckler in seinem handschriftlichen Werke auf Seite 192 über das Münster mittheilt, dürfte wohl hier eine durchaus geeignete Stelle finden. Hier ist dieselbe, wie sie Dr. Heckler seinem Vater, dem Münsterwerkmeister, nacherzählet, welchem jene Begebenheit selbst widerfahren ist.

„Ehe und bevor aber, wir dieses Capitel endigen, wollen wir das Nachgesetzte dem ohnpartheyischen gütigen Leser zu einer Betrachtung und frey-beliebigen und ohngezwungenen judicio überlassen, und hierbey ein denkwürdiges nicht verschweigen, welcher Gestalte viele Persohnen in specie ich auß dem Munde des offtz- und wohl besagten Herren Ratherren Joh. Georg Hecklers, des Frauenhauses Werkmeisters, also auch Herren Isaac Habrechten des weisberühmten Uhrenmachers und Inspectoris des Uhrwercks im Münster, als wahrhaftige glaubwürdige Herren, und eines Wächters so in dem Stülbel in der Kirchen wo man auß das Münster gehen will, zu Nacht gelegen hat, theürlich wahrhaftig geschehen zu seyn vernommen, welcher Gestalt Sie beyde berührte Herren Anno 1680 im Obri, den Tag haben Sie vor sich auffnotiret, am Sonntag früh vor Tag umb 2 Uhr im Münster die Glöcklein des Uhrwercks, als ganz ungewöhnlich, und wieder Herkommen, haben schlagen hören, da dann Beyde vff Vernehmen auß den Betten auffgestanden, ohne das Fenster gegangen, der Sachen zugehört, Sie Beyde als nächste Nachbahren einander zugeruffen, was das im Münster Neues wäre, ob Jemandt Fremdbes darüber, der sich die Glöcklein zu schlagen unterstünde, da dann Beyde sich entschuldigten, daß Sie von nichts nicht wüßten, darauff den Schluß gemacht, mit einander in das Münster zu gehen, und den Augenschein in der Stille einzunehmen: da dann gleichien, mit einem in der Laternen habenden Liechtern in das Leichthöfflein zu der kleinen Thüren bei dem Bronnen hinein gewandert, solche hinter sich zuge-

macht, und gleich sobalden die Glöcklein gang clar schlugen, und nicht allein die Melodie deß Kirchen Gesangs: „Wo Gott der Herr nicht bei uns halt, wann unßere Feinde toben“ zc. gründtlichen vernommen, sondern auch noch mehr eine hell leichtende junge Knabens Stimme darzu singen hören, sonderlich die letzte Wort in dem dritten Geseg: „Nach Leib und Leben sie uns stahn; deß wirdt sich Gott erbarmen“: warüber dieße Männer sich zur rechten Handt zum Uhrwerck gewandt, und alß der Knab das 4te Geseg: „Sie stellen uns wie Ketzern nach, nach unßerm Blut sie trachten“, weiters zu singen fortgefahen, und die beyde Männer die vortrefliche und holdselige Stimme, nechst über denen thönenden Glöcklein gar verständtlichen von oben herunter vernommen und auff das verschloßene Gegerter zu gegangen, und aufgeschloßen, um hinauff zu gehen, hat alles zumahl auffgehöret. In der festen Hoffnung aber das was menschlich obiges Uhrwerck gubernirte, und das Gesang darzu führte, waren auch beyde ermeldte Persohnen hinauff gegangen, und sowohl von unten alles biß oben hinauff, nach dem Knaben, so gesungen, aller Orten und Endten nachgesehen, aber von ihme nichts erblicken mögen, worüber Sie eine nicht geringe Forcht angekommen, und gleichsahm gang verstarrendt und verstumbt ihren Weg wieder zurückt gefehret und gesucht, einander angesehen, nach hinauß gegangen, und diß große Geheimbnuß Gott dem Höchsten überlassen.“

„Nun bald hernach“ — fügt Heckler noch hinzu, wegen der muthmaßlichen Bedeutung dieser geheimnißvollen Begebenheit — „nun bald hernach, in Anno 1680 und 1681, hat der Eventus deßen Bedeutung nach etlicher Persohnen Meinung nach sich ergeben, da nicht allein die Statt Straßburg das Römische Reich quittieret, und ahne Franckreich übergangen, sondern auch ihre vornehmste und liebste Mutter-Kirch, wegen Entheiligung deßen, und andern übermachten Sünden die in Straßburg im Schwang giengen, auch in frembde, nach sonderbahrem gerechtem Raht Gottes, Hände gerathen, und ihres Gottesdienst, den sie darinnen besser hätten sollen halten, und dem Wort Gottes nach christlicher sich aufführen, nach Wygand Mysgen gethaner Propheceyung nach entzogen werden müßen.“

Der fremde Kavalier und sein Hund.

Unter allen verwegenen Männern Straßburgs war ehemals Herr Simphorianus Pollio — bei Beginn der Reformation Leutpriester oder Pfarrherr zu St. Stephan, und hernach, von 1521 bis 1523, Wickgrams Nachfolger in der Predicatur des Münsters und zugleich Pfarrherr zu St. Martin, und einer der Straßburgischen Reformatoren und der ersten protestantischen Liederdichter, — der Allerverwegensten Einer. Eines Tages, so wird unter Anderem von ihm erzählt, stellte er sich mit einem Beine auf das Geländer der großen Rheinbrücke, bog sich mit dem ganzen Obertheile des Leibes weit hinaus über den Thalweg des Stromes und streckte das andere Bein hinter sich weit hinaus. Ebenso war es ihm ein Kleines, oben auf der Plattform des Münsters sich aufrecht und geraden Leibes auf das Geländer zu stellen, frei herum zu schauen, in die Ferne und hinab in die Straßen auf die zahllosen Zuschauer, die sich drunten wegen seiner zusammenschaarten und sich ob seiner Kühnheit und Vermessenheit verwunderten, und sodann rings herum zu spaziren auf der schmalen Brüstung.

Lange Zeit hernach erzählte man noch zu Straßburg von den lustigen und verwegenen Schwänken und Stücklein des Herrn Zimprian, denn so nannte der gemeine Mann den würdigen Pfarrherrn, der, immer guter Laune und froher Dinge, bei dem Volke gar sehr beliebt war und sehr oft durch seine Witze und Späße die Leute also zum Lachen brachte, daß sich Alles den Leib halten mußte.

Eines Tages — es soll zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts gewesen sein — war ein vornehmer fremder Kavalier auf das Münster hinauf gestiegen und hörte droben von Herrn Zimprians verwegenen Stücklein erzählen. Dem Fremden gefiel des frommen Pfarrherrn vielgepriesene Beherztheit und Behendigkeit. Zu gleicher Zeit reizten dieselben aber auch seine eigene Vermessenheit.

Eine Schande wäre es doch für einen Edelmann, sagte sich der fremde Herr in seinem Inneren, wenn er nicht vermöchte es einem Pfaffen gleich zu thun.

Auch er, so rühmte er sich, wolle thun, was einst Herr Zimprian gethan und machte feck die Wette, daß er dreimal, ohne allen Schwindel und ohne die mindeste Angst oben auf dem Geländer rings um das Münster herum gehen würde.

Gesagt, gethan! Ein Satz . . . und droben stand der Verwegene auf der Brustwehr, befah ganz ruhig das schöne Rheinthal und die Stadt zu seinen Füßen.

Sodann unternahm er den gefährlichen Gang, und mit Schrecken sahen alle Anwesende ihn leichten und sichern Fußes dahin gleiten auf der schmalen Brüstung, am schwindlichen, furchtbaren Abgrunde hin, gefolgt von seinem treuen Hunde, der niemals seinen Herrn verließ.

Zu zweien Malen schon war ihm das gefahrvolle, frevelhafte Wagestück geglückt.

Zum dritten Male unternahm er den Gang, und behenden Schrittes glitt er abermals dahin auf der schmalen Oberfläche des Geländers, am schroffen Abhange.

Bereits nahte er wieder dem Punkte, von welchem er ausgegangen war.

Nur wenige Schritte noch, und das Ziel war erreicht! . . . Schon glänzte dem Verwegenen die Siegesfreude in dem Auge, und Allen, die das Wagestück mit ansahen, wurde das Athmen wieder leichter.

Da ergriff mit einem Male jäher Schwindel den unglücklichen Fremdling und stürzte ihn hinunter, rettungslos verloren, in den schauerhaft gähnenden Abgrund, über dem er so eben noch mit so zuversichtlichem Uebermuth eilte!

Und siehe! ihm nach schwang sich mit gewaltigem Sprunge der Hund, hinunter in die Tiefe! Das treue Thier! Berschmettert lag es doch noch drunten bei seinem Herrn, den es im Tode, wie im Leben nicht verließ!

Zum Andenken an diese Begebenheit ist an der verhängnißvollen Stelle ein Hund in Stein ausgehauen.

Die Johannisnacht im Münster.

Am Tage Johannis des Täufers, im Jahre des Herren 1007, fiel des Himmels Feuer auf das Münster und brannte es nieder bis auf den Grund, mit der Kirche des heiligen Thomas und beinahe mit der Hälfte der Stadt, zu Schutt und Asche.

In der Woche Johannis des Täufers, im Jahre des Herren 1439, ward des Thurmes wundervolle Spitze vollendet und der Mutter Gottes Bild darauf gestellet, um fernerhin in die deutschen Gaue den Völkern zu verkünden, daß nun endlich das riesenhafte, vor Jahrhunderten durch die Väter begonnene Werk des Glaubens und der Sühne, glücklich und ruhmvoll vollendet sei.

Auch war von jeher der Johannistag ein hoher Festtag auf und in dem Münster, und zwar nicht für die Lebenden allein, sondern auch für die Todten.

In der Johannisnacht, wann es Mitternacht hallet hernieder von dem Thurme, da regen sich in den Gräbern die alten Meister, welche das Münster erbaut, und alle Künstler, welche an dem Dombau oder an dessen Ausschmückung Antheil genommen haben. Rings um das Münster und inwendig den ganzen Dom entlang wogt dann ein buntes, vielbewegtes, verworrenes Schweben und Schwirren.

Den Meisterstab und den Zirkel in den Händen entsteigen die alten Werkmeister aus ihren Gräbern. Dicht um sie her schaaren sich ihre getreuen Steinmeyer, mit dem Richtscheite in der Hand. Auch die Bildhauer und Maler fehlen nicht in der Reihe. Und Alle begrüßen sich mit innigem Blicke und traulichem Handdruck, und Alle freuen sich des minniglichen Wiedersehens.

Und drauf woget und wehet und schwebet und kreiset und schwirret und sauset es hin und her und auf und nieder im Dome, alle Gänge hindurch, ein unendliches Geisterwogen!

Hernach zieht der Zug hinaus zum Portale, und abermals woget und wehet und brauset und schwebet und schwirret und

drehet es hin und her und auf und nieder, rings um das Münster, bis hinunter zum Chore, ein unendliches Geisterwogen und Wehen. Um die Portale, um Giebel, Fenster, Gänge, Streben und Bogen, überall, leis und geheimnißvoll, tönen und flüstern Geisterklänge durch die stille Nacht.

Und immer höher steigt der Mond auf seiner nächtlichen Bahn. Immer mehr neigt die Stunde sich zu Ende.

Da schwirret es empor, sanft, aber rasch, vom Portale drunten auf den Gräten, das Schiff entlang, hinauf an Erwins Vorderbau, bis hinauf zu des hohen Thurmes lustiger Spitze; und eine Jungfrau, rein, im weißen Gewande, den Meißel in der Linken und den Hammer in der Rechten, schwebet auf und nieder und umkreiset die Spitze, verkläret im silbernen Lichte des Mondes.

Und immer höher noch steigt der Mond empor. Nur kurze Augenblicke noch, und die Stunde ist zu Ende.

Da schwebet die weiße Jungfrau allmähliglich hernieder vom Thurme, dem Chore zuwogend mit leisem Geisterbeben.

Horch! Jetzt schallet es Eins droben vom Thurme durch die Nacht.

Und, husch! Wie es woget und wehet! Nur ein Gesause, nur ein Gebrause! Und entschwunden ist all das Wogen und Schwirren der Geister.

Drunten im kühlen Grabe sind Alle wieder, stille schlummernd und friedlich, bis übers Jahr die hallende Glocke sie aufs Neue wecket und rufet, wann es wieder Zwölfe schlägt hernieder vom Thurme, in der Johannisnacht.

Quellen und Nachweisungen.

1. Schlettstadts Ursprung.

Dorlan, *Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Slestadt*. Colmar 1845 I. S. 25. — Morville de Rouvrois, *Voyage pittoresque en Alsace*. Mulh. et Paris 1844. S. 129. — Kentzinger, *Mémoire historique sur la ville de Schlettstadt*, publié par Jos. Gény. Schlettstadt 1890. S. 7. — *Revue d'Alsace*, II^e année, Colmar 1881. S. 49: Stoeber, Aug., *Les temps fabuleux de l'Alsace d'après la tradition populaire*. S. 54. — *Revue alsacienne*, XII^e année, 1888/89. Paris. S. 244: A. Laquante). *Légendes, moeurs et coutumes de l'Alsace. Les Géants*, S. 246. — vgl. auch: Beatus Rhenanus, *rerum germanicarum libri tres*. Basileae 1551. S. 170. — Athanasii Kirchori, *Mundi subterranei tomus II*. Amsterdam 1664. S. 53: *De ossium et cornuum subterraneorum genesi*.

Unter dem Thore des Spitals zeigte man früher das Bruchstück eines riesenmäßigen Gerippes, welches das Volk dem Riesen Schletto zuerkannte. Bei genauer Untersuchung fand man, daß es die fossilen Ueberreste eines Sauriers seien. Dasselbe befindet sich jetzt in der Stadtbibliothek über der Eingangsthür des Besozimmers.

Es war in alten Zeiten Sitte, riesenmäßige Gerippe als Denkzeichen in Kirchen, an Rathhäusern oder anderen öffentlichen Gebäuden aufzuhängen. Vgl. Fischart, *Affentheuerliche, naupengeheuerliche Geschichtsklitterung: Von Thaten vund Rahten der vor kurzen, langen und jeweilen Vollenwolbeschreyten Helden vund Herrn: Grandgoichier, Gorgeblantua, zc.* 1690. cap. III S. 27.: „von Risen und Haunen, zeigt ihr Gebein inn den Kirchen, vnter den Rathhäusern, ihre Rimrotische Spiß, Stälin Stangen, Goliatische Weber-

bewm, Stordarterisch Degen, Palladisch Schaslein, Horneneisfrige Wurmstecher, Durandal, Rolanden, zc. — Grimm, Mythologie, 4. Aufl. II. S. 460, Num. 2. — Argovia, Zeitschrift d. Hist. Gesellschaft des Kantons Argau 1862/63: Hochholz, E. S. Der Steincultus in der Schweiz, S. 30. — Umland in Pfeiffers Germania I. S. 306.

Der Name Schlettstadt erklärt sich aus dem ahd. Worte släte = Nied darin, also Stätte (Hof) im Nied; bekanntlich war daselbst ein königlicher Hof schon zur Merowingerzeit.

2. Die Kirche und das Kloster St. Fides.

Dorlan, Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Slestadt I. S. 48., giebt den lateinischen Text und französische Uebersetzung dieser aus dem XIII. Jahrh. stammenden Legende, die sich handschriftlich auf einem eingeshobenen Blatte des liber miraculorum St. Fidis, einer Handschrift (von c. 1160), in der Schlettstadter Stadtbibliothek befindet (Mittheilung des Herrn Abbé Gény in Schlettstadt). — Mone, Frz. Jos. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. VII. Jahrg. 1838. Karlsruhe S. 581.: Legende der heil. Getrume (d. i. Fides). (Aus einer Pergamenthandschrift des XIV. Jahrh. Nr. 1080 im Kloster Neuburg bei Wien.) — La Tradition. Revue générale des contes, legendes, chants, usages, traditions et arts populaires Tom. III année 1889. Paris 1889. S. 333: Ristelhuber, P. Contes alsaciens VIII: Walther von Dabelsheim.

Vgl. auch: Fritsch J. Th. M., L'église de St-Georges à Schlestadt, ou notices historiques et archéologiques sur le moyen-âge. Mulhouse 1856. S. 32.

3. Der Schimmelreiter bei Schlettstadt.

Meier, Ernst. Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. I. Theil. Stuttgart 1832. S. 124. („Mündlich von einem Weber aus Wurmlingen, der mehrere Jahre lang im Elfaß gearbeitet.“) — Vgl. auch: Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sagenkunde begr. von J. W. Wolf, herausgeg. von W. Mannhardt. IV. Bd., S. 150: Zinglerle, Jg. Weshalb gehen Geister ohne Kopf um?

4. Die Glocke von Kestenholz.

Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsaßes aus den Silbermann'schen Schriften gezogen von dem Verfasser der Vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg und des ehemaligen Elsaßes (Joh. Frieje). Straßburg 1801. S. 76.

In Kestenholz wird jeden Morgen das erste Zeichen des Aveläutens mit der sogenannten kleinen Glocke geläutet, dies geschieht Mittags und Abends nicht, und an diesen Gebrauch hat sich die Sage geknüpft (Mittheilung des Herrn Abbé Gény in Schlettstadt).

5. Die drei Kröten in Chlodwigs Wappenschild.

Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strabourgeoise du seizième siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 27 u. 32. — Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsass, aus den Silbermann'schen Schriften gezogen von dem Verfasser der Vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg und des ehemaligen Elsass. (Joh. Friele.) Straßburg 1804. S. 74. — [Heber], Frankenburg, Markkirch 1806. S. 1. — Schweighaeuser, Antiquités du Bas-Rhin, S. 47. — Ueber die Lilie auf Straßburger Münzen vgl: Hermann, Notices hist. statist. et litt. sur la ville de Strasbourg. Tome II. Strasbourg 1819. S. 66. — Herzog, Edelsasser Chronik, S. 32. — Tutschland Jacob Wymppflingers von Schlettstadt, zu Ere der Stadt Straßburg und des Rinstroms Jeyo nach 147 Jahren zum Trud gegeben durch Hans-Michel Moischerowich. Straßburg 1648. [S. 15]. — Grandidier, Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. II. Strasbourg 1778. S. 107. — Germania von Jacob Wimpfeling übersetzt und erläutert von Ernst Martin. Straßburg 1885. S. 15. 47. 104. — Levrault, L, Essai sur l'ancienne monnaie de Strasbourg et sur les rapports avec l'histoire d'Alsace. Deuxième édition. Paris 1874. S. 254. (Nachweisungen.) — Bleßig, Joh. Vor, Kleine Straßburger Chronik, verbunden mit Jubelrede 1781 Straßburg. S. 7. Num. b — Verstett, Aug., Freiherr von, Versuch einer Münzgeschichte des Elsass. Mit 14 Kupfertafeln. Freiburg i. Br. 1840. S. 67. — Vgl. auch: Specklin's collect. rec. par Reuss, S. 364. 467. 634. — Archiv für Literaturgeschichte, herausg. von Rich. Gösche. Bd. II. Leipzig 1872. S. 94: Gösche, Rich, Die Lieder und Reime von Straßburg, S. 151: Das lied von den gilgen von Jörg Kienast.

Auf dem alten Stadtbanner der Stadt Straßburg hält das Jesuskind, das auf dem Schooß Marias sitzt, eine Lilie in der Hand.

6. Die heilige Odilia in Scherweiler.

Alsatia. Jahrbuch für elß. Geschichte, Sage u. herausgegeben von Aug. Stöber 1858—1861. Mülhausen S. 249: Elßässische Sagen und Märchen Nr. 19 (Mittheilung von Friedr. Ehrmann). — Auch abgedruckt im Elßäss. Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1850. S. 3.

Vgl. über die Odilienlieder: Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren Deutschen Volkslieder, gesammelt und erläutert von Ludwig Erk, neubearbeitet und fortgesetzt von Franz M. Böhme. Leipzig 1894. Bd. III. S. 894 u. ff. Vgl. außer den dort angegebenen Nachweisungen noch: Schnepler, Badisches Sagenbuch. I. S. 389. 391. 394. — Germania Vierteljahrsheft für Deutsche Alterthumskunde. V. Jahrg. 1860. S. 273.

7. Hans Marg von Edwersheim.

(Schneegans, Ludwig.) Straßburgische Geschichten, Sagen, Denkmäler, Inschriften, Künstler, Kunstgegenstände und Alerlei. 1847—1853. Straßburg

1855. S. 20. — Schweighauser, J.-G., *Antiquités de l'Alsace: ou châteaux, églises et autres monuments des départements du Haut- et du Bas-Rhin. II^e section: Départ. du Bas-Rhin. S. 23.*

8. Hans Marg von Edwersheim und Anton von Wilsberg.

Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du seizième siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 464. (1480.) — Schweighauser, J.-G. *Antiquités de l'Alsace. II^e section: Départ. du Bas-Rhin. S. 23.* — (Schneeganz, Ludwig.) *Straßburgische Geschichten, Sagen etc. Straßburg 1855. S. 23.* — Gracffe, J. G. Th., *Geschlechts-, Namen- und Wappensagen des Adels Deutscher Nation, Dresden 1876. S. 42.* — *Elßäss. Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1864. S. 13: Stöber, Aug., Das Baden vor Gericht ins Thal Josaphat.*

Der Hohensteg in Straßburg war die Trinkstube der Zornä, vgl. *Elßässische Sagen Bd. II S. 203 und S. 212, der Mühlstein die der Müllenhems. vgl. Elßässische Sagen S. 207 u. S. 200.*

Ueber die adligen Trinkstuben Straßburgs vgl.: Schöpflin, J. D. *Alsatia Illustrata etc. 1761. Bd. II. S. 333. Anmerk. i.* — *Chroniken der oberrhein. Städte. Bd. VIII. Straßburg, Bd. I. Fritische Clojener Chronik 1352 S. 125. Vgl. auch: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, herausg. von Johannes Müller und Joh. Falke, Jahrg. 1857. S. 239, 619, 719, 777: Müller, J. Ueber Trinkstuben.* — Roth von Schredenstein, C. H. Freiherr. *Das Patriziat in den deutschen Städten, besonders Reichsstädten. Tübingen 1856. S. 272.* — (Bartholdy) *Curiosités d'Alsace. II année Colmar 1863, S. 56: Notice sur la société de Wagkeller à Colmar.* — *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge Bd. VI (oder ganze Reihe 45. Band), Freiburg i. B. 1891. S. 283: Gény, Joj. Aus dem Schlettstadter Bürgerleben des 16. Jahrhunderts.*

9. Die treue Gattin.

Schweighauser, J.-G., *Antiquités de l'Alsace ou châteaux, églises et autres monuments des départements du Haut- et du Bas-Rhin. II^e section: Départ. du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 29.*

Nidles, N., *Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsack nebst den Sagen dieser Gegend (Abdruck aus d. Samstagsblatt). Mülh. 1866. S. 7. giebt die Lage des Heiden Schlosses an; vgl. auch: Bulletin de la société p. l. conservation des monuments historiques d'Alsace, II^e serie, II^e vol. II^e partie. Mémoires. Strasbourg 1864. S. 127.*

10. Der Sturm auf dem Rheine:

Alsatia. Jahrbuch für elßäss. Geschichte, Sage etc. 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855. S. 19): Elßässische Volksagen Nr. 16. (Mittheilung von Aug. Stöber.)

11. Das Muttergottesbild in Neunkirchen.

Bacquol-Ristelhuber. *l'Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topographique, historique et statistique du Haut et du Bas-Rhin*. Strasbourg 1855. S. 144. — Grandidier, Th.-Andr. *Oeuvres historiques inédites*. Colmar 1868. Bd. VI. S. 103.

Daß Marienbilder und andere Heiligthümer selbst den Ort angeben, wo sie zur Verehrung ausgestellt sein wollen, kommt häufig vor.

12. Das versunkene Kloster zu Rheinau.

Mündliche Orts Sage. — Specklin collect. rec. par Reuss. S. 144. im Jahre 1290 (Honnau) a. S. 342 (Rheinau). — Vgl. auch: *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace* publ. par Dacheux. I: Sebald Böhlers Straßburgische Chronik. S. 44. 91. 92. — *Chroniken der oberrheinischen Städte*. hrsg. v. Hegel. Straßburg I.: Fritsche Clojeners Chronik. 1362. S. 130.²⁵ II.: Chronik des Jacob Zwinger von Königshofen 1403 (1415). S. 640. 731. 901. 1049. (Schiller-Königshoven I. 239. III. 1139—1153.) — Strobel, Adam, Walthar, *Geschichte der Kirche zum alten St. Peter*. Straßburg 1824. S. 7. — Grandidier, Ph.-Andr. *Oeuvres historiques inédites*. Colmar 1866. Tome IV. S. 72 u. S. 284. — *Monumenta Germaniae historica*. Scriptorum tom. XVII. Hann. 1861: *Ellenhardi Argentinensis annales* a. 1228-1264. S. 103. — Grandidier, *histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg depuis la fondation de l'Evêché jusqu'à nos jours*. Strasbourg 1786. I. S. 398. — *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines*, herausg. von F. J. Mone. Bd. IV. Karlsruhe 1853. S. 276. (Urkunden über die Ortenau und das Elsaß. Nr. 3). — *Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsasses aus den Silbermann'schen Schriften* gezogen von dem Verfasser der *Vaterländ. Geschichte der Stadt Straßburg*. (Joh. Frieße.) Straßburg 1804. S. 85. — *Album alsacien* 1838. N^o. 38. (2 déc.) S. 601. — *Litterar. Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen*. 1882. Nr. 6. S. 22: D. S(chwebel), *Born und See in der Sage des Elsasses*. — *Revue d'Alsace*. II^e année. Colmar 1851. S. 329: Stoeber, Aug., *Culte du Rhin et légendes populaires qui s'y rattachent*. S. 337.

Ueber das Sichtbarwerden von Mauerresten der alten Abtei vgl. *Bulletin d. l. Société p. l. conserv. des monuments hist. d'Alsace*. II^e vol. 1857-1858. S. 219. Die Mauerreste waren sichtbar in den Jahren 1749, 1858, 1882; 1893 waren dieselben von einer großen Sandbank überdeckt.

13. Das weiße Pferd bei Rohlfelden.

Elßäffisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1866. S. 136: *Ridles, Rap.*, *Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsack*. S. 137.

14. Königsherberg bei Friesenheim.

Elßässiſches Samſtagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1866. S. 136:
Nidlös, Kap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäed. S. 137.

15. Das Queermännel.

Elßässiſches Samſtagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1866. S. 136:
Nidlös, Kap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäed. S. 139.

16. Der Stubenhansel von Benfeld.

Elßässiſches Samſtagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1866. S. 136:
Nidlös, Kap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäed. S. 139. —
v. Schönfels, Friedrich Leopold gen. Schmidt. Der Flüchtling; seine
Schicksale und Erfahrungen in der Schweiz und im Elßaß nebst passenden
Gedichten. Hagenau 1811. S. 82.

Der Ueberfall Ulrichs von Württemberg fand 1331 statt.

17. Der Heidengott von Ehl.

Elßässiſches Samſtagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1866. S. 136:
Nidlös, Kap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäed. — Elß.
Samſtagblatt herausg. von Fr. Otte 1858. S. 5.

18. Die Legende des heil. Maternus, Apostels des Elßasses.

Chroniken der obertheinischen Städte, hrsg. v. Hegel II.: Chronik des Jacob
Zwinger von Königshofen 140' (1415). Leipzig 1870. S. 709 u. ff. (Schiller-
Königshoven, S. 269.) — Strobel, Ad. Walth. Geschichte der Kirche zum
alten St. Peter. Straßburg 1824. S. 1. — Schoepflin, J. D., Alsatia
illustrata celtica romana francica. Colmar 1751. Bd. I S. 330. — Glöckler,
L. G., Sanct-Maternus, oder Ursprung des Christenthums im Elßaß und in
den Rheinlanden. Rixheim 1884. S. 101. 225 u. ff. (wo die ältern Quellen
angeführt werden.) — Revue catholique d'Alsace. Nouv. Serie. III^e année
1884/85. S. 453: Delsor, la nouvelle histoire de St. Materne et de
l'établissement en Alsace (Besprechung des vorstehenden Werkes von
Glöckler) — Grandidier. Histoire de l'église et des évêques-princes
de Strasbourg depuis la fondation de l'évêché jusqu'à nos jours.
Strasbourg 1776. I. S. 45: Dissertation sur l'apostolat de St. Materne
en Alsace. (Abgedruckt in Schoepflin, J.-D., l'Alsace illustrée. Tra-
duction de L.-W. Ravenèz, Mulhouse 1849. II. S. 275.) — Grandi-
dier. Histoire ecclésiastique, militaire et littéraire de la Province
d'Alsace. Strasbourg 1787. S. 191. — Elßässiſches Samſtagsblatt,
herausg. von Fr. Otte 1858: Stöber, Aug., Der Weiler Ehl bei Benfelden.
S. 5. — Schweighaeuser, J.-G., Antiquités de l'Alsace, etc. II^e sect.

Départ du Bas-Rhin. Mulh. 1823. S. 37. — Dorlan, A., Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Slestadt. I. Partie. Colmar 1843. S. 20. — Helmer, M., Sammlung von geschichtl. Notizen der Umgegend von Waffelnheim und Molsheim. Waffelnheim 1851. S. 18. — Mone, F. J., Lateinische Hymnen des Mittelalters. Bd. III Freiburg 1855. S. 435. — [Strobel.] Elsäffische Sagen und Historien. Ms. der Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Straßburg. fol. 3b. — Elsäffisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte. 1866. S. 133. — Servais, Adolphe. Etude historique et critique sur St. Materne, sa mission et son culte. Namur 1890. S. 207 u. 256.

Specklin collect. rec. par Reuss, S. 26: „Der Stab (des heil. Maternus) soll halb zu Trier und halb zu Cölle sein.“

Ueber die Glaubwürdigkeit dieser Legende, sowie der des heil. Amandus, Arbogast zc. vgl. Chroniken der oberrh. Städte. I S. 11.

Ein Hügel bei Ehl heißt Maternusbudel oder Heidenkanzel, von dem Maternus gepredigt haben soll, eine benachbarte Quelle heißt Maternusquelle, auch sollen 3000 Heiden durch die Predigt des heil. Maternus bekehrt und getauft worden sein. — Vgl. Rickès, Nap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäck zc. (Abdruck aus dem Elsäffischen Samstagblatt) 1866. Mulh. 1866. S. 35. — Nicklès, Nap., Helvotus et ses environs (Extrait du Bulletin d. l. Société p. l. conserv. des monuments hist. d'Alsace II Série II vol. Mémoires S. 145). S. 23. — Elsäffisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte, 1858: Stöber, Aug., Der Weiler Ehl bei Benfelden. S. 4. — Der Maternusbudel liegt 1½ km südöstl. von Ehl. Auf ihm wurde 1883 durch die Gemeinden Sand und Benfeld eine Kapelle erbaut, die Maternuskapelle; 80 m nördl. die Maternusquelle, eine ca. 3–4 Ar großes Wasserbecken am Saume des Waldes. (Mittheilg. des Herrn Oberförsters Bargmann, früher in Erstein.)

19. Doktor Faust in Sand bei Benfeld.

Elsäffisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1862. S. 12. (Mittheilg. von N. Rickès.)

20. Der schwarze Klaus bei Westhofen.

Elsäffisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1866, S. 136: Rickès, Nap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsäck. S. 139.

21. Wie der Name der Edlen von Marenheim seinen Ursprung dem Wirthshause zu verdanken habe.

(Schneeganz, Ludwig.) Straßburgische Geschichten, Sagen, Denkmäler, Inschriften, Künstler, Kunstgegenstände und Ackerlei 1847–1853. Straßburg 1855. S. 102. — [Pfarrius.] Das Weinland Elsaß. Straßburg 1879. S. 20. —

Graesse, J. G. Th., Geschlechts-, Namen- und Wappensagen des Adels Deutscher Nation. Dresden 1876. S. 104.

Beschreibung und Abbildung des Wappens bei Herzog, Edelfasser Chronik. Buch VI. S. 193; 285.

22. Die Gräfin von Geroldsee und Schwanau.

Edelfasser Chronik und ausführliche Beschreibung des unteren Elsses am Rheinstrome u. durch den ehrwürdigsten hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch V. S. 111. (auch abgedruckt in Litterar. Beilage zur Gemeindezeitung f. Elsaß-Lothringen. 1882. Nr. 24. S. 94.) — Zimmerische Chronik, herausg. von Karl Aug. Barad. Zweite Auflage. Freiburg 1881. Bd. I. S. 379. — [Reinhard, J. J.] Pragmatische Geschichte des Hauses Geroldsee wie auch derer Reichsherrschaften Hohengeroldsee, Zahr und Maßberg in Schwaben. Frankfurt u. Leipzig 1766. Urkundenbuch S. 9. — Le Roy de Ste. Croix. Les Dames d'Alsace devant l'histoire, la religion et la patrie. Strasbourg 1881. S. 107. — Geib, Karl. Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes. Zweite Auflage. Mannheim 1844. S. 86. — Vgl. auch: Scheible, Aloys. Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwald und den Vogesen. Zweites Bändchen. Heidelberg 1839. S. 65, wo die Burg Schwanau als auf unersteigbarem Felsen liegend, geschildert wird. — Hermann, J.-F., Notices historiques, statistiques et littéraires s. l. ville de Strasbourg. II. Strasbourg 1819. S. 452. — Schweighäuser. Antiquités du Bas-Rhin. S. 39.

Den ältesten Bericht über die Zerstörung des Schlosses nach der Erzählung von Augenzeugen und ohne Erwähnung des an die Sage von der Weibertreu anknüpfenden Verhaltens der Gräfin giebt: Johannis Vitodurani Chronicon. Die Chronik des Minoriten Johannes von Winterthur. Nach der Urschrift herausg. von Georg v. Wyß. Zürich 1856. S. 100. (abgedruckt in: Archiv für Schweizerische Geschichte, herausg. auf Veranlassung der allgem. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz. Zürich 1856); ihm schließen sich an: Chroniken der oberrheinischen Städte, Hrsg. v. Hegel, Straßburg. I.: Fritsche Clofener, Chronik 1362. S. 98 (mit weiteren Angaben). — Ebendasselbst II.: Chronik des Jacob Twinger von Königshoven 1400 (1415). S. 799. (Schilters-Königshoven I. 321.) — Strobel, Walthar Adam. Vaterländische Geschichte des Elsses. Zweite Ausgabe. Straßburg 1851. II Bd. S. 199. — Wurstisen, Christian, Basler Chronik. Darinn alles, was sich in Oberen Teutschen Landen bis in das gegenwärtige MDLXXX Jahr zuegetragen u. wahrhaftig beschrieben. Nach der Ausgabe des Daniel Brudner 1763, gedruckt zu Basel 1884. S. 124, wo sich auch folgendes findet:

„Von dieser That reden folgende altfränkische Versteine:

M tria C, ter & X, ter & I in sineque Maji

Nobile tunc castrum Schuanow, quod falsit ad astrum

Vestitur in cineres, per stercus, fundas & ignes.“

Ueber den Ausdruck „olbergrien“ vgl.: Buch, M. N. Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880. S. 6. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen, Litterarische Beilage Nr. 31 vom 30. Juli 1881: (Birlinger) Flur- und Ortsnamen. — Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. herausg. von Karl Bartsch. XVI. Jahrg. Neue Reihe. IV. Jahrg. Wien 1871. S. 300: Schröder, Karl. Sprachliches aus Elsfener. 2.

Angewandt wurde diese Art von Geschöß auch im Waffelnheimer Kriege 1446—48. Vgl. Specklin, collect. rec. par Reuss (1448). S. 453. — Herzog Bernh. Edelfasser Chronik. Buch VIII. S. 139. — (Silbermann.) Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsses zc. Straßburg 1804. S. 28. — Helmer, M. Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Waffelnheim und Molzheim. Waffelnheim 1851. S. 72. — Vgl. auch: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, herausg. von dem hist.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs I. Straßburg 1885. S. 105.

Ueber die Sage von der Weibertreu vgl.: Forschungen zur Deutschen Geschichte. Bd. XV. S. 239: Bernheim, Ernst. Die Sage von den treuen Weibern zu Weinsberg und der Zusammenhang sächsischer Annalen. — Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, herausg. von Karl Bartsch. XXV. Jahrg. Neue Reihe XIII. Jahrg. Wien 1880. S. 285.

23. Die weiße Frau von Schwanau.

Elsässisches Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1866, S. 136: Nidles, Nap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsack. S. 141.

24. Der Wivelesweg.

Elsässisches Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1866, S. 136: Nidles, Nap., Das römische Ehl, Hohenburg und Hohengeroldsack. S. 144. (vgl. auch S. 129.)

25. Die Hülfe der Todten.

Mündliche Familientradition. — Poetisch bearbeitet von L. Schneegans in den Elsässischen Neujahrsblättern 1847. S. 274. — Vgl. auch: Wolf, Joh. Wilh., Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845. S. 509. Nr. 386.

26. Die Geistermesse in Erstein.

Elsässisches Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte, Jahrg. 1857, S. 76. (Mündlich. Mittheilung von Aug. Stöber.)

27. Maria zur Eich.

Mündlich. — Vgl. Edelfasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsses am Rheinstrom zc. durch den ehrvesten hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch III. S. 12. — Schöpflin, J. D. Alsatia

illustrata celtica-romana-francica. Colmar 1751. I. S. 87. — (Bernegger). Descriptio particulae territorii Argentinensis. Kurze Beschreibung etlicher Städte, Schlösser und Dörfer, welche umb Straßburg gelegen und auf beygehender Landtaffel benamset werden (2. Ausgabe) o. D. 1675. S. 71. — De Bussière, M. Th. Culte et pèlerinage de la Très-Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 182. — (Schneegans, Ludw.) Straßburgische Geschichten, Sagen etc. 1847—1853. Straßburg 1855. S. 172.

Herzog (s. o.) nennt als Erbauer (1147) Herrn Adam Born, Ritter. Er erwähnt dann, daß „die Bedenzunft von Straßburg etwan mit fliegenden Fahnen jährlich dahin gezogen sein sollen“. Die kleine Kapelle liegt südwestl. unweit des Ortes, hart am Rhein-Rhone-Canal.

Ueber Baumverehrung vgl. Grimm, Jac., Deutsche Mythologie. IV. Aufl., besorgt von E. H. Meyer. Berlin. Bd. II. S. 542.

28. Das Kloster Eschau.

Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg. hrsg. v. Hegel. II.: Chronik des Jacob Zwinger von Königshoven 1400 (1415). S. 747 u. 642. (Schiller-Königshoven. I. S. 286.) — Vgl. Grandidier, histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Strasbourg 1778. Bd. II. Pièces justificatives. S. CXXXI. — Spach, Louis. L'église d'Eschau d'aujourd'hui et l'abbaye d'Eschau d'autrefois. Strasbourg 1840. (Abdruck aus dem Feuilleton de d'Alsace du 9. juin 1840.)

Die drei Schwestern Fides, Spes und Charitas, die auch unter den Namen Cubet, Rubet und Guerre oder Anbetta, Wispetta, Uwerbetta vorkommen, erscheinen unter der Zahl der elftausend heiligen Jungfrauen, welche S. Ursula auf ihrer Romfahrt begleiten, sie kamen endlich in Begleitung der heiligen Aurelia nach Straßburg, wo sie starben. — Vgl. Crombach, Hermann. Vita et martyrium S. Ursulae et Sociarum undecim millium Virginum etc. Coloniae Agrippinae 1617. S. 508. — Panzer, Friedr., Beitrag zur Deutschen Mythologie. München 1848. S. 6. 69. 209. 285. 379.

29. Der Kranzen von Weispolsheim Wappenschild.

Edelfasser Chronik und ausführliche Beschreibung des unteren Elsses am Rheinstrom etc. durch den ehrnvesten, hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch VI. S. 254 (mit Beschreibung und Abbildung des Wappens). — Graesse, J. G. Th. Geschlecht-, Namen- und Wappensagen des Adels Deutscher Nation. Dresden 1876. S. 87.

30. Der gespenstige Feldmesser.

Mündlich.

31. Der Ungersberg.

Allemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsass, Oberrheins und Schwabens, herausg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 27. (Mittheilung von C. Mündel.) — Vgl. Panzer. Beitrag zur Deutschen Mythologie. München 1848. S. 276, § 6.

32. Der Fahnenstein auf dem Ungersberge.

Elssässisches Samstagsblatt. II. Jahrg. S. 20. (Mittheilung von (August) St(über). — Vgl. Politische Correspondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation. I. Bd. 1517—1530 bearbeitet von Hans Birk. Straßburg 1882. S. 103. — Alsatia, Jahrbuch für elssäss. Geschichte, Sage etc. 1873—1874. Colmar 1875. S. 298. — Chronik von Maternus Berler im Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Strasbourg 1843. S. 104. — Bulletin d. l. Société p. l. convers. des monuments historiques d'Alsace. II^e Série. VIII vol. 1871. II. partie. Mémoires. Paris 1872. S. 121: La chronique strasbourgeoise de Jean-Jacques Meyer, l'un des continuateurs de Jacques de Königshoven, publiée p. l. première fois et annotée par Rod. Reass. S. 229. — Wimpfelingi, Jacobi, Catalogus Episcoporum Argentiniensium ad sesquiseculum desideratus restituit Joh. Mich. Moscherosch. Argent. 1651. S. 116. — Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsass, Oberrheins und Schwabens, herausg. von D. A. Birlinger. XIII. Bd. Bonn 1885 S. 159: Knob, Gust. Der Bauernkrieg im Elsaß. S. 161. — Herzog Bernhart. Chronicon Alsatie, Edelsasser Chronik etc. Straßburg 1592. Buch II S. 162. — Kurz viler Historien Handt Büchlin. Zu Straßburg bey Hans Schotten 1536; unter dem Jahr 1494. — Dorlan, A., Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Sletstadt. II^e partie. Colmar 1843. S. 88. — Walther, Ch. Fr., Histoire de la réformation et de l'école littéraire à Selestadt accompagnée de quelques notices historiques sur cette ville. (Thèse.) Strasbourg 1843. S. 47.

33. St. Richardis, Kaiserin, Stifterin der Abtei Andlau.

Mündlich. — Chroniken der oberrheinischen Städte hrsg. v. Hergel: I. Chronik des Jacob Zwinger von Königshoven 1400. (1415). S. 414. II. S. 749. (Schiltner-Königshoven S. 105, 286). — Schweighauser J. G. Antiquités de l'Alsace ou chateaux, églises et autres monuments des Départements du Haut- et du Bas-Rhin. II. Section: Départ du Bas-Rhin. Malhouse 1828. S. 30. — Ruyr. Recherches des saintes antiquités de la Vosge. Espinal 1634. S. 242. — Münster. Cosmographie. Basel 1553. S. 555. — Edelsasser Chronik und ausführliche Beschreibung des unteren Elsass am Rheinstrom etc. durch Bernhart Herzog. Straß-

burg 1592. Buch II. S. 12., Buch III. S. 18, 19. — Gundler, Th. F. K. Leben der Heiligen des Elsass. Colmar 1839. S. 169. — Grandidier, histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Strasbourg 1778. Bd. II. S. 227 u. ff. — Revue catholique de l'Alsace. Bd. IV. 1862. S. 125, 231: Deharbe, La crypte d'Andlau-au-Val et sa fondation p. l. sainte Richarde; Bd. X. 1868. S. 443: Winterer, L. Sainte Richarde. — Deharbe, Sainte Richarde, son abbaye d'Andlau, son église et sa crypte. Paris 1874. — Dümmler, Ernst. Geschichte des Ostfränkischen Reichs. Berlin 1865. Bd. II. S. 285. — Grandidier, Ph. A. Oeuvres historiques inédites Tom I. Colmar 1865. S. 217. — Helmer, W. Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Wassenheim und Molsheim. Wassenheim 1851. S. 49. — Mone, F. J. Lateinische Hymnen des Mittelalters. Bd. III. Freiburg 1855. S. 492. — Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, herausgeg. von Edw. Schroeder, Hannover 1892. (Monumenta Germaniae historica: Deutsche Chroniken. I. 1.) S. 30, Vers 15400 u. ff. — Strobel, Adam, Walther. Vaterländische Geschichte des Elsass. Straßburg 1841. Bd. I. S. 167. — [Strobel]. Elsässische Sagen und Historien. Ms. auf der R. Universität. Landesbibliothek fol. 9b. — Annales Argentinenses ed. Ph. Jaffé in: Monumenta Germaniae historica Scriptorum tomus XVII. Hann. 1861. S. 87. — Elsässisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte. 1859. Mülhausen. S. 58. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1888. Nr. 38. Beilage: Haus und Welt. S. 306: J. H. Richardis und die Abtei Andlau. — Ramé, Alfr. Notes sur quelques châteaux de l'Alsace (Extrait du Bulletin monument. publ. à Caen p. M. de Caumont) Paris 1855. S. 45. — Lonqueval, Jacq. Histoire de l'église gallicane, dédiée a nos seigneurs du clergé. Paris 1783. tom. VI. S. 424. — Spach, Louis. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg (Extrait de la description du Bas-Rhin., Strasbourg 1858. S. 37. — Le Roy de St.-Croix. Les dames d'Alsace devant l'histoire, la religion et la patrie. Strasbourg 1880. S. 19. — Gronet. Ch. Tombeau de Richardis, femme de Charles III. dit le Gros à Andlau (Feuilleton de l'Impartial du Rhin Nr. 155. 5 Juillet 1845.) — Müller, Eug. Richarde, Legende. Strasbourg S. 142. — Spach, L. Lettres et archives départementales du Bas-Rhin. Strasbourg 1861. S. 411. — Wenning, Joh. Fr., Auswahl aus den hinterlassenen Gedichten, besorgt von Aug. Stoeber. Mülhausen 1873. S. 162. — Schuré, Ed. Les grandes légendes de France. Paris 1892. S. 23.

34. Die Wären in der Kirche von Andlau.

Mündlich — Schweighäuser, J. G. Antiquités de l'Alsace. II. Serie. Mulb. 1828 S. 30.

35. Der Müllerbursche und das Fräulein von Hoh-Andlau.

Mündlich.

36. Die Wepfermänner.

Mündlich. — Vgl. Edelsasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elssasses am Rheinstrom etc. durch Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch III. S. 23 u. 215 (Abbildung des Wappens.) — Les Annales et la Chronique des Dominicains de Colmar publ. par Ch. Gérard et J. Liblin. Colmar 1854. S. 164 — Silbermann, J. M. Beschreibung von Hohenburg oder dem Sankt Odilienberg, sammt umliegender Gegend. neue Auflage besorgt von Adam Walther Strobel. Straßburg 1835. S. 55. — [Strobel.] Elsässische Sagen und Historien. Ms. auf der k. Universitäts- und Landesbibliothek. fol. 19. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rodolphe Keuss. Strasbourg 1890. S. 85 (wo als Jahreszahl 1214 angegeben wird) und S. 153. (1296.) — Elsässisches Samstagblatt herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1860. S. 36. — Album alsacien 1838. Nr. 16. S. 248.

37. Das Rothkäppel.

Mündlich.

38. Die Erscheinung auf dem Speicher.

Mündlich.

39. Warum der Teufel das Städtlein Barr nicht hergeben kann.

Alsatia, Jahrbuch f. elsässische Geschichte, Sage etc., herausg. von Aug. Stöber 1853. Mülhausen. S. 136.: Mühl, Gust., Drei Erzählungen aus dem Munde des Elsäßer Volkes I. — La Traditon. Revue générale des contes, etc. Tom. III, année 1889. Paris 1889. S. 180: Ristelhuber, P., Contes alsaciens. Nr. 1.

40. Der Hungerbrunnen.

Mündlich. — Nach eingezogener Erkundigung ist jetzt (1893) dem gegenwärtigen Geschlecht der Hungerbrunnen unbekannt. (Mittheilung des Herrn Pfarrer Fischer in Heiligenstein.) Ueber die Hungerbrunnen, vgl. Sagen des Elssasses I. S. 143 Anmerk. zu Nr. 126.

41. Ein Hexenmahl bei Heiligenstein.

Calmet, Aug., Gelehrte Verhandlung der Materi Von Erscheinungen der Geisteren Und denen Vampiren in Ungarn, Mähren etc., Französisch beschrieben und in dieser Sprach zum zweitenmal aufgelegt etc. I. Theil Ins Teutsche übersezt durch einen Priester Ord. S. Ben. Augspurg 1751. S. 163. — Alemannia, Bd. XII. S. 102 (Mittheilung von C. Mündel).

42. Der Bocksfelsen.

Mündlich. — Vgl. Schweighäuser, J. G., Erklärung des neu aufgenommenen Topographischen Plans der, die Umgebung des Odilienberges, im niederrheinischen Departement einschließenden, Heidenmauer und der umliegenden Denkmäler. Straßburg 1825. S. 24. (frz. Ausgabe: Explication du Plan Topographique etc. S. 26.) — Neujahrstollen auf 1850, herausg. von Aug. Stöber. Mülh. S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 39. — Vgl. auch: Album alsacien II année 1839, Nr. 4. S. 52. Müller, C.: Le fantome du Bockstein. — Ueber den wilden Jäger, vgl. Sagen des Elsaßes I. S. 124 u. S. 124 Anmerk. zu Nr. 52.

43. Irreführendes Licht.

Allemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, herausg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 25. (Mittheilung von E. Mündel.)

44. Der Jägerpfad bei Ottrott.

Mündlich. (Mittheilung des Herrn Steuerkontroleur Schrader, früher in Molsheim, jetzt in Bischweiler.)

45. Die Legende der heiligen Odilia, Patronin des Elsaßes.

S. Odilien Fürstlichen herkommens, heiligen lebens vund wandels Histori. Durch Hieronymum Gebwiler, im Jar 1521 gestelt, vnd zu Straßburg gedruckt. Jeyo von neuwen, mit ein zusatz etlicher wunderzeichen, so auff S. Odilien Berg vnd sonsten beschehen, in truck verfertigt. Durch den würdigen Herrn Johan Schuttenheimer von Freiburg im Breißgaw, Priester vnd Pfarrer zu Ottenrodt vund St. Nabor, im Bistumb Straßburg. Freiburg (1598). S. 32. ff. — Albrecht, Dionysius. Histori von Hohenburg St. Odilien-Berg. Schlettstadt 1751. S. 106. — Die Chroniken der ober-rheinischen Städte hrsg. v. Hegel. Leipzig 1871. Straßburg II Bd. Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1410 (1415). S. 635 (Schiltler-Königshofen S. 238.) — Jacobi a Voragine legenda aurea vulgo historia lombardica dicta ed. Th. Graesse. Dresden u. Leipzig. S. 876. — Richer, Chronique de Senones ed. Cayet. S. 23. — Peltre, Hug. La vie de sainte Odile vierge, première abbesse du Monastere D'Hohembourg. Strasbourg 1719. S. 11 u. ff. — [Strobel] Elsäßische Sagen und Historien. Ms. auf der Kaiserl. Universitäts u. Landesbibliothek fol. 5 b. — Schweighaeuser, J. G. Notice sur les anciens châteaux et autres monumens remarquables de la partie méridionale du Département du Bas-Rhin. Strasbourg 1824. S. 37. — de Bussière, M. Th. Histoire de Ste Odile. Paris, 1850. S. 26. — Herzog, B. Edelsaffer Chronik. Straßburg 1592. Buch I. S. 143.

— Longueval, Jacq. Histoire de l'église gallicane, dédiée à nos seigneurs du clergé. Paris 1732. Tom. IV. S. 78. — *Misatia* Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Sitte und Sprache, hrsg. v. August Stöber 1856/57. Mülhausen. S. 65: Roth K. V., Der St. Odilienberg. — Kuhn, die heilige Odilia, ihr Vaterland, Herkommen, Leben und Hinscheiden, 2c. Zweite Ausgabe Colmar 1844. S. 9. — *Revue d'Alsace*. IV année. Colmar 1853. S. 314. : Levrault, L. : Ste Odile et le Heidenmauer. S. 526. -- Spach, Louis. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg (Extrait de la description du Bas-Rhin) Strasbourg 1858. S. 23. — Gundler, Th. K. K. Leben der Heiligen des Elsass. Colmar 1839. S. 307. — Hunckler, Th. F. X. Vie de Ste Odile. o. O. u. J. S. 4. — Pèlerinage à Ste Odile ou la manière de sanctifier cet acte de religion etc. par un chanoine régulier. Strasbourg o. J. S. 1. — *Album alsacien* 1838. Nr. 13. S. 198. — Levrault, L. Ste Odile et le Heidenmauer. Traditions, monuments et histoire. Colmar 1855. S. 13. — Levrault, L. Die heilige Odilie und die Heidenmauer. Uebersetzungen, Denkmäler und Geschichte in's Deutsche übertragen von F. Schwab. Offenburg 1856. S. 22. — Der Pilger nach St. Odilien. Andachtsübungen zu Ehren der heiligen Odilie. Straßburg 1887. S. 12. — Stöber, Ehrenfried. Kurzgefaßte Lebensgeschichte der heiligen Odilia (Straßburg 1828). S. 10. — Rey, Luc. Notice historique sur la montagne de Ste Odile, publiée à l'occasion du monument que Mr. Friederich se propose d'ériger sur cette montagne. Strasbourg 1834. S. 8. — [Benator]. Scenen aus dem Leben Odiliens. [o. O. 1822.] S. 7. — Silbermann, Joh., Andr. Beschreibung von Hohenburg oder dem St. Odilienberg samt umliegender Gegend. Mit 20 Kupfern von Weiß. Straßburg 1781. S. 6. Neue Ausgabe besorgt von Adam Walter Stobel. Straßburg 1838. S. 9. — Pfeffinger, Joh. Hohenburg oder der Odilienberg sammt seinen Umgebungen in topographischer und geschichtlicher Hinsicht geschildert. Mit 15 Plänen und Abbildungen. Straßburg 1812. S. 32. — (Schir, N). Le guide du pèlerin au mont Ste Odile. Troisième édition, revue et corrigée. Strasbourg 1885. S. 5. — Belhomme, Humbert. *Antiquitates montis Vogesi et praesertim Mediani in eodem monasterii ordinis S. Benedicti etc.* Argentorati 1733. S. 12. 17. 60. 69. 80. 105. — *Morgenblatt für gebildete Stände* 1820. Nr. 221. S. 845. (14. Sept). u. Nr. 222 S. 889. (15 Sept). : Die Legende von der heiligen Odilia (Nach einer Straßburger Chronik). — (Martin, Paul). *Promenades alsaciennes.* Paris 1824. S. 28. — Winterer. *Histoire de Ste Odile ou l'Alsace chrétienne au VII et au VIII siècle.* Paris et Guebwiller. 1869. — *Revue d'Alsace. Nouvelle série* tom. VI. (tom. XLIII de la collection). Paris 1892. S. 415: Pfister, Ch. Le duché mérovingien d'Alsace et la légende de sainte Odile. — Schuré, Ed. *Les grandes légendes de France.* Paris 1892. S. 23. — Levrault, L. Un dernier mot s. Ste Odile et nos sou-

venirs alsatiques du VII siècle. (Bulletin d. l. Société p. l. conservation des monuments historiques d'Alsace II vol. Strasbourg 1858. S. 147.)

Ueber die Obdiliensinden vgl. Albrecht, Dionysius. Historij von Hohenburg oder St.-Obdilenberg, Schlettstadt 1751. S. 320 — Silbermann, J. A. Beschreibung von Hohenburg oder dem Sanct Obdilenberg sammt umliegender Gegend. Neue Auflage besorgt von Adam Walter Strobel. Straßburg 1835. S. 44. — Schir, N. Le guide du pèlerin au mont Ste Odile. Troisième édition. Strasbourg 1885. S. 112.

Ueber die Sage von der Obdilenhöhle bei Freiburg vgl. Schreiber, Mloys. Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes. Zweyte sehr vermehrte Auflage. Heidelberg 1829. S. 58. — Hartfelder, K. St. Obdilien und seine Legende. Freiburg 1878.

46. Das heilige Kreuz in Niedermünster.

Grandidier, histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Strasbourg 1776. Bd. I. S. 362. — Schweighauser, J. G. Antiquités de l'Alsace II Séction: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828. S. 53. — (Lyra) Historia de antiqua sancta et miraculosa cruce quae in templo societatis Jesu Molshemii pro veneratione devoti asservatur collecta in gratiam piae congreg^{nis} sub titulo agoniae Christi salvatoris opera et labore cujusdam sacerdotis ex eadem societate. Anno MDCLXXI Molshemii S. 59. u. ff. (mit Abbildg. des Kreuzes). — S. Ottilien Fürstlichen herkommens, heiligen lebens vnnnd wandels Histori. Durch Hieronymum Gebwiler, im Jahr 1521, gestelt vnd zu Straßburg gedruckt. Jezo von neuwen, mit ein zusatz etlicher wunderzeichen, so auff S. Ottilien Berg vnd jonsten bejsehen, in truch verfertigt. Durch den würdigen Herrn Johan Schuttenheimer von Freiburg im Breisgau, Priester vnd Pfarrer zu Ottenrodt vnnnd St. Nabor, im Bistumb Straßburg. Freiburg (1598). S. 69. 74. — Peltre, Hugues. La vie de sainte Odile viergo, première abbesse du Monastere D'Hohembourg. Strasbourg 1719. S. 144 u. ff. — Schweighäuser, J. G. Erklärung des neu aufgenommenen Topographischen Plans der, die Umgebung des Obdilenbergs im nieder-rheinischen Departement, einschließenden, Heidenmauer und der umliegenden Denkmäler. Straßburg 1825. S. 6. 24. (franz. Ausgabe: Explication du Plan topographique de l'enceinte antique appellée le mur payen. Strasbourg. 1825. S. 7. 26.) — Silbermann, J. A. Beschreibung von Hohenburg oder dem St. Obdilenberg sammt umliegender Gegend. Neue Auflage besorgt von Adam Walter Strobel. Straßburg, 1835. S. 45. — Albrecht, Dionysius. History Von Hohenburg oder St. Obdilenberg. Schlettstadt. 1751. S. 331. u. ff. — Ruyr, Jean. Recherches des sainctes Antiquitez de la Vosge, province de Lorraine. Epinal 1634. S. 178. — Meyer, A. F. Niedermünster. Legende und Sage in poetischer Darstellung mit geschichtlichen Notizen. Barr

1885. — Elsäß. Samstagblatt herausg. v. Fr. Otte. Jahrg. 1863. S. 79. — Morgenblatt für gebildete Stände 1827. Nr. 53 S. 209: Ausflug in die Vogesen im Sommer 1826. — Schweighaeuser, J. G. Notice sur les anciens châteaux et autres monumens remarquables de la partie méridionale du Département du Bas Rhin. Strasbourg 1824. S. 36. — Kuhn, die heilige Odilia, ihr Vaterland, Herkommen, Leben und Hinscheiden. Zweite Ausgabe. Colmar 1844. S. 38. — Pfeffinger, Joh. Hohenburg oder der Odilienberg sammt seinen Umgebungen, in topographischer und geschichtlicher Hinsicht geschildert. Straßburg 1812. S. 76. — Le Roy de Ste Croix. Les dames d'Alsace devant l'histoire, la religion et la patrie. Strasbourg 1880. S. 3. — Schir, N. Le guide du pèlerin au mont Ste Odile. Troisième éd. revue et corrigée. Strasbourg 1885. S. 105. — Glöckler, V. G. Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. S. 67.

Nachdem Niedermünster im Jahre 1542 durch eine Feuerbrunst völlig zerstört worden war, ließ der Bischof von Straßburg das Kreuz nach dem Odilienkloster bringen; allein, da auch dieses, vier Jahre später, dasselbe traurige Schicksal erlitt, wurde es den Jesuiten in Molsheim zur Verwahrung übergeben. Seit der ersten französischen Revolution ist jede Spur desselben verschwunden.

Ueber das Aussehen, das größere ausländische Thiere, wie Kameele, Elephanten u. im Mittelalter machten vgl. Schulz, Alt. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger II. Auflage. Lpzg. 1889. Bd. I. S. 451. — Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine et du Rhin, 7 année, 1888. 8. volume. S. 252.: Benoit A. Note sur la présence du chameau en Alsace, au commencement du moyen âge.

Man zeigte noch bis 1719 einen Stein an einem Waldwege nach Niedermünster, der den Tritt des Kameel wiedergab. (Peltre f. o. S. 163).

47. Die unterirdischen Höhlen im Hagelschlosse.

Schweighaeuser, J. G. Antiquités de l'Alsace. II. section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828. S. 58.

48. Der Männelstein.

Mündlich. — Penot, Achille. Statistique générale du département du Haut-Rhin publiée par la société industrielle de Mulhouse. Mulhouse 1831. S. 406. — Revue catholique de l'Alsace. II. Série. tom II. 1870. S. 249: Cestre. Preuves hydrographiques de l'existence du lac légendaire de l'Alsace. (S. 256. Aufzählung der Schiffsringe). — Schweighäuser, J. G. Erklärung des neu aufgenommenen Topographischen Plans der, die Umgebungen des Odilienberges, im niederrheinischen Departement einschließenden Heidenmauer und der umliegenden Denkmäler. Straßburg 1825. S. 8. (franz.

Ausgabe: Explication du Plan topographique de l'enceinte antique appelée le mur payen. Strasb. 1825. S. 8).

Vgl. auch Benoit, Arthur. Les temps anciens en Alsace-Lorraine. S. 6. (Extrait du Journal des Communes d'Alsace-Lorraine 1879. Nr. 42). — Morgenblatt für gebildete Stände. Zehnter Jahrgang 1816. II. Sem. Kunstblatt Nr. 14.: Bemerkungen über die Nachgrabungen zur Auffpürung röm. Alterthümer. (v. M. Engelhardt). — Revue d'Alsace II. année. Colmar 1851. S. 48.: Stoeber, Aug. Temps fabuleux de l'Alsace d'après la tradition populaire. S. 51. — Bibliothek der besten Zeitschriften I. Reisebeschreibungen, Landes- u. Völkerkunde. 1. Bemerkungen auf verschiedenen Reisen durch Elsass, Wasgau nach Lothringen, und den obern Rhein entlang. 1778—1779. S. 93.

Ueber die Schiffsringe vgl.: Schneyler, Aug. Badijches Sagenbuch. Bd. I. (Einleitung von Josef Vader) S. XXII. — Jetzt kennt man keine dieser legendären Schiffsringe in den Bogenen mehr. Nur auf dem Felsen genannt die großen drei Tische, auch Ringfelsen, des Tännchels bei Rappoltzweiler befindet sich ein solcher, den Herr J. Beder aus Rappoltzweiler, in Erinnerung an die Sage, 1875 anbringen ließ, und der die Inschrift trägt: Salus in diluvio Noae.

49. Die Geister auf dem Hochfelde.

Mündlich.

50. Der wilde Jäger.

Allemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens, herausg. von H. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 26. (Mittheilung von C. Wändel.)

51. Die Kirche zu St. Peter und Paul in Rosheim.

Elsässische Neujahrsblätter für 1843. Im Verein mit ihren Freunden herausg. von Aug. Stöber und Friedrich Otte. Straßburg 1843. S. 180: Schneegans, Ludw. Die Kirche zu St. Peter und Paul in Rosheim. — Vgl. auch (Martin, Paul) Promenades alsaciennes. Paris 1824. S. 54.

52. Engel behüten die Kirche von Rosheim vor der Wuth der Mansfeldischen Truppen.

M(orville) de Rouvrois, Th. de. Voyage pittoresque en Alsace. Mulh. 1844. S. 91. — Götter, L. W. Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1779. S. 442.

Die Stadt hatte viel von Feinden zu leiden. Die Bürgerschaft ließ 1444, bethört durch Versprechungen, die Armagnaken ein, die sich an keinen Vertrag hielten und übel hausten, daher im Lande das Sprichwort entstand, daß

Schilter 2. Dez. 1612 von einem Rosheimer selber hörte: „Die von Rosheim haben die Becken ingeloffen.“ (Schilter · Königshoven. Bd. III. Anmerkung S. 920). Auf dem Gemeindehause befindet sich im oberen Stockwerke neben der Eingangsthür zu den Sälen ein Stein aus grauem Sandstein mit einer auf die Eroberung bezüglichen Inschrift:

M F R.

anno. 1622. uf. freitag. den.

8. havwmonet. hat. der. g. v. m. f. t.

die. stat. mit. 84. karthonnen.

schitz. beschosen. unnd. mit || argelist. eingenomen.

unnd || vil. zusagt. wenig gehalten.

1623.

Der Stein wurde Anfangs der 60er Jahre beim Eisenbahnbau in der Erde gefunden und beim Neubau des Gemeindehauses (1882—1884) eingemauert. (G. v. m. f. t. = Graf von Mansfeld). Vgl. Bull. de l. Société p. l. conv. des mon. hist. d'Alsace. I vol. 1856/57. Strasb. 1857. S. 210.

53. Die Rosheimer Glocke.

Alsatia, Jahrbuch für elsäss. Geschichte, Sage etc., herausg. von Aug. Stöber. 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855. S. 196.: Elsässische Volksagen Nr. 17. (Mittheilung von Gust. Mühl.) — Elsässisches Samstagblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg 1863. S. 80. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung von Elsaß-Lothringen. 1882. Nr. 50. S. 207.

Vgl. auch Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Kunst und Alterthum, besonders des alamannisch-schwäbischen Gebietes, herausg. von A. Birlinger fortgeführt von Fr. Pfaff. Bonn 1892. S. 206. — Uhlend, Ludwig. Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Bd. VIII. Stuttgart 1873. S. 588. — Otte, Heinrich. Glockenkunde. Leipzig 1859. S. 95.

54. Die Geisterkutsche.

Alsatia, Jahrbuch für elsäss. Geschichte, Sage etc., herausg. von Aug. Stöber. 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855. S. 193: Elsässische Volksagen. Nr. 18. (Mittheilung von Gust. Mühl.)

55. Der Stadtschreiber von Rosheim.

Mündlich. (Mittheilung des Herrn Steuerkontroleur Schrader, früher in Rosheim, jetzt in Bischweiler.)

56. Die Weizenkapelle auf dem Glöckelsberg.

Mündlich.

Die Kapelle liegt 1 km nordöstlich von Innenheim an der Straße nach Enzheim. Auf Meßtischblatt Weispolsheim eingetragen unter dem Namen Wolfskapelle.

57. Das Muttergottesbild zu Rosenweiler.

Katholisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. XV. Jahrg. 1854. S. 101: Straub, H. Die Wallfahrtskirche Unserer lieben Frauen zu Rosenweiler. S. 105.

58. Das Teufelsgebirg.

Mündlich.

Das Teufelsgebirge ist ein nördl. Ausläufer des Heidentopfes bei Klingenthal. Siehe Meßtischblatt Barr.

59. Die St. Valentinkapelle im Schloß Girsbaden.

Mündlich. — *Revue alsacienne*, XIII année 1890, S. 670: Strahl, Marie. La chapelle de St. Valentin.

St. Valentin, der nach der Sage im Jahre 1445 Gebweiler von den Armagnaken befreite (s. Sagen des Elsaßes. I. S. 50.), und dessen Reliquien fromme Mönche nach Rufach gebracht hatten, was Veranlassung zur Gründung des St. Valentinklosters daselbst gab (s. Sagen des Elsaßes. Bd. I. S. 62.) — genießt in den Thälern der Breusch und Magel große Verehrung. Der Berg, auf dem Girsbaden liegt, trägt von ihm den Namen St. Valentin- oder Bestenberg, und das Schloß selbst heißt in der Umgegend das Bestenschloß. Am Patronstag, 13. Febr., ziehen zahlreiche Prozessionen auf den Berg und suchen die in dem westl. Theile der Burg gelegene Kapelle des Heiligen auf.

60. Der lustige Bogt auf Girsbaden.

Schweighaeuser, J. G., *Antiquités de l'Alsace*. II Section: Département du Bas Rhin. Mulh. 1828. S. 65.

61. Die Belagerung von Girsbaden.

Mündlich. — Strobel, *Vaterländische Geschichte des Elsaßes*. Bd. III. S. 330.

62. Die Gerichtsnacht auf Girsbaden.

Mündlich. — M(orville) de Rouvrois. *Th. de Voyage pittoresque en Alsace*. Mulh. 1844. S. 97. — Schweighaeuser, J. G. *Antiquités de l'Alsace*. II Sect.: Département du Bas Rhin. Mulh. 1828. S. 65. — Levrault, L. *Le château de Guirsbaden*. 1856. S. 285 u. 282.

63. Der Feengarten und die Feenbrücken.

Mündlich. — Schreiber, Heinrich. *Die Feen in Europa. Eine historisch-archäologische Monographie*. Freiburg i. B. 1842. S. 24. — *Mémoires et*

dissertations sur les antiquités nationales et étrang. publ p. l. société royale des antiquaires de France. Nouvelle série Tom. II. Paris 1836. S. 1: Schweighaeuser. Mémoires s. l. monuments celtiques du Département du Bas Rhin. S. 3. 5. — Schweighaeuser, J. G. Enumération des monuments les plus remarquables du département du Bas Rhin et des contrées adjacentes. Strasbourg 1842. S. 4. — Helmer, M., Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Wassenheim und Molsheim. Wassenheim 1851. S. 15. — Litterat. Beilage der Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1882. Nr. 45. S. 177: Ueber Feenglauben im Elsaß. — Elsaßsches Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1864. S. 107: Stöber, Aug. Ueberreste aus der Zeit des Glaubens an Feen im Elsaß und in Lothringen. — Vgl. auch Herz, Wilh., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart. 1872. S. 4. 166.

Die deutschsprechenden Bewohner der Vogesen kennen keine Feensagen, nur jenseits der Sprachgrenze, in den ehemals zu dem Departement Meurthe gehörigen und erst 1871 zum Elsaß gekommenen Ortshaften und deren Umgebung finden sich zahlreiche Feensagen. Vgl. darüber: Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland herausg. von Heinrich Schreiber. Jahrg. V. Freiburg i. B. 1846. S. 28.

Ueber die Sprachgrenze in Elsaß-Lothringen vgl.: Ihs, Constant. Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Straßb. 1837, und: die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsaß. Straßb. 1888.

64. Der Riese auf dem Rollen.

Mündlich. — Revue d'Alsace II année. Colmar 1851 S. 49: Stöber, Aug. Les temps fabuleux de l'Alsace d'après la tradition populaire. S. 55. — Revue alsacienne. XII année. Paris 1888/89. S. 301: A. L(aquianto) Légendes, moeurs et coutumes de l'Alsace. Les Geants. S. 302.

65. Schafsjagen von Salm.

Memannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens herausg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 24. (Mittheilung von C. Mündel.)

66. Die Regenfrau von Salm.

Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen. 1881. Nr. 53. S. 209: S(chröder). Neue Sagen aus dem Elsaß. Nr. 3.

67. Die Jungfrau auf dem Urstein.

Memannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens herausg. von A. Birlinger. Bonn 1883.

Bd. XI. S. 23. (Mittheilung von C. Mündel.) — Vgl. Bulletin d. la société p. l. conserv. d. monum. hist. d'Alsace, II série, tom. II S. 20. — ferner: Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2^e édit. Paris 1859. S. 276. — Die Sage ist angegeben bei C. Mündel, Die Vogesen, 7. Aufl., Straßburg 1893, S. 181.

68. Der Vottelfelsen auf dem Schneeberge.

Mündlich. — Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2^e édition. Paris 1858, S. 278. — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace, II section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828. S. 96. — Stobel, N. W., Vaterländische Geschichte des Elsaßes fortgesetzt von H. Engelhardt. Straßburg 1851, Bd. I, S. 19. — Mémoires et dissertations s. l. antiquités nationales et étrangères publ. p. l. société royale des antiquaires de France. Nouvelle série, tom. II, Paris 1836, S. 7. u. S. 75: Dulaure, M., Des monuments celtiques appelés pierres branlantes. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung. 1882. Nr. 17. S. 185. J. S. W(iber): Der Schneeberg. — Benoit, A. Les temps anciens en Alsace-Lorraine. S. 1. (Extrait du Journal des communes d'Alsace-Lorraine 1-79. Nr. 42.) — Morgenblatt für gebildete Stände 1827. Nr. 49: Ausflug in die Vogesen im Sommer 1826. S. 194. — Revue d'Alsace III année 1852. S. 439: Levrault, L. La vallée de la Brusche Haslach, Guirbaden etc. — Bibliothek der besten Zeitschriften I. Reisebeschreibungen, Länder und Völkerkunde. 1. Bemerkungen auf verschiedenen Reisen durch Elsaß, Wasgau nach Lothringen, und den obern Rhein entlang (1778—1779). S. 62. (Eine französische Uebersetzung findet sich in: Revue d'Alsace. Nouvelle série. VII année. tom VII. Colmar 1878. S. 295.) — Benoit, A. Le Schneeberg et le comté de Dabo en 1778. Etude sur les montagnards vosgiens par un professeur allemand. S. 304. (Auch als Separatabdruck erschienen. Mülh. 1878.)

Vottelfelsen finden sich im Elsaß noch auf dem Rain des chênes bei Niederhütten bei Urbeis und auf dem Ronnenberg bei Alberschweiler.

69. Der gespenstige Förster am Schneeberge.

Mündlich. (Mittheilung von Steuerkontroleur Schrader, früher in Molsheim, jetzt in Saarburg.)

70. Die Riesentochter von Nided.

Altabilder. Vaterländische Sagen und Geschichten mit Anmerkungen von den Brüdern August und Adolf Stöber. Straßburg 1836, S. 96. — Deutsche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm. Dritte Auflage, besorgt von Hermann Grimm. Berlin 1891, S. 13.

Die Sage, die bekannteste der elsässischen Sagen, wurde aufgefunden von

Charlotte Engelhardt geb. Schweighäuser. — Charlotte Engelhardt war die Tochter des berühmten Hellenisten und Professors der alten Straßburger Universität Johann Schweighäuser (geb. 26. Juni 1742, † 19. Jan. 1830) und die Schwester des bekannten Alterthumsforschers Gottfried Schweighäuser (geb. 2. Febr. 1776, † 14. März 1844). Sie wurde zu Straßburg geboren am 4. Mai 1781, vermählte sich 1804 mit Christian Moriz Engelhardt (geb. zu Straßburg am 25. April 1775, † 8. Jan. 1858), der litterariſch sehr thätig war. Bei einem Ausfluge nach dem Nidecker Wasserfall im Jahre 1808 hörte sie die Sage von „einem Förster“, wahrscheinlich Förster Brodhag, der aus einer im Breuschthal lange angejeſſenen Försterfamilie ſtammte und bekannt war durch ſeinen Humor und ſeine Kenntniß von Sagen und Liedern. (Mittheilung von dem Sohne, Herrn Förster Brodhag auf Forſthaus Zinsel bei Hagenau.) Frau Engelhardt, der die Sage gefiel, gab ihr in Straßburger Mundart ein poetiſches Gewand, ohne jedoch das Gedicht zu veröffentlichen. Im Jahre 1814 hielt ſich Jakob Grimm auf der Rückreiſe von Paris in Straßburg auf. Er lernte durch eine Empfehlung Türkheim's den Professor Bleſſig kennen und traf bei dieſem den Professor Schweighäuser, der ihn in ſein Haus einlud: „Geſtern Abend war ich bei Schweighäuser zum Abendeſſen, ſeine eine Tochter deklamirte die hieſigen Baſengeſpräche ganz vortrefſlich; ſie iſt an Engelhardt verheirathet, von welchem uns ſchon Arnim geſprochen hatte und der das altdeutſche Fach eifrig betreibt“. (Brieſwechſel zwiſchen Jakob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit. Herausg. von Hermann Grimm und Guſtav Hinrichs. Weimar 1881. S. 342). Charlotte Engelhardt iſt Verfaſſerin von Fraubaſengeſprächen in Straßburger Dialekt (vgl. Bergmann, Fr., Wilh. Straßburger Volksgespräche in ihrer Mundart vorgetragen Straßburg 1873. S. 119 u. ff.) und wird bei dieſer Gelegenheit wohl auch das Gedicht vom Nidecker Rieſenfräulein vorgetragen haben. In der erſten Ausgabe der deutſchen Sagen, 1816, von den Brüdern Grimm wird die Sage faſt wörtlich in Proſa aufgelöst wiedergegeben, jedoch als Quelle angeführt „Mündlich von einem Förster“. Später, als die Sage, bekannt geworden durch die Grimmiſche Sagenſammlung, von verſchiedenen Dichtern z. B. A. von Nordſtern 1817, Rüdert, Streckfuß und Langbein verwerthet, und namentlich durch das Gedicht von Adalbert v. Chamisso in ganz Deutschland volksthümlich geworden war, ſchrieb Charlotte Engelhardt an Jakob Grimm, um ſich das Recht der Auffindung der Sage zu wahren, erhielt aber keine Antwort. (Mittheilung von Profeſſor Dr. Martin.) Erſt jezt veröffentlichte ſie das Gedicht in den Alſa- bildern ſ. o., das biß dahin nur handſchriftlich circulierte hatte (z. B. Niederſchrift in den Elſäſſiſchen Sagen und Hiſtorien. Ms. von A. B. Strobel auf der Straßb. Univ.- u. Landesbibliothek. Bibl. Heig Nr. 1531).

Vgl. *Revue d'Alsace*, II année. Colmar 1851. S. 49: Stöber, Aug. *Les temps fabuleux de l'Alsace d'après la tradition populaire*. S. 55. — [Risler, D.] *Recueil de légendes, chroniques et nouvelles alsaciennes*.

Mulhouse 1849. S. 1. — La Tradition. Revue générale des contes legendes etc. Tom. I. Année 1857. Paris 1857, S. 143: Certeux, Alph., Les geants de la montagne et les nains de la plaine. — Die Gegenwart, Wochenschrift für Litteratur, Kunst und öffentliches Leben. Berlin 19. Juli 1864. S. 44: Koßmann, E. Ein deutsches Fest in den Vogesen. — Vgl. auch Grimm, J. Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von H. E. Meyer. Bd. I. Berlin 1875. S. 446.

Eine franz. Uebertragung findet sich: Revue d'Alsace 1863. S. 468: Laurent, J. J. Les géants du Nideck. — Französische Uebersetzung des Gedichtes von Chamisso in Revue d'Alsace 1885. S. 217 von Ch. Berdellé.

71. **Sanct Florentius.**

Chroniken der oberrheinischen Städte Hrzg. v. Hegel: II. Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415). Leipzig 1870. S. 631, (Schiltler-Königshofen I. S. 235). — Schneegans, L., L'église de St-Thomas à Strasbourg et ses monuments. Essai historique et descriptif. Strasbourg 1842. S. 159. — [Louis, Franç., Philippe.] Undechtige Verehrung des wunderthätigen und großen heiligen Bischofs und Beichtigers Florentius, dessen heilige Gebeine zu Haslach im Breuschthale Straßburger Bistums, in der uralten und berühmten Stiftskirche allda, in größten Ehren aufbehalten und von dem häufig zulaufenden Volke andechtig bejucht werden. Straßburg, 1771. S. 5. — Franz. Ausgabe: [Louis] Histoire de la vie et du culte de Saint Florent, évêque de Strasbourg. Strasbourg 1772. S. 8. — Hundler, Th. F. K. Leben der Heiligen des Elsaßes. Colmar 1839. S. 272. — de Bussière, M. Th. Culte et pèlerinages de la Très Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 153. — Grandidier. Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Strasbourg 1776. Bd. I, S. 228. Preuves justificatives. I. S. XXXVIII, Nr. XXII. — Ruyr, Jean. Recherches des saintes antiquitez de la Vosge. Province de Lorraine. Espinal 1634. S. 126. — Deutsche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Dritte Auflage besorgt von Hermann Grimm. Berlin 1891. Bd. II, S. 59. — Revue d'Alsace. 1860, S. 203: F. M. Haslach, Dagobert II et Saint Florent. — Revue d'Alsace 1852. S. 385: Levrault. L. La vallée de la Bruche, Girbaden, Nideck et le Donon. — Gatrio, A. Das Breuschthal. Rixheim 1883. S. 26. — Album alsacien 1837. Nr. I, S. 4. — Münster Seb. Cosmographien: das ist Beschreibung aller Länder, Herrschaften und fürnemesten Stetten etc. jetzt aber leytlich mit allerley Gedächtnußwürdigen Sachen bis in MDCXII jahr gemehret. Gedrukt zu Bascl o. J. S. 873. — [Bérain, le père] Mémoires historiques sur le règne des trois Dagobert au sujet des fondations de plusieurs églises d'Alsace, . . . et particulièrement de la fondation de l'église collegiale d'Haslach. etc. Strasbourg 1717. S. 56 u. 61. — [Risler, D.] Recueil de légendes, chroniques et nouvelles alsaciennes. Mulhouse 1849.

§. 6. — Bacquol. Dictionnaire topographique, historique et statistique du Haut et du Bas-Rhin. Troisième édition, entier. refondue par P. Ristelhuber. Strasbourg 1865. S. 226. — Helmer, M., Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Wassenheim und Wolsheim. Wassenheim 1851. S. 31. — Mone, F. J., Lateinische Hymnen des Mittelalters. Bd. III. Freiburg 1855. S. 401. — Heitz, F. C., Die St. Thomaskirche in Straßburg. Straßburg 1841. S. 4. — Schmidt, Ch., Histoire du chapitre de St. Thomas de Strasbourg. Strasbourg 1860. S. 132, 261, 360, 451. — Spach, Louis. L'église de Niederhaslach, S. 2, (Vorlesg. auf dem Congrès scientifique à Strasbourg 1842.) — Gsöckler, L. G. Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. S. 66.

Die Sage ist dargestellt auf den Glasgemälden der Kirche von Niederhaslach, vgl. Straub, Alex., Analyse des vitraux de l'ancienne collégiale de Haslach et de l'ancienne abbaye de Walbourg. (Extrait du compte-rendu des séances arch. tenues à Strasbourg en 1859). Caen 1860. S. 9.

Ueber das Vorkommen von wilden Pferden in den Vogesen vgl.: Nößlin, Felix., Das Elsaß und gegen Votringen grenzenden Wasgawischen Gebirg's Gelegenheit etc. Straßburg 1593. S. 21. — Gérard, Ch., Essai d'une faune historique des mammifères sauvages de l'Alsace. Colmar 1871. S. 276. Vgl. auch: Godron, A. D., Recherches sur les animaux sauvages qui habitaient autrefois la chaîne des Vosges. Nancy 1866, S. 7. — Mémoires de l. société d'archéologie et d'histoire de la Moselle. X^e vol. Metz 1868. S. 15: Bach, R. P., Recherches s. l. faune des Gaules et sur les origines qui s'y rapportent. — Bermerk auf der Karte D. Specklin's 1576 f. Elsaß. Samstagblatt hrsg. v. Fr. Otte. Jahrg. 1865, S. 63. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1884 Nr. 13, Heilige Haus und Welt S. 101: Wilde Pferde im Elsaß und in den Vogesen.

Der von Fortunat (Fortunatis carminum lib. VII. 4.) erwähnte «onager» ist wohl gleich dem wilden Pferde.

Die Reliquien des heilg. Florentius befanden sich früher in der St. Thomaskirche zu Straßburg, wurden aber durch Bischof Racho, 810, von da nach der Kirche von Niederhaslach verbracht. Vgl. darüber Schneegans, Ludw., Kirche von St. Thomas, S. 300. (Abdruck der Urkunde des Bischofs Burkhard, 1143). — Les collectanées de Dan. Specklin publ. par Rod. Reuss. S. 259. — Grandier. Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Strasbourg 1776. Bd. I, S. 236 und 316.

An der Kirche St. Thomas links vom Eingange zum nördl. Kreuzarm an der Außenwand befindet sich eine Sculptur, die nach Schneegans, den h. Florentius den wilden Thieren predigend darstellen soll. Wahrscheinlich ist die von Cahier-Martin, Mélang. d'Archéol. IV. S. 266, (Abbild. S. 166) gegebenen Deutung, der auch Kraus (Kunst und Alterthum I, S. 534 mit

Abbildg.) u. Bd. IV. S. 37 folgt, wonach es sich um eine bestimmte Begebenheit aus dem Leben des heil. Patricius handelt, wo der Wolf ein geraubtes Lamm, das von der Stiefmutter des h. Patricius beklagt wird, auf das Gebet desselben, zurückbringt.

72. Das Grab der heiligen Petronella.

Händler, Th. F. K., Leben der Heiligen des Elsaß. Colmar 1839, S. 281. (Anmerkg.) — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 90. — Katholisches Kirchen- und Schulblatt f. d. Elsaß. 1844. Straßburg. S. 311. — Browerus, Christoph. et Masenius, Jacob. Antiquitatum et annalium. Trevirensium libri XXV. Tom I Leudii 1670. S. 144. — Laguille, Louis. Histoire de la province d'Alsace depuis Jules César jusqu'au mariage de Louis XV. I^e partie. Strasbourg 1727, S. 49. — Helmer, W., Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Waffeluheim und Molsheim. Waffeluheim 1851. S. 16. — Straßburger Studien. Zeitschrift f. Geschichte. Sprache und Litteratur des Elsaßes, herg. von Ernst Martin und Wilhelm Wiegand. Bd. II, Straßburg 1884. S. 78: Schulte, M. Papst Leo IX. und die elsässischen Kirchen. S. 81. — Litterarische Beilage zur Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen 1882. Nr. 4. S. 12: (Albers) Aus der Umgegend von Molsheim. — [Reiner, Franç.]. Notice sur l'ancienne église d'Avolsheim. Strasbourg, 1827, S. 15. — Die Abbildung des Sarcophags findet sich bei Schöpplin, Dan., Alsatia illustrata. Bd. I, S. 524. — ferner: [Oberlin, J. J.], Museum Schöpplini, Tom. I, Lapidés, marmora vasa. Argentor. 1773. S. 23. — Bulletin de la société p. l. conserv. des monuments historiques d'Alsace. II Série. Tom. XIII. Strasbourg 1888. S. 364: Straub, Souvenirs et notes d'anciens monuments disparus en Alsace depuis le XVII^e siècle. — Nach dem Tode Schöpplins kam er mit dessen Sammlung an die Stadt Straßburg und ging beim Brande der Neuen Kirche 1870 zu Grunde. Vgl. über den Sarg und über Petronella, Kraus, F. K., Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen. Bd. I, S. 20. (Litteraturangabe).

Die Erbanung der Kirche wird von den älteren Schriftstellern dem heilig. Maternus zugeschrieben, vgl. Elsässische Sagen, Bd. II, S. 18.

73. Die Kapelle St. Armuth.

Mündlich. — Poetisch bearbeitet von Daniel Hirz in: Oberrheinisches Sagenbuch, herausg. von August Stöber. Straßburg u. Heidelberg 1842. S. 258.

Die Kapelle St. Armuth steht links des Weges von Avolsheim nach Wolsheim.

74. Die Entstehung des Sulzbades.

Mündlich. — [Stöbel]. Elsässische Sagen und Historien. Ms. auf der K. Universitäts- u. Landesbibliothek Fol. 15. — Litterarische Beilage zur Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen, 1882. Nr. 6, S. 22: D. S(chwebel), Born und See in der Sage des Elsaßes. — Eissen, E., Soultzbad. Le bain de Soultz près Molsheim. Paris 1857. S. 3. — Poetisch bearbeitet von Adolf Stöber in: Oberrheinisches Sagenbuch, herausgegeben von August Stöber. Straßburg u. Heidelberg 1842. S. 263.

75. Der feurige Mann.

Mündlich. — Feurige Männer sind im elsässischen Volksglauben die Seelen solcher, die in ihrem Leben Wittwen und Waisen betrogen, Dammsteine verfertigt oder dem Nachbar abgeplügt haben; sie müssen nach dem Tode „feurig gehen“. — Bei Fischart Gargantua (1600), S. 230. heißen sie Zunselgespenster. Sie können erlöst werden, wenn ihnen derjenige, dem sie zur Nachtzeit leuchten, Dank sagt. — Wer jedoch die von ihnen dargereichte Hand ergreift, dem brennen sie schwarze Male in die Hand.

Ueber die feurigen Männer vgl. Grimm, Jakob. Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe, besorgt von Clard Hugo Meyer. Berlin 1876. Bd. II. S. 763. Bd. III, S. 279.

76. Der Rohrader.

Mündlich. — Alsatia, Jahrbuch für Geschichte, Sage, u. s. w. herausgeg. von Aug. Stöber. 1858—1861. Mülh. S. 131: Hoffmann, Karl. Der Flecken Westhoffen im Unter-Elsaß in alter und neuer Zeit. S. 133. — Der Platz auch „Riedplatz“ ist noch bekannt, die Sage jedoch nicht. (Mittheilg. von Herrn Pfarrer Hidel in Wangen.)

77. Die weißen Ragen.

Mündlich. — Vgl. Alsatia, Jahrbuch für Geschichte, Sage etc. herausg. von Aug. Stöber, 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Gespenster, Geisterthiere, im Elsaß, S. 61. — Revue d'Alsace, Colmar 1852. S. 111: Stöber, Aug. Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace. S. 117. — Der Wangenberg, oberhalb von Westhofen und unweit von Wangen, gilt als Versammlungsort der Hexen. vgl. Sagen des Elsaßes I, S. 117.

78. Der Dorshammel.

Mündlich.

79. Das Weinbrünnelein.

Mündlich. — (Das Weinbrünnelein war jetzt nicht mehr zu konstatieren. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1882, Nr. 6, S. 22: O. Schwebel) Born und See in der Sage des Elsaßes.

80. Der König Dagobert und Neu-Troja.

Chroniken der oberrheinischen Städten hrsg. v. Hegel, Straßburg II.: Chronik des Jakob Zwinger von Königshofen 1400 (1415) S. 626, 908, 554. (Schiltler-Königshofen, I, S. 233). — [Kleinlawel, Michael] Straßburgische Chronik oder kurze Beschreibung von ankunft, Erbau: und Erweiterung der Stadt Straßburg etc. Straßburg 1625, S. 9. — Coccius, Jodoc., Dagobertus, rex argentinensis episcopatus fundator. Molsheim 1623. — Albers, J. H., König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage, besonders des Elsaßes und der Pfalz. Kaiserlautern 1884. (Litteraturangaben). — Vgl. auch Schöpflin, J. D. Alsatia illustrata, Colmar 1751, S. 703—706. — Helmer, M. Sammlung von geschichtl. Notizen der Umgegend von Wasselheim und Molsheim. Wasselheim 1851. S. 25. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1882 S. 129: König Dagobert, der elsässische Sagenheld.

Ueber die Sage der Herkunft der Franken von Troja, vgl.: Herzog, Bernhart. Edelsasser Chronik, Straßburg 1592. Buch I, S. 8. — Coccius, Jodoc., Dagobertus rex argentinensis episcopatus fundator, Molsheim 1623. cap. VII, S. 7. — Deutsche Sagen, herausg. von den Brüdern Grimm. Dritte Auflage, besorgt von Hermann Grimm. Berlin 1891. S. 46. — Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen herausg. v. Edward Schröder. Hannover 1892. (Monumenta Germaniae historica: Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters I, 1.) S. 86. Vers 345. — Hertius, Joan. Nicol., Commentationum atque opusculorum de selectis et varioribus ex jurisprudentia universali etc. . . . argumentis volumen secundum. Frankfurt., 1737. S. 127: Notitia regni Francorum veteris, a prima eius origine ad excessum usque Ludovici pii. cap. I, § 1. (ältere Litteraturangaben). — Beatus Rhenanus, Libri tres institutionum rerum germanicarum . . . nov-antiquarum, historico-geographicarum etc. Ulmae 1693. S. 604. — Das Annolied. Genauer Abdruck des Dipsichischen Textes mit Anmerkung und Wörterbuch von Joseph Kehrein. Frankfurt a/M., 1865. S. 23 (XXIII). — [Braun] Die Trojaner am Rhein. Fest-Programm zu Windelmann's Geburtstage am 9. Dez. 1856. Herausgegeben vom Vorstande von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1856. — Germania. Vierteljahrsschrift f. Deutsche Alterthumskunde, herausg. v. Frz. Pfeiffer, I. Jahrg, Stuttg. 1856. S. 33: Roth, K. L., Die Trojajage der Franken; II. Jahrgang, S. 379: Holland, W. L., Auch eine Erklärung der Trojajage der Franken. — Wormstall, Jos., Die Herkunft der Franken

von Troja. Münster 1869. — Lütthgen, Edm., Die Quellen und der historische Werth der fränkischen Trojasage. Bonn 1875. — Grimm, Wilh., Die deutsche Heldensage. Zweite Ausgabe. Berlin 1867. S. 89. — Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-histor. Classe, Leipzig 1866. IV, S. 257: Jarnde. Ueber die sog. Trojanersage der Franken. — Greif, Wilh. Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage (Diss.) Marburg 1885. S. 2. — Heeger, Georg. Ueber die Trojanersage der Franken und Normannen. Programm der K. Studienanstalt zu Landau. Landau 1890. — Der grimme Hagen nennt sich von Tronje im Nibelungenliede und in den meisten Heldensagen, vgl. Herz W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 215.

Im 16. Jahrh. waren noch gewaltige Reste der Burg erhalten vgl.: Beatus Rhenanus, *Rerum germanicarum libri tres*. Basileae 1551. III, S. 173, 315. Der Umfang des alten Schlosses wurde in den sechziger Jahren durch Ausgrabung festgestellt, vgl.: *Congrès archéologique de France. Séances générales tenues à Strasbourg, en 1859*. Paris 1860. S. 69. (Mémoire de M. le docteur Eissen). — Bacquol. *L'Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topogr. historique et statistique du Haut- et du Bas-Rhin*. Troisième édition entièrement refondue par P. Ristelhuber. Strasbourg 1865. S. 226. — *Bulletin d. l. société p. l. cons. d. mon. hist. d'Alsace* II Série, II volume, I Partie. Strasbourg 1864. S. 111. — Ein Stück der Mauer befindet sich in den Gehöften von Meyer und Wolfrom. Außerdem sind unter den angrenzenden Häusern noch bedeutende, längst überbaute Kellerräume vorhanden, die theils durch gewaltige Mauern geschieden, theils durch Gänge verbunden sind.

81. Die weißen Schafe.

Mündlich. — Vgl. *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stöber. Aug., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace*. S. 120.

82. Das Marienbild in der Kapelle zu Marlenheim.

Mündlich.

83. Die Spukthiere im Kronthal.

Mündlich. — Vgl. *Alsatia*, Jahrbuch f. Geschichte, Sage etc., herausg. v. Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Geispenstertiere im Elsaß, S. 60. — *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stöber Aug., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace*. S. 117.

84. Woher die Redensart kommt: „Benz unten, Benz oben.“

Alsatia, Jahrbuch für Geschichte, Sage, Sitte und Sprache herausgeg. v. Aug. Stöber 1856-57. S. 139. (Mittheilung von Friedr. Jäger.)

85. Die St. Ulrichsquelle bei Avenheim.

Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß Lothringen 1881. Nr. 39. S. 155: J. P. A(bers). Alterthümliches aus der Umgegend von Waffleinheim.

86. Die Drescher von Kocher.

Stöber, Aug., Der Kochersberg, ein landschaftliches Bild aus dem Unter-Elsaß. Mülhausen 1857. S. 65.

87. Treufs Mantelfad.

Asiatia, herausg. v. Aug. Stöber 1851. S. 62: Treufs Mantelfad. (Mittheilung des Pfarrers Heitz in Bendenheim). — Elsässisches Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrgang 1857. S. 118: Stöber Aug., Der Kochersberg, ein landschaftliches Bild aus dem Unter-Elsaß. S. 21, 123. (Auch als Separatabdruck). — Revue d'Alsace. Nouvelle série tom. II (tom. XXXIX de la collection.) Paris 1888. S. 56.: Schöll, C. B., Extrait de son recueil à la bibliothèque municipale de Strasbourg. S. 62. — Pitou, Fréd., Strasbourg illustré. Tom. II. S. 185. (Pitou will noch einen alten Nippelbaum geizen haben, an dem der Unglückliche gehängt wurde.) — Ueber den Pandurenkärm vgl.: Elsässische Sagen Bd. II, Nr. 122.

88. Das Mittagkläuten in den Dörfern des Kochersbergs.

Stöber, Aug., Der Kochersberg, ein landschaftliches Bild aus dem Unter-Elsaß, Mülhausen 1857. S. 61. (Mittheilung von Gustav Mühl).

89. St. Autor's Brunnlein in Maurzmünster.

Elsaß. Samstagsblatt herausg. v. Fr. Otte. Jahrg 1864. S. 154.

90. Die Spille und die Kunkel.

Mündlich. — Beide Felsen sind häufig verwechselt worden.

Ueber die Spille vgl.: Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. II^e Section: Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 104. — Mémoires et dissertations s. l. antiquités nationales et étrang. publ. p. l. société royale des antiquaires de France. Nouvelle série. Tome II. S. 1: Schweighäuser, Mémoires s. l. monuments celtiques du département du Bas-Rhin. — Litterar. Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1882. Nr. 45, S. 178. — Gemeinde Zeitung für Elsaß-Lothringen 1884. Nr. 34, S. 231: Spille und Spindelsteine als Grenzmarken in den Vogesen und in Lothringen. — Morgenblatt für gebildete Stände 1827. Nr. 48: Ausflrg in die Vogesen im Sommer 1826. S. 190.

Ueber die Kunkel vgl. Schœpflin, J. D., *Alsacia illustrata etc.* Bd. I. Colmar 1751. S. 159 u. 530. (Abbildung auf Tafel. XIII. C.) — Schweighäuser, J. G. *Antiquités de l'Alsace. II Sect.: Département du Bas-Rhin. Mulh.* 1825. S. 132 (mit Abbildg.) — Schreiber, Heinrich. *Die Feen in Europa. Eine historisch archäologische Monographie.* Freiburg i. Br. 1842. S. 20. — Dugas de Beaulieu, J. L., *Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo 2. édition.* Paris 1858. S. 268. — Panzer, Fr., *Beitrag zur Deutschen Mythologie. I.* München 1848. S. 377. — *Morgenblatt für gebildete Stände.* Zehnter Jahrgang. 1846. Kunstblatt Nr. 10, S. 39: (Moriz Engelhardt) *Dachsbürgische Alterthümer.* — Hochholz, Ernst Ludw., *Schweizersagen aus dem Nargau.* Bd. II. Narau 1857. S. 224. — *Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaft in Berlin* 1843. Berlin 1843. S. 108: Grimm, Jacob. *Deutsche Grenzalterthümer* S. 117. — Benoit, A., *Les temps anciens en Alsace-Lorraine.* S. 14. (Extrait du *Journal des Communes d'Alsace-Lorraine.* 1879. Nr. 42.) — *Mémoires et dissertations sur les Antiquités nationales et étrangères publiés par la société royale des antiquaires de France. Nouvelle série, tom. II.* Paris 1836. S. 1.: Schweighaeuser, *Mémoires sur les monuments celtiques du département du Bas-Rhin.* S. 2. — *Germania. Vierteljahrschrift für Deutsche Alterthumskunde* herausg. von Frz. Pfeiffer. I. Jahrg. Stuttgart 1856. S. 63: Menzel, Wlfg. *Das altdeutsche Sonnenleben.* S. 74.

Ueber den Namen Kunkel vgl.: *Alamannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens* hrsg. von Anton Birlinger. Bd. X. S. 63. Bonn 1882: *Buch, Flur- und Ortsnamen*, und Bd. X, S. 218: *Buch, M. N., Oberdeutsches Flurnamenbuch*, Stuttgart 1880. S. 149. — *Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen. Litterar. Beilage.* Nr. 31. vom 31. Juli 1881. S. 124: (Birlinger) *Flur- und Ortsnamen.* — Weitere Steine dieser Art sind u. A. der Spießstein, vgl. *Elsäßische Sagen.* II, Bd. Nr. 179. — Ueber die Landmarken, die längst der elsässischen Grenze standen, vgl.: [Bachmann]. *Betrachtungen über die dormaligen Verhältnisse im Elsaß insbesondere in Rücksicht auf die Pfalz-Zweibrückischen Besizungen unter Königlich Französischer Hoheit.* Von einem Pfälzisch Patrioten. Frankfurt 1791. S. 305. — *Mémoires de la société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain.* II série. IV. vol. Nancy 1872. S. 14 u. III série, XVIII vol. Nancy 1890. S. 26. — Ueber die Lage vgl.: Mündel, C. *Die Vogesen.* 7. Auflage. Straßburg 1893. S. 177.

91. Der gedeckte Markstein.

Alamannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 30. (Mittheilung von C. Mündel.)

92. Die Geipensterwiese bei Sub.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 31. (Mittheilung von C. Mündel.)

93. Der Todtenkopffelsen bei der Sub.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 21. (Mittheilung von C. Mündel.) — Dugas de Beaulieu, J. L. *Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo*. 2. édition. Paris 1858. S. 323. (Abbildg. auf Pl. VI. 1) — Ueber die Lage vgl.: Mündel, C. *Die Vogesen*. 7. Auflage. Straßb. 1893. S. 177.

94. Die weißen Jungfrauen bei Haselburg.

Mündlich. (Mittheilung des Pfarrers Ringel.)

95. Die Belagerten von Schloß Dagsburg.

Klein, Ch. G., *Saverne et ses environs*. Strasbourg 1849. S. 166. — Vgl. *Revue alsacienne*, XII année, 1888/89. Paris S. 209: *Ephémérides alsaciennes*. — *Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen*. Litterarische Beilage 1881. Nr. 7. S. 25: Eine Episode aus der Geschichte der Dachsburg. (Abdruck eines fliegenden Blattes: Abriß und Beschreibung des überaus festen und oben auf einem hohen Felsen liegenden Bergschlosses Dachsburg und wie selbiges durch den Franzosen am 21. Martii dieses 1677sten Jahrs ist erobert und eingenommen worden. Werden verkauft in Hamburg bey Thomas von Wiering bey der Börse im guldenen A. D. C.). — Dugas de Beaulieu. *Le comté de Dachsbourg aujourd'hui Dabo*. 2. édit. Paris 1858. S. 231. — Stieve, H. *Der Dagsburger Schloßfelsen*. Zabern 1891.

96. Das Dorfthier zu Dagsburg.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1884. Bd. XII. S. 107. (Mittheilung von C. Mündel.) — Ueber die Lage von Altdorf vgl.: Mündel, C. *Die Vogesen*. 7. Auflage. Straßb. 1893. S. 172.

97. Der Herrenfelsen bei Dagsburg.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1884. Bd. XII. S. 107. (Mittheilung von C. Mündel.)

98. Das graue Männlein von Altdorf.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1884. Bd. XII. S. 107. (Mittheilung von C. Mündel.)

99. Gespenster auf dem Martelberge.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 31. (Mittheilung von C. Mündel.)

100. Dreieiligen.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 231. (Mittheilung von C. Mündel.) — Dugas de Beaulieu J. L., *Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo*. 2. éd. Paris 1858. S. 318 mit Abbildg. — Vgl. auch: *Morgenblatt für gebildete Stände* 1816. Kunstblatt Nr. 10. — Ueber die Lage vgl. Mündel: C. Die Vogesen. 7. Auflage. Straßburg 1893. S. 182.

101. Schatz auf dem Hohwalsch.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 231. (Mittheilung von C. Mündel.)

102. Feurige Männer bei Walscheid.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 22. (Mittheilung von C. Mündel.)

103. Die goldverwandelten Baumblätter.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 231. (Mittheilung von C. Mündel.) — Ueber die Kröte als Teufelsthier vgl. *Elsaßer Sagen* Bd. I S. 138. Anmerk. zu Nr. 98.

104. Die Schatzgräber auf St.-Leon.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 22. (Mittheilung von C. Mündel.)

105. Fremde Schatzgräber bei St.-Leon.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 232. (Mittheilung von C. Mündel.)

106. Bestrafter Uebermuth.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 23. (Mittheilung von C. Mündel.)

107. Der Geldfelsen.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 232. (Mittheilung von C. Mündel.) — Vgl. Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2. édition. Paris 1858. S. 274.

108. Der Lottelfelsen auf dem Nonnenberg.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 233. (Mittheilung von C. Mündel.) — Mémoires de la société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain. III série, XVIII vol. Nancy 1890. S. 75. — Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2. édition. Paris 1858. S. 273. — Ueber die Lage vgl.: Mündel, C. Die Vogesen, 7 Aufl. Straßburg 1893 S. 198. — Benoit, A., Les temps anciens en Alsace-Lorraine. S. 15. (Extrait du Journal d'Alsace-Lorraine, 1879; Nr. 42)

109. Der Geipensterfelsen bei Soldatenthal.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 31. (Mittheilung von C. Mündel.)

110 St.-Quirin-Stuhl.

Elsäß. Samstagsblatt, herausg. von Fr. Otte. Jahrg. 1864. S. 191: Fischer, Dagobert. Die ehemalige Priorei St-Quirin. (Auch als Separat-abbud erschienen) — Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX, S. 233. (Mittheilung von C. Mündel.) — Mémoires de la société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain,

II série, VI vol. Nancy 1862. S. 22 u. III série, XVIII vol. Nancy 1890. S. 65. — Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2. édition. Paris 1858. S. 307.

Ueber die Lage des Felsens vgl.: Mündel, C., Die Vogesen. 7. Auflage. Straßburg 1893. S. 191. — Ähnliche Felsen sind der Königsstuhl auf der Seelburg bei Rappoltsweiler (Mündel S. 339.) und der Kauapfels auf dem St. Odilienberge (Mündel S. 250.)

111. Der Sac de pierre.

Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX, S. 31. (Mittheilung von C. Mündel). — Revue alsacienne, XII année 1888/89. Paris S. 244. A L(aquianto), Légendes. mœurs et coutumes de l'Alsace. Les Géants S. 246. — Dugas de Beaulieu, J. L., Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo. 2. édition. Paris 1858. S. 306. — Ueber die Lage vgl.: Mündel, C., Die Vogesen. 7. Aufl. Straßburg 1893. S. 190.

112. Die Gräfin von Lügelsburg.

Mündlich. — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. II section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1823. S. 125. — Katholisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. Achter Jahrgang 1847. S. 174: Die Sankt Michaelskapelle bei St. Johann, Canton Zibern. — Rathgeber, Jul., Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Eine elsäß. Volkschrift. Straßburg 1876. S. 11. — Morgenblatt für gebildete Stände 1827. Nr. 47. S. 185: Ausflug in die Vogesen im Sommer 1826, S. 186.

Es ist dies eine der Erklärungssagen, die das Volk so gern giebt, wenn es die Entstehung eines Gebäudes, eines Ortes, eines Gebrauches, eines Rechtes nicht kennt, und darüber kein Document vorhanden ist. Letzteres ist wahrscheinlich der Fall hinsichtlich der Waldrechte, die einige Ortshaften in den ehemaligen Besitzungen der Grafen von Lügelsburg genossen. — Die Geschichte giebt keine andere Veranlassung zu der Sage. Die Stiftungsurkunde der Abtei St. Johannes hat Frau Ita mitunterzeichnet. Allein, im Volksglauben gilt sie noch immer als Hexe und sogar als Meisterin der Hexen, die sich bald in der kreisförmigen Vertiefung vor der St. Michaelskapelle, dem „Hexenkreis“, bald auf dem Gipfel des Wasiberges versammeln.

113. Die Jungfrau von Lügelsburg.

Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 31. (Mittheilung von C. Mündel.)

114. Der Pfaff von Warburg.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 22. (Mittheilung von C. Mündel.)

115. Die Steinbütte.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Band IX. S. 33 (Mittheilung von C. Mündel.) — Kraus, F. C., Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1876. Bd. I. S. 660. — Ueber die Lage vgl.: Mündel, C. Die Vogesen, 7. Aufl. Straßburg 1893. S. 143.

116. Der Brotschgeist.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Band IX. S. 33. (Mittheilung von C. Mündel.)

117. Ein Müllerknecht wird in einen Esel verwandelt.

Mündlich. — (Mittheilung des Professor Ehleyer in Weißenburg, geb. 20. Juni 1816, gest. 5. März 1889).

118. Die gebannten Helden im Schlosse Groß-Geroldsdorf.

Wunderliche Wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittenwald das ist Straßschriften Hans Michael Moscheroschen von Wilsstädt. Anderer Theil vermehrt und gebessert. Straßburg 1665. S. 32. Vgl. auch Soldatenleben. Anderes Wunderliches und Wahrhaftiges Gesichte Philanders von Sittenwald, in Satirischen Gesichte Philanders vom Sittenwald III. u. IIII. Theil. Leyden 1646. II S. 276. — Revue d'Alsace, III année. Colmar 1852. S. 336: Stœber, Aug., Etudes mythologiques sur les génies tutélaires ou esprits familiers, etc., S. 344. — Deutsche Sagen, herausg. von den Brüdern Grimm. Dritte Auflage besorgt von Hermann Grimm. Berlin 1891. Bd. I. S. 15. — Grimm, Jakob. Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von Carl Hugo Meyer. Berlin 1876. Bd. II. S. 797 — Fischer, Dag., Die Burgen Groß- u. Klein-Geroldsdorf (am Wasichen) Zabern 1875. S. 50. — Vgl. auch Revue d'Alsace. Nouvelle série XIII. Colmar 1884. S. 416: Schoell, C. B., Extrait de son recueil à la bibliothèque municipale de Strasbourg, S. 427, u. ff. —

Ernst, Martin, in: Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde, III. Jahrg. Metz 1891. S. 1 ff.: Johann Michael Moscherosch, sowie derselbe in: Anmerkung zu Wackernagel Litteraturgeschichte

§ 131, 21, und Heinr. Schloffer in: Johann Michael Moscherosch und die Burg Geroldssee im Wasgau (in: Mittheilg. d. Gesellschaft f. Erhaltung geschichtl. Denkmäler im Elsaß. II. Folge, XVI. Bd.) machen wahrscheinlich, daß die Ruine Geroldssee bei Finstingen von Moscherosch gemeint ist, und daß die Sage von Moscherosch erfunden ist, um durch den Mund der alten deutschen Helden an seine Landsgeossen in düsterer Zeit Warnung zukommen zu lassen. Jetzt ist die Sage jedoch durch Grimms deutsche Sagen, und durch die Stöber'schen Schriften an die Ruine Groß-Geroldssee gebunden und im Volke fest gewurzelt, so daß eine Auscheidung nicht räthlich erscheint.

119. Chronik-Sage von den Schloßern Groß-Geroldssee und Lüpelhardt.

Herzog, Bernhart, Edelsaßer Cronik vnnnd außführliche beschreibung des vtern Elsaßes am Rheinstrom. Straßburg 1592. Buch V, S. 120. (der Schauplatz ist nach Hoh-Geroldssee in Baden verlegt). — Fragments des anciennes Chroniques d'Alsace II: Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique Strasbourgeoise du XVI siècle rec. par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 215. — Zimmerische Chronik, herausgegeben von Karl Aug. Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg i/W. Bd. I, S. 127. (vgl. auch: Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplomatiek u. s. w. Bd. I, S. 33.) — Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsaßes aus den Silbermann'schen Schriften gezogen von dem Verfasser der Vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg und des ehemaligen Elsaßes [Joh. Frieße]. Straßburg 1804. S. 21. — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace, II Sect.: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828 S. 110. — Annuaire statistique, historique, administ. et commercial du département du Bas-Rhin. Année 1852. Strasbourg 1852. S. 34. — [Reinhard, J. J.] Pragmatische Geschichte des Hauses Geroldssee, wie auch der Reichsherrschafsten Hohengeroldssee, Lahr und Mahlberg. Frankfurt u. Leipzig 1766: Urkundenbuch S. 15. — (Risler, D.) Recueil des légendes, chroniques et nouvelles alsaciennes. Mulhouse 1849. S. 9. — Vgl. auch: Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde, begründet von Frz. Pfeiffer, fortgesetzt von Karl Bartsch, Neue Reihe, II. Jahrg. (Ganze Reihe, Bd. XIV.) Wien 1869. S. 385: Liebrecht, Felix. Zur Zimmerischen Chronik. S. 387. — Siefert, Alfred. Die Sage von Walthar von Hohengeroldssee und Diepolt von Lüpelhardt. Aus Licht gezogen. Lahr 1895, (wo die Sage auf Hohengeroldssee bei Lahr lokalisiert wird). — Fischer, Dag., Die Burgen Groß- u. Klein-Geroldssee (am Wasischen) Zabern 1875. S. 48. — Pfeffel, Gottl. Conrad, hat die Sage erweitert wiedergegeben in: Prosaische Versuche, Bd. V. Tübing. 1811, S. 153, unter dem Titel: Walthar von Geroldssee. — Dramatisch bearbeitet wurde sie von Hartmann, C. Fr., Das Schloß Lüpelhardt. Ein historisch-elsässisches Rittergemälde. Straßburg 1836. — Auch die Neu-Nuppiner Bilderbogen haben die Sage verarbeitet.

120. Der Brudermörder.

Mündliche Mittheilung von Professor Ohleyer aus Weissenburg. — Die Sage ist wohl aus der vorhergehenden entstanden. — Morgenblatt für gebildete Stände 1827. Nr. 48: Ausflug in die Vogesen im Sommer 1826. S. 190.

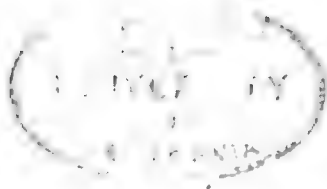
121. Die Horn-Bruderschaft auf Hoh-Barr.

Klein, Ch. G., *Saverne et ses environs*. Strasbourg 1849. S. 116. — *Mémoires du maréchal de Bassompierre* contenant l'histoire de sa vie. Tome premier. Amsterdam 1723. S. 145, 242. — *Revue d'Alsace*. Sixième année. Colmar 1855. S. 202: La corne du Haut Barr. Anecdotes relatives à une ancienne confrérie de Buveurs, établie sur les confins de la Lorraine et de l'Alsace; extraites des essais historiques sur cette dernière province. (Extrait de l'Esprit des Journaux. Février 1781.) [Neudruck besorgt von Cayon unter dem Titel: *Grandidier, Anecdotes etc. Nouvelle édition*. Nancy 1864.] — Koberue übersezte diese Schrift unter Verschweigung des Verfassers, unter dem Titel: *Die Bruderschaft des Hornes*, in Koberue, August von, *Neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miszellen*. I. Band. Wien 1825. S. 183, sowie auch in *Erweiterungs-Bibliothek für Freunde romantischer Lektüre*. XV. Bd.: *Neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miszellen*, I. Bd. Wien 1825. S. 183. (franz. Uebersetzung der Werke Koberues von Breton unter dem Titel: *Romans, contes. . . traduit par M. Breton*. Paris 1809) — [Pfarrius], *Das Weinland Elsaß*. Straßburg 1879. S. 19. — *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte*, hrg. v. Joh. Müller u. Joh. Falke. Nürnberg 1858. III. Jahrg. S. 164: A. Stöber. *Die Hornbruderschaft auf dem Schloß Hoh-Barr, bei Elsaß Zabern*. — *Mittheilungen aus d. Vogesen-Club* Nr. 10 vom 20. Juli 1880: v. Egel, Frz., *Ueber elsäss. Jagdthiere in vergangenen Zeiten*. S. 10. — *Elsässisches Samstagblatt*, 7. Mai 1859, Nr. 19, S. 77: Otte, Friedrich. *die Hornbruderschaft* (Gedicht).

122. Die Panduren auf Hoh-Barr.

Klein, Ch. G., *Saverne et ses environs*. Strasbourg 1849. S. 120. Ueber den Einfall der Oesterreicher 1744, den sogenannten „Pandurenlärm“ vgl.: *Mhatia*, Jahrbuch f. elsäss. Geschichte, Sage, Alterthumskunde, u. s. w., hrg. v. August Stöber. 1852. S. 33: Ohleyer. *Der Pandurenlärm in Weissenburg 1744*. Nach gleichzeitigen Quellen dargestellt.

Oberhalb von Zabern auf der Steige, der Straße, die nach Pfalzburg führt, etwas oberhalb der Wirthschaft zum Karlsprung, ist der *Pandurengraben*. Eine Befestigung, die 1744 von den Panduren angelegt gegen ein von Lothringen anrückendes französisches Heer, jedoch ohne Kampf



verlassen wurde. Durch die Anlage der Straße ist die Befestigung beseitigt. Im Walde nach dem Kamsthale zu ist die Anlage jedoch noch als ein 5 m breiter Wall erkennbar. Vgl. Mündel, C., Die Vogesen. 7. Auflage. Straßburg 1893. S. 131.

123. Der St. Veitstanz.

Königshoven, Jacob von, Elsäßische und Straßburgische Chronik aneign zum ersten mal heraus und mit Historischen Anmerkungen in Trud gegeben von Dr. Johann Schilter Straßburg 1698. Bd. III. S. 1085. (Anmerkung XXI). — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. II section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828 S. 113. (mit Abbildung der St.-Veitsgrotte.) — Klein, Ch G., Saverne et ses environs. Strasbourg 1849. S. 173. — [Kleinlawel, Michael]. Straßburgische Chronik oder kurze Beschreibung von ankunfft, Erbau: vnd Erweiterung der Stadt Straßburg etc. Straßburg 1625. S. 130. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin, Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 488. — Glöckler, L. G., Geschichte des Nisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. S. 316. — Globus, Illustrierte Zeitschrift f. Länder- u. Völkerkunde, hrsg. von Karl Andree, X. Bd. Hildburghausen 1866. S. 265: Psychische Seuchen und Tanzwuth bei verschiedenen Völkern. — Grandidier, Ph. Andr. Oeuvres historiques inédites, tome IV. Colmar 1866. S. 324. — Hermann, J. F., Notices historiques, statistiques et littéraire s. l. ville de Strasbourg. II. Strasbourg 1819. S. 451. — [Vulpin, Chr. Aug.] Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt, zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. Band III Weimar 1813. S. 439. u. 441. — Statistische Mittheilungen über Elsaß-Lothringen. Heft X: Krieger, Joh., Beiträge zur Geschichte der Volksseuchen zur medizinischen Statistik und Topographie von Straßburg im Elsaß. Straßburg 1879. S. 95. (1518). — Heder, J. F. C., Die großen Volkskrankheiten des Mittelalters. Historisch-patholog. Untersuchungen. Gesammelt und in erweiterter Bearbeitung herausgegeben von Aug. Virsch. Berlin 1865. S. 148. — Goldmeyer, Andr., Straßburgisch Chronica, astrologisch beschrieben, darinnen vom Ursprung, Erbau — vund Erweiterung der Stadt Straßburg gehandelt wird. Straßburg 1636. S. 70. — Wide, Ernst Conr., Versuch einer Monographie des großen Veitstanzes. Leipzig 1844. S. 9. — Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin. Bd. XXXV. Berlin 1879. S. 591: Wittkowski, L., Einige Bemerkungen über den Veitstanz des Mittelalters und über psychische Infection. — Heder, J. F. C., Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832. S. 7. — [de Hautemer]. Description historique et topographique de la ville de Strasbourg et de tout ce qu'elle contient de plus remarquable. En

faveur des voyageurs. Strasbourg 1785. S. 11. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrg. von J. W. Wolf. I. Bd. S. 407. — Kleine Straßburger Chronik. Denkwürdige Sachen alhier in Straßburg vorgeloffen und begeben 1424–1615. Aus einer Handschrift der Straßburger Stadtbibliothek hrg. v. Rud. Neuß. Straßburg 1889. S. 5.

Ueber die *Verwünschungen* St. Veits vgl.: Die Deutschen Mundarten. Vierteljahrschrift für Dichtung, Forschung und Kritik, hrg. von Dr. G. Karl Frommann. VI. Jahrg. Nördlingen 1859. S. 1: Stöber Aug., *Verwünschungsformeln*, die sich auf Krankheiten beziehen. S. 3. — Agricola, Johann, Siebenhundert und Fünffzig Deutsche Sprichwörter, erneuert und gebessert 1548. S. 288. Nr. 497. — *Alsatia*. Jahrbuch f. elsäß. Geschichte, Sage u. s. w. hrg. von Aug. Stöber 1850. Mulh. 1851. S. 96. — *Kurzer, viler Historien Handl Büchlein*. In Straßburg bey Hans Schotten 1536; unter dem Jahre MD. xvij. — *Alsatia*. Neue Beiträge zur elsäßischen Landes-, Rechts- und Sittengeschichte, Sage, Sprache und Literatur. 1873/74. hrg. von August Ebber. Colmar 1875. S. 363: Neuß, Rudolf, Straßburg im XVI. Jahrh. 1500/1591. Aus der *Zmlinischen Familienchronik*, S. 3t3.

Ueber das *Opfern* von eisernen Kröten vgl.: Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, XIV. Bd. Berlin 1882. Verhandlungen, S. 22: Handelsmann, *Krötenaberglauben und Krötenfibeln*. S. 314: Birchow, *Eiserne Kröten* (mit Abbildung einer *Botivkröte* von St. Veit). S. 451: Mehring, *Krötenaberglauben*, S. 558: Handelsmann, *Krötenfibeln*; XV. Bd. Berlin 1883. Verhandlungen S. 145: Friedel, E., *Symbolische Kröten und Verwandtes*. S. 346: Handelsmann, *Symbolische Kröten und Echiniten*; Lemke, *Frosch- und Krötenaberglauben in Ostpreußen*. — Grimm, Jacob. *Deutsche Mythologie*. Vierte Ausgabe besorgt von Clard Hugo Meyer. Bd. II. S. 987. Anmerkq.

Zwei Orte sind mir im Elsaß bekannt, wo das *Opfern* von eisernen Kröten noch im Gebrauche ist, und wo man dieselben noch heute niedergelegt sieht: St. Veit und das *Missionkreuz* oberhalb Weiler (bei Schlettstadt).

124. Die Dame von Greifenstein.

Mündlich. (Mittheilung von Professor Ohleyer aus Weissenburg.) — Vgl. Ganier, Henry u. Froelich, Jules. *Voyage aux chateaux historiques de la chaine des Vosges*. Paris 1889. S. 239. (auch abgedruckt in *Revue alsacienne*. XII année. 1888/89. Paris S. 62). — Klein, Ch. G., *Saverne et ses environs*. Strasbourg 1849. S. 180.

125. Der Karlsprung.

Mündlich. — Schweighäuser, J. G., *Antiquités de l'Alsace*, II Section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828. S. 117. — Fischer, Dagobert,

Le Rocher du Saut du Prince Charles et la côte de Saverne. Saverne 1878. — Klein, Ch. G., Saverne et ses environs. Strasbourg 1849. S. 180. — Dom Calmet, histoire ecclésiastique et civile de Lorraine. Nancy 1728. S. 1163. — Benoit, Arthur. Les temps anciens en Alsace-Lorraine. S. 9. (Extrait du Journal des Communes d'Alsace-Lorraine 1879, Nr. 42). — La Feuille de Samedi, Elsässisches Samstagblatt, publiée par P. Ristelhuber. Année 1868 S. 158. — Peterjen, Chr., Die Hufeisen in mythologischer Bedeutung. Kiel 1865. — Wolf, J. W., Beiträge zur deutschen Mythologie. Zweite Abtheilung Göttingen 1857. S. 24.

Ueber Hoftrappen vgl. Sagen des Elsaßes I, S. 151. Nr. 159.

126. Das Muttergottesbild in Munsweiler.

Mündlich. — Elsässisches Samstagblatt, hrg. von Fr. Dite. Jahrg. 1860. S. 156.

127. Die lebenden Bilder Christi und Mariä.

Fliegendes Blatt: Wahrhaftige neue Zeitung aus dem Elsaßerland, wie zu Sanct Johannes in der Kapell, die Bildnuß Christi, so in dem Schoß Mariä liegt, diese mit einander geredet. Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge etc. 1626. (abgedruckt im „Das Schaltjahr; welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren und hat 366 Tag. Durch J. Schaible, Bd. IV. Januar, Stuttgart 1817. S. 228 und in: Asia, Beiträge zur elsässischen Geschichte, Sage, Sitte und Sprache, hrg. von Aug. Stöber. 1862—1867. Mülh. 1868. S. 108.) — Zwo Warhafftige vnd doch klägliche Neue Zeitungen. Der Erste, Von einem Erschröcklichen Miracul vnd Mißgeburt,.... inn dem Franckenland zu Karnstadt..... Die Ander, Aus dem Elsaßerland, Wie Das zu Sanct Johannes, ein stund von Elsaß Zabern inn der Capell die Bildnuß Christi auff dem Altar so inn der Schoß Mariä liegt, wie man sie mit einander reden hören. Rottenburg an der Tauber, gedruckt bey Jeronymus Kehrly 1626.

128. Die Hegen Schule.

Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. II Section: Département du Bas-Rhin. Mulh. 1828. S. 125. — Katholisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. Jahrgang 1847. S. 174: Sie Sanct Michaelskapelle bei St. Johann, Canton Zabern. — Klein, Ch. G., Saverne et ses environs. Strasbourg 1849. S. 155. — La feuille du Samedi, Elsässisches Samstagblatt, publiée par P. Ristelhuber. Année 1868. S. 120: Fischer, Dag., La chapelle de St. Michel près de St. Jean-des-Choux. S. 122. — Revue d'Alsace, V année, Colmar 1854. S. 22.: de Ring, M., Quelques notes sur les légendes de St. Michael. S. 41.

129. Das Forsthaus Oberhof.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 32. (Mittheilung von C. Mündel.)

130. Die Diebeschelle.

Allemania Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 32 (Mittheilung von C. Mündel.)

131. Entweih das Brod nicht.

Mündlich.

132. Der spukende Mönch bei der Kirche von Bischheim.

Mündlich.

133. Stiftung des Klosters Stephansfeld Brumath.

Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsaßes aus den Silbermann'schen Schriften gezogen von dem Verfasser der Vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg und des ehemaligen Elsaßes [Frieße]. Straßburg 1804. S. 148. — Herzog, Bernhart. Edelssaßer Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsaßes am Rheinstrom etc. Buch III. S. 35. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II: Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragm. recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 75. — Strobel, Adam Walter. Vaterländische Geschichte des Elsaßes. Straßburg 1841. Bd. I, S. 482.

Der Bericht ist irrig, da Papst Leo IX. 1002—1054 lebte; sein Vater hieß Hugo, vgl. Angaben zu Elsäßischen Sagen Bd. I. Nr. 97, S. 136. Stephansfeld soll 1220 durch die Grafen von Werdt, die Landgrafen des Elsaßes waren, gegründet worden sein.

134. Störe die Ruhe der Todten nicht.

Mündlich.

135. Die Klos-Kapelle.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc., herausgegeben von Aug. Stöber, 1858—1871. Mülhausen S. 249: Elsäßische Sagen und Märchen, Nr. 21. (Mittheilung von K. Verbellé.)

136. Das Schellenmännlein von Ettendorf.

Mündlich.

137. Die Gespensterkutsche.

Mündlich.

138. Der Kieger'sche Garten.

Mündlich.

139. Das Gänsebrüdel.

Mündlich. — Vgl.: *Alfatia*, Jahrbuch für Geschichte, Sage etc., hrg. von August Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 62. — *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stöber, Aug., *Etude sur les animaux-fantômes de l'Alsace*. S. 118.

140. Die Gespensterkutsche.

Mündlich.

141. Die gespenstigen Kinder im Dunzenbruch.

Mündlich.

142. Die wilde Jagd im Moderer Walde.

Mündlich. — Vgl.: *Alfatia*. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage, etc., hrg. von Aug. Stöber. 1850. Mülh. 1851. S. 34.: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 59. — *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stöber, Aug., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace* S. 116.

143. Die schwarze Kuh.

Mündlich. — *Revue d'Alsace*, Colmar 1852.: Stöber, Aug., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace*, S. 118. — *Alfatia*, Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage, etc., herausg. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851, S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 62.

144. Historie von der schönen aber bösen Bärbel.

[Strobel], *Elsässische Sagen und Historien*. Ms. auf der K. Univ.- u. Landes-Bibliothek zu Straßburg, Fol. 20c. (Aus Specklin, nicht abgedruckt in der Ausgabe von Reuß). — *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique Strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890.* S. 465 u. 459 (nur kürzere Erwähnungen). — *Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsaßes*, aus den Silbermann'schen Schriften gezogen von dem Verfasser der *Vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg* und des ehemaligen

Elijaßes [Frieße]. Straßburg 1804. S. 36. — Alfatia, hrg. von Aug. Stöber Mülhausen 1851. S. 10: Stöber August, Der Buchsweiler Weiberkrieg und die letzten Grafen von Lichtenberg. — Strobel, Adam Walter, Vaterländische Geschichte des Elsaßes. III. Theil. Straßburg 1843. S. 414. — Herzog, Bernhart. Edelfasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsaßes am Rheinstrom etc. Straßburg 1592. Buch V, S. 32. — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section: Départ. du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 141. — Spach, Louis, Lettres sur les archives départementales du Bas-Rhin. Strasbourg 1862. S. 57. — Lehmann, J. G., Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. I. Band. Mannheim 1852. S. 327. — Rathgeber, Jul., Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Eine elsässische Volkschrift. Straßburg 1876. S. 65. — Elsäßisches Samstagsblatt hrg. von Fr. Otte. 1857. S. 26: Klein, Th., Das Städtchen Buchsweiler. S. 30. — Spach, L., Le comté de Hanau-Lichtenberg. (Extrait). (Mit Photographie der beiden Büsten). S. 15. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1884. Nr. 16. S. 121. — Klein, Theob., Das Städtchen Buchsweiler und die Bergveste Lützenstein. Mülhausen 1858. (Abdr. aus dem Elsä. Samstagsblatt). S. 19. — Spach, Louis. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg (Extrait de la description du Bas-Rhin). Strasbourg 1852. S. 144. — Dichterisch bearbeitet von Fr. Otte in: Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861. S. 55. (abgedruckt in: Otte, Fr., Aus dem Elsä., Gedichte, Neue Auswahl, St. Gallen 1862.)

Kléck, J., Hexenwahn und Hexenprozesse in der ehemaligen Reichsstadt und Landvogtei Hagenau. Hagenau 1893, S. 30, weist es urkundlich nach, daß die schöne Bärbel nicht als Hexe verbrannt wurde, sondern sich im Gefängnis zu Hagenau durch Erhängen das Leben nahm.

Ueber die angebl. Büsten Jacobs von Lichtenberg und der schönen Bärbel in der Kanzlei zu Straßburg vgl. Straßburg und seine Bauten, hrg. vom Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1894. S. 260. mit Abbild.

Die Ruhestätte des letzten Grafen von Lichtenberg, Jacob des Bärtigen († 1480), ist zu Reipertsweiler bei Lichtenberg. Sein Kopf ist im Kreuzgewölbe in Stein gehauen zu sehen.

145. Der Bildhauer Wardensteden.

Mündliche Stadtsage.

Diese in Buchsweiler sehr verbreitete Sage wurde Stöber während seines fast vierjährigen Aufenthaltes (1838—1841) daselbst von dem allgemein beliebten Vater Pfersdorff, ehemaligen Offizier der Kaiserlichen Gensdarmarie, zuletzt Professor am Kollegium (gestorben 1847) mitgetheilt. Als Stöber ihn 1847 brieflich um nähere geschichtliche und künstlerische Erläu-

terungen darüber gebeten hatte, schrieb Pferzdorff an Stöber am 14. Febr. 1847 folgendes:

„Die Bilder der Götter im großen Herrngarten, die Hermen am Eingang des kleinen Herrngartens, die vier Welttheile, die hinten unter den Kastanienbäumen stunden, sind von einem Franzosen, François Francin, der, dem Geschmach nach, in der Zeit Ch. Lebrun's gelebt haben mag; denn ich erinnere mich noch, daß mir die Schenkel der Götter nicht schlank genug vorgekommen sind. Uebrigens waren sie schön, das Deforum und die Attribute wohl beobachtet; aber -- leider! schon vier- bis fünfmal mit weißer Oelfarbe überstrichen, die dann natürlich die Muskulatur sehr ungleich gemacht hat.

„Der selige Ohmacht hat für Herrn Wagner den Merkur renovirt, der noch jetzt im Garten des Herrn Big steht. Er hat den Kopf etwas kleiner und schmaler gemacht, und so sieht er jetzt mehr den griechischen Verhältnissen gleich.

„Der Teufelsbraten war ein ichosler Wicht, hat nichts gemacht als zwei Eulen, die in den Vogelhäußern Wasser in Muscheln gespiesen haben, um die Kolonisten zu tränken, zwei Sphinge, die auf dem Geländer am Schloßgraben lagen, fünf Rabougries von Musen und ein Grottenwerk im kleinen Herrngarten, wo Sie die Najaden noch haben sitzen sehen, die Tritonen aber in Herrn Reich's Hof ihren Platz gefunden haben. Item einen Wasser speienden Fuchs im Hühnerhaus, und endlich einen oktogonalen Brunnentrog im Waschhaus der Beschließerei.

„Er hieß Marbersteden. Es muß in seiner Zeit grausame Kenner gegeben haben, die haben glauben können, daß solche Werke nur mit Hilfe des Gott sei bei uns zu liefern seien.

„Er hat sich oben im Kellerhals erhängt. Noch drei schöne Bloß Steine lagen dort zu meiner Dubezeit, die uns zu gymnastischen Uebungen, nämlich zum Herabjpringen gedient haben.

„Wann, wie und warum er sich erhängt hat, habe ich nie gehört. Vermuthlich weil ihn der Teufel gehängt hatte, hat man sich aus Respekt enthalten, davon zu sprechen. Gott schen! ihm eine fröhliche Urfand! — Er soll sehr schnell gearbeitet haben, — daher der Teufelsbund!“

146. Der Lure-Ferri.

Mündlich.

147. Warum es gewöhnlich am Buchsweiler Fahrmarkt regnet.

Mündlich.

148. Das Stadtkalb und das Lefel.

Mündlich.

149. Gespensterthiere im Freihof.

Mündlich. — Vgl.: *Alsatia*, Jahrbuch für Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851 S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 61. — *Revue d'Alsace*, Colmar 1852, S. 111: Stöber, Aug., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace*. S. 118.

150. Der Bäderbursche in der Herrengasse.

Mündlich.

151. Der Spuk im Keller.

Mündlich.

152. Die Hexe als Pferd.

Mündlich. — *Alsatia*, hrg. v. Aug. Stöber 1851: Stöber, Aug., Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß, S. 39. — *Revue d'Alsace*, II année, Colmar 1851, S. 550: Stöber, A., *Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace*. S. 554. — Die Literatur über das Hexenwesen siehe *Elsässische Sagen*, Bd. I. S. 115, Nr. 11.

153. Die Hexe als Ente.

Mündlich. — Vgl.: *Alsatia*. Jahrbuch f. elsäß. Geschichte, Sage etc., hrg. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß. S. 50.

154. Die spinnenden Hexen.

Mündlich.

155. Hexenbann, wenn das Vieh veruntreut ist.

Mündlich.

156. Der Bastberg.

Mündlich.

157. Der Schulmeister als Spielmann bei der Hexenzunde.

Mündlich. — Rathgeber, Jul., *Die Grafschaft Hanau-Dichtenberg*. Eine elsäß. Volksschrift. Straßburg 1876. S. 13.

Ueber den Pferdehuf als Pokal vgl.: Petersen, Chr., *Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung* (Als XXV. Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft für d. Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer). Kiel 1865, S. 76. — Pfanner-

Schmid, H., Das Weihwasser im heidnischen und christl. Alterthum. Hannover 1869. S. 106.

158. Der Spielmann auf dem Bastberge.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. 1856—1857. Mülhausen S. 126: Elsässische Volksagen, Nr. 17. (Mittheilung von Fried. Jäger).

159. Der Geist im Kiffel.

Dieselbe Sage wird von einem Bürger in Bockenheim (Saarunion) erzählt: Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen. 1882. Nr. 17: Kleinere Geschichten und Sagen 1. Der unbequeme Mitbürger. (Mittheilung von C. Mündel nach der Erzählung eines alten Mannes aus Bockenheim). — Oberrheinische Sagen und Volkslieder hrg. v. August Stöber. Straßburg und Heidelberg 1840. S. 333: Das Lachmännchen. Gedicht von Karl Candidus. Vgl. Elsässische Sagen. II. Bd. S. 132. Nr. 187.

Ueber die Kapuziner als Teufelsbeschwörer vgl.: Ammann, Die Teufelsbeschwörungen, Geisterbannereien u. s. w. der Kapuziner. Bern 1841. — La vie du v. P. Jean Chrisost. Schenck, Capucin. Porrentruy 1714. chap. XX: Son pouvoir sur les démons.

160. Der feurige Drache in Niedheim.

Mündlich. — Aug. Stöber wurde die Sage von der Tochter des Schulmeisters erzählt. — Vgl.: Alsatia. Jahrbuch für Geschichte, Sage etc. hrg. v. Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Gespenstethiere im Elsaß. S. 53. — Vgl. Elsässische Sagen. Bd. I. S. 1. Nr. 1.

161. Das Adelpheusbrännlein bei Neuweiler.

Elsäß. Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte. Jahrgang 1863. S. 75: Stöber, Aug., Das St. Adelphe Brännlein bei Neuweiler im Unter-Elsaß, eine Volkslegende. — Revue catholique de l'Alsace 1862. Strasbourg 1862: S. 409: Straub, A., L'ancienne Abbaye de St.-Pierre et St.-Paul à Neuwiller. S. 411. — Rathgeber, Jul., Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Eine elsäß. Volkschrift. Straßburg 1876. S. 22. — Stöber, Aug., Neue Alsatia. Beiträge zur Landeskunde etc. ausgewählt aus 50 Jahren litterar. Thätigkeit des Verfassers. Zugleich Schlußband der Alsatia. Mülhausen 1885. S. 175.

162. Die weiße Jungfrau von der Hünenburg.

Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1881. Bd. IX. S. 33. (Mittheilung von C. Mündel.)

163. Der Geigerstein.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1858—1861. Mülhausen S. 249: Elsäßische Sagen und Märchen, Nr. 25. (Mittheilung von J. Ringel.)

164. Ueberfall der Beste Lühelstein.

Schoepflin, J. D., Alsatia illustrata germanica gallica. Colmar 1761. Bb. II. S. 197. — Ulmann, S., Franz von Sidingen, Leipzig 1872. S. 317. — Münch, Ernst. Franz von Sidingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. Stuttgart u. Tübingen 1827. Bb. I. S. 284. — v. Bodungen, F., Die vormalige Grafschaft Lühelstein und die zugehörigen Waldungen. Straßburg 1879, S. 50. — Klein, Theod., Das Städtchen Buchsweiler und die Burgveste Lühelstein (Abdruck aus dem elsäß. Samstagsblatt.) Mülhausen 1858. S. 60. — [Würdtwein, Steph. Alex.], Kriege und Pfehdschaften des Edlen Franzen von Sidingen. Mannheim 1787. S. 87.

165. Das weiße Fräulein vom Druttwald.

Elsäßisches Samstagsblatt hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861, S. 121: Mühl, Gustav. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 6.

166. Die angehaltenen Fruchtwagen.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte. Jahrg. 1861. S. 121: Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen, Nr. 7.
Ueber die Familie Jacquillard, vgl. die Anmerkung zu Nr. 176.

167. Der gespenstige Schimmel.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte. Jahrgang 1861, S. 121: Mühl, Gustav. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 1.

168. Die Fahrt auf dem Biegenbod.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte. Jahrg. 1861. S. 121: Mühl, Gustav. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Diemeringen. Nr. 2.

169. Der fliegende Hase.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861. S. 121: Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 3.
Ueber den Hasen als Gespensterthier vgl. Anmerkung zu Nr. 201.

170. Das schwarze Hündlein.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861. S. 121: Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 5.

171. Die Kornmutter.

Elßäsißhes Samstagabblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861. S. 121:
Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 9.
Vgl. Elßäsißhe Sagen, Bd. I. S. 79, Nr. 104 u. S. 138.

172. Die Hunde auf dem Brücklein.

Elßäsißhes Samstagabblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861. S. 121:
Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen Nr. 4.

173. Der Fluch des Jesuiten.

Nach einer Mittheilung von R. N.

174. Berg und Thal.

Mündliche Ortsage mitgetheilt von August Jäger in: Oberrheinische Sagen und Volkslieder hrg. von Aug. Stöber. Straßburg u. Heidelberg 1840. S. 331. — Alsatia, Jahrbuch für elßäz. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1854 u. 1855. S. 186: Stöber Aug., Volksthümliche Erklärung einiger elßäsißischen Ortschaftsnamen. S. 193. — Gemeindezeitung für Elßäz-Lothringen 1883, Nr. 3. S. 13. Haus und Welt: C. R. Der Kirch- oder St. Johannesberg; Ebend. 1883. Nr. 17. S. 139: W. W(iegand) Noch einmal der Kirchberg.

175. Die „Heilwog“ in der Neujahrsnacht.

Mündlich. — Vgl.: Alsatia, hrg. von August Stöber 1850. S. 104. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elßäz-Lothringen 1882. Nr. 6. S. 22: D. S(chwebel). Born und See in der Sage des Elßäzes.

Ueber Heilwog vgl. Grimm, Jacob, Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von Elard Hugo Meyer, Berlin 1875, Bd. I, S. 485. III S. 462. — — Alemannia, hrg. von A. Birlinger. Bd. XV, S. 205: Joh. Jacob Sprengs Idioticon rauracum ed. A. Socin.

Das Sammeln von Heilwasser, welches als Zaubermittel noch gebraucht wird, findet auch im Elßäz zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, wo es Oster- und Pfingstthau genannt wird, statt. — Brunnen und Quellen, wo dies früher geschah, und welche durch die wohlthätigen Eigenschaften ihres Wassers bekannt sind, heißen noch jetzt „Heilebrunnen“.

Noch in den Fünziger Jahren ging der Schullehrer oder sein Gehilfe in Heiligkreuz bei Colmar mit den Chorknaben, von denen einer das geweihte Wasser und den Sprengel trug, von Haus zu Haus, besprengte die Anwesenden dreimal und sprach dazu die Worte:

Heilwog, Gottesgob,
Glück ins Hus
Unglück druß!

176. Die geraubte Braut.

Familien-Übertreibung. Nach einer Mittheilung von R. N. — Die Familie Jacquillard ist noch auf dem Hof angelesen. Eine auf dem Hofe befindliche kurze Familien-Chronik leitet die Herkunft der Familie aus Chaux-de-Fonds her. Die jetzt gang und gäbe Sage giebt an, daß der Bettler den Erfolg nicht abwartete sondern sich sofort entfernte und über die Schweiz nach Struth kam. Die Frau, nicht Wittwe, sei in Ohnmacht gefallen, und als sie aus derselben erwacht, sei der Bettler verschwunden gewesen. (Mittheilung des Herrn Pfarrer Viebrich in Durstel.)

177. Der Tiefenbacher Wald.

Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1861, S. 121: Mühl, Gustav. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 10.

Vgl. Elsäßisches Samstagsblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1863, S. 49: Stöber, Aug., Der lothringische Mousi-Hennequin.

178. Die verjunktene Stadt.

Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 131. — Elsäßische Neujahrsblätter für 1844, hrg. von August Stöber und Friedrich Otte. Basel 1844. S. 185: Fr. Otte, die verlorene Stadt.

Vgl. über die Lage: Mündel, C., Die Bogenen, 7. Aufl. Straßburg 1893. S. 123.

179. Der Spitzstein und der Breitenstein.

Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828. S. 131. 132 (Mit Abbildung des Breitensteins). — Benoit, A., Le Breitenstein (grande pierre). Metz 1883. (Extrait des mémoires de l'Académie de Metz, 1880/81). (mit Litteraturnachweisungen.) — Revue d'Alsace 1884. S. 420: Schoell, Cam. Bonav. Extrait de son recueil à la Bibliothèque municipale de Strasbourg. — Schreiber, Heinr., Die Feen in Europa. Freiburg 1842. S. 21, Anm. 47. — Mémoires de l'Académie royale de Metz XIX année 1837/38. Metz 1838. S. 324: Simon, V. Rapport s. l. monumens anciens du départ. d. l. Moselle. S. 328. — Mémoires de l'Académie impériale de Metz, XXIII année, 1851/52, II partie. Metz 1853. S. 83: Creutzer, P., Statistique du canton de Bitche. S. 223. Erichien auch als Buch: Creutzer, P., Histoire de l'ancien comté de Bitche depuis 1000 jusqu'en 1852, ou statistique du canton de Bitche, Metz 1853, S. 145. — L'Autrasie. Revue de Metz et de Lorraine. I vol. Metz 1853. S. 605: Boulangé, G., Antiquités celtiques et gallo-romaines du département de la Moselle. (mit Abbild.)

— Benoit. Arthur. Les temps anciens en Alsace-Lorraine. S. 10, 11. (Extrait du Journal des communes d'Alsace-Lorraine 1879. N^o 42.) — Mémoires et dissertations sur les Antiquités nationales et étrangères publiées par la société royale des antiquaires de France. Nouvelle série. Tom. XII. Paris 1836, S. 1: Schweighæuser, Mémoires sur les monuments celtiques du département du Bas-Rhin. S. 3. — Schweighæuser et Rothmüller, J., Vues pittoresques des châteaux, monuments et sites remarquables de l'Alsace, dessinées d'après nature et lithographiées. Colmar 1836, pl. 26. — Globus, Illustr. Zeitschrift f. Länder- und Völkerkunde, hrg. von Karl Andree, XVIII. Bd. Braunschweig 1870. S. 135: Andree, Richard, Elsäßer Beiträge; Bd. IX. Hildburghausen 1866. S. 83: Alte Steindenkmäler. — Literarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsäß-Lothringen, 1882, Nr. 45, S. 178. — Kirschleger, Fr., Flore d'Alsace et des contrées limitrophes. III vol. Strasbourg 1862. S. 251. — Bulletin de la Société p. l. conservation des monuments historiques d'Alsace, II vol. 1857/58. Strasbourg 1858. S. 195. — Vgl. auch Specklin: collect. rec. par Reuss. Strasbourg 1890. S. 25.

Der Stein wird bereits urkundlich 713 und 1170 als eine der Grenzmarken zwischen Elsäß und Lothringen genannt. Vgl. über die Lage: Mündel, C., Die Vogesen. 7. Aufl. Straßburg 1893. S. 123.

Ueber die Predigt Melanchthons am Breitenstein vgl.: Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine et du Rhin, 7 année, 8 vol. Strasbourg et Colmar 1888. S. 211: Benoit, A., Melanchton est-il venu dans les Vosges saargoviennes? — Annuaire du Bas-Rhin. Strasbourg 1847. S. 335. — Mathis, G. Bilder aus der Kirchen- und Dörfergeschichte der Grafschaft Saarwerden. Straßburg 1894, S. 201.

180. Der wilde Jäger bei Waldhambach.

Mittheilung von Herrn Schreinermeister Adam Viber in Waldhambach.

181. Herr von Botsch und sein Schwan.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber, 1856—1857. Mülhaußen. S. 126: Elsäßische Volksjagen, Nr. 19. (Mittheilung von J. Ringel) — Elsäß. Samstagblatt hrg. v. Aug. Stöber 1857. S. 153.

182 Die kristallene Salzsee zu Diemeringen.

Alsatia. Jahrbuch für elsäßische Sage, Geschichte etc. hrg. von August Stöber 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855, S. 196: Elsäßische Volksjagen, Nr. 23. (Mittheilung von J. Ringel).

183. „Der Hopp kommt!“

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc., hrg. von August Stöber 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855, S. 196: Elsäßische Volksjagen,

Nr. 24 (Mittheilung von J. Ringel.) — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde hrg. von J. W. Wolf, Bd. I. S. 399: Stöber, Aug. Sagen aus dem Elfaß Nr. 7.

184. Das weiße Fräulein von Diemeringen.

Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elfaß-Lothringen 1882, Nr. 47, S. 188.

185. Der letzte Graf von Saarwerden und die Fee.

Zimmerische Chronik hrg. von Karl August Barad. Zweite vermehrte Auflage, Bd. I. Freiburg 1881. S. 32.

186. Der Betttag in der Grafschaft Nassau-Saarwerden.

Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elfaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 28. (Mittheilung von C. Mündel.)

187. Der unbequeme Mitbürger.

Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elfaß-Lothringen 1882. Nr. 17, S. 67. (Mittheilung von C. Mündel.) — Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elfaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1884, Bd. XII. S. 108. (Mittheilung von C. Mündel.) — Vgl. Elsässische Sagen Bd. II. S. 116, Nr. 159.

188. Die Hexe von Heimeldingen.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage, etc., hrg. von August Stöber, 1856—57. Mülhausen. S. 126: Elsässische Volksagen, Nr. 21 (Mittheilung von J. Ringel.)

189. Der Mann im Lapphute bei Lorenzen.

Elsässisches Samstagblatt, hrg. von Fr. Otte. Jahrg. 1861, S. 147: Mühl, Gust. Eine Sagenreihe aus der Umgegend von Drulingen. Nr. 11. — Vgl. Elsässische Sagen. Bd. I. S. 16, Nr. 23 u. S. 119.

190. Die Brücke von Herbisheim.

Ortsjage. — Revue d'Alsace. Deuxième année. Colmar 1851. S. 329 Stöber, Aug. Culte du Rhin et légendes populaires, qui s'y rattachent. S. 336. — La Tradition, Revue générale des contes, légendes etc. Tome V. Année 1891: Ristelhuber, Paul. Contes alsaciens. S. 20, Nr. 5.

191. Der Graf von Engelweiler und die Fee.

Mémoires du Maréchal de Bassompierre contenant l'histoire de sa vie. Amsterdam 1723. Bd. I. S. 6. — Les historiettes de Tallemant des Reaux. Troisième édition par de Monmerqué et Paulin-Paris. Paris 1854. Bd. III. S. 330. — Grimm, Brüder, Deutsche Sagen. Dritte Auflage besorgt von Herman Grimm. Berlin 1891. S. 46. — Steig, Reinhold. Göthe und die Brüder Grimm. Berlin 1892. S. 121. — Göthe, W., Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, 1794—1795. — Happestii, E. G., Größte Denkwürdigkeiten der Welt, oder so genannte Relationes curiosae. Bd. I. Hamburg 1685. S. 549. — Revue d'Alsace. III année. Colmar 1852. S. 336: Stœber, Aug., Etude mythologique sur les génies tutélaires ou esprits familiers, etc. S. 341.

192. Der Schatz in der Helferei.

Mündlich.

193. Das Ingweiler Stadtfalb.

Mündlich. — Vgl.: *Alsatia*. Jahrbuch für Geschichte, Sage etc., hrg. von Aug. Stöber, 1850. Mülhausen 1851, S. 34: Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elfaß. — *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stœber, Aug., Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace. S. 121.

194. Das Irrkraut.

Mündlich. — Abgedruckt in: *Alsatia*. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrg. von August Stöber 1850. Mülhausen 1851. S. 32. — Vgl. Grimm, Jac., *Deutsche Mythologie*, 4. Ausgabe besorgt von Carl Hugo Meyer, III. Bd. Berlin 1878. S. 356. — *Zeitschrift für Deutsches Alterthum*, hrg. von M. Haupt. III. Bd. 1843. S. 364.

195. Das Haberkreuz bei Neuenburg.

Mündlich. — Herzog. Bernhart. Edelsaßer Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elfaßes am Rheinstrom etc. Straßburg 1592. Buch III, S. 47: «Bertholdus. Diser ward von des Closters vnderthonen den Baurē von Vlweiler vnschuldig in dem Waldlin zwischen dem Dorff vnd Closter erschlagen, vnnnd ander Walstatt ein steinen Creutz mit solcher schrift vff gerichtet. Anno Domini 1334. 3. Nonas Januarij, occisus est hic innocenter, Dominus Bertoldus Abbas nobilis huius Monasterij cuius anima requisat in pace, solch Creutz wardt hernach inn dem Nauarischen durchzug anno 1537 zerschlagen.»

Dichterisch im Hagenauer Dialekt bearbeitet von N. Verdellé: „Der

Röneburger Prejer“ im Elsaß. Samstagblatt, hrg. von Fr. Otte, 1864. S. 179.
-- Sprichwörtlich sagt man noch jetzt: Er plaidirt wie der Prälat von
Neuenburg, d. h. er redet gegen besseres Gewissen für eine verlorene Sache.

196. „Wie die Burg und die Stadt Hagenau erhoben und
gemacht worden.“

Strobel, Adam Walthar. Vaterländische Geschichte des Elsaßes von
dem frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit nach Quellen bearbeitet. I. Theil.
Straßburg 1841. S. 248, 414. — Fragments des anciennes chroniques
d'Alsace II: Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourg-
geoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg
1890. S. 37, 59. — Elsäßisches Samstagblatt, hrg. von Fr. Otte, Jahrg.
1866. S. 81: Stöber, Aug., Ursprung und Bedeutung des Namens der
Stadt Hagenau. — Westermann's illustr. Deutsche Monatshefte, XVI. Band.
Braunschweig 1864, S. 380: Meiniger, Hans. Heraldisches.

Die Burg, deren Beschreibung Strobel I, S. 414 giebt, barg eine Zeit
lang die deutschen Reichs-Kleinodien. Vgl. Kraus, F. K. Kunst und Alter-
thum in Elsaß-Lothringen. Bd. I, Straßburg 1876. S. 89. — Der Curio-
sität halber vgl. Revue d'Alsace, Colmar 1860, S. 556: Fehninger, A.,
de l'origine de Haguenau.

197. Kaiser Barbarossa ist in der Burg zu Hagenau lebendig
„verzündt“ worden.

Edelsäßer Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsaßes
am Rheinstrom etc. durch den ehrenvesten hochachtbaren Herrn Bernhart
Herzog. Straßburg 1392. Buch VII, S. 149. — Noch jetzt mündliche
Ueberlieferung.

198. Der Statthalter von Hagenau.

Fliegendes Blatt von 1626, abgedruckt in: Schaible, J., Das Schalt-
jahr; welches ist der Teutsch Kalender mit den Figuren und hat 366 Tag.
Vierter Band: Januar. Stuttg. 1847, S. 493 und: Alsatia. Beiträge zur
elsäß. Geschichte, Sage, Sitte und Sprache hrg. von Aug. Stöber 1862—
1867. Mülh. 1868, S. 104.

199. Die Blaulichtlein.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. von August Stöber
1858—1861. S. 149: Elsäßische Sagen und Märchen, Nr. 22 (Mittheilung
von Aug. Stöber nach Erzählung von A. Fehninger in Hagenau.)

200. Der verzündte Mönch.

Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section:
Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828, S. 151. — Glöckler, L. G

Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. II. Straßburg 1880. S. 415. — Ueber die Verbreitung der Sage vom verzüchteten Mönch vgl.: Herß, Wilh. Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart 1872, S. 263.

Die Veranlassung zur Sage gab wohl eine noch jetzt erhaltene Sculptur, die einen betenden Abt darstellt. Vgl.: Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen, Bd. I, S. 28. — Vgl. Elsässsische Sagen. Bd. I. S. 28, Nr. 40.

201. Der dreibeinige Hase.

Mündlich. — Ueber dreibeinige, gespenstige Hasen vgl.: Schwarz, F. L. W., Der heutige Volksglauben und das alte Heidenthum. Zweite Auflage, Berlin 1862, S. 117. — Petersen, Chr., Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung erläutert (Als XXV. Bericht d. Schlesw. - Holst. - Lauenburgischen Gesellschaft f. die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.) Kiel 1865. S. 62. — Hochholz, E. L., Naturmythen. Neue Schweizerjagen gesammelt und erläutert. Leipzig 1862, S. 258. — Schwarz, F. L. W., Der Ursprung der Mythologie, dargestellt an griech. und deutschen Sagen. Berlin 1860, S. 227. — Globus, Illustr. Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde, hrg. von Karl Andree. XIII. Bd. Braunschweig 1868, S. 113: Dreischer, Rud., Die Sagen vom Nachtjäger in Schlesien. — Firmenich, Joh. Matth. Germaniens Völkerstämme. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w., II. Bd., Berlin 1846. S. 330.

202. Sagen von der Gloschede.

Mündlich.

203. Das Geisterheer bei der Gloschede.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage, etc. hrg. von Aug. Stöber, 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855, S. 196: Elsässsische Volksjagen, Nr. 19. (Mittheilung von Fr. Jäger.); nochmals abgedruckt in: Alsatia 1856. S. 138.

204. Der Mann ohne Kopf auf dem Schimmel.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc., hrg. von Aug. Stöber, 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855. S. 197: Elsässsische Volksjagen, Nr. 20. (Mittheilung von Friedrich Jäger.)

205. Der alte Krähn.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc., hrg. von Aug. Stöber, 1854 u. 1855. Frankfurt a. M. 1855, S. 197: Elsässsische Volksjagen, Nr. 21. (Mittheilung von Friedrich Jäger.)

206. Das Mädchen von Engweiler.

Mündlich.

207. Der Erzknappe von Uhrweiler.

Mündlich.

208. Helf dir Gott!

Mündlich. — Ueber das Niesen und daran anknüpfenden Aberglauben vgl.: Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg. II. Bd.: Chronik des Jacob Zwinger von Königshofen 1400 (1415). S. 770. (Schiller-Königshofen, I, S. 302.)

209. Der Teufelshafer.

Mündlich.

210. Sagen vom Selhof bei Rothbach.

Mündlich. — Vgl.: Schweighäuser, J. G., *Antiquités de l'Alsace*. Deuxième section: Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828, S. 142.

211. Bruderrache.

Mündlich. — Schweighäuser, J. G., *Antiquités de l'Alsace*. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1828, S. 141. — Bacquol, *L'Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topogr., hist. et statist. du Haut- et du Bas-Rhin*. Troisième édition entièrement refondue par P. Ristelhuber. Strasbourg 1865, S. 241. — Pfeffel, G. C., *Prosaïsche Versuche*. VIII. Th. Tübingen 1811. S. 170. — Rathgeber, Jul., *Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg*. Eine elsäß. Volkschrift. Straßburg 1876, S. 20. — Cantener, L. P., *Vues pittoresques des Vosges*. Paris 1837, S. 21. — *Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplomatie u. s. w.*, Bd. I. S. 79 (die Sage wird von Burg Lichtenberg im Oberamtbezirk Warbach in Württemberg erzählt.) — Dupuy, Ad., *Souvenirs de Niederbronn*. Strasbourg 1854, S. 30.

In einem Gewölbe des Thurmes der Ruine Lichtenberg zeigt man noch jetzt drei in Stein ausgehauene Köpfe, von welchen einer immer magerer und schwächer ist als der andere, und die den immer schwächer werdenden Gefangenen darstellen sollen. Die Grundlage zu dieser Sage haben wohl die Streitigkeiten der Brüder Grafen Jacob und Ludwig von Lichtenberg, 1462–1471, wegen der bösen Bärbel (*Elsäßische Sagen*, II. Bd. S. 106, Nr. 144.) gegeben, sowie die harte Gefangenschaft, die Schaffried von Leiningen in Lichtenberg während 7 Jahre zu erdulden hatte.

212. Dichter auf den Fellebarben.

Happellii, E. G., Größte Denkwürdigkeiten der Welt oder so genannte Relationes curiosae. Worinnen dargestellt, und Nach dem Probier-Stein der Vernunft examiniret werden die vornehmsten Physicalis-Mathematis, Historische und andere Merkwürdige Seltsamkeiten, Welche an unserm sichtbaren Himmel, in und unter der Erden, und im Meer jemahlen zu finden oder zu sehen gewesen, und sich begeben haben. Zweiter Theil. Hamburg 1685, S. 771. — Deutsche Sagen, hrg. von den Brüdern Grimm, Bd. I. Dritte Auflage besorgt von Herman Grimm. Berlin 1891. S. 189.

213. Graf Jakob von Lichtenberg.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage, Bd. I, Freiburg 1881, S. 467. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 2, S. 5. B(irlinger). Aus dem Leben Jacobs von Lichtenberg. (Abdruck.)

214. Graf Jakob von Lichtenberg, der Zauberkundige.

Zimmerische Chronik hrg. von Karl August Barad, Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881. Bd. I. S. 468. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 2, S. 8: B(irlinger), Aus dem Leben Jacobs von Lichtenberg (Abdruck). — Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde hrg. von R. Bartsch, XVIII. Jahrg. Neue Folge, VI. Jahrgang. Wien 1873, S. 175: Liebrecht, Felig. Zur Chronik von Zimmern. S. 180.

215. Graf Jakob von Lichtenberg und der Franzose.

Zimmerische Chronik hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881. Bd. I. S. 470. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 2, S. 8: B(irlinger), Aus dem Leben Jacobs von Lichtenberg (Abdruck).

216. Der starke Beilstein.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881, S. 468. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 2, S. 8. B(irlinger), Aus dem Leben Jacobs von Lichtenberg (Abdruck).

217. Graf Ludwig von Lichtenberg und die Rostäuscher.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881. S. 472. — Litterarische Beilage zur Gemeinde-

zeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 3, S. 11: B(irlinger), Was eine alte Chronik über die schwarze Kunst des Herrn Ludwig von Lichtenberg erzählt (Abdruck).

218. Graf Ludwig von Lichtenberg und der Kaufmann.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881. S. 473. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 3, S. 11: B(irlinger), Was eine alte Chronik über die schwarze Kunst des Herrn Ludwig von Lichtenberg erzählt (Abdruck). — Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, hrg. von Karl Bartsch, XVIII. Jahrg, Neue Reihe, VI. Jahrg. S. 175: Liebrecht, Felix. Zur Chronik von Bimmern.

219. Graf Ludwig von Lichtenberg verschafft sich ein Nachtquartier.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg 1881. S. 474. — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, Nr. 3, S. 12: B(irlinger), Was eine alte Chronik über die schwarze Kunst des Herrn Ludwig von Lichtenberg erzählt (Abdruck). — Vgl. Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Begründet von Franz Pfeiffer. Unter Mitwirkung von Joseph Strobl hrg. von Karl Bartsch, XIV. Jahrg. (Neue Folge II. Jahrg.) Wien 1869, S. 385: Liebrecht, Felix, Zur Zimmerischen Chronik.

220. Der Kellermeister von Arnßberg.

Mündlich. — Schreiber, Mloys. Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwalde und den Vogesen. Neue Sammlung oder Zweites Bändchen. Heidelberg 1839. S. 63. — Mittheilungen aus dem Vogesen-Club, Nr. 16 (1883), S. 25: Ihme, F. A. Ruine Groß-Arnßburg im Wasgau, S. 56, (wo noch mitgetheilt wird, daß zwei Andere von dem Kellermeister gastlich aufgenommen wurden). — Geib, Karl. Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes. Zweite Auflage. Mannheim 1844. S. 91.

221. Die Ritter auf Arnßberg.

Mündlich. — Mittheilungen aus dem Vogesen-Club. 16. (1883), S. 25: Ihme, F. A., Ruine Groß-Arnßburg im Wasgau, S. 57 u. 29. — Dapuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 21.

222. Der Räuber vom Falkenstein.

Mündlich. — Vgl. Dapuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854, S. 22.

Ueber die Be- und Verurtheilung von Weinfälschern im Mittelalter

vgl.: Hegel, C., die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg. II. Bd. Leipzig 1871. S. 1021. 12. u. 1020. 32. — Schulz, Alwin. Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jahrhundert. Große Ausgabe, II. Halbband. Wien, Prag, Leipzig 1892, S. 507, 508.

223. Der Glodenfelsen bei Stürzelbronn.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. v. A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 20. (Mittheilung von C. Mündel.)

224. Des Herzogs Hand.

Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage etc. hrg. von August Stöber 1858-1861. Mülhausen. S. 249: Elsässische Sagen und Märchen, Nr. 26. (Mittheilung von J. Ringel.) — Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. Bd. XI. S. 21. (Mittheilung von C. Mündel.) — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1884, Nr. 5: Beilage, Haus und Welt, S. 39: Der Stein bei Herzogshand im Bitscherlande. — L'Anstrasio. Revue de Metz et de Lorraine. vol. III. Metz 1855. S. 246: Boulangé, G., Nouvelles recherches sur Sturzelsbronn, S. 258. (mit Abbildung des Steines bei Herzogskörper.) — Kraus, F. K., Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Bd. III. Straßburg 1889. S. 191.

Der Stein mit der eingemeißelten Hand befindet sich jetzt im Besitze des Amtsgerichtsrath Jrie in Bitsch. — Ueber den Stein bei Herzogskörper, vgl.: Mündel, C. Die Vogesen, 7. Aufl. Straßburg 1893. S. 100.

225. Die Gräfin von Bitsch.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Bd. III, Freiburg 1881. S. 613.

Ueber das Todtbeten vgl.: Wuttke, A., Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Zweite Bearbeitung. Berlin 1869, S. 253.

226. Kühner Sprung.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1883. S. 21. (Mittheilung von C. Mündel.)

227. Der Bidelstein.

Mündlich.

228. Die weiße Frau an der Waschbach.
Mündlich. — Vgl.: Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 16.
229. Der „Heilebrunnen“.
Mündlich.
230. Die lüsterne Hexe.
Mündlich. — Vgl.: Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 17. — Revue d'Alsace, II année. Colmar 1851 S. 550: Stœber, A., Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace.
231. Die Kappe auf einem Ohr.
Mündlich. — Vgl.: Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 18.
232. Die Burgfrau auf Alt-Winstein.
Mündlich. — Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 26.
233. Die Belagerung von Neu-Winstein.
Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1826. S. 163. — Revue d'Alsace, III année. Colmar 1852. S. 337: Stœber, Aug., Etude mythologique sur les génies tutélaires ou esprits familiers, etc.; und V année, Colmar 1854. S. 73: Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. — Rothmüller, J., Vues pittoresques des châteaux, monuments et sites remarquables de l'Alsace. Colmar pl. XXII. — Annuaire statistique, historique, administratif et commercial du département du Bas-Rhin. Année 1852. Strasbourg 1852. S. 42. — Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn. Strasbourg 1854. S. 25.
234. Die goldenen Regel auf Neu-Winstein.
Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrg von Aug. Stöber 1856—1857. Mülhausen. S. 126: Elsässische Volksagen Nr. 23. (Mittheilung von Aug. Stöber, nach Erzählung seines Freundes Frölich aus dem Jägerthale)
235. Die drei Schatzgräber im Jägerthale.
Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage, etc. hrg. von Aug. Stöber 1856—1857. Mülhausen. S. 126: Elsässische Volksagen Nr. 22. (Mittheilung von Aug. Stöber, nach Erzählung seines Freundes Frölich aus dem Jägerthal)

286. Irreführende Geister.

Mündlich.

237. Der erlöste Todte.

Mündlich. Mittheilung von Gust. Mühl.

238. Der gespenstige Förster.

Handschriftlicher Zusatz zu Zeillers Topographie des Elsaßes in einem Exemplare der früheren Straßburger Stadtbibliothek, 1870 verbrannt. — [Strobel], Elsäßische Sagen und Historien. Ms. in der K. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg. Fol. 19.

239. Der Weijenmajor.

Handschriftl. Zusatz zu Zeillers Topographie des Elsaßes in einem Exemplar der früheren Straßburger Stadtbibliothek, 1870 verbrannt.

240. Die Wallfahrt Unserer Lieben Frauen zur Eiche in Görzdorf.

Mündlich. — Handschriftliche Note zu Bernegger's Descriptio particulae territorii. Argent. 1675. Exempl. der früheren Straßburger Stadtbibliothek, 1870 verbrannt. Mittheilung von Gustav Mühl. — Katholisches Kirchen- u. Schulblatt für das Elsaß, XIII. Jahrg. 1852. Straßburg S. 284: Müller, Kurze Geschichte der Wallfahrt unser lieben Frauen zur Eiche auf dem Liebfrauenberg, bei Görzdorf im Unter-Elsaß. — Berger, A., Deutsche Pflanzensagen. Stuttgart u. Dehringen 1864. S. 297.

241. Der Kampf der Helden auf dem Wasgenstein.

Ueber Handschriften, Verfasser und Ausgaben des Gedichtes vgl. Paul, F., Grundriß der germanischen Philologie, II. Band, I. Abtheilung. Straßburg 1893. S. 181 u. ff. — Grimm, Wilh., Die deutsche Heldensage. Zweite Ausgabe. Berlin 1867. S. 92. 183. 350 29. 375.

Vgl. Elsäß. Samstagsblatt, hrg. von Fr. Dite, Jahrg. 1866. S. 115: Stöber, Aug., Der Wasgenstein.

242. Der Maidebrunn.

Mündlich. — Schweighäuser, J. G., Antiquités de l'Alsace. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1826. S. 170.

243. Der Krötenstuhl.

Mündlich. — Deutsche Sagen, hrg. von den Brüdern Grimm, I. Bd. Dritte Aufl. besorgt von Herman Grimm, Berlin 1891, S. 156. — Asfatia

Jahrbuch f. eläss. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 34: Ueber die sogenannten Geipenstertiere im Elsaß. S. 63. — *Revue d'Alsace*. Colmar 1852. S. 111: Stöber, Aug. Etude mythologique sur les animaux-fantômes de l'Alsace. S. 119.

Vgl. auch Jakob Grimm, Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von Carl Hugo Meyer, II. Bd. Berlin 1876. S. 809.

244. Der Lindenschmidt.

Mündliche Orts Sage. — Schweighäuser, J. G., *Antiquités de l'Alsace*. Deuxième section. Département du Bas-Rhin. Mulhouse 1821. S. 170. — *Annuaire statistique, historique, administratif du département du Bas-Rhin*, Année 1852. Strasbourg 1852. S. 47. — Vgl. auch: *Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands mit bes. Berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens*. Hrg. v. H. Bid, V. Jahrg. Trier 1879. S. 453: Der wilde Jäger als Ritter Lindenschmidt, u. 625. (mitgetheilt von Karl Christ in Heidelberg. Dem Verfasser ist die eläss. Burg Lindenschmidt unbekannt.) — *Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung von Elsaß Lothringen* 1882, Nr. 5, S. 17: D. Schwebel). Der Lindenschmidt und sein heiliger Bezirk. — Geib, Karl. Die Sagen und die Geschichten des Rheinlandes. Zweite Auflage. Mannheim 1844, S. 135. — Eschenburg, Joh. Jacob, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*. Bremen 1799. S. 450. — v. Arnim, L. A., und Brentano, Clemens, *Des Knaben Wunderhorn*. Alte deutsche Lieder. Neu bearbeitet von Ant. Birlinger und Wilh. Creelius Wiesbaden 1874. S. 115. — *Germania*. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, hrg. von Karl Bartisch, XXV. Jahrg. (N. Reihe, XIII. Jahrg.) Wien 1880. S. 329: Frank, J., Der Minnejänger Puler von Hohenburg und die Burg Waschenstein. — v. Liliencron, Rochus. *Deutsches Leben im Volkslied um 1520*. Stuttgart. S. 52. — v. Liliencron, Rochus *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.-16. Jahrhundert*, Bd. II. Leipzig. 1866. S. 289. (hist. Nachweisungen), vgl. auch S. 516, Nr. 237. 18 u. Anmerk. — Erck, Ludw., *Deutscher Liederhort*, hrg. von Franz M. Böhme. Leipzig 1893. Bd. II. S. 38. (mit Nachweisungen). — Uhland, Ludw., *Deutsche Volkslieder*, Bd. I. Stuttgart 1844. S. 358, Nr. 139.

245. Hans Trapp.

Mündlich. — Vgl. *Alsatia*. Jahrbuch für elässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst hrg. von Aug. Stöber, 1853, Mülh. S. 141: Ohlseyer, J., Hans von Trapp und seine Streitigkeiten mit der Abtei und Reichsstadt Weissenburg; ebend.: 1862-1867. Mülh. 1868. S. 121: *Vertheidigungsschrift von Hans von Trapp, Hofmarschall des Pfalzgrafen Philipp gegen den Abt Heinrich von Weissenburg*. — *Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen* 1882. Nr. 14. S. 53:

Hans Trapp. — Rheinwald, J., L'abbaye et la ville de Wissembourg avec quelques châteaux forts de la Basse-Alsace et du Palatinat. Wissembourg 1863. S. 157 (gibt auch die Grabinschrift). — Ristelhuber, P., Faust dans l'histoire et dans la légende. Strasbourg 1863. S. 10. — Trithemius, Joh., Annales Hirsaugenses. St. Galli 1690, tom II, S. 542. — Spach, Louis. Lettres sur les archives départementales du Bas-Rhin. Strasbourg 1861. S. 331. — Revue alsacienne, IV année, 1880/81. Paris. S. 69: Engelhard, Maurice. Le Christkind et Hans Trapp en Alsace. — vgl. auch: Krause, Eduard, Der Weißenburger Handel (1480-1505). Greifswald 1889. S. 70. — Dichterisch bearbeitet von Karl Böse im: Elsässischen Neujahrsblatte, 1847, S. 251: Johann von Dratt, vulgo Hans Trapp.

Das Grabmal des gefürchteten Ritters befindet sich in der St. Annakapelle bei Niederschlettenbach vgl.: Mündel, C., Die Vogesen, 7. Aufl. Straßburg 1893, S. 90.

246. Weißenburger Stadtgespenster.

Mündlich.

247. Gespensterheer bei Weisenburg.

Francisci, Erasmus. Der Wunder-reiche Überzug unserer Nider Welt, oder Erd-umgebende Luft-Kreis, Nach seinem natürlichen Wesen etc. erklärt etc. Nürnberg 1680. S. 615. — Lycosthenes, Conrad. Prodigiorum ac ostentorum chronicon. Basileae (1557), S. 526. (mit Abbildg.)

248. Das Leffeläppel.

Mündlich. — Vgl.: Das Leffel von Buchsweiler. Elsässische Sagen, Bd. II. S. 110, Nr. 148.

249. Ursprung der Redensart: „Zu Weisenburg, wo man den Bumpernidel in der Kirche singt.“

Mündlich. — Elsäff. Samstagblatt, hrg. v. Fr. Otte, Jahrg. 1862, S. 133. — Es dürfte diese Redensart wohl aus einem früher weitbekanntem, jetzt verloren gegangenen, wüsten Liede ihren Ursprung haben und da, wo sie angewandt wurde, auf das zuchtlose Leben der Geistlichen hinweisen wollen; nach anderer, wenig wahrscheinlicher, Meinung, sollte damit das Singen protestantischer Kirchenlieder nach weltlichen Weisen lächerlich und verächtlich gemacht werden. — Vgl. Grimm, Jac. u. Wilh. Deutsches Wörterbuch, Bd. II. S. 237, u. Bd. VII. S. 2231. — Schmeller, J. A., Bayerisches Wörterbuch. Zweite Ausgabe. Bd. I. S. 391. — Monatschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde, hrg. v. R. Pich, II. Jahrg. 1876. Trier. S. 272: Hüffer, P., Die Bedeutung

des Wortes Pumpernickel. — *Alcmanica*. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elfaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. v. A. Birlinger, II. Bd. Bonn 1875, S. 262; IV. Bd. Bonn 1877, S. 157, 261; VIII. Bd. Bonn 1880. S. 51.

[Vulpius, Ch. Aug.], *Curiositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt etc.*, Bd. VIII, S. 448: „Ehemalige Pfaffen-Gaukeleien: Am grünen Donnerstag wurde mit keiner Glode geläutet und die Pumper Netten gehalten. Da schlug man mit Stöcken und Hämmern auf die Kirchenstühle los, daß es klang und ungemeinen Lärm machte. Dabei gieng's über'n Erzschelm Judas her, der wurde geschimpft und geschmäht nach Noten.“

Die Weißkirche wurde zum Weißenburger Stadttheater umgewandelt, das später abgerissen wurde. Das Grundstück wurde an Private verkauft. Die Sculptur mit Inschrift befindet sich jetzt im Garten des Herrn Schützenberger in der Barfüßergasse eingemauert.

250. Sebastian Vogelsperger und Lazarus Schwendi.

Zimmerische Chronik, hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Bd. III. Freiburg 1881. S. 333. — Vgl.: Mein Lazarus von Schwendis etc. Wahrhafter und unwidersprechlicher Bericht, was ich, die niderwerffung und fengknuß, Weyland Sebastian Vogelsperger, belangend, gehandelt, und gethan habe etc. Im Auszuge in: Hummel, Bernhard, Friedrich. *Neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleineren Schriften*. Nürnberg 1777. Bd. II. S. 40. — Liederbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert von Karl Göbele u. Jul. Tittmann. Leipzig 1867. S. 309: Sebastian von Vogelsberg. — Münch, Ernst. *Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg*. Leipzig 1830. Bd. II. S. 51.

In Weißenburg befindet sich in der Nähe der Kirche St. Peter-Paul das Haus Vogelspergers. Ueber dem Thoreingange Wandmalerei mit Wappen gehalten von zwei Rittern, rechts Vogelsperger mit langem geflochtenen Barte, links Thomas Mandl von Heilbronn. (Kraus, Kunst u. Alterthum, I. S. 625.)

251. Das Mädchen vom Pauliner Schlößchen.

Mündlich. Mittheilung von G. Mühl.

Vgl. Grimm, Jacob. *Deutsche Mythologie*. Vierte Ausgabe besorgt von Elard Hugo Meyer, II. Bd. Berlin 1876. S. 809.

Zum Schutze der Abtei Weißenburg waren vier Burgen erbaut: St. Remigius, St. Pantaleon, St. German, St. Paul, von denen eine, St. Paul, gewöhnlich „Pauliner Schlößchen“ genannt, erhalten ist. Ein stattlicher Thurm steht innerhalb einer Meierei und bietet eine schöne Aussicht auf die Stadt Weißenburg und das umliegende reiche Land.

252. Die weiße Dame vom Pauliner Schloßchen.

Mündlich.

253. Der schwarze Hund und die unterirdischen Schätze im Pauliner Schloßchen.

Mündlich.

254. In Goldstücke verwandelte Porzellanzerben.

Mündlich.

255. Die Wäsche im Pauliner Schloßchen.

Mündlich.

256. Das Feldgewann Goldhaus bei Weißenburg.

Alsatia. Jahrbuch für elß. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1856-1857. Mülhausen. S. 126: Elßässische Volksagen, Nr. 24. (Mittheilung von Aug. Stöber nach Erzählung seines Freundes J. Ringel in Weißenburg.)

257. Straßburgs Stadtwappen.

Hermann, J. F. *Notices historiques, statistiques et litteraire sur la ville de Strasbourg*. Bd. II. Strasbourg 1819. S. 64. — Tutschland Jacob Wimpflingers von Schlettstatt, zu Ere der Statt Straßburg vnd des Rinstroms. Jezzo nach 147 Jahren zum Trud gegeben durch Hans-Michel Moicheroich. Straßburg 1648. [S. 15]. — Grandidier. *Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg*. Tome II. Strasbourg 1778 S. 108. — Edelsaffer Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elßasses am Rheinstrom etc. durch den ehrvesten hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog, Straßburg 1592. Buch VIII. S. 41. — Herz, Wilh. *Deutsche Sage im Elßaß*. Stuttgart 1872. S. 92. 238. — [Kleinlawel, Michael] *Straßburgische Chronik, Oder kurze Beschreibung von ankunfft Erbau: vnd Erweiterung der Statt Straßburg etc.* Straßburg 1625. S. 4. — *Germania* von Jacob Wimpfeling, übersetzt und erläutert von Ernst Martin. Straßburg 1885. S. 47. — Goldmeyer, Andreas. *Straßburgische Chronica Astrologisch* beschrieben. Darinnen vom Ursprung, Erbau. vnnnd Erweiterung der Statt Straßburg... gehandelt wird. Straßburg 1636. S. 7 u. 29. — Ausführliche und grundrichtige Beschreibung von der Stadt Straßburg darinnen klärlich enthalten wo, wie und welcher Gestalt selbige entspringt. Herausg. von N. Neuß, Colmar 1873. S. 3. — J. S(chweighauser). *Kurzer jedoch getreuer Wegweiser für Fremde und Einheimische, die in der König-*

lich-Französischen Stadt Straßburg, merk- und sehenswürdige Sachen sowohl inner- als auch außerhalb derselben anzeigend. Straßburg 1768. S. 6. — Chronique Strasbourgeoise de Jean-Jacques Meyer publiée par Rod. Reuss. Strasbourg 1873. S. 12. — Lorenz. Histoire abrégée de la ville de Strasbourg depuis les plus anciens temps jusqu'à l'année 1800. Traduit du latin sur le manuscrit de l'auteur. Ms. der R. Universitäts- u. Landesbibliothek. S. 48b. — (Diehelm, Joh. Herm.) Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius etc. Frankfurt a. M.; 1741. S. 299. —

258 Eine alte Weissagung von Straßburg.

D. Martin Luthers sämtliche Schriften XXII: D. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia, so er vielen Jahren gegen gelehrten Leuten, auch fremdem Gästen und seinen Tischgejellen geführt etc. herausgegeben und erläutert von Karl Eduard Förstemann. IV. Abtheilg. S. 659. —

Diese alte Weissagung hatte sich, wie Stöber in der ersten Auflage der Sagen angiebt, noch im Lande erhalten; so erzählte ihm während seines Aufenthalts in Niederbron, 1838-1841, der ehrwürdige Vater Pfersdorff: „Am Rhein, zu Straßburg, würde einst das Schicksal Europas auf lange Zeit hin entschieden werden.“ Auch Gust. Mühl hörte in den 50er Jahren dies von einem pfälzischen Bauern in Landau behaupten.

259. St. Arbogast, Bischof von Straßburg.

Hundler, Th. G. A. Leben der Heiligen des Elsass. Colmar 1839. S. 129. — Grandidier. Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg. Tome I Strasbourg 1776. S. 207 u. Preuves justificatives. Nr. XVIII. S. XXX. (mit älteren Literaturangaben.) — [Hegel.] Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg. Bd. II. Straßburg 1-71. Chronik des Jacob Zwinzer von Königshofen 1400 (1415). S. 629. — Beati Rhenani Selestadiniensis libri tres institutionum rerum germanicarum etc. Ulmae 1693. S. 529. — Jacobi a Voragine legenda aurea vulgo historia lombardica dicta ed. Th. Graesse Dresdae-Lipsiae 1846 S. 881. — Münster, Seb. Cosmographen: Das ist Beschreibung aller Länder, Herrschaften, und furnemsten Stetten etc... jetzt aber letztlich mit allerley Gedächtniswürdigen Sachen bis im MD. CXIV Jahr gemehret etc. Gedruckt zu Basel o. J. S. 871. — Tschudi, Aegidius. Hauptschlüssel zu zerchiedenen Alterthumen Oder Gründlich — theils Historische — theils Topographische Beschreibung von dem Ursprung — Landmarken — Alten Namen — und Mutter Sprachen Galliae Comatae . . . hrsg. von Johann Jacob Gallati. Costanz 1758. S. 59. — Müller, Eug. Ebersmünster. Legende. Straßburg 1842 — [Risler, D.] Recueil de légendes, chroniques et nouvelles alsaciennes. Mulhouse 1849. S. 3. — Gatrio, A. Das Breuschthal. Rixheim 1883. S. 33. —

260. St. Urbogast und der Sohn der Wittwe.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. : Les collectanées de Daniel Specklin, chronique s'rasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recneillis par R. Reuss, Strasbourg 1890. S. 34. — (Hegel.) Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg. II. Bd. Leipzig 1871. Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400. (1415). S. 717. — (Schneegans, Ludwig) Straßburgische Geschichten und Sagen etc. Straßburg 1855 S. 24. — Grandidier. Histoire de l'église de Strasbourg. Tom. I. S. 220. — La Tradition. Revue générale des contes, légendes etc. Tom. III. Paris 1889. S. 334: R. A. Contes alsaciennes, IX.

261. Die heilige Attala.

Jacob von Königshoven Aelteste Teutsche so wol Allgemeine Als insbesondere Elsassische und Straßburgische Chronik an jezo zum ersten mal herausgegeben von D. Johann Schiltern. Straßburg 1638. S. 520. 507. 523. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. S. 61. — Hundler, Th. F. X. Leben der Heiligen des Elsaßes Colmar 1839. S. 292. — Grandidier, Ph. Andr. Oeuvres historiques inédites. Tome I. Colmar 1865 S. 77. — Le Roy de St. Croix. Les dames d'Alsace devant l'histoire, la religion et la patrie. Strasbourg 1880. S. 15. — Straub, A. L'abbaye de St. Etienne. Discours prononcé à la distribution solennelle du prix, le 10 août 1850. Strasbourg 1860 S. 6. 14. — Engelmann, J. B. Der erneuerte Merian oder Vorzeit und Gegenwart am Rhein. Heidelberg o. J. S. 26.

Ueber das Attala-Brünnelein in St. Stephan vgl. [Schneegans, Ludw.] Straßburgische Geschichten, Sagen etc. Straßburg 1855 S. 251. — (Dielhelm, Joh. Herm.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a. M. 1744. S. 318. —

262. Bischof Wilderolf wird von den Mäusen gefressen.

Lycosthenes, Conrad. Prodigiorum ac ostentorum chronicon Basileae (1557). S. 368 (mit Abbildg.) — [Hegel]. Die Chroniken der oberrheinischen Städte. I. Bd. Leipzig 1870 Fritsche Gloseners Chronik 1362. S. 71 und II. Bd. Die Chronik des Jacob Twinger von Königshofen. Leipzig 1871. S. 645, 704. — (Schilter-Königshofen, S. 241. 515. 571.) — Grandidier, Ph. Andr. Oeuvres historiques inédites Tome I. Colmar 1865 S. 79. (Litteraturangaben). — Edeljasser Chronik und ausführliche Beschreibung des unteren Elsaßes am Rheinstrom etc. durch den ehrvesten hochachtbaren Herrn Bernhart Herzog. Straßburg 1592 Buch IV. S. 75. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments rec. p. Rod. Reuss

Strasbourg 1890. S. 32. — [Kleinlawel, Michael] Straßburgische Chronik, oder Kurze Beschreibung von ankunfft, Erbau: und Erweiterung der Statt Straßburg etc. Straßburg 1625. S. 19. — Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde herausg. von J. W. Wolf II. Bd. Göttingen 1855. S. 405: Liebrecht, J. Die Sage vom Mäuseturm. und Bd. III. Göttingen 1855. S. 307: Mannhardt, W. Zur Sage vom Mäuseturm — Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Litteratur. 26. Jahrgang. I. Sem. I. Bd. Leipzig 1867. S. 343: Dümmler, Ernst. Die Sage vom Mäuseturm S. 347. — Album alsacien. Revue de l'Alsace littéraire, historique et artistique. 1 Mars 1838 Nr. 1 S. 8. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I, Straßburg 1879, S. 147. — Jacobi Wimphelingi catalogus episcoporum argentinensium ad sesquiseculum desideratus; restituit Johannes Michael Moscherosch. Argentorati 1651. S. 37. — Vergl. auch: Grohmann Jos., Virgil. Apollo Smintheus und die Bedeutung der Mäuse in der Mythologie der Indogermanen. Prag. 1862; und dazu die Recension Felix Liebrechts in den: Heidelberger Jahrbüchern über Litteratur. Heidelberg 1862. 55 Jahrg. S. 985 und Zingerle in: Germania Bd. VII. S. 380. — Münster, Seb. Cosmographie: das ist Beschreibung aller Länder, Herrschafften und furnemesten Stetten etc. jezt aber legtllich mit allerley Gedächtnußwürdigen Sachen bis in MD.CXIV jahr gemehret. Gedruckt zu Basel o. J. S. 872. — Ischudi, Megidius. Haupt-Schlüssel zu zerschiedenen Alterthumen Oder Grundliche—theils Historische—theils Topographische Beschreibung von dem Ursprung—Landmarden—Alten Namen- und Mutter Sprachen Galliae comatae etc. herausg. von Jacob Gallati. Costanz 1758. S. 61. — Spach, Louis. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg. (Extrait de la description du Bas-Rhin.) Strasbourg 1858. S. 52. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités etc. Strasbourg 1831 S. 53. — Chronique strasbourgeoise du Jean Jacques Meyer publiée par Rod. Reuss. Strasbourg 1873. S. 51. — (Dielhelm, Joh., Herm.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a. M. 1744. S. 337. — Engelmann, J. B. Der erneuerte Merian oder Vorzeit und Gegenwart am Rhein. Heidelberg o. J. S. 26. — Baring-Gould. Curious myths of the middle age. London 1873. S. 450. —

Ueber das Glasgemälde im Münster, das den Bischof auf einem Schiffe und umgeben von Mäusen darstellt vergl.: Schadaeus, Osann. Summum Argentoratensium templum etc. Straßburg 1617. S. 76. — Piton, Fréd., Strasbourg illustré ou Panorama pittoresque, historique et statistique de Strasbourg et de ses environs. Strasbourg 1855 Tome I. S. 83. —

263. Bischof Ottos IV. Gesicht.

Crusius, Martin. Schwäbische Chronik. Aus dem Lateinischen erstmals überseht etc. von Joh. Jacob Moser. Frankfurt 1733, I. Bd. S. 479. —

[Schneegans, Ludw.], Straßburgische Geschichten, Sagen, Denkmäler, Künstler, Kunstgegenstände und Allerlei 1847-1853. Straßburg 1855. S. 161. (Zusammenstellung einer Reihe von Artikeln L. Schneegans, die in dem Dannbach'schen Anzeigebblatt von 1847—1853 erschienen waren.)

264. Des Ammeisters Sohn.

Mittheilung von Ludwig Schneegans nach der Erzählung, die er von N. W. Strobel hörte. Vgl. Almanach d'Alsace pour l'année 1783. Strasbourg. S. 291: Description d'un monument du moyen-âge (mit Abbildg. der Sculpturen) und ebd. 1784. S. 293: Monument du Conrad de Hunnenbourg, LIX^{ème} Evêque de Strasbourg (mit Abbildg). — Revue d'Alsace, I année, Colmar 1850. S. 255: Schneegans, Ludw., La statuaire Sabine. — Die Sage bezieht sich auf das bekannte Bild des Bischofs Konrad von Hünenburg, welches an dem ehemaligen, gegen Ende des verfloffenen Jahrhunderts abgebrochenen, Speirer- oder Bischofs-Burgtor ausgehauen war, auf ein anderes Bildwerk an demselben Thore, welches einen unter einem Anthier liegenden Menschen, und auf ein drittes am Bollthor befindliches Bild, das einen auf einem Löwen reitenden Menschen darstellt. Die Sage ist nichts Anderes als die Auslegung diejer drei Bildwerke, deren Gegenstände sich das Volk nicht mehr zu erklären mußte.

265. Der Marschall von Hünenburg und die Stiftung von St.-Johann zum grünen Wörth.

Beiträge zu den theologischen Wissenschaften, in Verbindung mit der theologischen Gesellschaft zu Straßburg, hrg. von Ed. Reuß und Ed. Cuny, V. Bd. Jena 1854, S. 1: Schmidt, C., Die Gottesfreunde im XIV. Jahrh. Historische Nachrichten und Urkunden; S. 34: Stiftung des Straßburger Johanniterhauses durch Rulmann Merswin und den Gottesfreund (Auszüge aus dem Memorial). — Jundt, Auguste. Les amis de Dieu au XIV siècle. Paris 1879. S. 254. — Schmidt, Ch., Rulmann Merswin, le fondateur de la maison de St.-Jean de Strasbourg. (Extrait de la Revue d'Alsace 1856). S. 11. — Schmidt, Ch., Histoire du chapitre de St.-Thomas de Strasbourg pendant le moyen-âge suivie d'un recueil de chartes. Strasbourg 1860. S. 242. — Le Roy de St. Croix. Les dames d'Alsace devant l'histoire, la religion et la patrie. Strasbourg 1880. S. 65. — Piton, Fréd., Strasbourg illustré. Strasbourg 1855. Bd. II. S. 100. —

Vgl. auch Segels Chronik Jac. von Königshofen, S. 732.

266. Der Kinder Kreuzzug.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace, II. Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Frag-

ments recueillis p. Rod. Reuss, S. 77. — Vgl.: Heder, F. F. C., Die großen Kinderkrankheiten des Mittelalters. Historisch-patholog. Untersuchungen. Gesammelt und in erweiterter Bearbeitung hrg. v. Aug. Pirsch. Berlin 1865. S. 124.

267. Der tödtliche Sprung.

[Schneegans, Ludw.], Straßburgische Geschichten, Sagen, Denkmäler, Inschriften, Künstler, Kunstgegenstände und Allerlei, 1847-1853. Straßburg 1855. S. 94. — Herzog, Bernhart. Chronicon Alsatie. Edelfasser Chronik. Straßburg 1592. Buch VI. S. 225.

Ueber den Glauben, daß all: Gegner König Adolfs eines gewaltjamen Todes starben vgl.: Les collectanées de Specklin rec. par R. Reuss, S. 162. — Edelfasser Chronik und ausführl. Beschreibung des untern Elsaßes etc. durch Bernhart Herzog. Straßburg 1592. Buch II, S. 50.

268. Die Wunderthaten der Weißler.

[Hegel], Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg. II. Bd. Leipzig 1871: Chronik des Jacob Zwinger von Königshofen, S. 764 u. Bd. I. Leipzig 1870: Fritische Cloieners Chronik 1362. S. 104. (Schiltler-Königshofen, Straßburg 1698. Bd. I. S. 297.) — Schneegans, Ludw., Le grand pèlerinage des flagellants à Strasbourg en 1349. (Extrait de la Revue d'Alsace 1837). — Tischendorf, Const., Die Weißler, namentlich die große Weißelfahrt nach Straßburg im Jahre 1349. Frei nach dem Französischen des L. Schneegans bearbeitet. Leipzig 1840. (auf Seite VIII Litteraturnachweisungen.) — Schöttgen, Christian. De secta flagellantium commentatio. Lipsiae 1711; (mit Abbildung der Weißelfahrt, auf Seite 43 ältere Litteraturangaben) — Herzog, Bernhard. Edelfasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsaßes am Rheinstrom. Straßburg 1592. Buch VIII. S. 120. — Förstemann, Ernst, Günther. Die christlichen Weißlergesellschaften. Halle 1828. S. 51, 74. — [Boileau, Jacques]. Historia flagellantium, de recto et perverso flagorum usu apud Christianos. Parisiis 1700. S. 284. — Beiträge zur Geschichte des menschlichen Aberglaubens als Paraphrase und Kommentar zur Geschichte der Flagellanten des Abt Boileau, Doctor der Sorbonne. . . von Einem, der nicht Doctor der Sorbonne ist. Leipzig 1785. S. 256. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss, Strasbourg 1890. S. 104 (1260), S. 154 (1296), S. 247 (1349), S. 365 (1396). — Theologische Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie hrg. von C. Ullmann u. F. W. C. Umbreit, 1837. III. Heft, Hamburg 1837. S. 889: Lied und Predigt der Weißler von 1349. (Abdruck von Cloener, Einleitung und Anmfg. von Ch. Schmidt.) — Die

Chronik des Matthias von Neuenburg nach der Berner und Straßburger Handschrift hrz. von G. Studer. Zürich 1867. S. 163. — Hoffmann von Fallersleben. Geschichte des Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Zweite Ausgabe 1854. S. 130: Die Lieder der Geißler. — Wurstisen, Christian. Basler Chronik. . . Dritte Auflage nach der Ausgabe des Daniel Brudner. Gedruckt zu Basel 1853. S. 133. — Wackernagel, Ph., Das Deutsche Kirchenlied von den ältesten Zeiten bis zu Anfang des XVII. Jahrh. Bd. II. Leipzig 1867. S. 333. — Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrz. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 77. — Höniger, Rob., Der schwarze Tod in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des XIV. Jahrh. Berlin 1882, S. 18, 40, 107. — Longueval, Jacq., Histoire de l'église gallicane, dédié à nos seigneurs du clergé, continuée p. P. Gu. Franç. Berthier. Tome XIII, Paris 1745. S. 381. — Vgl. auch: Zeitschrift für historische Theologie Leipzig 1833. Bd. III, 2. S. 245. — Verisch, B. M., Geschichte der Volksheuchen. Berlin 1896.

269. Die Sage von dem Ursprunge der beiden Ammeislergeschlechter der Barpfenning und der Veimer zu Straßburg.

[Schneegans, Ludwig]. Straßburgische Geschichten, Sagen etc. 1847-1853. Straßburg 1855. S. 183. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin. chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 258. (Die Jahreszahl 156. die Sp. angiebt, ist nach der 1870 verbrannten hdsch. Chronik des Ds. Schabäus, die Stöber noch einsehen konnte, zu berichtigen in 1571.)

270. König Sigismund und die Straßburger Edel Frauen.

Herzog, Bernhart. Edelsasser Chronik vund ausführliche Beschreibung des untern Elsses am Rheinstrom etc. Straßburg 1596. S. 96. — Jacob von Königshoven, Älteste Teutsche sowol Allgemein Als insonderheit Elssische und Straßburgische Chronik. Anjeto zum ersten mal heraus und mit historischen Anmerkungen in Druck gegeben von S. Johann Schiltorn. Straßburg 1698. S. 144. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin, chronique du XVI siècle. Fragments recueillis par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 398, 399. (vgl. auch S. 411.) — Frieje, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Straßburg 1791. Bd. II. S. 12. — Piton, Fréd., Strasbourg illustré, I. S. 136. (mit Abbildung des Hauses mit dem Holzschuh als Wetterfahne.) — Hermann, J. F., Notices historiques, statistiques et littéraires s. l. ville de Strasbourg. II. Strasbourg 1819. S. 433. — Gemeindezeitung für Eliaß-Lothringen 1883, Nr. 26. Beilage Paris und Welt. S. 209. — Vgl. auch Strobel, Adam Walthar. Vaterländische Ge-

ichichte des Elfaßes hrg. von Heinr. Engelhardt. Zweite Ausgabe, III. Thl. Straßburg 1851. S. 107, Anm. 2. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités etc. Strasbourg 1831. S. 86. — Der Bürgerfreund, eine Straßburger Wochenchrift. Erster Jahrg. I. Bd. Straßburg 1776. S. 65. — Chronique strasbourgeoise de Jean Jacques Meyer publiée par Rod. Reuss. Strasbourg 1873. S. 67.

Von Ludwig Spach bearbeitet: Kaiser Sigismund in Straßburg. Ein historisches Singspiel in fünf Aufzügen von Lud. Spach. Straßburg 1866.

271. Die Sage von den ersten Zigeunern, welche in das Elfaß und nach Straßburg kamen.

Mittheilung von Ludwig Schneegans.

Vgl. Herzog, Bernh. Edelfasser Chronik. Straßburg 1592. Buch II. S. 97. — Grandidier, Ph. An., Oeuvres hist. inédites Bd. V. Colmar 1867. S. 148: Notes sur les Bohémiens. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace, II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments recueillis par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 417. — Creutzer, P., Histoire de l'ancien comté de Bitche depuis 1000 jusqu'en 1852, ou statistique du canton de Bitche. Metz 1853, S. 168. — Cantener, L. P., Vues pittoresques des Vosges. Paris 1837. S. 22. (C. sah die Niederlassungen der Zigeuner). — Strobel, Adam Walthert. Vaterländische Geschichte des Elfaßes fortgesetzt von Heinrich Engelhardt. Zweite Ausgabe, III. Theil. Straßburg 1851. S. 183 u. 495. — Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XV. Göttingen 1875. S. 457: Rathgeber, Jul., Beiträge zur Geschichte des Elfaßes, II. Aus einer untergegangenen elsäßischen Chronik. S. 465. (1418). — Vgl. Vivelle, M., Dictionnaire du département de la Moselle, Tom. II. Metz 1817. S. 44. — Hermann, J. F., Notices historiques, statistiques et littéraires s. l. ville de Strasbourg, II. Strasbourg 1819. S. 432. — Elsäßisches Samstagsblatt, II. Jahrg. S. 15: A(u)gust St(ö)ber, Das erste Erscheinen der Zigeuner im Elfaß. — Fischer, Dag., Die Stadt Pfalzburg (Abdr. aus d. El. Samstagsblatt.) Mülhausen 1865. S. 20. — Elsäß. Samstagsblatt hrg. von Fr. Otte, Jahrg. 1864. S. 89: Mühl, Gust., Die Zigeuner im Elfaß und in Deutsch-Lothringen. Ebend. 1859, S. 169: Kischhoffer, Die Zigeuner. Ethnograph. Skizze. — Wrellmann, G. M. G., Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa und deren Ursprung. Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen 1787, S. 27 u. 200. — Revue d'Alsace, V année. Colmar 1854. S. 73: Dupuy, Ad., Souvenirs de Niederbronn, S. 85. — Mémoires de l'Académie royale de Metz, XIX année. 1837/38. Metz 1838. S. 328. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenchrift. I. Jahrg. II. Bd. Straßburg 1776. S. 467.

— Vgl. auch Morgenblatt f. gebildete Stände 1817. I. S. 26: Der Diebstahl zu Mittelbronn oder die sieben unschuldigen Schlachtopfer.

272. Hansens von Westhausen Geist erscheint auf dem Hohenstege.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments recueillis par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 415. — [Kleinlawel, Michael], Straßburgische Chronik oder kurze Beschreibung von ankunft, Erbau: vnd Erweiterung der Stadt Straßburg etc. Straßburg 1625. S. 89. — Frieje, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. II. Bd. Straßburg 1791. S. 70. — Album alsacien 1838, 26 août. Nr. 24. S. 372. — Hermann, J. F., Notices historiques, statistiques et littéraires s. l. ville de Strasbourg. II. Strasbourg 1819. S. 451.

- 273 Die Inschrift am ehemaligen Weißthurmthor.

[Schneeganz Ludw.] Straßburgische Geschichten, Sagen etc. 1847—1853. S. 68. — Silbermann, J. A., Votalgeschichte der Stadt Straßburg. Straßburg 1775. S. 141. (Aus der Chronik des Schadäus.) — Asia. Jahrbuch für elßäß. Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst herausg. von Aug. Stöber 1850. S. 80. — Piton, Fréd., Strasbourg illustré etc. tome II. Promenades dans les faubourgs. S. 120. (Mit Abbildung des Thores; eine weitere Abbildung findet sich, jedoch ohne die Inschrift, in Senboth, Ad., Das alte Straßburg vom 13. Jahrh. bis zum Jahre 1870. S. 280, Blatt 34.) — Gemeindezeitung für Elßäß-Lothringen. Litterar. Beilage 1881. S. 15. — (August Stöber). Die alte Inschrift am ehemaligen Weißthurmthor zu Straßburg 1418. — Frieje, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1791. Bd. II. Straßburg 1791. S. 33. — Sebastian Brants Narrenschiff herausg. von Friedr. Jarnde. Leipzig 1854. S. XXXIX. — Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elßasses, Oberrheins und Schwabens herausg. von A. Birlinger. Bd. VIII. Bonn 1880. S. 77; Bd. X. Bonn 1882. S. 66 — Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg. Achter Jahrgang. Augsburg 1881. S. 173. — Revue d'Alsace VIII. Année. Colmar 1857. S. 237: Stöber, Aug., L'inscription de la Porte-Blanche ou Nationale à Strasbourg. — Hautemer, de. Description historique et typographique de la ville de Strasbourg et toute ce qu'elle contient de plus remarquable. En faveur des voyageurs. Strasbourg 1785. S. 10. — (Diehelm, Joh. Herm.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a. M. 1744. S. 326. — v. Eggers, C. H. D. Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland,

dem Elsaß und der Schweiz in den Jahren 1798 und 1799. II. Bd. Kopenhagen 1802. S. 245. — Schmidt, C. Notice sur la ville de Strasbourg. Strasbourg 1842. S. 85. — Vgl. auch: Straßburger Studien. Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Litteratur des Elsaßes hrg. von E. Martin und W. Wiegand. Straßburg 1883. S. 380: E. M(artin). Critic.

274. Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments recueillis par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 450. — Vgl. Jacob von Königshoven's Älteste Teutsche sowol Allgemeine Als in sonderheit Elsäffische und Straßburgische Chronik . . . in Truck gegeben von Johann Schiltern. Straßburg 1698. S. 442. — Dorlan, A. Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Schlestadt I. Colmar 1843. S. 277. — Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. herausg. von Aug. Stöber 1850. Mülh. 1851. S. 82. — Kurz viler Historien Handt Büchlin. Zu Straßburg bey Hans Schotten 1536 unter dem Jahr 1440. — Moscherosch, Hans Michael von Wilstätt Gesichte Philanders von Sittewaldt das ist Straß Schriften. Straßburg (1659). Bd. II. (Sechstes Gesicht; Soldatenleben.) S. 834. — Schöepflin, J. D., Vindiciae typographicae. Argentorati 1760. S. 58. — (Dielhelm, Joh., Herm.) Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a. M. 1744. S. 328. — Tenzeln, Wilh., Ernst. Discours Von Erfindung der löblichen Buchdrucker-Kunst in Teutschland bey Gelegenheit ihres anjcheinenden Funfften Jubel Jahres. Gotha 1700. S. 56. 58. 79 (nach Specklin). — Glöckler, L. G., Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I, Straßburg 1879. S. 332. — Ueber den Streit zwischen Gutenberg und Mentelin vgl. die Litteraturangaben in Herz, Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart 1872. S. 305.

Die Grabchrift Mentelin, die ursprünglich in der Kirche St. Wilhelm sich befand, wurde später auf die Stadtbibliothek verbracht und ging dort 1870 zu Grunde. Sie lautete: Memoria Jonannis Mentelin Civis Argentinensis, Parentum suorum Nicolai et Elisabeth, Magdalenae Primae Vxoris, Liberorum suorum, necnon Elisabeth de Malzenheim Vxoris secundae. Anno 1473. — Vgl. Huber, Joh. Christl. Dank- und Dend-Predigt bey glücklich vollbrachter Erweiterung vnd Erneuerung der Pfarrkirchen zu St. Wilhelm in Straßburg, gehalten den Ersten Sonntag des Advent im J. 1656 etc. Straßburg 1657. S. 202.

Die nachfolgende Grabchrift, welche ehemals im Münster gewesen sein soll, ist ein Produkt späterer Zeit:

„Ich Johann Mäntelin lieg endlich da begraben,
der ich, durch Gottes Gnad, am ersten hab' Buchstaben,
zu schöner Schriften Druck in Straßburg hier erdacht
und solche schöne Kunst dadurch zuweg gebracht,

daß ein Mann einen Tag Sekund so viel kann schreiben,
als sonst ein ganzes Jahr: Und diese Kunst wird bleiben
bis an das End der Welt. Nun wär es die Gebühr,
daß Gott würd Dank gesagt und ohne Ruhm auch mir;
Alein ich halt davor, es werde schlecht geschehen
und darum hat mir Gott ein Denkmal selbst ersehen,
daß ohngefähr zu Lohn für meine Druderen,
mir dieser Münsterbau ein Mausoleum sey.“

Alfata, Jahrbuch f. elsäß. Geschichte, Sage etc. herausg. von Aug. Stöber 1850. S. 89. — Behr, Georg, Heinr. Straßburger Münster und Thurn Büchlein. Straßburg 1749. S. 137. — Schuler, Th. Beschreibung des Straßburger Münsters. Neue, völlig umgearbeitete Auflage. Straßburg o. J. S. 118. — Schweighäuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 133. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 141. — Rumpfer's, gedicht von Erfindung, und Lob der Buch-Druderen. Straßburg 1640. S. 1.

275. Der Bädertnechte Zug nach Waffelnheim.

[Schneegans, Ludw.] Straßburgische Geschichten, Sagen etc. Straßburg 1855. S. 2 u. 223. — Vgl. Herzog, Bernhart. Elsässer Chronik etc. Straßburg 1592. Buch VIII. S. 128. — Helmer, M. Sammlung von geschichtlichen Notizen aus der Gegend von Waffelnheim und Molsheim. Waffelnheim 1851. S. 109. — Gérard, Ch. Les artistes de l'Alsace pendant le moyen âge. Bd. II Colmar 1873. S. 106. — Strobel, Adam Walther. Vaterländische Geschichte des Elsasses hrsg. von H. Engelhardt. Zweite Ausgabe. III. Theil. Straßburg 1851. S. 227. — Alfata, Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. herausg. von Aug. Stöber 1850. Müßh. 1851. S. 84. — Archiv für Literaturgeschichte herausg. v. Rich. Gofche. Bd. II. Leipzig 1871. S. 94: Gofche, Rich. Die Lieder und Reime von Straßburg S. 105.

Ueber die Rückkehr nach der Eroberung berichtet auch Specklin in seinen Collectaneen ed. Reuss. Straßburg 1890. S. 453. — Chronique strasbourgeoise de Jean-Jacques Meyer publiée par Rod. Reuss. Strasbourg 1873 S. 94. — Ueber die Kunststube der Bäder vgl. Seyboth, Ad. Das alte Straßburg vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1870. S. 32.

276. Warum die Straßburger Meisenlieder heißen.

[Schneegans Ludw.] Straßburgische Geschichten, Sagen etc. Straßburg 1855. S. 116. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace. I.: Seb. Bühlers, Straßburgische Chronik, ed. Dacheuz. Straßburg 1887. S. 98; II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments recueillis

par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 549. — Hermann, Jean Fréd. Notices historiques, statist. et littéraires sur la ville de Strasbourg. tom. I. Strasbourg 1817. S. 285. — Revue alsacienne, III année. 1879-80, Paris. S. 549: Reuss, Rod., L'artillerie strasbourgeoise du XIV^e au XVII^e siècle. — Vgl. auch Kleinlavel, Michael. Straßburgische Chronik etc., Straßburg 1625. S. 148. — Den Spottnamen Meisenlöcher erwähnt auch die Zimmerische Chronik. hrg. v. Barad. Zweite Auflage. Bd. IV. S. 589. — Die Grundlosigkeit der Sage ist nachgewiesen in: Holländer, A., Eine Straßburgische Legende.

Straßburg genosß wegen seines Geschüßes eines weitverbreiteten Ruhmes. Ein alter Spruch rühmt:

Der Veneter Macht,
Der Augsburger Pracht,
Der Nürnberger Wiß,
Der Straßburger Geschüß,
Der Ulmer Geld,
Sind berühmt in aller Welt.

Vgl. über das Straßburger Geschüß: Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen, Litterarische Beilage 1881. S. 127 u. 129: Das Straßburger Geschüß.

Achtzig Stück Straßburger Geschüß darunter die Meise wurden nach Einnahme der Stadt durch die Franzosen zum Umgießen nach Breisach geführt. (Strobel, Waltherr Adam. Vaterländische Geschichte des Elsaßes, hrg. v. H. Engelhardt. Zweite Ausg., Th. V. Straßburg 1851. S. 135.)

Von den Geschüßen werden erwähnt:

Die Meise, siehe die Beschreibung oben. Wenn ein Feind sich näherte, pflegten die Straßburger zu sagen: Wir werden ihn mit unjerer Meise loden. (Piton, Fréd., Strasbourg illustré, I. 44.) Erwähnt wird sie außerdem noch in: Hapnelius. Denkwürdigkeiten der Welt. Hamburg 1685. S. 313, (als Meß.)

Der Strauß: Strobel, Waltherr Adam. Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg, hrg. von H. Engelhardt. Zweite Ausgabe. Bd. III. S. 475, 321, 335, 455. — Kurz viler Historien Handt Büchlin. Zu Straßburg bey Hans Schotten 1536 unter dem Jahr 1462. — Schilling, Diebold. Beschreibung der burgundischen Kriege. Berlin 1743. S. 210. — Rochholz, C. C. Eidgenössische Lieder-Chronik. Bern 1835. S. 135. Str. 5. — Wolf, D. L. B. Sammlung historischer Volkslieder. Stuttg. u. Tübingen 1830. S. 533. Str. 6. — v. Biliencron, Roch. Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert. Bd. II. Leipzig 1866. S. 65. Str. 6; ebendasselbst S. 413. Str. 29.

Der Löwe: Stobel, Walth., Ab., Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg hrg. v. H. Engelhardt. Zweite Ausg. B. III. S. 475.

Der junge Kohrasse: Stobel, W. A., Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg, hrg. von H. Engelhardt. Zweite Ausg. Bd. III. S. 480. — *Asiatia*. Jahrbuch f. elsäss. Geschichte, Sage, etc. hrg. von Aug. Stöber 1858-61. Mülhausen. S. 107: Ein Schön vnd lustig, netw Lied von der Edlen Statt Straßburg, etc. Vers 56. — (Dielhelm, Joh., Herm.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a/M. 1744. S. 325.

277. Das Männlein am Katharinenthurm.

[Schneeganz, Ludw.], Straßburgische Geschichte, Sagen etc., Straßburg 1855. S. 34. (Erzählung von Andreas Silbermann dem berühmten Orgelbauer und Geschichtsfreund.) — Seyboth, Adolph. Das alte Straßburg vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1870. S. 210.

278. Die Hunde in der großen Kirchgasse.

[Schneeganz, Ludw.], Straßburgische Geschichten, Sagen etc., Straßburg 1855. S. 48. — Seyboth, Adolph. Das alte Straßburg vom 15. Jahrhundert bis zum Jahr 1870. Straßburg o. J. S. 3. (Nach Seyboth befindet sich der eine steinerne Hund jetzt in einem Garten zu Mittelbergheim.)

279. Straßburger Wahrzeichen.

Frieje, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Bd. IV, Straßburg 1793. S. 20.

Als weiteres Wahrzeichen galt das große offenstehende Maul am Weisthurmthor. (Abbildg. bei Piton und Seyboth).

Ueber die Wahrzeichen des Münsters, s. Elsäß. Sagen. Bd. II. S. 248. (Vgl. Kraus, Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen, I, 495).

Ueber Stadtwahrzeichen, wie diese namentlich die Handwerksburschen angeben mußten, um zu beweisen, daß sie an diesem oder jenem Orte gewesen seien, vgl.: Schäfer, Wilh., Deutsche Städtewahrzeichen. Ihre Entstehung, Geschichte u. Deutung. Leipzig 1858. Bd. I. (nicht mehr erschienen.) — Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins 1862-64, hrg. von Heint. Verlach, Freiberg 1865, S. 223: Verlach, H., Die deutschen Städtewahrzeichen und die Wahrzeichen der Stadt Freiberg insbesondere.

280. Ein Straßburger Wahrzeichen.

Allemania. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens, hrg. von A. Birlinger. Bonn 1884. Bd. XII. S. 108. (Mittheilung von C. Mündel). — Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung von Elsaß-Lothringen, 1882, Nr. 10, S. 40. (Mittheilung von C. Mündel.)

281. Finkweiler Gespenster.

Mittheilung von Ludwig Schneegans nach einem mündlichen Bericht einer aus dem Finkweiler stammenden Dame.

282. Der Geist zu St.-Marg.

Mittheilung von Ludwig Schneegans nach Erzählung einer Dame aus dem Finkweiler.

283. Das Wüthenheer in der Weisthurmstraße.

Mittheilung von Ludwig Schneegans.

284. Die Nonne von St.-Klara.

Mittheilung von Ludwig Schneegans nach der Erzählung einer Dame aus dem Finkweiler.

Das St. Klarakloster (Franziskaner Nonnen) stand an der Stelle des jetzigen Artillerie-Depot am Broglie. (Seyboth, *Ab.*, Das alte Straßburg, S. 16, 2. — Kraus, *Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen I*, S. 550.)

285. Das Milchweibchen, das Boßmännel und der Floze-
mann in der Steinstraße.

Mündlich.

286. Das Armsünderhaus in Straßburg.

Alsatia. Jahrbuch für elsäß. Geschichte, Sage etc. hrg. von Aug. Stöber 1858—1861. Mülhausen. S. 249: Elsäffische Sagen und Märchen. Nr. 23. (Mittheilung von Theodor Klein). — Elsäffisches Samstagabblatt hrg. v. Fr. Otte. Jahrgang 1860. S. 216.

Ueber das Armsünderhaus vgl. Seyboth, *Ab.*, das alte Straßburg. S. 271.

287. Das rothe Männel.

Mündlich. — Vgl. *Revue d'Alsace* 1852. S. 347: Stöber, Aug. *Etude mythol. sur les génies tutélaires etc.* — *Bergifmeinnicht*. Taschenbuch der Liebe, der Freundschaft und dem Familienleben des deutschen Volkes gewidmet von C. Spindler. Für das Jahr 1845. Stuttgart o. J. S. 11.

In Straßburg giebt es Schiffleutstaden 2, ein Gasthaus zum rothen Männel.

288. Kaiser Napoleon lebt noch.

Mündlich. — *Revue d'Alsace*. III année. Colmar 1852. S. 337: Stöber, Aug. *Etude mythologique sur les génies tutélaires ou esprits familiers etc.* S. 347. — *La Tradition*. *Revue générale des contes, légendes etc.* Tom. II. année 1888. Paris 1888. S. 75.

289. Die reiche Jungfrau mit dem Todtenkopf.

Mündlich. — Revue d'Alsace. III année. Colmar 1852. S. 337: Stœber, Aug. Etude mythologique sur les génies tutélaires ou esprits familiers etc. S. 347. —

290. Das Wellenmännel im Mond.

Mündlich. — Vgl. über die Flecken im Monde: Grimm, Jac. Deutsche Mythologie. Vierte Ausgabe besorgt von Carl Hugo Meyer Bd. II. Berlin 1876. S. 598. u. III. Bd. Berlin 1878. S. 209. —

291. Das Donnerloch bei Straßburg.

Mündlich, Mittheilung von G. Mühl.
Vgl. Elßässische Sagen, Bd. II, Nr. 74, S. 63.

292. Eisenbahnsagen.

Mündlich, zum Theil nach Mittheilungen von Gust. Mühl. — Vgl.: Dahn, Felix. Bausteine. Gesammelte kleine Schriften I. Reihe. Berlin 1879 S. 374. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde begründet von J. W. Wolf, hrg. v. W. Mannhardt Bd. IV. S. 363: Kaufmann. Deutsche Sagen. Zweite Lese, Nr. 3. — Niehl, W., S. Land und Leute. Stuttg. u. Tübingen 1854. S. 44.

293. Der Wind auf dem Straßburger Münsterplatz.

Elßäß. Samstagsblatt hrg. von Fr. Otte. Jahrg. 1859. S. 71.
(Mittheilung von Rilschhoffer; gekürzt).

Ein altes Straßburger Sprüchlein lautet:

„Uewer de Münsterplatz ohne Wind,
Durch's Spittelgäßel ohne Kind,
Durch d'Kurwegäß ohne Schand und Spott,
Diß isch e grofi Gnad von Gott.“

294. Ein schatzfindender Benediger.

Calmet, Aug. Gelehrte Verhandlung der Materi Von Erscheinungen der Geisteren Und denen Vampiren in Ungarn, Mähren 2c. I. Theil. Inß Deutsche übersetzt durch einen Priester Ord. S. Ben. Augspurg 1751. S. 278. — Alemannia Bd. XII. S. 103. (Mittheilung von C. Mündel).

Ueber die schatzjuchenden Benediger in Deutschland vgl.: Forschungen zur Deutschen Landes- u. Volkskunde herausg. von A. Kirchhoff. Bd. V.: Stuttg. 1891. S. 85: Schmiß, S. Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. —

Ueber die Rotherkirche bei Straßburg vgl. Schmidt, Ch. Notice sur l'église rouge et la léproserie de Strasbourg (Bull. de la soc. p. l. cons. des mon. hist. d'Alsace. II série. X. S. 236.) — Silbermann. Totalgeschichte von Straßburg, S. 143. — Lange, E. Die erste Secularfeier der Erbauung der Kirche in Schiltigheim.

295. Die Glocke von Haueneberstein und die Straßburger.

Wolf, Joh. B., Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845. S. 560. Nr. 450. (Mündlich.)

296. Der heilige Hain und die drei Buchen.

Schadeaus, Os. Sannum Argentoratensium templum: das ist: Ausführliche vnd Eigentliche Beschreibung des viel künstlichen, sehr kostbaren, vnd in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg. Straßburg 1617. S. 3. — Behr, Georg, Heintr. Straßburger Münster und Thurm-Büchlein. Straßburg 1749. S. 9. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 2. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms; worin kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 13. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenschrift. II. Jahrg. II. Bd. Straßburg. 1777. S. 402. —

297. Der Brunnen im Münster.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par R. Reuss, Strasbourg 1890. S. 27. — Schadaeus, Os. Sannum Argentoratensium templum. Straßburg 1617. S. 35. — Behr, G. H. Straßburger Münster- und Thurm-Büchlein 2c. Straßburg 1749. S. 96. — Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst. 1852 Mülhausen. S. 201. — Literarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1882. Nr. 6. S. 21: D. S(chwebel). Born und See in der Sage des Elsaßes; Ebend. 1882. Nr. 22. S. 87: Von dem Brunnen im Münster zu Straßburg — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters, Neue völlig umgearbeitete Auflage. Straßburg (o. J.), S. 106. — Schweighäuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780, S. 92. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 19. — Vgl. auch Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Alterthumskunde, XXXIII. Jahrg. Neue Reihe XXI. Jahrg. Wien 1888, S. 117: Liebrecht, Felix. Seewasser in Tempeln. —

Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 105. — (Dielhelm, Joh. Heinr.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a/M. 1744. S. 309. — Steinbrenner, Wilh. Ludw., Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer und französische Provinzen in Briefen an einen Freund, I. Theil. Göttingen 1791. S. 262. — Album alsacien, 1838. Nr. 18. S. 285. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenschrift, II. Jahrg, II. Band. Straßburg 1777. S. 403. — Vgl. auch Pfannen-schmidt, S. Das Weihwasser im heidnischen und christl. Alterthume. Hannover 1869. S. 89.

Ueber die Bedeutung des Brunnens vgl. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. I, S. 422.

298. Das Gewölbe und der See unter dem Münster.

Aus Hedlers handschriftlichem Werk über das Münster (1870 verbrannt). — Vgl. auch Specklin, collect. ed. Reuss, S. 47. wo erwähnt wird, 1015 Bischof Werner I. das Münster neu umbauen ließ und das „fundament mit erlenpfellen ins wasser zu schlagen und legen“ ließ. Hierauf beruht wohl die Sage. — Vgl. auch: Grandidier. Essais historiques et topographiques s. l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 17 u. 343. — Schreiber, Heinrich. Das Münster zu Straßburg. Karlsruhe und Freiburg 1829. S. 49. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités etc. Strasbourg 1831. S. 61. — Strobel, A. W., Das Münster in Straßburg geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert. Straßburg 1882. S. 7.

299. Chlodwigs Taufe und die Stiftung des Münsters.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace, II. Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis p. R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 27.

Ueber Crugmann vgl.: Schweighæuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour, etc. Strasbourg 1780. S. 9. — Specklin collect. ed. Reuss. S. 32. — Schilter-Königshofen, S. 550. (m. Abbildg.) — Behr. Münsterbüchlein, S. 10. (mit Abbildg.) — Schadaeus, Summan Argentoratensium templum, S. 5. (mit Abbildg.) — Schœpflin, Alsatia illustrata, I, 75, 483. (Abbildg. auf Tafel VIII.) — Laguille, Louis. Histoire de la province d'Alsace, I. Strasbourg 1727. S. 44. (mit Abbildg.) — Studien zur deutschen Kunstgeschichte, I, 2: Meyer-Altona, Die Sculpturen des Straßburger Münsters, I. Theil: Die älteren Sculpturen bis 1789. Straßburg 1894. S. 7 u. 80. — Schreiber, Heinrich, Das Münster zu Straßburg. Karlsruhe u. Freiburg 1829. S. 4. — Khonius, Joh. Casp., Illustr. Clodovei Magni historia controvers. Argentorati 1735. — Schmidt, C., Notice sur la ville de Stras-

bourg Strasbourg 1842. S. 92. — Lorenz, Mich. Joh., Urbis Argentorat. brevis historia. Sectio I, Argentorati (1789), S. 9. — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Straßburg (o. J.) S. 41. — Schweighäuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 9 u. 99. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 3. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms, worin kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 11 u. 111. — Sprichwörtlich: „Boß Hercules am Münster“ in Arnold's Pfingstmontag. Ueber die Verwandlung des Wappen Chlodwigs und die Lilie im Straßburger Wappen, vgl. Elsäßische Sagen. Bd. II. S. 7 Nr. 5.

300. Die Stiftung der Chorkönigspräbende.

Die älteren Quellen kennen den Entschluß des Königs die Krone niederzulegen nicht; sie melden nur, daß er eine Präbende stiftete, mit der Bestimmung, daß derjenige Priester, der die Präbende benutzen würde an seiner und der nachfolgenden Könige Stelle, den Gottesdienst begeben sollte. Vgl. Schadaeus, Os., Summum Argentoratensium templum. Straßburg 1617. S. 11. — (Pegel), Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg I. Chronik des Jacob Zwinger von Königshofen. S. 427. ebendasselbst I. Fritsche Clojeners Chronik 1362. S. 35. (Schilter-Königshofen, S. 111.) — Behr, Georg Heinr., Straßburger Münster- und Thurm-Büchlein, etc. Straßburg 1749. — Grandidier, Ph. And. Oeuvres historiques inédites. Bd. I. Colmar 1865. S. 441. — Grandidier. Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 21. — Laguille, Louis. Histoire de la province d'Alsace. I partie. Strasbourg 1727. S. 151. — Schreiber, Heinr., Das Münster zu Straßburg. Karlsruhe u. Freiburg 1829. S. 11. — Spach, Louis. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg (Extrait de la description du Bas-Rhin.) Strasbourg 1858. S. 55. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités, ou description de sa cathédrale et des autres édifices publics, musées, arsenaux, bibliothèques, promenades etc. Strasbourg 1851. S. 8. — Schweighäuser, Jos., Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 15. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 7. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms; worin kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 20. — Strobel, M. W., Das Münster in Straßburg, geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert. Straßburg 1882. S. 7. — (Dielhelm, Joh. Heinr.), Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a/M. 1744. S. 340. — (Scharfenstein),

Historische General-Beschreibung des Ober- und Nieder Elssasses samt dem Sundgau. Frankfurt und Leipzig 1734. S. 323. — Steinbrenner, Wilh. Ludw., Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer und französische Provinzen in Briefen an einen Freund. Göttingen Bd. I. 1791. S. 259. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenschrift, I. Jahrg. I. Band. Straßburg 1776. S. 182. — Glöckler, L., U. Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. S. 155.

301. Der Fronhof.

Fragmente des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rud. Reuss. Strasbourg 1890. S. 46. — Schadaeus, Os., Summum Argentoratensium templum, etc. Straßburg 1627. S. 11. — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters. Straßburg o. J. S. 6. — Behr, Georg, Heinr., Straßburger Münster- und Thurm-Büchlein, etc. Straßburg 1749, S. 14. — Schiller-Königshofen, S. 587. — [Goldmeyer, Andr.], Argentoratensium templum summum, Das ist Egentliche Beschreibung des viel Künstlichen sehr kostbaren, vund in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg. Straßburg 1636. S. 21. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms, worin kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 19. — Strobel, N. W., Das Münster in Straßburg geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert. Straßburg 1882. S. 7, 8. — Schneegans, Louis. Essai historique sur la cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1836. S. 20. (Extrait de la Revue d'Alsace.)

Der in der Sage erwähnte Hammer wird in dem 1870 verloren gegangenen Werke des Dr. Heckler und in den meisten andern älteren Beschreibungen des Münsters erwähnt. „Mann hat auch gänzlich eine lange Zeit dafür gehalten, daß der große Hammer auff dem Zimmerhoff befindtlich (so aber nicht zu finden ist), zum Eintrieb solcher Pfähl gebraucht worden.“

Ueber den Namen „Fronhof“ vgl. Senboth, N., Das alte Straßburg. S. 151.

302. Die drei steinernen Reiter am Münster.

Frieze, Joh., Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. I. Straßburg 1791. S. 220.

Die Sage hat Bezug auf die drei Reiterstatuen, die Chlodwig, Dago- bert und Rudolf von Habsburg darstellten und auf der Vorderseite des Münsters auf der Höhe des ersten Stockwerks aufgestellt waren. Alle drei Statuen gingen in der Revolution zu Grunde; der Kopf des einen wurde bis 1870 auf der Bibliothek aufbewahrt. Den jetzigen drei neuen Statuen (von Malade) wurde im Jahre 1824, als vierte die Ludwigs XIV. zugefügt.

Vgl. über die Statuen: Schadaeus, Os., *Summum Argentoratensium templum etc.* Straßburg 1617. S. 45. (mit Abbildg). — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters. Straßburg o. J., S. 38. — Grandidier, Ph. Andr., *Oeuvres historiques inédites*, Bd. IV. Colmar 1866. S. 53. — Schöepflin, Dan. *Alsatia illustrata germanica, gallica.* Colmar 1761. Bd. II. S. 513. — Laguille, Louis. *Histoire de la province d'Alsace.* Strasbourg 1727. Bd. I. S. 251. — Grandidier. *Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg.* Strasbourg 1782. S. 45. — (Dielhelm, Joh. Herm.) *Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius.* Frankfurt a/M. 1744. S. 313. — Han, Seelzagedes Elsaß. S. 285. — *Morgenblatt für gebildete Stände* 1812. II. S. 868. (Donnerstag, 9. Sept.): „Wirklich werden die kolossalen Bildsäulen zu Pferde, welche die Könige Chlodoväus und Dagobert und Kaiser Rudolph von Habsburg vorstellen sollen, nach der alten Zeichnung neu verfertigt, wieder in den Nischen der vorderen Fassade des Münster-Thurms, an die Stelle der in der Revolution zerfallenen, aufgestellt, sowie überhaupt viele andere Bilder an der Außenseite des gothischen Pracht-Gebäudes wieder aufgestellt oder restaurirt worden sind, oder es noch werden“. —

303. Das Reuterlein an der Säule.

Vgl. Specklin *collectanées.* *Chronique strasbourgeoise du XVI siècle.* Fragments recueillis par R. Reuss. Strasbourg 1890. S. 131. — Grandidier. *Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg.* Strasbourg 1782. S. 262. — Schweighäuser, Joseph. *Déscription nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour.* Strasbourg 1780. S. 95.

Heckler gab in seinem 1870 verbrannten Werk über das Münster eine Beschreibung der Figur: Nachdem er die Säule bezeichnet hat, als eine der „vier Seulen, welche den angefangenen Thurm tragen“ fügte er hinzu: „Bei welcher Ersterer freyer Seulen, daran oben ein Reuter mit seinem kraussen Haar und roth angezogenem Rock, auff einem weißem Pferd sitzendt, und den Baum in den Händen haltendt gesehen, undt denen fremdden Leüden zu einem Wortzeichen gewiesen wirdt.“

305. Das Horn an der Säule.

Schadaeus, Os., *Summum Argentoratensium templum.* Straßburg 1627. S. 68. — Schilter-Königshoven S. 568. — Grandidier. *Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg.* Strasbourg 1782. S. 262. — Behr, Georg, Heinr., *Straßburger Münster und Thurm-Büchlein etc.* Straßburg 1749. S. 97. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 13. — Schuler, Th. Das

Strasburger Münster. Neue, völlig umgearbeitete mit 6 Kupfern von Schuler gezierte Auflage der Beschreibung desselben. Straßburg 1817 S. 115. — Gessner, Conrad. Thierbuch, das ist Ausführliche Beschreibung und lebendige, ja auch eigentliche Contrafactur vnd Abmahlung aller Vierfüßigen thieren, so auff der Erden vnd in wassern wohnen. . . Hernach aber von Conrad Forrer der artzney Doctor in Teutsch gebracht. Jetzt aber an vielen orten gemehret vnd gebessert. Zirch 1564. vnd jetzt durch weiland Herrn Leonhardt Baltner Fischer vnd Hameister zu Straßburg der löblichen Kunst der Mahlerey sonderbahren liebhaber widerum Renoviert worden den 12. Tag. . 166. S. CXXIX (mit Abbildg.). — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 13. — Beschreibung des Strasburger künstlichen Münsters und dessen Thurms. Sechste Auflage. Straßburg 1784. S. 107. — Steinbrenner, Wilh. Ludwig. Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer und französische Provinzen in Briefen an einen Freund. Bd. I. Göttingen 1791. S. 259. — Mittheilung aus dem Vogesen-Club, Nr. 10, vom 20. Juli 1880: v. Epel, Franz. Ueber elsässische Jagdthiere aus vergangenen Zeiten. S. 10.

In dem Horn wollten einige eine Greifenklaue erkennen. Grandidier der das Horn noch sah erklärte dasselbe für dasjenige eines Auerochsen. — Es ist dies Horn nicht mit dem des Einhorn zu verwechseln s. Elsässische Sagen, Bd. II. S. 258, Nr. 310.

Dieselbe Sage findet sich in Alpirsbach im Schwarzwald vgl.: Zimmerische Chronik herausg. von Karl Aug. Barad. Zweite Ausgabe 1881. Bd. I. 108.

305. Die beiden Arbeiter.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectannées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par R. Reuss, Strasbourg 1890 S. 131. — Schadaeus, Os.. Summum Argentoratensium templum. Straßburg 1617. S. 13. (Abgedruckt in Schaidle, J. Das Schaltjahr Bd. IV. Januar. Stuttg. 1847. S. 447). — [Goldmeyer, Andreas]. Argentoratensium templum summum d. i. Eigentliche Beschreibung des viel künstlichen, sehr kostbaren, vnnnd in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg. Straßburg 1636 S. 23. — Stobel, A. W., Das Münster in Straßburg geschichtlich und nach seinen Theilen geschildert. Straßburg 1882. S. 10. — Schneegans, Louis. Essai historique sur la cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1836. S. 19. (Extrait de la Revue d'Alsace.) — Album alsacien 1838. Nr. 18. S. 283. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenchrift. II. Jahrg. II. Bd. Straßburg 1777. S. 422. —

Die Sage ist poetisch bearbeitet von Achim v. Arnim in Stöber, Aug. Oberrheinisch. Sagenbuch. Straßburg 1842. S. 501. —

306. S a b i n a.

Ueber Sabina, die angebliche Tochter Erwins von Steinbach vgl. Kraus F., K. Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen Bd. I. Straßburg 1876. S. 462. — Ferner: Revue d'Alsace I Année. Colmar 1850. S. 255: Schneegans, Louis. La Statuaire Sabine et les statues et sculptures des portails du transept méridional de la cathédrale de Strasbourg. — Revue d'Alsace IIe année. Colmar 1851. S. 91.: Schneegans, Louis. Les statues du christianisme et du Judaïsme. Addition à l'article sur la statuaire Sabine etc. (mit Abbildg.). — Revue d'Alsace. Troisième année. Colmar 1852 S. 69.: Schneegans, Louis L'épithaphe d'Erwin de Steinbach à la cathédrale de Strasbourg S. 72. — Revue d'Alsace. Nouvelle série XI année, tom. XI. Colmar 1832. S. 452. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II. Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890 S. 142. — Schadaeus, Os. Summum Argentoratensium templum etc. Straßburg 1617. S. 14. u. 45. (mit Abbildg.) (Abgedruckt in Schaible, J. Das Schaltjahr Bd. IV. Stuttg. 1847. S. 449). — Schilter-Königshofen. Straßburg 1698. S. 558. — Grandidier. Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 239. — Fricke, Joh. Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Bd. I. 1791. S. 18. — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters. Straßburg o. J. S. 31. — Behr, G. H. Straßburger Münster und Thurm-Büchlein etc. Straßburg 1749. S. 47. — Gérard, Charles. Les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge. Colmar. 1872. Bd. I. S. 100. — Huot, Paul. Des Vosges au Rhin, excursions et causeries alsaciennes. Paris 1866. S. 72. — Schweighäuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1770. S. 47. — Grandidier. Essais historiques et topographiques s. l'église de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 239. — Schuré, Ed. Les grandes légendes de France. Paris 1892. S. 41. — Straßburg und seine Bauten, hrsg. von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1894. S. 206.

307. Das heilige Grab.

[Hegel]. Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg I. Leipzig 1870.: Fritsche Clojener Chronik S. 93. — II. Chronik des Jacob Zwinger von Königshofen S. 658. — Glöckler, L., G. Geschichte des Bisthums Straßburg. Bd. I. Straßburg 1879. Bd. I, S. 279.

Aus Hedlers Aufzeichnungen. (Hdschr. d. K. Univ. u. Landesbibliothek zu Straßburg aus dem Heiß'schen Nachlaß): Auszug eines Manuscriptes des H. Hedlers, Werkmeister des Münsters zu Straßburg, dessen Bemerk-

ungen enthaltend über die Beschreibung des besagten Münsters, welche S. Frail Mürschel, gewesener Pfarrer zu Bischheim und Sönheim zusammen getragen und dessen Sohn Johann Friedrich Mürschel, Pfarrer ebendasselbst herauszugeben gedacht hatte; obige Bemerkungen, verfaßt ungefähr 1666, ist abgedruckt bei Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I S. 698. — Schreiber, Heinr., das Münster zu Straßburg. Karlsruhe und Freiburg 1829. S. 69. — Schweighäuser. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 50. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms; worin kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Straßburg 1784 S. 58. — Schadaeus, Os. Samman Argentoratensium templum. Straßburg 1627. S. 16.

308. Das „Grüselhorn“ und der „Judenblas“.

Zweimal des Abends, um 8 oder $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr und um Mitternacht bliesen vor Zeiten die Wächter auf dem Münster den Juden zur Schmach und zur Schande den sogenannten Judenblas oder Judenblas, wie man in Straßburger Mundart sagte auf einem ehernen, zwei Schuh $9\frac{1}{2}$ Zoll langen mit dem Wappen der Stadt und des Frauenhauses geschmückten Hornes, welches man den Grüsel oder das Grüselhorn hieß. Eine Zeichnung desselben befindet sich in Silbermanns handschriftlichem Nachlasse. — Ehemals war auf dem Münster in der Wächterstube eine Anzeige angeheftet, die den Abdruck der Stelle aus Schiller Königshofen enthielt; von ihr sind noch einige im Archive des Frauenhauses aufbewahrt. — Vgl. Schiller-Königshofen S. 1113. — Behr G. D. Straßburger Münster und Thurn-Büchlein etc. Straßburg 1749. S. 98. — Schweighäuser, Jos. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 96. — Doctor Keisersbergs Postill. Dritt theil dieser Postill von Ofteren an bis uff den Advent. Straßburg 1522. S. 107. — Grandidior. Essais historiques et topograph. s. l'église de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 53. 219. — Kraus. Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1876. Bd. I. S. 384. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités ou description de sa cathédrale etc. Strasbourg 1831. S. 35. — Warum das Kräusel-Horn auf dem Münster zu Straßburg geblasen wird. (Flugblatt o. J. auf der K. Univ. und Landesbibliothek zu Straßburg.) — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms. Sechste Auflage Straßburg 1784. S. 108. — (Dielhelm, Joh., Herm.) Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankfurt a. M. 1744. S. 315. — Engelmann, J. B., Der erneuerte Merian oder Vorzeit und Gegenwart am Rhein. Heidelberg o. J. S. 21. — Steinbrenner, Wilh., Ludw., Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche,

Schweizer und französische Provinzen in Briefen an einen Freund. I. Theil. Göttingen 1791. S. 263. —

Ueber der Beseitigung des Grüselhorn vgl. Kraus I. 425. — Das Grüselhorn befindet sich jetzt im Frauenhaus.

309. Des „Koraffen“ und des Hahnen Streit.

Der Koraffe im Münster ist eine jener eigenthümlichen Erscheinungen, deren wir im Mittelalter so manche andere vorfinden, die nicht weniger als er unser Erstaunen erregen. All' diese, für uns Neuern beinahe unbegreifliche Gebräuche und Volksfeste, welche die Kirche stillschweigend zuließ, nahmen ihren Ursprung aus jenem tiefen Zuge satirischer Ironie und giftigen Spottes sogar, welchen wir das ganze Mittelalter hindurch, neben dem streng orthodoxen Glauben der Kirche und der frommen Einfalt der Menge, finden. Andererseits aber bezeuget hinwiederum eben dieser lose Spott, welcher frei und offen und ohne Widerstand des Klerus und der Kirche in den Gotteshäusern selbst geduldet wurde, den hohen Standpunkt und die festbegründete Macht der Kirche sowohl als der sie vertretenden Geistlichkeit. So groß war diese Macht und das Ansehen der Kirche und ihrer sichtbaren Stellvertreter, daß Jahrhunderte hindurch selbst diese öffentlichen, jedes Jahr wiederkehrenden Schmähungen und aller dieser grenzenlose Unfug denselben keinen Eintrag zu thun vermochten.

Der Koraffe trieb sein tolles Spiel bis über das 15. Jahrhundert hinaus. Im Jahre 1501 drang noch der berühmte Domprediger, Dr. Johannes Geiler von Kaisersberg bei Meister und Rath gar gewaltig auf Abschaffung dieses namenlosen Unfuges, wie er zwanzig Jahre zuvor schon es dahin gebracht hatte die nicht minder ausgearteten Nachtfeste im Münster, am Festtage St. Adolfs,¹ den 29. August, als am Jahresfeste der Einweihung der Münsterkirche, und ursprünglich an sämtlichen Frauen-Tagen, abthun zu machen.

Der Koraffe unter der Orgel war eines der sogenannten Wortzeichen, welche ehemals den Fremden im Münster gewiesen wurden. (Schadäus, S. 76; Künast S. 12, und Heckler, S. 98.)

Der Guller oder Gölker, welcher dem Koraffen theilweise sein Spiel und seine Herrschaft verdarb, war der noch jetzt im Frauenwerke aufbewahrte Hahn, welcher auf dem ersten, im Jahre 1352 aufgerichteten Uhrwerke aufgestellt wurde, und welcher bis zu der, 1838-1842 vorgenommenen Wiederherstellung des im Jahre 1574 vollendeten zweiten, ehemals hochberühmten und nebst dem Münsterthurme unter die sieben Wunderwerke Deutschlands gerechneten Uhrwerks, an dem Letzteren aufgestellt war.

Heckler in seiner handschriftlich Chronik beschreibt und rühmt dort (S. 98): daß „in gute Obacht zu nehmen die fürtreffliche Orgel und dar-

1. Vgl. Specklin collect ed Reuss. S. 466.

unter 1) der Bretstellen-Mann sonsten Kohraff genannt, und 2) der Mann, so ein Trommet in der Hand hat, und 3) der Simson, welcher dem Löwen den Kachen aufreißet, welche alle 3 Bilder zu Zeiten, durch Antrieh des Organisten und Windtwercks, durch einen künstlichen Zug, den Mundt auff- und Jzuthun, sich bewegen und wenden.“

Vgl. *Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst.* hrg. v. Aug. Stöber 1852. Mülhausen S. 189: Schneegans, Ludwig. Das Pfingstfest und der Koraffe im Münster zu Straßburg, ein mittelalterliches Sittengemälde und Volksbild. (Schneegans bemerkt in der ersten Ausgabe der Sagen, daß er sich geirrt habe, als er in diesem Aufsatze den Kohraffen als ein groteskes Affenbild bezeichnet habe, vielmehr sei der Kohraffe die noch jetzt vorhandene, mit einem Taktstocde versehene, härtige Bauernfigur, rechts unter der Kanzel, die Heddler zuerst aufführt.) — Schilter-Königshofen S. 575. — *Revue alsacienne.* XI année 1887. Paris 1888. S. 557.: *Legendes, moeurs et coutumes d'Alsace I. Le singe et le coq de la cathédrale de Strasbourg.* (Der Kohraff und der Guller) (mit Abbildg. des Kohraffen). — [Frieß]. Historische Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsass aus den Silbermann'schen Schriften gezogen. Straßburg 1804 S. 131. — Glöckler, L. G., *Geschichte des Bisthums Straßburg.* Bd. I. S. 336. —

Für die Beliebtheit des Koraffen spricht auch, daß Straßburger Geschütze nach ihm benannt wurden vgl. Anmerk. z. Sage Nr. 276. Seyboth in seinem Werke: *Das alte Straßburg führt* (S. 6) eine Koraffengasse 1580. an. — vgl. auch: *Revue alsacienne* XIII année 1890. Paris S. 369: Reiber, Ferd. *Quelques mots d'idiome strasbourgeois dont l'usage parait perdu dans la langue allemande mais qui subsistent en anglais (!).* — Grandidier. *Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg.* Strasbourg 1782. S. 73. — Vgl. auch: *Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage etc.* hrg. von Aug. Stöber 1853—1861. S. 52.: Ein lustigs gespräch des Straßburgischen Kohraffens vund Pfening Thurns. (die Heiß'sche Handschrift befindet sich jetzt auf der Universität u. Landesbibliothek) S. 98: Warnung des Kohraffens zu Straßburg an seinen unrührigen Pasquillum (1592). — *Petri Schotti Argentini. Patricii Lucubracione ornatissimae.* Strasbourg 1498. S. 117. — *El-sässisches Samstagblatt* herausg. von Fr. Otte Jahrgang 1861. S. 118.: Eine Betrachtung über den Ursprung des einstigen Kohraffenspuccs im Dome von Straßburg. — *Alsatia. Neue Beiträge zur elsässischen Landes-, Rechts- und Sittengeschichte, Sage, Sprache und Litteratur* 1873—1874, hrg. von Aug. Stöber. Colmar 1875. S. 111.: Wendling, E., Der Kampf des Koraffen vnder der Orgeln im Münster zu Straßburg mit dem Hanen daselbst auf dem Uhrwerk. (Aus dem XV. Jahrhundert). — Der Kampf des Kohraffen vnder der Orgeln im Münster zu Straß-

burg, mit dem Ganzen vor 200 Jahren beschrieben daselbst auf dem Uhrwerk. Gedruckt zu Straßburg bey Nicolaus Whriot 1580. (Abschrift am Schlusse des Expl. der Landes u. Universitätsbibliothek von Dasypodius Warhafftige Auslegung des astronomischen Uhrwerkes zu Straßburg. Straßburg 1578).

310. Das Einhorn und Herr Rudolf von Schauenburg.

Das nach der Volksfage von einem Einhorne oder Monoceros herkommende Horn selbst, erklärt Grandidier, welcher dasselbe noch gesehen hat, für dasjenige eines Narvals.

Zu seiner Zeit maß dasselbe einige Zolle weniger als acht Schuhe, wegen der seit 1380 fehlenden Spitze. Das Horn war etwas dicker als der Arm eines Mannes, und, obgleich es fest war von oben bis unten, konnte man dasselbe dennoch biegen gleich einem Meerrohre. Es war schwerer, als man es dem Ansehen nach glauben sollte, hatte keinen Geruch und war von hellgelber Farbe, wie altes Elfenbein. (Grandidier S. 57.)

Es war dies das berühmte Horn, welches in den Straßburgischen Religionshändeln des 16. Jahrhunderts eine große Rolle spielte, welches im Jahre 1584 verschwand, dessen Abhandenkommen der damalige Dechant des Hohen-Stifts dem Bischofe auf eine Weise meldete, gleich als ob das Schicksal seiner Kirche davon abhinge, und welches, erst im Jahre 1638, auf eine so sonderbare Weise, wieder zum Vorscheine kam.

Dieses Horn scheint erst in der Revolutionszeit abhanden gekommen zu sein.

Ein ähnliches, ebenfalls angebliches Einhorn-Horn besaß auch einst die Stadt Straßburg. Es wurde auf dem ehemaligen Pfeningthurme aufbewahrt und war etwas kleiner als dasjenige des Hochstiftes, indem dieses Städtische Horn bloß sechs Schuhe, zehn Zoll maß. Es wog 18 Mark und 3 Unzen. Die Stadt hatte dasselbe im Jahre 1565 von Adam von Clermont, einem Bürger von Antwerpen, erkauft. (Ueber dieses gleichfalls berühmte Horn sehe man Schilter-Königshoven, S. 1115.)

Happelli, E. G., Größte Denkwürdigkeiten der Welt etc. Hamburg. 1683. S. 81. 82. — Album alsacien, 1838. 15 Jailliet. Nr. 18. S. 284. 285. 800. — Schilter-Königshoven S. 568. — Schadaeus, Os. Summum Argentoratensium templum etc. Strasbourg 1617. S. 9. — Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II: Les collectannées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du XVI siècle. Fragments recueillis p. Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 583.; I. La chronique strasbourgeoise de Sébald Büheler. Fragments recueillis et annotés par l'abbé L. Dacheux. Strasbourg 1887. S. 143. — Zimmerische Chronik hrg. von Karl August Barad. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg i. B. 1881. Bd. I. S. 477. — Vgl. auch: *Asiatia*. Jahrbuch für elsässische Geschichte,

Sage etc. herausg. von Aug. Stöber. 1888—1861. Mülhausen S. 107.: Ein Schön vnd lustig Dieb von der Edlen Statt Straßburg etc. Vers 38. — Gesner, Conrad. *Historia animalium* lib. I de Quadrupedibus viviparis. Tigur. 1551. S. 784. — Vgl. auch: Kraus. Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen I. S. 383. — Grandidier. *Essais histor. s. l. cathedrale de Strasbourg*. S. 56, 58. — *Altemannia* hrg. v. A. Birlinger, Bb. X. S. 278 führt folgenden Spruch an: *Epistola, carmina, epigrammata* v. M. Joh. Blassius Gelnhusii. Idib. Mart. 1613:

Argentinae quae praecipua videri possint.

Arma scholam, turrim cornuque insigne videbis.

Litterarische Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881. Nr. 26. S. 104. — Thierbuch, das ist Ausführliche Beschreibung vnd lebendige, ja auch eigentliche Contrafactur vnd Abmahlung aller Vierfüßigen thieren, so auff der Erden vnd in wassern wohnen etc. Durch den weitberühmten Herrn Conrad Gessner der Artzney doctor in Latein erstmahls beschriben. Hernach aber von Conrad Forer, der artzney doctor in Teutsch gebracht etc. Getruet zu Birc bey Christoffel Froschauer im Jahr als man zalt MDL XIV und ietzt durch weiland Herrn Leonhardt Waltner, Fischer, vnd Gameister zu Straßburg der löblichen Kunst der Mahlerch sonderbahren liebhaber, widerumb Renoviert worden den 12. tag. anno 166. (Expl. des Kaiserl. Univ.- und Landesbibliothek). S. XXXVII. — Catelanus, Lauren. Ein schöner neuer Historischer Discours Von der Natur, Eigenschaften, vnd Gebrauch des Einhorn etc. Von Georgio Fabio... in Hochteusch treulich ubergesetzt und mit schönen in Kupffer gestochenen Figuren geziert. Frankfurt am Mayn 1625. S. 34. — Gräffe, Joh. Georg, Theod. Beitrag zur Litteratur und Sage des Mittelalters Dresden 1850. III. Zur Naturgeschichte des Mittelalters S. 60. (Litteratur). — *Le Bibliophile alsacien. Gazette littéraire, historique, artistique* vol III. Strasbourg 1865. S. 142.

311. Der Werkmeister am Thurme.

Die beiden Sculpturen gelten gewöhnlich, mit Unrecht, für Statuen der Junker von Prag. Vgl. Studien zur Deutschen Kunstgeschichte I. 2.: Meyer-Altona, Ernst. Die Sculpturen des Straßburger Münsters I.: Die älteren Sculpturen bis 1789. Straßburg 1894. S. 52. — Vgl. auch: Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms; worin kürzlich das merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Straßburg 1785. S. 112. — Archiv für die zeichnenden Künste mit besonderer Beziehung auf Kupferstecher- und Holzschneidekunst und ihre Geschichte hrg. v. Rob. Naumann XV. Jahrg. Leipzig 1869. S. 160: Seeberg, J. Die beiden Junker von Prag. Dombaumeister um 1400. Eine kunsthistorische Darstellung. S. 169. — Schreiber, Heinrich. Das Münster zu Straßburg.

Karlsruhe u. Freiburg 1829. S. 49. — Strasbourg ses monuments et ses curiosités ou description de sa cathédrale. Strasbourg 1831. S. 36. — Schuler, Th. Beschreibung des Straßburger Münsters. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Straßburg (o. J.) S. 57. — Straßburg u. seine Bauten hrsg. von dem Architekten und Ingenieur-Verein f. Elsaß-Lothringen 1894. S. 223. — Hedler meldete: „zwey Bildter, deren eines die Hand über die Augen hält und gen Himmel siehet, das andere einen Sonnenzeiger in der Hand haltendt zu sehen.“ —

Ueber die Junker von Prag. vgl. Kraus, Kunst u. Alterthum I S. 388. —

312. Der Kaiser und der Mönch.

Die Sage meint Kaiser Heinrich VII.

Hedler: „Eben in dem Umgang ist auch zu observiren eines Königs oder Keyser's Bildnuß sampt einem Mönchen, dessen Angesicht abgewendt, und dem König oder Keyffer in einer Ostien vergibt, ist vielleicht hierdurch Henricus VII. angedeutet der mit Gift soll hingericht worden seyn.“ —

Vgl. auch: Studien zur Deutschen Kunstgeschichte I. 2: Meyer-Altona, Ernst. Die Sculpturen des Straßburger Münsters I. Die älteren Sculpturen bis 1789. Straßburg 1894. S. 51. — Schilter-Königshoven. S. 125. Anm. a. -- Elsäffisches Samstagblatt hrsg. von Fr. Otte. Jahrg. 1863 S. 127. — Piton, Fréd. La cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1861. S. 115. (Extrait de Strasbourg illustrée). — Straßburg und seine Bauten herausg. v. d. Architekten und Ingenieur-Verein f. Elsaß-Lothringen. Straßburg 1894. S. 223. —

313. Das traurige, kreuztragende Christusbild.

Fragments des anciennes chroniques d'Alsace I. La petite chronique de la Cathédrale S. 11. — La chronique strasbourgeoise de Sebald Büheler. Fragments recueillis et annotés par l'abbé L. Dacheux. Strasbourg 1887. S. 55. 61. — [Schneegans, Ludw.] Straßburgische Geschichten, Sagen, Denkmäler, Inschriften, Künstler, Kunstgegenstände und Allerlei 1847—1853. Straßburg 1855 S. 26. — Vgl. auch: Gérard, Charles. Les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge. Colmar 1873. Bd. II. S. 12. 45. —

Das Kreuz wurde im Jahre 1525 zusammen mit dem traurigen Marienbilde entfernt. Ueber das traurige Marienbild vgl.: Fragments des chroniques d'Alsace I. La petite chronique de la Cathédrale. Fragments recueillis et annotés par l'abbé L. Dacheux. Strasbourg 1887. S. 11.; II. Les collectanées de Daniel Specklin. Fragments recueillis par Rod. Reuss. Strasbourg 1890 S. 383. — Behr, D. Georg, Heinr. Straßburger Münster und Thurn-Büchlein etc. Straßburg 1749. S. 92. — Schweig-

häuser, Joseph. Description nouvelle de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour. Strasbourg 1780. S. 88. — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 11. — Beschreibung des Straßburger künstlichen Münsters und dessen Thurms; worinn kürzlich das Merkwürdigste davon deutlich erklärt wird. Sechste Auflage Straßburg 1784. —

314. Das Männlein oder Bäuerlein auf dem Geländer bei der Engelsäule.

Die Büste des Männleins wurde früher irrtümlich als Portrait Erwins ausgegeben, ja sie diente dem Bildhauer Friedrich als Vorlage zu seinem Erwin-Denkmal, das jetzt bei Steinbach in Baden aufgestellt ist. In Wirklichkeit war das Bildniß nur angebracht um die Blicke der Besucher auf die kunstvolle Engelsäule zu lenken. (Kraus I, S. 475.)

Vgl. Meyer-Altona. Sculpturen des Straßburger Münsters, I. S. 54. — Grandidier. Essais hist. et topograph. s. l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 261. — v. Görres, J., Der Dom von Köln und das Münster von Straßburg. Regensburg 1842. S. 33. — Als Wahrzeichen des Münsters führt ihn auf: Schadaus, Os., Sannum Argentiniensium templum etc. Strassburg 1617. S. 76. — Künast, Argentoratum sacro-profanum. S. 12 u. 25.

In Hedlers Ms., das 1870 verbrannte, fand sich folgende Stelle (S. 124): „Von dieser Saul (Engelsäule), wird auch fabulirt, daß das Männlein oder Bäuerlein, so an dem Geländer der St. Nicolaus Capell auff den Armen ligt und dieselbe Saul taxirt haben soll, daß sie nicht grad und fest stehen soll, und zu vermuthen, daß sie mit der Zeit umhfallen würde, dahien von dem Meister der Saul gesetzt worden, ie so lang zu bleiben und zu sehen biß daß sie einfallt.“ — Ferner erzählte er (S. 121) von dem Männlein als Wahrzeichen: „Sobann ist auch zu betrachten, das Männlein oder sogenannte Bäuerlein auff der Lander, mit roth und weißer Farb illuminirt, auf den beyden Armen liegendt, und gegen der Saul vor dem Uhrwerk hin sehendt, zu welchem mann die Kinder, so noch keinen völligen Verstandt haben, führen und überreden thut, dieß Männlein könne reden, dann wann es fraget: Höre Männel, was machstu? so sagt es dann nichts, darüber dann den Kindern, wann sie dann sagen es redet ja nicht, gedacht (sic) wirdt, mann habe ja ihnen versprochen, sie zu einem Männlein zu führen, der nichts rede, worüber dann den Kindern der Verstandt auffgeht, und ihnen Nachdenken gibt, daß sie betrogen, und das ist das 3te Wortzeichen, welches mann in dem Münster sonsten zu observiren pflaget.“

315. Das Uhrwerk im Münster.

1) Fricke, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Straßburg 1791. Bb. I. S. 223. — Anzeiger für Kunde der teutschen

Vorzeit. Hrg. von Franz Joseph Mone. VII. Jahrg. 1838. Karlsruhe. S. 480. — Grandidier. Essais historiques et topographiques s. l'église de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 286. — F. Angeli Rocca Camertis opera omnia. tom. primus. Romae 1719. S. 171. (hier wird zuerst wunderbarerweise Copernicus als Verfertiger der Uhr genannt). — Schmidt, C., Bericht über das astronomische Uhrwerk des Straßburger Münsters verfaßt bei Gelegenheit des Herrn Schwilgué, Vater, durch seine Mitbürger gegebenen Festes. Straßburg 1842. S. 14. — Schmidt, C., Notice historique sur l'horloge astronomique de la cathédrale de Strasbourg. A l'occasion de la fête donnée à M. Schwilgué, père, par ses concitoyens. Strasbourg 1842. S. 13. — Edel, Fried. Wilh., Die astronomische Münsteruhr in Straßburg. Mittheilungen zur Kenntniß ihrer ältern und neueren Geschichte. Straßburg 1843. S. 24. — Schwilgué, Ch., Kurze Beschreibung der Astronomischen Uhr des Straßburger Münsters. Zweite Auflage. Straßburg 1844. S. 9. — Oberrheinische Manichfaltigkeiten. Eine gemeinnützige Wochenschrift auf das Jahr 1783. IV. Vierteljahr. XLIII. Stück. Kehl, S. 667. — Binder, P. Die astronomische Uhr im Straßburger Münster. Zürich 1871.

2) Nach Erzählung von Schneegans, dem Freunde des Historienmalers J. Klein, der diese abweichende Sage, oftmals in seiner Jugend von seiner alten Großmutter erzählen hörte. — Binder, Pantal., Die Astronomische Uhr, im Straßburger Münster. Gedicht in allemannischer Mundart. Zürich 1871. — Beschreibung des Uhrwerks findet sich bei: Dasypodius, Cunrad, Warhafftige Außlegung des Astronomischen Uhrwerkes zu Straßburg durch M. Cunradum Dasypodium, der solches Astronomische Uhrwerk anfanglich erfunden, vnd angeben. Straßburg 1578. — Schadaeus, Os, Summum Argentoratensium templam etc. Strassburg 1627. S. 38. (mit Abbildg. und dem Gedichte Fischarts), Abgedruckt in Schaible, J., Das Schaltjahr. Bd. IV, Januar. Stuttgart 1847. S. 107. — Schilfer-Königshofen 1698. S. 566, 574. (Dasypodii, Außlegung des Astronomischen Straßburgischen Uhrwerks.) — Grandidier. Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 53, 114, 281. — Frieße, Joh., Neue Vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Bd. I. Straßburg 1791, S. 220: (mit Portrait des Isaac Habrecht). — Grandidier, Ph. Andr., Oeuvres historiques inédites. Tom. IV. Colmar 1866. S. 431. — Der Bürgerfreund, eine Straßburgische Wochenschrift. Zweyter Jahrgang. I. Bd. Straßburg 1777. S. 193 (mit Portrait des Isaac Habrecht). — Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Straßburg 1737. S. 15. — Fargeaud, A., L'ancienne et nouvelle horloge astronomique de la cathédrale de Strasbourg. (o. D. u. J.)

316. Der singende Knabe auf der Uhr.

Aus Hedlers Ms. über das Münster; 1870 verbrannt.

317. Der fremde Kavalier und sein Hund.

Grandidier. Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg. Strasbourg 1782. S. 218. — Album alsacien 1838, 15 Juillet. Nr. 18. S. 284. 285. — Strasbourg, ses monuments et ses curiosités ou description de sa cathédrale etc. Strasbourg 1831. S. 33. — Schuler, Th., Beschreibung des Straßburger Münsters. Neue vollständig umgearbeitete Auflage. Straßburg (o. J.) S. 53.

Im Jahr 1635 hatte bereits Hans Biz, ein verwegener Münsterknecht, sich vermaßen das Wagestück zu unternehmen. Bei dem Wächterhäuslein oberhalb des Hauses zum Falkenteller, hatte er den freyen Gang begonnen, war bereits glücklich rings um den Thurm gekommen und nahe bei der Stelle angelangt, wo er auf das Geländer gestiegen war; als er aber, auf der Seite des Fronhofs, von dem Geländer herabsteigen wollte, stürzte er hinunter und zerstückte sich den Kopf an einem steinernen Wasserkasten bei dem bleiernen Dache des Schiffes in Stücke. An der Stelle wo er vom Geländer fiel, wurde zur Erinnerung die Jahreszahl 1635 eingehauen. — Ferner wurde ein Schuh ausgehauen zur Erinnerung an den Fall eines Mädchens am Charfreitage 1773.

Ueber den Falkenteller vgl. Seyboth, Ab., Das alte Straßburg. Straßburg o. J., S. 147, 1, u. 149, 4.

318. Die Johannisnacht im Münster.

Nach Mittheilung von Ludw. Schneeganz, der die Sage irgendwo gelesen haben wollte; wohl freie Erfindung desselben.

Ueber die Festlichkeiten am Johannistage auf dem Münster vgl. Asia 1851. S. 198.



Orts-, Personen- und Sachregister.

- Abt von Neuenburg erschlagen. II. [140](#).
Adelricus (Attich). II. [188](#).
Adolf, König. II. [199](#).
Albersweiler, Städtchen. II. [71](#), [79](#),
[80](#).
Albrecht, König. II. [199](#).
Alpler, König im Wasgenlande II. [169](#).
Alspach, ehemaliges Kloster. I. [98](#),
[145](#).
Altdorf, Dorfruine bei Dagsburg. II.
[74](#), [309](#).
Alt-Pfirt. Dorf I. [5](#).
Altichloß, verschwundenes Schloß bei
Winkel. I. [19](#), [120](#).
Alt-Thann, Stadt. I. [44](#), [46](#), [129](#).
Alte, die, von der Barnabasbrücke. I.
[58](#), [133](#).
Alte, der, vom Berge. I. [88](#), [141](#).
Altenweiler s. Firsstiz.
Altitona s. Hohenburg.
Ammeister von Straßburg verurteilt
seinen Sohn zum Tode. II. [195](#),
[345](#).
Ammerichweiler, Städtchen. I. [94](#), [145](#).
Andelo, Ritter von. II. [29](#).
Andlau, Abtei. II. [27](#), [29](#), [287](#), [288](#).
Andlau, von Bartholomäus, Abt von
Murbach. I. [32](#), [131](#).
Andolsheim, Dorf. I. [82](#).
Arbeiter, die beiden zu Straßburg.
II. [243](#), [361](#).
Arviost. II. [85](#).
Armagnaken (arme Beden) vor Geb-
weiler. I. [50](#).
Armagnaken plündern St. Mary. I.
[70](#).
Armband Karls des Großen erwähnt.
II. [3](#).
Armenberg bei Reichenweiler. I. [100](#).
Arminius. II. [85](#).
Arnsberg, Schloß. II. [156](#), [157](#), [334](#).
Aßweiler, Dorf. II. [120](#), [121](#), [123](#),
[126](#).
Attich, Herzog vom Elsaß. II. [7](#), [12](#),
[36](#).
Attila, König der Hunnen. II. [169](#), [185](#).
Avenheim, Dorf. II. [67](#), [306](#).
Avolsheim. II. [62](#), [302](#).
Bachbrücke, die, bei Eisenheim. I. [108](#).
Bäderburiche, weißgeleideter, gespen-
stiger in Buchsweiler. II. [111](#), [322](#).
Bädernädchen bei Sennheim. I. [48](#),
[129](#).
Balbronn, Dorf. II. [63](#).
Barbarossa, Kaiser, unter dem Bibel-
stein. I. [48](#), [130](#).
Barbarossa in Hagenau. II. [141](#), [330](#).
Barbarossa, Kaiser, in Kayserßberg. I.
[95](#), [144](#).
Bärbel, die böse. II. [106](#), [318](#). —
als Heze verbrannt. II. [107](#).
Bärbelstein, Schloß. II. [175](#).

- Bären in der Kirche von Andlau. II. 29, 288.
- Bärental, Dorf. II. 156.
- Barnabasbrücke bei Murbach. I. 58, 133.
- Barpfenning, Straßburger Ammeistergeschlecht. II. 205, 347.
- Barr, Stadt. II. 30, 31, 289.
- Barr, Hoh-, Schloß f. Hoh-Barr.
- Bassompierre, Familie. von II. 135.
- Bassompierre, Herzog von II. 90.
- Bastberg bei Buchweiler. I. 116. II. 84, 95, 109, 113, 322, 323.
- Bauer, gespenstiger, in alter Tracht. II. 101.
- Baumblätter in Gold verwandelt. II. 77, 309.
- Becher als Feengabe. II. 135.
- Beilstein, der starke. II. 152, 333.
- Beinheim, Dorf. II. 167.
- Belchen, der große. I. 49, 130.
- Belchen, der wälische. I. 41.
- Belchensee. I. 49, 130.
- Benfeld, Stadt. II. 13, 14, 17, 20, 282.
- Berezwinde, Mutter der Odilia. II. 36.
- Berg, Dorf. II. 124, 325.
- Bergbau von Markirch. I. 110, 111, 150, 151.
- Berggeist von Markirch. I. 110.
- Berginnere als Strafort. II. 5.
- Berler, Maternus. I. 70, 134.
- Bernhardsweiler, Dorf. II. 29.
- Berthold. II, Bischof von Straßburg. II. 253.
- Berthold, Bischof von Toul. I. 75.
- Berwartstein (Bärbelstein), Schloß. II. 175.
- Betttag in der Grafschaft Saarwerden. II. 132, 338.
- Bibelstein auf dem Ochsenfelde. I. 48, 130.
- Biblisheim, Dorf. II. 143.
- Bidelstein bei Oberbronn. I. 116. II. 160, 335.
- Biederthal, Dorf. I. 6, 115.
- Bienwald (Bewald) II. 100.
- Bilder, redende, Christi und Marias. II. 94, 317.
- Bildhauer: Michel Böhem. II. 262.
- Mardersteden. II. 107, 320.
- Bilstein, Schloß, bei Urbeis. II. 8.
- Bildstöcklein bei Winkel. I. 18, 120.
- Birgmat, Meierhof bei Winkel. I. 20, 120.
- Birsbach, eingegangenes Dorf. II. 127.
- Bischofenberg, ehem. Kloster bei Bischofsheim. I. 116.
- Bischheim, Dorf. II. 97.
- Bisfel, Dorf. I. 5.
- Bismühle bei Zillisheim I. 22.
- Bitsch, Stadt. II. 158.
- Bitsch, Graf Reinhard von. II. 168.
- Bitsch, Gräfin von. II. 159, 335.
- Bitsch-Rohrbach, Dorf. II. 134.
- Blaulichtlein, die. II. 142, 330.
- vgl. Flammen, Dichter.
- Bod, Konrad. Ritter. II. 199.
- Bodenheim, Stadt. II. 132.
- Bodsfelsen bei St. Nabor. II. 34, 35, 290.
- Bodsteingeist. II. 35.
- Böhem, Michel. Straßburger Bildhauer. II. 262.
- Bodisch, von Ritter. II. 129, 327.
- Bollenberg bei Rufach. I. 61, 68, 116, 135.
- Boosheim, Dorf. II. 19.
- Börich, Dorf. II. 41.
- Bösbrücklein bei Mörnach. I. 11.
- Bosselshausen, Dorf. II. 100, 101.
- Braut wird geraubt. II. 125, 326.
- Bräutigam, der verlorene. I. 28, 123.
- Breitenstein, der. II. 128, 326.
- Bréjouard. I. 111.
- Briegenberg bei Zillisheim. I. 20, 23, 121.
- Brosentweihung bestraft. II. 57, 318.
- Brönnlein, das Hausberger. II. 217.
- Brotichberg bei Zabern. II. 83.
- Brotichgeist. II. 83, 312.
- Brua, Familie. II. 123.
- Brubach, Dorf. I. 23.
- Bruchbrunnen bei St. Pilt. I. 117.
- Bruderhäuschen bei Widenjolen. I. 81, 139.
- Brudermörder. II. 88, 314.
- Bruderrache. II. 149, 332.

- Bruderthal. II. [24](#).
- Bruderthal bei Zimmerbach. I. [83](#).
- Brunnen.
- Bruchbrunnen. I. [117](#).
- Davidbrunnlein. II. [27](#), [123](#).
- Gallebrunnen. I. [24](#). — Hausberger Brunnlein. II. [217](#). — St. Adolphbrunnlein. II. [117](#), [323](#). — St. Altalabrunnlein. II. [343](#). — St. Autorsbrunnlein. II. [70](#), [306](#). — St. Ulrichsquelle II. [67](#), [306](#). Münsterbrunnen (Kindelsbrunnen), zu Straßburg. II. [236](#), [356](#).
- Brunnen, unversiegbarer bei Didenheim. I. [24](#).
- Bruno (Leo IX), Sohn Hugos IV. Grafen v. Nordgau. I. [73](#), [75](#), [136](#), [138](#).
- Brunstatt, Dorf. I. [24](#), [121](#).
- Brüchbüchel, j. Brézouard.
- Buchdruckerkunst, erfunden. II. [213](#), [349](#).
- Buche, erhält Opfergaben. II. [127](#).
- Buchen, die drei, bei Straßburg. II. [244](#), [356](#).
- Büchelsberg, Weiler. I. [116](#).
- Buchweiler, Stadt. II. [96](#), [100](#), [102](#), [106-116](#), [321-323](#).
- Büffel, gewaltiger aus Ungarn. II. [249](#).
- Bühl bei Gebweiler. I. [58](#), [59](#), [133](#).
- Bühlberg bei St.-Ulrich, Kr. Altkirch. I. [117](#).
- Bumvernidel in Weißenburg. II. [177](#), [339](#).
- Burg, die, bei Bollberg. II. [127](#).
- Burgerzmann, der Zellenberger. I. [100](#), [146](#).
- Burgfrau von Alt-Winstein. II. [162](#), [336](#).
- Bgl. Frau, Fräulein, Jungfrau, Edelfrau, Klosterfrau, Mädchen, Nonne.
- Burfard von Geblißweiler (Geberichweier), Ritter. I. [72](#), [136](#).
- Casia, Benedictiner-Kloster. I. [62](#).
- Cavallari, Benediger, findet Schatz. II. [232](#).
- Celsus, Abt von Maurzmünster. II. [70](#).
- Charlemont. I. [112](#), [151](#).
- Charmoille j. Kalmis.
- Chilberich II. II. [35](#).
- Chlodwig, König der Franken. II. [7](#), [12](#), [236](#), [238](#), [279](#).
- Chlodwig's Taufe. II. [236](#), [238](#), [357](#).
- Chlodwig stiftet das Münster. II. [238](#), [357](#).
- Chlodwig ändert sein Wappen. II. [5](#), [240](#), [358](#).
- Chlotilde, Gemahlin Chlodwigs. II. [238](#).
- Christi Bild schwigt Blut. II. [95](#).
- Christnacht, II. [130](#).
- Ciren, Stadt. II. [78](#).
- Coigny, Marshall. II. [91](#).
- Colone, Forsthaus. II. [128](#).
- Col de Buffang. I. [44](#).
- Colmar, Stadt. I. [25](#), [76](#), [77](#), [79](#), [129](#), [138](#).
- Concha, Stadt. II. [2](#).
- von Croy, Familie. II. [135](#).
- Dachstein, Dorf. II. [62](#).
- Dagobert, König. I. [69](#). II. [259](#), [304](#).
- Dagobert, König. (II.) II. [61](#), [186](#).
- Dagobert der Große, König. II. [65](#).
- Dagoburg, Dorf. II. [74](#), [308](#), [309](#).
- Dagoburg, Schloßruine. I. [137](#). II. [73](#), [308](#).
- Dambürle, Geist im Masmünsterthal. I. [41](#), [127](#).
- Dame, weiße, wäscht bei Albersweiler. II. [71](#). — vom Goldigberg. I. [17](#), [119](#). — vom Pauliner Schlüssel. II. [180](#), [341](#). — von Rothenburg. I. [42](#), [127](#). — weißgekleidete vom Greifenstein. II. [92](#), [316](#).
- Bgl. Burgfrau, Frau, Fräulein, Jungfrau, Edelfrau, Burgfrau, Klosterfrau, Mädchen, Nonne.
- Darensee, (grüner See). I. [85](#), [140](#).
- Daumen bei Oberbronn. I. [116](#). II. [160](#).
- Davidbrunnlein bei Mülhausen. I. [27](#), [123](#).

- Demberg bei Bühl. **I** 59.
 Dettweiler, Dorf. **II** 96, 97.
 Deutsch-Rumbachthal. **I** 112.
 Didenheim, Dorf. **I** 24.
 Diebeschelle, die **II** 96, 318.
 Diemeringen, Stadt. **II** 129, 130, 131, 327, 328.
 Doggele, Dorfgespenst in Illzach. **I** 37, 38, 125.
 Dompeter bei Molsheim. **II** 19, 62.
 Donnerloch bei Straßburg. **II** 229, 355.
 Donnerloch bei Sulzbad. **II** 63.
 Dorsthier von Altheimer. **II** 121.
 von Brunnstadt. **I** 24, 121. — von Dagsburg. **II** 74. — von Hegenheim. **I** 32, 123. — von Illzach. **I** 37, 38, 125. — von Lannenkirch. **I** 109, 150. — von Wangen. **II** 64, 303.
 Vgl. Stadthiere.
 Drache auf Rothenberg. **I** 42. — feuriger von Niedheim. **II** 116, 323. — geflügelter. **I** 1, 114.
 von Dratt, Ritter Hand. **II** 174.
 Drei-Aehren, Wallfahrtsort. **I** 88, 141.
 Drei Buchen bei Straßburg. **II** 234, 356.
 Drei Egen, Schloßruine. **I** 73, 137.
 Dreihailigen, gallo-röm. Gräberfeld. **II** 75, 309.
 Dreikirchen s. Dusenbach.
 Drei Könige s. Könige.
 Drei Schwestern von Rappoltsweiler. **I** 104, 147.
 Drei Spinnerinnen. **I** 14, 119.
 Drescher von Rohr. **II** 67, 306.
 Drogo, Bischof von Metz. **II** 70.
 Drusingen, Dorf **II** 121, 122, 123.
 Druttwald bei Ottweiler. **II** 120, 324.
 Dunzenbruch. **II** 103, 319.
 Dürkheim, von, Geschlecht. **II** 26.
 Dürkheim, Kuno Edbrecht. von **II** 162.
 Dürkinsdorf, Dorf **I** 9, 10, 17, 19.
 Dürren-Gebweiler, verschwundenes Dorf bei Didenheim. **I** 24.
 Durstel, Dorf. **II** 120, 125.
 Dusenbach, Wallfahrtsort. **I** 107, 147.
- Eberbach im Odenwald, Stadt. **II** 211.
 Eberhard, Graf, Enkel Attichs. **I** 78.
 Ebersheimmünster, ehem. Kloster. **I** 101, II. 186.
 Ebersmünster, Dorf. **II** 10, 16.
 Edartsweiler, Dorf. **II** 94.
 Edwersheim, Marg von **II** 201.
 Edwersheim, Hans Marg von **II** 8, 9, 279, 280.
 Edelfrau, weiß gekleidet. **I** 27.
 Vgl. Burgfrau, Dame, Frau, Fräulein, Jungfrau, Klosterfrau, Mädchen, Nonne.
 Edelfrauen, Straßburger, und Kaiser Sigismund. **II** 206, 347.
 Egisheim, Dorf. **I** 72, 73, 137.
 Ehl bei Bensfeld. **II** 282.
 Eichelthal. **II** 133.
 Eier, goldene. **I** 31, 123.
 Eigenthal, Dorf **II** 71.
 Einäugigkeit. **I** 17.
 Einsiedler von Alspach. **I** 98, 145.
 Eisene Hand, bei Drei-Aehren. **I** 142.
 Eisenbahnsagen. **II** 229, 355.
 Elster stiehlt Werthhache, **II** 110.
 Elsenheim, Dorf. **I** 108.
 Eley s. Ehl.
 Emich, Graf von Leiningen. **I** 25.
 Engel verhindern den Brand. **II** 48, 294.
 Engelburg, Schloßruine. **I** 45.
 Engelweiler, Graf, von **II** 135, 320.
 Engweiler, Dorf. **II** 146, 332.
 Entened bei Dagsburg. **II** 74.
 Epinal, Abtei. **II** 135.
 Eppenbrunn, Dorf. **II** 160.
 Erchengar, Graf des Nordgaues. **II** 27.
 Erdbeben 1348. **II** 202.
 Erdmännleesfelsen bei Oberlurg. **I** 114.
 Elzberg. **II** 35, 46.
 Erdwibelefelsen bei Pfirt. **I** 114.
 Erdweibchen. **I** 12, 118.
 Erfurt, Stadt. **II** 91.
 Erhardus, Bischof zu Regensburg. **II** 37.
 Erscheinung auf einem Speicher zu

Barr. II. 31, 269. — in Pfeffer Garten zu Colmar. I. 76, 138. — im Waschhause zu Colmar. I. 77, 138. — am Rain in Mzach. I. 35, 124.

Erstein, Stadt. II. 25, 285.

Erwin von Steinbach. II. 246, 251.

Erzach, versunkenes Schloß. I. 118.

Erznappe, der, von Uhrweiler. II. 146, 332.

Eschau, Kloster. II. 26, 286.

Eichburg, Dorf. II. 118.

Eichenzweiler, Dorf. I. 125.

Eiel scharrt Quelle. II. 117.

Eiel weist Stätte. II. 117.

Ettendorf, Dorf. II. 99, 318.

Ettenheimünster i. Baden. I. 64, 134.

Etticho s. Attich.

Epel s. Attila.

Eucharius, Gefelle des h. Maternus. II. 16.

Eugubin in Umbrien. I. 42.

Egen s. Drei Egen.

Fahnenstein auf dem Ungersberg. II. 27, 287.

Falkenstein, Schloß. II. 157.

Färis, verwünschenes Schloß bei Mörnach. I. 10, 118.

Färisloch. I. 118.

Faste, Frau. I. 80, 139.

Faust, Dr. II. 19, 283.

Fauteuil de St. Quirin. II. 81.

Fee kommt zum Grafen von Engelweiler. II. 135, 329.

Fee kommt zum Grafen von Saarwerden. II. 131, 328.

Feen, bei Alberschweiler. II. 71. — auf dem Langenberg. II. 54. — im Leberthal. I. 112. — auf dem Schneeberge. II. 59.

Feenbrücke im Dreuschthale. II. 54, 296. — im Leberthal. I. 112.

Feengaben. II. 135, 296.

Feengarten. II. 54.

Feldmesser, gespenstige, am großen Welchen. I. 49, 130. — bei Stoyheim. II. 27, 286.

Felsen. Bibelstein. II. 48, 130. — Bickelstein. I. 116, II. 160, 335.

Vockfelsen. II. 34, 35, 290. — Breitenstein, (Zwölfapostelstein). II. 128, 326. — Erdmännelfelsen. I. 114. — Erdwibelfelsen. I. 114. — Geierstein. I. 117. — Geigerstein. II. 118, 324. — Hengstfelsen. II. 58. — Hohwalch. II. 76. — Kanapeefelsen. II. 311. — Königsstuhl. II. 311. — Kunkel. II. 71, 306. — Langenstein. I. 62, 134. — Liebenstein. I. 11. — Männelstein. II. 44, 293. — Marktstein, gedechter. II. 71, 306. — Sac de marché, (sac de pierre). II. 81, 311. — St. Quirin'sstuhl. II. 81, 310. — Spille. II. 71, 306. — Spillstein. II. 127. — Spillsteine. I. 61. — Spitzstein. II. 127, 326. — Steinbütte. II. 83, 312. — Thürgestell. II. 55. — Totenkopffelsen. II. 72, 388. — Urstein. II. 57, 297.

„Ferse“, Name eines gespenstigen Wesens. I. 79.

Fides, Spes, Caritas. II. 26.

Firsmilch, chem. eingetrockneter See. I. 87.

Fischbächel, das. II. 96.

Fische, gespenstige, im Welchenjee. I. 49.

Fislacher Mühle. I. 4.

Flach, Martin, Buchdrucker. II. 213.

Flach, erster Schreiber der Stadt Straßburg. II. 221.

Flammen, blaue. I. 22. s. Blaulichtlein.

Flämmchen, blaue in Wetzenburg. II. 176.

Flasche, in einer, gebannt. II. 50.

Flaxlanden, Dorf. I. 23.

Fledenstein, Graf von. II. 152.

Fliegerkapelle bei Kayersberg. I. 96, 145.

Flitzwald bei Winkel. I. 116.

Flozemann, Straßburger Stadtgespenst. II. 225, 354.

Fontaine de la dame blanche. II. 58.

Forelle, gespenstige, im Welchenjee. I. 50.

Forst, der Hagenauer (der Heilige). I. 148. II. 140.

- Förster, gespenstiger bei Hatteu. II. 167, 337. — am Schneeberge. II. 59, 298.
- Franken stammen von den Trojanern ab. II. 65, 304.
- Frankenthal am Hoheneck. I. 86.
- Frankenthal, Stadt. II. 174.
- Frau Faste. I. 80, 139.
- Frau, blasse in weißem Anzuge zu Colmar. I. 77. — gespenstige bei Kaisersberg. I. 97. — schwarze von Heißenstein. I. 57, 133. — weiße bei Illzach. I. 35, 124. — weiße vom Kuppel. I. 22, 120. — in Oberbronn. II. 161, 336. — von der Pflizburg. I. 83, 140. — weiße mit grünen Pantoffeln bei Niedisheim. I. 27, 123. — weiße von Schwanau. II. 23, 285.
- Vgl. Burgfrau, Dame, Frau, Fräulein, Edelfrau, Klosterfrau, Mädchen, Nonne.
- Frauen, weiße, auf dem Vollenberge. I. 68. — im Schäferthal. I. 62. — in Weissenburg. II. 176.
- Fräulein das, von Hoh-Andlau. II. 29, 288. — weißes von Diemeringen. II. 131, 328. — weißes vom Druttwald. II. 120, 324. — gelbes von Hoh-Königsburg. I. 40, 120.
- Vgl. Dame, Frau, Burgfrau, Klosterfrau, Mädchen, Nonne.
- Freiburg, in Bad. I. 25. II. 40.
- Freier, der, von Freundstein. I. 49, 130.
- Freundsburg, Junker Kaspar von. II. 174.
- Freundstein, Schloßruine. I. 49, 130.
- Friedrich I., Kaiser s. Barbarosse.
- Friedrich III., Kaiser. I. 94.
- Friesen, Dorf. I. 17.
- Friesenheim, Dorf. II. 11, 13, 282.
- Fronfastenthier in Illzach; I. 37, 125. vgl. Dorfthiere.
- Froret, Wald bei Oberbronn. II. 160.
- Fröschweiler, Dorf. II. 165.
- Frowald (Forst) bei Oberbronn. I. 116.
- Fruchtwagen angehalten. II. 165, 324.
- Fuchs, wandelnder auf dem Vastberge. II. 114.
- Fürsten und Herern, gegen Könia Adolf verschworen sterben jählings. II. 200.
- Galgen, der Rufacher I. 67, 135.
- Galgenplatte bei Alt-Pfirt I. 5, 115.
- Gallebrunnen bei Didenheim. I. 24.
- Gans, gespenstige. II. 101.
- Gänsbrüdel bei Kirrweiler. II. 101, 319.
- Garburg, Dorf. II. 82, 312.
- Garten, der Riegersche. II. 103.
- Gattin, die treue. II. 10, 280.
- Geberschweier, Dorf. I. 69, 71. II. 45.
- Geweiler, Stadt. I. 50, 52, 53, 60, 131, 132.
- Geweilerboden, Feldbezirk bei Didenheim. I. 24.
- Geierstein (Girte) bei Westhofen. I. 117.
- Geigenklang zwingt zum Tanzen. II. 119.
- Geigerstein im Ronnenthal. II. 118, 324.
- Geisenkapelle bei Innenheim. II. 50, 295.
- Geisenmajor, der. II. 167, 337.
- Geißler, die, im Elsaß. II. 201, 346.
- Geist (niesender) bei Gumbrechtshofen. II. 147, 332. — im Jengersheimer Schloß. I. 93, 142. — im Riffel bei Buchsweiler II. 323. — im Lachtelweiher I. 40. — im Selhose II. 148. — zu St. Marg in Straßburg II. 223, 354.
- Geister irrführende im Fröschweiler Walde II. 165, 337. — auf dem Hochfelde II. 46, 294.
- Vgl. Gespenster.
- Geisterbeschwörer. II. 97.
- Geisterkirche auf dem Rhein. I. 33, 124.
- Geisterkutsche s. Kutsche.
- Geistermesse in Erstein. II. 25, 285.
- Geisweiler, Dorf. II. 100, 101.
- Geldfelsen (roche du diable) bei Alberschweiler.) II. 79, 310.
- Gelheim, Schlacht bei II. 199.
- Gemar, Stadt. I. 105.
- Genßfleisch, ungetreuer Diener Mentelins. II. 213.
- Gerhard, Prior von St. Amarin. I. 71.
- Gerihtsnacht, gespenstige, auf Girsbaden. II. 53, 296.

- Gering, Probst von Lutterbach. I. [72](#).
 Geroldssee, Ruine bei Finstingen. II. [313](#).
 Geroldssee, Groß-, Schloß. II. [85](#), [86](#), [88](#), [312](#).
 Geroldssee, Hohen-, Schloß. II. [23](#), [86](#).
 Geroldssee, Klein-, Schloß. II. [88](#).
 Gerolsee und Schwanau, Herr Walter von II. [21](#).
 Geroldssee, Graf von I. [48](#).
 Geroldssee, Gräfin von. II. [22](#), [284](#).
 Gerstheim, Dorf. II. [23](#).
 Geschlechterjagen. II. [20](#), [283](#).
 Geschütz Straßburger. II. [216](#), [217](#).
 Geispenst im Keller in Buchsweiler II. [111](#). — weist Schatz in Jugweiler. II. [137](#).
 Geispenster am Hagelschloß II. [44](#). — auf dem Hochfelde. II. [46](#). — zu Straßburg am Finkweiler. II. [222](#), [354](#). — Vgl. Geister.
 Geispensterheer bei Mietesheim. II. [145](#), [331](#). — im Nordfeld I. [25](#), [121](#). — bei Weissenburg. I. [176](#), [339](#). — Vgl. Wüthenheer.
 Geispensterfelsen bei Soldatenthal. II. [80](#), [310](#).
 Geispensterkutsche i. Rutsche.
 Geispenstermahl. II. [147](#).
 Geispensternamen.
 Doggele I. [37](#), [38](#), [125](#). — Frau Faste I. [60](#), [139](#). — Ferse I. [79](#).
 Flozemann II. [225](#), [354](#). — schwarze Klaus II. [20](#), [283](#). — alte Krähn. II. [145](#), [331](#). — Vari. I. [6](#), [115](#). — Vöhmännel. II. [225](#), [354](#). — Junker Schnabel. I. [6](#), [115](#). — Schuh. I. [79](#). — Zuckerle I. [37](#), [125](#).
 Geispensterthier im Belchensee. I. [49](#), [130](#). — in Buchsweiler II. [110](#), [322](#).
 Geispensterwiese bei der Hub. II. [72](#), [308](#).
 Gibich, König zu Worms. II. [169](#).
 Giel von Gielsparg, Kunigunde. I. [54](#). — Wernher. I. [55](#).
 Giersberg, Schloßruine bei Rappoltsweiler. I. [103](#).
 Giffenthal bei Schweighausen. I. [59](#).
 Girsbaden, Ruine. II. [51](#), [52](#), [53](#), [296](#).
 Girsbaden, Gräfin von. II. [54](#).
 Glasbrunnen, Messerei bei Sulzern I. [85](#).
 Glashütte bei Rappoltsweiler I. [106](#). — bei Winkel I. [116](#).
 Gleiß bei Heiligkreuz. I. [81](#), [139](#).
 Glocke von Bühl. I. [59](#), [133](#). — von Haueneberstein. II. [232](#), [356](#). — v. Kestenholz. II. [6](#), [278](#). — von Leberau I. [112](#), [151](#). — von Rosheim. II. [48](#), [295](#). — Vgl. Silberglocke.
 Glocken verjente bei Flachlanden. I. [23](#), [121](#).
 Glocken von Schweinen ausgewählt. II. [232](#).
 Glocke, vergrabene, vom Stier gefunden. I. [112](#), [151](#).
 Glockenbrunnen bei Flachlanden. I. [23](#). — bei Winkel. I. [20](#).
 Glockenfelsen bei Stürzelbrunn. II. [158](#), [335](#).
 Glockenklang. II. [58](#).
 Glockennamen: Susanna (Rosheim). II. [48](#).
 Glöckelsberg bei Weispolsheim. I. [117](#). II. [50](#), [295](#).
 Glöshede bei Mietesheim. II. [144](#), [331](#).
 Goldhans, Feldgewann bei Weissenburg. II. [183](#), [341](#).
 Goldigberg bei Friesen. I. [17](#), [117](#).
 Görzdorf, Dorf. I. [126](#). II. [168](#), [337](#).
 Graf, der alte. I. [10](#), [118](#).
 Gräfin von Bitsch. II. [159](#), [355](#).
 Gräfin von Lützelburg. II. [81](#), [311](#).
 Grasberg bei Ober-Bergheim. I. [117](#).
 Greif. I. [70](#).
 Greifenklaue. I. [70](#), [136](#).
 Greifenstein, Schloß. II. [92](#).
 Griesbach, Dorf. II. [114](#).
 Griesbacher Mühle. II. [143](#).
 Große Burggrat, Ritter. Straßburgs Gesander. II. [209](#).
 Großer Hohnack. I. [91](#).
 Groß Kohlberg, Meierhof bei Lützel. I. [20](#), [120](#).
 Grüt-le-Haut (Ober-Grüt) bei Heiligkreuz. I. [80](#), [139](#).
 Grünenwald bei Waldhambach. II. [128](#).

Gugenheim, Dorf. II. 70.
 Gumbrechtshofen, Dorf. II. 115, 147.
 Gunther, König in Worms. II. 169.
 Guttenberg. II. 213.

Haag, der, bei Alt-Pfirt. I. 5.
 Haard. I. 80, 139.
 Haberkreuz, das, bei Neuenburg. II. 139, 329.
 Habrecht, Isaac, Uhrmacher zu Straßburg. II. 270.
 Haffner von Waffelnheim. II. 215.
 Hagelschloß am Obilienberg. II. 44, 293.
 Hagen von Tronje. II. 169, 305.
 Hagenau, Stadt. II. 140, 141, 142, 330.
 Hagenauer Forst, s. Forst
 Hagenthal, Dorf. I. 6.
 Hahn, großer, gespenstiger. II. 111.
 Hain, der heilige, bei Straßburg. II. 234, 356.
 Hand, die eiserne, bei Drei-Aehren. I. 142.
 Handspuren, eingebrannt. II. 64.
 Hans Trapp, Kinderschreckgespenst, II. 175, 338.
 Hase, dreibeiniger, gespenstiger. II. 143, 331. — fliegender. II. 122, 324. — weißer. II. 176.
 Haselburg, Dorf. II. 73, 308.
 Hasenrain, bei Mülhausen. I. 123.
 Haslach, Ober-, Dorf. II. 60.
 Haueneberstein, Dorf. II. 232, 356.
 Hauenstein. I. 148.
 Hausgeist in Oberlurg. I. 13, 118.
 Hedler, Münsterwerkmeister zu Straßburg. II. 270.
 Hegenheim, Dorf. I. 32, 123.
 Heidelberg, Stadt. II. 211.
 Heidenkanzel bei Ehl. II. 283.
 Heidenflue bei Pfirt. I. 2, 114.
 Heidengott, goldener, von Ehl. II. 15, 282.
 Heidenkirchlein bei Volksberg. II. 127.
 Heidenichloß bei Ebersmünster. II. 10, 280.
 Heidensträbel bei Friesenheim. II. 13.
 Heilebrunnen. II. 325. — bei Oberbrunn. II. 161, 336.

Heiligenstein, Dorf. II. 33, 289.
 Heilig-Kreuz, Dorf. I. 79, 80, 139, 325.
 Heilwig, Gemahlin Hugos IV. Grafen d. Nordgau's. I. 78.
 Heilwog. II. 125, 325.
 Heimeldingen, Dorf. II. 133, 328.
 Heimersdorf bei Hirsingen. I. 2.
 Heinrich II. Kaiser. 240.
 Heinrich IV. Kaiser. I. 66.
 Heinrich V., Kaiser. I. 66.
 Heinrich VII. Kaiser. II. 368.
 Heinrich II. König von Frankreich. II. 217.
 Heißenstein bei Gebweiler. I. 57, 132, 133.
 Helke, König Eghels Gemahlin. II. 169.
 Helden im Berge. II. 85, 312.
 Helden, schlafende: Ariovist. II. 85. — Arminius. II. 85. — Barbarossa. I. 48, 130. — Barbarossa in Hagenau II. 141, 330. — Witekind. II. 85.
 Helematt bei Zabern, Wiese. II. 93.
 Hengstfelsen. II. 58.
 Henne mit goldenen Eiern. I. 31, 123.
 Henselers Hütte auf dem Obilienberg. II. 47.
 Herbitzheim, Dorf. II. 134, 328.
 Herde, gespenstige. I. 108, 110.
 Herrich, König von Burgund. II. 169.
 Herdwible s. Erdweibchen. I. 11, 118.
 Herrmann, Johannes. Professor. II. 221.
 Herni's Kreuz bei Rappoltsweiler. I. 104, 147.
 Herr mit dreieckigem Hute. I. 93, 142.
 Herrenfels bei Dagsburg. II. 74.
 Herzogshand. II. 158, 335.
 Hettenschlag, Dorf. I. 80.
 Hesel, Bischof von Straßburg. II. 26.
 Hexe (Hexen). Hexe als Ente in Buchsweiler II. 112, 322. — als Pferd in Buchsweiler. II. 112, 322. — spinnende in Buchsweiler II. 113,

322. — von Heimesdingen. II. 133, 328. — von Köstlach. I. 7.
 — (Frau Itta) von Lühelburg. II. 81. — als Kapen in Oberbronn. II. 161, 162, 336. — von Tannenkirch. I. 109, 150. — bei Zabern. II. 84. — bei Zabern verwandeln Müllerknecht. II. 84, 312.
 Hegenbaum bei Köstlach. I. 8, 116.
 Hegenbäume bei Hagenbach. I. 117.
 Hegenbann. II. 113, 322.
 Hegenbesen. I. 116.
 Hegenbrücklein bei Drulingen. II. 123.
 Hegenfelsen am Altenberge bei Weiler. I. 117. — bei Markkirch. I. 117.
 Hegenärten am Gr. Belchen. I. 117.
 Hegenkessel auf dem Gr. Hohnad. I. 91, 117, 142.
 Hegenkreis bei Winkel. I. 18.
 Hegenloch bei St. Michaelstapelle. II. 95. — bei St. Johann I. 116.
 Hegenmahl bei Heiligenstein. II. 33, 289.
 Hegenmeister von Riedheim. II. 113.
 Hegenplan in der Gaart. I. 117. — bei Heiligkreuz I. 81. — bei Köstlach. I. 8.
 Hegenplatz auf den Eisberg. I. 117. — bei Oberlurg. I. 117.
 Hegenring. I. 116.
 Hegenringschloß bei Dürkindsdorf. I. 9, 117, 118.
 Hegenringschule bei St. Johann I. 116. II. 95, 317.
 Hegenstein bei Rimbach. I. 117.
 Hegenstanz. I. 14, 119.
 Hegenstisch bei Rimbach. I. 117. — bei Zabern. I. 117.
 Hegenstürme. I. 117.
 Hegen, Versammlungsorte derselben. I. 116. II. 59, 303.
 Hegenversammlung auf dem Bastberge. II. 114, 115, 322, 323. — bei Dürkindsdorf I. 9. — bei Oberbronn. II. 160.
 Hegenwäldchen bei Mülhausen. I. 117.
 Hegenweiher bei Schnierlach. I. 117.
 Hegenweisen im Elsaß. I. 115.
 Hegenzug in der Hardt. I. 80, 117, 139.
 Hidulf, Bischof von Trier. II. 37.
 Hildegund, König Herrichs Tochter. II. 169.
 Himmelschweiß. I. 26, 122.
 Hirschland, Dorf. II. 124.
 Hirsfelden, Dorf. I. 80.
 Hirschlache bei Straßburg. II. 262.
 Hirsprung bei Rappoltsweiler. I. 106, 147, 151.
 Hochfeld. II. 46, 294.
 Hochfelsen, der wälsche. I. 112.
 Hochstatt, Dorf. I. 24.
 Hofrieth, Molkerei. I. 59, 133.
 Hoh-Andlau, Schloß. II. 29.
 Hoh-Barr, Schloß. II. 88, 89, 90, 91, 314.
 Hohenburg, Schloß (Obilienberg). II. 23–36.
 Hohenburg, Schloß. II. 172.
 Hoheneckkopf im Münsterthal. I. 86, 141.
 Hohen-Gattstadt, Schloßruine. I. 69.
 Hoh-Königsburg, Schloßruine. I. 110, 150.
 Hohnad, der große. I. 91.
 Hoh-Rappoltsstein, Schloßruine. I. 56, 104, 105, 147.
 Hohwälsch, Felsen bei Walscheid. II. 76, 309.
 Höllehaken bei Rappoltsweiler. I. 106, 147.
 Hölmatte bei Zabern. I. 116.
 Holzschuhe, riesenmäßige. I. 95.
 Honau. II. 11.
 Hopfen sprießt in der Christnacht. II. 130, 327.
 Horn-Brüderschaft auf Hoh-Barr. II. 89, 314.
 Hub, die, Dorf. II. 71, 72, 308.
 Hufeisen. I. 129.
 Hufeisen, angenagelt in Thann. I. 46, 129.
 Hufeisen, fallen ab. I. 46.
 Hugo, Bruder d. heilg. Odilia. II. 38.
 Hugo, Graf von Burgund. II. 43.
 Hugo VI, Graf d. Nordgaues. I. 73, 136.
 Hugstein, Schloßruine. I. 52, 53.
 Hunaweier, Dorf. I. 101.
 Hund, getreuer. II. 278, 371.

Hunde, schwarze, gespenstige, bei Dru-
lingen. II. 123, 324. — schwarzer
bei Eisenheim. I. 108. — im
Kronthal. II. 66. — gespenstige
beim Pauliner Schloß. II. 180,
341.
Hunde, die steinernen, zu Straßburg.
II. 220, 353.
Hündlein aus der wilden Jagd. I.
12, 118.
Hündlein, schwarzes, gespenstiges, bei
Aßweiler. II. 122, 324.
Hünenburg, Schloß. II. 118.
Hünenburg, Walther von. II. 196, 345.
Hungerbrunnen bei Altkirch. I. 143.
— bei Heiligenstein. I. 143. II.
33, 289. — bei Illfurth. I. 143.
— bei Kapenthal. I. 93, 143. —
bei Tagolsheim. I. 143. — bei
Billisheim. I. 143.
Hungersnothgraben bei Egisheim. I.
143. — bei Flachlanden. I. 143.
— bei Hausen. I. 143. — bei
Bädingen. I. 143.
Hungerstein, Schloßruine. I. 54, 132.
Hungerstein, Wilhelm von. I. 54. —
Kunigunde von. I. 54, 132.
Hungertuch zu Ruspach. I. 67, 185.
Hunna, die heilige. I. 101, 146.
Hunnabrunnen. I. 101.
Hunnaweier. I. 101.
Hunnus, Gemahl d. heil. Hunna. I.
101.
Hupella. I. 116.
Hüttenheim, Dorf. II. 14.

Illfurt, Dorf. I. 22, 23.
Illhäusern, Dorf. I. 108.
Illwiesen bei Schlettstadt. I. 117.
Illzach, Dorf. I. 34, 35, 125.
Illzacher-Schloß. I. 33, 124.
Ingersheim, Dorf. I. 91, 93. —
Ingersheimer-Schloß. I. 93.
Ingweiler, Stadt. II. 137, 138, 329.
Innenheim, Dorf. II. 50, 295.
Irrkraut, das, II. 138, 329.
Irch, verschwundenes Dorf. II. 124.
Isermühle. II. 124.
Ißenburg bei Ruspach. I. 63. II. 65.

Itta, Gräfin von Büchelburg als Heye.
I. 117. II. 81, 95.
Jacquillard, Familie. II. 120, 125, 326.
Jagd, die wilde, bei Heiligkreuz. I.
80, 139. — bei Illzach. I. 36. —
bei Liebsdorf. I. 13. — im Mode-
rer Walde. II. 105, 319.
Jäger, der wilde, auf dem Elzberg. II.
46. — auf dem Hochfelde. II. 46,
294. — im Moderer Walde. II. 105.
— bei Rosheim. II. 50. — bei
St. Nabor. II. 34. — am Schnee-
berge. II. 59. — bei Waldhambach.
II. 128, 327. — Vgl. Nachtjäger.
Jägerthal bei Niederbronn. II. 162,
163, 164.
Jägerpfad bei Dittrott. II. 35, 290.
Jesuit verflucht seinen Mörder. II. 123,
325.
Johannes, Erwin von Steinbachs Sohn.
II. 251.
Johannes, Kulin des Krämers Bruder,
zu Straßburg. II. 205.
Johannisnacht im Straßburger Münster.
II. 274, 371.
Josephine, Kaiserin. II. 227.
Juden, verbrannt in Straßburg. II.
203, 254.
Jumpsferngeslecht. I. 33, 124.
Jungenberg bei Rixheim. I. 25, 121.
Jungfrau, weiße, an der Hohenburg. II.
172. — weiße, von der Hünenburg.
II. 118, 323. — weiße, bei Illzach.
I. 34, 124. — singende, im Lauch-
thal. I. 59, 133. — von Büchelburg.
II. 82, 311. — weiße, auf St. Ulrich.
I. 103. — mit dem Todtenkopf zu
Straßburg. II. 228, 355. — auf
dem Urstein. II. 57, 257. — als
Kröte an der Wegelnburg. II. 173.
Jungfrauen in Nonnentracht bei Albersch-
weiler. II. 80. — weiße, bei Hasel-
burg. II. 73, 308. — weißgekleidete,
auf dem Langenberg. II. 54. — bei
Solbatenthal. II. 80. — in weißen
Gewändern bei Billisheim. I. 22.
Vgl. Burgfrau, Dame, Frau, Fräu-
lein, Edelfrau, Mädchen, Nonne.
Jungfrauenplatz bei Markkirch. I. 111.
Juragebirge. I. 1.

Käfer, wunderfamer. I. 58, 133.
Kaiser vergiftet durch Mönch. II. 261, 368.
Kalmis, Dorf. I. 14.
Kalmiser Waide. I. 15, 117, 119.
Kameel, bezeichnet den Ort. II. 44.
Kanapeefelsen auf dem Odilienberge. II. 311.
Kapelle versinkt. II. 99.
Kapelle in Tanne verwandelt. I. 108.
Kapelle z. heilg. Kreuz bei Weier i. Thal. I. 88.
Käpellegeist bei Heimersdorf. I. 2, 114.
Kapuziner in Bodenheim. II. 133.
 — in Buchsweiler. II. 116, 323.
 — in Rappoltsweiler. I. 106.
Kapuziner als Geisterbanner in Miesenheim. II. 146.
Kapuzinergarten am Gr. Belchen. I. 117.
Karl der Dicke, Kaiser. II. 27.
Karl der Große. I. 112.
Karlsberg s. Charlemont. I. 112, 151.
Karlsprung bei Zabern. I. 151. II. 92, 316.
Kastenwald, der. I. 81, 82, 139.
Käse, große, geipenstige in Buchsweiler. II. 110. — schwarze auf Murbach. I. 53, 131. — weiße in Wangen. II. 64, 303. — weiße bei Illzach. I. 34. — in Oberbronn. II. 161, 162.
Kaßenberg. II. 55.
Kaßenthal, Dorf. I. 93.
Kavalier, der fremde, zu Straßburg. II. 272, 371.
Kaifersberg, Stadt. I. 95, 96, 97, 98, 144, 145.
Kege, goldener. II. 164.
Kegeispiel, goldenes, auf Arnßberg. II. 157. — auf Neu-Winstein. II. 163, 336.
Kellermeister von Arnßberg. II. 156, 334.
Keltstube s. Spinnstube.
Kembs, Dorf. I. 33.
Kerbholz, Messerei bei Sulzern. I. 84, 140.
Kestenholz, Dorf. II. 6, 278.

Kienzheim, Stadt. I. 94, 143.
Kinder, geipenstige. II. 103, 315.
Kinder-Kreuzzug. II. 197, 345.
Kingersheim, Dorf. I. 36.
Kirchberg, Dorf. I. 40.
Kirchheim, Dorf. II. 36, 61, 65, 231.
Kirrweiler, Dorf. II. 101, 102, 103, 105.
Kissel, Wäldchen bei Buchsweiler. II. 116.
Klaus, der schwarze, Geipenst. II. 20, 283.
Kleppernburg in Barr. II. 30.
Klettin von Utenstein. II. 20.
Klos-Kapelle, die. II. 99, 318.
Kloster versinkt. II. 64.
Kloster, das weiße, in Weissenburg. II. 178.
Klosterfrau, weiße, geipenstige im Selhof. II. 148.
 vgl. Burgfrau, Dame, Frau, Fräulein, Jungfrau, Edelfrau, Klosterfrau, Mädchen.
Knabe, weißer, bei Kaifersberg. I. 98.
 — geipenstiger bei Neu-Winstein. II. 163. — singender im Straßburger Münster. II. 270, 370.
Kniesis. I. 116.
Kochersberg. II. 69, 306.
Kohlberg. II. 59.
Kohlen, glühende. I. 34, 72, 96.
Köln, Stadt. II. 191.
Könige, drei, geben all ihr Geld zum Münsterbau von Straßburg her. II. 245.
Königsberg bei Rosfeld. II. 13, 282.
Königsstuhl auf der Seelburg. II. 311.
Konrad, Bischof von Straßburg. II. 199, 200.
Konrad, Graf von Staufeu. II. 194.
Kornmutter bei Drulingen. II. 122, 325. — bei Heilig-Kreuz. I. 79, 188.
Köstlach, Dorf bei Alt-Pfirt. I. 7, 115.
Krähn, der alte, Geipenst. II. 145, 331.
Kranzen von Weispolsheim. II. 26, 286.
Kreis, feuriger, bei Kaifersberg. 98, 145.

- Kreuz, das Haberkreuz bei Neuenburg. II. [139](#), [329](#). — das heilige in Niedermünster. II. [43](#), [292](#). — Herni's Kreuz bei Rappoltsweiler. I. [108](#), [147](#). — verläßt seinen Platz nicht zu Straßburg. II. [264](#). — bei Surburg. II. [166](#).
- Kreuzbrücke bei Erlenheim. I. [108](#). — steinerne bei Schlettstadt. I. [117](#).
- Kreuzregen. I. [26](#), [122](#).
- Kreuzwäldel bei Zabern. I. [116](#).
- Kriegsheere, gebannte, auf dem Ochsenfeld. I. [48](#), [129](#).
- Kronthal, das, bei Marlenheim. II. [66](#), [244](#), [248](#), [305](#).
- Kröte, gespenstige, bei Alberschweiler. II. [80](#). — riesenmäßige (Teufel) bei Egisheim. I. [76](#), [138](#). — verwünschte auf dem Greifenstein. II. [93](#). — riesige bei Walscheid. II. [76](#). — auf der Wegelnburg. II. [173](#).
- Kröten, eiserne werden geopfert bei St. Veit (Zabern). II. [92](#), [316](#).
- Kröten, drei, als Wappen Chlodwigs. II. [7](#), [240](#), [279](#).
- Krötenstuhl bei der Hohenburg. II. [178](#), [337](#).
- Kruzmann, heidnischer Gott zu Straßburg. II. [239](#), [357](#).
- Küfer von Falkenstein. II. [158](#), [334](#). — gespenstiger zu Straßburg. II. [222](#).
- Küfertämmerlein auf Schloß Falkenstein. II. [158](#).
- Kugel, feurige, auf dem Vastberge. II. [114](#).
- Kuh, gespenstige auf Messerei Hofrieth. I. [59](#). — schwarze bei Obermodern. II. [105](#), [319](#).
- Kühberg bei der Hub. II. [71](#). — bei Sulzern I. [85](#).
- Kuhwiese bei Weispolsheim. I. [117](#).
- Kunkel, die II. [71](#), [306](#).
- Kunkelstube, s. Spinnstube. II. [133](#).
- Kutsche (Gespenster-, Geister-Kutsche). Kutsche, Gespenster- bei Alshweiler. II. [126](#). — auf dem Vastberge II. [115](#). — krystallene bei Ebersmünster. II. [10](#). — von Hoh-Rappoltsstein. I. [105](#), [147](#). — von Kirrweiler. II. [102](#), [319](#). — bei Zäfurt. I. [22](#). — bei Kaiserberg. I. [96](#). — von Rothenberg. I. [42](#). — von Rosheim. II. [49](#), [295](#). — von Zöbersdorf. II. [100](#), [319](#). Vgl. Teufelskutsche, Wagen.
- Kuppel, das, bei Billisheim. I. [22](#), [120](#).
- Nachgeist im Haag bei Alt Pfirt. I. [5](#), [115](#).
- Nachtweiher bei Kirchberg. I. [40](#), [126](#).
- Naden vor Gericht in's Thal Josaphat. II. [9](#).
- Namm, Dorfthier von Tannenkirch. I. [109](#).
- Nandstron, Ruine. I. [19](#).
- Nangenberg. II. [54](#).
- Nangenstein bei Sulzmatt. I. [62](#), [134](#).
- Nargitzen, Dorf. I. [17](#).
- Naubenheim, Dorf. II. [51](#).
- Nauchthal. I. [59](#), [133](#).
- Naxi, Geist. I. [6](#), [115](#).
- Neberau, Dorf. I. [112](#).
- Neimer, Straßburger Anmeistergeschlecht. II. [205](#), [317](#).
- Leo IX. Pabst. s. St. Leo.
- Neberthal. I. [112](#).
- Nestkäppel, ein Alp in Weissenburg. II. [176](#), [389](#).
- Nessel, ein Alp in Buchweiler. II. [110](#), [321](#).
- Nhor, ehemaliges Kloster. II. [58](#).
- Nicht, irreführendes. II. [34](#), [290](#).
- Nichtenberg, Schloß. II. [149](#), [332](#).
- Nichtenberg, Jacob von, Graf. II. [106](#), [150—153](#), [333](#).
- Nichtenberg, Ludwig von. II. [106](#), [153—156](#), [333](#), [334](#).
- Nichtenberg, Konrad von, Bischof von Straßburg. II. [246](#), [250](#).
- Nichter, blaue. II. [149](#), [333](#). — vgl. Blaulichlein.
- Niebenstein, Schloßruine. I. [11](#), [12](#), [118](#).
- Niebenstein, der. I. [11](#).
- Niebfrauenberg bei Görden. I. [126](#).
- Niebsdorf, Dorf. I. [12](#), [17](#), [120](#).
- Nilie auf Straßburgs Münzen. II. [240](#), [279](#), [358](#).

- Lilien als Wappen Chlodwigs. II. 240, 279, 358.
 Linde im Pauliner Schloße. II. 180.
 Lindenschmit. II. 159, 174, 338.
 Lindenschmidt (Löwenstein), Schloß. II. 174.
 Lindlache bei Illzach. I. 34.
 Lingolsheim, Dorf. II. 229.
 Loch, das wüste, bei Njweiler. II. 126. — bei Markkirch. I. 117.
 Löffel als Feengabe. II. 135.
 Vogelbach, Dorf. I. 82, 139.
 Lorenzen, Dorf. II. 134, 328.
 Löhmännel, Straßburger Stadtgeipenst. II. 225, 354.
 Lottelfelsen auf dem Ronnenberg. II. 80, 310. — anf dem Schneeberg. II. 58, 298. — bei Urbeis. II. 298.
 Löwe, Straßburger Geichüz. II. 253.
 Löwenstein, Schloß. II. 174.
 Ludwig der Fromme. I. 48, II. 70.
 Luffendorf, Dorf. I. 16.
 Lügenfeld j. Ochsenfeld. I. 48, 129.
 Lundenbühl im Münsterthal. I. 85.
 Luppach, alte Klosterruine. I. 4, 115.
 Lure-Ferri. II. 108, 321.
 Lüzel, ehem. Kloster. I. 18, 20, 119.
 Lüzelburg, Dorf. II. 82, 311.
 Lüzelburg, Peter, Graf von. II. 81.
 Lüzelburg, Gräfin von. II. 82, 311.
 Lüzelhart, Schloß. II. 86, 313.
 Lüzelhausen, Dorf. II. 54.
 Lüzelstein, Schloß. II. 119, 324.
 Lüzenthal. II. 86.

 Mädchen, weißes, bei Illzach. I. 85, 124. — weißgekleidete, bei Engweiler. II. 146, 332. — weißes, von Jungsheim. I. 91, 142. — weißgekleidet, vom Pauliner Schloßchen. II. 179, 340.
 Vgl. Burgfrau, Jungfrau, Dame, Edelfrau, Frau, Fräulein, Jungfrau, Mädchen, Nonne.
 Maidenbrunnen bei der Hohenburg. II. 172, 337.
 Malcôte, Bergrücken. II. 81.
 Malzbrunnen bei Oberlurg. I. 16.
 Mangold von Luttenbach. I. 72, 136.
 Mann, feuriger, in Ballbronn. II. 63, 303. — schwarzer, bei Illzach. I. 35, 124. — weißer, bei Illzach. I. 33, 124. — mit Lapphute bei Lorenzen. II. 134, 328. — mit dem Lapphute bei Oberlurg. I. 16, 119.
 Männer in weißen Gewändern in Schlettstadt. II. 2. — feurige, bei Baltscheid. II. 77, 309. — schwarze, in Weiffenburg. II. 176.
 Männlein, das graue, von Altdorf. II. 74, 309.
 Männel, das rothe. II. 227, 354.
 Männelstein. II. 44, 293.
 Mannsfelder, die. II. 48, 94, 294.
 Marbach, Klosterruine. I. 72, 136.
 Marckersteden, Bildhauer. II. 107, 320.
 Maria im Schäferthal. I. 60, 133.
 Maria zur Eich, Wallfahrtskapelle bei Girsdorf. II. 168. — im Illwalde. I. 126. — bei Blosenheim. II. 26, 216, 237, 285. — bei Wittenheim. I. 39, 126.
 Marienbild bei Drei Mehren. I. 89. — von Duijenbach. I. 107, 149. — silbernes, von Markkirch. I. 111. — zu Martenheim. II. 66. — zu Blosenheim. I. 126. — von Schauenberg. I. 69. — Vgl. Muttergottesbild.
 Mariaweiler = Ammerichweiler.
 Markkirch, Stadt. I. 110, 150, 151.
 Markolsheim, Dorf. II. 11.
 Markstein, der gedeckte. II. 71, 306.
 Marksteinkopf. I. 133.
 Martenheim, Dorf. II. 36, 65, 66, 305.
 Martelberg bei Dagzburg. II. 75, 309.
 Masmünster, Stadt. I. 39, 42, 126.
 Majo, Graf. I. 39, 41, 126.
 Majostein, Schloßruine. I. 39.
 Maternusbudel bei Ehl. II. 283.
 Maternusquelle. II. 283.
 Magenheim, Dorf. II. 20, 283.
 Maursmünsterer Abt. II. 83.
 Maursmünster Abtei. II. 70, 72, 306.
 Mäuse essen den Bischof Wilderolf. II. 192, 343.
 Meiger von Wasenede Ulrich, Straßburgs Stadtschreiber. II. 209.

- Meilenstein, römischer. II. 81.
- Meiße, die, ein Straßburger Geichüb. II. 217.
- Melanchthon. II. 128, 327.
- Mentelin, Buchdrucker. II. 213, 349.
- Michael, Herzog der Zigeuner. II. 210.
- Miehligen, Weiler. II. 134.
- Mietesheim, Dorf. II. 143, 144, 145, 146.
- Mischbrunnen. I. 38, 125.
- Milchfrau von Colmar. I. 78, 138.
- Milchweibchen, Straßburger Stadtgeipenst. II. 225, 354.
- Milchsuppenader bei Mülhausen. I. 29, 123.
- Mittagsläuten. II. 69, 306.
- Mitbürger, unbequemer. Geipenst. II. 132, 328.
- Mittelhausen, Dorf. II. 68.
- Moder, die II. 141.
- Moderer Wald. II. 105, 319.
- Molsheim, Stadt. I. 25, II. 18, 62.
- Mommenheim, Dorf. II. 98.
- Mönch vergiftet Kaiser. II. 261, 368.
- Mönch, gespenstiger, zu Bischheim. II. 97, 318. — der verzüchte, zu Walburg. II. 143, 330.
- Mönche, gespenstige, im Sethofe. II. 148.
- Mönchsberg bei Mülhausen. I. 27, 123.
- Mondschein täuscht. II. 25.
- Monzweiler bei Zabern. II. 94, 317.
- Moos, Dorf. I. 17.
- Morimont s. Mörsparg.
- Mörnach, Dorf. I. 4, 10, 11.
- Mörsparg, Schloßruine. I. 14, 16, 19, 119.
- Mossigbach. II. 63.
- Mühlbach im Münsterthal. I. 25.
- Mülhausen, Stadt. I. 26.
- Müller, der, aus dem Kronthale. II. 248.
- Müllerburich von Andlau II. 29, 288.
- Müllerknecht in Esel verwandelt. II. 84, 312.
- Mülnheim, Familie von. II. 207.
- Mundat, das obere. I. 65, 66.
- Münsterjagen, Straßburger. II. 234—275.
- Murbach, Abtei. I. 53, 58, 131.
- Musik in der Luft bei Mßweiler. II. 127. — bei Kirrweiler. II. 103. — bei Rohr. II. 67.
- Musizirendes Heer. II. 75.
- Mutter Gottes rettet Gebweiler. I. 51.
- Muttergottesbild von Drei Aehren. I. 91, 142. — von Marlenheim. II. 66, 305. — von Monzweiler. II. 94, 317. — von Reunkirchen. II. 11, 281. — von Rosenweiler. II. 50, 296. — von St.-Johann II. 94, 317. — von Sewen. I. 41, 126. — von Sigolsheim. I. 94, 143. vgl. Marienbild.
- Muspigelsen. II. 55.
- Nachtjäger, verschiedene Benennungen. I. 125.
- Nachtjäger bei Ruine Hohlandsburg. I. 125. — bei Illzach. I. 36, 124. bei Liebzdorf. I. 13, 118. — bei Winkel. I. 19. Vgl. wilder Jäger.
- Nachtjagge bei Heiligkreuz. I. 80.
- Nachtkalb von Colmar. I. 78, 138.
- Nadasti, General. II. 91.
- Napoleon I. II. 227.
- Napoleon lebt noch. II. 228, 354.
- Nario von Laubgasse. I. 71.
- Nassau, reicher Graf von. II. 8.
- Nassou - Saarwerden, Grafschaft. II. 132, 328.
- Neuenburg, ehemal. Kloster. II. 139, 329.
- Neu-Thann, Stadt. I. 44, 127.
- Neu-Troja. II. 65, 304.
- Neuen-Eich, Meierhof bei Winkel. I. 20, 120.
- Reunkirchen, Wallfahrt. II. 11, 281.
- Neuweiler, Städtchen. II. 117, 323.
- Nied, Ruine. II. 59, 298.
- Niederalt Dorf. II. 99.
- Niederbronn, Stadt. II. 156.
- Niederhausbergen, Dorf. II. 217.
- Niedermünster am Odilienberg. II. 41, 44, 292.
- Niederichlettenbach, Dorf. II. 339.

- Niederweier bei Bisel. I. 96.
 Niemandsthal bei Mülhausen. I. 27,
123.
 Niedermorichweier, Dorf. I. 88, 89,
90, 142.
 Niffer, Dorf. I. 33.
 Nivelle, Abtei. II. 135.
 Nollen. II. 64, 297.
 Nonne, geipenstige zu Straßburg. II.
222. — weißgekleidete zu Straßburg.
 II. 224, 254. — geipenstige in d.
 St. Margitapelle. I. 31.
 Vgl. Burgfrau, Dame, Edelfrau, Frau,
 Fräulein, Jungfrau, Mädchen.
 Nonnenberg bei Alberschweiler. II. 79,
80, 310.
 Nordfeld bei Rixheim. I. 25, 121.
- Oberbronn, Dorf. II. 160, 161.
 Oberehnheim, Stadt. II. 36.
 Oberfeldwald bei Sulzbach. I. 84.
 Ober-Grüt (Grüt le Haut) bei Heilig-
 kreuz. I. 80, 139.
 Oberhof, Forsthaus. II. 96, 318.
 Oberlurg, Dorf. I. 13, 14, 16, 114, 119.
 Obermodern, Dorf. II. 103, 105.
 Ochien weisen die Stätte. II. 70.
 Ochienfeld bei Thann. I. 48, 129.
 Ochienläger, Forsthaus. II. 49.
 Odilienhöhle, II. 34, 35, 290.
 Odilienberg bei Freiburg 292.
 Odilienkapelle bei Freiburg. II. 40.
 Odilienlieder. II. 279.
 Odilienlinden bei Niedermünster. II.
42, 292.
 Odilienquelle am Odilienberg. II. 40.
 Offweiler, Dorf. II. 147.
 Ohlungen, Dorf. II. 99.
 Opfergaben, II. 126, 127.
 Ortseiwijende Thiere.
 Fiel. II. 117. — Kameel. II.
44. — Ochien. II. 70. Vögel. II.
47. — Tauben. II. 25.
 Osthausen, Dorf. II. 24.
 Otto IV., Bischof von Straßburg. II.
193, 344.
 Ottrott, Dorf. II. 35, 290.
 Ottrotter Schlösser. II. 35, 290.
 Ottweiler, Dorf. II. 120.
- Wairiz, ehemaliges Kloster. I. 97.
 Palma (Baume-les-Dames), Kloster.
 II. 37.
 Panduren im Elsaß. II. 68, 90, 314.
 Pandurengraben bei Zabern. II. 314.
 Pange, Ritter von. II. 136.
 Paß zur Linden. I. 44.
 Patafried, Kesse Hagens. II. 171.
 Pauliner Schlüssel bei Weissenburg. II.
179-182, 340, 341.
 Pestkreuz bei Ammerichweier. I. 145.
 — bei Kanjersberg. I. 97, 145.
 Pfaff von Garburg, Geipenst. II. 82,
312.
 Pfaffenheim, Dorf. I. 68. II. 45.
 Pfeffel. I. 76, 138.
 Pfeiferhaus in Rappoltsweiler. I. 148.
 Pfeiferkönig. I. 148, 149.
 Pfeiferkönigthum der Grafen von Rap-
 poltsstein. I. 148.
 Pfeifertag in Rappoltsweiler. I. 148.
 Pferd, weißes, bei Illzach. I. 34, 36,
124. — bei Rosfeld. II. 13, 281.
 Pierde, wilde, in den Vogesen. II. 301.
 Pferdechatten bei Illzach. I. 36, 124.
 Pfirt, Stadt. I. 4.
 Pflurg, Schloßruine. I. 83, 140.
 Philippsburg, Dorf. II. 156.
 Pilgerweg zu St.-Florentius. II. 82.
 — zu St.-Theobald. I. 128.
 Plobsheim, Dorf. II. 25, 216.
 Pollio Simphoranus, Pfartherr zu
 Straßburg. II. 272.
 Porzellanischerben werden zu Gold. II.
181, 341.
 Pré de Raves, Messerei. I. 117.
 Priester, geipenstiger, bei Illfurt. I.
23. — bei Straßburg. II. 232.
 Prinzessinquelle bei Alberschweiler. II.
80.
 Prinzheim, Dorf. II. 100, 101.
 Probstweihen bei Mörsach. I. 11.
 Pudel, weißer, bei Illzach. I. 35.
- Quatelbad. I. 37.
 Quermännel, daß. II. 14, 282.
 Quelle, heilkräftige, in Buchsweiler. II.
108, 321. — bei Soldatenthal. II. 80.
 Quelle entspringt bei Avenheim. II.

67. — bei Rosenweiler. II. 51.
 — bei Widensole. I. 81.
 Quelle entspringt durch Ochsenhuf bei
 Mursmünster. II. 70. — durch
 Efelshuf bei Neuweiler. II. 117. —
 von Sulzbach (Ober-Elsäß). I. 84.
 und von Sulzbach bei Molsheim durch
 Kuh entdeckt. II. 63. — durch Bly
 erschlossen bei Straßburg. II. 229.
 Quenouille, la. I. 71.
- Nachio**, Bischof von Straßburg. II.
212.
- Näpfelesfelsen** (Nabensfelsen). II. 97.
Rappoltsstein, Schloßruine. I. 104, 147.
Rappoltsstein, Grafen von, deren Wappen.
 I. 102, 146.
Rappoltsstein, Graf von, im heilig. Lande.
 I. 107.
Rappoltsstein von, Brüder. I. 103, 146.
Rappoltsstein, Anselm II. von. I. 107.
Rappoltsstein, Graf von, Konrad. I.
102.
Rappoltsstein, Wilhelm von. I. 55.
Rappoltsweiler, Stadt. I. 101, 106,
147.
Rappoltsweiler Schlösser. I. 103, 104,
105, 147, 148.
Rathiamhaujen von. II. 52.
Regenfrau von Salm. II. 57, 297.
Regenkündende Erscheinung. I. 59.
 II. 56, 297.
Reger (Räger), Kiejennamen. II. 55,
297.
Reichenweiler, Stadt. I. 100.
Reinhardsmünster, Dorf. II. 83.
Reipertsweiler, Dorf. II. 320.
Reiter, geipenstiger. II. 66.
Reiterichaaren, geipenstige bei Widen-
 solen. I. 82.
Remenecourt, Abtei. II. 135.
Remigiüs, Bischof von Straßburg. II.
26.
Rhein zerstört die Kloster Honau und
 Rheinau. II. 13.
Rheinau, Dorf und Kloster. II. 13,
218, 219, 281.
Rheinauer Wald. II. 218.
Riedesheim, Dorf. I. 27, 30, 123.
- Riedheim**, Dorf. I. I. II. 101, 113,
116, 323.
Rieger'scher Garten bei Geißweiler.
 II. 100, 319.
Riese im Kastenwald. I. 82, 139.
 — von Ried. II. 59. — auf dem
 Rollen. II. 53, 297. — von
 Schlettstadt. II. 1, 297.
Riesen stellen Steine. II. 128.
Riesentochter von Ried. II. 59, 298.
Riesin gen. Tschäpläre bei Kanjersberg.
 I. 97.
Riesengrab bei Andolsheim. I. 82.
 auf dem Hohnack. I. 91, 142.
Riesennamen.
 Reger. II. 55. — Schletto. II. 1,
277. — Tschäpläre, Riesin. I. 97.
Ring im Becher. II. 126.
Ring als Feengabe. II. 135.
Ringe an Felsen. II. 45.
Ringelstein, Schloßruine bei Masmün-
 ster. I. 39.
Ritter, die, von Arnberg II. 157,
334. — geipenstige warnen. II. 163
336. — in rothen Kleidern. II. 2,
336.
Rohr, Dorf. II. 67, 70, 306.
Rohrader. II. 64, 303.
Rohraffe, der junge, Straßburger Ge-
 schüp. II. 216, 353.
Römerweg bei Ebersmünster. II. 10.
Roie, silberne von Markkirch I. 110, 150.
Rosenweiler, Dorf. II. 50, 296.
Rosheim, Stadt. II. 47, 48, 49, 294,
295.
Rosfeld, Dorf. II. 13, 281.
Röflein, weißes, im Kronthal. II. 66.
 — mit drei Beinen. II. 222.
Rosstrappen. I. 112, 129, 147, 151.
 II. 93, 317.
Rothau, Stadt. II. 56.
Rothbach, Dorf. II. 138, 148, 332.
Rothe Kirche bei Straßburg. II. 232
355.
Rothenberg (Rougemont) Schloßruine.
 I. 42, 127.
Rothkäppel von Barr. II. 289.
Rothmannsberg bei Barr. II. 31.
Rublin, der Knecht. II. 87.
Rufach, Stadt. I. 62, 65, 66, 67, 68,
134. II. 65, 186.

- Rulin, der, Krämer zu Straßburg. II. 205.
- Rälisheim, Dorf. I. 39, 126.
- Rälisheimer Wald. I. 36.
- Rüstenhart, Dorf. I. 80.
- Saarthal, das rothe. II. 71, 79.
- Saarwerden, Stadt. II. 131, 328.
- Saarwerden, Graf Johann von, II. 131, 328.
- Sabina, Erwin von Steinbachs Tochter. II. 251, 362.
- Sac de marché. II. 81, 311.
- Sac de pierre. II. 81, 311.
- Sahpach, Konrad, Drechsler, macht die erste Buchdruckerpresse. II. 214.
- Salm, Ruine. II. 56, 297.
- Salm, Weiler. 56, 57, 297.
- Salm, Graf von II. 47, 152.
- Salm, von, Familie. II. 135.
- Salzfee, die, von Diemeringen. II. 130, 327.
- Sand bei Bensfeld. II. 19, 288.
- Schäfschen, weiße, gespenstige in Jungweiler. II. 138.
- Schaafse, weiße in Marlenheim. II. 65, 305.
- Schäfer, gespenstiger. I. 108.
- Schäferthal, Wallfahrtsort. I. 60, 62, 133.
- Schanlit, Niklaus, Ammeister von Straßburg. II. 214.
- Schätze bei Salm. II. 56, 297.
- Schlaggräber. I. 87, 123. II. 72, 78, 168, 309, 310, 336.
- Schauenburg, Rudolf von. II. 259, 366.
- Schauenburg, Wallfahrtsort bei Geberschweier I. 69, 116, 136. II. 45.
- Scheer, die. II. 20.
- Scheffer, Peter, Buchdrucker. II. 213.
- Schellenmännchen, Geist. II. 99, 318.
- Scherweiler. II. 7, 37, 279.
- Schiffsringe in den Vogesen. II. 45, 294.
- Schimberg bei Gebweiler. I. 51, 52.
- Schimmel, gespenstiger. II. 121, 324.
- Schimmelreiter ohne Kopf in Mietesheim. 145, 331. — im Kronthal. II. 60. — bei Schlettstadt. II. 6, 278. — bei Winkel I. 19.
- Schlacht vor Straßburg entscheidet. II. 185, 342.
- Schlange. II. 173.
- Schlange, geflügelte, im Jura. I. 1, 113.
- Schlangen im Kronthal. II. 66.
- Schlangenkönigin vom Heissenstein. I. 57, 132.
- Schlettenbacher Thal. II. 175.
- Schletto, Riese. II. 1, 277.
- Schlettstadt, Stadt. II. 1, 277.
- Schloßhunde d. Rappoltzweiler Schlösser. I. 105, 147.
- Schluraff, eingegangener Meierhof bei Winkel. I. 20, 120.
- Schmied am Berge. I. 10, 110.
- Schnabel, Junker, Geist. I. 6, 115.
- Schnaizwald, der, bei Jungweiler. II. 138.
- Schneeberg. I. 117. II. 58, 59, 298.
- Schneerittere. I. 68, 135.
- Schnerzheim, Dorf. II. 66.
- Schnierlach, (La Poutroye), Dorf. I. 96.
- Schöned, Schloß. II. 162.
- Schöpflin, Professor. II. 231.
- Schott, Peter, Ammeister. II. 8.
- Schragmännel. II. 85, 140.
- „Schuh“, Name eines gespenst. Wesens. I. 79.
- Schulmeister als Spielmeister bei der Hexenrunde. II. 114, 322.
- Schuß auf Crucifix bestraft II. 79.
- Schwan, weißer, von Diemeringen. II. 129, 327.
- Schwanau, Schloß, II. 21, 22, 23, 284, 285.
- Schwarber, Rulmann, Hauptmann. II. 21.
- Schwarzenberg bei Rappoltzweiler. I. 104.
- Schweden, die. I. 46, 112, 129. II. 50, 53.
- Schweigen, Dorf bei Weißenburg. II. 181, 182.
- Schweine wühlen Glode aus. II. 232.
- Schwendi, Lazarus von. II. 178, 340.
- Schwarz, die hohe. I. 117.

- Schwester, die drei, von Rappoltsweiler. I. [104](#), [147](#).
- See, der grüne. I. [85](#), [140](#).
- See, der weiße. I. [99](#), [146](#).
- Seemann, Kirchherr von Geberschweiler. I. [71](#).
- Selbach, Dorf. II. [87](#).
- Selhof, ehem. Priorei. II. [148](#), [332](#).
- Sengenwald bei Heiligkreuz. I. [80](#), [139](#).
- Sermersheim, Dorf. II. [14](#).
- Sewen, Dorf. I. [41](#), [126](#).
- Sidingen, Franz, von, überfällt Lühelstein. II. [119](#).
- Siegfried, der hürnin. II. [85](#).
- Sigbert, König Dagoberts Sohn. II. [186](#).
- Sigismund, Kaiser, in Straßburg. II. [206](#), [347](#).
- Sigolsheim, Dorf. I. [94](#), [97](#), [129](#).
- Silberglöcklein von Rappoltsweiler. I. [105](#), [147](#). — Vgl. Glode.
- Silberloch bei Lühel. I. [20](#), [120](#).
- Silberminen, Markkircher. I. [110](#), [111](#), [150](#), [151](#).
- Soldatenschlatten am Hoheneck. I. [86](#), [141](#).
- Soldatenthal, Weiler. II. [80](#), [310](#).
- Sonnenberg bei Weier i. Thal. I. [88](#), [141](#).
- Spenglersritt bei Winkel. I. [19](#).
- Spileräbäch, der. II. [127](#).
- Spilmann bei der Hexenrunde auf dem Wastberg. II. [115](#), [323](#).
- Spillberg. II. [71](#).
- Spille, die. II. [71](#), [306](#).
- Spillstein, bei Volksberg. II. [127](#).
- Spillsteine bei Sulzmatt. I. [61](#).
- Spinnerinnen, die, drei zu Oberlurg. I. [14](#), [119](#).
- Spinnstube, (Keltstube, Kunkelstube, Maistube). I. [13](#), [119](#), II. [63](#), [144](#).
- Spitzname der Colmarer: Knöpfler. I. [79](#), [138](#). — d. Dingsheimer: Narre Baiere II. [68](#). — v. Griesheim: 's Baiernvolf. II. [68](#). — der Straßburger: Weislocher. II. [217](#), [351](#).
- Spitzstein, (Spillstein) bei Volksberg. II. [127](#), [326](#),
- Sprung vom Felsen. I. [107](#). (Eppenbrunn. II. [226](#), [335](#).)
- Spudthiere im Kronthal. II. [66](#), [305](#).
- Stadt, die, verwunschene, verlorene bei Volksberg. II. [127](#), [326](#).
- Stadtschreiber, der, von Rosheim II. [49](#), [295](#).
- Statthiere von Buchsweiler II. [110](#), [321](#). — von Colmar. I. [78](#), [138](#). — von Jugweiler. II. [137](#). — von Straßburg. II. [222](#), [225](#), [354](#). — von Weissenburg. II. [176](#), [339](#). Vgl. Dorfthiere.
- Statthalter von Hagenau. II. [142](#), [330](#).
- Steinbacher Hof bei Aßweiler. II. [120](#), [125](#).
- Steinbütte. II. [83](#), [312](#).
- Steinmürle bei Oberlurg. I. [16](#).
- Steinwerfen. I. [111](#), [151](#).
- Stephan, Graf, von Egisheim. II. [98](#).
- Stephansfeld, Kloster. II. [98](#), [318](#).
- Sternsee bei Masmünster. I. [42](#).
- Steige, die, Gaberner. II. [93](#).
- Stödeten, die, bei Dürkinsdorf. I. [9](#), [10](#).
- Storchennest bei Heiligkreuz. I. [139](#).
- Stosheim. II. [19](#), [27](#).
- Straßburg. I. [25](#). II. [16](#), [91](#), [185](#) — [275](#), [341](#). — Apotheke zum Hirsch. II. [237](#). Armesünderhaus. II. [226](#), [354](#). Bäckerzunft. II. [214](#), [286](#), [351](#). Bäckerei zu St. Marg. II. [223](#). Bischofs-Burgthor. II. [196](#). Brücken, gedeckte. II. [222](#). Bruderhofsgasse. II. [221](#). Einhorn. II. [258](#). Finkweiler. II. [223](#), [354](#). Fischbrunnen, der. II. [238](#). Fronhof, der. II. [243](#). Gasthaus zum Fünfzehnsolsstüd. II. [220](#). Geischütz. II. [352](#). Gieshausgasse. II. [224](#). Grüne Berg. II. [229](#). Haus zum Lühel. II. [220](#). Haus zum Falkensteiner. II. [371](#). Haus zum Grendel. II. [220](#). Haus zum Thiergarten. II. [213](#). Haus zum Vogelgesang. II. [220](#).

Strasbourg.

- Hôtel de France. II. 220.
 Jung St. Peterplatz. II. 220.
 Katharinenthurm. II. 218, 353.
 Kirchgasse, die große. II. 219, 353.
 Klarengäßlein. II. 223.
 Kleeberplatz. II. 219.
 Kronenburgerthor. II. 248.
 Lucern, Gasthaus zur. II. 215.
 Luthhof. II. 209.
 Männel, das rothe. Gasthaus. II. 354.
 Männlein, steinernes, am Kathari-
 nenthurm. II. 218, 353.
 Mebig. II. 221.
 Münsterplatz. II. 231, 354.
 Münze. II. 222.
 Münzen mit Lilien. II. 7.
 Pfennigthurm. II. 219.
 Rengasse, die große. II. 226.
 Roßmarkt (Brogie). II. 224.
 Rothes Haus, Gasthaus. II. 228.
 St. Aurelien Kirche. 212.
 St. Johann zum grünen Wörth,
 Kloster. II. 197, 345.
 St. Johannisstaden. II. 226.
 St. Klarakloster. II. 224, 254.
 St. Margarethenkloster. II. 222.
 St. Marg. II. 223, 354.
 St. Stephan, Kloster. II. 189.
 St. Thomaskirche brennt ab. 1007.
 II. 243.
 St. Thomas-Stift. II. 212.
 Seminar, großes. II. 221.
 Speirer Thor. II. 196.
 Spital. II. 221.
 Stadtbanner mit Lilie. II. 279.
 Stadtbibliothek, alte. II. 218.
 Stadtwappen. II. 185, 341.
 Steinstraße. II. 225.
 Thiergarten, Haus. II. 213.
 Trinkstube zum Hohensteg. II. 207,
 212 349.
 Trinkstube zum Mühlstein. II. 200,
 207.
 Weisthurmthor. II. 212, 349, 353,
 354.
 Weisthurmstraße. II. 223.
 Zimmerplägel. 222.
 Zunftstube der Bäcker in Strasbourg.
 II. 216.

Strasburger Münster.

- Bauerlein, das, auf dem Geländer bei
 der Engelsäule. II. 265, 369.
 Brunnen im Münster. II. 236,
 356.
 Chorkönigspründe wird gestiftet. II.
 240, 358.
 Christusbild, trauriges. II. 202,
 368.
 Einhorn im Strasburger Münster,
 II. 258, 366.
 Engelsäule, die, II. 265, 369.
 Erlenpfähle, auf denen das Münster
 steht. II. 244, 359.
 Fronhof. II. 243, 359.
 Gewölbe unter dem Münster. II.
 237, 357.
 Grab, das heilige. II. 253, 362.
 Grühlhorn des Straßb. Münsters.
 II. 254, 363.
 Guller am Uhrwerk. II. 256, 268,
 364.
 Horn eines Einhorns. II. 258, 361,
 366.
 Horn an der Säule. II. 248, 360.
 Judenbloß, der, zu Strasbourg. II.
 254, 363.
 Judenthum, das. Statue. II. 252.
 Kaiser, der. Statue. II. 261, 368.
 Kindelsbrunnen im Straßb. Münster.
 II. 236.
 Kirche, die christliche. Statue. II.
 252.
 Marienbild, das traurige. II. 368.
 Mönch, der. Statue. II. 261, 368.
 Münster brennt ab 1007. II. 243.
 Münster gebaut von Chlodwig. II.
 240.
 Münster wird neu gebaut durch Bi-
 schof Werner II. 244.
 Münster gebaut durch Bischof Kon-
 rad von Sichtenberg. II. 247.
 Pfingstgebräuche im Münster. II.
 256.
 Plattform, Umgang auf derselben.
 II. 242.
 Quelle, heilige, im Münster. II.
 236.
 Reiter, die drei steinernen. II. 302,
 359.

Straßburger Münster.

- Reiterlein an der Säule. II. 246, 360.
 Koraffe, der. II. 255, 364, 365.
 St. Andreaskapelle. II. 266.
 St. Nikolauskapelle. II. 266.
 See unter dem Münster. II. 227, 237, 357.
 Sohn des Werkmeisters am Thurm. Statue. II. 260.
 Uhrwerk, künstliches. II. 256, 267, 369.
 Werkmeister, der. am Thurm. Statue. II. 259, 367.
 Wortzeichen am Münster. II. 248.
 Strauß, Straßburger Geschüb. II. 352.
 Stubenhansel, der, von Bensfeld. II. 14, 282.
 Sturm auf dem Rheine. II. 280.
 Stürzelbronn, Dorf. II. 158, 335.
 St. Adelsphirbrunnlein bei Neutweiler. II. 117, 323.
 St. Adolphus, Bischof von Metz. II. 117.
 St. Annakapelle bei Niederschlettenbach. II. 339.
 St. Arbogast. II. 60, 186, 187, 342, 343.
 St. Arbogast erwecket Sigbert vom Tode. II. 186.
 St. Armuth, Kapelle. II. 63, 302.
 St. Attala. I. 39. II. 188, 193, 343.
 St. Attalabrunnlein. II. 343.
 St. Autor. II. 70.
 St. Autors Brunnlein. II. 70, 306.
 St. Celestus. II. 70.
 St. Deodat. I. 94, 101, 143. II. 60.
 St. Fidelis. II. 60.
 St. Fides, Kirche. II. 5, 278.
 St. Florentius. II. 60, 300.
 St. Hidolf. II. 60.
 St. Jakob, Einsiedelei. II. 44.
 St. Ignatius. I. 83, 140.
 St. Imerius (Simerius). I. 69.
 St. Imerius. I. 69, 136.
 St. Johannes, Ev., Bild vergießt Thränen. I. 94, 143.
 St. Johann, Kapelle u. Abtei. II. 82, 94, 95.

- St. Landolinus. I. 64, 134.
 St. Landolinusgut. I. 65, 134.
 St. Leo (IX.) Pabst. I. 75, 137. II. 78, 98.
 St. Leobardus. II. 70.
 St. Leodegar, Bischof von Autun. II. 36.
 St. Leon, Kapelle bei Walscheid. II. 77, 78, 309, 310.
 St. Ludan, Wallfahrtsort. II. 229.
 St. Maria von Dusenbach. I. 148.
 St. Martinsstein. II. 71.
 St. Margbrunnen bei Mülhausen. I. 123.
 St. Marggarten bei Mülhausen. I. 123.
 St. Margkapelle bei Niedisheim. I. 30, 123.
 St. Marg-Well, Kloster. I. 69, 71.
 St. Maternus. II. 15, 282.
 St. Michaelskapelle. II. 95.
 St. Michels Hübel bei Straßburg. II. 187, 188.
 St. Morand, Apostel des Sundgaues. I. 2, 113.
 St. Morandsfelschen bei Walheim. I. 114.
 St. Morandsruhe. I. 2.
 St. Nabor, Dorf. II. 34.
 St. Nikolaus, Kapelle. II. 41.
 St. Odilia. I. 39. II. 7, 37, 188, 279, 290.
 St. Petronilla. II. 62, 302.
 St. Praejectus. I. 23, 121.
 St. Brig s. St. Praejectus.
 St. Quirin. II. 81.
 St. Quirin's-Stuhl. II. 81, 310.
 St. Remigius. II. 236, 239.
 St. Richardis. II. 27, 287.
 St. Theobaldus (Ubalbus; Diebalbus.) I. 43, 46, 128, 129.
 St. Ulrich, Bischof von Augsburg. II. 67.
 St. Ulrich, Schloßruine bei Rappoltsweiler. I. 103, 146.
 St. Ulrichsquelle bei Avenheim. II. 67, 306.
 St. Valentin. II. 52. I. 62, 131, 134.
 St. Valentinsberg. II. 296.

- St. Valentinskappelle (Kirbaden). II. 51, 296.
 St. Valentinus rettet Gebweiler. I. 51, 131.
 St. Veit, Kapelle. II. 92.
 St. Veits-Tanz. II. 91, 315.
 St. Walpurgis, Kloster. II. 143.
 Sulzbach, Dorf. I. 84, 140.
 Sulzbad. II. 63, 303.
 Sulzern, Dorf. I. 84.
 Sulzmatt, Dorf. I. 60, 61, 134, 140.
- Tanne umschließt verfolgte Jungfrau. I. 108.
 Tännchel, I. 108. II. 44.
 Tannenbäume werden angezündet. I. 128.
 Tannenfirch, Dorf. I. 108, 109, 150,
 Tauben weisen den Ort. II. 25.
 Taufwasser aus dem Straßburger Münster. II. 236.
 Teufel als Kröte in Alberschweiler. II. 80. — begehrt Kindes Seele zu Althann. I. 47. — will das Städtlein Barr nicht hergeben. II. 32, 289. — zerstört die Kleppernburg in Barr. II. 30. — erdroffelt den Bildhauer Marckersteden zu Buchsweiler. II. 108. — sein Schloß am Daareensee. I. 85. — als schwarze Kage auf Hügstein. I. 52, 131. — als Kaufmann auf Hügstein. I. 53, 132. — erscheint Schatzgräbern im Jägerthal. II. 164. — will Haus bauen bei Laubenheim. II. 51. — baut Straße bei Laubenheim. II. 52. — erwünscht Haber bei Offweiler. II. 147. — sein Recht auf Pfirt. I. 4, 114. — sieht zum Schornstein herein, zu Straßburg. II. 222. — fährt auf dem Winde zu Straßburg. II. 231, 355. — als Dämon auf dem Urstein. II. 57. — bewacht eine Jungfrau auf dem Urstein. II. 57. — als Kröte bei Walscheid. I. 76, 138. — will Gold verkaufen in Weißenburg. II. 183.
 Teufelsgebirge. II. 51, 296.
- Teufelshafer. II. 147, 332.
 Teufelskutsche von Kahjersberg. I. 96, 145. Vgl. Kutsche, Wagen.
 Teufelschloß. II. 156.
 Thal, Dorf. II. 129, 325.
 Thann, (Neu). I. 44, 46, 127.
 Tiefenbacher Wald. II. 126.
 Thürgestell. II. 55.
 Tier, das schwarze von Brunnstatt. I. 24, 121.
 Tiefenbacher Wald. II. 126, 326.
 Tod, der schwarze, im Elsaß. II. 202, 254.
 Todbeten. II. 74, 159.
 Todte helfen. II. 24, 285.
 Todter, der erlöste. II. 165, 337.
 Todtenruhe, Störung der, bestraft. II. 98, 318.
 Todtenkopffelsen bei der Hub. II. 72, 308.
 Totenpferd. (Schimmel). I. 18, 119.
 Totenprozession zu Luppach. I. 4, 115, 119.
 Totenschuhe. I. 93, 143.
 Totenweg bei Moos. I. 18.
 v. Trent, Pandurenoberst, II. 68, 91, 306.
 Trier. II. 19.
 Trinkstuben adelige. II. 207, 212, 280.
 Troja, Neu-. Burg des König Dagobert. II. 65.
 Tschäpläre, gespenstige Frau. I. 97, 145.
 Tubelsheim, Walter von. II. 2.
 Tucherle, das, Geist bei Illzach. I. 37, 125.
 Turgern. II. 19.
 Turenne, Marschall. II. 130.
 Türkheim, Stadt. I. 82.
- Uhlweiler, Dorf. II. 99, 139.
 Uhrmacher, geblendet. II. 268, 269.
 Uhrweiler, Dorf. II. 146.
 Umreiten eines Gebietes. II. 61.
 Ungersberg. II. 27, 287.
 Ungersheim, Dorf. I. 60, 133.
 Ungerstein s. Hungerstein.
 Unschuld durch Regen bezeugt. II. 109.

Urbeis, Dorf. I. [89](#), [99](#).
 Urbis, Dorf. I. [44](#).
 Urloffenholz. II. [34](#).
 Urstein. II. [57](#), [297](#).
 Utenhofen, Dorf. II. [145](#).
 Utweiler, Dorf. II. [105](#).

Valerius, Geselle des heilig. Maternus.
 II. [16](#).
 Veltenberg. II. [296](#).
 Veltenichloß. II. [296](#).
 Venediger, schatzfindender. II. [231](#),
[355](#).
 Verloren Ed, Walddistrikt. II. [50](#).
 Verstorbener erscheint bei seinem Be-
 gräbnisse in Bockenheim. II. [132](#).
 — in Buchsweiler. II. [116](#).
 Vetter, Hans, Küfermeister zu Straß-
 burg. II. [264](#).
 Vogel, der schwarze, von Liebenstein.
 I. [12](#), [118](#).
 Vogel weist den Ort. II. [47](#).
 Vogelsperger, Sebastian. II. [178](#), [340](#).
 Vogt, der lustige, auf Gurbaden. II.
[52](#), [296](#).
 Volksberg, Dorf. II. [127](#).
 vivivro, geflügelte Schlange im Jura.
 I. [1](#).

Wagen werden festgehalten. II. [120](#),
[122](#).
 Wagen, der goldene von Firstmis. I.
[87](#), [141](#). — mit feurigen Rössen
 auf dem Wangenberg. II. [55](#). —
 vgl. Kutische, Teufelskutsche.
 Wahrzeichen, Straßburger. II. [221](#),
[353](#).
 Walbach, Dorf. I. [82](#).
 Wald, der Rheinauer. II. [218](#).
 Waldbachweiler, verschwund. Dorf.
 I. [23](#).
 Waldbruder bei Nahersberg. I. [95](#).
 Waldbruderkreuz, Kapelle. I. [83](#), [140](#).
 Waldhambach, Dorf. II. [128](#), [327](#).
 Walscheid, Dorf. II. [76](#), [77](#), [78](#), [309](#).
 Wälscher Hochfelsen. I. [112](#).
 Walther von Aquitanien. II. [169](#).
 Wangen, Dorf. II. [64](#), [65](#), [303](#).

Wangenberg bei Wangen. II. [305](#).
 Wangeuburg, Dorf. II. [58](#).
 Wappen, Chlodwigs. II. [7](#), [279](#). —
 des Grafen von Rappoltsstein. I.
[102](#), [146](#). — von Straßburg. II.
[185](#), [341](#). — von Zabern. II. [259](#).
 Wappensagen. II. [20](#), [26](#), [185](#), [283](#),
[286](#).
 Warthmatte bei Winkel. I. [120](#).
 Wäsche wird zu silbernen Geräth. II.
[182](#), [341](#).
 Wäscherin, die, heilige (Gunna). I. [101](#).
 Wajchweibel, geipenstiges. II. [222](#).
 Wasgenstein. II. [171](#), [337](#).
 Wasselnheim, Schloß zerstört. II. [214](#),
[351](#).
 Wassergeister im Firstmissee. I. [87](#).
 Wasserjungfer im Daarensee. I. [85](#).
 Wegelnburg, Schloß. II. [172](#), [173](#).
 Weiber, die, von Rufach. I. [66](#), [134](#).
 Weier im Thal. I. [88](#), [141](#).
 Weihwasser, erlöset. II. [85](#), [312](#).
 Wein fließt aus dem Brunnen. I. [101](#).
 Weinbrunnlein in Wangen. II. [65](#),
[304](#).
 Weinjahr kündende Geister: Keller-
 meister in Arnberg. II. [156](#), [334](#).
 — Küfer von Falkenstein. II. [158](#),
[334](#). — Weingeigerlein von Brunnstatt.
 I. [24](#), [121](#). — weiße Dame im
 Pauliner Schloßchen. II. [181](#). —
 Schellenmännchen von Ettendorf. II.,
[99](#).
 Weingeruch. I. [22](#), [24](#). II. [156](#).
 Weisenburg, Stadt. II. [176](#)—[183](#),
[338](#)—[341](#).
 Weitersheim, Herr von. II. [68](#).
 Wellenmännel im Mond. II. [228](#), [355](#).
 Wepfermänner, s. Weipermänner.
 Werner, Bischof von Straßburg. II.
[241](#), [243](#).
 Weipermänner von Barr. II. [30](#), [289](#).
 Westhausen, Dorf. II. [20](#), [283](#).
 Westhausen, Hans von Ritter erscheint
 nach seinem Tode. II. [212](#), [349](#).
 Westhofen, Dorf. II. [64](#), [303](#).
 Widensohlen, Dorf. I. [81](#), [139](#).
 Wilderolff, Bischof von Straßburg. II.
[191](#), [192](#), [348](#).
 Wildschwein, geipenstiges. I. [35](#).

- Willerfeld bei Winkel. I. 19.
Wilra, verschwundenes Dorf. I. 94.
Wilsperg, Anton, von. II. 9, 280.
Wind auf dem Straßburger Münster-
platz. II. 231, 255.
Winkel, Dorf. I. 18, 19, 116, 119.
Winstein, Alt. Schloß. II. 162, 336.
Winstein, Neu. Schloß. II. 162, 336.
Winzenheim, Dorf. I. 82, 139.
Wisch, Dorf. II. 54.
Witkind. II. 85.
Wittenheim, Dorf. I. 39.
Wiwelweg, der. II. 23, 285.
Wöchnerin in Jagersheim. I. 93, 143.
Wolfshöhle bei Pfirt. I. 2, 114.
Wolfslapelle bei Innenheim. II. 295.
Wolzheim, Dorf. II. 302.
Wörth, Städtchen. II. 165.
Wurzelstein (haut fourneau). I. 117.
Wüthenbeer in Straßburg. II. 23.
254. — Vgl. Gespensterheere.
- Zabern. II. 84, 92.
Zabern, Wappen. II. 219.
- Zährenkapelle auf d. Obilienberg. II.
41.
Zessenberg, Städtchen. I. 101, 146.
Zessenberger Burgersmann. I. 100.
Zeringen, Friedrich von, Bischof von
Straßburg. I. 71, 136.
Ziege, gespenstige. II. 212.
Ziegelkopf bei Lühel. I. 20.
Ziegenbock, gespenstiger. II. 121, 324.
Zigeuner, die ersten, im Elsaß. II.
209, 348.
Zillisheim, Dorf. I. 22.
Zimmerbach, Dorf. I. 83.
Zimmerplatz bei Keftenholz. I. 117.
Zinzel, die. II. 96.
Zinzelthal bei Niederbronn. II. 156.
Zöbersdorf, Dorf. II. 100.
Zorn, Familie. II. 207.
Zorn von Bulach. II. 20.
Zorn von Bulach, Nicolaus. II. 21.
Zornthal, weißes. II. 74.
Zugendorf, Dorf. II. 103.
Zwerge auf Kerbholz. I. 84, 140.
— bei Pfirt I. 2, 114.
Zwölfapostelstein, der, s. Breitenstein.



UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

UCLA

JUN 1 1967 8 3

RECEIVED

JUN 6 '67 - 3 PM

STANFORD
INTERLIBRARY LOAN
FEB 5 1975

REC. CIR. JUN 10 1975

JUN 19 1999

LD 21-100m-7,'52(A2528a16)476

